HD WIDENER
HW GZSM L

Digitized by Google

47574.3.10

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Goethes Werke.

Fünfzehnter Band.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1867.

Digitized by Google

475743.10

HARVARD COLLEGE
June 9, 1941
LIBRARY

Mrs. Theodore W. Richards

Digitized by Google

Alles an Perſonen

und zu

feſtlichen Gelegenheiten Gedichtete

enthaltend.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Loge.

Seite

Symbolum 3
Verschwiegenheit 4
Gegentoast der Schwestern 5
Trauerloge 6
Dank des Sängers 6
Zur Logenfeier des 3. September 1825 7
Dem würdigen Bruderfeste. Johanni 1830 9

Festgedichte.

Dem Passavant- und Schüblerischen Brautpaare 13
Feier der Geburtsstunde des Erbprinzen 14
Dem frohsten Manne des Jahrhunderts 15
Den Freunden am 28. August 1826 19
Dem Herzog Bernhard 20
Erzeugnisse der Stotternheimer Saline 22
Zelters siebzigster Geburtstag 25
Tischlied 28
Der Cölner Mummenschanz 29
Zu Thaers Jubelfest 30
Feier meines siebzigsten Geburtstages 31
Der Frau v. Ziegesar 32
Frankenbergs Jubiläum 33
Erwiederung der festlichen Gaben von Frankfurt 34
Den achtzehn Frankfurter Festfreunden 35
Toast zum 28. August 1820 36
Toast zum Landtage 36

An Personen.

Zuschriften und Erinnerungsblätter.

Dem Herzog Karl August 39
An den Herzog Karl August 40
Zueignung an die Prinzessin Caroline 41
Der Frau Erbgroßherzogin 43
Derselben zum Geburtstage 44

Digitized by Google

Seite

Dem 30. Januar 1814 44
Zum 2. Februar 1824 45
Der Großfürstin Alexandra 45
Dem Herzog Karl August. 1822 46
Demselben zum neuen Jahr 1828 47
Der Prinzessin Marie 47
Der Prinzessin Auguste 48
Einer hohen Reisenden 48
An Zacharia 50
An Mademoiselle Oeser 51
Auf einen Baum in dem Wäldchen bei Sesenheim 57
Friederike 57
Nach Sesenheim 57
Ueber Tisch 58
Stammbuch Joh. Peter Reyniers 58
Goethe an Gotter 60
Gotter an Goethe 61
An Schlosser 63
Räthsel 64
Den Drillingsfreunden von Cöln 64
An Uranius 65
An Tischbein 66
An denselben 66
An denselben 67
An denselben 67
Stammbuchs-Weihe 67
Der liebenden Vergeßlichen 68
Mit Wahrheit und Dichtung 68
An den Prinzen von Ligne 68
An Schiller 69
An Madame Wolff 69
An Silvien 70
Derselben 70
Derselben zum 21. Juni 70
In das Stammbuch der Gräfin Tina Brühl 72
An Gräfin Constanze v. Fritsch 73
An dieselbe 73
An dieselbe 73
Derselben 74
Mystische Erwiederung 74
Mit einem buntgestickten Kissen 74
Zu einer Handschrift Friedrichs des Großen 75
Obristlieutenant v. Bock 75

Digitized by Google

Seite

Regierungsrath Peucer 75
Obrist v. Geismar 76
Hofrath Förster in Berlin 76
Madame Catalani 76
Dem Grafen Loeben 77
An denselben 77
An Herrn Abbate Bondi 77
Gräfin O'Donell 78
An Gräfin O'Donell 78
An Gräfin O'Donell 79
Voigts Jubiläum 79
Dem Fürsten Hardenberg 80
An Lord Byron 81
Ottilien v. Goethe 81
An Geheimerath v. Willemer 82
An Grafen Paar 83
An Grafen Paar 83
An Gräfin Titinne O'Donell 83
Derselben 84
An Gräfin Jaraczewska 84
An Fürst Biron von Curland 85
Grafen Karl Harrach' 85
Der vollkommenen Stickerin 85
Mit des Dichters Porträt 86
An Freund Mellish 86
An Fräulein Wolowska 87
Gesendet von Marienbad 87
Marienbad 1823:
Du hattest längst mirs angethan ꝛc. 88
Tadelt man daß wir uns lieben ꝛc. 88
Du Schüler Howards ꝛc. 88
Wenn sich lebendig Silber neigt ꝛc. 89
Du gingst vorüber ꝛc. 89
Am heißen Quell ꝛc. 89
An Madame Szymanowska 90
In das Stammbuch der Frau v. Spiegel 90
Der zierlichsten Undine 92
Reichthum und Blüthe 92
An **** 92
An Gesunde und Genesende 93
Julien v. Egloffstein 93
Derselben. Reise-Segen 93
An Julien. Zur Dresdner Reise 93

Digitized by Google

Seite

Entoptische Farben. An Julien 94
An Julien 95
Julien 95
Herrn Canzler v. Müller 96
Herrn Grafen Caspar Sternberg 96
An denselben 96
An Alexander v. Humboldt 97
An Sulpiz Boisserée 97
An Klinger 97
Mit der Jubiläumsmedaille 98
An Gräfin Caroline v. Egloffstein 98
Derselben 99
Meinem Freunde v. Knebel 100
An Bernhard v. Knebel 100
Als kleinen Knaben hab' ich Dich gesehn 2c. 100
An Gräfin Marie v. Einsiedel 101
Wiegenlied für Walter v. Goethe 101
Mit meinen kleinen Gedichten 103
In ein Stammbuch 103
In das Stammbuch meines Enkels Walter 103
Find' in dieser Büchlein Reihe 2c. 104
Viel gute Lehren stehn in diesem Buche 2c. 104
Schulpforta 104
An Demoiselle Sontag 104
Daß man in Güter dieser Erde 2c. 105
Die Gegenwart weiß nichts von sich 2c. 105
An Felix Mendelssohn-Bartholdy 105
Wenn das Talent verständig waltet 2c. 105
G.....'s Feder an 106
An Madame Milder 106
An Herrn Genast 106
An Frau Oberkammerherrin v. Egloffstein 106
An dieselbe 107
In ein Stammbuch 107
An Madame Genast 107
An Frau v. Stein 108
Mit einem aufgetrockneten Blumenkranze 108
Erwiederung 109
Blumen sah ich, Edelsteine 2c. 109
Das Kleinod, das Vergißmeinnicht 2c. 109
Schön und köstlich ist die Gabe 2c. 110
Wenn ich mir in stiller Seele 2c. 110
Eile zu ihr 2c. 110

Digitized by Google

Seite

An Sie 111
An Sie 111
An Sie 112
Stark von Faust, gewandt im Rath ꝛc. 113
Stammbuchsweihe. Meinem Enkel Wolfgang 113
In ein Notenheft 113
Deßgleichen 114
An 114
Ruine Pleß 114
Ulrichs Garten 115
In eine Sammlung ausgeschnittener Landschaften 115
An Gräfin Rapp 116
An dieselbe 116
In ein Stammbuch 116
Mit einem Blatt Bryophyllum calycinum 116
Mit einem Blatt derselbigen Pflanze 117
Flora, welche Jena's Gauen ꝛc. 117
Frühlingsblüthen sind vergangen ꝛc. 117
Heiteres Mißverständniß 118
Berichtigt 118
Der Demoiselle Schmehling 118
An Madame Mara 119
Herrn Krüger 119
An 120
An zwei Gebrüder 120
Toast zum akademischen Mittagsmahl 120
Steine sind zwar kalt und schwer ꝛc. 121
Herrn Bergrath Lenz Jubelfeier 121
Herrn Rath Schellhorn 122
Maskenzüge 122
Der Abwesende dem Maskenfest 123
Bilderscenen 123
Bilderscenen 124
Wohin er auch die Blicke kehrt ꝛc. 124
Den 6. Juni 1816 124
Der Vater dem Kinde 125
Die Wittwe dem Sohne 125
Auf Rosegartens Grab 125
Dem Schauspieler Malkolmi 126
An die neunzehn Freunde in England 126
An Fräulein v. Pogwisch 126
An Madame Carlyle 127
An dieselbe 127

Seite

Derſelben 127
Derſelben 127
An die Damen Duval 128
An Frau Hofräthin Riemer 128
Der Heidenkaiſer Valerian ꝛc. 128
An Profeſſor Röſel 129
An denſelben 130
Austauſch 130
Inſchrift 131
Bei Abſendung des Vorſtehenden 131
Herrn Ferdinand Hiller 131
An Frau v. Mandelsloh 132
In das Stammbuch der Fräulein v. Spiegel 132
Vermächtniß 133
Rhein und Main:
Zu des Rheins geſtreckten Hügeln ꝛc. 133
Was ich dort gelebt, genoſſen ꝛc. 133
Erſt Empfindung, dann Gedanken ꝛc. 133
Wenn ihrs habt und wenn ihrs wißt ꝛc. 134
Hier ſah ich hin, hier ſah ich zu ꝛc. 134
Siehſt du das, wie ich es ſah ꝛc. 134
Nicht iſt alles Gold, was gleißt ꝛc. 134
An die Stelle des Genuſſes ꝛc. 134
Den 15. Auguſt 1815 134
Den 16. Auguſt 135
Du biſt auch am Rhein geweſen ꝛc. 135
Alſo luſtig ſah es aus ꝛc. 135
Waſſerfülle, Landesgröße ꝛc. 135
Fluß und Ufer, Land und Höhen ꝛc. 135
Pfeifen hör' ich fern im Buſche ꝛc. 136
Pilgernde Könige 136
Werth des Wortes 136

Invectiven.

Der neue Alcinous, 1. u. 2. Theil 139
Journal der Moden 143
B. und K. 144
Triumvirat 145
* und * 146
Gottheiten zwei ꝛc. 146
Welch ein verehrendes Gedränge ꝛc. 147
Kotzebue 147
Demſelben 148

Digitized by Google

Seite
Bist du Gemündisches Silber ꝛc. 148
Ultimatum 148
Es hatte ein junger Mann ꝛc. 149
von . . . . . r 150
Voß contra Stolberg 150
Antikritik 151
Dem Weißmacher 151
Dem Buchstabensparer 151
Herr Schöne 152
Auf Müllner 152
Auf denselben 152
„Goethe und Pustkuchen" 153
Fauntleroy und Consorten 153
An Frau K. in C. 154

Gedichte zu Bildern.

Adler, mit der Lyra nach oben strebend 157
Schwebender Genius über der Erdkugel 157
Beschildeter Arm 158
Regenbogen 159
Genius, die Büste der Natur enthüllend 159
Urne auf einem bunten Teppich 160
Leuchtender Stern über Winkelwage, Blei und Zirkel 160
Pinsel und Feder, vom Lorbeer umwunden 161
Zu einem Oelgemälde 162
Zu Gemälden einer Capelle 162
Kore 162
Zu einem Bilde von Frankfurt am Main 163
Schloß Belvedere in der Abendsonne 163
Zum Bildniß der Prinzessin Marie 163
Gartenhaus am untern Park 164
Wohnhaus 164
Zu dem Bilde einer Hafenstadt 164

Maskenzüge.

Aufzug des Winters 167
Aufzug der vier Weltalter 170
Ein Zug Lappländer 171
Amor. Zum 30. Januar 1782 172
Die weiblichen Tugenden 173
Planetentanz 174
Maskenzug. Zum 30. Januar 1798 179
Maskenzug. Zum 30. Januar 1802 180

Digitized by Google

Seite

Zum 30. Januar 1806 182
Die romantiſche Poeſie 183
Maskenzug Ruſſiſcher Nationen 190
Gaſtlied 191
Brautlied 192
Maskenzug bei Anweſenheit der Kaiſerin Mutter 193

Im Namen der Bürgerſchaft von Karlsbad.

Der Kaiſerin Ankunft 241
Der Kaiſerin Becher 243
Der Kaiſerin Platz 243
Der Kaiſerin Abſchied 244
Der Kaiſerin von Oeſterreich 247
Dem Kaiſer von Oeſterreich 249
Der Kaiſerin von Frankreich 252

Palaeophron und Neoterpe 255
Vorſpiel 1807 267
Was wir bringen. Lauchſtädt 281
Was wir bringen. Halle 321

Einzelne Scenen zu feſtlichen Gelegenheiten.

Finale zu Johann von Paris 341
Schluß von Palaeophron und Neoterpe 345
Zu Wallenſteins Lager 345

Theaterreden.

Prolog. Geſprochen den 7. Mai 1791 351
Prolog. Geſprochen den 1. October 1791 352
Epilog. Geſprochen den 11. Juni 1792 353
Epilog. Geſprochen den letzten December 1792 355
Prolog zu dem Schauſpiel: der Krieg 357
Prolog zum Luſtſpiel: Alte und neue Zeit 358
Epilog zu Gotters Vaſthi. October 1800 360
Prolog, Leipzig den 24. Mai 1807 361
Prolog, Halle den 6. Auguſt 1811 363
Epilog zu Eſſer, den 18. October 1813 367
Epilog zu Schillers Glocke 371
Prolog zu Eröffnung des Berliner Theaters im Mai 1821 376

Noten 385

Alles an Personen und zu Festen Gedichtete.

Die Sammlung von Gelegenheitsgedichten, die, ihrem Bekenntniß zufolge, alles enthalten will, was Goethe an Personen gerichtet oder zur Verherrlichung festlicher Vorgänge beigetragen hat, umfaßt sein ganzes dichterisches Leben von den Universitätsjahren in Leipzig bis zu der Feier seines letzten Geburtstages und begreift unter einzelnen Gruppen die Gedichte für die Freimaurerloge in Weimar, der Goethe seit 1780 angehörte, die Festgedichte im engern Sinn, die Zuschriften und Gedenkblätter, Invectiven, Gedichte zu Bildern, Maskenzüge am weimarischen Hofe und Begrüßungen für die Kaiserin von Oesterreich in Karlsbad, dessen alter treuer Gast Goethe seit langen Jahren gewesen und mit dessen Bewohnern ihn vielfach freundliche Bande verknüpften. Die ganze Sammlung findet in den übrigen Theilen von Goethes Gedichten mannigfache Ergänzung, da mehre Gedichte, die früher als 'an Personen' bezeichnet und dann unter die 'Vermischten' eingereiht wurden, wie das schöne Gelegenheitsgedicht 'Ilmenau', und die meisten an die Jugendgeliebten des Dichters, so wie sämmtliche an Frau v. Stein gerichtete Lieder ausgeschlossen sind. Einige für die weimarischen Hoffestlichkeiten verfaßte Gedichte scheinen schon frühe verloren gegangen zu sein. Eine der Zeitfolge der Entstehung sich anschließende Ordnung, die Goethe nicht beliebte, würde ein fortlaufendes Bild seiner Entwicklung geben. Denn was liegt nicht alles zwischen der Epistel an Friederike Oeser und den Versen, mit denen er für die Glückwünsche zu seinem letzten Geburtstage, am Schlusse seines zweiundachtzigsten Lebensjahres dankte! Welche Fülle von dauernden und vergänglichen Beziehungen wird durch die Namen bezeichnet, denen diese Gedichte gewidmet sind! Aber zugleich machen es der lange Zeitraum, den sie umspannen, und die große Anzahl von Fürsten, Geschäftsmännern, Jüngern der Kunst und Wissenschaft, Freunden und Bekannten, Männern und Frauen, deren Namen durch diese Gedichte geehrt werden, unthunlich, auf Einzelheiten einzugehen oder eine Gesammtcharakteristik in der Kürze aufzustellen. Für die Erläuterung jener ist in den Anmerkungen vieles dargeboten und für die größeren und wichtigeren Gedichte sind die nöthigen Aufklärungen in den Biographien des Dichters zu finden; eine umfassende Charakterisierung würde aber nicht ohne eingehendere Berücksichtigung seines Lebens

Digitized by Google

und der Entwicklung deſſelben zu erreichen ſein, wozu hier kein Raum bleibt. Dagegen laſſen ſich nach Anleitung einer vorausgeſetzten chronologiſchen Folge ohne Weitläufigkeiten allgemeine Bemerkungen über Goethes Gelegenheitsdichtung überhaupt und über die einzelnen Phaſen derſelben machen, die als Einleitung zu dieſen Gedichten paſſend erſcheinen.

Goethe ſelbſt nennt ſich einen Gelegenheitsdichter. Er will damit ſagen, daß er nur dann dichteriſch productiv werde, wenn ein innrer Anlaß ihn dazu treibe, denſelben in dichteriſcher Faſſung feſtzuhalten; keineswegs aber ſchreibt er ſich eine Dichtung zu, die bei jedem von außen gegebenen Winke oder Anlaß willig in ein beliebiges Gedicht ausſtrömt, eine Art der Dichtung, wie ſie in Deutſchland, lateiniſche Schulpoeſie abgerechnet, üblich war, ſeit Opitz und ſeine Nachfolger die Poeſie zur Schmeichlerin der Großen und zur Gefährtin aller Geburten, Hochzeiten und Leichenbegängniſſe gemacht hatten. Zu einem guten Poeten war nothwendig erforderlich, daß er eine Reihe von Reimen über ein beliebiges Thema ausarbeiten konnte, wobei ein innrer Anlaß im Gemüth des Verfaſſers durchaus nicht mitzuwirken brauchte. Jener innerlich veranlaßten Dichtung huldigte Goethe in ſeiner Jugend, ja er ſchuf ſie eigentlich, und auch diejenigen unter ſeinen Gedichten, die äußerlichen Veranlaſſungen zu dienen ſcheinen, gehören während ſeiner früheren Jahre dieſer Gattung an, da äußere und innere Anläſſe bei ihnen zuſammenfallen. Noch in der erſten Zeit ſeines weimariſchen Aufenthalts blieb er dieſem Charakter getreu, ſo daß alle Gedichte bis in den Beginn der achtziger Jahre des achtzehnten Jahrhunderts einen Platz neben ſeinen ſonſtigen Gedichten hätten finden können, ohne aufzufallen. Als er aber durch das enge Verhältniß zum Hofe mehr und mehr verpflichtet zu werden ſchien, auch bei ſolchen Anläſſen, die ihn innerlich nicht ſonderlich bewegen konnten, ſich als Dichter vernehmen zu laſſen, blieb der ſonſt ſo willige Quell der Dichtung aus und Goethe mußte ſich gewaltſam zwingen, den auf ihn geſetzten Erwartungen einigermaßen zu entſprechen. Das erſte bezeichnende Beiſpiel dieſer Art iſt das Gedicht zur Feier der Geburtsſtunde des Erbprinzen im Jahre 1783, das vierzehn Tage auf die Geburt folgte und — ein Zeichen innerer Theilnahmloſigkeit — vierzehn Jahrhunderte über den Zeitpunkt ſeiner Entſtehung hinausſchaut. Dem Freunde des Herzogs Karl Auguſt war es innerlich ohne Frage ein frohes Ereigniß, dem befreundeten Fürſten einen Sohn geſchenkt zu ſehen, auf den ſchon jahrelange Hoffnungen gerichtet waren; aber dies frohe Familienereigniß war zugleich ein Staatsereigniß, vor dem das perſönliche Freundſchaftsverhältniß zurückweichen mußte. Dennoch wurde von Goethe, der nun einmal Poet war, eine Aeußerung erwartet. Er hielt vierzehn Tage zurück, und als er endlich, auch von außen gedrängt, nicht länger umhin konnte, ein Lebenszeichen zu geben, fand er ſich mit den wenigen, faſt inhaltloſen Zeilen ab. Er verlangte in ſpäteren Zeiten wohl, daß, wer

Digitized by Google

einmal ein Poet ſein wolle, die Poeſie auch commandieren müſſe; meinte er damit aber etwas anderes, als daß der Dichter der inneren Anläſſe Herr zu werden und ſie auszuſprechen vermögend ſein müſſe, ſo genügte er ſeinem eigenen Verlangen nicht. Dagegen fand er im poetiſchen Hofdienſt, ſoweit er demſelben beiläufig nachgeben mußte, ein Mittel aus, das ihn nicht ganz zum Schweigen verurtheilte und doch auch nicht eigentlich den Dichter in Anſpruch nahm. Dieſes Mittels bediente er ſich vorzugsweiſe nach ſeiner Rückkehr aus Italien und in der Handhabung deſſelben wurde er von Jahr zu Jahr ſicherer und feſter. Er ſchrieb, wo der innre Anlaß fehlte, der äußere aber drängte, einige wenige zierlich gehaltene Verſe, denen er eine gewiſſe abſichtliche Geſuchtheit oder Dunkelheit gab, ſo daß ſie mehr ſchienen bedeuten zu wollen, als ſie in Wirklichkeit bedeuteten. Dieſer Stil gieng allmählich auch in ſeine übrige Dichtung und endlich auch in ſeine Proſa über. Er konnte ſich in der That auch kaum auf eine andre Weiſe aus der Verlegenheit ziehen, den vielen angenehmen, aber zum Theil flüchtigen vornehmen Bekanntſchaften, die ein Stammbuchblatt oder einen ſonſtigen Gedenk- oder Gelegenheitsvers des großen Dichters und bedeutenden Menſchen verlangten, ohne Unfreundlichkeit gerecht zu werden. Einen allgemeinen Spruch will man bei ſolchen Gelegenheiten nicht gelten laſſen; es ſoll ein individueller Zug bezeugen, daß das Gedichtchen für die beſtimmte Perſon, für den beſondern Fall geſchaffen ſei, und der Verfaſſer ſelbſt trägt billige Scheu, ein allgemein gehaltenes oder inhaltloſes Wort als Andenken an ſich zu überliefern. Aber in der Kürze und in der deutlichen Beziehung liegt die Schwierigkeit der Aufgabe, die Goethe vielleicht nicht ſtets zur Zufriedenheit, aber immer ſo gelöst hat, daß man ihn und daß man den beſtimmten Anlaß darin ausgedrückt findet. Die Probe iſt, daß ſich dieſe kleinen Gelegenheitsgedichte nicht auf andre Fälle verwenden laſſen und für Spruch- und Verſsammlungen, aus denen Andre ſchöpfen könnten, ohne Werth ſind. Die Beſchränktheit der Grenzen, welche dieſer Gattung Goetheſcher Dichtung von Natur eigen ſein mußte, geſtattete nicht, den beſondern Fall zur Allgemeinheit zu erhöhen, und da die Beziehung zwiſchen Geber und Empfänger meiſtens nur für dieſe beiden Intereſſe haben konnte, liegt es in der Sache ſelbſt, daß dieſe Goetheſche Gelegenheitsdichtung immer nur wenige Freunde gefunden hat.

Anders verhält es ſich mit einer Gruppe, die nur ſehr uneigentlich zu den Gelegenheitsgedichten geſellt iſt, wie z. B. den unter dem Titel 'Rhein und Main' zuſammengeſtellten, die Nachklänge heiterer Tage ſind und den leichten Ton des frohen Gemüths haben, wie manche Lieder des Divans, mit denen ſie gleichzeitig entſtanden und bei denen ſie ihre Stelle hätten finden können, wenn es nicht eben Abſicht geweſen wäre, den Freunden am Rhein und Main ein deutliches Wort des Dankes zu geben, der ſich nicht beſſer ausſprechen konnte, als in der frohen Erinnerung an die mit ihnen und durch ſie genoſſenen Freuden.

Digitized by Google

Und wiederum anders verhält es ſich mit einer andern Gruppe, den Maskenzügen, über die noch einige beſondere Worte zu ſagen ſind. Manche Dichtungen dieſer Art giengen, wie Goethe ſelbſt bemerkt, verloren; die hauptſächlichſten ſind erhalten und dieſe genügen, um einen Einblick in die poetiſchen Wintervergnügungen zu geben, die den weimariſchen Hof vor Goethes italieniſcher Reiſe vor allen Hofhaltungen Deutſchlands auszeichneten. Zwar hatte das weimariſche Fürſtenhaus ſchon vor Goethes Ankunft eine ausgeſprochene Neigung zur Poeſie bethätigt, aber mehr ein receptives, als productives. Man erfreute ſich an Schauſpiel und Oper, wie auch andrer Orten; auch fehlte es nicht an heimiſchen Poeten, welche dieſer Neigung Vorſchub leiſteten. Aber ihre Namen ſind verſchollen und ihre Operetten mit ihnen. Auch war der Hof nur Publikum. Mit Goethes Eintritt in die weimariſche Hofwelt änderte ſich das. Der Dichter machte die Ariſtokratie und Bureaukratie, die ihm zum Theil feindlich gegenüberſtand, zu Darſtellern ſeiner poetiſchen Spiele und ließ ihnen die Wahl, entweder ihm dienſtbar zu werden oder ſich allmählich beiſeit geſchoben zu ſehen. Sie wählten das Erſtere. Es wurde eine Art von Ehrenpunkt, an dem Liebhabertheater, das er gegründet hatte, thätigen Antheil zu nehmen, und eine eben ſolche Auszeichnung, wenn man bei den Redouten, die gleichfalls durch Goethe in Schwung gebracht und poetiſch ausgeſchmückt wurden, eine redende Maske überwieſen erhielt. Dieſen Redouten, die in den Winter fielen und deren Mittelpunkt der Geburtstag der Herzogin (30. Jan.) war, verdanken dieſe 'Maskenzüge' ihre Entſtehung. Vieles darin mußte die Antheilnehmenden in ganz anderer Weiſe berühren, als die Späteren. Wenn auch bei der Ueberlieferung, wie bei allen Programmen und Feſtgedichten, die für den Moment berechnet ſind und im Augenblick der heitern Feſtfreude ihr eigentliches Leben erfüllen, manches jetzt an Bedeutung verloren hat, ſo behalten dieſe Dichtungen dennoch immer für den Dichter ihren nicht unerheblichen Werth. Man ahnt daraus und ſieht auch in andern Schöpfungen für die poetiſchen Freuden des Hofes beſtätigt, wie dies bunte zerſplitterte Treiben, das eben nur als Spur und Zeichen einer damit verbundenen vielfachen Thätigkeit zu betrachten iſt, die Entfaltung von Goethes höheren Kräften aufhielt oder ablenkte. Er ſelbſt klagte und ſcherzte dann wohl, daß er Wochen im Dienſte der Eitelkeit zubringe. Mit Maskeraden und glänzenden Erfindungen übertäube man oft eigene und fremde Noth. In den früheren dieſer Aufzüge übernahm Goethe ſelbſt eine Rolle, im Aufzug des Winters, 16. Febr. 1781, ſtellte er den Schlaf, Frau v. Stein die Nacht vor. 'Amor' und 'die weiblichen Tugenden' ſind nur geringe Spuren größerer Dichtungen, die erſt durch die Fülle der Mitwirkenden ihren Reiz erhielten. Amor bezeichnet nur den Spruch, den Goethe zu einem großen Zauberballet beigeſteuert hatte; 'die weiblichen Tugenden' geben in ihren kurzen für ein Band beſtimmten Verſen nur einen der Sprüche wieder, und zwar den Spruch der Beſcheidenheit,

die schließlich, nachdem die übrigen es zu thun abgelehnt, der Herzogin Kränze überreicht, welche mit jenem Spruchbande umwunden waren. In dem 'Planetentanze' holte Goethe die versäumte Feier der Geburt des Erbprinzen nach und brachte der Elternfreude seine Huldigung in allegorischer Form dar. Von höherer Bedeutung erscheint der letzte dieser Maskenzüge vom Jahr 1818, der in einer Reihe glänzender Erscheinungen und glücklicher Charakteristiken die Pflege der Dichtung am weimarischen Hofe lebendig vor Augen führt; Wielands, Herders, Goethes und Schillers schönste Leistungen treten hier in ihren edelsten Gestalten auf, und die russische Kaiserin Mutter, der zu Ehren dieser Maskenzug gedichtet wurde, mußte gestehen, daß kein Hof der Welt unter den Seinigen so herrliche Schöpfungen der Poesie hatte entstehen sehen, wie der kleine Hof zu Weimar.

Eine ausgeführte Maskenallegorie, gleichfalls ein Gelegenheitsgedicht, haben wir in Palaeophron und Neoterpe, im Sommer 1800 dem Fräulein v. Göchhausen dictiert und am 24. October desselben Jahres, zum Geburtstage der Herzogin Mutter durch Charaktermasken dargestellt; nur Neoterpe, die schöne Amalie v. Imhof, durfte ohne Maske erscheinen. Erfreulich ist die Milde, mit welcher Goethe hier am Wechsel der Jahrhunderte die Möglichkeit eines verträglichen, ja einträchtigen Zusammenwirkens alter und neuer Denkweisen empfiehlt. Gelbschnabel soll dem Griesgram, wie der Naseweis dem Haberecht beständig aus dem Wege gehen, so wird es Friede bleiben in der edlen Stadt. In der Herzogin Amalie wird ein schönes Muster verehrt, wie man, was sie längst gethan, den Bund der Eintracht zwischen Palaeophron und Neoterpe, dem Alten und dem Neuen, begründen und erhalten könne. Das Gute beider Richtungen wie ihre Uebel schildern die beiden Unterredner. Die antike Form, der freilich, da das Ganze improvisiert wurde, einige zu kurze und zu lange Verse entschlüpft sind, bezeichnet eine Durchgangsstufe in Goethes Kunst, der um diese Zeit und in den nächsten Jahren mehr der Art in Trimetern und andern antiken Versen dichtete, wie die Helena zum Faust, Pandora und anderes. Auch Schiller machte um diese Zeit in einer Scene der Jungfrau von Orleans einen Versuch, den dramatischen Vers der alten Tragödie wieder aufzunehmen, beharrte aber, wie auch Goethe, beim fünffüßigen Jambus, den, einige ältere vergessene Versuche abgerechnet, zuerst Lessing im Nathan auf die Bühne geführt hatte. Diese bequemere Form bricht auch in den Arbeiten Goethes häufig durch, bei denen es auf die Anwendung des Trimeters abgesehen war; so namentlich in dem Vorspiel 'Was wir bringen', einem kleinen allegorischen Gelegenheitsstück, das am 8. Juni 1802 begonnen und schon am 14. zur Leseprobe gebracht, am 26. zur Eröffnung des Theaters in Lauchstädt aufgeführt wurde. Hier auf kursächsischem Grund und Boden hatten die weimarischen Schauspieler ein altes enges baufälliges Theater, das 1802 durch ein neues bequemeres ersetzt wurde und wohin, namentlich von Halle, 'der nachbarlichen

Digitized by

Stadt des großen Königs', die Beſucher zahlreich zu kommen pflegten. In der beliebten allegoriſchen Manier wurde die Verwandlung des alten Hauſes in ein prächtigeres zugleich als ein Symbol der aus anfänglicher Beſchränktheit zu glanzvoller Heiterkeit ſich erhebenden dramatiſchen Kunſt behandelt. Schiller hielt die 'allegoriſchen Knoten' für einen unglücklichen Einfall, und Goethe ſelbſt geſtand, daß es nicht in der beſten Stimmung geſchrieben, wenn auch im Verhältniß der drängenden Umſtände gegen den Schluß noch leidlich gelungen ſei. Auch dies Gelegenheitsſtück erhielt durch die Beziehungen auf die Eigenthümlichkeiten der dem dortigen Publikum allbekannten und liebgewordenen Schauſpieler, deren Namen deshalb nicht ohne Grund beigefügt wurden, einen beſondern Reiz, der bei den Nachlebenden, bei denen eine nähere Kenntniß von der Tüchtigkeit der Beck und Malkolmis oder des ausgezeichneten Geſanges der ſchönen Jagemann nicht vorausgeſetzt werden konnte, nothwendig wegfallen mußte. Dennoch bleibt in dieſem Spiele, wenn man die Miſchung des Allegoriſchen mit dem Alltäglichen gelten läßt, manch überraſchender Zug und manches große ſchöne Wort der Bewunderung und der Beherzigung werth. Unter den übrigen Gelegenheitsgedichten, den Theaterreden, die gewiſſermaßen Pflichtarbeiten waren, da Goethe das weimariſche Theater leitete, tritt eine Dichtung hervor, die auch der Erfüllung einer Pflicht galt, der Freundſchaft: der Epilog zu Schillers Glocke, das ſchönſte Denkmal, das Schiller geſetzt iſt und eins der gedankenreichſten und ſeelenvollſten Gedichte Goethes.

K. Goedeke.

Digitized by Google

Loge.

Digitized by Google

Symbolum.

Des Maurers Wandeln,
Es gleicht dem Leben,
Und ſein Beſtreben
Es gleicht dem Handeln
Der Menſchen auf Erden.

Die Zukunft decket
Schmerzen und Glücke.
Schrittweis dem Blicke,
Doch ungeſchrecket,
Dringen wir vorwärts,

Und ſchwer und ſchwerer
Hängt eine Hülle
Mit Ehrfurcht. Stille
Ruhn oben die Sterne
Und unten die Gräber.

Betracht ſie genauer,
Und ſiehe, ſo melden
Im Buſen der Helden
Sich wandelnde Schauer
Und ernſte Gefühle.

Doch rufen von drüben
Die Stimmen der Geiſter,
Die Stimmen der Meiſter:

Verſäumt nicht zu üben
Die Kräfte des Guten!

Hier winden ſich Kronen
In ewiger Stille;
Die ſollen mit Fülle
Die Thätigen lohnen!
Wir heißen euch hoffen.

Verſchwiegenheit.

Wenn die Liebſte zum Erwiedern
Blick auf Liebesblicke beut,
Singt ein Dichter gern in Liedern
Wie ein ſolches Glück erfreut!
Aber Schweigen bringet Fülle
Reicheren Vertrauns zurück;
Leiſe, leiſe! ſtille, ſtille!
Das iſt erſt das wahre Glück.

Wenn den Krieger wild Getöſe,
Tromm'l und Pauken, aufgeregt,
Er den Feind, in aller Blöße
Schmetternd über Länder ſchlägt,
Nimmt er, wegen Siegsverheerung
Gern den Ruhm, den lauten, an,
Wenn verheimlichte Verehrung
Seiner Wohlthat wohlgethan.

Heil uns! Wir verbundne Brüder
Wiſſen doch was keiner weiß;
Ja, ſogar bekannte Lieder
Hüllen ſich in unſern Kreis.

Niemand ſoll und wird es ſchauen
Was einander wir vertraut:
Denn auf Schweigen und Vertrauen
Iſt der Tempel aufgebaut.

Gegentoaſt der Schweſtern.

Zum 24. October 1820,

dem Stiftungs- und Amalienfeſte.

Unſer Dank, und wenn auch trutzig,
Grüßend alle lieben Gäſte,
Mache keinen Frohen ſtutzig:
Denn wir feiern eure Feſte.

Sollten aber wir, die Frauen,
Dankbar ſolche Brüder preiſen,
Die ins Innere zu ſchauen,
Immer uns zur Seite weiſen!

Doch Amalien, der hehren,
Die auch euch verklärt erſcheinet,
Sprechend, ſingend ihr zu Ehren,
Sind wir doch mit euch vereinet.

Und indem wir eure Lieder
Denken keineswegs zu ſtören,
Fragen alle ſich die Brüder:
Was ſie ohne Schweſtern wären?

Trauerloge.

Der Prinzeſſin Karoline gewidmet 1816.

An dem öden Strand des Lebens,
Wo ſich Dün auf Düne häuft,
Wo der Sturm im Finſtern träuft,
Setze dir ein Ziel des Strebens.
Unter ſchon verloſchnen Siegeln
Tauſend Väter hingeſtreckt,
Ach! von neuen friſchen Hügeln
Freund an Freunden überdeckt.

Haſt du ſo dich abgefunden,
Werde Nacht und Aether klar,
Und der ew'gen Sterne Schar
Deute dir belebte Stunden,
Wo du hier mit Ungetrübten
Treulich wirkend gern verweilſt,
Und auch treulich den geliebten
Ewigen entgegen eilſt.

Dank des Sängers.

Von Sängern hat man viel erzählt,
Die in ein Schloß gekommen,
Wo nichts ermangelt, nichts gefehlt;
Sie haben Platz genommen.
Doch war wo, irgendwo ein Platz,
Vergleichbar dieſem Brüderſchatz,
Wo auch ich Platz genommen?

Ihr fraget nicht woher ich ſey,
Wir alle ſind von oben;

Digitized by Google

Doch ſingend wird der Freie frei
Und darf die Brüder loben.
Die Bruſt entlöſe der Geſang!
Was außen eng, was außen bang,
Uns macht es nicht beklommen.

So hab ich euch denn ſchon den Dank,
Den ich gedacht, erwieſen,
Und euch mit Tönen rein und ſchlank
Als Würdige geprieſen.
Was bleibet übrig als der Schall,
Den wir ſo gerne hören,
Wenn überall, allüberall
Im Stillen wir uns vermehren.

Zur Logenfeier
des
dritten Septembers 1825.

Einleitung.

Einmal nur in unſerm Leben,
Was auch ſonſt begegnen mag,
Iſt das höchſte Glück gegeben,
Einmal feiert ſolchen Tag!

Einen Tag, der froh erglänzend
Bunten Schmucks der Nacht entſteigt,
Sich geſellig nun bekränzend
Segensvoll zum Berge neigt.

Darum öffnet eure Pforten,
Laßt Vertrauteſte herein:
Heute ſoll an allen Orten
Liebe nah der Liebe ſeyn!

Zwischengesang.

Laßt fahren hin das Allzuflüchtige!
Ihr sucht bei ihm vergebens Rath;
In dem Vergangnen lebt das Tüchtige,
Verewigt sich in schöner That.

Und so gewinnt sich das Lebendige
Durch Folg aus Folge neue Kraft;
Denn die Gesinnung, die beständige,
Sie macht allein den Menschen dauerhaft.

So löst sich jene große Frage
Nach unserm zweiten Vaterland;
Denn das Beständige der irdschen Tage
Verbürgt uns ewigen Bestand.

Schlußgesang.

Nun auf und laßt verlauten,
Ihr brüderlich Vertrauten!
Wie ihr geheim verehret,
Nach außen sey's gekehret!
Nicht mehr in Sälen
Verhalle der Sang!

Und jubelnd übermaßen
Durchziehet neue Straßen!
Wo wir ins Leere schauten,
Erscheinen edle Bauten
Und Kranz an Kränzen
Die Reihen entlang.

So äußeres Gebäude
Verkündet innre Freude;

Digitized by Google

Der Schule Raum erheitert
Zu lichtem Saal erweitert;
Die Kinder ſcheuen
Nicht Moder noch Zwang.

Nun in die luft'gen Räume!
Wer pflanzte dieſe Bäume,
Ihr kinderfrohen Gatten?
Er pflegte dieſe Schatten,
Und Wälder umgrünen
Die Hügel entlang.

Die Plage zu vergeſſen,
Das Gute zu ermeſſen
So aufgeregt als treulich,
So treuſam wie erfreulich,
Stimmet zuſammen
In herzlichem Sang!

Wie viel Er ausgeſpendet,
Auch weit und breit vollendet,
Die Unzahl ſich verbündet,
Unſäglich Glück gegründet,
Das wiederholet
Das Leben entlang!

Dem würdigen Bruderfeſte.

Johanni 1830.

Funfzig Jahre ſind vorüber,
Wie gemiſchte Tage flohn;
Funfzig Jahre ſind hinüber
In das ernſt Vergangne ſchon.

Digitized by Google

Doch lebendig, ſtets aufs neue,
Thut ſich edles Wirken kund,
Freundesliebe, Männertreue,
Und ein ewig ſichrer Bund.

Ausgeſät in weiter Ferne,
Nah, getrennt, ein ernſtes Reich,
Schimmern ſie, beſcheidner Sterne
Leis wohlthätigem Lichte gleich.

So, die Menſchheit fort zu ehren,
Laſſet, freudig überein,
Als wenn wir beiſammen wären,
Kräftig uns zuſammen ſeyn!

Festgedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dem Passavant- und Schüblerischen Brautpaare.

Die Geschwister des Bräutigams

zum 25. Juli 1774.

Er fliegt hinweg Dich zu umfangen
Und unsre Seele jauchzt ihm laut!
Mit innig heißerem Verlangen
Flog nie der Bräutigam zur Braut.
O Schwester, willst Du länger weilen?
Auf, bring uns doppelt Ihn zurück!
Wir wollen alles mit Dir theilen,
Und unser Herz und unser Glück.

Die besten Eltern zu verlassen,
Die Freunde, denen Du verschwind'st,
Ist traurig; doch, um Dich zu fassen,
Bedenke, was Du wiederfind'st.
Dein Glück, o Freundin, wird nicht minder,
Und unsers wird durch Dich vermehrt:
Sieh, Dich erwarten muntre Kinder,
Die werthen Eltern Gott beschеert.

Komm, zu dem täglich neuen Feste,
Wo warme Liebe sich ergießt,
Ringsum die brüderlichen Gäste,
Da eins des andern Glück genießt.

Digitized by Google

Im langgehofften Sommerregen
Reicht Gott dem früchtevollen Land
Erquickung, tausendfältgen Segen! —
Reich' Du dem Bruder Deine Hand!

Und mit der Hand ein künftig Glücke
Für Ihn und Dich und uns zugleich;
Dann werden jede Augenblicke
An neuen Lebensfreuden reich.
Ja, es sind wonnevolle Schmerzen,
Was aus der Eltern Auge weint!
Sie sehen Dich mit warmem Herzen
Mit deiner Schwester neu vereint.

Wie Freud und Tanz Ihn Dir ergeben
Und Jugendwonne Euch verknüpft:
So seht einst Euer ganzes Leben
Am schönen Abend hingeschlüpft!
Und war das Band, das Euch verbunden,
Gefühlvoll warm und heilig rein,
So laßt die letzte Eurer Stunden
Wie Eure erste heiter seyn!

Feier der Geburtsstunde des

Erbprinzen Karl Friedrich,

den 15. Februar 1783

gegen Morgen.

Vor vierzehn Tagen harrten wir
In dieser nächtgen Stunde,
Noch zweifelhaft auf unser Glück,
Mit zugeschloßnem Munde.

Digitized by Google

Nach vierzehn Tagen kommen wir,
Die Stimme zu erheben,
Zu rufen: Endlich iſt Er da!
Er lebt und Er wird leben!

Nach vierzehn Jahren wollen wir
Dieß Ständchen wieder bringen,
Zu Seiner erſten Jünglingszeit
Ein Segenslied zu ſingen.

Nach vierzehnhundert Jahren wird
Zwar Mancher von uns fehlen,
Doch ſoll man dann Karl Friedrichs Glück
Und Güte noch erzählen.

Requiem

dem froheſten Manne des Jahrhunderts,

dem Fürſten von Ligne.

Geſtorben den 13. December 1814

(Fragment.)

Chor.

Alle ruhen, die gelitten,
Alle ruhen, die geſtritten;
Aber auch, die ſich ergetzten,
Heiterkeit im Leben ſchätzten,
Ruhn in Frieden;
So biſt du von uns geſchieden.

Genius. Tenor.

Wem hoher Ahnen Geiſt im alten Sange
Das Kinderhaupt durchſchwebt,

Wem früh von Waffenklange
Die Erde bebt,
Er wird ſich nie Gefahren beugen,
Und Heiterkeit, ſie bleibt ſein eigen.
Holder Knabe, froh geſinnet,
Alles ſey dein Eigenthum!
Zwar die brave Fauſt gewinnet,
Doch der Geiſt bewährt den Ruhm.

Erdgeiſt. Baß.

So ſoll dem Jüngling denn, vor allen,
Der Schlachten Ruf,
Der Prüfung Ruf erſchallen;
Wie die Alten, ſo die Neuen,
Eiferſucht wird ſie entzweien.
Nur voran mit Glücksgewalt!
Der Beſitzer wird nicht alt.
Das Entſetzen wie das Grauen,
Das Zerſtören als ein Bauen,
Nur voran mit Geiſtsgewalt!
Wirbelt Pauke, Trommel ſchallt.

Zwei Sylphen.

Verklinge, wilder, unwillkommner Ton!

Sylphe des Hofs.

Und ſollten wir ihn nicht umgarnen?
Er läßt ſich vor Gefahr nicht warnen.

Sylphe der Geſellſchaft.

Doch ſind wir liebenswürdig Paar
So liebenswürdig als Gefahr.

Erſter Sylphe.

Locke du!

Zweiter Sylphe.

Locke du!

Erſter Sylphe.

Zu, nur zu!

Zweiter Sylphe.

Zu, nur zu!

Beide.

Sieh, ſchon horcht der Kriegsgenoſſe.

Erſter Sylphe.

Auf das Schmeicheln,

Zweiter Sylphe.

Auf die Poſſe.

Erſter Sylphe.

Locke du!

Zweiter Sylphe.

Nur zu, nur zu!

Genius.

Nicht nur leichtſinnig zu, nur zu!
In ſeinem Weſen iſt ein ander Weſen,
Ihn hab ich mir zum Beiſpiel auserleſen.
Unglück das ſinket, Glück es ſteigt;
In beiden ſey er froh und leicht!
Und was wollt ihr, frohe Seelen?

Sylphen.

Für die Freude nur den Raum.

Genius.

Kann euch das? es kann nicht fehlen,

Sylphen.

Luſtges Leben, luſtger Traum.

Genius.

Der Sonne herrlich Licht, des Aethers freier Raum,
Dort wohnt das Ewige, das Wahre;
Wie ernſt das Leben auch gebahre,
Das Menſchenglück, es iſt ein Traum.
Raſch knatternd ſchlägt ein Wetter auf dich ein;
Was hilft euch eurer Thaten Lohn!
Ein Ungefähr, es ſchmettert drein —
Verwaiſt der Vater, todt der Sohn!

Digitized by Google

Vater. Baß.

Nein, es ist kein Trost dem Tage,
Der dem Vater nahm den Sohn.

Mutter. Alt.

Hemme, stille deine Klage!
Er ist auch der Mutter Sohn.

Schwester. Sopran.

Den Geschwistern ist verloren,
Der mit ihnen war geboren.

Geschwister und Verwandte.

Und doch sind wir neugeboren,
Sind dem Vater wie der Sohn.

Vater.

Nein, es bleibt kein Trost dem Tage,
Der dem Vater nahm den Sohn;
Einet meiner bittern Klage
Liebevollen Trauerton!

Chor.

Ja, wir einen Jammerklage
Mit dem Vater für den Sohn.

Chorführer.

So ward es Nacht! ein unermeßlich Trauern
Umgiebt uns mit der Gräber Schauern,
Der Morgen kommt von jenen Höhn:
Wer kann dem Trost, der Freude widerstehn!

Fremde Länder.

Sollten wir dich nicht umgaukeln,
Denen du gehuldigt hast?
Laß dich holde Bilder schaukeln,
Von der Hütte zum Palast!

Italien.

Auch mich hast du besucht;
Du mußts bedenken!
Was ich vergeude,
Niemand kann es schenken.

Digitized by Google

Das Wehn der Himmelslüfte,
Dem Paradiese gleich,
Des Blumenfelds Gedüfte,
Das ist mein weites Reich.

Das Leben aus dem Grabe
Jahrhunderte beschließt;
Das ist der Schatz, die Habe,
Die man mit mir genießt.

Chor.

Sollten wir dich nicht umgaukeln,
Denen du gehuldigt hast?
Laß dich holde Bilder schaukeln,
Blumenwälder und Palast!

Den Freunden

am 28. August 1826.

Des Menschen Tage sind verflochten,
Die schönsten Güter angefochten,
Es trübt sich auch der freiste Blick;
Du wandelst einsam und verdrossen,
Der Tag verschwindet ungenossen
In abgesondertem Geschick.

Wenn Freundesantlitz dir begegnet,
So bist du gleich befreit, gesegnet,
Gemeinsam freust du dich der That;
Ein zweiter kommt sich anzuschließen,
Mitwirken will er, mitgenießen:
Verdreifacht so sich Kraft und Rath.

Von äußerm Drang unangefochten,
Bleibt Freunde so in eins verflochten,
Dem Tage gönnet heitern Blick!
Das Beste schaffet unverdrossen:
Wohlwollen unsrer Zeitgenossen,
Das bleibt zuletzt erprobtes Glück.

Dem aus America glücklich-bereichert Wiederkehrenden,

Ihrem durchlauchtigsten Bruder

Herren Karl Bernhard,

Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach Hoheit,

die verbundenen Brüder der Loge Amalia

zu Weimar.

Am 15. September 1826.

Gnome.

Das Segel steigt! das Segel schwillt!
Der Jüngling hats geträumt;
Nun ist des Mannes Wunsch erfüllt,
Noch ist ihm nichts versäumt.
So geht es in die Weite fort
Durch Wellenschaum und Strauß;
Kaum sieht er sich am fremden Ort,
Und gleich ist er zu Haus.

Da summt es wie ein Bienenschwarm,
Man baut, man trägt herein;
Des Morgens war es leer und arm,
Um Abends reich zu seyn.

Digitized by Google

Geregelt wird der Flüſſe Lauf
Durch kaum bewohntes Land,
Der Felſen ſteigt zur Wohnung auf,
Als Garten blühts im Sand.

Der Reiſefürſt begrüßt ſodann,
Entſchloſſen und gelind,
Als Bruder jeden Ehrenmann,
Als Vater jedes Kind;
Empfindet, wie ſo ſchön es ſey
Im friſchen Gottesreich:
Er fühlt ſich mit dem Wackern frei,
Und ſich dem Beſten gleich.

Scharfſichtig Land und Städte ſo
Weiß er ſich zu beſchaun;
Geſellig auch, im Tanze froh,
Willkommen ſchönen Fraun;
Den Kriegern iſt er zugewöhnt,
Mit Schlacht und Sieg vertraut;
Und ernſt und ehrenvoll ertönt
Kanonendonner laut.

Er fühlt des edeln Landes Glück,
Ihm eignet er ſich an,
Und hat bis heute manchen Blick
Hinüberwärts gethan.
Dem aber ſey nun wie's auch ſey,
Er wohnt in unſerm Schooß! —
Die Erde wird durch Liebe frei,
Durch Thaten wird ſie groß.

Die ersten Erzeugnisse der Stotternheimer Saline,

begleitet von

dichterischem Dialog

zwischen

den Gnomen, der Geognosie und der Technik,

überreicht zum 30. Januar 1828

mit getrostem Glück auf!

C. Glenck, Salinendirector,

unterthänigst.

Gnome.

In brauner Kapp und Kutte tret ich an,
Wo Prunk im Licht erhellt den weiten Plan:
Unwillig, doch genöthigt, bin ich hier:
Denn das, was triumphirt, gehörte mir;
Ich barg es tief in schwerer Nächte Schooß,
Nun liegt es klar am hellen Tage bloß,
Und da es mir zu hindern nicht gelingt,
So bin ich einer, der es festlich bringt.

Den Menschen will ich wohl, allein betrübt
Daß sie mißbrauchen was man Gutes giebt:
Versteck ich Gold an schmaler Klüfte Wand,
Als Staub zerstreu ichs breit in Fluß und Sand;
Und wenn sie's dann mit Müh und Fleiß erhascht,
Wird es sogleich vergeudet und vernascht,
Mit vollen Händen wird es ausgestreut,
Und niemand häuft den Schatz für künftge Zeit.

Doch heute bringt ein kühn gewandter Mann,
Der gegen mich so manche List ersann,
Als Gabe dar, was, selbst an diesem Tag,
Schneeweiß gekörnt, dem Fürsten gnügen mag.

Digitized by Google

So thut ſie denn dem Bürger auch genug,
Dem Reiſenden, dem Landmann hinterm Pflug;
Und wenn ſie euch das Schönſte hoffen läßt,
So feiert froh das allgemeine Feſt!

Geognoſie.

Haſt du auch edle Schätze tief verſteckt,
Dem Menſchengeiſt ſind ſie bereits entdeckt.
Iſt doch Natur in ihrem weiten Reich
Sich ſtets gemäß und folgerecht und gleich;
Und wer des Knäuels zartes Ende hält,
Der ſchlingt ſich wohl durchs Labyrinth der Welt.
So ſchreit ich fort durch Feld und Bergeshöhn,
Ich zaudre nicht — auf einmal bleib ich ſtehn:
Tief unten fühl ich das erſehnte Gute,
Erfahrung bleibt die beſte Wünſchelruthe.
Bedeckt der Kalkſtein hier die Region,
So ahn ich unten Thon und Gips und Thon,
Sodann auch Sandſtein; laßt ihn mächtig ruhn!
Wir gehen durch, wir wiſſen was wir thun.
Nur immer tiefer! unten ſtrömt es hell
Als unſer Schönheits-, unſer Jugendquell;
Es ſtrömt Gewürz, das lieblicher erquickt
Als was uns Banda's Inſelgruppe ſchickt.
Schmackhaft durchdringt es unſer täglich Brot,
Es thut dem Menſchen, thut dem Thiere Noth:
Geſundes Volk erkranket im Entbehren:
Welch ein Verdienſt, es reichlich zu gewähren!

Bezeichnet nun den weitgevierten Schacht,
Und wagt euch kühn zum Abgrund tiefſter Nacht:
Vertraut mir, daß ich Schatz zu Schätzen häufe!
Nun friſch ans Werk und muthig in die Teufe!

Technik.

Nur nicht ſo raſch und unbedacht gethan!
Mit Hack und Spaten kommt ihr kühnlich an;

Wie könnt ihr euch so wunderlich behaben
Als wolltet ihr des Nachbarn Weinberg graben?
Doch wenn dein Blick in solche Tiefen drang,
So nutze schnell was unsrer Kunst gelang!

Nicht meinem Witz ward solche Gunst bescheert,
Zwei Götterschwestern haben mich belehrt:
Physik voran, die jedes Element
Verbinden lehrt, wie sie es erst getrennt;
Das Unwägbare hat für sie Gewicht,
Und aus dem Wasser lockt sie Flammenlicht,
Läßt Unbegreifliches dann sichtbar seyn,
Durch Zauberei im Sondern, im Verein.

Doch erst zur That erregt den tiefsten Sinn
Geometrie, die Allbeherrscherin:
Sie schaut das All durch Ein Gesetz belebt,
Sie mißt den Raum, und was im Raume schwebt;
Sie regelt streng die Kreise der Natur,
Hiernach die Pulse deiner Taschenuhr;
Sie öffnet geistig gränzenlosen Kreis
Der Menschenhände kümmerlichstem Fleiß.

Uns gab sie erst den Hebel in die Hand,
Dann ward es Rad und Schraube dem Verstand;
Ein leiser Hauch genügt der steten Regung,
Aus Füll und Leere bildet sie Bewegung;
Bis mannigfaltigst endlich unbezirkt
Nun Kraft zu Kräften überschwenglich wirkt.

Von Höh und Breite sprach ich schon zu viel,
Einfachstes Werkzeug gnüge dir zum Ziel!
Den Eisenstab ergreife, der gekrönt
Mit Fall nach Fall den harten Stein verhöhnt.
Und so mit Fleiß, Genauigkeit und Glück
Erbohre dir ein reichliches Geschick!

Digitized by Google

Geleistet ists! Du bringst im dritten Jahr
Dem Herrn des Lands willkommne Gabe dar.

Gnome.

Auch ich entsage nun dem alten Trutz;
Was ich verheimlicht, sey dem Volk zu Nutz!

Cognosie.

Und wenn ich einsam im Gebirg verweilt,
Hat doch mein Geist den tiefsten Wunsch ereilt.

Technik.

Bethätigt weiter glückliche Bereitung
An dieses Tages günstger Vorbedeutung!

Zelters siebzigster Geburtstag,

gefeiert von

Bauenden, Dichtenden, Singenden

am 11. December 1828.

Bauende. Chor.

Schmückt die priesterlichen Hallen,
Edler Harmonie errichtet,
Heut dem Manne zu Gefallen,
Der sein Leben euch verpflichtet.

Solo.

Waget laut und klar zu nennen
Sein Bemühen, seine Tugend;
Denn ein herzlich Anerkennen
Ist des Alters zweite Jugend.

Singende. Chor.

Füllt die wohlgeschmückten Hallen
Laut mit festlichen Gesängen,

Und in Chören laßt erschallen,
Wie sich die Gefühle drängen.

Solo.

Laßt uns kräftiglich erstärken
Des Verdienten neues Leben;
Mag ein Jüngling wohl vermerken,
Sich bei Zeiten zu erheben.

Dichtende. Recitativ.

Froh tret ich ein, und wohl weiß ich zu schätzen
Was ihr, so nah mit meinem Thun verwandt,
Zu dieses Tages festlichem Ergetzen
Von Herrlichkeit umher gebannt.

Kühn darf ich mich nach jeder Seite wenden,
So herrlich sey, so festlich sey der Ort;
Doch bricht hervor und glänzt nach allen Enden
Der Freundschaft wie der Liebe heilig Wort.

Dichtende. Arie.

Die Blumen gepflegt und gehütet,
Ihm bracht ich sie oft zum Strauß,
Wie frisch man der Liebsten sie bietet;
Sie nahmen sich zierlich aus.
Dann erst begann es zu düften,
Da hob ein frischer Flor
Zu leichten Aethers Lüften
In Tönen sich hervor.

Bauende. Solo.

Hat er uns früh gepfleget,
Wir gründeten sein Haus.

Singende. Solo.

Wie er uns täglich heget,
Wir füllens freudig aus.

Digitized by Google

Zu Drei.

Nun erst beginnts zu düften,
Nun hebt ein frischer Flor
Zu leichten Aethers Lüften
In Tönen sich empor.

Dichtende. Solo.

Blitz und Schlag
Am klaren Tag
Unterbricht
Freud und Licht.

Bauende.

Finsterniß und Nebelschauern
Hingegeben unbewußt,
Und von tiefgefühltem Trauern
Nähret sich die hohe Brust.

Singende.

Melodien, so hehr', so schöne,
Dringen aus der sinngen Brust;
Ach! es sind nur Trauertöne,
Bittre Klagen ob Verlust.

Dichtende. Solo.

Wie wenig, wir Geschäftigen,
Vermochten wir alsdann!
Er weiß sich selbst zu kräftigen,
Er ist, er steht ein Mann!

Bauende.

Er steht,

Singende.

Er steht,

Bauende.

Er ist,

Singende.

Er ist,

Alle.

Iſt unſer Mann!

Dichtende. Arie mit Chor.

Was braucht es weiter!
Wir ſingen heiter,
So wie am Anfang,
So auch am Ende,
Daß jeder Jahrgang
Sich rein vollende!
Sein Thun und Laſſen
In eins zu faſſen
Gönn ihm das Glück!

Bauende, Dichtende, Singende.

Zu drei oder vier.

Dankbar ewig klar und helle
Fließe ſegnend unſer Sang!
Doch an ſolcher Freuden Schwelle
Weilten wir ſchon allzulang.

Alle.

Dank- und lieb- und wonnereiche,
Auserwählte treue Schar,
Schlinget eure Lorbeerzweige
Dreifach um das würdge Haar!

Tiſchlied

zu Zelters ſiebzigſtem Geburtstage.

Laſſet heut am edlen Ort
Ernſt und Luſt ſich miſchen,
Geiſt an Herzen, Ton am Wort
Feierlichſt erfriſchen!
Froh genießet eurer Lage!

Denn man setzt nicht alle Tage
Sich zu solchen Tischen.

Ein bedeutend ernst Geschick
Waltet übers Leben,
Denn es nimmt der Augenblick
Was die Jahre geben.
Ist so manches Gut zerronnen,
Hat uns mehr und mehr gewonnen
Männlich kühn Bestreben.

Doch an Lethes Labetrank
Darf es heut nicht fehlen!
Treu Gefühl und frommer Dank
Walte durch die Seelen!
Lasset ewge Harmonieen
Bald sich suchen, bald sich fliehen
Und zuletzt vermählen.

Unser Mann, er that ja so;
Leb er drum! er lebe!
Werde seiner Säle froh,
Daß er nehm und gebe;
Wie bisher, im Allerbesten,
Sich zu Tag- und Jahresfesten
Uns zu Lieb er strebe!

Der Kölner Mummenschanz.

Fastnacht 1825.

Da das Alter, wie wir wissen,
Nicht für Thorheit helfen kann;
Wär es ein gefundner Bissen
Einem heitern alten Mann,

Daß am Rhein, dem viel beschwommnen,
Mummenschar sich zum Gefecht
Rüstet gegen angekommnen
Feind, zu sichern altes Recht.

Auch dem Weisen fügt behäglich
Sich die Thorheit wohl zur Hand;
Und so ist es gar verträglich,
Wenn er sich mit Euch verband.

Selbst Erasmus ging den Spuren
Der Moria scherzend nach,
Ulrich Hutten mit Obscuren
Derbe Lanzenkiele brach.

Löblich wird ein tolles Streben,
Wenn es kurz ist und mit Sinn;
Heiterkeit zum Erdeleben
Sey dem flüchtgen Rausch Gewinn!

Häufet nur an diesem Tage
Kluger Thorheit Vollgewicht,
Daß mit uns die Nachwelt sage:
Jahre sind der Lieb und Pflicht!

Zu Thaers Jubelfest,

den 14. Mai 1824. [1]

Wer müht sich wohl im Garten dort
Und mustert jedes Beet?
Er pflanzt und gießt und spricht kein Wort,
So schön auch alles steht.
Was er gepfropft und oculirt
Mit sichrer, kluger Hand,
Das Bäumchen zart ist anspalirt
Nach Ordnung und Verstand.

Doch sagt mir was es heißen soll?
Warum ist er so still?
Man sieht, ihm ist der Kopf so voll,
Daß er was andres will.
Genug ihm wird nicht wohl dahier,
Ich fürcht, er will davon,
Er schreitet nach der Gartenthür
Und draußen ist er schon.

Im Felde giebts genug zu thun,
Wo der Befreite schweift;
Er schaut, studirt und kann nicht ruhn
Bis es im Kopfe reift.
Auf einmal hats der Biedre los
Wie er das Beste kann:
Nicht ruhen soll der Erdenkloß,
Am wenigsten der Mann!

Der Boden rührt sich ungesäumt
Im Wechsel jedes Jahr,
Ein Feld so nach dem andern keimt
Und reift und fruchtet bar;
So fruchtets auch von Geist zu Geist,
Und nutzt von Ort zu Ort.
Gewiß ihr fragt nicht wie er heißt;
Sein Name lebe fort!

Erwiederung der Feier meines siebzigsten Geburtstages.[2]

Sah gemalt, in Gold und Rahmen,
Grauen Barts, den Ritter reiten,
Und zu Pferd an seinen Seiten
An die vierundzwanzig kamen:

Digitized by Google

Sie zum Thron des Kaisers ritten,
Wohlempfangen, wohlgelitten,
Derb und kräftig, hold und schicklich:
Und man pries den Vater glücklich.

Sieht der Dichter nah und ferne
Söhn und Töchter, lichte Sterne,
Sieht sie alle wohlgerathen,
Tüchtig, von geprüften Thaten,
Freigesinnt, sich selbst beschränkend,
Immerfort das Nächste denkend;
Thätig treu in jedem Kreise,
Still beharrlich jeder Weise;
Nicht vom Weg, dem graden, weichend,
Und zuletzt das Ziel erreichend.
Bring er Töchter nun und Söhne,
Sittenreich, in holder Schöne,
Vor den Vater alles Guten,
In die reinen Himmelsgluthen,
Mitgenossen ewger Freuden! —
Das erwarten wir bescheiden.

Der Frau von Ziegesar geb. von Stein,

zum Geburtstage.[3]

Zwar die vierundzwanzig Ritter
Ehren wir in allen Fällen;
Doch auch Fräulein sind nicht bitter,
Wenn sie sich dazwischen stellen.

Heute lasset mich beachten
Solche lieblichsten Vereine,
Wenn sie bunte Reihe machten
Die Ziegesar und die Steine.

Digitized by Google

Kämen sämmtlich angezogen
Dieser Stämme frohe Lichter,
Würden Könige gewogen
Und begrüßten sie die Dichter.

Und besonders aber Eine,
Welche wir zu segnen kamen.
Freunde nennen sie die Kleine;
Sie verdient gar viele Namen.

Herrn Geheimerath von Frankenbergs Jubiläum

am 2. Januar 1815.

Hat der Tag sich kaum erneuet,
Wo uns Winterfreude blühet,
Jedermann sich wünschend freuet,
Wenn er Freund' und Gönner siehet.

Sagt, wie schon am zweiten Tage
Sich ein zweites Fest entzündet?
Hat vielleicht willkommne Sage
Vaterland und Reich gegründet?

Haben sich die Allgewalten
Endlich schöpferisch entschieden,
Aufzuzeichnen, zu entfalten
Allgemeinen ewgen Frieden?

Nein! — Dem Würdigen, dem Biedern
Winden wir vollkommne Kränze,
Und zu aller Art von Liedern
Schlingen sich des Festes Tänze.

Selbst das Erz erweicht sich gerne,
Wundersam ihn zu verehren;
Aber ihr auch aus der Ferne,
Laßt zu seinem Preise hören!

Er, nach langer Jahre Sorgen,
Wo der Boden oft gebidmet,
Sieht nun Fürst und Volk geborgen,
Dem er Geist und Kraft gewidmet.

Die Gemahlin, längst verbunden
Ihm als treulichstes Geleite,
Sieht er auch, der tausend Stunden
Froh gedenk, an seiner Seite.

Leb er so, mit Jünglingskräften
Immer herrlich und vermögsam,
In den wichtigsten Geschäften
Heiter klug und weise regsam,

Und in seiner Trauten Kreise
Sorgenfrei und unterhaltend,
Eine Welt, nach seiner Weise,
Nah und fern umher gestaltend.

Erwiederung der festlichen Gaben,

angelangt von Frankfurt nach Weimar den 28. August 1830.

Melodie. Lasset heut im edeln Kreis ꝛc.

Pflegten wir krystallen Glas
Rasch mit Schaum zu füllen,
Und mit Maß und ohne Maß
Durst und Lust zu stillen;
Reicht man jetzt dem heitern Zecher
Silbern-, reich verzierten Becher,
Scheint es gar bedenklich.

Ward auch alt- und junger Wein
Reichlich hergespendet,
Wie die Fülle sich vom Main
Norden zugewendet:

Digitized by Google

Euern Frohsinn im Behagen
Sollen wir in guten Tagen
Dankbar mitgenießen.

Werde Silber, werde Gold,
Wie sichs ziemt, verehret;
Bleibe guter Geist euch hold,
Der im Stillen lehret:
Sich ans Reine zu gewöhnen,
Und im Echten, Guten, Schönen
Recht uns einzubürgern.

Den verehrten

Achtzehn Frankfurter Festfreunden

am 28. August 1831.

Heitern Weinbergs Lustgewimmel,
Fraun und Männer, thätig, bunt,
Laut ein fröhliches Getümmel,
Macht den Schatz der Rebe kund.

Dann, der Kelter trübes Fließen
Abgewartet, hellen Most,
Jahresgabe zu genießen,
Hoffnungsreiche Lebenskost.

Doch im Keller wirds bedenklich,
Dem Gefäß entquillt ein Schaum,
Und erstickend ziehn verfänglich
Dünste durch den düstern Raum.

Edle Kraft in sich bewahret
Wächst im Stillsten unvermerkt,
Bis, gesteigert und bejahret,
Sie des Freundes Fest verstärkt.

Digitized by Google

Großes, redliches Bemühen
Emsig still sich fördern mag;
Jahre kommen, Jahre fliehen,
Freudig tritt es auf zum Tag.

Künste so und Wissenschaften
Wurden ruhig-ernst genährt,
Bis die ewig Musterhaften
Endlich aller Welt gehört.

Toast zum 28. August 1820

beim akademischen Gastmahl auf der Rose.

Wo Jahr um Jahr die Jugend sich erneut,
Ein frisches Alter würdge Lehre beut,
Wo Fürsten reichlich hohe Mittel spenden,
Was alles kann und wird sich da vollenden,
Wenn jeder thätig, froh, an seinem Theil!
Heil jedem Einzelnen! dem Ganzen Heil!

Toast zum Landtage.

Das Wohl des Einzelnen bedenken,
Im Ganzen auch das Wohl zu lenken,
Welch wünschenswertheſter Verein!
Den guten Wirth beruft man zum Berather,
Ein jeder sey zu Hause Vater,
So wird der Fürst auch Landesvater seyn.

Digitized by Google

An Personen.

Zuschriften und Erinnerungsblätter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dem Herzog Karl Auguſt,

bei deſſen Beſuch auf dem von Steiniſchen Rittergute Kochberg überreicht von Goethe, in der Verkleidung eines Landmanns.

(Etwa 1778.)

Durchlauchtigſter!

Es nahet ſich
Ein Bäuerlein demüthiglich,
Da Ihr mit Euerm Roß und Heer
Zum Schloſſe thut ſtolziren ſehr.
Gebt auch mir einen gnädigen Blick:
Das iſt ſchon Unterthanen Glück;
Denn Haus und Hof und Freud und Leid
Hab ich ſchon ſeit geraumer Zeit.
Haben Euch ſofern auch lieb und gern,
Wie man eben lieb hat ſeinen Herrn,
Den man wie unſern Herr Gott nennt,
Und ihn auch meiſtens nicht beſſer kennt.
Geb Euch Gott allen guten Segen,
Nur laßt Euch ſeyn uns angelegen;
Denn wir bäueriſch treues Blut
Sind doch immer Euer beſtes Gut,
Und könnt Euch mehr an uns erfreun
Als an Pferden und Stuterein.
Dieß reich ich Euch im fremden Land,
Bliebe Euch übrigens gern unbekannt.
Zieht ein und nehmet Speiſ' und Kraft
Im Zauberſchloß in der Nachbarſchaft,

Digitized by Google

Wo eine gute Fee regiert,
Die einen goldnen Scepter führt,
Und um sich eine kleine Welt
Mit holdem Blick beisammen hält.

Seb. Simpel.

An den Herzog Karl August.

Abschied

im Namen der Engelhäuser Bäuerinnen.

1786.

Ist es denn wahr was man gesagt? —
Dem lieben Himmel seys geklagt! —
Verlässest Du die Königsstadt,
Die Dir so viel zu danken hat?
Denn bis zu uns nach Engelhaus
Erschallet lang Dein Ruhm heraus,
Daß Deine Freundlichkeit und Gnad
Allen dreifach gesegnet das Bad:
Denn nicht der Pole freut sich Dein,
Es freut sich nicht der Jud allein;
Es freut sich Dein auch jeder Christ,
Daß Du so mild gewesen bist.
Und wer das nicht erkennen wollt',
Für einen Heiden gelten sollt'.
Doch die nach Dir am meisten schaun,
Sind gewiß alle schöne Fraun,
Die Du, o edler Brunnengast!
Löblich und fein gewartet hast:
Die beißen alle mit Verdruß
Aufs Muß als eine harte Nuß.
Es scheinet ihnen alles alt,
Das Thal zu weit, der Sprudel kalt;

Digitized by Google

Ein Strom aus ihren Augen quillt,
Der ärger als die Tepel ſchwillt;
Und flöß' der Strom den Berg hinauf,
Er hielte Dich im Reiſen auf.
In deren Namen ſtehen wir,
Von Engelhaus die Nymphen, hier,
Und wünſchen Dir zur frühen Zeit
Von allen Heiligen das Geleit.
So viel Kanonenſchüſſe geſchwind
Vorm Elephanten gefallen ſind,
So manchen Fall G.....y erzählt
Und keuſcher Frauen Ohren quält,
So manche Collatſchen man früh und ſpat
Bei dem Kurfürſten gebacken hat,
So vielen Segen nimm mit fort
Von dem heilſamen ſchönen Ort;
Und wie vom heißen Sprudel-Trieb
Dir niemals was im Leibe blieb,
So laß in Deines Herzens Schrein
Die Freunde deſto feſter ſeyn!

Zueignung

an

Prinzeſſin Caroline von Sachſen-Weimar-Eiſenach

(ſpäter vermählte Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin).

October 1807.

Dieſes Stammbuch, wie mans auch nimmt,
War eigentlich für 'nen Studenten beſtimmt,
Der es, auf akademiſchen Pfaden,
Sich wählen ſollt aus Hertels Laden;

Digitized by Google

Wie ichs denn auch — nicht guter Ding' —
Aus der hübſchen Frau Hertel Hand empfing.
Denn guter Dinge konnt ich nicht ſeyn:
Wir waren ſchon in den October hinein,
Und Preußiſche Scharen allzumal
Zertrappelten uns Berg und Thal,
Und damals war noch nichts verloren.

Ich kraute mir aber hinter den Ohren
Und ſetzte mich, wie vor alter Zeit,
Wieder an des Thales Wirklichkeit,
Und wollte kühnlich mich erdreiſten,
An der Saale das auch zu leiſten
Was an der Tepel ich trieb im Spiel;
Das war nun freilich gar nicht viel.

Kaum hatt ich aber ein paar Pappeln gezeichnet
Und ein paar Berge mir angeeignet,
Da brach die Sündflut auf einmal herein:
Es hätte nicht können ſchlimmer ſeyn.

Wie aber nach dem jüngſten Gericht,
Was vorgeſchah, auch wieder geſchicht,
Und über Wolken und unter Flammen
Freunde und Feinde kommen zuſammen,
Und überall im höchſten Chor
Jeder Heilige, nach wie vor,
Hebt und trägt ſein Marterinſtrument,
Woran man ihn allein erkennt:
So werd ich auch wohl in Abrahams Schooß
Bleiſtift und Pinſel nicht werden los;
Bei vieler Luſt und wenig Gaben
Werd ich doch nur gekritzelt haben.

Doch ſey dem allen wie es ſey,
Kein Blatt im Buch iſt überlei,

Digitized by Google

Auf beiden Seiten manche beſchrieben
Und ſo nichts weiter übrig blieben
Als daß Du glaubſt, das viele Papier,
Was auch drauf ſtehe, gehöre Dir.
Und dazu haſt Du Fug und Macht,
Immer war Dein dabei gedacht.
So ſteht Dein Bild auch klar und glatt
In unſerm Herzen auf jedem Blatt,
Und Liebe bleibt zu unſerm Gewinn
Ein beßrer Zeichner als ich bin.

Ihro Kaiſerlichen Hoheit

der

Frau Erbgroßherzogin von Sachſen-Weimar-Eiſenach.

Zu würdiger Umgebung Deines Bildes,
Wie es mir immerfort im Geiſte waltet,
Wählt ich in Tagen, wo der Frühling ſchaltet,
Des Gartens Blumen, Blumen des Gefildes.

Dann ſchien der Rand des Achilleiſchen Schildes,
So reich er war, nicht reich genug geſtaltet;
Ja, würd ein Purpurteppich umgefaltet,
Darauf geſä't der Sterne blendend Mildes.

Nun aber wird ein zierlich Heft geſchmücket,
Ein treuer Diener widmets Deiner Hoheit,
Und Du vergönneſt mir die erſte Weihe.

Wie ſprech ich aus, wie ſehr mich das beglücket!
Jetzt fühl ich erſt in neubelebter Frohheit:
Die ſchönſten Kränze winden Lieb und Treue.

Digitized by Google

Derselben zum Geburtstage

am 16. Februar 1812.

Wer Marmor hier und Erz und Elfenbein erblickt,
Und was noch sonst von Stoff die edle Kunst beschickt,
Der denkt: Wie möchten wir mit emsigem Fleiß
Und treuem Sinn das alles umgestalten,
In tausend Bildern Ihren hohen Preis
Und unsre Liebe zu entfalten!

Die Blumen, in den Wintertagen,
Versammeln froh sich hier zu Hauf,
Mit heitern Blicken uns zu sagen:
An Ihrem Fest blüht Alles auf.

Dem 30. Januar 1814,

dem Geburtstage der Großherzogin Louise.

(Bei Anwesenheit der Kaiserin Elisabeth, Gemahlin Alexanders I.)

Von Osten will das holde Licht
Nun glänzend uns vereinen,
Und schönre Stunden fänd es nicht
Als diesem Tag zu scheinen.

Vorüber führt ein herrliches Geschick
Erhabne Helden, hochverehrte Frauen;
Nun fesselt uns des heutgen Tages Glück,
Als Bleibende Dich unter uns zu schauen.

Digitized by Google

Soll auch das Wort ſich hören laſſen?
Der Tag iſt ſchön, der Raum iſt klein;
So mag die Inſchrift kurz ſich faſſen:
Ein Herz wie alle, ſie ſind Dein.

Zum 2. Februar 1824,

dem Geburtstage des Erbgroßherzogs Karl Friedrich.[5]

Man iſt gewohnt, daß an den höchſten Tagen
Zum Herrſcherthum ſich alle Völkerſchaften
Nach eigner Weiſe zuverſichtlich wagen,
Mag ſeltſam auch der Schmuck an ihnen haften;
Wie denn das Aeußre ſey von Pelz und Kragen,
Man ſieht hindurch die innern Eigenſchaften:
Hier bringt nun ein Corſar, zum Schein verwegen,
Einſiedleriſcher Zelle ſtillen Segen.

Ihro Kaiſerlichen Hoheit

Großfürſtin Alexandra.[6]

Der Frühling grünte zeitig, blühte froh
Narciſſ und Tulpe, dann die Roſe ſo;
Auch Früchte reiften mit gedrängtem Segen
Der nah- und nähern Sonnengluth entgegen;
Sie zierten wechſelnd längſt erſehnte Zeit
Und ſchmeichelten der tiefſten Einſamkeit.
Da ſtellte ſich dem Hocherſtaunten dar
Ein hehrer Fürſt und Jugend Paar um Paar,

Digitized by Google

So gut als lieb, ehrwürdig und erfreulich;
Der innre Sinn bewahret sie getreulich,
In Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Wintertagen
Die holden Bilder auf und ab zu tragen.
So kann er dann, bei solcher Sterne Schein,
Auch wenn er wollte, niemals einsam seyn.

Dem Großherzog Karl August

am Weihnachtsabend 1822,

mit einer Sammlung Gedichte auf die Gründung der neuen Bürgerschule.

Bäume leuchtend, Bäume blendend,
Ueberall das Süße spendend,
In dem Glanze sich bewegend,
Alt- und junges Herz erregend —
Solch ein Fest ist uns beschceret,
Mancher Gaben Schmuck verehret;
Staunend schaun wir auf und nieder,
Hin und her und immer wieder.

Aber, Fürst, wenn Dirs begegnet,
Und ein Abend so Dich segnet,
Daß als Lichter, daß als Flammen
Vor Dir glänzten allzusammen
Alles, was du ausgerichtet,
Alle, die Du Dir verpflichtet:
Mit erhöhten Geistesblicken
Fühltest herrliches Entzücken.

Digitized by Google

Demſelben

zum neuen Jahre 1828.

Fehlt der Gabe gleich das Neue,
Sey das Alte nicht veraltet,
Wie Verehrung, Lieb und Treue
Immer friſch im Buſen waltet.

Sey auch noch ſo viel bezeichnet,
Was man fürchtet, was begehrt,
Nur weil es dem Dank ſich eignet,
Iſt das Leben ſchätzenswerth.

Ihro Hoheit
der Prinzeſſin Marie von Sachſen-Weimar-Eiſenach.

Mit Raphaels Gärtnerin.

Zum 3. Februar 1820.

Sanftes Bild dem ſanften Bilde
Unſrer Fürſtin widmet ſich:
Solche Ruhe, ſolche Milde
Immerfort umſchwebe Dich!

Denn ein äußerlich Zerſtreuen,
Das ſich in ſich ſelbſt zerſchellt,
Fordert inneres Erneuen,
Das den Sinn zuſammenhält.

Aus dem bunten Weltbeginnen
Wende Deinen holden Blick
So vertrauenvoll nach innen
Wie aufs heilige Bild zurück.

Digitized by Google

Ihro Hoheit
der Prinzeſſin Auguſte von Sachſen-Weimar-Eiſenach.

Mit Elzheimers Morgen.

Aurora, zum 30. September 1820.[8]

Alle Pappeln, hoch in Lüften,
Jeder Strauch in ſeinen Düften,
Alle ſehn ſich nach Dir um;
Berge ſchauen dort herüber,
Leuchten ſchön und jauchzten lieber;
Doch der ſchöne Tag iſt ſtumm.

Luſt-Schalmeien will man hören,
Flöten, Hörner und von Chören
Alles, was nur Freude regt.
Selbſt an ſeiner ſtrengen Kette
Springt das Freundchen um die Wette
Immer hin und her bewegt.

Und ſo täuſchen wir die Ferne,
Segnen alle holden Sterne,
Die mit Gaben Dich geſchmückt.
Neue Freude, neue Lieder
Grüßen Dich! erſcheine wieder,
Denn der neue Frühling blickt.

Einer hohen Reiſenden.

(Kurprinzeſſin Auguſte von Heſſen.)

Karlsbad im Juli 1808.

Wohin Du trittſt, wird uns verklärte Stunde,
Dir leuchtet Klarheit friſch vom Angeſicht,

Digitized by Google

Vom Auge Gutheit, Lieblichkeit vom Munde,
Aus Wolken dringt ein reines Himmelslicht.
Der Ungeheuer Schwarm im Hintergrunde,
Er drängt, er droht, jedoch erſchreckt Dich nicht,
Wie Du mit Freiheit unbefangen ſchreiteſt,
Das Herz erhebſt und jeden Geiſt erweiteſt.

So wandelſt Du, Dein Ebenbild zu ſchauen,
Das majeſtätiſch uns von oben blickt,
Der Mütter Urbild, Königin der Frauen:
Ein Wunderpinſel hat ſie ausgedrückt.
Ihr beugt ein Mann, mit liebevollem Grauen,
Ein Weib die Kniee', in Demuth ſtill entzückt;
Du aber kommſt, ihr Deine Hand zu reichen,
Als wäreſt Du zu Haus bei Deines Gleichen.

Doch ſchreite weiter, was auch hier ſich finde,
Zum Lande hin, dem doch kein andres gleicht,
Wo uns Natur befreit, wie Kunſt auch binde,
Der Geiſt ſich ſtählt, wenn ſich das Herz erweicht,
Vor ſtillem Schaun ſo Zeit- als Volksgewinde
Zum Abgrund wallt, zur Himmelshöhe ſteigt:
Dorthin gehörſt Du, die Du ſchaffend ſtrebeſt,
Die Trümmer herſtellſt, Todtes neu belebeſt.

Führ uns indeß durch blumenreiche Matten,
Am breiten Fluß durchs wohlbekannte Thal,
Wo Reben ſich um Sonnenhügel gatten,
Der Fels Dich ſchützt vor mächtgem Sonnenſtrahl:
Genieße froh der engen Laube Schatten,
Der reinen Milch unſchuldig würdges Mahl,
Und hier und dort vergönn an Deinen Blicken,
An Deinem Wort uns ewig zu entzücken!

Digitized by Google

An Zachariä.

Schon wälzen ſchnelle Räder raſſelnd ſich und tragen
Dich von dem unbeklagten Ort
Und angekettet feſt an Deinen Wagen
Die Freuden mit Dir fort.

Du biſt uns kaum entwichen, und ſchwermüthig ziehen
Aus dumpfen Höhlen (denn dahin
Flohn ſie bei Deiner Ankunft, wie vorm Glühen
Der Sonne Nebel fliehn)

Verdruß und Langeweile. Wie die Stymphaliden
Umſchwärmen ſie den Tiſch und ſprühn
Von ihren Fittichen Gift unſerm Frieden
Auf alle Speiſen hin.

Wo iſt, ſie zu verſcheuchen, unſer gütger Retter,
Der Venus vielgeliebter Sohn,
Apollens Liebling, Liebling aller Götter!
Lebt er? iſt er entflohn?

O gäb er mir die Stärke, ſeine mächtge Leier
Zu ſchlagen, die Apoll ihm gab!
Ich rührte ſie, dann flöhn die Ungeheuer
Erſchreckt zur Höll hinab.

O leih mir, Sohn der Maja, deiner Ferſen Schwingen,
Die Du ſonſt Sterblichen geliehn!
Die reißen mich aus dieſem Elend, bringen
Mich zu der Ocker hin;

Dann folg ich unerwartet ihm am Fluſſe,
Allein, ſo wenig ſtaunet er,
Als ging ihm, angeheftet ſeinem Fuße,
Sein Schatten hinterher.

Digitized by Google

Von Ihm dann unzertrennlich wärmt den jungen Buſen
Der Glanz, der glorreich ihn umgiebt;
Er liebet mich: dann lieben mich die Muſen,
Weil mich ihr Liebling liebt.

An Mademoiſelle Oeſer zu Leipzig.

Frankfurt am 6. November 1768.

Mamſell!

So launiſch wie ein Kind, das zahnt,
Bald ſchüchtern wie ein Kaufmann, den man mahnt,
Bald ſtill wie ein Hypochondriſt,
Und ſittig wie ein Mennoniſt,
Und folgſam wie ein gutes Lamm,
Bald luſtig wie ein Bräutigam,
Leb ich, und bin halb krank und halb geſund,
Am ganzen Leibe wohl, nur in dem Halſe wund;
Sehr mißvergnügt, daß meine Lunge
Nicht ſo viel Athem reicht, als meine Zunge
Zu manchen Zeiten braucht, wenn ſie mit Stolz erzählt,
Was ich bei Euch gehabt, und was mir jetzt hier fehlt.

Da ſucht man nun mit Macht mir neues Leben
Und neuen Muth und neue Kraft zu geben;
Drum reichet mir mein Doctor Medicinä
Extracte aus der Cortex Chinä,
Die junger Herrn erſchlaffte Nerven
An Augen, Fuß und Hand
Aufs neue ſtärken, den Verſtand
Und das Gedächtniß ſchärfen.

Beſonders iſt er drauf bedacht,
Durch Ordnung wieder einzubringen
Was Unordnung ſo ſchlimm gemacht,

Digitized by Google

Und heißt mich meinen Willen zwingen:
„Bei Tag und ſonderlich bei Nacht
Nur an nichts Reizendes gedacht!“

Welch ein Befehl für einen Zeichnergeiſt,
Den jeder Reiz bis zum Entzücken reißt!
Des Boucher's Mädchen nimmt er mir
Aus meiner Stube, hängt dafür
Mir eine abgelebte Frau
Mit rieſigem Geſicht, mit halbzerbrochnem Zahne,
Vom fleißig kalten Gerhard Dow
An meine Wand, langweilige Tiſane
Setzt er mir ſtatt des Weins dazu.
O ſage Du,
Kann man was Traurigers erfahren?
An Körper alt und jung an Jahren
Halb ſiech und halb geſund zu ſeyn?
Das giebt ſo melancholſche Laune,
Und ihre Pein
Würd ich nicht los, und hätt ich ſechs Alraune.
Was nützte mir der ganzen Erde Geld?
Kein kranker Menſch genießt die Welt.

Und dennoch wollt ich gar nicht klagen
(Denn ich bin ſchon im Leiden ſehr geübt)
Hätt ich nur das was uns die Plagen,
Die Laſt der Krankheit zu ertragen,
Mehr Kraft als ſelbſt die Tugend giebt:
Verkürzung grauer Regenſtunden,
Balſamiſches Pflaſter aller Wunden,
Geſellſchafts-Geiſter, die man liebt.

Zwar hab ich hier an meiner Seite
Beſtändig rechte gute Leute,
Die mit mir leiden, wenn ich leide:
Sie ſorgen mir für manche Freude,

Es fehlt mir nur an mir, um recht beglückt zu ſeyn;
Und dennoch kenn ich niemand, der die Pein
Des Schmerzens ſo behende ſtillt, die Ruh
Mit einem Blick der Seele ſchenkt, wie Du.

Ich kam zu Dir, ein Todter aus dem Grabe,
Den bald ein zweiter Tod zum zweitenmal begräbt;
Und wem er nur einmal recht nah ums Haupt geſchwebt,
Der bebt
Bei der Erinnerung gewiß ſo lang er lebt.
Ich weiß wie ich gezittert habe;
Doch machteſt Du mit Deiner ſüßen Gabe
Ein Blumenbeet mir aus dem Grabe,
Erzähltеſt mir, wie ſchön, wie kummerfrei,
Wie gut, wie ſüß Dein ſelig Leben ſey,
Mit einem Ton von ſolcher Schmeichelei,
Daß ich was mir das Elend jemals raubte,
Weil Du's beſaß'ſt, ſelbſt zu beſitzen glaubte.
Zufrieden reiſt ich fort, und was noch mehr iſt, froh,
Und ganz war meine Reiſe ſo.

Ich kam hieher, und fand das Frauenzimmer
Ein bißchen — ja man ſagts nicht gern — wie immer;
G'nug! bis hieher hat keine mich gerührt.
Zwar ſag ich nicht, was einſt Herr Schieb'ler
Von Hamburgs Schönen prädicirt;
Doch bin ich auch ein ſtarker Grübler,
Seitdem Ihr Mädchen mich verführt,
Die ich wohl ſchwerlich je vergeſſe:
Und da begreifſt Du wohl, daß jede leicht verliert,
Die ich nach Euerm Maßſtab meſſe.
Du lieber Gott! an Munterkeit iſt hie,
An Einſicht und an Witz Dir keine einzge gleich,
Und Deiner Stimme Harmonie,
Wie käme die heraus ins Reich!

So ein Geſpräch wie unſers war im Garten,
Und in der Loge noch, mit dieſem ſeltnen Zug,
So aufgeweckt und doch ſo klug,
Ja darauf kann ich warten!
Bin ich bei Mädchen launiſch froh,
So ſehn ſie ſittenrichtriſch ſträflich;
Da heißts: Der Herr iſt wohl aus Bergamo?
Sie ſagens nicht einmal ſo höflich.
Zeigt man Verſtand, ſo iſt auch das nicht recht;
Denn will ſich einer nicht bequemen,
Des Grandiſons ergebner Knecht
Zu ſeyn, und alles blindlings anzunehmen,
Was der Dictator ſpricht,
Den lacht man aus, den hört man nicht.

Wie ſeyd Ihr nicht ſo gut, ſo Euch zu beſſern willig,
Auf eigne Fehler ſtreng und gegen fremde billig!
Und zum Gefallen unbemüht,
Iſt niemand, den Ihr nicht gewännet.
Ah, man iſt Euer Freund, ſo wenig man Euch kennet,
Man liebt Euch eh man ſichs verſieht.
Mit einem Mädchen hier zu Lande
Iſts aber ein langweilig Spiel;
Zur Freundſchaft fehlts ihr am Verſtande,
Zur Liebe fehlts ihr am Gefühl.

Drauf ging ich ganz gewiß, hätt ich nicht ſo viel Laune,
Bräch ich mir nicht gar manche Luſt vom Zaune,
Lacht ich nicht da, wo keine Seele lacht,
Und dächt ich nicht, daß Ihr ſchon oft an mich gedacht.
Ja, denken müßt Ihr oft an mich, das ſage
Ich Euch, beſonders an dem Tage,
Wenn Ihr auf Euerm Landgut ſeyd,
Dem Ort, der mir ſo manche Plage
Gemacht, dem Ort, der mich ſo ſehr erfreut.

Digitized by Google

Doch Du verſtehſt mich nicht, ich will es Dir erklären,
Ich weiß doch, Du verzeihſt es mir:
Die Lieder, die ich Dir gegeben, die gehören
Als wahres Eigenthum dem ſchönen Ort und Dir.

Wenn mich mein böſes Mädchen plagte,
Wenn der Verdruß mich aus den Mauern jagte,
War ich verwegen g'nug und wagte
Dich aufzuſuchen eh es tagte,
Auf Deinen Feldern, die Du liebſt,
Die Du mir ſo oft ſo ſchön beſchriebſt.

Da ging ich nun in Deinem Paradieſe,
In jedem Holz, auf jeder Wieſe,
Am Fluß, am Bach, das hoffende Geſicht
Vom Morgenſtrahl geſchmückt, und ſucht' und — fand Dich nicht.

Dann ſchlug ich, angereizt von launiſchem Verdruſſe,
Den armen Froſch am ſonnbeſtrahlten Fluſſe,
Dann jagt' ich rings umher und fing
Bald einen Reim, bald einen Schmetterling.

Und mancher Reim und mancher Schmetterling
Entging
Der ausgeſtreckten Hand, die mitten
In ihrem Haſchen ſtille ſtand,
Wenn aus dem Wald von Stimmen oder Tritten
Den Schall mein lauſchend Ohr empfand.

Am Tage ſang ich dieſe Lieder,
Am Abend ging ich wieder heim,
Nahm meine Feder, ſchrieb ſie nieder,
Den guten und den ſchlechten Reim.
Oft kehrt' ich noch mit immer ſchlechterm Glücke
Auf die fatale Flur zurücke

Digitized by Google

Bis mir zuletzt das günſtige Geſchicke
Noch einen Tag, den ich nicht hoffte, gab.
Doch ich genoß ſie kaum, die ſüßen letzten Stunden,
Sie waren gar zu nah am Grab.
Ich ſage nicht was ich empfunden;
Denn mein proſaiſches Gedicht
Stimmt dieſesmal ſehr zur Empfindung nicht.

Du haſt die Lieder nun und, zur Belohnung,
Für alles, was ich für Dich litt,
Beſuchſt Du Deine ſelge Wohnung,
So nimm ſie mit,
Und ſing ſie manchmal an den Orten
Mit Luſt, wo ich aus Schmerz ſie ſang;
Dann denk an mich und ſage: Dorten
Am Fluſſe wartete er lang,
Der Arme, der ſo oft mit ungewognem Glücke
Die ſchönen Felder fühllos ſah!
Käm er in dieſem Augenblicke —
Eh nun, jetzt wär ich da.

Jetzt, dächt ich nun, wärs hohe Zeit zum Schließen;
Denn wenn man ſo zwei Bogen Reime ſchreibt,
Da wollen ſie zuletzt nicht fließen.
Doch warte nur, wenn mich die Laune treibt,
Und deine Gunſt mir ſonſt verſichert bleibt,
So ſchreib ich Dir noch manchen Brief wie dieſen.
Willſt Du mir die Geſchwiſter grüßen,
So ſchließe Richtern auch mit ein.
Leb wohl! Und wird das Glück Dein Freund beſtändig ſeyn,
Wie ich, ſo wirſt Du ſtets des ſchönſten Glücks genießen.

Digitized by Google

Auf einen Baum

in dem Wäldchen bei Seſenheim.

Dem Himmel wachſ' entgegen
Der Baum, der Erde Stolz!
Ihr Wetter, Stürm und Regen,
Verſchont das heilge Holz!
Und ſoll ein Name verderben,
So nehmt die obern in Acht!
Es mag der Dichter ſterben,
Der dieſen Reim gemacht.

Friederike.

Jetzt fühlt der Engel, was ich fühle;
Ihr Herz gewann ich mir beim Spiele,
Und ſie iſt nun von Herzen mein.
Du gabſt mir, Schickſal, dieſe Freude,
Nun laß mich morgen ſeyn wie heute,
Und lehr' mich, ihrer würdig ſeyn!

Nach Seſenheim.

Ich komme bald, ihr goldnen Kinder!
Vergebens ſperret uns der Winter
In unſre warmen Stuben ein.

Wir wollen uns zum Feuer ſetzen,
Und tauſendfältig uns ergetzen,
Uns lieben wie die Engelein.

Wir wollen kleine Kränzchen winden,
Wir wollen kleine Sträußchen binden,
Wir wollen kleine Kinder seyn.

Ueber Tisch.

Nun sitzt der Ritter an dem Ort,
Den ihr ihm nanntet, lieben Kinder.
Sein Pferd ging ziemlich langsam fort,
Und seine Seele nicht geschwinder.

Da sitz ich nun vergnügt bei Tisch,
Und endige mein Abenteuer
Mit einem Paar gesottner Eier
Und einem Stück gebacknen Fisch.

Die Nacht war wahrlich ziemlich düster,
Mein Falber stolperte wie blind;
Und doch fand ich den Weg so gut als ihn der Küster
Des Sonntags früh zur Kirche find't.

Stammbuch Johann Peter Reyniers

von Frankfurt am Main.

1680.

„Wer etwas hierin will machen lassen,
Den bitte, Unzucht drauß zu lassen."

Ein theures Büchlein siehst du hier,
Voll Pergament und weiß Papier,
Das wohl schon an die hundert Jahr
Zum Stammbuch eingeweihet war.

Digitized by Google

Prädeſtination iſt ein Wunderding —
Wie es dem lieben Büchlein ging,
So ging es auch, wie's jeder ſchaut,
Dem König von Garbo ſeiner Braut.
Davon ich die Hiſtoriam
Hier nicht erzähl aus Sitt und Scham,
Wie ſolches auf dem vorgen Blatt
Herr Reynier ſich ausgebeten hat.
Mocht er wohl vorgeſehen haben,
Was drüber kämen für ſeine Knaben.
G'nug er das Buch für gutes Geld
Für ſeine Freunde weiß beſtellt.
Drei, vier Blätter, die ſind beſchrieben!
Die andern ſind auch weiß geblieben!
Hat ſie das Geſchick mir zugedacht.
Nach Erbſchaftsmoder und langer Nacht,
Zog es endlich der Jungfrauen Flor
Aus Schutt und Staub und Graus hervor,
Und gab es mir und ſchenkt' es mir
Als wohlbekannt wegen viel Geſchmier,
Daß ich Papier und Pergament
Erfüllt' mit Werken meiner Händ';
Dazu bei Schnee und Winternacht
Der Anfang alſobald gemacht,
Da wir wohl hinterm Ofen ſaßen,
Borsdorfer Aepfel weidlich fraßen.
Zugegen war die Jungfrau lieb,
Von Poſt und Kirch' zwei große Dieb,
Dadurch Weihung nicht gering
Ihre rechte Würdigkeit empfing,
Da es nach Chriſt Ein tauſend Jahr
Siebenhundert und vier und ſiebzig war,
Zwei Tage nach Martini Tag,
Abends mit dem achten Glockenſchlag;
Frankfurt am Main, des Witzes Flor,

Nicht weit vom Eschenheimer Thor;
Findest das Haus nach dem ABC,
Hundert sieben und funfzig Lit. D.
Und hiermit mach ich den Beschluß.
Hab freilich alles nicht beschrieben:
Genug, was wir zusammen trieben
War nicht **Actus continuus.**

*

Den Abend drauf, nach Schrittschuhfahrt,
Mit Jungfräulein von edler Art,
Staats-Kirschentort, gemeinem Bier,
Den Abend zugebracht allhier,
Und Aeugelein und Lichter Glanz,
Nam, Sitha, Hannemann und sein Schwanz.

Goethe an Gotter

bei Uebersendung seines Götz von Berlichingen.

Schicke dir hier den alten Götzen,
Magst ihn nun zu Deinen Heiligen setzen,
Oder magst ihn in die Zahl
Der Ungeblätterten stellen zumal.
Habs geschrieben in guter Zeit,
Tags, Abends und Nachtsherrlichkeit;
Und find' nicht halb die Freude mehr,
Da nun gedruckt ist ein ganzes Heer.
Find', daß es wie mit den Kindern ist,
Bei denen doch immer die schönste Frist
Bleibt, wenn man in der schönen Nacht
— — — — — — — —.
Mögt Euch nun auch ergetzen dran,
So habt Ihr doppelt wohlgethan.

Digitized by Google

Läſſ'ſt, wie ich höre, auch allda
Agiren, tragiren Komödia
Vor Stadt und Land, vor Hof und Herrn;
Die ſähn das Trauerſtück wohl gern.
So ſuch' Dir denn in Deinem Haus
Einen recht tüchtigen Bengel aus,
Dem gieb die Roll' von meinem Götz
In Panzer, Blechhaub und Geſchwätz.
Dann nimm den Weisling vor Dich hin,
Mit breitem Kragen, ſtolzem Kinn,
Mit Spada wohl nach Spanier Art
Mit Weitnaslöchern, Stützleinbart,
Und ſey ein Falſcher an den Frauen,
Läßt ſich zuletzt vergiftet ſchauen.
Und bring', da haſt Du meinen Dank,
Mich vor die Weiblein ohn' Geſtank.
Mußt all die garſtigen Wörter lindern,
Aus Sch—kerl Schurk, aus — mach' Hintern:
Und gleich' das alles ſo fortan,
Wie Du ſchon ehmals wohl gethan.

Gotter an Goethe.

Ich ſchon bis an den neunten Tag
Am Röthlein krank darnieder lag,
Wobei von Weiblein jung und zart
Wie Weislingen gewartet ward —
Als mir dein Götz zu Händen kam;
Den alſobald ein Mägdlein nahm,
Und mirs, weil ſelbſt nicht leſen ſollt',
Mit ſüßer Stimm' vorleſen wollt'.

Als aber kaum das Werk begann,
Sie wider einen Sch—kerl rann,

Und wurde flugs wie Scharlach roth;
Drob ich mich lachen thät halbtodt.
Sie ließ ſich drum nicht ſchrecken ab,
Marien ein gutes Zeugniß gab,
Auch Götzens Hausfrau liebgewann,
Die ihrem rauhen Panzermann
Stets unbedingt Gehorſam weiſt,
Was man an Luthers Käth' nicht preiſt.
Die Adelheid nicht konnt ausſtehn,
Doch Georgen gern hätt' leben ſehn;
Auch Weislingen ein beſſer End
Aus Chriſtenliebe hätt' gegönnt.
Den Götzen nicht genug verſtand,
Ihn etwas Donquixotiſch fand:
Dafür ſollt ſie verurtheilt ſeyn,
Des Herrn Jacobis Liedelein
Und Köblers frommes Judenkind
Stracks herzubeten für ihre Sünd'.

Ob aber nun gleich geſonnen wär
Den Götz zu ſpielen zu Deiner Ehr,
Auch einen Bub, der rüſtig iſt,
Von Schweizerblut, für Götzen wüßt',
So thut mirs doch im Kopf 'rumgehn,
Wie ich die Thäler und die Höhn,
Die Wälder, Wieſen und Moräſt,
Die Warten und die Schlöſſer feſt,
Und Bambergs Biſchofs Zimmer fein,
Und des Thurmwärters Gärtlein klein —
Soll nehmen her und ſo ſtaffiren,
Das Hocuspocus all changiren.
Auch möchte wohl wem graun, daß nicht
Der Reiter ſeine Noth verricht,
Und Götz, dem Feind zur Schur und Graus,
Streck' ſeinen — zum Fenſter 'naus.

Digitized by Google

Das Weibsvolk hier ganz ſtörriſch iſt,
Weils Tag und Nacht Franzöſiſch lieſt;
Das Mannsvolk in Paris geweſt,
Nur das Theatrum hält fürs beſt',
Wo alles züchtiglich geſchicht
Und alles in Sentenzen ſpricht.
Drum laß Dir nur die Luſt vergehn,
Bei ihnen in der Gnad' zu ſtehn.
Nimm dann mit meinem Dank vorlieb.
Was Dich den Götz zu ſchreiben trieb,
Das zwickt auch mich ſo lange, bis
Ich mich vom Böſen blenden ließ.

Da haſt Du die Epiſtel mein;
Sollt's was für Deine Mädel ſeyn,
So freute doppelt mich der Spaß.
Ich liebe Dich ohn Unterlaß.
Du nächſtens im Mercurius
Wirſt finden was von meiner Muſ',
Und freut' mich recht von Herzens Grund,
Wenn Dir der Dreck gefallen kunnt'.
Schick' mir dafür den Doctor Fauſt,
Sobald dein Kopf ihn ausgebrauſt.

An Schloſſer,

als dieſer in Lateiniſchen Verſen dem Dichter für ein Gemälde gedankt hatte.

1776.

Du, dem die Muſen von den Actenſtöcken
Die Roſenhände willig ſtrecken,
Der zweener Herren Diener iſt,
Die ärger Feinde ſind als Mammonas und Chriſt,

Digitized by Google

Den Weg zum Richter ſelbſt mit Blumen Dir beſtreuſt,
Dem Winter Lieblichkeit und Dichterfreude leihſt,
Kein Wunder, daß auch Deine Gunſt
Zu meinem Vortheil dießmal ſchwärmet,
Das flache Denkmal unſrer Kunſt
Mit freundlicher Empfindung wärmet.
Laß es an deiner Seite ſtehn!
Schenk ihm, auch unverdient, die Ehre!
Und mögeſt Du an dem Verſuche ſehn,
Was ich gern Dir und Deinen Muſen wäre!

Räthſel.

Viel Männer ſind hoch zu verehren,
Wohlthätige durch Werk und Lehren:
Doch wer uns zu erſtatten wagt
Was die Natur uns ganz verſagt,
Den darf ich wohl den größten nennen.
Ich denke doch, ihr müßt ihn kennen?

Den Drillingsfreunden von Köln,

mit einem Bildniſſe.

Der Abgebildete
Vergleicht ſich billig
Heilgem Dreikönige,
Dieweil er willig
Dem Stern, der oſtenher
Wahrhaft erſchienen,
Auf allen Wegen war
Bereit zu dienen.

Digitized by Google

Der Bildner gleichenfalls
Vergleicht ſich eben
Dem Reiter, der den Hals
Darangegeben,
Wie Hemlink auch gethan,
Ein Held geworden
Durch ſeine Manneskraft,
Ritter vom Orden.

Darum zuſammen ſie
Euch nun verehren,
Die zum Vergangenen
Muthig ſich kehren,
Stein, Heilge, Samt und Gold,
Männiglich ſtrebend
Und altem Tage hold,
Fröhlich belebend.

An Uranius.

Karlsbad 1807.

Himmel ach! ſo ruft man aus,
Wenns uns ſchlecht geworden.
Himmel will verdienen ſich
Pfaff und Ritterorden.

Ihren Himmel finden viel
In dem Weltgetümmel;
Jugend unter Tanz und Spiel
Meint, ſie ſey im Himmel.

Digitized by Google

Doch von dem Claviere tönt
Ganz ein andrer Himmel:
Alle Morgen grüß ich ihn,
Nickt er mir vom Schimmel.

An Tiſchbein.

Erſt ein Deutſcher, dann ein Schweizer,
Dann ein Berg- und Thal-Durchkreuzer,
Römer, dann Napolitaner,
Philoſoph und doch kein Aner,
Dichter, fruchtbar aller Orten
Bald mit Zeichen, bald mit Worten,
Immer bleibeſt Du derſelbe
Von der Tiber bis zur Elbe!
Glück und Heil, ſo wie Du ſtrebeſt!
Leben, ſo wie Du belebeſt!
So genieße! laß genießen!
Bis die Nymphen Dich begrüßen,
Die ſich in der Ilme baden,
Und aufs Freundlichſte Dich laden.

An denſelben.

Alles, was Du denkſt und ſinneſt,
Was Du der Natur und Kunſt
Mit Empfindung abgewinneſt,
Drückſt Du aus durch Muſengunſt.
Farbe her! Dein Meiſterwille
Schafft ein ſichtliches Gedicht;
Doch, beſcheiden in der Fülle,
Du verſchmähſt die Worte nicht.

Digitized by Google

An denſelben.

Für das Gute, für das Schöne,
Das Du uns ſo reichlich ſendeſt,
Möge jegliche Camöne
Freude ſpenden wie Du ſpendeſt!
Möge Dir, im nordſchen Trüben,
Aller Guten, aller Lieben
Reine Neigung ſo bereiten,
Ueberall Dich zu begleiten
Mit des Umgangs trauter Wonne,
Wie im heitern Land der Sonne!

An denſelben.

Statt den Menſchen in den Thieren
Zu verlieren,
Findeſt Du ihn klar darin,
Und belebſt, als wahrer Dichter,
Schaf' und ſäuiſches Gelichter
Mit Geſinnung wie mit Sinn.
Auch der Eſel kommt zu Ehren
Und yaht uns weiſe Lehren.
Das, was Büffon nur begonnen,
Kommt durch Tiſchbein an die Sonnen.

Stammbuchsweihe.

Muntre Gärten lieb ich mir,
Viele Blumen drinne,
Und Du haſt ſo einen hier,
Merk ich wohl, im Sinne.

Digitized by Google

Mögen Wünſche für Dein Glück
Tauſendfach erſcheinen!
Grüße ſie mit heiterm Blick,
Und voran die meinen!

Der liebenden Vergeßlichen,

zum Geburtstage.

Dem ſchönen Tag ſey es geſchrieben!
Oft glänze Dir ſein heitres Licht!
Und höreſt Du nicht auf zu lieben,
Doch bitten wir: Vergiß uns nicht!

Mit Wahrheit und Dichtung.

Ein alter Freund erſcheint maskirt,
Und das, was er im Schilde führt,
Geſteht er wohl nicht allen;
Doch Du entdeckſt ſogleich den Reim
Und ſprichſt ihn aus ganz insgeheim:
Er wünſcht Dir zu .....

An den Prinzen von Ligne.

In früher Zeit, noch froh und frei,
Spielt ich und ſang zu meinen Spielen;
Dann fings im Herzen an zu wühlen,
Ich fragte nicht, ob ich ein Dichter ſey:
Doch daß ich liebte, konnt ich fühlen.

So bleibt es noch. Ich weiß nicht viel
Von eignen dichteriſchen Thaten.
Man ſagt, mir ſey als Ernſt und Spiel
Nicht übel dieß und jen's gerathen.
Gern hör ich Gutes von der Kunſt,
Der ich mein Leben treu geblieben;
Doch mich in meinen Freunden lieben,
Dieß, edler Mann, dieß iſt die ſchönſte Gunſt.

An Schiller.

Mit einer kleinen mineralogiſchen Sammlung.

Dem Herren in der Wüſte bracht'
Der Satan einen Stein,
Und ſagte: Herr, durch deine Macht
Laß es ein Brötchen ſeyn!

Von vielen Steinen ſendet Dir
Der Freund ein Muſterſtück;
Ideen giebſt Du bald dafür
Ihm tauſendfach zurück.

An Madame Wolff.

Zum 10. December 1812.

Erlaubt ſey Dir, in mancherlei Geſtalten,
Das junge Volk und die ehrwürdgen Alten
Zum Beſten, wie es Dir beliebt, zu halten:
Und Phädra, wüthend, leidenſchaftlich groß;
Eliſabeth, ſo lieb- als ſchonungslos;
Meſſinas Fürſtin, feſt, wenn das Geſchick bricht;

Jungfrau, geſtählt, nur gegen Liebesblick nicht;
Clärchen zuletzt, die jeden ſo verführt,
Daß er den Kopf wie Belgiens Held verliert.
Der Wechſel bilde Dein beglücktes Reich,
Bleibſt Du nur uns, den Freunden, immer gleich.

An Silvien.

Wenn die Zweige Wurzeln ſchlagen,
Wachſen, grünen, Früchte tragen,
Möchteſt Du dem Angedenken
Deines Freunds ein Lächeln ſchenken!

Derſelben.

Und wenn ſie zuletzt erfrieren,
Weil man ſie nicht wohl verſchanzet,
Will ſichs alſobald gebühren,
Daß man hoffend neue pflanzet.

Derſelben,

zum einundzwanzigſten Juni.

Karlsbad 1808.

Nicht am Susquehanna, der durch Wüſten fließt,
Wo zum irdſchen Manna geiſtges man genießt:
Nicht vom Gnadenthale, nicht nach Herrenhut,
Wo beim Liebesmahle Thee man trinkt für Blut:
Nein! am Tepelſtrande, von der großen Bruck,
Wo die Mohrenbande ſchaut Sanct Nepomuck,

Digitized by Google

Zu dem weißen Hirſchen, der beſtändig rennt,
Ohne daß ein Pirſchen ſeine Straße hemmt,
Eile dieſes Blättchen, munter und geſchwind,
Wo im kurzen Bettchen ruht das längſte Kind.

Nennet mir bei Zeiten gleich den ſchönſten Tag,
So daß niemand ſtreiten, niemand zweifeln mag.
„Meinſt Du den, wo's Krippchen frömmlich bunt geſchmückt,
„Den, wo ſich am Püppchen Püppchen hoch entzückt?
„Den vielleicht vor Faſten, wo's am tollſten geht,
„Wo man ohne Raſten ſich mit Liebchen dreht?
„Iſt es Oſtern? Pfingſten? Corpus Domini?
„Freundchen! du beſingſten: friſch zur Melodie!"

Keiner iſt der meine, der ſich rücken läßt;
Einer iſts, der Eine, dieſer ſteht ſo feſt.
Läßt er nach ſich blicken, wünſcht man ihn heran;
Hat man ihn im Rücken, gleich fängts Trauern an.
Bruder nicht noch Schweſter hat er für und für,
Und man glaubt, Sylveſter ſteh ſchon vor der Thür.
Drum mit Wohlbedachte grüßt ihn ehrenvoll,
Weil er was er brachte wohl uns laſſen ſoll.
Wird er gleich entweichen, wie nun Tage ſind,
Läßt er ſeines Gleichen uns, das längſte Kind.

Froh am ſchönſten Feſte ſolls in Karlsbad ſeyn!
Ein paar hundert Gäſte ſtellten ſchon ſich ein.
Gleich ſoll jeder haben was ihm convenirt;
Früh mit Waſſergaben jeder wird tractirt,
Freuet ſich nicht minder als beim größten Schmaus,
Denn er geht geſünder, als er kam, nach Haus.
Liebliches Gedudel tönte geſtern Nacht;
Luſtger iſt der Sprudel heut ſchon aufgewacht.
Friſchlich angefeuchtet ſteht der Fels umlaubt;
Kreuzes Banner leuchtet um das kahle Haupt.

Digitized by Google

Herzlich grüßt der Biedre dieſes Tages Stern;
Hoch wird alles Niedre, Hohes neigt ſich gern.
Der verſchloßne Stolze grüßet heiter, mild;
Thätger wird Graf Bolze, Herr vom goldnen Schild.

Doch ſie kömmt geſchritten! Schaut nur wie ſie ſteigt,
Wo ſich auf Graniten manche Blume zeigt.
In den bunten Höhen eil ihr nachzugehn,
Wo die Orchideen und Dianthen ſtehn,
Und Ornithogalen weiß und ſchlank wie ſie.
Ihr zu Liebe ſtrahlen Lenz und Sommer hie.
Doch die Wetterkenner, zweifelnd ſtehn ſie dort,
Wohlbedächtge Männer! Und du ſchreiteſt fort,
Pflückeſt junge Roſen, lächelſt leichtem Stich;
Wie im Lande Goſen ſonnt es rings um Dich.
Reich an Sträuß- und Kränzen, trotz dem Wolkengraus,
Bringſt die Excellenzen ungenetzt nach Haus.
Folge ſo Du immer, wie ſichs wölken mag,
Heitrer Sonnenſchimmer, Dir zum eignen Tag!
Trotz dem Wetterbübchen gehs Dir jungem Blut,
Tochter, Freundin, Liebchen, wie Du's werth biſt, gut!

In das Stammbuch

der Gräfin Tina Brühl.

Karlsbad den 24. Juli 1785.

Warum ſiehſt du Tina verdammt, den Sprudel zu trinken?
Wohl hat ſie es verdient an allen, die ſie beſchädigt,
Und zu heilen vergeſſen, die an der Quelle des Lethe
Becher auf Becher nun ſchlürfen, die gichtiſchen Schmerzen der Liebe
Aus den Gliedern zu ſpülen, und, will es ja nicht gelingen,
Bis zum Rheumatismus der Freundſchaft ſich zu curiren.

Digitized by Google

An Gräfin Conſtanze von Fritſch.

Weimar den 30. November 1813.

Die Freundin war hinausgegangen,
Um in der Welt ſich umzuthun,
Doch wird ſie bald nach Haus gelangen
Und auf gewohnte Weiſe ruhn.
Und neigt ſich dann das artige Köpfchen,
Umwunden reich von Zopf und Zöpfchen,
Nach einem küſſenweichen Sitzchen,
So bietet freundlich Ihr das Mützchen.

An dieſelbe.

Bei Ueberſendung eines Penſée-Bouquets.

Weimar den 27. Februar 1814.

Die deutſche Sprache wird nun rein,
Penſée darf künftig nicht mehr gelten;
Doch wenn man ſagt: Gedenke mein!
So hoff ich, ſoll uns niemand ſchelten.

An dieſelbe.

Bei ihrer Reiſe nach Petersburg.

Weimar den 12. November 1818.

Blumenkelche, Blumenglocken
Folgen Deinem Reiſelauf;
Unter Schneegeſtöberflocken
Suchſt Du mir was Liebes auf.

Derſelben.

Den 6. December 1816.

Dein Oſtgeſchenk weiß ich zu ſchätzen,
Von Weſten ſey Dir dieß gebracht.
An Dank hab ich ſchon viel gedacht,
Doch will ſichs nicht ins Gleiche ſetzen.

Myſtiſche Erwiederung.

Aus düſtern Kloſterhallen ſchallen
Verhaltne Seufzer und verhallen
An unſres Herzens Bebewand;
Dann ſoll auch unter Purpurthronen,
Safran-Gehängen prächtig wohnen
Dem Du ein Auge zugewandt.

Allda empfangen uns begeiſtet
Geſchmacksgerüche; wer erdreiſtet
Des Doppelpaares hohen Preis?
Doch Kutt und Purpur ſind ergetzlich,
Gerüche, Schmäcke überſchätzlich
Dem, der ſich Deine Gnade weiß.

Mit einem buntgeſtickten Kiſſen.

Nicht ſolls von Ihrer Seite kommen
Sobald es einmal Platz genommen.
Mich denkend, ſieh es freundlich an,
Mich liebend, lehne Dich daran!

Zu einer Handſchrift

Friedrichs des Großen.

Das Blatt, wo Seine Hand geruht,
Die einſt der Welt geboten,
Iſt herzuſtellen fromm und gut.
Heil Ihm, dem großen Todten!

An Herrn Obriſtlieutenant von Bock.

Den 22. October 1813.

Von allen Dingen, die geſchehen,
Wenn ich es redlich ſagen ſollte,
So wars, Koſaken hier zu ſehn,
Nicht eben was ich wünſchen wollte.

Doch als die heilig große Flut
Den Damm zerriß, der uns verengte,
Und Welt auf Welle mich bedrängte,
War Dein Koſak mir lieb und gut.

An Herrn Regierungsrath Peucer.

Bei Ueberſendung eines Rheinl. Ducaten.

Nein! frechere Wette verliert man nicht,
Als an der Elb ich dazumalen.

Dresden den 15. Auguſt 1813.

Jetzt, da man überm Rheine ficht,
Will ich mit Rheingold ſie bezahlen.

Weimar den 16. Februar 1814.

An Herrn Obrist von Geismar.

Weimar am 21. October 1815, Nachmittags 3 Uhr.

Dem wir unsre Rettung danken
Aus den Händen wilder Franken,
Nimm zur Jahresfeier-Stunde
Heißen Wunsch vom treusten Munde.

An Herrn Hofrath Förster in Berlin.

Jena den 27. September 1820.

Als an der Elb ich die Waffen ihm segnete,
Dem Bekreuzten am Neckar begegnete,
Da fehlte ihm noch das Dritte,
Der Gegensatz zur siebenten Bitte.
Sie heißt: Von allem Bösen
Mögest, Herr, uns gnädigst erlösen!
Hier heißt es: Gieb das Beste
Und mach' das Leben zum Feste!
Da er nun auch das erfahren,
Möge Gott ihn lange bewahren.

Madame Catalani.

Karlsbad am 14. August 1818.

Im Zimmer wie im hohen Saal
Hört keiner je sich satt:
Denn man erfährt zum erstenmal,
Warum man Ohren hat.

Digitized by Google

Dem Grafen Loeben.

Karlsbad den 18. Auguſt 1818.

Da Du gewiß, wie Du mir zugeſagt,
Nach meinem Scheiden feiern willſt mein Leben:
So laß mich Dir, da es noch beiden tagt,
Ein freundlich Wort zu Deinem Tage geben.

An denſelben,

nach deſſen Tode den 3. April 1825.

Nun iſts geſchehn! Dir hat ein herber Streich
Das ſchöne Lebensglück entriſſen;
Drum iſt es beſſer, auf der Stelle gleich
Die Freunde preiſen, die Geliebte küſſen.

An Herrn Abbate Bondi.[9]

Den 5. Auguſt 1812.

Aus jenen Ländern echten Sonnenſcheines
Beglückten oft mich Gaben der Gefilde;
Agrumen reizend, Feigen ſüß und milde,
Der Mandeln Milch, die Feuerkraft des Weines.

So manches Muſenwerk erregte meines
Nordländſchen Geiſtes innigſte Gebilde,
Wie an Achilleus lebensreichem Schilde
Erfreut ich mich des günſtigſten Vereines.

Und daß ich mich daran begnügen könnte,
War mir ſogar ein Kunſtbeſitz bereitet,
Erquickend mich durch Anmuth wie durch Stärke.

Digitized by Google

Doch nichts erſchien im größeren Momente,
Voll innern Werths, von ſo viel Glück begleitet,
Als durch Louiſen, Bondi, Deine Werke.

Gräfin O'Donell als Eleonore. [10]

Zum Schluß einer dramatiſchen Vorſtellung.

Teplitz 1812.

Wenns jemand ziemt, zu ſprechen mit Vertrauen,
So ziemt es mir: ich ſtelle heut den Chor
Gebildeter und liebevoller Frauen,
Der ſich ſo gern um Sie verſammelt, vor.
Mir iſt vergönnt, an Ihr hinaufzuſchauen,
Mich zu erquicken an dem friſchen Flor,
Der jede Stunde neuen Werth bethätigt
Und Frauenwürde ewiglich beſtätigt.

An Gräfin O'Donell. [11]

Karlsbad den 18. Auguſt 1818.

Ich dachte Dein, und Farben bunt erſchienen
Im Sonnenglanz mir vorm Geſicht,
Von Blättern ſah ich mancherlei ergrünen,
Da waren Roſen, auch Vergißmeinnicht!
Pfeile dazwiſchen, golden anzuſchauen,
Durchſcheinend alles, rings ein goldner Kranz:
Und angeſtimmt das hohe Lob der Frauen!
Nun, Becher, zu der Freundin! Bleibe klar und ganz.

Digitized by Google

An Gräfin O'Donell. [12]

Karlsbad den 1. Mai 1820.

Hier, wo noch Ihr Platz genannt wird,
Hier, wo noch Ihr Becher ſteht,
Doch nur wenigen bekannt wird
Was von Ihrem Grabe weht;

Sag ich: Freundin! halte heilig
Was dir von der Holden blieb,
Die ſo groß — ach übereilig! —
Von den Allertreuſten ſchied.

Uns, den Liebenden, den Treuen,
Sey nun weiter nichts begehrt;
Nur iſt, wenn wir Sie erneuen,
Unſer Leben etwas werth.

Herrn Staatsminiſter von Voigt

zu deſſen Jubiläum

am 27. September 1816. [13]

Von Berges-Luft, dem Aether gleich zu achten,
Umweht, auf Gipfelfels hochwaldiger Schlünde,
Im engſten Stollen wie in tiefſten Schachten
Ein Licht zu ſuchen, das den Geiſt entzünde,
War ein gemeinſam köſtliches Betrachten,
Ob nicht Natur zuletzt ſich doch ergründe?
Und manches Jahr des ſtillſten Erdelebens
Ward ſo zum Zeugen edelſten Beſtrebens.

Im Garten auch, wo Dichterblumen ſproſſen,
Den äußern Sinn, den innern Sinn erquicken,

Gefahrlos nicht vor luſtigen Geſchoſſen,
Wie ſie Eroten hin und wieder ſchicken,
Da haben wir der Stunden viel genoſſen
An friſch belebter Vorwelt heitern Blicken,
Geſellend uns den ewig theuern Geiſtern,
Den ſtets beredten, unerreichten Meiſtern.

Dahin bewegten wir, von dornigen Pfaden
Verworrnen Lebens, gern die müden Schritte,
Dort fanden ſich, zu gleicher Luſt geladen,
Der Männer Tiefſinn, Frauengeiſt und Sitte,
Und Wiſſenſchaft und Kunſt und alle Gnaden
Des Muſengottes, reich, in unſrer Mitte;
Bis endlich, längſt umwölkt, der Himmel wettert,
Das Paradies und ſeinen Hain zerſchmettert.

Nun aber Friede tröſtend wiederkehret,
Kehrt unſer Sinn ſich treulich nach dem Alten,
Zu bauen auf, was Kampf und Zug zerſtöret,
Zu ſichern, wie's ein guter Geiſt erhalten.
Verwirrend iſts, wenn man die Menge höret:
Denn jeder will nach eignem Willen ſchalten;
Beharren wir zuſamt in gleichem Sinne!
Das rechn ich uns zum köſtlichſten Gewinne.

Dem Fürſten Hardenberg.

Zum ſiebzigſten Geburtstag.

Wer die Körner wollte zählen,
Die dem Stundenglas entrinnen,
Würde Zeit und Ziel verfehlen,
Solchem Strome nachzuſinnen.

Digitized by Google

Auch vergehn uns die Gedanken,
Wenn wir in Dein Leben ſchauen,
Freien Geiſt in Erdeſchranken,
Feſtes Handeln und Vertrauen.

So entrinnen jeder Stunde
Fügſam glückliche Geſchäfte.
Segen Dir von Mund zu Munde!
Neuen Muth und friſche Kräfte!

An Lord Byron. [15]

1823.

Ein freundlich Wort kommt eines nach dem andern
Von Süden her und bringt uns frohe Stunden;
Es ruft uns auf, zum Edelſten zu wandern:
Nicht iſt der Geiſt, doch iſt der Fuß gebunden.

Wie ſoll ich dem, den ich ſo lang begleitet,
Nun etwas Traulichs in die Ferne ſagen?
Ihn, der ſich ſelbſt im Innerſten beſtreitet,
Stark angewohnt, das tiefſte Weh zu tragen.

Wohl ſey ihm doch, wenn er ſich ſelbſt empfindet!
Er wage ſelbſt ſich hoch beglückt zu nennen,
Wenn Muſenkraft die Schmerzen überwindet;
Und wie ich ihn erkannt, mög er ſich kennen.

Ottilien von Goethe. [16]

Ehe wir nun weiter ſchreiten,
Halte ſtill und ſieh Dich um!
Denn geſchwätzig ſind die Zeiten,
Und ſie ſind auch wieder ſtumm.

Was Du mir als Kind geweſen,
Was Du mir als Mädchen warſt,
Magſt in Deinem Innern leſen,
Wie Du Dir es offenbarſt.

Deiner Treue ſey's zum Lohne,
Wenn Du dieſe Lieder ſingſt,
Daß dem Vater in dem Sohne
Tüchtig-ſchöne Knaben bringſt.

An Geheimerath von Willemer. [17]

Reicher Blumen goldne Ranken
Sind des Liedes würdge Schranken,
Goldneres hab ich genoſſen,
Als ich Euch ins Herz geſchloſſen.

Goldner glänzten ſtille Fluten
Von der Abendſonne Gluthen,
Goldner blinkte Wein, zum Schalle
Glockenähnlicher Kryſtalle.

Weiſen Freundes goldne Worte
Liſpelten am Schattenorte.
Edler Kinder treu Bekenntniß,
Elterliches Einverſtändniß,

Goldnes Netz, das Euch umwunden:
Wer will deſſen Werth erkunden?
Wie dem heilgen Stein der Alten
Muß ſich Golde Gold entfalten.

Und ſo bringt vom fernen Orte
Dieſes Blatt Euch goldne Worte,
Wenn die Lettern ſchwarz gebildet
Liebevoll der Blick vergüldet.

An Grafen Paar. [18]

Karlsbad den 12. Auguſt 1818.

Der Berge denke gern, auch des Geſteins!
Sie waren Zeugen freundlichſten Vereins:
Zutrauen, ſchnell gegeben, ſchnell gefunden,
Beſchleunigte das Glück gezählter Stunden.
Behagen ſchaut nicht vorwärts, nicht zurück,
Und ſo verewigt ſich der Augenblick!

An Grafen Paar. [19]

Karlsbad am 16. Auguſt 1818. Nachts.

Dem Scheidenden iſt jede Gabe werth,
Ein dürres Blatt, ein Moos, ein Steinchen aus der Quelle,
Daß er des Freunds gedenke, jener Stelle,
Wohin er ewig hin und hin begehrt:
Ein Zeuge bleibts, wie ſinnig ſie gewandelt:
So wird ein Nichts zum höchſten Schatz verwandelt.

Wenn aber ſolche Gabe tiefen Werth,
Geſtaltet, mit ſich führt, für ſich allein
Dem Sinn des Künſtlers wünſchenswerth begegnete,
Wie muß das nun ein Schatz der Schätze ſeyn,
Wenn ihn der Freund im Scheiden treulich ſegnete!

Der Gräfin Titinne O'Donell,

die eine meiner Schreibfedern verlangte. [20]

Als der Knabe nach der Schule,
Das Pennal in Händen, ging
Und mit ſtumpfer Federſpule
Lettern an zu kritzeln fing,

Digitized by Google

Hofft' er endlich ſchön zu ſchreiben
Als den herrlichſten Gewinn:
Doch daß das Geſchriebne bleiben
Sollte, ſich durch Länder treiben,
Gar ein Werth der Federſpule,
Kam ihm in der engen Schule,
Auf dem niedern Schemelſtuhle
Wahrlich niemals in den Sinn.

Derſelben. [21]

Die abgeſtutzten, angetauchten,
Die ungeſchickten, vielgebrauchten
Haſt du, die Freundliche, gewollt.
Nun aber nimm ein friſch Gefieder,
Das aufzuzeichnen ſüße Lieder
Allſchönſter Tage Dir geſollt.

An Gräfin Jaraczewska. [22]

Mit einem neu eingebundenen Exemplar von Fouqué's Undine.

Karlsbad den 5. September 1818.

Da ſieht man wie die Menſchen ſind:
Nur Leidenſchaft und kein Gewiſſen!
Wie haben ſie dem ſchönen Kind
Das Röckchen halb vom Leib geriſſen!
Doch mir begegnete das Glück in ſpäter Zeit,
Ein frommer Jüngling wird mich neiden:
Dir, Freundin, dank ich die Gelegenheit,
Den holden Schatz von Kopf bis Fuß zu kleiden.

Digitized by Google

An Fürſt Biron von Curland.[23]

Karlsbad den 8. September 1818.

Als Luthers Feſt mit gläubiger Schar
Im vorigen Herbſt gefeiert war,
Dacht ich, es brauche hundert Jahr
Um es mit Würde zu erneuen;
Doch beim verliehnen Ehrenbild,
Wie ernſt es iſt und kräftig mild,
Beim Hercules und ſeinem Schild
Kann ich der Feier mich an jedem Tage freuen.

Grafen Karl Harrach.[24]

Karlsbad den 25. September 1819.

Die ſich herzlich oft begrüßten,
Die das Leben ſich verſüßten,
Führt ein guter Geiſt zur Stelle
Wieder an dieſelbe Quelle!
Treues Wirken, reines Lieben
Iſt das Beſte ſtets geblieben.

Der vollkommenen Stickerin.[25]

Marienbad am 28. Auguſt 1821.

Ich kam von einem Prälaten,
Dem die herrlichſten Stolen
Ueber die Schulter hingen,
Worauf unverhohlen
Wunderthaten
Der Heiligen auf und nieder gingen.

Digitized by Google

Mir aber war ein andres beſcheert:
Lieblichſte Blumengehänge,
Farbenglanz und Uebergänge
Wie Natur den Künſtler belehrt.
Ein allerliebſtes Frühlingsgelände,
Mit Nadeln zierlich ſchattirt und gebrochen,
Daß, wäre ſelbſt das Herz durchſtochen,
Man es gewiß gar wohl empfände.
Und werd es nur zu Feiertagen
Süßer Namen und lieber Geburten tragen.

Mit des Dichters Porträt. [26]

Den 2. April 1819.

Eine Schachtel Mirabellen
Kam von Süden, zog nach Norden;
Als die Frucht geſpeiſt geworden,
Eilt ſich wieder einzuſtellen
Das Gehäus, woher es kommen.
Bringet keine ſüßen Früchte,
Bringt vielmehr ein ernſt Geſichte,
Das im Weiten und im Fernen
Nimmer will Entbehrung lernen.

An Freund Melliſh. [27]

Durch Vermittlung einer Theuern
Geht ein Täſchchen bis zur Elbe,
Kommt, vom Freunde zu betheuern:
Immer bleibet er derſelbe.

Digitized by Google

Immer wie in Dornburgs Gauen,
Wo, beim allerbeſten Weine,
Waren hell im Sonnenſcheine
Berg' und Thäler anzuſchauen.

Du nun an der reichen Elbe,
An dem ſpiegelbreiten Fluſſe,
Weit entfernt vom trauten Kuſſe,
Bleib auch immerfort derſelbe.

An Fräulein Caſimira Wolowska. [28]

Dein Teſtament vertheilt die holden Gaben,
Womit Natur Dich mütterlich vollendet,
Vermächtniß nach Vermächtniß ausgeſpendet,
Zufrieden jeder ſeinen Theil zu haben.
Doch wenn Du Glückliche zu machen trachteſt,
So wär es der, dem Du Dich ganz vermachteſt.

Geſendet von Marienbad

einer Geſellſchaft verſammelter Freunde

zum 28. Auguſt 1823. [29]

In Hygieas Form beliebts Armiden,
Im Waldgebirg ſich Schlöſſer aufzubauen,
Verſpricht dem Kranken Heil, dem Lebensmüden
Erwacht auf einmal hoffendes Vertrauen;
Dem halb Geneſenen ſchnell zu heiterm Frieden
Entfaltet ſich ein Kreis erleſner Frauen;
Dann weiß ſie uns nach alter Art zu kirren,
Durch Spiel und Tanz und Neigung zu verwirren.

Digitized by Google

So wird von Tag zu Tag ein Traum gedichtet,
Dem Wachen gleich, ein labyrinthiſch Weſen;
Doch zu der Ferne bleibt mein Blick gerichtet,
Wo meinem Herzen ſich ein Kreis erleſen,
Wo er ſich mir und ich mich ihm verpflichtet:
Dort fühl ich mich vollkommener geneſen.
So trägt es mich zum ehrenvollen Feſte;
Schon bin ich da! — Geſegnet alle Gäſte!

Marienbad 1823. [30]

Du hatteſt längſt mirs angethan,
Doch jetzt gewahr ich neues Leben;
Ein ſüßer Mund blickt uns gar freundlich an,
Wenn er uns einen Kuß gegeben.

Tadelt man, daß wir uns lieben,
Dürfen wir uns nicht betrüben:
Tadel iſt von keiner Kraft.
Andern Dingen mag das gelten:
Kein Mißbilligen, kein Schelten
Macht die Liebe tadelhaft.

Du Schüler Howards, wunderlich
Siehſt Morgens um und über dich,
Ob Nebel fallen, ob ſie ſteigen,
Und was ſie für Gewölke zeigen.

Auf Berges Ferne ballt ſich auf
Ein Alpenheer, beeist zu Hauf,

Digitized by Google

Und oben drüber flüchtig ſchweifen
Gefiedert weiße luftige Streifen;
Doch unten ſenkt ſich grau und grauer
Aus Wolkenſchicht ein Regenſchauer.

Und wenn bei ſtillem Dämmerlicht
Ein allerliebſtes Treugeſicht
Auf holder Schwelle dir begegnet,
Weißt du obs heitert, ob es regnet?

Wenn ſich lebendig Silber neigt,
So giebt es Schnee und Regen,
Und wie es wieder aufwärts ſteigt,
Iſt blaues Zelt zugegen.
Auch ſinke viel, es ſteige kaum
Der Freude Wink, des Schmerzens,
Man fühlt ihn gleich im engen Raum
Des lieblebendgen Herzens.

Du giengſt vorüber? Wie! ich ſah Dich nicht:
Du kamſt zurück, Dich hab ich nicht geſehen!
Verlorner, unglückſelger Augenblick!
Bin ich denn blind? Wie ſoll mir das geſchehen?

Doch tröſt ich mich und Du verzeihſt mir gern,
Entſchuldigung wirſt Du mit Freude finden;
Ich ſehe Dich, biſt Du auch noch ſo fern!
Und in der Nähe kannſt Du mir verſchwinden.

Am heißen Quell verbringſt Du Deine Tage,
Das regt mich auf zu innerm Zwiſt;
Denn wie ich Dich ſo ganz im Herzen trage,
Begreif ich nicht wie Du wo anders biſt.

An Madame Marie Szymanowska.[31]

Die Leidenſchaft bringt Leiden! — Wer beſchwichtigt
Beklommnes Herz, das allzuviel verloren?
Wo ſind die Stunden, überſchnell verflüchtigt?
Vergebens war das Schönſte dir erkoren!
Trüb iſt der Geiſt, verworren das Beginnen;
Die hehre Welt, wie ſchwindet ſie den Sinnen!

Da ſchwebt hervor Muſik mit Engelsſchwingen,
Verflicht zu Millionen Tön um Töne,
Des Menſchen Weſen durch und durch zu dringen,
Zu überfüllen ihn mit ewger Schöne:
Das Auge netzt ſich, fühlt im höhern Sehnen
Den Götter-Werth der Töne wie der Thränen.

Und ſo das Herz erleichtert merkt behende,
Daß es noch lebt und ſchlägt und möchte ſchlagen,
Zum reinſten Dank der überreichen Spende
Sich ſelbſt erwiedernd willig darzutragen.
Da fühlte ſich — o daß es ewig bliebe! —
Das Doppel-Glück der Töne wie der Liebe.

In das Stammbuch
der Frau Hofmarſchall von Spiegel.

Januar 1821.[32]

Der Dichtung Faden läßt ſich heut nicht faſſen:
Ich bitte mir die Blätter weiß zu laſſen!

Digitized by

Am 25. Februar 1824.

Seit jenen Zeilen bis zum heutigen Tage
Sind faſt zweihundert Wochen fortgeſchritten,
Und immer iſt es noch die alte Klage
Als laſſe ſich die Muſe nicht erbitten;
Doch wenn ich ſie im Stillen ernſtlich frage,
Verſetzt ſie mich, mit Adlerflug, inmitten
Von jener Feier einzigen Augenblicken,
Wie es erſcholl im freudigſten Entzücken:

„Nun geht es auf, das Licht der Morgenländer,
Die Tochter von Byzanz. Ihr ſeht ſie hier!
Als Kaiſerskind trägt ſie die Goldgewänder,
Und doch iſt ſie des Schmuckes höchſte Zier.
Die goldnen Schuhe, jene theuern Pfänder,
Die Liebesboten zwiſchen Ihm und Ihr,
Sie bringt der Zwerg, die frohſte Morgengabe:
Ein Liebespfand iſt mehr als Gut und Habe.

„Da ſprach das Lied, ſo heiter als bedächtig,
Von König Rothers unbezwungner Kraft,
Dem, wie er ſchon in Waffen groß und mächtig,
Auch Liebe nun das höchſte Glück verſchafft.
Als Pilger klug, als Gaſt freigebig, prächtig,
Hat er als Held zuletzt ſie weggerafft
Zum ſchönſten Glück, zum höchſten Mutterlooße:
Von ihnen ſtammt Pipin und Karl der Große."

Wie denn das Gute, Schöne nimmer ſchwindet
Und, immer wirkend, immer ſich erhält,
Sich ungeſäumt zum höchſten Wahren findet,
Als lebend zu Lebendigem geſellt;
Und glücklich iſt, wer ihnen ſich verbindet,
Beſtändig bleibt ihm die bewegte Welt:
So wars auch mir im Augenblick, dem ſüßen,
Nach langer Zeit die Freundin zu begrüßen.

Der zierlichsten Undine.[33]

Gieb Acht! es wird dir allerlei begegnen:
Bist du im Trocknen, wird es regnen,
Zum Schwimmen wird die Welle sich versagen;
Wen aber hast du deshalb anzuklagen?
Merkst du nicht eifersüchtgen Zorn?
Ein Lächeln wird es wohl verdienen;
Und du verzeihst dem Onkel Kühleborn:
Man sagt ihm nach, er liebe selbst Undinen.

Reichthum und Blüthe.[34]

Blumen und Gold zugleich
Machen reich.
Goldnen Rahmen siehst Du erfüllt
Mit Deinem Bild.
Sieh nur, wie köstlich es ist;
Was Du hast und bist!

An ****.

Mit einem in eins geschlungenen Lorbeer- und Myrtenkranz.[35]

Myrt und Lorbeer hatten sich verbunden;
Mögen sie vielleicht getrennt erscheinen,
Wollen sie, gedenkend selger Stunden,
Hoffnungsvoll sich abermals vereinen.

Digitized by Google

An Geſunde und Geneſende.

Das holde Thal hat ſchon die Sonne wieder
Mit Frühlingsblüth und Blumen angefüllt,
Die Nachtigall ſingt immer neue Lieder
Dem Hochgefühl, das ihr entgegenquillt;
Erfreue dich der gottverliehnen Gaben!
Froh, wie er dich erſchuf, will er dich haben.

Julien Gräfin Egloffſtein. [36]

Freundlich werden neue Stunden
Zu vergangnen ſich geſellen;
Blüthen, Blumen, wohl empfunden,
Bleiben ewig Immortellen.

Derſelben.

Reiſeſegen. [37]

Sey die Zierde des Geſchlechts!
Blicke weder links noch rechts;
Schaue von den Gegenſtänden
In Dein Innerſtes zurück;
Sicher traue Deinen Händen,
Eignes fördre, Freundes Glück.

An Julien.

Zur Dresdner Reiſe. [38]

Ein guter Geiſt iſt ſchon genug,
Du gehſt zu hundert Geiſtern;

Vorüber wandelt Dir ein Zug
Von großen, größern Meiſtern.
Sie grüßen alle Dich fortan
Als ſeinen Junggeſellen,
Und winken freundlich Dich heran,
Dich in den Kreis zu ſtellen.
Du ſtehſt und ſchweigſt am heilgen Ort
Und möchteſt gerne fragen;
Am Ende iſts ein einzig Wort,
Was ſie Dir alle ſagen.

Entoptiſche Farben.

An Julien.

Laß Dir von den Spiegeleien
Unſrer Phyſiker erzählen,
Die am Phänomen ſich freuen,
Mehr ſich mit Gedanken quälen.

Spiegel hüben, Spiegel drüben,
Doppelſtellung auserleſen,
Und dazwiſchen ruht im Trüben
Als Kryſtall das Erdeweſen.

Dieſes zeigt, wenn jene blicken,
Allerſchönſte Farbenſpiele;
Dämmerlicht, das beide ſchicken,
Offenbart ſich dem Gefühle.

Schwarz wie Kreuze wirſt du ſehen,
Pfauenaugen kann man finden;
Tag und Abendlicht vergehen
Bis zuſammen beide ſchwinden.

Und der Name wird ein Zeichen,
Tief iſt der Kryſtall durchdrungen:
Aug im Auge ſieht dergleichen
Wunderſame Spiegelungen.

Laß den Makrokosmus gelten,
Seine ſpenſtiſchen Geſtalten,
Da die lieben kleinen Welten
Wirklich Herrlichſtes enthalten.

An Julien. [39]

Von ſo zarten Miniaturen,
Wie der ſchönen Hand ſie glücken,
Schreiteſt Du auf breitre Spuren,
Wichtiger umher zu blicken.

Heil den ernſteren Geſchäften!
Seligen Erfolg zu ſchauen,
Einigeſt zu Mannes Kräften
Liebenswürdiges der Frauen.

Julien. [40]

Abgeſchloſſen ſey das Buch,
Es enthält fürwahr genug;
Was davon Dich kann erfreuen,
Wird ſich immerfort erneuen,
Und was mag dem Scheiden frommen
Als ein baldig Wiederkommen?

Herrn Kanzler von Müller.[41]

Weimar den 13. April 1822.

Will ſichs wohl ziemen, Dir zum zweitenmale
Dieſelbe Gabe feſtlich darzubringen?
Den Dichter-Trank in Deiner eignen Schale,
Und nur dazu das alte Lied zu ſingen?
So ſey es denn! — Es bleiben alte Lieder
Den Chriſtgemeinden wie gewohnt erbaulich;
Und hört er Freundes Wünſch und Segen wieder,
Er findet ſie wie immer lieb und traulich.

Herrn Grafen Caſpar Sternberg.

Wenn mit jugendlichen Scharen
Wir beblümte Wege gehn,
Iſt die Welt doch gar zu ſchön!
Aber wenn bei hohen Jahren
Sich ein edler uns geſellt,
O wie herrlich iſt die Welt!

An denſelben

bei ſeiner Abreiſe aus Weimar.

Mit der Taſchenausgabe meiner Werke.

Oedem Wege, langen Stunden
Unterhaltung ſey gefunden
Durch des Freundes Lieb und Pflicht!
Kleine Bändchen, kurz Gedicht.

Digitized by Google

An Alexander von Humboldt.

Weimar den 12. Juni 1816.

An Trauertagen
Gelangte zu mir Dein herrlich Heft!
Es schien zu sagen:
Ermanne dich zu fröhlichem Geschäft!
Die Welt in allen Zonen grünt und blüht
Nach ewigen, beweglichen Gesetzen;
Das wußtest du ja sonst zu schätzen:
Erheitre so, durch mich, dein schwer bedrängt Gemüth!

An Sulpiz Boisserée.

Epiphanias 1816.

Hast den Anker fest im Rheine liegend
Für das wohlbeladne Schiff;
Bleibe doch in Neckarbuchten schmiegend!
Hier ist kein Korallenriff.

Aber da wo jeder Tag erzeuget
Hinderniß auf Hindernisse thürmend auf,
Oder schlimmer noch sie wiegend beuget,
Richtetest Du wohl dahin den Lauf?

An Klinger.

Mit einem Bilde des elterlichen Hauses zu Frankfurt.

An diesem Brunnen hast auch Du gespielt,
Im engen Raum die Weite vorgefühlt;

Digitized by Google

Den Wanderſtab aus frommer Mutter Hand
Nahmſt Du getroſt ins fernſte Lebensland,
Und magſt nun gern verloſchnes Bild erneun,
Am hohen Ziel des erſten Schritts Dich freun.

Eine Schwelle hieß ins Leben
Uns verſchiedne Wege gehn;
War es doch zu edelm Streben —
Drum auf frohes Wiederſehn!

Mit der Jubiläums-Medaille.

1826.

Ehre, die uns hoch erhebt,
Führt vielleicht aus Maß und Schranken:
Liebe, die im Innern lebt,
Sammelt ſchwärmende Gedanken.

An Gräfin Caroline von Egloffſtein.

Was dem Auge dar ſich ſtellet,
Sicher glauben wirs zu ſchaun;
Was dem Ohr ſich zugeſellet,
Giebt uns nicht ein gleich Vertraun:
Darum Deine lieben Worte
Haben oft mir wohlgethan;
Doch ein Blick am rechten Orte,
Uebrig läßt er keinen Wahn.

Digitized by Google

Der geprüften Freundin

Caroline Gräfin von Egloffſtein

am 1. Januar 1828.

(Folgende Gedichtchen beziehen ſich auf ein Stammbuch der Gräfin, deſſen Decke geſchmackvoll verziert war, die Vorderſeite mit einem Bildchen des Römiſchen Hauſes im Park zu Weimar, die Rückſeite mit der Einſiedelei daſelbſt.)

Lina! Dir zum neuen Jahr
Bring ich ſchnell den Commentar
Deiner ſchön geſchmückten Decke.
Früheres bewährt ſich treu,
Neuen Tagen ſey es neu,
Und ſo weiter eine Strecke!

Vorderſeite.

Römiſch mag mans immer nennen;
Doch wir den Bewohner kennen,
Dem der echte deutſche Sinn,
Ja der Weltſinn iſt Gewinn.

Rückſeite.

Der's gebaut vor funfzig Jahren,
Sieht es noch am Wege ſtehn,
Liebespaar vorübergehn,
Wie wir andern damals waren,
Als die Büſche lieblich kühlten,
Lichter in dem Schatten ſpielten,
Wo ſich Liebende verſtanden.
Immer ſuchten, oft ſich fanden
Zu geſellig friſchem Leben,
Wie wirs Euch nun übergeben.

Digitized by Google

Meinem Freunde von Knebel. [42]

Zum 30. November 1817.

Luſtrum iſt ein fremdes Wort;
Aber wenn wir ſagen:
Luſtra haben wir am Ort
Acht bis neun ertragen,
Und genoſſen und gelebt,
Und geliebt bisweilen!
Wird, wer nach dem Gleichen ſtrebt,
Heute mit uns theilen,
Wenn wir ſagen: Das iſt viel!
Denn das Leben ſtreuet
Blum und Dorne! — Ziel iſt Ziel,
Das uns heute freuet!

An Bernhard von Knebel. [43]

Weimar den 30. November 1820.

Den November, den dreißigſten,
Feire ſtets als heiligen Tag
Mit Opfern, wie's nur dem fleißigſten,
Dem beſten Sohne gelingen mag:
Denn der Vater iſt heut geboren,
Der Dich liebt wie's billig iſt.
Kindlein, ſey ihm zugeſchworen!
Freude nur bringt was willig iſt.

Als kleinen Knaben hab ich Dich geſehn
Mit höchſtem Selbſtvertraun der Welt entgegengehn;
Und wie ſie Dir im Künftigen begegnet,
So ſey getroſt, von Freundes Blick geſegnet.

Jena den 29. März 1817.

Digitized by Google

An Gräfin Marie von Einſiedel,

geboren Jena den 18. October 1819.

Zum Taufage den 30. October 1819

treuliches Eingebinde. [44]

Töchterchen! nach trüben Stunden
Zu der Eltern Luſt erſchienen,
Haſt ſo jung das Glück gefunden,
Den Geliebteſten zu dienen:
Mögeſt Du den frohſten Stunden
Ihres Lebens blühend grünen.

Wiegenlied

dem jungen Mineralogen

Walther von Goethe.

Den 21. April 1818. [45]

Singen ſie Blumen der kindlichen Ruh,
Käfer und Vögel und Thierchen dazu;
Aber Du wacheſt, wir treten herein,
Bringen was Ruhiges, bringen den Stein.

Steinchen, die bunten, ein luſtiges Spiel,
Was man auch würfe und wie es auch fiel!
Kindiſchen Händchen entſchnickt ſich ſo fein
Knöchlein und Bohnen und Edelgeſtein.

Knabe, Du ſieheſt nun Steine behaun,
Ordnend ſich fügen, zu Häuſern ſich baun.
Wohl! Du verwunderſt Dich, ſtimmeſt mit ein:
Das iſt wahrhaftig ein nützlicher Stein!

Spielſt Du mit Schuſſern, das Kügelchen rollt,
Dreht ſich zur Grube ſo wie Du gewollt,
Läufeſt begierig auch hinter ihm drein:
Das iſt fürwahr wohl ein luſtiger Stein!

Steinchen um Steinchen verzettelt die Welt,
Wiſſende habens zuſammen geſtellt;
Trittſt Du begierig zu Sälen herein,
Siehſt Du zuerſt nicht den Stein vor dem Stein.

Doch unterſcheideſt und merkeſt genau:
Dieſer iſt roth und ein andrer iſt blau;
Einer, der klärſte, von Farben ſo rein,
Farbig erblitzet der edelſte Stein.

Aber die Säulchen, wer ſchliff ſie ſo glatt,
Spitzte ſie, ſchärfte ſie glänzend und matt?
Schau in die Klüfte des Berges hinein!
Ruhig entwickelt ſich Stein aus Geſtein.

Ewig natürlich bewegende Kraft
Göttlich geſetzlich entbindet und ſchafft;
Trennendes Leben, im Leben Verein,
Oben die Geiſter und unten der Stein.

Nun, wie es Vater und Ahn Dir erprobt,
Gott und Natur und das All iſt gelobt,
Komme! der Stiftende führet Dich ein,
Unſerem Ringe willkommener Stein!

Digitized by Google

Zum Geburtstag

mit meinen kleinen Gedichten.

Jena den 22. Mai 1817. 46

Wenn Kranz auf Kranz den Tag umwindet,
Sey dieser auch Ihr zugewandt,
Und wenn Sie hier Bekannte findet,
So hat Sie sich vielleicht erkannt.

In ein Stammbuch.

Wen ein guter Geist besessen,
Hält sich das Gedächtniß rein;
Alles Uebel sey vergessen,
Eingedenk der Lust zu seyn!
Bleib ein fröhliches Vermächtniß
Jed Ergetzen, jede Ruh;
So belebe Dein Gedächtniß
Und dann denke mich dazu!

In das Stammbuch

meinem lieben Enkel

Walther von Goethe

unter folgende Worte Jean Pauls:

„Der Mensch hat dritthalb Minuten: eine zu lächeln, eine zu seufzen, und eine halbe zu lieben, denn mitten in dieser Minute stirbt er."

Ihrer sechzig hat die Stunde,
Ueber tausend hat der Tag;
Söhnchen, werde Dir die Kunde,
Was man alles leisten mag!

Digitized by Google

Find in dieser Büchlein Reihe
Manches Alte, manches Neue!
Dich, zu ihnen wiederkehrend,
Stets erfreuend, oft belehrend.

Viel gute Lehren stehn in diesem Buche;
Summir ich sie, so heißts doch nur zuletzt:
Wohlwollend sieh umher und freundlich suche
So findest Du was Geist und Herz ergetzt.

Schulpforta.

Ehre, Deutscher, treu und innig
Des Erinnerns werthen Schatz!
Denn der Knabe spielte sinnig
Klopstock einst auf diesem Platz.

An dem stillbegrenzten Orte
Bilde Dich, so wie's gebührt;
Jüngling, öffne Dir die Pforte,
Die ins weite Leben führt!

An Demoiselle Sontag.

Ging zum Pindus, Dich zu schildern;
Doch geschah's zu meiner Qual:
Unter neun Geschwisterbildern
Wogte zweifelnd Wahl um Wahl.
Phöbus mahnt mich ab vom Streben;

Digitized by Google

Sie gehört zu unſerm Reich:
Mag ſie ſich hieher begeben,
Findet wohl ſich der Vergleich.

Daß man die Güter dieſer Erde
Zu theilen ſich beſcheiden werde,
Singt manches alt und neue Lied.
Und wärens zarte Liebesgaben,
Mit wem wir ſie zu theilen haben,
Das macht den großen Unterſchied.

Die Gegenwart weiß nichts von ſich,
Der Abſchied fühlt ſich mit Entſetzen:
Entfernen zieht dich hinter dich,
Abweſenheit allein verſteht zu ſchätzen.

An Felix Mendelsſohn-Bartholdy.

Wenn über die ernſte Partitur
Quer Steckenpferdlein reiten,
Nur zu! auf weiter Töne-Flur
Wirſt manche Luſt bereiten,
Wie Du's gethan mit Lieb und Glück:
Wir wünſchen Dich alleſamt zurück.

Wenn das Talent verſtändig waltet,
Wirkſame Tugend nie veraltet.
Wer Menſchen gründlich konnt erfreun,
Der darf ſich vor der Zeit nicht ſcheun;
Und möchtet ihr ihm Beifall geben,
So gebt ihn uns, die wir ihn friſch beleben.

G.....s Feder an.....

Was ich mich auch sonst erkühnt,
Jeder würde froh mich lieben,
Hätt ich treu und frei geschrieben
All das Lob, das Du verdient.

An Madame Milder

mit einem Exemplar der Iphigenie.

Dieß unschuldvolle fromme Spiel,
Das edeln Beifall sich errungen,
Erreichte doch ein höheres Ziel
Von Gluck betont, von Dir gesungen.

An Herrn Genast

bei Abgabe seiner Regie, unter zwei Handzeichnungen geschrieben.

1816.

Zur Erinnerung trüber Tage
Voll Bemühen, voller Plage.

Zum Erinnern schöner Stunden,
Wo das Rechte war gefunden.

An Frau Oberkammerherrin von Egloffstein.

Den 27. December 1816.

Viel Geduldetes, Genoßnes,
Halbverschwiegnes, Lautergoßnes
Ward in ferner Welt verthan;

Digitized by

Aber jene guten Zeiten,
Tiefurts Thal, ätheriſche Weiten
Gehen Dich beſonders an.

An dieſelbe.

Muſterſtuhl für Schmerz und Sorgen
Willſt mir, theure Freundin, borgen?
Nimm ihn wieder! Troſt und Segen
Soll er Dir zu Häupten legen.

In ein Stammbuch.

Lieblich iſts, im Frühlingsgarten
Mancher holden Blume warten;
Aber lieblicher, im Segen
Seiner Freunde Namen pflegen:
Denn der Anblick ſolcher Züge
Thut ſo Seel als Geiſt Genüge,
Ja, zu Lieb und Treu bekennt
Sich der Freund, wie er ſich nennt.

An Madame Genaſt

zum Geburtstage.

Weimar den 31. Januar 1822.

Treu wünſch ich Dir zu Deinem Feſt
Das Beſte was ſich wünſchen läßt;

Doch wünſcht ich mir zum Lebenskranze,
Dich anzuſchaun in Deinem Glanze,
Dich ſelbſt in Handeln, Worten, Blicken,
Mir und den Freunden zum Entzücken.

An Frau von Stein, geb. von Schardt.

Den 25. December 1815.

Daß Du zugleich mit dem heiligen Chriſt
An Einem Tage geboren biſt,
Und Auguſt auch, der werthe, ſchlanke,
Dafür ich Gott im Herzen danke,
Dieß giebt, in tiefer Winterszeit
Erwünſchteſte Gelegenheit,
Mit einigem Zucker Dich zu grüßen,
Abweſenheit mir zu verſüßen,
Der ich, wie ſonſt, in Sonnenferne
Im Stillen liebe, leide, lerne.

Mit einem zierlichſt aufgetrockneten Blumenkranze.

Sie.

Zarter Blumen leicht Gewinde
Flecht ich Dir zum Angebinde;
Unvergängliches zu bieten,
War mir leider nicht beſchieden.

In den leichten Blumenranken
Lauſchen liebende Gedanken,
Die in leiſen Tönen klingen
Und Dir fromme Wünſche bringen.

Digitized by Google

Und so bringt vom fernen Orte
Dieses Blatt Dir Blumenworte:
Mögen sie vor Deinen Blicken
Sich mit frischen Farben schmücken!

Erwiederung.

Er.

Bunte Blumen in dem Garten
Leuchten von der Morgensonne,
Aber leuchten keine Wonne:
Liebchen darf ich nicht erwarten.

Sendest nun in zarten Kreisen
Die von Dir gepflückten Sterne,
Zärtlich willst Du mir beweisen:
Du empfindest in der Ferne,

Was ich in der Fern empfinde,
So als wär kein Raum dazwischen,
Und so blühen auch geschwinde
Die getrockneten mit frischen.

Blumen sah ich, Edelsteine,
Ihr beim Lebewohl zu Handen:
Segnet sie die Gute, Reine
Hier am Orte, wo wir standen.

Den 17. Mai 1828.

Das Kleinod, das Vergißmeinnicht,
Als gegenwärtiges künftiges Glück,
Sie kehren gern zu Dir zurück.

Zwei Schätze ſinds von großem Werth,
Die alt- und junger Sinn begehrt;
Wenn Kleinod unſern Blick beſticht,
Zum Herzen reicht Vergißmeinnicht.

Schön und köſtlich iſt die Gabe,
Wohl enträthſelt das Verlangen;
Daß die Weihe ſie empfangen,
Bleibet aber ungewiß.

Wäre das nicht nachzubringen?
Was Er ſittſam nicht entraubte,
Wenn Sie ſichs nun ſelbſt erlaubte!!
Hudhud, geh und melde dieß.

Wenn ich mir in ſtiller Seele
Singe leiſe Lieder vor,
Wie ich fühle, daß ſie fehle,
Die ich einzig auserkor:
Möcht ich hoffen, daß ſie ſänge
Was ich ihr ſo gern vertraut;
Ach! aus dieſer Bruſt und Enge
Drängen frohe Lieder laut.

Eile zu Ihr
Klein und gedrängt!
Ach, was an Dir
Für Erinnerung hängt!

Digitized by Google

An Sie.

1829.

Iſt das Chaos doch, beim Himmel!
Wie ein Maskenball zu achten.
Welch ein wunderlich Getümmel!
Allerlei verſchiedne Trachten!

Aber ich will es benutzen
Wie die andern Maskenbälle,
Nicht mich eitel aufzuſtutzen;
Unbekannt auf alle Fälle

Will ich Dir in Reimen ſagen,
Was ich gern in Proſa ſagte,
Wenn es Dir nach mir zu fragen
Nur im mindeſten behagte.

Du allein kannſt mich entdecken,
Du allein wirſt mich verſtehen,
Willſt Du tröſten, willſt Du necken,
Und ſo mag es weiter gehen.

An Sie.

1829.

Biſt Du's nicht, ſo ſey vergeben,
Daß Du es im Scherz genommen;
Biſt Du's aber, ſey ein Leben
Aus der Heiterkeit willkommen!

Und es wird ſich leicht erſchürfen,
Ob wir beide Gleiches meinen;
Fragen wir was wir bedürfen,
Und wir werden uns vereinen.

Wenn Du kommst, es muß mich freuen,
Wenn Du gehst, es muß mich schmerzen:
Und so wird es sich erneuen
Immerfort in beiden Herzen.

Fragst Du, werd ich gern ausführlich
Deinem Forschen Antwort geben;
Wenn ich frage, wirst Du zierlich
Mit der Antwort mich beleben.

An Sie.

1829.

Schmerzen, welche Dich berührten,
Rühren mich in gleicher Strenge;
Wenn die Feste Dich entführten,
Folg ich Dir zur heitern Menge.

Drängt sich dann in Wechseltagen
Wildes Rauschen, ruhig Fließen,
Eins ist leichter zu ertragen,
Eins ist besser zu genießen.

Prüfung braucht es doch bei Zeiten,
Ueberzeugung, still und süße,
Ehe sich ein Glück bereiten,
Sich Vertraun gewinnen ließe.

Solch ein Feuer nie verlodert
In dem angefochtnen Leben;
Ist es zwar sehr viel gefodert,
Ist doch auch sehr viel gegeben.

Digitized by Google

1829.

Stark von Fauſt, gewandt im Rath,
Liebt er die Hellenen;
Edles Wort und ſchöne That
Füllt ſein Aug mit Thränen.

Liebt den Säbel, liebt das Schwert,
Freut ſich der Gewehre;
Säh er, wie ſein Herz begehrt,
Sich vor muth'gem Heere!

Laßt ihn der Historia,
Bändigt euer Sehnen:
Ewig bleibt ihm Gloria,
Bleiben uns die Thränen.

Stammbuchsweihe.

Meinem lieben Wölfchen.

(Wolfgang von Goethe.)

Den 28. März 1826.

Eile, Freunden dieß zu reichen,
Bitte ſie um eilig Zeichen,
Eilig Zeichen, daß ſie lieben!
Lieben, das iſt ſchnell geſchrieben,
Feder aber darf nicht weilen,
Liebe will vorübereilen.

In ein Notenheft.

Hörſt du reine Lieder ſingen,
Ohr iſt eins mit deiner Bruſt;

Siehst du Farben um dich klingen,
Wirst du deines Augs bewußt:
In das Innere zu dringen,
Giebt das Aeußre Glück und Lust.

Desgleichen.

Zuerst im stillsten Raum entsprungen,
Das Lied erklingt von Ort zu Ort;
Wie es in Geist und Seel erklungen,
So hallts nach allen Seiten fort.

An . . .

Du! schweige künftig nicht so lange,
Tritt freundlich oft zu mir herein,
Und laß bei jedem frommen Sange
Dir Glänzendes zur Seite seyn!

In ein Stammbuch.

Zum Bildchen: Ruine Pleß

bei Göttingen.

Auf diesen Trümmern hab ich auch gesessen,
Vergnügt getrunken und gegessen,
Und in die Welt hinausgeschaut:
War aber wenig nur erbaut.
Kein liebes Kind gedachte meiner,
Und ich fürwahr gehörte keiner:

So war die ganze Welt umgraut.
Ihr wißt ja ſelbſt was ſie erheitert,
Die Horizonte ſtufenklar erweitert.

In ein Stammbuch.

Zum Bildchen: Ulrichs Garten zu Jena.

Daß zu Ulrichs Gartenräumen
Soll ein Verslein mir erträumen,
Iſt ein wunderbarer Streich;
Denn es war von ſüßen Träumen
In den ländlich engen Räumen
Mir ein Frühling hold und reich.
Sollt es Euch zu Luſt und Frommen
Auch einmal zu Gute kommen,
Freut Euch in dem engſten Raum:
Was beglückt, es iſt kein Traum.

In eine Sammlung

künſtlich ausgeſchnittener Landſchaften.

Zarte, ſchattende Gebilde
Fliegt zu eurer Künſtlerin,
Daß ſie, freundlich, froh und milde,
Immer ſich nach ihrem Sinn
Eine Welt von Schatten bilde;
Denn das irdiſche Gefilde
Schattet oft nach eignem Sinn.

An Gräfin Rapp, geb. von Rothberg.

Den 7. Juli 1827.

Zu dem Guten, zu dem Schönen
Werden wir uns gern gewöhnen;
An dem Schönen und dem Guten
Werden wir uns frisch ermuthen:
So bedarf es Deinen Wegen
Weiter keinen Reisesegen.

An dieselbe.

Im Mai 1828.

Nach dem Tode ihres einzigen Sohnes.

Weimar, das von vielen Freuden
Wie ein Frühlingsbäumchen grünt,
Warum gabst du Ihr die Leiden?
Ihr, die reinstes Glück verdient.

In ein Stammbuch.

Dieß Album lag so manches Jahr in Banden,
Nun richtet sichs zu frischer Wandrung auf;
Von früher Welt sind Freunde noch vorhanden:
Erneue sich ein heitrer Tageslauf!

Mit einem Blatt Bryophyllum calycinum.

Was erst still gekeimt in Sachsen,
Soll am Maine freudig wachsen;

Digitized by Google

Flach auf guten Grund gelegt,
Merke wie es Wurzel ſchlägt!
Dann der Pflänzlein friſche Menge
Steigt in luſtigem Gedränge.
Mäßig warm und mäßig feucht
Iſt, was ihnen heilſam däucht:
Wenn Du's gut mit ihnen meinſt,
Blühen ſie Dir wohl dereinſt.

Mit einem Blatt derſelbigen Pflanze.

Wie aus Einem Blatt unzählig
Friſche Lebenszweige ſprießen,
Mögſt, in Einer Liebe ſelig,
Tauſendfaches Glück genießen!

Flora, welche Jenas Gauen
Reich mit Blum und Früchten ſchmückt,
Iſt verwundert anzuſchauen,
Was ein fremder Himmel ſchickt.

Sorget nun, in dichten Häuſern,
Daß auch hier der Wachsthum frei,
Daß den allerzartſten Reiſern
Hier ein ewiger Sommer ſey.

Frühlingsblüthen ſind vergangen,
Nun dem Sommer Früchte ſprießen;
Roſ und Lilie ſoll erlangen,
Den erhabnen Freund zu grüßen.

Heiteres Mißverſtändniß.[47]

Wer hats gewollt? wer hats gethan?
So Liebliches erzielt?
Das iſt doch wohl der rechte Roman,
Der ſelbſt Romane ſpielt.

Berichtigt.

Verirrtes Büchlein! kannſt unſichre Tritte
Da oder dorthin keineswegs vermeiden;
Irrſternen zu bewegſt du deine Schritte,
Und vor dem Kommen biſt bereit zu ſcheiden.
Für dießmal aber wollen wir dich feſſeln,
Du ſollſt mir dieſe Botſchaft nicht verfehlen;
Sey es durch Roſen, Dornen, Veilchen, Neſſeln,
Nur immer grade zu, geh zu Adelen!

Der Demoiſelle Schmehling

nach Aufführung der Haſſiſchen

Santa Elena al Calvario.

Leipzig 1771.

Klarſter Stimme, froh an Sinn,
Reinſte Jugendgabe,
Zogſt Du mit der Kaiſerin
Nach dem heilgen Grabe.
Dort, wo alles wohl gelang,
Unter die Beglückten
Riß Dein herrſchender Geſang
Mich den Hochentzückten.

Digitized by Google

An Madame Mara

zum frohen Jahresfeſte.

Weimar 1831.

Sangreich war Dein Ehrenweg,
Jede Bruſt erweiternd;
Sang auch ich auf Pfad und Steg,
Müh und Schritt erheiternd.
Nah dem Ziele denk ich heut
Jener Zeit, der ſüßen;
Fühle mit wie michs erfreut,
Segnend dich zu grüßen!

Herrn Krüger

nach der trefflichen Darſtellung des Oreſt in ein Prachtexemplar meiner Iphigenie.

Weimar den 31. März 1827.

Was der Dichter dieſem Bande
Glaubend, hoffend anvertraut,
Werd im Kreiſe deutſcher Lande
Durch des Künſtlers Wirken laut.
So im Handeln, ſo im Sprechen
Liebevoll verkünd es weit:
Alle menſchlichen Gebrechen
Sühnet reine Menſchlichkeit.

Digitized by Google

An ....

Weimar den 23. Juli 1824.

Welch hoher Dank ist dem zu sagen,
Der frisch uns an das Buch gebracht,
Das allem Forschen, allem Klagen
Ein grandioses Ende macht.

An zwei Gebrüder,

eifrige junge Naturfreunde.

Marienbad den 21. Juli 1822. [48]

Am feuchten Fels, den dichtes Moos versteckt,
Erblühen Blumen, flattert manch Insect;
Scheint es auch dürr den kahlen Berg hinan,
So nährt es doch, das Schaf bewollt sich dran,
Die Wiese grünt, gehörnte Heerde braunt:
Da wandeln Menschen gut und bös gelaunt,
Genießen reichlich, spärlich, früh und spat,
Den Wunderwachs der folgereichen Saat.
Und wenn der Kranke fast am Ziel erliegt,
So steigt die Quelle rasch, die Hoffnung siegt.
Ihr! vom Gestein hinauf zur Atmosphäre
Gedenket mein! — Dem Höchsten Preis und Ehre!

Toast zum akademischen Mittagsmahl

am 22. April 1820.

Abwesend ist kein Freund zu achten,
Der immer für uns denkt und strebt,
Und, wie es auch die Zeiten brachten,
Für uns in gleichem Sinne lebt.

Digitized by Google

Bei Sonnenschein und Regenschauer
Ruft ein verklärter, heitrer Blick
Dem zweifelhaften Zustand Glück,
Und jedem Glück die längste Dauer.

Steine sind zwar kalt und schwer,
Doch das Herz ist frei und leicht.
Kommt ein Stein von Osten her,
Doppelt ist der Wunsch erreicht;
Denn es ist ganz einerlei,
Wo und wie das Herz empfindet,
Das, empfänglich, heiter, frei
Sich auch wohl am Stein entzündet.

Herrn Bergrath Lenz,

am Tage der Jubelfeier seiner funfzigjährigen Dienstzeit,

den 22. October 1822.

(Das Gedicht begleitete einen Tafelaufsatz in Form einer Basaltinsel mit einem Vulcan, dessen Krater mit hundert Ducaten in Gold und der goldenen Verdienst-Medaille gefüllt war.)

Erlauchter Gegner aller Vulcanität!
Entsetze Dich nicht, wenn dieser Solennität
Sich wilde Feuerberg' und Laven
Gewaltsam eingedrungen haben.

Ein Fürst der, immer von gutem Muth,
Auch andern gern anmuthig thut,
Bestellt es, Dich von falschen Lehren,
Wofern es möglich, zu bekehren.
Neptunus aber bleibt beiseit,
Ergetz er sich im Meere weit;

Digitized by Google

Dort mag er unumschränkt gebieten.
Du laß nur glühen, sprühen, wüthen;
Es deutet auf gelinde Lehren,
Zum Plutus und Pluto Dich zu bekehren;
Und überdieß den schönsten Sold:
Gold — aber dießmal mehr als Gold.

Herrn Rath Schellhorn

zum 3. December 1824.

Daß im großen Jubeljahre
Wir Dein Jubiläum schmücken,
Das erlebe, das gewahre,
Treuer Diener, mit Entzücken!
Dir gelangs in stiller Sphäre
Deinen Fürsten zu begleiten:
Werde theilhaft seiner Ehre
Bis in allerspätste Zeiten!

Maskenzüge.

Den 30. Januar 1818.

Die Gestalten gehn vorüber,
Masken scheinen sie zu seyn;
Doch sie sind uns beiden lieber,
Uns vom edelsten Verein.

Sie sind wahr; denn wohl vernommen
Haben wir sie selbst gefühlt,
Und, wie es vielleicht gekommen,
Sie zum Theile mitgespielt.

Digitized by Google

Denke nun zum vieltenmale,
Was, nach sternenheller Nacht,
Holder Tag im hohen Saale
Wunderfältig dargebracht.

Der Abwesende dem Maskenfest.

Zum 16. Februar 1818.

So wandelt hin, lebendige Gestalten,
Bewegten Lebens reichliche Gebilde,
Dem schönsten Tage lasset Liebe walten,
Im Reihen schmückt elysische Gefilde!
Ergetzen sollt ihr, geistreich unterhalten,
Belehren auch und warnen freundlichst milde.
Der Dichter Alle segnet Euch zum Frieden,
Abwesend sey es oder abgeschieden.

Bilder-Scenen.

Zur Feier

des 2. Februar 1817.

Mit Säulen schmückt ein Architekt aufs beste,
Mit Statuen, Gemälden seine Hallen,
Dann finden sich am frohen Tag die Gäste,
Von Melodie bewegt einher zu wallen.
Nun wirket umgekehrt, am schönsten Feste
Durch Widerspruch die Kunst Ihm zu gefallen.
Statt laute Freude frisch bewegt zu schildern,
Erstarrt das Lebende zu hohen Bildern.

Digitized by Google

Bilder-Scenen.

Den 15. März 1816

bei Freiherrn von Helldorf.

Ihr kommt, Gebildetes allhier zu schauen,
Gebildet scheinbar, doch ein lebend Bild;
So weiß die Kunst vielfältig anzubauen
Der Fabel, der Geschichte reich Gefild.
Ihr sehet tüchtge Männer, wackre Frauen,
Zu Thaten mächtig wie zur Hülfe mild,
Und so entgegnen wir Euch, starr erscheinend,
Lebendig, uns zu Eurer Lust vereinend.

Wohin er auch die Blicke kehrt und wendet,
Je mehr erstaunt er über Kunst und Pracht;
Mit Vorsatz scheint der Reichthum hier verschwendet,
Es scheint, als habe sich nur alles selbst gemacht.
Soll er sich wundern, daß das Werk vollendet?
Soll er sich wundern, daß es so erdacht?
Ihn dünkt, als fang er erst, mit himmlischem Entzücken,
Zu leben an in diesen Augenblicken.

Den 6. Juni 1816.

Du versuchst, o Sonne, vergebens
Durch die düstern Wolken zu scheinen!
Der ganze Gewinn meines Lebens
Ist ihren Verlust zu beweinen.

Digitized by Google

Der Vater dem Kinde.

Lebe wohl auf Wiederſehn!
Wenig Jahre meine Freude,
Sey mir Hoffnungs-Troſt im Leide,
Du, nun als ein Engel ſchön,
Lebe wohl auf Wiederſehn!

Die Wittwe dem Sohne.

Ein raſcher Sinn, der keinen Zweifel hegt,
Stets denkt und thut und niemals überlegt,
Ein treues Herz, das wie empfängt ſo giebt,
Genießt und mittheilt, lebt indem es liebt,
Froh glänzend Auge, Wange friſch und roth,
Nie ſchön geprieſen, hübſch bis in den Tod.

Da blickt' ich ihn noch manchmal freundlich an
Und habe leidend viel für ihn gethan.
Indeß mein armes Herz im Stillen brach,
Da ſagt' ich mir: Bald folgſt du ihnen nach!
Ich trug des Hauſes nur zu ſchwere Laſt,
Um ſeinetwillen nur ein Erdengaſt.

Auf Koſegartens Grab.

Deſſen Kinder.

Laßt nach vielgeprüftem Leben
Hier den edeln Pilgrim ruhn!
Ehrt ſein Wollen und ſein Streben
Wie ſein Dichten und ſein Thun!

Dem Schauſpieler Malkolmi

das Publicum.

Reichen Beifall hatteſt Du erworben,
Allgemeine Neigung rein erzielt;
Viel Perſonen ſind in Dir geſtorben,
Und Du haſt ſie alle gut geſpielt.

An die neunzehn Freunde in England

am 28. Auguſt 1831.

Worte, die der Dichter ſpricht
Treu in heimiſchen Bezirken,
Wirken gleich, doch weiß er nicht
Ob ſie in der Ferne wirken.

Britten! habt ſie aufgefaßt:
„Thätger Sinn, das Thun gezügelt,
Stetig Streben, ohne Haſt!“
Und ſo wollt Ihrs denn beſiegelt.

An Fräulein Ulrike von Pogwiſch.

Mit einem Bildchen.

Alter Held ſchützt alte Bücher,
Doch das Wetter zieht vorüber.
Unſre holden jungen Krieger
Schützen hübſche Mädchen lieber.

Digitized by Google

An Madame Carlyle nach Edinburg.

Auf eine zierliche Viſitenkarte.

Augenblicklich aufzuwarten
Schicken Freunde ſolche Karten;
Dießmal aber heißts nicht gern:
Euer Freund iſt weit und fern.

An dieſelbe.

Mit einer Drahtkette.

Wirſt Du in den Spiegel blicken
Und vor Deinen heitern Blicken
Dich die ernſte Zierde ſchmücken;
Denke, daß nichts beſſer ſchmückt,
Als wenn man den Freund beglückt.

Derſelben.

Mit einer weiblichen Arbeit.

Edle deutſche Häuslichkeit
Uebers Meer geſendet,
Wo ſich ſtill in Thätigkeit
Häuslich Glück vollendet.

Derſelben.

Weimar den 27. December 1827.

Zur Bruſtnadel.

Wenn der Freund auf blankem Grunde
Heute Dich als Mohr begrüßt,
Neid ich ihm die ſelge Stunde,
Wo er Deinen Blick genießt.

Digitized by Google

Zum Armband.

Dieß feßle Deine rechte Hand,
Die Du dem Freund vertrauet;
Auch denke, daß er fern im Land
Nach Euch mit Liebe schauet.

An die Damen Duval zu Cartigny

im Canton Genf.

Weihnachten 1828.

Glücklich Land, allwo Cedraten
Zur Vollkommenheit gerathen,
Und zu reizendem Genießen
Kluge Frauen sie durchsüßen!
Solches löbliche Befleißen
Muß der Dichter höchlich preisen,
Wenn er kostet die Vollendung
Solcher höchst willkommnen Sendung.

An Frau Hofräthin Riemer

mit Stickmustern

zu ihrem Geburtstag,

verspätet.

Wenn sie gleich Dein Fest versäumt,
Liebes haben sie geträumt;
Heute, zwischen Schnee und Eis,
Wecken sie den heitern Fleiß.

Der Heidenkaiser Valerian
Hat es mir niemals angethan;

Digitized by Google

Zu ſeinen ſehr confuſen Zeiten
Mocht ich ihn keineswegs begleiten:
Denn ob ihn ſchon, durch göttlich Walten —
Die Münze ſagts — Apoll erhalten,
So ſehen wir doch allzuklar,
Wie jammervoll ſein Phöbus war.

Da er nun aber, zu meinem Frommen,
Soll von ſo lieben Händen kommen,
So mach ich ihm ein freundlich Geſicht;
Gute Chriſten, die thätens nicht.
Mutter und Tochter mögens entſchuldgen,
Beiden werd ich für ewig huldgen.

Einſiedelei Jena den 10. Juli 1820.

An Profeſſor Röſel.

Im Auguſt 1827.

Röſels Pinſel, Röſels Kiel
Sollen wir mit Lorbeer kränzen:
Denn er that von je ſo viel,
Zeit und Raum uns zu ergänzen.
Das Entfernte ward gewonnen,
Längſt Entſchwundnes ſtellt' er vor,
Von des Vaterhofes Bronnen
Zu des Brockens wüſtem Thor.
Röſels Pinſeln, Röſels Kielen
Soll fortan die Sonne ſcheinen:
Kunſtreich wußt er zu vereinen
Gut- und Schönes mit dem Vielen.

Digitized by Google

An denſelben.

Den 25. Januar 1829.

Schwarz und ohne Licht und Schatten
Kommen Röſeln aufzuwarten
Grazien und Amorinen;
Doch er wird ſie ſchon bedienen.
Weiß der Künſtler ja zum Garten
Die verfluchteſten Ruinen
Umzubilden, Wald und Matten
Uns mit Linien vorzuhexen:
Wird er auch Adelens Kleckſen,
Zartumrißnen, Licht und Schatten,
Solchen holden Finſterniſſen,
Freundlich zu verleihen wiſſen.

Austauſch.

Ein ſchlafend Nymphchen

gegen

drei heilige Könige.

Alte, bärtige, ſogar ſchwarze Geſichter
Haſt Du mir überliefert; aber mit ſolchem Gelichter
Kann ich nicht wieder dienen; jedoch in lieblicher Breite,
Ein hübſches Kind von der andern Seite.
Sollte der Anblick Dich erſchrecken,
Du kannſt ſie leicht mit 'nem Schleier decken.

Digitized by

Inschrift

auf eine von vorzüglichen Miniaturbildern umgebene Tafel, Lebensereignisse und Zustände eines werthen Freundes, Baron von Reutern, vorstellend, von demselben mit größtem Talent und bewundernswürdiger Sorgfalt ausgeführt.

April 1831.

Gebildetes fürwahr genug!
Bedürft es noch der Worte?
Wir sehn des lieben Lebens Zug,
Durch Stunden schleichts und Orte.

Die hohe Gabe preisen wir,
Die grausem Unheil steuert,
Auf Weg und Stegen Blumenzier
Dem holden Freund erneuert.

Doch jedes Auge, wie es blickt,
Wird in Bewundrung steigen;
Der Geist erhoben und beglückt
In stiller Freude schweigen.

Bei Absendung des Vorstehenden.

Wort und Bilder, Bild und Worte
Locken euch von Ort zu Orte,
Und die liebe Phantasei
Fühlt sich hundertfältig frei.

Herrn Ferdinand Hiller.

(Schüler von Hummel.)

Bei seiner Reise nach Wien.

Ein Talent, das jedem frommt,
Hast Du in Besitz genommen;
Wer mit holden Tönen kommt,
Ueberall ist der willkommen.

Digitized by

Welch ein glänzendes Geleite!
Zieheſt an des Meiſters Seite;
Du erfreuſt Dich ſeiner Ehre,
Er erfreut ſich ſeiner Lehre.

An Frau Clementine Mendelsloh.

Wenn Phöbus Roſſe ſich zu ſchnell
In Dunſt und Nebel ſtürzen,
Geſelligkeit wird blendend hell
Die längſte Nacht verkürzen.
Und wenn ſich wieder auf zum Licht
Die Horen eilig drängen,
So wird ein liebend Frohgeſicht
Den längſten Tag verlängen.

Weimar am kürzeſten Tage 1830.

In das Stammbuch

der Fräulein Melanie von Spiegel.

Würd ein künſtleriſch Bemühen.
Roſenbüſche, wie ſie blühen,
Roſenkrone, wie ſie leuchtet
Hell vom Morgenthau beſeuchtet,
Dieſen Blättern anvertrauen,
Würdeſt Du Dein Bildniß ſchauen:
Wie's der Sommergarten hegt,
Bleibts in unſrer Bruſt geprägt.

Weimar am längſten Tage 1831.

Digitized by Google

Vermächtniß.

Vor die Augen meiner Lieben,
Zu den Fingern, die's geschrieben —
Einst mit heißestem Verlangen
So erwartet wie empfangen —
Zu der Brust, der sie entquollen,
Diese Blättern wandern sollen;
Immer liebevoll bereit,
Zeugen allerschönster Zeit.

Weimar den 8. März 1831.

Rhein und Main. [9]

Zu des Rheins gestreckten Hügeln,
Hochgesegneten Gebreiten,
Auen, die den Fluß bespiegeln,
Weingeschmückten Landesweiten,
Möget mit Gedankenflügeln
Ihr den treuen Freund begleiten.

Was ich dort gelebt, genossen,
Was mir all dorther entsprossen,
Welche Freude, welche Kenntniß,
Wär ein allzulang Geständniß.
Mög es jeden so erfreuen,
Die Erfahrenen, die Neuen!

Erst Empfindung, dann Gedanken,
Erst ins Weite, dann zu Schranken,
Aus dem Wilden, hold und mild,
Zeigt sich dir das wahre Bild.

Digitized by Google

Wenn ihrs habt und wenn ihrs wißt,
Wißt ihr denn wer es vermißt?
Bleibet euerm Sinne treu!
Neu iſt alt und Alt iſt neu.

Hier ſah ich hin, hier ſah ich zu
Nach liebevoller Weiſe;
Die fernen Lieben, Du, auch Du,
Sie lebten froh im Kreiſe.

Siehſt du das wie ich es ſah,
Wohnſt du ſo wie ich gewohnt,
Lieb und Freundſchaft ſind dir nah,
Und ein jeder Tag betont.

Nicht iſt alles Gold was gleißt,
Glück nicht alles was ſo heißt,
Nicht alles Freude was ſo ſcheint:
Damit hab ich gar Manches gemeint.

An die Stelle des Genuſſes
Trete Bildchen holden Scheins,
Zur Erinnerung des Fluſſes,
Der Terraſſe, dieſes Hains.

Den 15. Auguſt 1815.

Wohlerleuchtet, glühend-milde
Zog der Fluß im Abendſchein,
Ueber Brück und Stadtgebilde
Finſterniſſe ſanken ein.

Den 16. Auguſt.

Doch am Morgen ward es klar,
Neu beganns umher zu grünen
Nach der Nacht, wo jenes Paar
Sternengleich uns angeſchienen.

Du biſt auch am Rhein geweſen,
Auch am Hof zu Biberich;
Magſt nun an dem Maine leſen,
Wie es luſtig war um Dich.

Alſo luſtig ſah es aus,
Wo der Main vorüberfloß,
Als im ſchmucken Hain und Haus
Feſtlich Eilfer überfloß.

Ferner Freunde ward gedacht:
Denn das heißt genießen,
Wenn zu Feſt- und Fluſſespracht
Tauſend Quellen fließen.

Waſſerfülle, Landesgröße,
Heitern Himmel, frohe Bahn!
Dieſe Wellen, dieſe Flöße
Landen auch in Winkel an.

Fluß und Ufer, Land und Höhen
Rühmen ſeit geraumer Zeit
So Dein Kommen, ſo Dein Gehen,
Zeichen Deiner Thätigkeit.

Pfeifen hör ich fern im Buſche!
Das iſt wohl der Vogelſteller? —
Neben mir es pfeift noch greller;
Schelme ſinds, es ſind Cartouche!
Dieſe geben ſich ein Zeichen. —
Keineswegs! Ein Vielgewandter,
Und uns allen Wohlbekannter
Kommt zum Luſtmahl ohne Gleichen.

Pilgernde Könige.[50]

Wenn was irgend iſt geſchehen,
Hört mans noch in ſpäten Tagen;
Immer klingend wird es wehen,
Wenn die Glock iſt angeſchlagen.
Und ſo laßt von dieſem Schalle
Euch erheitern, viele, viele!
Denn am Ende ſind wir alle
Pilgernd Könige zum Ziele.

Werth des Wortes.

Worte ſind der Seele Bild —
Nicht ein Bild! ſie ſind ein Schatten!
Sagen herbe, deuten mild,
Was wir haben, was wir hatten.
Was wir hatten wo iſts hin?
Und was iſts denn was wir haben? —
Nun, wir ſprechen! Raſch im Fliehn
Haben wir des Lebens Gaben.

Invectiven.

Digitized by Google

Der neue Alcinous.

Erſter Theil.

Laßt mir den Phäaker ſchlafen!
Jenen alten, jenen fernen;
Freunde! kommt in meinen Garten,
Den gefühlten, den modernen.

Freilich nicht vom beſten Boden;
Doch in allerſchönſter Richtung
Nächſt an Jena gegen Weimar,
Recht im Mittelpunkt der Dichtung.

Will dort unter Freundes-Zweigen
Und geſchenkten Bäumen leben;
Doch zu ganz gewiſſer Rührung
Steht der Kirchhof gleich daneben.

Doch weil hinten mancher Todter
An der dumpfen Mauer ranzet,
Hat daher der gute Loder
Lebensbäume hingepflanzet.

Der nicht gerne Geld vergeudet,
Der Director Graf von Soden,
Schickt für jedes Stück mir vierzehn
Stämmchen aus dem beſten Boden.

Ob sie alle, wie in Franken
Und bei Sickler frisch bekleiben,
Wird sich finden; wenn sie dorren,
Werd ich neue Stücke schreiben.

Hier an diesem Wege stehen
Die Verleger mit einander:
Diese Mispeln pflanzte Kummer,
Diesen Korkbaum schickte Sander.

Sollte dieser Korkbaum freilich
Wie der Geber sich verdicken,
Mögen Enkel und Urenkel
Mit dem Weg zur Seite rücken.

Pflaumen hat er mir versprochen,
Der scharmante kleine Merkel,
Und nun sind es Schlehen worden;
Meine Kinder sind sie Ferkel?

Hahnebutten wählte B.....
Aus Pomonens bunten Kindern;
Leidlich schmecken sie durchfrostet,
Doch sie kratzen mich im H.....

Kammerkätzchen, Kammermäuschen
Stifteten die schönsten Nelken;
Wieland gab ein Lorbeerreischen,
Doch es will bei mir verwelken.

Haselstauden will die Gräfin
Mir ein ganzes Wäldchen schenken,
Und so oft ich Nüsse knacke,
Will ich an die Freundin denken.

Auch aus Tiefurts Zauberhainen
Seh ich manches Reis mit Freuden;
Doch um einen Lilienſtengel
Will man mich beſonders neiden.

Und ſo pflanzten ſie mit Eifer
Nah und ferne, gute Seelen,
Und der Magiſtrat zu Naumburg
Ließ es nicht an Kirſchen fehlen.

Zweiter Theil.

Wenn ich nun im holden Haine
Unter meinen Freunden wandle,
Mögens meine Feinde haben,
Die als Kegel ich behandle.

Kommt nur her, geliebte Freunde!
Laßt uns ſchleudern, laßt uns ſchieben;
Seht nur! es iſt jedem Kegel
Auch ſein Name angeſchrieben.

Da den Procerem der Mitte
Tauft ich mir zu Vater Kanten,
Hüben Fichte, drüben Schelling,
Als die nächſten Geiſtsverwandten.

Brown ſteht hinten in dem Grunde,
Röſchlaub aber trutzt mir vorne,
Und beſonders dieſen letzten
Hab ich immer auf dem Korne.

Digitized by Google

Dann die Schlegels und die Tiecke
Sollen durcheinander ſtürzen,
Und durch ihre Purzelbäume
Mir die lange Zeit verkürzen.

Schieb ich Holz, da wird gejubelt:
Dreie! Fünfe! Sechſe! Neune!
Immer ſtürz ich meine Feinde
Ueber ihre ſteifen Beine.

Aber weil durch ihren Frevel
Sie verdienen ewge Hölle,
Setzt ſie der behende Junge
Immer wieder auf die Stelle.

Und ſo ſtürzen meine Feinde
Durch des Arms Geſchick und Stärke;
Darum nannt ich auch die Kugeln
Nach dem Namen meiner Werke.

Eine heißt die Sucht zu glänzen;
Und dann ſteigt es immer höher,
Das Jahrhundert nannt ich eine,
Eine den Hyperboreer.

Wie Alcinous behaglich
Könnt ich mich auf Roſen betten;
Doch das Weimarſche Theater
Schickt mir mit dem Weſtwind Kletten.

Und das Unkraut wächſt behende,
Und aus jedem Diſtelkopfe
Seh ich eine Maske blicken,
Gräßlich mit behaartem Schopfe.

Merkel ſchickt mir einen Boten:
Doch ich ſchweige, laß ihn warten;
Weiter geh ich, und er folgt mir
Gar beſcheiden durch den Garten.

Und wie jener Römſche König
Sich den höchſten Mohn erleſen,
Alſo fahr ich mit der Gerte
In das ſchnöde Diſtelweſen.

Alle die verdammten Köpfe,
Die ſo frech herüber gucken,
Sollen gleich vor meinen Hieben
Fallen oder niederducken.

Und der Bote merkt verwundert
Mein geheimnißvolles Wandeln,
Geht und meldets meinem Freunde;
Dieſer fängt nun an zu handeln.

Und ſo glänzen wir, mit Ehren,
Unter allen kritſchen Mächten,
Die Verſtändgen, die Beſcheidnen,
Und beſonders die Gerechten.

Journal der Moden.

Der Redacteur ſpricht.

Wir ſollten denn doch auch einmal
Was Conſequentes ſprechen,
Und nicht, wie immer, Haub und Shawl
Und Hut vom Zaune brechen;

Erwähnen, was des Menſchen Geiſt
So aus ſich ſelbſt entwickelt,
Und nicht, wie Fall und Zufall weiſt,
Confus zuſammenſtückelt;

Ein Wiſſen, das ins Ganze ſtrebt,
Und Kunſt auf Fundamenten,
Nicht, wie man Tag um Tage lebt,
Von fremden Elementen.

Allein wie richten wir es ein?
Wir ſinnen uns zu Tode.

Mitarbeiter ſpricht.

Beim Zevs! was kann bequemer ſeyn?
So macht es doch nur Mode!

B. und K.

Ihr möchtet gern den brüderlichen Schlegeln
Mit Beil und Axt den Reiſe-Kahn zerſtücken;
Allein ſie laſſen euch ſchon weit im Rücken,
Und ziehen fort mit Rudern und mit Segeln.

Zwar wär es billig, dieſen frechen Vögeln
Auch tüchtig was am bunten Zeug zu flicken;
Doch euch, ihr Muſenloſen, wirds nicht glücken:
Drum, Flegel, bleibt zu Haus mit euern Flegeln!

Dramatiſch tanzt ein Eſel vor Apollen,
Und reichet traulich ſeinem Freund die Patſchen,
Dem Häßlichzerrer beſſerer Naturen.

Digitized by Google

Der liefert Hexen, jener liefert Huren,
Und beide hören ſich aus einer vollen
Parterrcloak bejubeln und beklatſchen.

Schämt euch, ihr Beſſern, auch mit einzupatſchen!
Die Müh, uns zu vernichten, iſt verloren:
Wir kommen neugebärend, neugeboren.

Triumvirat.

Den Gott der Pfuſchereien zu begrüßen
Kam Leichtfuß, Genius der Zeit, gegangen:
Laß uns, mein Theurer, an einander hangen
Wie Klett und Kleid! Pedanten mags verdrießen.

Wir ruhen bald von unſrer einzgen, ſüßen,
Planloſen Arbeit mit genährten Wangen;
Wenn Dilettanten-Skizzen einzig prangen,
Sey ernſte Kunſt ins Fabelreich gewieſen.

An Schmierern fehlts nicht, nicht am Lob der Schmierer:
Der rühmt ſich ſelbſt, den preiſet ein Verleger,
Der Gleiche den, der Pöbel einen Dritten:

Doch fehlt im Ganzen noch ein Rädelsführer,
Ein unermüdlich unverſchämter Präger
Papierner Münze. Da trat in die Mitten

Herr Ueberall, in Tag- und Monatstempeln
Den Lumpenbrei der Pfuſcher und der Schmierer
Mit B†r zum Meiſterwerk zu ſtempeln.

Digitized by Google

*... und *...

Die gründlichſten Schuften, die Gott erſchuf,
Und zwar zu eigenſtem Beruf,
Auf Deutſchlands angebauten Gauen
Die Menge zu kirren und zu krauen,
Indem ſie ſagen Tag für Tag,
Was jeder gerne hören mag:
Der Nachbar ſey brav in vielen Stücken,
Doch könne man ihm auch am Zeuge flicken.
Vor ihnen beiden, wie vor Gott,
Sey alle Menſchentugend Spott,
Ja, wenn mans recht nimmt, gar ein Laſter.
Das machte die Herren nicht verhaßter;
Denn Hinz und Kunz, an ihren Stellen,
Glaubten doch auch was vorzuſtellen.

Gottheiten zwei, ich weiß nicht wie ſie heißen —
Denn ich bin nicht des Heidenthums befliſſen —
Von böſer Art Gottheiten! wie wir wiſſen,
Die gern, was Gott und Menſch verband, zerreißen.

Die beiden alſo ſagten: Laß verſuchen,
Wie wir dem Deutſchen Volk ein Unheil bringen;
Sie mögen reden, ſchwätzen, tanzen, ſingen,
Sie müſſen ſich und all ihr Thun verfluchen.

Sie lachten gräßlich, fingen an zu formen
Schlecht ſchlechten Teig, und kneteten befliſſen:
Figuren warens; aber wie .....
Das ſind nun *..., *..., die Enormen!

Digitized by

Welch ein verehrendes Gedränge
Schließt den verfluchten *... ein?
Natürlich! jeder aus der Menge
Wünscht sehnlich, so ein Mann zu seyn.

Er sah fürwahr die Welt genau;
Doch schaut er sie aus seinen Augen:
Deswegen konnte Mann und Frau
Auch nicht das Allermindste taugen.

Daß er aus Bosheit schaden mag,
Das ist ihm wohl erlaubt;
Doch fluch ich, daß er Tag für Tag
Auch noch zu nützen glaubt.

Kotzebue.

Februar 1816.

Natur gab dir so schöne Gaben
Als tausend andre Menschen nicht haben;
Sie versagte dir aber den schönsten Gewinnst,
Zu schätzen mit Freude fremdes Verdienst.

Könntest du dich deiner Nachbarn freuen,
Du stelltest dich ehrenvoll mit in den Reihen;
Nun aber hat dich das Rechte verdrossen,
Und hast dich selber ausgeschlossen.

Und wenn nach hundert Jahren ein Meiner
Deiner Werke gedenkt und deiner,
So darf er es nicht anders sagen;
Du kannst ihn beim jüngsten Gericht verklagen.

Demſelben.

Eiſenach den 18. October 1817.

Du haſt es lange genug getrieben,
Niederträchtig vom Hohen geſchrieben,
Hätteſt gern die tiefſte Niedertracht
Dem Allerhöchſten gleichgebracht.
Das hat denn deine Zeitgenoſſen,
Die Tüchtigen mein ich, baß verdroſſen;
Haſt immer doch Ehr und Glück genoſſen.

St. Peter hat es dir aber gedacht,
Daß du ihn hätteſt gern klein gemacht,
Hat dir einen böſen Geiſt geſchickt,
Der dir den heimiſchen Sinn verrückt,
Daß du dein eignes Volk geſcholten.
Die Jugend hat es dir vergolten:
Aller End her kamen ſie zuſammen,
Dich haufenweiſe zu verdammen;
St. Peter freut ſich deiner Flammen.

Biſt du Gemündiſches Silber, ſo fürchte den ſchwarzen Probirſtein:
Kotzebue, ſage, warum haſt du nach Rom dich verfügt?

Ultimatum.

Wollt, ich lebte noch hundert Jahr
Geſund und froh wie ich meiſtens war;
Merkel, Spazier und Kotzebue
Hätten auch ſo lange keine Ruh,
Müßtens collegialiſch treiben,
Täglich ein Pasquill auf mich ſchreiben.

Digitized by Google

Das würde nun fürs nächſte Leben
Sechsunddreißigtauſend fünfhundert geben,
Und bei der ſchönen runden Zahl
Rechn ich die Schalttäg nicht einmal.
Gern würd ich dieſes holde Weſen
Zu Abend auf dem ..... leſen:
Grobe Worte, gelind Papier
Nach Würdigkeit bedienen hier;
Dann legt ich ruhig nach wie vor
In Gottes Namen mich aufs Ohr.

Es hatt ein junger Mann
Pfeile geſchiftet,
Dann, wie er konnt und kann,
Flügel gelüftet;
Doch im Dädaliſchen Flug
Kam er zu Sinnen,
Er hatte Zeit genug,
Land zu gewinnen.
Da ſieht er, gelaſſen und nah,
Verworrene Thaten,
Und kann dem lieben Papa
Vernünftiges rathen.

Und warum geht es nicht
In ſolchen Sachen?
Es meinet jedermann,
Er könn es machen;
Und wenn ers machen ſoll,
Kann ers nicht machen.

---

von .....r.

Den 4. April 1818.

Junge Huren, alte Nonnen
Hatten ſonſt ſchon viel gewonnen,
Wenn, vom Pfaffen wohlberathen,
Sie im Kloſter Wunder thaten.
Jetzt gehts über Land und Leute
Durch Europens edle Weite!
Hofgemäße Löwen ſchranzen,
Affen, Hund und Bären tanzen!
Neue leidge Zauberflöten —
Hurenpack, zuletzt Propheten!

Voß contra Stolberg.

1820.

Voß contra Stolberg! ein Proceß
Von ganz beſonderm Weſen,
Ganz eigner Art; mir iſt indes,
Das hätt ich ſchon geleſen.
Mir wird unfrei, mir wird unfroh,
Wie zwiſchen Gluth und Welle
Als läſ ich ein Capitolo
In Dantes grauſer Hölle.

*

Gleichniſſe dürft ihr mir nicht verwehren:
Ich wüßte mich ſonſt nicht zu erklären.

Digitized by

Antikritik.

Armer Tobis, tappſt am Stabe
Siebenfarbiger Dröſeleien,
Kannſt dich jener Himmelsgabe
Reinen Lichtes nicht erfreuen!

Nicht erluſtigen dich im Schatten,
Wo mit urgeborner Liebe
Licht und Finſterniß ſich gatten,
Zu verherrlichen die Trübe.

Werd ihm doch die kräftge Salbe,
Dieſem Armen, bald geſendet!
Dem die theoretiſche Schwalbe
Augenkraft und Luſt geblendet.

Dem Weißmacher.

Newtoniſch Weiß den Kindern vorzuzeigen,
Die pädagogiſchem Ernſt ſogleich ſich neigen,
Trat einſt ein Lehrer auf, mit Schwungrads Poſſen;
Auf ſelbem war ein Farbenkreis geſchloſſen.
Das dorlte nun. „Betracht es mir genau!
Was ſiehſt du, Knabe?“ Nun, was ſeh ich? Grau!
„Du ſiehſt nicht recht! Glaubſt du, daß ich das leide!
Weiß, dummer Junge, Weiß! ſo ſagts Mollweide.“

Dem Buchſtabenſparer.

1812.

So ſoll die orthographiſche Nacht
Doch endlich auch ihren Tag erfahren;
Der Freund, der ſo viel Worte macht,
Er will es an den Buchſtaben ſparen.

Digitized by Google

Herr Schöne.

1823.

Dem Dummen wird die Ilias zur Fibel;
Wie uns vor ſolchem Leſer grauſt!
Er lieſt ſo ungefähr die Bibel
Als wie Herr Schöne meinen Fauſt.
Der du ſo nach Erfindung bangſt,
Du ſollteſt dich ſo ſehr nicht plagen;
Wenn du eine weiſe Antwort verlangſt,
Mußt du vernünftig fragen.

Auf Müllner.

1818.

Ein ſtrenger Mann, von Stirne kraus,
Herr Doctor Müllner heißt er,
Wirft Alles gleich zum Fenſter hinaus,
Sogar den Wilhelm Meiſter;
Er ganz allein verſteht es recht,
Daran iſt gar kein Zweifel;
Denn geht es ſeinen Helden ſchlecht,
Ergiebt er ſie dem Teufel.

Auf denſelben.

Wir litten ſchon durch Kotzebue
Gemeines Raiſonniren;
Nun kommt Herr Müllner auch dazu
Das Oberwort zu führen:

Im Dichten rasch, im Lobe faul,
Ist er mit nichts zufrieden;
Der Edle mault nur, um das Maul
Den Andern zu verbieten.

„Goethe und Pustkuchen."

(Haude und Spener Berlin. Nachrichten, Nro. 149. 1822.)

Pusten, grobes deutsches Wort!
Niemand, wohlerzogen,
Wird am rein anständigen Ort
Solchem Wort gewogen.

Pusterich, ein Götzenbild,
Gräßlich anzuschauen,
Pustet über klar Gefild
Wust, Gestank und Grauen.

Will der Pusterich nun gar
Pfaffenkuchen pusten,
Teufelsjungen-Küchenschar
Wird den Teig behusten.

Fauntleroy und Consorten.

December 1824.

Will in Albions Bezirken
Man den Schriftverfälscher hängen,
Herrschers Gnade zu erwirken,
Sieht man Tausende sich drängen.

Digitized by Google

Hängt man dieſen, denken viele,
Sollten Wir im Sichern wandeln?
Die im Ernſt, ſo wie im Spiele
Immerfort betrüglich handeln.

Einerlei iſts ganz und gar
Ob man raube, fälſche, ſtehle;
Und dem ſchändlichſten Falſar
Juckt in ..... die Kehle.

An Frau K. in C.

Erwiederung.

Wenn ſchönes Mädchen ſorgen will
Für meine Seligkeit,
So iſt ihr zartes Herzchen ſtill
Der Liebe ſchon geweiht.
Doch Pfarrers Wittib mahnt mich an
Aus ihrem Ofenwinkel!
Fürwahr ich ſehe nichts daran
Als Eitelkeit und Dünkel.
Beim Heiland möcht ich euch nicht gern
Für die Empfehlung danken:
Geſunde kennen unſern Herrn
Weit beſſer als die Kranken.

Digitized by Google

Gedichte zu Bildern.

Digitized by Google

Adler

mit einer Lyra nach oben ſtrebend.

Sollen immer unſre Lieder
Nach dem höchſten Aether dringen?
Bringe lieber ſie hernieder,
Daß wir Lieb und Liebchen ſingen.

Bei Tag der Wolken formumformend Weben!
Bei Nacht des Sternenheeres glühend Leben!
Mit reinen Saiten wag empor zu dringen:
Du wirſt der Sphären ewige Lieder ſingen.

Guter Adler, nicht ſo munter
Mit der Leier fort nach oben!
Bringe lieber ſie herunter,
Daß wir uns an ihr erproben:
Manches iſt an uns zu loben.

Schwebender Genius

über der Erdkugel,

mit der einen Hand nach unten, mit der andern nach oben deutend.

Zwiſchen oben, zwiſchen unten
Schweb ich hin zu muntrer Schau:
Ich ergetze mich am Bunten,
Ich erquicke mich im Blau.

Memento mori giebts genug,
Mag ſie nicht hererzählen:
Warum ſollt ich im Lebensflug
Dich mit der Gränze quälen?
Drum, als ein alter Knaſterbart,
Empfehl ich dir docendo:
Mein theurer Freund, nach deiner Art,
Nur vivere memento!

Wenn am Tag Zenith und Ferne
Blau ins Ungemeſſne fließt,
Nachts die Ueberwucht der Sterne
Himmliſche Gewölbe ſchließt,
So am Grünen, ſo am Bunten
Kräftigt ſich ein reicher Sinn,
Und das Oben wie das Unten
Bringt dem edeln Geiſt Gewinn.

Beſchildeter Arm

gegen ein vorüberziehendes Wetter Bücher beſchützend.

Manches Herrliche der Welt
Iſt in Krieg und Streit zerronnen;
Wer beſchützet und erhält,
Hat das ſchönſte Looß gewonnen.

Soll ich das Alter nicht verneinen,
So mußt du es gut mit Andern meinen;
Mußt Viele fördern, Manchem nützen:
Das wird dich vor Vernichtung beſchützen.

Digitized by Google

Regenbogen

über den Hügeln einer anmuthigen Landschaft.

Grau und trüb und immer trüber
Kommt ein Wetter angezogen:
Blitz und Donner sind vorüber,
Euch erquickt ein Regenbogen.

Wilde Stürme, Kriegeswogen
Rasten über Hain und Dach;
Ewig doch und allgemach
Stellt sich her der bunte Bogen.

Frohe Zeichen zu gewahren
Wird der Erdkreis nimmer müde;
Schon seit vielen tausend Jahren
Spricht der Himmelsbogen: Friede!

Aus des Regens düstrer Trübe
Glänzt das Bild, das immer neue;
Aus den Thränen zarter Liebe
Spiegelt sich der Engel Treue.

Genius

die Büste der Natur enthüllend.

Bleibe das Geheimniß theuer!
Laß den Augen nicht gelüsten:
Sphinx Natur, ein Ungeheuer,
Schreckt sie dich mit hundert Brüsten.

Digitized by Google

Suche nicht verborgne Weihe!
Unterm Schleier laß das Starre:
Willſt du leben, guter Narre,
Sieh nur hinter dich ins Freie.

Anſchaun, wenn es dir gelingt,
Daß es erſt ins Innre dringt,
Dann nach außen wiederkehrt,
Biſt am herrlichſten belehrt.

Urne

auf einem bunten Teppich.

Kannſt du die Bedeutung leſen,
Ihren Sinn verlierſt du nie:
Beide ſind nur todte Weſen,
Und die Kunſt belebte ſie.

Offen ſteht ſie! doch geheime Gaben,
Zugerollt, in ihrem Schooße
Liegen ahnungsvoll die Looße:
Wers ergreift, der wird es haben.

Leuchtender Stern

über Winkelwage, Blei und Zirkel.

Zum Beginnen, zum Vollenden
Zirkel, Blei und Winkelwage:
Alles ſtockt und ſtarrt in Händen,
Leuchtet nicht der Stern dem Tage.

Sterne werden immer ſcheinen
Allgemein auch, zum Gemeinen:
Aber gegen Maß und Kunſt
Richten ſie die ſchönſte Gunſt.

Pinſel und Feder

vom Lorbeer umwunden und von einem Sonnenblick beleuchtet.

Auf den Pinſel, auf den Kiel
Muß die Sonne freundlich blicken,
Dann erreichen ſie das Ziel,
Erdenſöhne zu beglücken;
Künſtlern auch der Lorbeer grünt,
Wenn ſie freudig ihn verdient.

Willſt du Großes dich erkühnen,
Zeigt ſich hier ein doppelt Glück;
Feder wird dem Geiſte dienen,
Und der Pinſel dient dem Blick.

Wenn der Pinſel ihm die Welt erſchuf,
Wenn die Feder ihm das Wort gereicht,
Bleibt des Mimen edelſter Beruf,
Daß er ſich des Lorbeers würdig zeigt.

Will der Feder zartes Walten,
Will des Pinſels muthig Schalten
Sich dem reinſten Sinn bequemen,
Kannſt getroſt den Lorbeer nehmen.

Digitized by Google

Zu einem Oelgemälde.

An den Wurzeln heiliger Eiche
Schwillt ein Lebensquell hervor,
Und ſo, ohne Nachbar-Gleiche,
Wuchs die edle ſtill empor.
Aeſte ſtreckt ſie, Blätterbüſche
Sonnig, über glatte Flut,
Und in ewig grüner Friſche
Spiegelt ſich des Dankes Gluth.

Zu Gemälden einer Capelle.

So wie Moſes, kaum geboren
Gewiſſem Tode beſtimmt,
Wunderbar ward gerettet:
So Mancher, ſchon halb verloren,
Da der Feind eindrang, ergrimmt,
Ward wieder froh und glücklich gebettet.

Johannes erſt in der Wüſte predigt:
„Seht Gottes Lamm, das von Sünden erledigt!“
Nun deutet er in die himmliſchen Auen:
„Dort ſollt ihr den Herrn, den erlöſenden, ſchauen!“

Kore.

Nicht gedeutet!

Ob Mutter? Tochter? Schweſter? Enkelin?
Von Helios gezeugt? Von Wer geboren?
Wohin gewandert? Wo verſteckt? Verloren?
Gefunden? — Räthſel iſts dem Künſtler-Sinn.

Digitized by

Und ruhte sie verhüllt in düstre Schleier,
Vom Rauch umwirbelt Acherontischer Feuer,
Die Gott-Natur enthüllt sich zum Gewinn:
Nach höchster Schönheit muß die Jungfrau streben,
Sicilien verleiht ihr Götterleben.

Zu einem Bilde

von Frankfurt am Main,

als Geschenk für Herrn Bibliothek-Secretär Kräuter.

Großen Fluß hab ich verlassen,
Einem kleinen mich zu weihn;
Sollte der doch eine Quelle
Manches Guten, Schönen seyn.

Mit einem Bildchen:

Schloß Belvedere in der Abendsonne.

Erleuchtet außen hehr vom Sonnengold,
Bewohnt im Innern traulich, froh und hold.
Erzeige sich Dein ganzes Leben so:
Nach außen herrlich, innen hold und froh.

Zum Bildniß der Prinzeß Marie.

Lieblich und zierlich,
Ruhig und hold,
Sind Ihr die Treuen
Sicher wie Gold.

Digitized by Google

Gartenhaus am untern Park.

Uebermüthig ſiehts nicht aus,
Hohes Dach und niedres Haus;
Allen, die daſelbſt verkehrt,
Ward ein guter Muth beſcheert.
Schlanker Bäume grüner Flor,
Selbſtgepflanzter, wuchs empor;
Geiſtig ging zugleich alldort
Schaffen, Hegen, Wachſen fort.

Dieſer alte Weidenbaum
Steht und wächſt als wie im Traum,
Sah des Fürſtendaches Gluthen,
Sieht der Ilme leiſes Fluten.

Wohnhaus.

Warum ſtehen ſie davor?
Iſt nicht Thüre da und Thor?
Kämen ſie getroſt herein,
Würden wohl empfangen ſeyn.

Zu dem Bilde

einer Hafenſtadt am ſchwarzen Meere.

Schroffe Felſen, weite Meere,
Geben weder Luſt noch Lehre;
Denn ſie ſind uns gar zu fern:
Aber jener Freund im Innern,
Seine Neigung, ſein Erinnern
Leuchtet her, ein holder Stern.

Digitized by Google

Maskenzüge.

Digitized by Google

Die Weimarischen Redouten waren besonders von 1776 an sehr lebhaft und erhielten oft durch Maskenerfindungen einen besondern Reiz. Der Geburtstag der allverehrten und geliebten regierenden Herzogin fiel auf den 30. Januar, und also in die Mitte der Wintervergnügungen. Mehrere Gesellschaften schlossen sich daher theils an einander, theils bildeten sie einzelne sinnreiche Gruppen, davon manches Angenehme zu erzählen seyn würde, wenn man sich jenes weggeschwundenen Jugendtraums wieder lebhaft erinnern könnte.

Leider sind die meisten Programme, sowie die zu den Aufzügen bestimmten und dieselben gewissermaßen erklärenden Gedichte verloren gegangen, und nur wenige werden hier mitgetheilt. Symbolik und Allegorie, Fabel, Gedicht, Historie und Scherz reichten gar mannigfaltigen Stoff und die verschiedensten Formen dar. Vielleicht läßt sich künftig außer dem Vorliegenden noch Einiges auffinden und zusammenstellen.

Digitized by Google

Aufzug des Winters.

Der Schlaf.

Ein treuer Freund, der Allen frommt,
Gerufen oder nicht, er kommt.
Gern mag er Elend, Sorge, Pein
Mit seinem sanften Schleier decken;
Und selbst das Glücke wiegt er ein,
Zu neuen Freuden es zu wecken.

Die Nacht.

Der Menschen Freund und Feind,
Dem Traurigen betrübt,
Dem Frohen froh,
Gefürchtet und geliebt.

Die Träume.

Wir können eine ganze Welt,
So klein wir sind, betrügen,
Und Jeden wie es uns gefällt,
Erschrecken und vergnügen.

Der Winter.

Euch so zusammen hier zu finden,
Ist mir die größte Lust.
Ich nur, ich weiß euch zu verbinden,
Des bin ich mir bewußt.
Vor meinen Stürmen fliehet ihr
Und suchet eures Gleichen;
Und darin muß der Sommer mir
Mit seiner Schönheit weichen.

Das Spiel.

Bei Vielen gar gut angeschrieben,
Find ich hier manch bekannt Gesicht;
Doch Einen, dem ich immer treu geblieben,
Den find ich nicht.

Der Wein.

Zur Gesellschaft kann nicht besser
Je ein Gast gefunden seyn:
Gerne geben meine Fässer,
Nehmen gerne wieder ein.

Die Liebe.

In mancherlei Gestalten
Mach ich euch bang.
So jung ich bin, mich kennen doch die Alten
Schon lang.

Die Tragödie.

Mit nachgeahmten hohen Schmerzen
Durchbohr ich spielend jede Brust,
Und euern tiefbewegten Herzen
Sind Thränen Freude, Schmerzen Lust.

Die Komödie.

Magst sie immer weinen machen,
Das ist, dünkt mich, gar nicht schwer;
Doch ich mache sie zu lachen,
Das ist besser und ist mehr.

Der Carneval.

Mich ergetzen viele Lichter,
Mehr noch fröhliche Gesichter;
Mich ergetzen Tanz und Scherz,
Mehr noch ein vergnügtes Herz;
Pracht und buntes Leben sehr,
Aber eure Gunst noch mehr.

Zu den vier Temperamenten.

Die vier Kleinen, die ich führe,
Sind gar wunderliche Thiere,

Digitized by Google

Sind auch nach der Menschen Art
Widerwärtiglich gepaart,
Und mit Weinen oder Lachen
Müssen sie Gesellschaft machen.

Chor der Masken.

Spanier und Spanierin.

Vor dem bunten Schwarme flieht
Die Melancholei.
Auch aus fremden Ländern zieht
Uns die Lust herbei.

Scapin und Scapine.

Mit einer Mütze voller List
Bleibt Scapin euch zu Diensten,
Und auch Scapinens Köpfchen ist
Nicht leer von feinen Künsten.

Pierot und Pierotte.

Wir beiden mögen treu und gut
Uns gern gesellig zeigen,
Mit langen Aermeln, frohem Muth,
Und wünschen euch desgleichen.

Ein Paar in Tabarros.

Wir zwei Tabarros wollen gar
Uns auch hierzu gesellen,
Um noch zuletzt mit Einem Paar
Die Menge vorzustellen.

Das Studium.

Mein Fleiß ist immer etwas nütz,
Auch hier ist ers geblieben:
Ich hab euch allen unsern Witz
Verständlich aufgeschrieben.

Aufzug der vier Weltalter.

Das goldene Alter

(begleitet von der Freude und der Unschuld).

Sanft wie ein Morgentraum schreit ich hervor,
Mich kennt der Mensch nicht eh er mich verlor.
Der Jugend Schöne und der Blüthen Zeit,
Des Herzens Erstlinge sind mir geweiht.

Das silberne Alter

(begleitet von der Fruchtbarkeit, den Gaben des Geistes und der geselligen Fröhlichkeit).

Was tief verborgen ruht ruf ich hervor;
Ich gebe zwiefach was der Mensch verlor.
Durch Kunst gepflegt, wird nur in meinem Schooß
Das Schöne prächtig und das Gute groß.

Das eherne Alter

(begleitet von der Sorge, dem Stolz und dem Geize).

An Herrlichkeit bin ich den Göttern gleich,
Das Große nur zu ehren steht mein Reich;
Das Treffliche drängt sich zu meinem Thron,
Und Ehr und Reichthum spenden Glück und Lohn.

Das eiserne Alter

(begleitet von der Gewaltthätigkeit).

Gewalt und Macht sind mir allein verliehn;
Ich schreite über Hoch und Niedrig hin!
Unschuld und Fröhlichkeit wird mir zum Raub,
Reichthum und Gaben tret ich in den Staub.

Die Zeit.

Ich führ euch an. Mir leise nachzugehn,
Kann auch das Mächtigste nicht widerstehn.
Der Strom der Wuth versiegt in seinem Lauf,
Und Freud und Unschuld führ ich wieder auf.

Digitized by Google

Ein Zug Lappländer.

Zum 30. Januar 1781.

Wir kommen in vereinten Chören
Vom fernen Pol in kalter Nacht,
Und hätten gerne Dir zu Ehren
Den ſchönſten Nordſchein mitgebracht.

Wir preiſen jene Lufterſcheinung:
Sie weiht die Nacht zu Freuden ein,
Und muß, nach unſrer aller Meinung,
Der Abglanz einer Gottheit ſeyn.

Von Bergen ſtrömt ſie uns entgegen,
Wo bange Finſterniß erſt lag,
Auf einmal wird vor unſern Wegen
Die grauenvolle Nacht zum Tag.

O ſtünd es jetzt am hohen Himmel,
Wir bäten Dich, verlaß den Scherz,
Sieh weg vom glänzenden Getümmel,
Sieh auf, ſo brennet unſer Herz!

So führen Wünſche, licht wie Flammen,
Für Dich den ſchönſten Himmelslauf;
Bald falten ſie ſich ſtill zuſammen
Und lodern jauchzend wieder auf.

Doch jenem hochverehrten Lichte
Raubt Deine Gegenwart die Pracht;
Es glänzt von Deinem Angeſichte
Die Huld, die uns Dir eigen macht.

Amor.

Zum 30. Januar 1782.

Amor, der den ſchönſten Segen
Dir ſo vieler Herzen reicht,
Iſt nicht jener, der verwegen
Eitel iſt und immer leicht:

Es iſt Amor, den die Treue
Neugeboren zu ſich nahm,
Als die ſchöne Welt, die neue,
Aus der Götter Händen kam.

Gierig horcht ich ihren Lehren,
Wie ein Knabe folgſam iſt,
Und ſie lehrte mich verehren
Was verehrungswürdig iſt.

Mit den Guten mich zu finden,
War mein ernſter Jugendtrieb;
Mich den Edeln zu verbinden,
Machte mir die Erde lieb.

Aber ach! nur allzuſelten
Freut mein erſter Gruß ein Herz;
Meine falſchen Brüder gelten
Mehr mit leichtem Wechſelſcherz.

Einſam wohn ich dann, verdroſſen,
Allen Freuden abgeneigt,
Wie in einen Fels verſchloſſen,
Den die Fabel Dir gezeigt.

Doch auf einmal bilden wieder
Herzen ſich, dem meinen gleich;
Ewig jung komm ich hernieder
Und befeſtige mein Reich.

Jugendfreuden zu erhalten,
Zeig ich leis das wahre Glück,
Und ich führe ſelbſt die Alten
In die holde Zeit zurück.

Was den Guten Guts begegnet,
Leiten Göttliche durch mich.
Dieſer Amor grüßt und ſegnet
Heute ſeine Freundin, Dich!

Die weiblichen Tugenden.

Zum 1. Februar 1782.

Wir, die Deinen,
Wir vereinen,
In der Mitte
Vom Gedränge,
Vor der Menge
Leiſe Schritte;
Wir umgeben
Stets Dein Leben,
Und Dein Wille
Heißt uns ſtille
Wirkend ſchweigen.
Ach verzeihe!
Daß zur Weihe
Dieſer Feier
Wir uns freier
Heute zeigen,
Im Gedränge
Vor der Menge
Dir begegnen
Und Dich ſegnen.

Planetentanz.

Zum 30. Januar 1784.

An Deinem Tage reget ſich
Das ganze Firmament,
Und was am Himmel Schönes brennt,
Das kommt und grüßet Dich.

Aufzug.

(Vier Winde machen Raum. Die zwölf Himmelszeichen treten hervor, ſie bringen Liebe, Leben und Wachsthum mit ſich. Dieſe ſchönen Kinder eilen, die Fürſtin zu begrüßen; indes bildet ſich der Thierkreis. Die Planeten treten hinein. Mercur ruft ſie zur Feier des Tages; allein noch bezeigen ſie ihren Unmuth, denn die Sonne verweilt zu kommen. Doch auch ſie naht ſich bald mit ihrem Gefolge, ſendet ihre wirkſamſten Strahlen der Fürſtin zum Geſchenke, und der feierliche Tanz beginnt.)

Die Liebe

(Leben und Wachsthum mit ſich führend).

Oft ſchon kam ich friſch und heiter,
Freute Deines Tags mich hier:
Doch ich eilte flüchtig weiter,
Denn zu einſam war es mir.

Heut komm ich aus fernen Reichen
Wieder her zu Dir geſchwind:
Kinder lieben ihres Gleichen,
Und ich bin noch immer Kind.

Darum hab ich mir aus vielen
Dieſe mit herbeigebracht,
Finde gar auch den Geſpielen,
Der uns friſch entgegenlacht.

Gerne bleiben wir und wahren
Mit der größten Sorgfalt ihn,
Deinen Sohn, der Dir nach Jahren
Doch zur rechten Stund erſchien.

Digitized by Google

Immer ſoll das reinſte Leben
Mit ihm wachen, bei ihm ruhn,
Und der Wachsthum mit ihm ſtreben,
Edel einſt Dir gleich zu thun.

Mercur.

Munter bin ich wie die Flammen,
Daß mich alle Götter loben;
Immer ruf ich ſie zuſammen,
Und gewöhnlich folgt man mir.
Aber heute ſtand ich oben
Müßig an des Himmels Stufen;
Denn ſie kommen ungerufen,
Und verſammeln ſich vor Dir.

Venus.

Nicht leer dacht ich herabzuſteigen:
Ich mach Ihr jedes Herz zu eigen;
Das wird an Ihrem Tag die ſchönſte Gabe ſeyn:
Es iſt der Himmelsgaben beſte.
So ſprach ich, trat voll Zuverſicht herein;
Allein ich ſeh ſie ſind ſchon alle Dein.
Und ſo bin ich nur unnütz bei dem Feſte.

Tellus.

Mich ſchmückt ein tauſendfaches Leben,
Das nur von mir das Leben nimmt;
Nur ich kann Allen Alles geben:
Genießet was ich euch beſtimmt!

Auch will ich keinem Sterne weichen,
Auf ſo viel Güter ſtolz bin ich,
Am ſtolzeſten auf Deines Gleichen
Und Dich!

Luna.

Was im dichten Haine
Oft bei meinem Scheine
Deine Hoffnung war,
Komm auf lichten Wegen
Lebend Dir entgegen,
Stell erfüllt ſich dar.
Meiner Ankunft Schauern
Sollſt Du nie mit Trauern
Still entgegengehn;
Im Genuß der Freuden
Will zu allen Zeiten
Ich Dich wandeln ſehn.

Mars.

Von dem Meere,
Wo die Heere
Muthig ſtehn,
Von dem Orte,
Wo der Pforte
Drohende Gefahren wehn,
Aus der Ferne
Wendet her ſich meine Kraft,
Und ich weile gerne,
Wo Dein Blick
Häuslich Glück
Täglich ſchafft.

Digitized by Google

Jupiter.

Ich bin der oberſte der Götter:
Wer will ſich über mich erhöhn?
Ich ſchleudre fürchterliche Wetter:
Wer iſts, wer kann mir widerſtehn?

Wie würd es meine Bruſt entzünden,
Beſtritte mir ein Gott das Reich!
Allein in dem, was ſie für Dich empfinden,
Weiß ich gern alle ſie mir gleich.

Saturn.

Grau und langſam, doch nicht älter
Als ein andres Himmelslicht,
Still und ernſthaft, doch nicht kälter
Tret ich vor Dein Angeſicht.

Glücklich wie im Götterſaale
Find ich Dich auf Deinem Thron,
Dich beglückt in dem Gemahle,
In der Tochter und dem Sohn.

Sieh, wir ſegnen Dich, wir bringen
Dir ein bleibendes Geſchick,
Und auf himmliſch reinen Schwingen
Ruhet über Dir das Glück.

Deine Tage ſo umkränzend,
Immer licht und neu belebt,
Wie der Ring, der ewig glänzend,
Mein erhabnes Haupt umſchwebt.

Digitized by Google

Cybele.

Im fernen Raum, wohin kein menschlich Auge drang,
Wo ich der Sterne reine Bahn erblickte,
Und mich ihr lieblicher Gesang
Zu höhern Himmeln aufentzückte,

Dort schwebt ich einsam ungenannt
Seit vielen tausend, tausend Jahren;
Ich war der Erde unbekannt
Und hatte nichts von ihr erfahren.

Nun rufen mich verwandte Sphären:
O Schwester, bleib allein nicht fern;
Zum erstenmal, ein neuer Stern,
Komm auch herab, Sie zu verehren!

Bei Deinem Feste scheint mein stilles Licht;
Zwar stieg ich halb mit Widerwillen nieder,
Allein vor Dir und Deinem Angesicht
Find ich den ganzen Himmel wieder.

Sol.

Von mir kommt Leben und Gewalt,
Gedeihen, Wohlthun, Macht;
Und würd ich finster, ruhig, kalt,
Stürzt' Alles in die Nacht.

Man ehrt mich, weil ich herrlich bin,
Man liebt mich, weil ich mild.
Des Bildes ist ein edler Sinn,
Du liebst ein edles Bild.

Digitized by Google

Die Wolken führ ich gleich und ſchnell
Mit unverdroßnem Arm;
Mein Licht iſt allen Erden hell,
Und meine Strahlen warm.

Erfülle, Fürſtin, Deine Pflicht,
Geſegnet tauſendmal!
Und Dein Verſtand ſey wie mein Licht,
Dein Wille wie mein Strahl!

Maskenzug.

Zum 30. Januar 1798.

Der lang erſehnte Friede nahet wieder,
Und Alles ſcheint umkränzet und umlaubt;
Hier legt die Wuth die ſcharfen Waffen nieder,
Dem Sieger iſt ſogar der Helm geraubt;
Das nahe Glück erreget frohe Lieder,
Und Scherz und laute Freuden ſind erlaubt;
Und wir, als ein Gebild aus höhern Sphären,
Erſcheinen heute, Deinen Tag zu ehren.

Die Palmen legen wir zu Deinen Füßen,
Und Blumen ſtreuen wir vor Deinem Schritt.
Die Eintracht darf ſich wieder feſt umſchließen;
An ihrer Seite kommt die Hoffnung mit:
In Sicherheit und Ruhe zu genießen
Und zu vergeſſen Alles, was es litt,
Dieß iſt der Wunſch, der jedes Herz belebet,
Das wieder friſch ins neue Leben ſtrebet.

Und Ceres wird verſöhnet und verehret,
Die wieder froh die goldnen Aehren regt;

Wenn dann die Fülle prächtig wiederkehret,
Die aller Freuden reiche Kränze trägt,
Wird auch der Kunst der schönste Wunsch gewähret,
Daß ihr ein fühlend Herz entgegenschlägt,
Und in der Ferne sehen wir aufs neue
Der edeln Schwestern eine lange Reihe!

Doch Jeder blickt behende nach den Seinen,
Und theilt mit Freunden freudiges Gefühl;
Man eilet sich harmonisch zu vereinen,
Und wir sind hier an der Erscheinung Ziel;
Du zählst mit Heiterkeit uns zu den Deinen,
Verzeihest mild das bunte Maskenspiel.
O sey beglückt! so wie Du uns entzückest,
Im Kreise, den Du schaffest und beglückest.

Maskenzug.

Zum 30. Januar 1802.

Wenn, von der Ruhmverkünderin begleitet,
Heroischer Gesang den Geist entzündet,
Auf Thatenfeldern hin und wieder schreitet,
Mit Lorbeer sich das eigne Haupt umwindet,
Ein Denkmal über Wolken sich bereitet,
Auf Schwindendes die schönste Dauer gründet,
Von Göttern und von Menschen unbezwungen:
So scheints, er hab ein höchstes Ziel errungen.

Doch hat uns erst der Muse Blick getroffen,
Die dem Gefährlichsten sich zugesellt,
Dann stehet uns ein andrer Himmel offen,
Dann leuchtet uns die neue schönre Welt.

Digitized by

Hier lernet man verlangen, lernet hoffen,
Wo uns das Glück am zarten Faden hält,
Und wo man mehr und immer mehr genießet,
Je enger ſich der Kreis im Kreiſe ſchließet.

Bald fühlſt Du Dich von jener eingeladen,
Der Holden, die mit Unſchuld ſich verband,
Und Fels und Baum, auf allen Deinen Pfaden,
Erſcheint belebt durch ihre Götterhand;
Dich grüßen kindlich des Gebirgs Najaden,
Des Meeres Nymphen grüßen Dich am Strand.
Wer einſam durch ein ſtilles Tempe ſchreitet,
Der fühlt ſich recht umgeben und begleitet.

Doch ſollen wir nicht allzuweichlich fühlen,
Da trifft uns denn gar oft ein leichter Schlag:
Wir fahren auf! Wer wagts mit uns zu ſpielen?
Bald heimlich neckend, bald am offnen Tag!
Iſts Momus, der in ſtädtiſchen Gewühlen,
Ein Satyr, der im Feld ſich üben mag?
Was uns geſchmerzt, ſind allgemeine Poſſen,
Wir lachen bald, wo es uns erſt verdroſſen.

Sie kommen an, vom wilden Schwarm umgeben,
Den Phantaſie in ihrem Reiche hegt.
Die Woge ſchwillt, die im verworrnen Streben
Sich ungewiß nach allen Seiten trägt.
Doch Allen wird ein einzig Ziel gegeben,
Und Jeder fühlt und neigt ſich, froh bewegt,
Der Sonne, die das bunte Feſt vergoldet,
Die Alles ſchaut und kennt, belebt und duldet.

Zum 30. Januar 1806.

Herzlich und freudevoll
Bringe der Treue Zoll,
Singendes Chor!
Rasch wie der Händeklang
Töne des Liedes Drang,
Steige der Festgesang
Zu Dir empor!

Mitten in unsre Reihn
Stürmet der Krieg herein,
Umstellt uns hier;
Doch der nur Wildes denkt,
Schreckend sich vorwärts drängt,
Selten die Fahne senkt,
Er neigt sich Dir.

Hören beim Friedensfest,
Auch sich Trommete läßt,
Schon ist es nah.
Herr Gott, dich loben wir!
Herr Gott, wir danken dir!
Segnest uns für und für!
So klingt es da.

Wunden schon heilen sich,
Wolken schon theilen sich,
Dein Tag erscheint.
Ehrfurcht uns all durchdringt,
Abschied der Krieger bringt,
Heil Dir der Bürger singt,
Alle vereint.

Die romantische Poesie.

Stanzen

zu Erklärung eines Maskenzugs,

aufgeführt den 30. Januar 1810.

Der Geburtstag der regierenden Herzogin von Weimar, der jedesmal als ein ausgezeichnetes Jahresfest begangen wird, rief in diesem Jahre, bei den glücklichsten Familienereignissen in der Gegenwart hoher verehrter Gäste, zu besonders lebhaften Feierlichkeiten auf. Für die demselben gewidmete Maskenlust schien es ein angemessener Schmuck, die verschiedenen Dichtungen, denen unsre Vorfahren und auch die Ahnherrn jenes hohen Fürstenhauses eine vorzügliche Neigung schenkten, in bedeutenden mannigfaltigen Gestalten darzustellen. Ein Herold zeigte sich daher, anführend einen Minnesänger und Heldendichter, welche, vor die hohen Herrschaften zu beiden Seiten gestellt, durch nachfolgende Strophen die vorüberziehenden, theils allegorischen theils individuellen Gestalten der modernen Poesie ankündigten und erklärten.

Minnesänger.

Von Wartburgs Höhn, wo vor so manchen Sonnen
Uns Eure Väter freundlich angehört,
Wohin, noch froh gedenk der alten Wonnen,
Der ewig rege Bardengeist sich kehrt,
Weil jede Krone, die er dort gewonnen,
Des Gebers Ruhm durch alle Zeiten mehrt:
Das Gute, das geschehend uns ergetzet,
Wird rühmlich, wenn die Zeit es trägt und schätzet —

Heldendichter.

Da sangen wir an jedem Feiertage,
Der Euerm Stamm die frische Knospe gab;
Den spatentrißnen Ahnherrn trug die Klage
Melodisch groß zum sieggeschmückten Grab;
Dann kündeten wir jede Wundersage,
Das Heldenschwert so wie den Zauberstab;
Und jauchzend folgten wir dem jungen Paare,
Dem frohen, schönbekränzten, zum Altare.

Herold.

Nun tritt ein Herold auf zur guten Stunde,
Der treu vor Euch den goldnen Scepter bückt.

Digitized by Google

Er bringt von jener Zeit gewiſſe Kunde,
Da Fürſten ſelbſt mit Liedern ſich geſchmückt,
Und führet vor Euch her froh in die Runde
Der Bilder Schar, wie ſie uns dort entzückt,
Und zweierlei vermag er anzumelden:
Der Liebe Scherz, darauf den Ernſt des Helden.

Frühling.

Der Lenz tritt auf. Vom ſüßen Liebesmunde
Ertönt durchaus ein holder Zauberſchall.
Nun wird der Welt erſt recht die frohe Stunde!
So ſingt und ſagt das Lied der Nachtigall.
Ein Seufzer ſteigt aus regem Herzensgrunde,
Und Wonn und Sehnſucht walten überall.
Und wer nicht liebt, wird ſich des ſchönen Maien,
So gut er kann, doch leider halb nur freuen.

Sommer.

Der Sommer folgt. Es wachſen Tag und Hitze,
Und von den Auen dränget uns die Gluth;
Doch dort am Waſſerfall, am Felſenſitze
Erquickt ein Trunk, erfriſcht ein Wort das Blut.
Der Donner rollt, ſchon kreuzen ſich die Blitze,
Die Höhle wölbt ſich auf zur ſichern Hut,
Dem Toſen nach kracht ſchnell ein knatternd Schmettern;
Doch Liebe lächelt unter Sturm und Wettern.

Minnepaar.

Im goldnen Glanz, im bunten Farbenſcheine
Der neuen Welt genießen ſie den Tag.
Er ſagts ihr klar, wie er es freundlich meine;
Sie ſagts ihm ſo, daß er es deuten mag.
Er wagt es nun und nennet ſie die Seine,
Er wiederholts mit jedem Herzensſchlag,
Und ſo beglückt, bald offen bald verſtohlen,
Des ſüßen Wortes ewges Wiederholen.

Digitized by Google

Tanzende.

Ein leichter Sinn erhebt sie von der Erden:
Das muntre Paar, es mag nicht stille stehn;
An Worte Statt sind liebliche Geberden,
Die zwar im Tact, jedoch von Herzen gehn,
Und Schling auf Schlinge Kettenzüge werden.
Wie lustig ists, sich um sich selbst zu drehn!
Mit leichtem Anstand wechseln sie die Glieder;
Doch kehrt zum Auge bald das Auge wieder.

Jagdlustige.

Mit ernstem Gang, zu ernsteren Geschäften,
Zieht nach dem Wald ein frisches Jägerpaar,
Getrost in sich, schlank gleich den edeln Schäften,
Die sich zur Lust ein hoher Wald gebar.
Sie lächeln stolz, vertrauend ihren Kräften;
So trotzen sie der Mühe, der Gefahr,
Und denken nicht der Macht, die uns gebietet,
Wovor Diana selbst nicht schützt noch hütet.

Herbst.

Den Fleiß belohnend aber tritt Pomone
Mit reicher Gaben Fülle zu uns an.
Mit Freuden sehen wir den Kranz, die Krone,
Und viel genießt wer heuer viel gethan.
Der Vater schafft, er freut sich mit dem Sohne,
Aufs neue Jahr geht schon der neue Plan;
Im Kreis der Gäste waltet frohes Leben:
Der Edle hat, und will auch Andern geben.

Spielende.

Besitz ist gut, der jedem wohl behaget;
Doch wer ihn hat, wär ihn gern wieder los.
Und wenn er wagend nun das Glück befraget,
Fällt ihm vielleicht sogar ein doppelt Loos;
Selbst wenn Verlust ihn hin und wieder plaget,
Ist doch das Glück der Ungewißheit groß.

Mit Leidenschaft genießen sie des Lebens,
Und Amor selbst belauscht sie nur vergebens.

Winter.

Wir dürfen kaum hier noch den Winter nennen
Denn ist wohl Winter, wo die Sonne scheint,
Die Augen glühn, die Herzen alle brennen,
Und jeder spricht und handelt wie ers meint?
Von allen Jahreszeiten, die wir kennen,
Ist sie's, die Eine, die uns so vereint:
Sie gab uns Dich, belebt nun diese Feste,
Und so erscheint sie uns die allerbeste.

Norden.

Doch wendet nun von diesem Blumengrünen
Zu nordschen Himmelsfeuern das Gesicht —
Woher auch uns mit Jugendglanz erschienen
Die Majestät in sterndurchwebtem Licht —
Zum alten Volk unüberwundner Hünen,
Das wandernd sich durch alle Länder ficht.
Mit welcher Kraft die Riesenfäuste schlagen,
Seht ihr am Schwert, vom Zwergenpaar getragen.

Brunehild.

Dem Pol entsprießt die herrlichste der Frauen,
Ein Riesenkind, ein kräftig Wunderbild.
Stark und gewandt, mit hohem Selbstvertrauen,
Dem Feinde grimm, dem Freunde süß und mild:
So leuchtet, nie versteckt vor unserm Schauen,
Am Horizont der Dichtkunst Brunehild,
Wie ihres Nordens stäte Sommersonne,
Vom Eismeer bis zum Po, bis zur Garonne.

Siegfried.

Ihr schreitet kühn der gleiche Mann zur Seite,
Der ihr bestimmt war, den sie doch verlor.
Für seinen Freund erkämpft er solche Beute,
Durchsprengte kühn das Zauberflammenthor;

Digitized by Google

Wie schön das Hochzeitlager sich auch breite,
Die Freundschaft zieht er streng der Minne vor:
Dieß Schwert, ein Werk zwergemsiger Schmiedehöhlen,
Schied Ihn und Sie! — O seltsames Vermählen!

Prinzessin.

Nun geht es auf, das Licht der Morgenländer,
Die Tochter von Byzanz. Ihr seht sie hier!
Als Kaiserskind trägt sie die Goldgewänder,
Und doch ist sie des Schmuckes höchste Zier.
Die goldnen Schuhe, jene theuern Pfänder,
Die Liebesboten zwischen Ihm und Ihr,
Sie bringt der Zwerg, die frohste Morgengabe:
Ein Liebespfand ist mehr als Gut und Habe.

Rother.

Ich spreche nun so heiter als bedächtig
Von König Rothers unbezwungner Kraft;
Und ob er gleich in Waffen groß und mächtig,
Hat Liebe doch ihm solches Glück verschafft.
Als Pilger klug, als Gast freigebig, prächtig,
Hat er als Held zuletzt sie weggerafft
Zum schönsten Glück, zum höchsten Mutterlooße:
Von ihnen stammt Pipin und Karl der Große.

Asprian.

Den mächtigsten von allen Kampfgenossen
Erblickt ihr nun, den Riesen Asprian.
Ein Hagelwetter, aus der Wolk ergossen,
Trifft nicht so blind und breit als dieser Mann.
Die Freunde haben selbst ihn angeschlossen:
Drum wenn er gleich nicht Feinde finden kann,
So schlägt er doch, schlägt Alles um sich nieder,
Und schonet nicht die eignen Waffenbrüder.

Recht und Ehre.

Die Welt, sie wäre nicht vor ihm zu retten,
Wenn nicht auch hier die Weisheit vorgebaut,

Digitized by Google

Ihn hält das Recht, ein hehres Weib, in Ketten.
Der man getrost so großes Amt vertraut;
Die andre lockt und zieht mit goldnen Ketten,
Indem sie schmeichelnd nach dem wilden schaut.
Er geht bedächtig an dem frohen Tage,
Er sieht sich um und schaut, wohin er schlage.

Liebe.

Dann folgen zwei. Laßt diese mich erklären!
Sie sind einander beide nah verwandt,
Mit Sonn und Mondes Glanz von höhern Sphären
Zu Wohl und Weh uns freundlich zugesandt;
Doch will sich diese nicht an jene kehren,
Sie streift allein, verderbt, erquickt das Land;
Und selten sieht man beide Schwesterflammen,
Wie heut, gepaart, in Einigkeit beisammen.

Treue.

Und die Bescheidne zeigt sich frei und freier
Und irrt sich nicht am rauschenden Getön;
Sie steht vor Euch, sie öffnet ihren Schleier
Und will getrost so vor der Menge gehn;
Ermuthigt glänzet nun das stille Feuer,
Dem Glühwurm gleich, so anspruchslos als schön.
Sie widmet Euch den reinsten aller Triebe;
Gern folgt sie dem Verdienst, so wie der Liebe.

Eintracht.

Ein groß Verdienst weiß dieser zu erwerben,
Entbrannt für Menschenwohl von heilger Gluth;
Er schaut umher auf klägliches Verderben,
Mann wider Mann, Volk wider Volk in Wuth;
Mit Drachenschweiß wird Berg und Wald sich färben,
Die Ebnen färben sich mit Räuberblut,
So daß, weil Gute dankbar nun ihm dienen,
Unholde nicht zu schaden sich erkühnen.

Digitized by Google

Weltlich Regiment.

So kommt zuletzt das Herrlichſte zu Stande,
Wonach die Welt im Ganzen immer ſtrebt:
Der Friede herrſcht im unbegränzten Lande,
Wo niemand mehr vor ſeinem Nachbar bebt;
Nun liebt der Menſch der Ehrfurcht hehre Bande,
Er fühlt ſich frei, wenn er gebändigt lebt;
Nur will er ſelbſt, er will den Herrn erwählen:
Dem aber ſolls an Glück und Prunk nicht fehlen.

Geiſtlich Regiment.

Mit allem ſoll ſich auch die Schweſter ſchmücken,
Doch Demuth ſoll ihr höchſtes Kleinod ſeyn.
Sie geht mit freundlich halbgeſenkten Blicken,
Und mit ſich ſelbſt ſo ruhig überein.
Doch würde ſie der erſte Platz beglücken;
Dem Hochſinn iſt die zweite Stelle Pein.
Sie ſcheint der Schweſter Hoheit nachzuſinnen,
Und möchte gern den Schritt ihr abgewinnen.

Canzler und Clericus.

Auch kleinre Weſen kommen mit zum Spiele:
Gar Manches wird durch ſie geheim erregt.
Der eine, der, gewandt, mit ſpitzem Kiele
Das Reich begränzet, ja die Feinde ſchlägt;
Der andre, der, entfernt vom Weltgewühle,
Das Wort, zum Buch erſtarrt, am Herzen trägt:
Sie, beide ruhig, wiſſen zu begeiſtern,
Sie gehen nach, und oft vor ihren Meiſtern.

Elberich. Räthſel.

Im Stillen aber herrſchet über dieſe,
Und weit und breit, ein wunderſames Haupt,
Scheinbar ein Kind und nach der Kraft ein Rieſe,
Das jeder läugnet, jeder hofft und glaubt:
Der Welt gehörts, ſo wie dem Paradieſe;
Auch iſt ihm alles, iſt ihm nichts erlaubt.

Verein' es nur in kindlichem Gemüthe,
Die Weisheit mit der Klugheit und der Güte.

Minnesinger.

Und voller Zutraun schließt sich an — die Menge;
Wir aber lassen sie in Frieden ziehn.
Ihr saht vor euch ein liebevoll Gedränge,
Gestalten vorger Zeit, vorüber fliehn.
Den bunten Staat, das blitzende Gepränge,
Wir bitten, seht nicht flüchtig drüber hin!
Inwendig waltet ehrfurchtsvolle Scheue,
Der Liebe Flammen, wie das Licht der Treue.

Heldendichter.

Ja selbst das Große schwindet gleich den Schatten,
Und öde wird der thatenvollste Raum;
Drum soll die That sich mit dem Worte gatten;
Ein solcher Zweig, gepflanzt, er wird zum Baum;
Lustwälder ziehn sich über grüne Matten,
So blüht er fort, der schöne Lebenstraum.
Was Eure hohen Väter, Ihr nach ihnen,
An uns gethan, es soll für ewig grünen!

Maskenzug Russischer Nationen.

Zum 16. Februar 1810.

Festlied.

Rasch herein und nicht gezaudert,
Nicht getrotzt und nicht geschaudert!
Nicht gekos't und nicht geplaudert!
Hier ist Ernst bei Scherz.
Tüchtig, fest, mit starkem Schritte,
Bringen wir zur Festesmitte
Fremde Kleider, fremde Sitte,
Wohlgekanntes Herz.

Digitized by Google

So entlegen wir auch ſtammen,
Kreiſend ziehen wir zuſammen,
Wie das Chor von Sternenflammen
Sich um Eine dreht.
In dem Glanze Deines Wohles
Freuen wir uns unſres Wohles,
Wie der Feuerglanz des Poles
Sternenlicht erhöht.

Hin und wieder und zur Seiten
Sehn wir fremd Gebilde ſchreiten,
Dir die Freude zu bereiten,
Wie ſie jeder ſchafft.
Wandelt fröhlich zwiſchen dieſen,
Die des Feſtes mitgenießen,
Zwiſchen Zwergen, zwiſchen Rieſen,
Und des Nordens Kraft.

Lächle, daß es Dir gefalle,
So gefallen wir uns Alle.
Nun ertönt mit Einem Schalle
Lauter Wünſche Chor!
Hier bedarf es keiner Sichtung,
Alle zieht vereinte Richtung.
Trage Wahrheit, trage Dichtung
Dieſen Tag empor!

Gaſtlied.

Zu erſcheinen
Mit den Seinen
In dem lichten Kreiſe
Alle Biedre,
Hoh' und Niedre,
Das iſt rechte Weiſe!

Kommt gegangen,
Ehrenvoll empfangen
Dieſen Tagen
Ziemet froh Behagen.

Wie wir ſollen
In dem vollen
Lampenhellen Saale!
Viele zeigen,
Viele neigen
Sich mit Einemmale.
Wenn es wären
Alle, die Dich ehren,
Treu und munter,
Wär es noch viel bunter.

Brautlied.

Er.

„Kommt hervor aus euern Kemenaten,
Brüder, rathet mir! ich möchte gerne frein."
Fragſt du viel, ſo biſt du ſchlecht berathen;
Schau nur ſelbſt herum und da und dort hinein!
Findeſt du ſie ſtill zu Haus
Und thätig und verſtändig,
Richte nur den Hochzeitſchmaus:
Der Tanz iſt gleich lebendig.

Sie.

„Kommt herein, ihr lieben Nachbarinnen,
Schweſtern, rathet mir! man wirbt um meine Hand."
Fragſt du viel, du wirſt nicht viel gewinnen;
Um dich ſelbſt verſchlingt ſich ja das Band.
Ob er dir gefallen kann?
Die Augen mußt du fragen.

Digitized by

Obs ein braver, guter Mann?
Das muß das Herz dir ſagen.

Beide.

„Einig ſind die Zwei, die ſich gefunden!
Lebt nun wohl! Ins Leben geht es fort.“
Fließen doch für euch nun andre Stunden;
Euch gehört von nun an jeder Ort.
Hand in Hand, wie dieſes Paar,
Wollen wir das Feſt genießen;
Fröhlich jauchze die ganze Schar
Und ſtampfe mit den Füßen!

Maskenzug

bei Allerhöchſter Anweſenheit Ihro Majeſtät der Kaiſerin Mutter

Maria Feodorowna

in Weimar.

Den 18. December 1818.

Als Ihro Kaiſerliche Hoheit die Frau Erbgroßherzogin von Sachſen-Weimar-Eiſenach hiernächſt beſchriebenen Feſtzug gnädigſt anordneten, befahlen Höchſt Dieſelben: daß dabei einheimiſche Erzeugniſſe der Einbildungskraft und des Nachdenkens vorgeführt und auf die vieljährig und mannigfaltig ge..ngenen Arbeiten beiſpielweiſe hingedeutet werden ſolle. Hiernach wäre denn der Inhalt des nunmehr ſummariſch verzeichneten Charakterzuges aufzunehmen und zu beurtheilen.

Prolog.

Genius, in Pilgertracht, eröffnet den Zug, Weg und Stege zu ſegnen. Zwei Knaben mit Reiſetafeln (Itinerarien), die bisher vollbrachte Reiſe ſymboliſch anzudeuten, und ſich derſelben zu freuen. Drei Monate treten auf. October, des Allerhöchſten Geburtsfeſtes ſich rühmend, in Geſtalt eines wein- und fruchtbekränzten Genius.

Digitized by Google

November, in Jägergestalt; fröhlicher Geleitsmann des bisherigen Zuges durch so manche Länder, Zeuge erfreulichster Namensfeier. December, hausmütterlich herantretend, mit Kindern, die an den Weihnachtsgeschenken, noch mehr aber an Allerhöchster Gegenwart und Gunst sich ergetzen, und ein herannahendes, der Welt segenreiches Geburtsfest ankündigen.

Die Nacht, ihrer Herrschaft über die ganze gegenwärtige Jahreszeit, so wie über die Feststunden sich anmaßend, führt den Schlaf herein, von Träumen umgeben, deren Auslegung sie versucht. Alle deuten auf die höchsten Glückseligkeiten der Erde, welche den meisten Menschen nur als Wunsch und Traum erscheinen, Begünstigten aber als Wirklichkeit verliehen sind.

Drei Verschwisterte treten auf. Epos, die Heldendichtung, sonst nur Unheil unter den Großen besingend, erfreut sich glückbringender Einigkeit der höchsten Herrscher.

Tragödie, gleichsam wie aus einem Traume erwacht, wird gewahr daß das Ungeheure auch einmal heilbringend sey.

Komödie fühlt sich heiter in den Uebrigen, geht, sich mit der Menge zu verbinden und des Tages zu genießen. Jene beiden andern aber, ohne ihren Charakter abzulegen, erbieten sich, dem heutigen Feste zu dienen und, was allenfalls einer Aufklärung bedürfte, nachzuweisen.

Festzug.

Die Ilme tritt auf, in der Ueberzeugung, daß sie das Räthselhafte dieser Gestaltenreihe am besten zu deuten wisse. Wielands Charakter, dessen Denk- und Dichtweise wird von ihr umrissen, das glückliche Verhältniß zu seiner Fürstin berührt, des Tiefurter Aufenthaltes mit Anmuth gedacht.

Musarion tritt auf, begleitet von Phanias und zwei philosophischen Gegnern. Die Lehre von Mäßigung, Genügsamkeit, heiterm Genuß und stiller Duldung wird, nach des Dichters eigenster Weise, kürzlich ausgelegt.

Digitized by Google

Oberon und Titania, mit Feen und Elfen erscheinend, gestehen, wie sie ihre Wiedervereinigung diesem schönen Tage verdanken und bekennen sich als Lehnsleute der Allerhöchsten Gäste.

Hüon und Amanda, durch der kleinen Geister Versöhnung auch mit ihrem Schicksal ausgesöhnt, bezeigen sich dankbar für die segenreiche Wirksamkeit. Scherasmin und Fatime stimmen ein.

Der Uebergang zu Herders Leistungen führt uns auf dessen schöne Eigenschaft, die Stimmen aller Völker zu vernehmen und aus ihren heimischen Tönen auf die Eigenheiten ihrer Neigungen, Tugenden und Fehler zu schließen. Deshalb sind Legende und Barde vorgeführt.

Terpsichore, noch gewöhnt an patriotische Klagen, aber begleitet, ermuntert, im höhern Sinne hergestellt durch Adraştea, die Allrichtende und Ausgleichende.

Nun aber treten auf Aeon und Aeonis. Er, als alter Griesgram, keineswegs erbaut von so viel Neuerungen des Tages; sie aber, lebendig, heiter, jung, der jungen Gegenwart gemäß, versteht ihn zu beschwichtigen, wozu das herzerhebende Fest ihr die besten Beweggründe darreicht.

Erinnernd an die herrlichste Epoche Spanischer Rittertage, zeugend vom Uebergewicht christlicher Heldenkraft über mahometanischen Hochsinn, erscheinen Cid, Ximene, Uraka. Was sie andeuten, bringt jene den Deutschen so tüchtig als erfreulich überlieferte Romanzenreihe wieder zur Gegenwart.

Zu den Bemühungen eines lebenden Dichters folgt hierauf der Uebergang. Die Ilme tritt abermals hervor, und indem sie ihm die Beständigkeit seiner Neigung zu ihr zum Verdienst macht, rechtfertigt sie die ihrige. Ein Ueberblick theatralischer Behandlung wichtiger Weltbegebenheiten wird gefordert, da alle folgenden Glieder des Zuges dramatische Werke sind.

Mahomet erscheint mit Palmiren und Seiden. Als Musterbild dramatischer Beschränkung in Ansehung der Handlung, der Zeit und des Ortes, wie solche früher die Alten, späterhin besonders die Franzosen beliebt, kann diese Darstellung wohl gelten.

Die Aussicht auf eine freiere Dichtart wird gegeben. Götz von

Digitized by

Berlichingen tritt auf, von den Seinigen begleitet, mit Gegnern ausgesöhnt. Wir sehen Gattin, Sohn und Schwester, voran den treuen Georg. Weislingen, Adelheid und Franz dürfen nicht fehlen. Landvolk zeigt sich, den einfachen Lebensgenuß zur verworrensten Zeit, Zigeuner dagegen, den gesetzlichen Zustand aufgelöst anzudeuten. Doch wagt eine jüngere, durch sinnvolle Sprüche, die harten Vorwürfe von sich und den Ihrigen abzulehnen und auch sich und ihre Sippschaft höchster Gunst würdig darzustellen.

Das Personal von Faust giebt Anlaß zu einem umgekehrten Menächmenspiel. Hier sind nicht Zwei, die man für Einen halten muß, sondern Ein Mann, der im Zweiten nicht wieder zu erkennen ist. Faust als Doctor, begleitet von Wagner; Faust als Ritter, Gretchen geleitend. Die Zauberin, die das Wunder geleistet, mit glühendem Becher tritt zwischen beiden Paaren auf. Mephistopheles verläßt Marthen, um seine Gesellschaft selbst zu exponiren. Er deutet auf eine zweite Erscheinung. Zum Zeugniß, daß dies alles in heiterer gewohnter Welt vorgehe, ist noch frische Jugend damaliger Zeiten vorgeführt.

Die Tragödie meldet sich nun, als an ihrer eigensten Stelle, da sie Musterbilder von Schillers Werken vorzuführen hat.

Braut von Messina tritt auf. Mutter und Tochter. Das verwaiste Paar, von Aurora eingeführt. Der Charakter dieser Schicksalstragödie wird vorgetragen, derselben Werth und Würde hervorgehoben. Indem aber das Bild einer solchen mit furchtbarer Consequenz und doch zwecklos handelnden Macht, von entschiedener Meisterhand, sich uns grauenvoll entgegenstellt, sind wir zum düstersten Punkt des Ganzen gelangt, nur aus höhern Regionen zu erhellen.

Wilhelm Tell, begleitet von allen Gestalten, die ihm durch Legende und Dichtung vorlängst zugegeben worden. Uns freut vor allem sein glücklich erworbenes Kind. Walther Fürst, Werner Staufacher, Arnold Melchthal, ewig bund- und eidgenossene Namen! Auch die tüchtigen und gutgesinnten Hausfrauen zieren die Gesellschaft, so wie die bisher abgesonderten Geschlechter, Rudenz und Bruneck, sich gerne fügen. Mehrere Landsleute

Digitized by Google

werden willkommen geheißen. Ja sogar die Gestalt Geßlers wagt es, versöhnt, unter seinen Widersachern aufzutreten.

Aber indem der Zug ernst und muthig herantritt, findet er sich fast überrascht, einen freiern Boden zu betreten als den, woher sie gekommen. Sie preisen die Gegend glücklich, wo der Fürst sich mit den Seinigen verbündet, damit das anerkannte Gesetz auch zugleich zur entschiedenen Ausführung gelange, und Recht gegen Recht sich nicht bloß durch Hinderungen darthue.

Von dieser sich unter einander bestärkenden Gesellschaft werden wir zur Betrachtung eines einzelnen Mannes geführt, der die Kräfte vieler Tausende in sich vereinigt fühlte. Wallenstein tritt auf in seiner Kraft, die zarte, nachgiebige Gattin an seiner Seite. Dämonisch begleitet ihn Gräfin Terzky an der andern. Max, Thekla und ihre vertraute Neubrunn ahnen die bevorstehenden Schicksale nicht. Höchste Selbständigkeit, gewaltige Einwirkung auf Andere, ruhig durchgeführte Plane bezeichnen den außerordentlichen Mann. Aber ach! zu große Selbstsucht, wankende Treue vergiften sein hohes Gemüth. Zweifel am Gegenwärtigen, Furcht vor dem Zukünftigen beunruhigen, verwirren ihn sogar. Der Sterndeuter will belehren, will thöricht auf die Richtung hinweisen, die der Mann seinem eigenen Charakter verdanken sollte.

Wallensteins Lager verleiht uns eine Musterkarte des seltsamen Heeres, welches der anziehende Name des weitberühmten Helden zusammengerufen. Eingeführt werden sie auf ihre eigene Weise, und wir treffen hier auf den heitersten Punkt unserer Darstellungen.

Tiefes Nachdenken erregt die folgende Abtheilung, wo, nach einem vielversprechenden Fragmente Schillers, der Wendepunkt Russischer Geschichte angedeutet werden sollte. Wir sehen dieses hohe, würdige Reich in beklagenswerther Verwirrung unter einem tüchtigen und untüchtigen Usurpator: Boris und Demetrius. Schwer ist solch ein Zustand zu schildern, der den Geist des Beobachters niederdrückt; herzerhebend hingegen die Aussicht auf das Glück, das nachher aus einer reinen, ununterbrochenen Erbfolge entspringt. Marina, Axinia, Odowalsky zieren die Gruppe.

Digitized by

Möge, nach so viel Ernst, ein leichtsinniges Märchen zum Schlusse gefallen. Altoum, fabelhafter Kaiser von China, Turandot, seine räthselliebende Tochter, stellen sich vor. Kalaf, ein kühner Bewerber, Adelma, eine leidenschaftliche Nebenbuhlerin, Zelima und ein wunderliches Maskengefolge erbitten sich, wie dem Ganzen, Geneigtheit und Nachsicht.

Epilog.

Die Ilme kann sich nicht versagen noch einmal zu erscheinen und ihren höchsten Stolz auf den heutigen Tag zu bekennen. Auf ihrer Spur tritt festlich froh, jedoch über das lange Verweilen der Nacht, über zudringliche Darstellung allzuvieler poetischer Erzeugnisse gleichsam ungeduldig, herein der Tag, begleitet von Pallas Athene, welche den Bund mit ihrer so lange begünstigten getreuen Stadt feierlichst erneuert, und von Klio, die sich verpflichtet, deren Ruhm aufs neue, gegenwärtiges Fest verkündend, in aller Welt auszubreiten. Vorgeführt werden sodann Künste und Wissenschaften. Alle, bisher von dem höchsten Hause für mannigfaltige Dienste gepflegt und gewartet, widmen und empfehlen sich einer frohen, glücklichen Nachkommenschaft.

Festzug,

dichterische Landeserzeugnisse, darauf aber Künste und Wissenschaften vorführend.

Prolog.

Genius (als Pilgrim).

Zwei Knaben (mit Reisetafeln).

Eure Pfade zu bereiten,
Schreit ich allen Andern vor,
Treuer Genius der Zeiten,
Leicht gehüllt in Pilgerflor.

Digitized by Google

Auf den Zwillingstafelflächen
Seht ihr manchen heitern Raum,
Grünend, blühend wie von Bächen,
Aufgeregten Frühlingstraum.
Flüsse blinken, Städte prunken,
Wie das Licht den Aether schwellt,
Kreis auf Kreise, Funk aus Funken,
Und die Welt ist erst die Welt.

Sehen wir am Himmelsbogen
Bilder glänzend ausgesät,
Räume hast Du nun durchzogen,
Wo Du Tochterglück erhöht.
Sehn wir Enkel Dich umschweben,
Reichlich, wie Granate glüht,
Segnen wir das Blüthenleben:
Denn Du bist es, die erblüht.

Nacht (allein tritt auf).

So tret ich vor mit nie gefühlter Wonne,
Mein düstrer Schleier hebt sich vom Gesicht.
Die Majestät ist milder als die Sonne;
Denn ihre Gegenwart vertreibt mich nicht.
Doch wenn ich denke, daß ich alles fülle,
Daß nur in mir die hellste Sonne strahlt,
Auf dunkelm Grunde blickend, lieblich, stille
Sich Stern an Stern in ewgen Bildern malt:
Dann möcht ich viel verkünden, viel erzählen,
Jedoch mein Mund, der unberedte, schweigt.
Wo ist ein Gold zu Fassung der Juwelen?
Wo ist ein Schmuck, der diesem sich vergleicht?

Drei Monate (treten auf).

Nacht (fährt fort).

Drei Monden sind es, die mir Gunst erweisen,
Stets länger, breiter dehnt mein Reich sich aus;
Ich kann sie dießmal hoch und herrlich preisen:
Denn sie verherrlichen das höchste Haus.

October (als Weingott).

Wenn dieser sich mit Kranz auf Kranz bekränzt,
So wird man ihm den Stolz vergeben;
Wenn Uebermuth von Stirn und Auge glänzt,
Er deutet hin aufs reichbegabte Leben.
Wie er sich auch mit Ranken freudig ziert,
Wie honigsüß die Kelter fließen mag,
Das ist es nicht; denn ihm allein gebührt
Des Festes Fest, ein auserwählter Tag:
Ein Tag, so hehr, im Zeitenkreis gestellet,
Der fünfundzwanzigste bleibt seine Zahl,
Der Sie dem Licht, ein neues Licht, gesellet,
Sich wiederhol er überzähligmal.

November (als Schütze).

Dieser, der nach Jägerweise
Wälder, Berg und Thal durchstreift,
Tritt herbei zu Deinem Preise,
Da er nicht im Weiten schweift,
Nein! das schöne Glück ergreift,
Zu begleiten Deine Reise.

Hinter Ceres Flügelwagen
Wie sich still die Furche schließt,
Und nach mildvergangnen Tagen
Sich das Erntefest ergießt:

Digitized by Google

Wird er ſo auf grünen Höhen,
Auf der goldnen Saaten Flur
Immerfort geſegnet ſehen
Deines Zuges reiche Spur.

December (als Mutter, mit zwei Kindern).

Der Weihnachtsbaum war mütterlich geſchmückt,
Die Kinder harrten mit Verlangen,
Und das Erſehnte wird herangerückt,
Das holde Feſt wird glanzvoll früh begangen.
Was Kinder fühlen, wiſſen wir nicht leicht! —
(Zum Kinde.)
Magſt du, mein Schatz! dich unterwinden,
Und wie es dir im ſtillen Herzen däucht,
Mit lauter Stimme ſelbſt verkünden?

Weihnachtskinder.

Der Winter iſt den Kindern hold,
Die jüngſten ſinds gewohnt.
Ein Engel kommt, die Flüglein Gold,
Der guten Kindern lohnt.

Sie ſind geſchickt, ſie ſind bereit
Zu mancher Jahre Lauf;
Nun ſind wir fromm auf Lebenszeit,
Der Himmel that ſich auf.
Sie kommen, bringen, groß wie mild,
Ein einzig Weihnachtsfeſt!
Auf Erden bleibet Ihr ſein Bild,
Auch uns im Herzen feſt.

Ich weiß, wir dürfen Dir uns nahn,
Uns gönnſt Du jede Zeit;

Wie selig ist es zu empfahn,
Und Dank ist Seligkeit!
Bedürfniß macht die Kinder gleich;
Sie blickt und hilft geschwind:
Denn Hoch und Niedrig, Arm und Reich,
Das alles ist Ihr Kind.

Schlaf und Nacht. (Letzte spricht.)

Er schwankt heran, er kann mich nicht entbehren,
Der holde Knabe! Sanft auf mich gelehnt,
Steht er geblendet! —
(Zum Schlafe.)
Kann dir nicht gewähren,
Wonach du dich schon stundenlang gesehnt;
Hier ist nicht Ruh, hier sind nicht weiche Pfühle;
Jedoch, wie sonst, vertraue mir.
Ich schirme dich im glänzenden Gewühle;
Was andre sehn, im Traume zeig ichs dir.
(Sie fährt fort die Träume auszulegen.)

Vier Träume
(menschliche Wünsche und Glückseligkeiten vorstellend).

Erhaben stehn auf höchster Stelle,
Die Welt regieren, ihr zum Heil,
Am Steuer herrschend über Sturm und Welle
Sey wenigen, den würdigsten zu Theil.

Doch pflichtgemäß, befehlgemäß zu handeln,
Befördern das gemeine Glück,
Im lichten Abglanz ehrenvoll zu handeln,
Sey mehrerer, sey des Verdiensts Geschick.

Digitized by Google

Wem der Beſitz von Geld und Gut gelungen,
Erhalte was ihm angehört;
Das haben viele ſich errungen,
Genießen ſie es ungeſtört!

Doch wieder jung in ſeinen Kindern werden,
Auf ewge Tage ſich zu freun,
Das iſt das höchſte Glück auf Erden,
Und iſt der ganzen Welt gemein.

Mich zieht es weg, ich darf nicht länger ſäumen,
Und ſage mit Beſonnenheit:
Das Alles kann ein jeder träumen;
Euch ganz allein iſts Wirklichkeit.

Er träume fort und ſchaue geiſtgen Blicks
Was Euch die Götter Günſtges zubereiten.
Wir, wachend glücklich, Zeugen Eures Glücks
Und hochgetroſt für ewge Zeiten.

Drei Dichtarten.

Epos, Tragödie, Komödie.

Epos.

Mit Zuverſicht darf ich mich hier erheben,
Dem Allergrößten war ich ſtets vertraut.
Wenn Andre ſtaunen, wenn verwirrt ſie beben,
Da fühl ich mich von Grund aus auferbaut.
Achillen hegt ich, hegt Ulyſſen kräftig,
Im Tiefſten froh an heitrer Lebensbruſt,
Und alles Andre, was umher geſchäftig
Im Heldenleben rang zu Schmerz und Luſt.
So zuverſichtlich trat ich hier herein,
Nun ſchein ich mir nur mein Geſpenſt zu ſeyn.

Sonſt wiederhol ich, wie die Herrn der Scharen,
Achill und Agamemnon, ſich entzweit;
Den Jammer um Patroklos, Hektors Bahren
Erhielt ich laut durch alle Folgezeit;
Mittheilt ich tauſend, abertauſend Jahren
Der Griechen, der Trojaner Herzeleid.
Das will nun Alles abgethan erſcheinen,
Die Großen ſehn ſich, einen ſich, vereinen.

Tragödie.

Das Ungeheure war mir anempfohlen,
Und ich behandelt' es im höchſten Sinn;
Wohin ich trat, erglühten mir die Sohlen
Von Leidenſchaften, gräßlicher Gewinn!
Heut aber muß ich eigens mich erholen,
Indem ich Zeit und Ort entfremdet bin.
Das Ungeheure ward nun! — Doch zum Beſten
Verklärte ſichs, verklärte ſichs zu Feſten.

Komödie.

Ich aber, Schweſtern, kann mich nicht verläugnen,
Mit frohem Sinne blick ich Alles an:
Hier kann ſich nichts als Freudiges ereignen;
Ich brauche nichts zu thun, es iſt gethan.
So will ich mich in dieſes Band verweben,
Und was mir ähnelt, führ ich froh heran.
Hier ſeh und fühl ich ein erregtes Leben;
Ich theile, was ich ſonſt gegeben.

(Entfernt ſich.)

Epos.

Die Wirkung dieſes Feſtes fühl ich gleich;
Ein neuer Sinn muß uns vereinen.

Digitized by Google

Den Rücken kehr ich meinem Schlachtenreich,
Und du enthalte dich von Klag und Weinen!
Wir sind verändert! — Stolzes Thatgepränge
Zu keinem Ziel und Zweck ist uns ein Schaum;
Verwirrtes Wogen unverständger Menge,
Von allen Träumen ists der schwerste Traum.
Nothwendigkeit und Schicksal! herbe Strenge!
Hervor, o Schwester, frei im freisten Raum!
Nicht störrisch darf sich Leidenschaft erkühnen;
Die schönste Leidenschaft ist, hier zu dienen.

Tragödie.

Den preise selig, der erfährt,
Was Millionen sich erflehen!
Was jedes Kind, was jeder Greis begehrt:
Von Euerm Blick ermuntert hier zu stehen,
Dieß hohe Glück ist uns gewährt.
Wie Geist und Liebe diesen Saal durchwehen,
Dem Fühlenden Gefühl begegnet,
Wie Jeder sich im Ganzen segnet,
Gelinge lieblich zu enthüllen
Uns, Euerm Dienst entzündeten Sibyllen!

Epos.

Den Jubel hör ich schon des muntern Zuges;
Wie froh beschleunigt Jeder seinen Gang!
Denn was ihm heut gewährt ist, raschen Fluges,
Bleibt würdiger Schatz das ganze Leben lang.
Nur Augenblicks an dieser Stelle halten,
Von Euch bemerkt, Euch nah zu stehn,
Ist höchste Gunst, die sämmtliche Gestalten
Durch meinen Mund vorläufig anerflehn.

Digitized by Google

Damit jedoch in ſolchem Luſtgetümmel
Der Sinn erſcheine, der verſchleiert liegt,
Geſtaltenreich, ein überdrängt Gewimmel,
Dem innern Sinn ſo wie dem äußern gnügt;
So melden wir, daß Alles, was vorhanden,
Durch Muſengunſt den Unſrigen entſtanden.

Tragödie.

„Man hält mit jedem Stoffe ſich geſchmückt,
Wenn er ein Landerzeugniß! — Mag der beſte
Dem Ausland bleiben! — Eigner Fleiß beglückt,
Und eignet ſich dem Anſchaun höchſter Gäſte.“
So ſagte Jene, die uns angeregt,
Selbſtthätig weiß uns Alle zu beſeelen:
Geſchieht nunmehr, was ſie uns auferlegt,
So können wir in keinem Sinne fehlen.

Was von Erzeugniſſen dem Dichtergeiſt
Im ſtillen Thal der Ilme längſt gelungen,
Iſt mehrentheils was dieſer Zug beweiſt.
Er kommt, Geſtalt Geſtalten aufgedrungen.
Und wenn die Guten — ſag ichs nur gerührt —
Die uns der Welt Bedeutniſſe gegeben,
Vorüber ſind, ſo ſey zu Luſt und Leben,
Was ſie vermocht, vor dieſen Tag geführt.

Feſtzug.

„Wenn vor deines Kaiſers Throne
Oder vor der Vielgeliebten
Je dein Name wird geſprochen,
Sey es dir zum höchſten Lohne!“

Digitized by Google

Solchen Augenblick verehre,
Wenn das Glück dir ſolchen gönnte!
Alſo klingt vom Oriente
Her des Dichters weiſe Lehre.

Glücklich preiſen wir die Guten,
Die wir jetzt zu nennen wagen,
Die, in kurzvergangnen Tagen,
Weggeführt des Lebens Fluten.

Die Ilme (tritt auf).

Wenn die Ilme, ſtill im Thale,
Manchen goldnen Traum gegängelt,
So erlaubt, daß hoch im Saale
Sie den Feierzug durchſchlängelt.

Denn ich muß am Beſten wiſſen,
Wie die Räthſel ſich entſiegelt;
Die ſich ſolcher Kunſt befliſſen,
Haben ſich in mir beſpiegelt.

Droben hoch an meiner Quelle
Iſt ſo manches Lied entſtanden,
Das ich mit bedächtger Schnelle
Hingeflößt nach allen Landen.

Lebensweisheit, in den Schranken
Der uns angewieſnen Sphäre,
War des Mannes heitre Lehre,
Dem wir manches Bild verdanken.

Wieland hieß er! Selbſt durchdrungen
Von dem Wort, das er gegeben,
War ſein wohlgeführtes Leben
Still, ein Kreis von Mäßigungen.

Digitized by Google

Geiſtreich ſchaut er und beweglich
Immerfort aufs reine Ziel,
Und bei ihm vernahm man täglich:
Nicht zu wenig, nicht zu viel!

Stets erwägend, gern entſchuldgend,
Oft getadelt, nie gehaßt;
Ihr mit Lieb und Treue huldgend,
Seiner Fürſtin werther Gaſt.

Muſarion (Phanias ſpricht).

Ein junger Mann von ſchönen Gaben,
Von edelm Sinn und raſcher Lebensluſt,
Um Antheil an der Welt zu haben,
Eröffnet ihr die hoffnungsvolle Bruſt.
Geſellen, Freunde, weibliche Geſtalten
Von großer Schönheit kreiſen um den Tag.
Bei Feſt und Sang, wo Freud und Liebe walten,
Gewährt das Glück, was es im Glanz vermag.
Doch ſolch ein Rauſch reich überdrängter Stunden,
Er dauert nicht. — Und Alles iſt verſchwunden.

Er ſteht allein! Jetzt ſoll Philoſophie,
Bald ernſt, bald ſchwärmeriſch, ihn heilen;
Die eine fordert ſtreng, die andre würdigt nie
Am Boden thätig zu verweilen,
Den ſie bebauen ſollte. Zweifelhaft
Wird nun der Sinn, gelähmt iſt jede Kraft;
Verdüſtert Haupt, erfroſtet alle Glieder,
So wirft er ſich am Scheidewege nieder.

Ein Mädchen kommt, die er geliebt,
Aus falſchem Argwohn ſie verlaſſen.

Digitized by Google

Sie iſts, die mir die beſten Lehren giebt:
„Warum das Leben, das Lebendge haſſen?
Beſchaue nur in mildem Licht
Das Menſchenweſen, wiege zwiſchen Kälte
Und Ueberſpannung dich im Gleichgewicht;
Und wo der Dünkel hart ein Urtheil fällte,
So laß ihn fühlen was ihm ſelbſt gebricht.
Du, ſelbſt kein Engel, wohnſt nicht unter Engeln;
Nachſicht erwirbt ſich Nachſicht, liebt geliebt.
Die Menſchen ſind, trotz allen ihren Mängeln,
Das Liebenswürdigſte was es giebt;
Fürwahr, es wechſelt Pein und Luſt.
Genieße, wenn du kannſt, und leide, wenn du mußt,
Vergiß den Schmerz, erfriſche das Vergnügen.
Zu einer Freundin, einem Freund gelenkt,
Mittheilend lerne wie der andre denkt;
Gelingt es dir, den Starrſinn zu beſiegen,
Das Gute wird im Ganzen überwiegen.“

Wer von dem höchſten Feſt nach Hauſe kehrt,
Und findet was Muſarion gelehrt:
Genügſamkeit und tägliches Behagen
Und guten Muth, das Uebel zu verjagen,
Mit einem Freund, an einer Liebſten froh —
Der Größt und Kleinſte wünſcht es immer ſo.
Geſteht, es war kein eitles Prangen,
Mit dieſem Bild den Schauzug anzufangen.

Oberon.

Das kleine Volk, das hier vereint
In luſtigem Gewand erſcheint,
Sind Geiſter voller Sinn und Kraft:
Doch wie der Menſch voll Leidenſchaft.

Der König und die Königin,
Titania, Oberon genannt,
Entzweiten ſich aus Eigenſinn
Und wirkten, ſchadenfroh entbrannt.
Anheut jedoch im höchſten Flor
Und Glanze treten ſie hervor.
Längſt an Verdruß und Zorn gewöhnt,
Sie haben heute ſich verſöhnt,
Wohl wiſſend, wie vor Euerm Blick
Mißwollen bebt und Haß zurück.

Denn daß die Weſen ſich entzwein,
Das möchte ganz natürlich ſeyn;
Jedoch Natur, beherrſcht von Euch,
Gern unterwirft ſich Euerm Reich,
Und jedes Gute, das Ihr thut,
Kommt vielen Andern auch zu gut.

So iſt es! Dieſer junge Held,
Gar wohl gepaart vor Euch geſtellt,
Der Hüon heißt, Amanda ſie,
Litt große Noth und herbe Müh,
Weil Zwiſt in ſeinem Schickſal war.

Das Alles habt Ihr abgeſtellt,
Den Himmel dieſem Kreis erhellt.
Und Hüon hats verdient! Die ſchwerſte That
Ward ihm geboten; dieſe ſchafften Rath.
Mehr darf ich mich zu ſagen nicht erkühnen.
Doch es beweiſt ſich, daß es Wahrheit ſey:
Gott, ſeinem Kaiſer, Einem Liebchen treu,
Dem müſſen alle Geiſter dienen.

Digitized by Google

Die Ilme.

Ein edler Mann, begierig zu ergründen
Wie überall des Menſchen Sinn erſprießt,
Horcht in die Welt, ſo Ton als Wort zu finden,
Das tauſendquellig durch die Länder fließt;
Die älteſten, die neuſten Regionen
Durchwandelt er und lauſcht in allen Zonen.

Und ſo von Volk zu Volke hört er ſingen
Was Jeden in der Mutterluft gerührt,
Er hört erzählen was von guten Dingen
Urvaters Wort dem Vater zugeführt:
Das Alles war Ergetzlichkeit und Lehre,
Gefühl und That, als wenn es Eines wäre.

Was Leiden bringen mag und was Genüge,
Behend verwirrt und ungehofft vereint,
Das haben tauſend Sprach- und Redezüge,
Vom Paradies bis heute, gleich gemeint.
So ſingt der Barde, ſpricht Legend und Sage:
Wir fühlen mit, als wärens unſre Tage.

Wenn ſchwarz der Fels, umhangen Atmoſphäre
Zu Traumgebilden düſtrer Klage zwingt,
Dort heiterm Sonnenglanz im offnen Meere
Das hohe Lied entzückter Seele klingt;
Sie meinens gut und fromm im Grund, ſie wollten
Nur Menſchliches, was alle wollen ſollten.

Wo ſichs verſteckte, wußt ers aufzufinden,
Ernſthaft verhüllt, verkleidet leicht als Spiel;
Im höchſten Sinn der Zukunft zu begründen,
Humanität ſey unſer ewig Ziel.
O, warum ſchaut er nicht in dieſen Tagen
Durch Menſchlichkeit geheilt die ſchwerſten Plagen!

Terpſichore. Adraſtea.

Denn, ach, bisher das goldne Saitenſpiel
Terpſichores ertönte nur zu Klagen,
Ein Lied erklang aus ſchmerzlich tiefer Bruſt:
Die Welt umher ſie lag zerriſſen,
Entflohn die allgemeine Luſt!
Das Leben ſelbſt, man konnt es miſſen.
Doch Adraſtea zeigte ſich,
Des Glückes Aera war gegeben,
Vergangenheit und Zukunft freuten ſich,
Das Gegenwärtge ward zum Leben.

Aeon und Aeonis. (Letzte ſpricht.)

Das Gegenwärtge kommt in doppelter Geſtalt,
Ihr ſeht es jung, ihr ſeht es alt;
Zuſammen gehen ſie noch eine kleine Strecke,
Ungleicher Schritt befördert nie,
Die Zeit verſchiebt nicht nur die Zwecke,
Auch andre Mittel fordert ſie.
So weiſe, klug er auch gehandelt,
Ein halb Jahrhundert aufgeklärt,
Auf einmal anders wird gewandelt
Und andre Weisheit wird gelehrt.
Was galt, es ſoll nicht weiter gelten,
Nichts mehr von Allem iſt erprobt,
Das was er ſchalt darf er nicht ſchelten,
Nicht loben was er ſonſt gelobt;
Sogar in ſeinen eignen Hallen
Verkündet man ihm fremde Pflicht,
Man ſucht nicht mehr ihm zu gefallen,
Wo er befiehlt, gehorcht man nicht.

Er würde ſich das Leben ſelbſt verkürzen,
Verzweifelnd ſich zum Orcus ſtürzen;

Digitized by Google

Doch ſeine Tochter hält ihn feſt,
Verſteht ihn lieblich zu erfreuen,
Beweiſt mit tauſend Schmeicheleien,
Daß er ſich ſelbſt weit hübſcher hinterläßt.
Was ihm entging, ſie hats gewonnen,
Und ihr Gefolg iſt ohne Zahl;
Was ihn verließ, es kam ihr nachgeronnen,
Was ihm nicht mehr gelingt, gelingt ihr tauſendmal.
Zum Glücke laßt Ihr uns herein:
Denn ſolch ein Feſt konnt er ſich nicht erwarten;
Er ſieht, es blüht ein neuer Garten,
Der blüht für mich; was mein iſt, bleibt auch ſein.
Er fühlt ſich beſſer als in beſten Zeiten,
Iſt neu belebt und wird mich froh begleiten.

Cid.

Wer iſt hier ſo jung an Jahren,
Weltgeſchicht und Dichtung fremde,
Der verehrend nicht erkennte
Solcher Namen Hochgewicht?

Hier iſt Cid und hier Ximene,
Muſter jedes Heldenpaares,
Donna Uraka, die Infantin,
Zarter Liebe Muſterbild.

Wie der Jüngling, faſt ein Knabe,
Ehre ſeines Hauſes rettet;
Aber ſie den Vatermörder
Auf den Tod verfolgend liebt.

Wie er Könige der Heiden
Ueberwindet zu Vaſallen;
Seinem Könige getreuſter,
Bald erhoben, bald verbannt.

Und Ximene, Hauſes Mutter,
Nein beſchränkt auf ihre Töchter,
Wenn Uraka ſtill im Herzen
Hegt ein frühgeliebtes Bild.

Wer iſt hier ſo jung an Jahren,
Weltgeſchicht und Dichtung fremde,
Der verehrend nicht gedächte
Solcher Namen Hochgewicht?

Aber ach! die Jahre weichen,
Und es weicht auch das Gedächtniß;
Kaum von allerhöchſten Thaten
Schwebt ein Schattenbild uns vor.

Und ſo eile nun ein jeder,
Wie ihm freie Zeit geworden,
Friſch das Heldenlied zu hören,
Wie es unſer Herder gab,

Den wir nur mit Eile nennen,
Den Verleiher vieles Guten,
Daß nicht tiefgefühlte Trauer
Dieſen Tag verdüſtere.

Die Ilme.

Da bin ich wieder, laſſe mir nicht nehmen,
Den anzukündgen, der nun folgen ſoll.
Er muß ſich jetzt zur Einſamkeit bequemen;
Doch iſt ſein Herz Euch treu und liebevoll.
Er dankt mir viel, ich weiß, daß er nicht wanket;
Ich will ihm wohl, weil er mirs treu verdanket.

Die Bäume ſämmtlich, die mich hoch umſchatten,
Die Felſen, rauh und ſeltſam angegraut,

Digitized by Google

Der Hügel Grün, das Grünere der Matten,
Sie haben ihm ein Paradies gebaut;
Doch heute ließ' er gern den Kreis der Erden,
Nur um das Glück, vor Euch genannt zu werden.

Doch seyd ihm gnädig, wohlgestimmt erduldet,
Wenn Seltsames vielleicht vor Euch erscheint.
Als Dichter hat er Manches zwar verschuldet;
Im höhern Sinne war es gut gemeint.
Ich sehe mich allein, die Andern fehlen:
Da nehm ich mir ein Herz, und wills erzählen.

Weltverwirrung zu betrachten,
Herzensirrung zu beachten,
Dazu war der Freund berufen,
Schaute von den vielen Stufen
Unsres Pyramidenlebens
Viel umher, und nicht vergebens:
Denn von außen und von innen
Ist gar Manches zu gewinnen.

Daß nun dieß auch deutsche Leute
Bei Gelegenheit erfreute,
Ließ er auf der Bühne schauen
Heldenmänner, Heldenfrauen.
Wenige zuerst, dann viele
Kamen zum belebten Spiele,
Immer nach verschiednen Formen,
Strengen und befreiten Normen;
Da denn unter diesem Haufen
Allerlei mag unterlaufen,
Womit ich mich nicht befasse,
Sondern bittend Euch verlasse:
Daß Ihrs freundlich mögt beschauen,
Hohe Herrn und hohe Frauen.

Mahomet.

Der Weltgeschichte wichtiges Ereigniß!
Erst Nationen angeregt,
Dann unterjocht und mit Prophetenzeugniß
Ein neu Gesetz den Völkern auferlegt.
Die größten Thaten, die geschehen,
Wo Leidenschaft und Klugheit streitend wirkt,
Im kleinsten Raume dargestellt zu sehen —
In diesem Sinn ist solch ein Bild bezirkt.

Das einzig macht die Kunst unsterblich,
Und bleibt der Bühne Glanz und Ruhm,
Daß sie, was groß und würdig, was verderblich,
Von je betrachtet als ihr Eigenthum.
Doch mußte sie bei Füll und Reichthum denken,
Sich Zeit und Ort und Handlung zu beschränken.

Der Gallier that es, wie's der Grieche that;
Der Britte doch, mit wenigem Bemühen
Gewohnt die Segel aufzuziehen,
Erfand sich einen andern Rath:
Einbildungskraft verlangt er, die so gerne
Geschäftig schwärmt, den Tag im Tag vergißt,
Von nächster Nähe bis zur weitsten Ferne
Die schnellsten Wege hin und wieder mißt,
Der es beliebt, zu immer regem Leben,
Mit Handlungen die Handlung zu durchweben.

Dort wird Verstand gefordert um zu richten
Ob alles wohl und weislich sey gestellt;
Hier fordert man Euch auf zu eignem Dichten,
Von Euch verlangt man eine Welt zur Welt,
Wo Dichter, Spieler, Schauer sich verbinden,
Sich wechselseits erwärmen und entzünden.

Digitized by Google

Götz von Berlichingen.

So auch der Deutsche gern. Auf diesem Pfade
Naht frei entwickelt sich ein reich Gebild.
Auch dieses bittet: Schenkt ihm Gunst und Gnade!
Die bunten Züge mustert freundlich mild,
Alsdann vernehmt, ganz zur gerechten Stunde,
Was er verbirgt im tiefsten Hintergrunde.

Die Schreckenstage, die ein Reich erfährt,
Wo Jeglicher befiehlt und Keiner hört,
Wo das Gesetz verstummt, der Fürst entflieht,
Und niemand Rath und niemand Rettung sieht,
Die schildr' ich nicht: denn ewig ungepaart
Bleibt solchem Fest Erinnrung solcher Art.

Doch dieses Bild führt uns heran die Zeit,
Wo Deutschland, in und mit sich selbst entzweit,
Verworren wogte, Scepter, Krummstab, Schwert
Feindselig eins dem andern zugekehrt;
Der Bürger still sich hinter Mauern hielt,
Des Landmanns Kräfte kriegrisch aufgewühlt;
Wo auf der schönen Erde nur Gewalt,
Verschmitzte Habsucht, kühne Wagniß galt.

Ein deutsches Ritterherz empfand mit Pein
In diesem Wust den Trieb gerecht zu seyn.
Bei manchen Zügen, die er unternahm,
Er half und schadete so wie es kam;
Bald gab er selbst, bald brach er das Geleit,
That recht und unrecht in Verworrenheit,
So daß zuletzt die Woge, die ihn trug,
Auf seinem Haupt verschlingend überschlug;
Er, würdig-kräftger Mann, als Macht gering,
Im Zeitensturm unwillig unterging.

Ihm ſteht entgegen, ſelbſtgewiß, in Pracht,
Des Pfaffenhofes liſtgeſinnte Macht,
Gewandter Männer weltlicher Gewinn
Und leidenſchaftlich wirkend Frauenſinn.
Das wankt und wogt, ein ſtreitend Gleichgewicht,
Die Ränke ſiegen, die Gewalt zerbricht.
Zur Seite ſteht des Landmanns Heiterkeit,
Der jeden Tag des Leidlichen ſich freut.
Und fernerhin Zigeuner zeigen an,
Es ſey um Ordnung in dem Reich gethan:
Denn wie die Schwalbe Sommer deutend ſchwebt,
So melden ſie, daß man im Düſtern lebt,
Sind räuberiſch, entführen oft zum Scherz,
Wahrſagerinnen, Menſchen Geiſt und Herz.

Zigeunertochter (tritt vor).

Schweſtern, wir wollen es nicht ertragen,
Wir wollen auch ein Wörtchen ſagen.

(Zur Geſellſchaft.)

Eure Gnade ſey zu uns gekehrt!
Ihr verdammet uns nicht ungehört.
Werde wahrzuſagen wiſſen,
Nicht weil wir die Zukunft kennen;
Aber unſre Augen brennen
Lichterloh in Finſterniſſen
Und erhellen uns die Nächte.

So kann unſerem Geſchlechte
Nur das Höchſte heilig däuchten,
Gold und Perlen und Juwelen
Können ſolcher edeln Seelen
Himmelsglanz nicht überleuchten:
Der allein iſts, der uns blendet.

Digitized by Google

Aber wenn wir abgewendet
Stehn betroffen, lockt uns wieder
Mutterlieb, ſo ſüß vom Throne,
Zu der Tochter, zu dem Sohne;
Doch ſie ſteigt vom Throne nieder
Und beſeligt niedre Hütte,

Kennet Wunſch, Bedürfniß, Bitte,
Längſt bevor ſie ausgeſprochen,
Allem, allem thut ſie Gnüge.
Dafür leuchtet aus der Wiege
Ihr ein Knösplein aufgebrochen,
Eine Gegengabe Gottes!

Fauſt.

Mephiſtopheles (tritt vor).

Wie wag ichs nur bei ſolcher Fackeln Schimmer!
Man ſagt mir nach, ich ſey ein böſer Geiſt;
Doch glaubt es nicht! Fürwahr, ich bin nicht ſchlimmer
Als mancher, der ſich hoch vortrefflich preiſt.
Verſtellung, ſagt man, ſey ein großes Laſter,
Doch von Verſtellung leben wir;
Drum bin ich hier, ich hoffe nicht verhaßter
Als andre jene, vor und hinter mir.

Der kommt mit langem, der mit kurzem Barte,
Und drunter liegt ein glattes Kinn,
Ein Sultan und ein Bauer gleich von Arte,
Verſtellen ſich zu herrlichſtem Gewinn
Euch zu gefallen. So, den Kreis zu füllen,
Komm ich als böſer Geiſt mit beſtem Willen.
Denn böſer Wille, Widerſpenſtigkeit, Verwirrung
Der beſten Sache fährdet nicht die Welt,

Digitized by Google

Wenn ſcharfes Aug des Herrſchers die Verirrung
Stets unter ſich in kräftger Leitung hält;
Und wir beſonders können ſicher hauſen,
Wir ſpüren nichts; denn Alles iſt dadraußen.

Nun hab ich Mancherlei zu ſagen,
Es klingt beinah wie ein Gedicht;
Betheur ichs auch, am Ende glaubt Ihrs nicht:
So muß ichs denn wie vieles Andre wagen.
Hier ſteht ein Mann, Ihr ſehts ihm an,
In Wiſſenſchaften hat er gnug gethan,
Wie dieſes Vieleck, das er trägt,
Beweiſt, er habe ſich auf vielerlei gelegt.
Doch da er Kenntniß gnug erworben,
Iſt er der Welt faſt abgeſtorben.
Auch iſt, um reſolut zu handeln,
Mit heiterm Angeſicht zu wandeln,
Sein Aeußres nicht von rechter Art,
Zu lang der Rock, zu kraus der Bart;
Und ſein Geſelle, wohlbedächtig,
Steckt in den Büchern übernächtig.
Das hat der gute Mann gefühlt,
Und ſich in die Magie gewühlt.
Mit Zirkeln und Fünfwinkelzeichen
Wollt er Unendliches erreichen:
Er quälte ſich in Kreis und Ring;
Da fühlt' er, daß es auch nicht ging.

Gequält wär er ſein Lebelang;
Da fand er mich auf ſeinem Gang.
Ich macht ihm deutlich, daß das Leben,
Zum Leben eigentlich gegeben,
Nicht ſollt in Grillen, Phantaſieen
Und Spintiſirerei entfliehen.
So lang man lebt, ſey man lebendig!

Das fand mein Doctor ganz verſtändig,
Ließ alſobald ſich wohlgefallen,
Mit mir den neuen Weg zu wallen.
Der führt' uns nun zu andern Künſten;
Die gute Dame war zu Dienſten:
An einem Becher Feuergluth
That er ſich eilig was zu gut.
In einem Wink, eh mans verſah,
Stand er nun freilich anders da;
Vom alten Herrn iſt keine Spur:
Das iſt derſelbe, glaubt es nur.

Und wenn Euch dieß ein Wunder däucht,
Das Uebrige ward alles leicht.
Ihr ſeht den Ritter, den Baron
Mit einem ſchönen Kinde ſchon.
Und ſo gefällt es meinem Sinn,
Der Zaubrin und der Nachbarin.
Ich hoffe ſelbſt auf Eure Gunſt!
Im Alter Jugendkraft entzünden,
Das ſchönſte Kind dem treuſten Freund verbinden,
Das iſt gewiß nicht ſchwarze Kunſt.

Braut von Meſſina.

Aurora (ſpricht).

Bedrängtes Herz! umſtürmt von Hinderniſſen,
Wo käme Rath und Hülfe mir heran!
Gedankenlos, im Innerſten zerriſſen,
Von allen Seiten greift die Welt mich an.
Nur Augenblicks möcht ich den Jammer dämpfen,
Der ſtechend ſchwer mir auf dem Buſen liegt.
Ich ſoll mit mir, ich ſoll mit Andern kämpfen;
Beſieg ich dieſen Feind, der andre ſiegt.

So aus der Tiefe dieſer Schlucht der Peinen
Blick ich hinauf zum ſchmalen Himmelsklar!
Schon wird es beſſer! ach, ich durfte weinen,
Ein Sonnenabglanz heilt und hebt mich gar.
Und ſchon begegn' ich reiner Friedenstaube,
Die holde Zweige der Entſühnung bringt.
Ich irre noch, allein der Flug gelingt,
Ich ſehe nicht wohin, ich hoff und glaube.

Doch wenn von dort, woher wir Heil erflehen,
Ein Blitz, ein Donnerſchlag erſchreckt,
Sich Fels und Wald und Umblick von den Höhen
Mit ſchwergeſenkter Nebelſchichte deckt,
Uns Nacht am Tag umgiebt, der Himmel flammet,
Seltſam geregelt Strahl am Strahle ſtrahlt,
In Schreckenszügen Feuerworte malt:
Das Schickſal ſeys, das ohne Schuld verdammet!

So ſprech ichs aus im Namen dieſer beiden:
Sie ſchauen ſtarr, ſie finden ſich verwaiſt;
Von unverhofften, unverdienten Leiden,
Wie ſcheues Wild vom Jägergarn umkreiſt.
Vergebens willſt du dirs vernünftig deuten;
Was ſoll man ſagen, wo es bitter heißt:
Ganz gleich ergehts dem Guten wie dem Böſen!
Ein ſchwierig Räthſel, räthſelhaft zu löſen.

Uns zum Erſtaunen wollte Schiller drängen,
Der Sinnende, der alles durchgeprobt.
Gleich unſern Geiſt gebietets anzuſtrengen
Das Werk, das herrlich ſeinen Meiſter lobt.
Wenn Felſenriſſe Bahn und Fahrt verengen,
Um den Geängſteten die Welle tobt,
Alsdann vernimmt ein ſo bedrängtes Flehen
Religion allein von ewgen Höhen.

Digitized by Google

Tell.

Wie herrlich raſch tritt dieſer Zug hervor!
Sie bringen von Elyſiums Geſtaden
Das Nachgefühl erhabner Thaten,
Es lebt in ewgem Jugendflor.
Doch immer ernſt! — Was ſie gewonnen,
Im Dunkeln war es ausgeſonnen,
Mit Grauſamkeit ward es gethan.
Verwirrung folgt! An innern Kämpfen
Hat ſtille Weisheit Jahre lang zu dämpfen,
Stets mühevoll iſt ihre Bahn.

Nun kommen ſie zu heitern Stunden:
Am Schluß der Zeiten wird gefunden
Der Freiheit aufgeklärter Blick.
Was ſie entriſſen, wird gegeben,
Und jeder wirkt im freien Leben
Zu ſeinem und der Andern Glück.

Die mit dem Fürſten ſich berathen,
Sie fühlen ſich zu großen Thaten,
Zu jedem Opfer ſich bereit.
Je einiger ſie ſich verbündet,
Je ſichrer iſt das Glück gegründet
Für jetzt und alle Folgezeit.

Wallenſtein.

Ein Mann tritt vor, im Glanz der höchſten Thaten,
Auf ihn gerichtet jeder Blick,
Dem Schwieriges, Unmögliches gerathen,
Er dankt ſich ſelbſt das eigene Geſchick.
Gewaltge Kraft die Menſchen aufzurufen,
Sie zu befeuern kühnſter That,
Im Plane ſicher, mit ſich ſelbſt zu Rath,

Digitized by Google

Des Kaisers Günstling, nächst an Thron und Stufen.
Die zarte Gattin gern an seiner Seite,
Der Terzky Hochsinn, Theklas Jugendlicht,
Max treugesinnt, so wie er thut und spricht:
Welch ehrenvoll, welch liebevoll Geleite!
Doch wir empfinden heimlich Angst und Grauen,
Solch äußres Glück im hellsten Licht zu schauen.

Woher denn aber dieses innre Zagen,
Das ahnungsvoll in enger Brust erbebt?
Wir wittern Wankelmuth und Mißbehagen
Des Manns, der hoch und immer höher strebt.
Und was kann gräßlicher dem Edeln heißen
Als ein Entschluß, der Pflicht sich zu entreißen!

Da soll nun Stern zum Sterne deutend winken,
Ob dieses oder jenes wohlgethan;
Dem Irrthum leuchten, zur verworrnen Bahn,
Gestirne falsch, die noch so herrlich blinken.
Der Zug bewegt sich, schwebt vorbei.
Es war ein Bild. Das Herz ist wieder frei.

Wallensteins Lager.

Mephistopheles (spricht).

Gefährlich ists mit Geistern sich gesellen!
Und wenn man sie nicht stracks vertreibt,
Sie ziehen fort, ein und der andre bleibt
In irgend einem Winkel hängen,
Und hat er noch so still gethan,
Er kommt hervor in wunderlichen Fällen. —
Mich zieht die Kameradschaft an,
In Reih und Glied mit ihnen mich zu stellen.

Ich kenn euch wohl, ihr seyd die Wallensteiner,
Ein löblich Volk, so brav wie unser einer.

Digitized by Google

Ihr kennt auch mich, wir sprechen frei:
Mit einem Wort, daß ich das Lob vollende,
Da, wo nichts ist, da habt ihr reine Hände.
Doch das war damals und ich war dabei.
Seyd ihr beisammen? Ja! Wachtmeister?
Hier!
Die Cürassiere?
Hier!
Die Holkischen Jäger?
Hier!
Croaten?
Hier!
Uhlanen?
Die Marketenderinnen? —
Ich sehe sie und spare meine Frage:
Die fehlen nicht am Sonn- und Werkeltage.
Wo viel verloren wird, ist Manches zu gewinnen.

Ein Kind (springt hervor).

Ich bin ein Marketender-Kind
Und zwar von guten Sitten;
Darum, wo hübsche Leute sind,
Beständig wohlgelitten.

Soldaten lieb ich, das ist wahr!
Wer sollte sie nicht lieben,
Da sie in jeglicher Gefahr
Sich immer treu geblieben?

Ich ziehe wieder mit ins Feld:
Kein Weg im Feld ist bitter.
Es lebe St. Georg der Held,
Die Helden, seine Ritter!

Digitized by Google

Mephiſtopheles (zu den Soldaten).

Und ihr verlauft euch nur nicht weit,
Und merkt es wohl, es iſt nun andre Zeit.
Die Herrſcher wiſſen was ſie wollen,
Und iſt ein großer Zweck erreicht,
So ſollt ihr nicht von Land zu Lande tollen.
Parole bleibt: Subordination!
Und Feldgeſchrei iſt: Mannszucht! Nun davon!

Demetrius.

Tragödie (ſpricht).

Verſtummſt du, Schweſter, trittſt zurück verlegen,
Als wärſt du hier ein fremder Neulings-Gaſt?

Epos.

Gar Vieles hat mir heut ſchon obgelegen,
Dem mannigfaltgen Wort erlieg ich faſt.
Nun kommt mir noch ein Schwierigſtes entgegen:
Wie faß ich an, wie heb ich dieſe Laſt?
Wer gäbe mir in dieſer Zeiten Meere
Zu ſchwimmen Kraft! O wenns der Anfang wäre!

Ich ſeh ein Reich vor meinem Blick gebreitet,
An Flüſſen raſch, an grünen Ebnen klar,
Das immerfort ſich vor den Augen weitet,
Zum gränzenloſen Raum verliert ſichs gar.
In Städten, auf dem Lande wie bereitet
Ihr eigen Glück die wohlgenährte Schar!
Das Feld ergrünt, der Handel wogt lebendig
Sobald ein Herrſcher mächtig und verſtändig.

Doch ach! das Reich bis zu dem Fuß der Thronen
Von eignem, bald von fremdem Blute roth,
Denn wilde Horden, kluge Nationen,
Heran ſich drängend, führen Qual und Noth:

Digitized by Google

Tartaren, Türken, Polen ohne Schonen,
Auch Dänen, Schweden bringen, ſuchen Tod.
So macht der Herrſchaft, ſo des Raubs Gelüſte
Den Mittelpunkt des Reichs zu Graus und Wüſte.

Da greift denn Jeder, der ſich tüchtig nähme,
Nach Schwert und Scepter, wer den Feind vertreibt,
Wer gräßlich ſtraft, daß Unwill ſich bequeme,
Und dann zuletzt von Allen übrig bleibt!
Der Leichtſinn auch erringt ſich Diademe,
Bis aufgebracht ein Gegner ihn entleibt.
So Boris, ſo Demetrius, Marina,
In wildem Wuſt bald Rex und bald Regina.

So weder Liebe, Zutraun noch Gewiſſen
Einheimiſchen und Fremden in der Bruſt,
Bis nun erſcheint was Alle längſt vermiſſen,
Ein Heldenſproß, dem Land zu Glück und Luſt.
Er wird ſich ins Geſchick zu fügen wiſſen,
Es fügt ſich ihm, daß Alle, ſich bewußt
Des eignen Heils, dem Herrſcherwort ſich fügen,
Sich bildend adeln, zu der Welt Vergnügen.

Nun klärt ſichs auf, er kehrt in ſeine Schranken,
Der Völker Schwall im ungemeßnen Land,
Nun wirken große, größere Gedanken,
Erweitert Gränze, thätig innrer Stand;
Für Wiſſenſchaft und Kunſt und Handwerk danken
Die Völker, ſonſt von Allem abgewandt;
Wetteifernd überträgt Bezirk Bezirken
Kraft, Stärke, Reichthum, Schönheit, edles Wirken.

Turandot.

Altoum (ſpricht).

Vom fernen Oſten, ja vom fernſten her
Zeigt ſich Altoum, ein Monarch der Bühne:

Digitized by Google

Die Fabel hat ihn auf den Thron gesetzt,
Mit manchem Prunk und Herrlichkeit begabt;
Doch herrlicher als Kron und Scepter glänzt
An seiner Seite Tochter Turandot.
Zwar sagt man von der Jungfraun schönem Chor,
Die Herzen sämmtlich seyen räthselhaft;
Doch dieser hat ein höchst subtiler Geist
So viele Räthsel in den Kopf gesetzt,
Daß mancher Freier scheiternd unterging.

Auch hat sie mich, das will ich gern gestehen,
Zur langen Reise eigentlich genöthigt;
Und weil ich ihr doch nichts versagen kann,
So führt' ich sie in ihrem Stolz herein.
Manch Räthsel hatte sie sich ausgedacht,
Den Geist zu prüfen dieses großen Hofs;
Doch sie verstummt und raunt mir nur ins Ohr:
Am Ende sey sie ihrer ganzen Kunst.
Denn wie Ihr schon die Träume wahr gemacht,
So löstet Ihr auch jedes Räthsel auf.

Und welches Wort sie immer sucht und wählt,
In Redeknoten listig zu verstricken:
Zum Beispiel Majestät und häuslich Wohl,
Thron und Verdienst und rein verbreitet Glück,
Das alles findet sie vor Augen klar.
Sie giebt sich überwunden. Freundlich reicht
Sie dem Bewerber Kalaf Herz und Hand,
Befreundet mit Adelma, mir gehorsam.
Und so ist auch mein letzter Wunsch erfüllt,
Wie tausend Wünsche heut befriedigt wogen:
Wir ziehen gern, wenn auch besiegt, hinweg.

Da ich denn aber, wie ich eben sehe,
Der Letzte bin, laßt für die Vorderleute
Ein freundlich Wort mich sprechen! Wenn ich nämlich

Digitized by Google

Dieß kleine Volk als Masken präsentire,
So spricht sichs aus, das war ein Maskenzug.
Doch wie den Kleinen unter Larvenmummung
Ein kindlich Herz der lieben Mutter schlägt,
So danken Alle wir dem Tag des Glücks,
Der uns vergönnte dieß Gefühl zu theilen.

Die Tochter mahnt mich, nicht zu viel zu reden,
Und sie hat Recht! Das Alter hört sich gern,
Und wenn es auch nicht viel zu sagen hat.
Wie soll ich hier als nur gezwungen schweigen,
Wo gränzenloser Stoff die Rede nährt!
Wo — Nun ich gehe ja! — Sie mag es büßen,
Wenn ich weit eher, als ich wollte, schwieg.

Epilog.

Die Ilme.

Wenn der Ilme Bach bescheiden
Schlängelnd still im Thale fließt,
Ueberdeckt von Zweig und Weiden
Halbversteckt sich weiter gießt,
Hört er öftermal die Flöte
Seiner Dichter treu und gut,
Wenn der Glanz der Morgenröthe
Auf der sanften Wege ruht.

Vieles ist an mir entsprungen,
Manches ward Euch dargebracht,
Und so ist es mir gelungen,
Daß man mich zum Flusse macht.
Will ein Reisender mich sehen
Wie die Donau, wie den Rhein,
Ich verstecke mich, laß ihn gehen;
Denn ich bin doch gar zu klein.

Digitized by Google

Heute doch von tausend Flammen
Glänzt die Fläche bis zum Grund,
Heute nehm ich mich zusammen
Oeffne den verschämten Mund;
Sonne mich im Jubelsaale,
Spiegle Bilder Blick für Blick,
Und als Fluß zum erstenmale
Geb ich mich dem Thal zurück.

Der Tag in Begleitung von Pallas und Klio führt Wissenschaften und Künste vor. Aurora, Epos und Tragödie empfangen sie.

Tag.

Heil, o Schwestern, dem Bemühen,
Wie ihr eure Pflicht gethan!
Was die Dichtkunst euch verliehen,
Führtet ihr mit Lust heran.

Nun mag sich Kunst und Wissenschaft erholen,
Darstellen wie sie sich zum Bild entwarf.
Die Dichtkunst habt ihr wohl empfohlen,
Die es doch weniger bedarf.

Denn sie bricht, gleich einer Quelle,
Felsen durch, wo's ihr gefällt,
Und versendet ihre Welle
Berghinab in alle Welt.

Doch diese hier, kein wandelbar Ereigniß,
Der Pflege wollen sie empfohlen seyn;
Drum führ ich sie, ein gültig Zeugniß,
Daß es vorlängst geschehn, mit mir herein.

So sprech ich nun den hochverklärten Namen
Amalia mit Ehrfurcht aus.
Du winkest uns. Geräuschlos kamen
Wir eine nach der andern, das zerstörte Haus,

Digitized by Google

Den Flammenraub, erbauten wir im Stillen,
Mit neuer Landschaft rings umzirkt.
So ward es denn nach unsers Fürsten Willen,
Des hohen Sohns, der unablässig wirkt.

Hier thronet Er, der uns erheitert,
Daß jede schnell das Beste schafft,
Der unsern Wirkungskreis erweitert
Zu Thätigkeiten jeder Kraft.

Hier thronet Sie, die uns verbunden
In stillen Tugenden erbaut,
Sie, die in schreckensvollen Stunden
Auf uns als Retterin geschaut.

Nun aber feiern Sie im Glanze,
Wo lebensfroh das Fest ergrünt.
Ihr tretet vor aus euerm Kranze,
Ich rühm euch wie ihr es verdient.

Kommt her, geschäftige Dienerinnen,
Unsterblich, unermüdet, reich,
Was schön und nützlich auszusinnen,
Den Göttern des Olympus gleich.

(Sie deutet auf eine nach der andern.)

Himmelskunde.

Die zeichnet rein den Gang der Sphäre,
Ihr Griffel regelt Nacht und Tag;
Der launenhaften Atmosphäre,
Dem Grillenwechsel forscht sie nach.

Erdkunde.

Und diese hier vom Erdenrunde
Erweitert wandernd Uebersicht,
Ertheilt von rasch erfahrner Kunde
Dem Fürstenpaare treu Bericht.

Botanik.

Und Fürſt und Fürſtin ſchmücken dieſe,
Daß ſie ſich ſelber wohlgefällt;
Die Gegend wird zum Paradieſe:
Hier blüht die ganze weite Welt.

Feldbau.

Auch jene, die in ihrem Kreiſe
Sich immer kräftig ſtill bewegt,
Nach alter, nach erneuter Weiſe
Der Erde Fruchtbarkeit erregt,
Den Menſchen lehrt ſich ſelbſt genügen,
Gefeſſelt gern am Boden bleibt,
Indem ſie, mit gewiſſen Zügen,
Die lange, reine Furche ſchreibt.

Dagegen ſchaut ſie mit Entzücken,
Wie grün der neue Halm ſich bläht,
Und auf der Berge feſtem Rücken
Ein Stufenwuchs den Wald erhöht.
Sie iſts, an der wir uns erbauen,
Die uns im Lebenskreis belehrt,
Auf die wir alle kindlich ſchauen:
Gefördert ſey ſie wie verehrt.

Die Künſte.

Was die Künſte ſich erkühnen,
Baukunſt, Bildkunſt, Malerei,
Steht an Säulen, Mauern, Bühnen
Einem günſtgen Blicke frei.
Doch, erregt durch Euer Kommen,
Haben ſie es unternommen,
Manchen Abend, manche Nacht,
Muſterbilder dargebracht,
Die Ihr günſtig aufgenommen.

Tonkunſt.

Und dieſe, die ſich gern in Töne ſonſt verbreitet,
Sie zog mit uns im Stillen fort;
Im Tacte hat ſie uns geleitet
Und gab uns manch melodiſch Wort.

So ſtehn wir zuverſichtlich alle
Und ſchämen uns des Eigenlobes nicht;
Ruhmredigkeit wär es im andern Falle,
Jedoch in dieſem iſt es Pflicht.

Noch manche Tugend ſchmückt ſich ungeduldig
Und rüſtet ſich zur That geſchwind:
Denn Rechenſchaft, wem wären wir ſie ſchuldig,
Wenn wir es nicht der Allerhöchſten ſind?

Die Tochter hat Sie uns geſendet,
Der dienen wir und dem Gemahl;
Wohin ſich Blick und Finger wendet,
Dahin bewegt ſich unſre Zahl.
Und ſchon den lieben Enkeln darfs nicht fehlen;
Was gut und ſchön, im frohen Chor
Begegnet es den jungen Seelen
Und freudig blühen ſie empor. —

Nun aber an die Wiege! Dieſen Sprößling
Verehrend, der ſich ſchnell entwickelnd zeigt,
Und bald herauf, als wohlgewachſ'ner Schößling,
Der Welt zur Freude hoch und höher ſteigt.

Sein erſter Blick begegnet unſerm Kreiſe,
Er merkt ſich einer wie der andern Blick,
Gewöhnet ſich an einer jeden Weiſe,
Gewöhnt ſich an ſein eigen Glück.

Er ſey ein Harfner, dem die Muſen
Den Pſalter wohlgeſtimmt gereicht,
Und ſo gelingts dem freien Buſen:
Denn alle Saiten ſchweben leicht,

Bereit zur Hand, bereit zum Klange,
Ein Lied erfolgt, man weiß nicht wie.
Sein Leben sey im Lustgesange
Sich und den Andern Melodie.

Der pilgernde Genius.

Kinder (mit leeren aber geschmückten Reisetafeln).

Tag.

Ach, warum schon unterbrochen!
Warum trübst du unsern Blick?
Schauen wir auf wenig Wochen
Wie auf jahrelanges Glück,
Wagen wir nicht auszusprechen
Wie uns diese Zeit ergetzt,
Wo der Geist ohn Unterbrechen
Jegliche Secunde schätzt.
Soll uns das vorüber schwinden,
Als wenn alles eitel sey?
Klagend wir uns wieder finden:
Alles, alles ist vorbei!

Genius.

Nicht vorbei! Es muß erst frommen:
Großes in dem Lebensring
Wird nur zur Entwicklung kommen,
Wenn es uns vorüberging.
Mögen frische Tafelpaare
Glücklich zeichnen Ihre Bahn!
Wandle Sie, zum neuen Jahre,
Neu den Ihrigen heran.
Wir, mit heitern Augenbraunen,
Segnen Sie von Ort zu Ort;
Das Verstummen, das Erstaunen
Bildet sich als Liebe fort.

Digitized by Google

Personal.

Prolog.

Genius	Frl. v. Grün.
Knaben	Rehbein, Ludecus.
October	v. Poseck.
November	v. Fritsch.
December	Frl. v. Hagke.
Weihnachtskinder	v. Münchhausen. Huschke. Gildemeister.
Nacht	Grfn. Julie von Egloffstein.
Schlaf	Frl. v. Schiller.
Träume	v. Stromberg. v. Heimrodt. Stichling. Vulpius.
Tragödie	Frl. Schopenhauer.
Komödie	Frl. v. Baumbach.
Epos	Frl. v. Werthern.

Festzug.

Ilme	Frl. v. Staff.
Musarion	Fr. Zwierlein.
Phanias	Pinther.
Oberon	C. v. Spiegel.
Titania	P. v. Spiegel.
Elfen	v. Fritsch. v. Fritsch. Dufour.
Feen	M. v. Spiegel. Gayl. Stichling d. ä.
Hüon	v. Schenck.
Amanda	Frl. v. Milkau.
Fatime	Frl. v. Germar.

Digitized by

Barde	v. Könnritz.
Aeon	v. Seebach.
Aeonis	Frl. v. Seebach.
Terpsichore	Frl. v. Herder.
Adrastea	Frl. v. Froriep.
Cid	v. Thompson.
Ximene	Fr. v. Werthern.
Uraka	Frl. Rühlmann.

Mahomet	v. Stromberg.
Palmira	Frl. v. Niebecker.
Seide	v. Werthern.
Georg	v. Hage.
Götz v. Berlichingen	v. Schiller.
Götzens Kind	v. Egloffstein.
Götzens Frau	Fr. v. Heimrodt.
Franz	Brunquell.
Maria	Frl. v. Hufeland.
Weislingen	v. Gerstenberg.
Adelheid	Fr. Gille.
Brautführer	Vulpius.
Brautführerinnen	Frl. v. Herder. Müller. Hirt. Averus.
Bräutigam	Skell.
Braut	Frl. v. Hering.
Zigeunerhauptmann	Müller.
Hauptmännin	Grfn. Beust.
Zigeunerinnen	Fr. Vulpius. Melos.
Zigeunermädchen	Frl. v. Stockhausen. v. Schiller. v. Witzleben. L. Müller. Th. Kirstein. v. Stein.
Faust, als Doctor	v. Buchwald.
Faust, als Ritter	v. Commenos.
Wagner	v. Mandelsloh.
Mephistopheles	v. Goethe.
Zauberin	Fr. v. Germar.
Gretchen	Grfn. v. Beust.

Digitized by Google

Marthe	Fr. Schopenhauer.
Student	Schumann.
Bürgermädchen	Fr. Schütz. Frl. Kirsten.

Fürstin Mutter	Fr. v. Münchhausen.
Beatrice	Frl. Ackermann.
Aurora	Grfn. Julie v. Egloffstein.
Geßler	v. Bülow.
U. v. Rudenz	Zwierlein
W. v. Brunck	Frl. v. Sinclair.
Tell	v. Froriep.
Walther Fürst	v. Struve.
Werner Stauffacher	Riemer.
Melchthal	v. Wegner.
Tells Frau	Fr. v. Seebach.
Tells Kind	Prinz Mertschersky.
Stauffachers Frau	Fr. Coudray.
Schweizerinnen	Frl. Czeitsch. Seidel. Kämpfer.
Wallenstein	v. Lincker.
Herzogin	Fr. v. Stein-Kochberg.
Thekla	Grfn. Carol. v. Egloffstein.
Gräfin Terzky	Fr. Wenig.
Max	Nicolovius.
Graf Terzky	v. Seebach.
Wachtmeister	v. Wangenheim.
Trompeter	Grf. v. Keller.
Polkische Jäger	v. Häseler. v. Bibra.
Cürassier	Grf. v. Westerhold.
Croaten	v. Groß. v. Struve.
Marketenderinnen	Frl. v. Münchhausen. v. Pogwisch.
Marketenderkind	Frl. v. Münchhausen.
Recrut	Leporides.
Uhlanen	v. Waldungen. Coudray.
Dragoner	Sieber.
Czar Boris	v. Helldorf.
Arinia	Fr. Riemer.
Demetrius	v. Gagern.
Romanow	Prinz Paul von Mecklenburg.

Digitized by

Marina	Frl. v. Lincker.
Odowalsky	Hagenbruch.
Turandot	Fr. v. Spiegel.
Kaiser Altoum	v. Arnim.
Adelma	Fr. v. Goethe.
Kalaf	v. Baumbach.
Zelima	Fr. Lungershausen.
Pantalon	v. Helldorf.
Brighella	v. Fritsch.
Truffaldin	v. Helldorf.

Epilog.

Der Tag	Fr. v. Fritsch.
Pallas	Frl. v. Brawe.
Knaben	v. Heimrodt. v. Buchwald.
Klio	Fr. v. Lincker.
Himmelskunde	Grfn. v. Fritsch.
Erdkunde	Frl. v. Harstall.
Ackerbau	Frl. v. Buttlar.
Botanik	Frl. Weyland.
Plastik	Fr. Kämpfer.
Baukunst	Frl. Salomon.
Malerei	Fr. v. Olechkaditsch.

Digitized by

Im Namen

der Bürgerſchaft von Karlsbad.

Digitized

Digitized by Google

Der Kaiſerin Ankunft.

Den 6. Juni 1810.

Zu des einzigen Tages Feſte
Schmückt euch Alle, windet Kränze,
Daß für Heimiſche, für Gäſte
Herrlicher das Thal erglänze,
Dem ein neuer Frühling weht!
Väter, Mütter, Töchter, Söhne,
Auf! ein frohes Lied ertöne,
Alles um euch her verſchöne
Den Empfang der Majeſtät.

Hier im waldbewachſ'nen Thale,
Das ſo mancher Fremde ſegnet,
Weil mit heilſam heißer Schale
Die Geneſung ihm begegnet
Und ihm friſches Leben ſchafft,
Muß in tiefen Felſenſchlünden
Feuer ſich mit Waſſer binden,
Klüften ſiedend ſich entwinden:
Neue Kräfte wirkt die Kraft.

Dem Geneſ'nen, dem Geſunden
Bieten ſich ſo manche Schätze.
Daß der Freund den Freund gefunden,
Zeugen die erwählten Plätze,
Wie Erinnrung köſtlich ſey.

Und so wurden Wald und Wiese
Zum bewohnten Paradiese,
Daß ein jeglicher genieße,
Sich empfinde, froh und frei.

Aber heute neu mit Machten
Sprudle, Quell, aus deinen Höhlen!
Faltet aus die frischen Prachten,
Ihr des grünen Thals Juwelen,
Holde Blumen, euern Flor!
Und ihr Sprossen dieser Gauen,
Kinder, eilt Sie anzuschauen,
Blickt mit Wonne, mit Vertrauen,
Zu der Herrlichen empor!

Sie, die Tausenden gehöret,
Sie erwählt euch, sie ist euer!
Ihr umgebt sie unverwehret;
Gnädig gönnt sie dieser Feuer
Mutterblicke hoch und mild.
Dränget euch ihr jungen Scharen!
Dem, der früh solch Glück erfahren,
Wächst an Glanz, von Jahr zu Jahren,
Der Erinnrung Himmelsbild.

Was in segensreicher Enge
Diese Kaiserstadt umwallet,
Was in fröhlichem Gedränge
Seit Jahrhunderten erschallet,
Werde diesem Tag zu Theil!
Alles Wohl, das hier gequollen,
Alle Lust, die hier erschollen,
Ruft herab, mit feuervollen
Segenswünschen, ihr zum Heil!

Digitized by Google

Der Kaiſerin Becher.

Den 10. Juni 1810.

Dich, klein geblümt Gefäß, mit Schmuck und Leben
Des Blumenflores maleriſch zu umwinden,
Iſt zwar zu ſpät; doch unſer Glück zu künden,
Soll nun von Worten dich ein Kranz umgeben.

Und möcht er auch ſo zierlich dich umſchweben,
Wie ihn die Grazien, die Muſen binden;
Rein auszuſprechen was wir rein empfinden,
Iſt für den Dichter ſelbſt vergeblich Streben.

Den Lippen, denen Huld und Gunſt entquellen,
Von denen Freundlichkeit und Frohſinn wirken,
Haſt du, beglückt Gefäß! dich nähern dürfen;

Gekoſtet haben ſie die heißen Wellen:
O möchten ſie aus unſern Luſtbezirken
Des Lebens Balſam friſch erquicklich ſchlürfen!

Der Kaiſerin Platz.

Den 19. Juni 1810.

Wenn vor dem Glanz, der um die Herrin ſchwebet,
Das Volk ſich theilt in drängendem Gewühle,
Dann gleich um ſie ſich neu zu ſammeln ſtrebet,
Stumm erſt und ſtaunend, dann im Hochgefühle
Mit Leberuf den Wiederhall belebet;
So ſpreche nun die Nymphe dieſer Kühle
Zu jedem ſtill empfindenden Gemüthe
Von ihrer Anmuth, Heiterkeit und Güte.

Ehrwürdger Fels, der sich vom Himmelsblauen
Herab dem Thale reich bemoost vermählte!
Am schattengrünen Berg ihr bunten Auen,
Die längst zum Bilde sich der Künstler wählte!
Ihr ließt euch stets geschmückt und fröhlich schauen;
Doch immer wars als ob euch Eines fehlte:
Nun Sie auf euch mit Huld und Neigung blicket,
Nun wißt ihr erst, warum ihr euch geschmücket.

Die Sonne wird, o Nymphe! bald sich senken,
An die du mit uns Allen dich verwöhnet;
Nicht ohne Schmerz läßt sie entfernt sich denken:
O möchte sie, nach der sich Alles sehnet,
Hieher den Weg, froh wiederkehrend, lenken!
O möchtest du, wenn du dich neu verschönet,
In deinem zweigumwölbten, luftgen Saale
Sie wiedersehn, sie sehn mit dem Gemahle!

Der Kaiserin Abschied.

Den 22. Juni 1810.

Lasset uns die Nacht erhellen
Abermals mit bunten Feuern,
Die von Felsen, die von Wellen
Wiederglänzend Ihr betheuern
Unsrer treuen Wünsche Gluth!
Abermals zur Morgenstunde
Sammle sich die bunte Menge,
Stimme fröhliche Gesänge:
Von dem Herzen zu dem Munde
Ströme neuer Lebensmuth!

Digitized by Google

Hörner ſchallen, Fahnen fliegen,
Trommeln künden frohe Feier;
Aber ach! auf allen Zügen
Liegt es wie der Wolkenſchleier,
Der um Gipfel ſich gethan.
Und ſo ſprichts aus trüben Blicken:
Sie, die unſer ſich bemeiſtert,
Uns erhoben, uns begeiſtert,
Ach! Sie zieht in Augenblicken,
Langſam ſcheidend, berghinan.

Die, zu uns hernieder ſteigend,
Mit uns wandelt unſre Pfade.
Unſerm Gruße freundlich neigend,
Die allſeitig heitre Gnade,
Sie zu miſſen, welch ein Schmerz! —
Tröſtet euch! auch Sie empfindet,
Und die Muſe ſolls euch ſagen:
Denn die Muſe darf es wagen,
Die das Innre wohl ergründet,
Auch zu blicken Ihr ins Herz.

„An der Kluft, vom Fels umſchloſſen,
Dem der größte Schatz entquillet;
Bei dem Volk, das unverdroſſen
Junggewohnte Pflicht erfüllet,
Allen dient um kleinen Lohn;
In dem menſchenreichen Thale,
Dem von allen Ort- und Enden
Hülfsbedürftge zu ſich wenden,
Herrſch ich nun im grünen Saale,
Herrſche von dem Blumenthron.

„Und ſo ſeh ich Abgeſandte
Vieler Völker, die mich ehren;

Freunde ſind ich, Nahverwandte,
Die ganz eigens mir gehören,
Und ſo nenn ich alles mein.
Ja durch Neigung mir verbunden,
Fühlt ſich Jeder aufgeheitert;
Auch mir iſt das Herz erweitert,
Und die Freiheit dieſer Stunden
Wird mir unvergeßlich ſeyn.

„Keine Blumen ſoll man ſtreuen,
Da ich mit Bedauern ſcheide.
Geh, o Muſe! ſag' den Treuen,
Daß ich ſelbſt mit ihnen leide:
Schnell war mir die Stunde da.
Laßt verſtummen alle Lieder;
Doch auf euern Lippen ſchwebet
Jener Wunſch, der mich belebet.
Wenn ihr lispelt: Kehre wieder!
Habt ihr gleich mein offnes Ja."

Auf denn, Muſe! zu verkünden
Was die Frau dir aufgetragen.
Laſſet alle Nebel ſchwinden!
Laßt die ſchönſte Sonne tagen!
Weil ein Jeder hoffen mag.
Die ihr traurig Sie begleitet,
Eilt entzückt Ihr dann entgegen,
Und ihr bringt auf neuen Wegen,
Kaiſerlich umher geleitet,
Sie herab am ſchönſten Tag.

Ihro
der Kaiserin von Oesterreich Majestät.

Juli 1812.

Wie lange harren wir gewisser Kunde!
Wie ist das Zweifeln bang, die Hoffnung süß!
Noch schwebt sie vor, die unwillkommne Stunde,
Da uns die Frau, die herrliche, verließ,
Und uns das letzte Wort vom Gnadenmunde
Die Wiederkehr, die baldige, verhieß:
Wir sollten ja in diesem stillen Thale
Sie wiedersehn, Sie sehn mit dem Gemahle.

Doch solch ein Wort läßt immer noch in Sorgen,
Und leider waren wir zu sehr verwöhnt,
Erinnerten an jedem heitern Morgen,
Wie Sie uns einst den schönsten Tag verschönt
Und unser Leben, häuslich sonst verborgen,
Mit Herrlichkeit der Majestät gekrönt.
Es war geschehn! Sie war uns nun entrissen,
Und wo Sie ging, wird man Sie stets vermissen.

Der starre Fels, er scheint sich noch zu neigen
Vor Ihrer Hoheit, Ihrer Majestät;
Die Stämme wiegen sich, in allen Zweigen
Von Ihrer Anmuth lind und leis umweht;
Die Blumen, die ihr Haupt im Grünen beugen,
Erhebens forschend, wo vielleicht Sie geht?
Und mit den Büschen, die Ihr Blüthen streuen,
Wetteifern all die Herzen Ihrer Treuen.

Und wenn Sie Sich im weiten Reich beweget,
Nach jeder Richtung wird sogleich gefragt;

Digitized by Google

Wenn dann der Weg Sie in die Ferne träget,
Vereitelt Hoffen bitterlich beklagt,
Und immer neu die Hoffnung aufgereget,
Sie wird erfüllen was Sie zugesagt;
Erst soll es Ihr und dem Gemahle glücken,
Die Tochter und den Eidam zu erblicken.

Es ist geschehn! Im seligsten Momente
Begegnet sich der liebevollste Blick,
Und was die Donau ernst und schmerzlich trennte,
Giebt wonnevoll die Elbe nun zurück.
Wer ist es, ders in Worte fassen könnte:
Begünstigt ist der Höchsten größtes Glück,
Im Drang der ahnungsvollsten Weltgewühle
Die elterlichen, kindlichen Gefühle.

Auf hoher Burg sodann ein festlich Prangen
Erhebt den Geist und überrascht den Sinn:
Denn Böhmens Hauptstadt soll das Glück erlangen,
Des höchsten Anblicks einzigen Gewinn;
Der Vater will die Tochter dort empfangen,
Der Kaiser Oestreichs Frankreichs Kaiserin.
So wird er Sie am Tag der Freude führen,
Die herrlich Fremdgewordne, zu den Ihren.

So nah gerückt sollt es vorüberrollen,
Ein Glück, das dann wohl immer sich verliert!
Nein! Ihr versagt es nicht den Hoffnungsvollen,
Sie rufen aus was sie im Tiefsten rührt:
Wie unsre Brunnen immer treu gequollen,
So unser Herz dem, der das Scepter führt,
Und unser Thun, wie wir die Gäste pflegen,
Verdienet seinen Blick und seinen Segen.

Digitized by Google

Nun endlich meldet würdevoll Geläute
Der Majestäten feierliches Nahn,
Und an des Berges ausgeglichner Seite
Rückt schon der Zug den Kaiserweg heran;
Die Menge schwillt in wogenhafter Breite,
Zu seiner Herrscher Blick drängt sie hinan.
Verstumme Lied! und laßt in vollen Chören
Den Freuderuf entzückten Busens hören!

Ihro
des Kaisers von Oesterreich Majestät.

Juli 1812.

Er kommt! Er naht! — Wie fühlt bei diesem Schalle
Die Seele gleich sich ahnungsvoll bedingt!
Doch schon befreien sich die Herzen alle
Durch Leberuf, davon der Fels erklingt.
Nun, Muse! streue gleich auf die im Schwalle
Bewegte Volksflut, die den Herrn umringt,
Den Samen aus zu würdiger Beachtung
Des Augenblicks und ewiger Betrachtung!

Denn wendet Er in seinen weiten Reichen
Den Blick umher nach mannigfaltgem Gut,
So übersieht Er Fülle sonder Gleichen,
Die über Allem ausgebreitet ruht;
Wo Ebne sich verflächet, Berge steigen,
Der Aehre Gold, der edlen Rebe Blut,
Und scharenweis, zum Nutzen eingehändigt,
Der Thiere Heerden, die der Mensch gebändigt.

Digitized by Google

Und wo die großen Flüsse sich ergießen
Durch überbreites, reichbebautes Land,
Mit schnellen Fluten manche Städte grüßen,
Dort hält Er gern das Auge hingewandt.
Nun laß' Er auch des Vaterblicks genießen
Die tiefe Stadt, die kühn sich unterwand,
In enge Schlucht sich nothgedrungen setzte,
Vielleicht die kleinste, keineswegs die letzte.

Weil dieses Thal, von Bergen rings umfriedet,
Ein ungeheures Wunder sich erzeugt,
Wo heimlich, seit Urjahren unermüdet,
Heilsam Gewässer durch die Klüfte schleicht,
In tiefen Höhlen ohne Feuer siedet,
Und ohne Fall hoch in die Lüfte steigt,
Und wenn des Wirkens Leidenschaft gestillet,
Die Felsen bildet, denen es entquillet.

In tiefer Wildniß dieser Thäler schreckte
Des Jägers Horn die scheuen Wilde kaum
Er war es, der den Wunderquell entdeckte,
Und Böhmens Karl belebt den stummen Raum.
Ein Jeder, der zu bauen sich erkeckte
Auf heißem Boden, an der Schlünde Saum,
Und ferne her nun die Erkrankten ladet,
Sieht sich mit Wald und Feld und Trift begnadet.

So hat fortan, mit immer regem Streben,
Natur und Kunst viel Tausenden genützt.
Was Gott dem Bürger in die Hand gegeben,
Wenn es der Fürst begünstigt und beschützt,
Dann bleibt fürwahr ein unverwüstlich Leben,
Indem der Sohn dem Vater nachbesitzt.
Geschlechter widerstehn der größten Plage
Und blühn und wachsen bis zum spätsten Tage.

Digitized by Google

Vollſtändig iſt jedoch kein Glück zu nennen,
Wenn bei ſo manchem Gut das höchſte fehlt;
Wir durften das nur in der Ferne kennen,
Und Jahre haben wir umſonſt gezählt.
Erſt heute mögen wir getroſt bekennen
Wie ſolch ein Mangel uns bisher gequält;
Heut fühlen wir entbehrter Regung Wonne:
Der Blick des Herrn, er iſt die zweite Sonne.

Erhabne Gegenwart! die heute gründet
Was lange ſchon der Wunſch im Stillen war.
Beamte, Bürger, wechſelſeits entzündet,
Beeifern ſich im neuen Jubeljahr,
Und jeder macht die Kraft, die er ſich findet,
Nach allen Seiten thätig offenbar,
Und nun erſcheint, damit der Herr ſich freue,
Das Alte feſt und lebenvoll das Neue.

Selbſt jener wilde Quell, den tief im Grunde
Kein Menſchenwitz und keine Kraft beſchwor,
Ergrimmt nicht mehr am eingezwängten Schlunde,
Ihm läßt die Weisheit nun ein offnes Thor;
Damit der fernſte Pilger hier geſunde,
Wirft ſprudelnd frei er volle Kraft hervor,
Zerreißt nicht mehr die ſelbſtgewölbten Decken,
Nur heilen will er künftig, nicht erſchrecken.

Und wo die Brunnen lau und milder wallen,
Befiehlt der Herr, ſoll es auch heiter ſeyn;
Schon richten ſich empor geraume Hallen,
Behauner Stamm fügt ſich geviertem Stein.
Des Herren Preis wird ſtets daſelbſt erſchallen:
Er gab uns dieſen Raum, Er lud uns ein!
Uns wird die Noth nicht mehr zuſammendrängen,
Behaglich ſoll das Wandeln ſich verlängen.

Von seines Auges mildem Blick entbrennet
Ein heilig Feuer, das uns nie entweicht;
Und wie man erst des Sommers Kräfte kennet,
Wenn sich im Herbst der Trauben Fülle zeigt,
So zeige sich, wenn Er von uns getrennet,
Der Segen wirksam, den Er uns gereicht,
Und werde so, beim glücklichsten Ereigniß,
Die kleine Stadt des großen Reiches Gleichniß.

Ihro
der Kaiserin von Frankreich Majestät.

Juli 1812.

Sieht man den schönsten Stern die Nacht erhellen,
So wird das Auge wie das Herz erquickt;
Doch wenn, in seltnen langersehnten Fällen,
Ein herrliches Gestirn zum andern rückt,
Die nahverwandten Strahlen sich gesellen,
Dann weilt ein Jeder schauend, hochentzückt:
So unser Blick, wie er hinauf sich wendet,
Wird vom Verein der Majestät geblendet.

Wir denken noch, wie Sie hinweggezogen,
Der Eltern Lust, die holde Friedensbraut;
Schon beugten sich des Rheines edle Wogen,
Die beiden Ufer lächelten vertraut;
So freut die Erde sich am Himmelsbogen,
Von farbigen Juwelen aufgebaut,
Der, wenn er schon vor unsern Augen schwindet,
Den Frieden sichert, den er angekündet.

igitized by Google

Im neuen Reich empfängt ſie das Behagen
Von Millionen, die aus düſtrer Nacht
Aufſchauen wieder zu geſunden Tagen,
Zum feſten Leben abermals erwacht.
Ein Jeder fühlt ſein Herz geſichert ſchlagen,
Und ſtaunet nun; denn alles iſt vollbracht:
Die holde Braut in lebensreichem Scheine —
Was Tauſende verwirrten, löſ't der Eine.

Worüber trüb Jahrhunderte geſonnen,
Er überſiehts in hellſtem Geiſteslicht,
Das Kleinliche iſt alles weggeronnen,
Nur Meer und Erde haben hier Gewicht;
Iſt jenem erſt das Ufer abgewonnen,
Daß ſich daran die ſtolze Woge bricht,
So tritt durch weiſen Schluß, durch Machtgefechte
Das feſte Band in alle ſeine Rechte.

Und wenn dem Helden alles zwar gelungen,
Den das Geſchick zum Günſtling auserwählt
Und ihm vor allen Alles aufgedrungen,
Was die Geſchichte jemals aufgezählt;
Ja reichlicher, als Dichter je geſungen! —
Ihm hat bis jetzt das Höchſte noch gefehlt;
Nun ſteht das Reich geſichert wie gegründet,
Nun fühlt Er froh im Sohne ſich gegründet.

Und daß auch Dieſem eigne Hoheit gnüge,
Iſt Roma ſelbſt zur Wächterin beſtellt.
Die Göttin, hehr, an ihres Königs Wiege,
Denkt abermal das Schickſal einer Welt.
Was ſind hier die Trophäen aller Siege,
Wo ſich der Vater in dem Sohn gefällt?
Zuſammen werden Sie des Glücks genießen,
Mit milder Hand den Janustempel ſchließen.

Sie, die zum Vorzug einſt als Braut gelanget,
Vermittlerin nach Götterart zu ſeyn,
Als Mutter, die, den Sohn im Arme, pranget,
Beförd're neuen, dauernden Verein;
Sie kläre, wenn die Welt im Düſtern banget,
Den Himmel auf zu ewgem Sonnenſchein!
Uns ſey durch Sie dieß letzte Glück beſchieden —
Der Alles wollen kann, will auch den Frieden.

Palaeophron und Neoterpe.

1800.

Der Herzogin Amalia von Sachſen-Weimar widmete dieſes kleine Stück der Verfaſſer mit dankbarer Verehrung. Er hatte dabei die Abſicht, an alte bildende Kunſt zu erinnern und ein plaſtiſches, doch bewegliches und belebtes Werk den Zuſchauern vor Augen zu ſtellen.

Durch gegenwärtigen Abdruck kann man dem Publicum freilich nur einen Theil des Ganzen vorlegen, indem die Wirkung der vollſtändigen Darſtellung auf die Geſinnungen und die Empfänglichkeit gebildeter Zuſchauer, auf die Empfindung und die perſönlichen Vorzüge der ſpielenden Perſonen, auf gefühlte Recitation, auf Kleidung, Masken und mehr Umſtände berechnet war.

Eine Vorhalle, an der Seite ein Altar, um denſelben ein Aſyl, durch eine niedrige Mauer bezeichnet; außerhalb, an dem Fortſatze der Mauer, ein ſteinerner Seſſel.

Neoterpe

(mit zwei Kindern in Charaktermasken).

Zum frohen Feſte ſind ich feine Leute hier
Verſammelt, und ich dränge mich beherzt herein,
Ob ſie mir und den Meinen guten Schutz vielleicht
Gewähren möchten, deſſen ich ſo ſehr bedarf.
Zwar wenn ich komme, Gaſtgerechtigkeit zu flehn,
Könnte man auch fordern, daß ich ſagte wer ich ſey;
Doch dieſes iſt viel ſchwerer als man denken mag.
Zu leben weiß ich, mich zu kennen weiß ich nicht;
Doch was ſo manche Leute von mir ſagen, weiß ich wohl:
Die Einen haben mich die neue Zeit genannt,
Auch manchmal heiß ich ihnen Genius der Zeit;
Genug! ich bin das Neue eben überall.
Willkommen ſtets und unwillkommen wandl' ich fort,
Und wär ich nicht, ſo wäre nichts auch überall.
Und ob ich gleich ſo nöthig als erfreulich bin,
So wandelt doch ein Alter immer hinter mir,
Der mich vernichten würde, wenn es ihm einmal,
Mit ſeinem langſam langbedächtgen Schritt,
Mich zu erreichen glückte. Doch ſo hetzt er mich
Von einem Ort zum andern, daß ich nicht ſo froh
Mit meinen artigen Geſpielen mich, der Luſt
Des heitern Lebens hingegeben, freuen darf.
Nun hab ich mich hierher gerettet, wo mit Recht
Man ſich des ſchönſten Tags zu freun verſammelt iſt,

Und denke Schutz zu finden vor dem wilden Mann,
Und Recht, obgleich er stärker ist als ich.
Drum werf ich bittend mich an den Altar
Der Götter dieses Hauses flehend hin.
Kniet nieder gleichfalls, allerliebste Kinder ihr,
Die ihr, zu mir gesellt, ein gleich Geschick,
Wie ich es hoffe, hier getrost erwarten dürft.

Palaeophron

(auf zwei Alte in Charaktermasken gelehnt, im Hereintreten zu seinen Begleitern).

Ihr habet klug die Flüchtige mir ausgespürt,
Und nicht vergebens wenden wir den Fuß hierher;
Denn seht, sie hat sich flehend an den Ort gewandt,
Berühret den Altar, der uns verehrlich ist.
Doch wenn er gleich sie schützt und ihre leidge Brut,
So wollen wir sie doch belagern, daß sie sich
Von ihrem Schutzort nicht entfernen darf, wofern
Sie nicht in unsre Hände sich begeben will.
Drum führet mich zum Sessel, daß ich mich
Ihr gegenüber setzen und bedenken kann,
Wiefern ich mit Gewalt, wo nicht mit gutem Wort,
Zu ihrer Schuldigkeit zu bringen sie vermag.

(Er setzt sich und spricht zu den Zuschauern.)

Und ihr, die ihr vielleicht in euern Schutz sie nehmt,
Dieweil sie lieblich aussieht und bethulich ist,
Und jedem gern nach seiner eignen Art erscheint,
Erfahrt, welch Recht sie zu verfolgen mir gebührt.
Ich will nicht sagen, daß sie meine Tochter sey;
Doch hab ich stets als Oheim Vaterrecht auf sie
Und kann behaupten, daß aus meinem Blute sie
Entsprossen, mir vor allen Andern angehört.
Im Allgemeinen nennt man mich die alte Zeit,
Und wer besonders wohl mir will, der nennt mich auch
Die goldne Zeit, und will in seiner Jugend mich
Als Freund besessen haben, da ich, jung wie er

Und rüſtig, unvergleichlich ſoll geweſen ſeyn.
Auch hör ich überall, wohin ich horchend nur
Die Ohren wende, mein entzückend großes Lob.
Und dennoch kehret Jedermann den Rücken mir
Und richtet emſig ſein Geſicht der neuen zu,
Der jungen da, die ſchmeichelnd Jeglichen verdirbt,
Mit thörichtem Gefolge durch das Volk ſich drängt.
Drum hab ich ſie, mit dieſen wackeren Geſellen hier,
Verfolgt und in die Enge ſie zuletzt gebracht.
Ihr ſeht es, wie ich hoffe, doch zufrieden an,
Daß ich ein Ende mache ſolchem Frevelgang.

Neoterpe.

Holde Gottheit dieſes Hauſes,
Der die Bürger, der die Fremden
Auf dem reinlichen Altare
Manche Dankesgabe bringen,
Haſt du jemals den Vertriebnen
Aufgenommen, dem Verirrten
Aufgeholfen, und der Jugend
Süßes Jubelfeſt begünſtigt;
Ward an dieſer heilgen Schwelle
Mancher Hungrige geſpeiſet,
Mancher Durſtige getränket,
Und erquickt durch Mild und Güte
Mehr als durch die beſten Gaben:
O! ſo hör auch unſer Flehen!
Sieh der zarten Kleinen Jammer!
Steh uns gegen unſre Feinde,
Gegen dieſen Wüthrich bei!

Palaeophron.

Wenn ihr freventlich ſo lange
Guter Ordnung euch entzogen,
Zwecklos hin und her geſchwärmet,
Und zuletzt euch Sorg und Mangel

An die kalten Steine treiben,
Denkt ihr, werden gleich die Götter
Euretwillen ſich hernieder
Aus der hohen Ruhe regen!
Nein, mein gutes, ſüßes Püppchen!
Sammle nach dem eignen Herzen
Die zerſtreuten Blicke wieder,
Und wenn du dich unvermögend
Fühleſt, deiner Noth zu rathen,
Wende ſeitwärts, wende hieher,
Nach dem alten, immer ſtrengen,
Aber immer guten Oheim,
Deine Seufzer, deine Bitten,
Und erwarte Troſt und Glück.

Neoterpe.

Wenn dieſer Mann, den ich zum erſtenmal ſo nah
Ins Auge faſſe, nicht die allerhäßlichſten
Begleiter hätte, die ſo grämlich um ihn ſtehn,
So könnt er mir gefallen, da er freundlich ſpricht
Und edel ausſieht, daß man eines Göttlichen
Erfreulich ſchöne Gegenwart empfinden muß.
Ich dächt, ich wendete mich um und ſpräch ihn an.

Palaeophron.

Wenn dieſes Mädchen, das ich nur von ferne ſonſt
Und auf der Flucht geſehen, nicht die läppiſche
Geſellſchaft mit ſich ſchleppte, die verhaßt mir iſt,
So müßt ich wünſchen, immer an der Seite mir
Die liebliche Geſtalt zu ſehn, die Heben gleich
Der Jugend Becher aus den holden Augen gießt.
Sie kehrt ſich um, und ſpricht ſie nicht, ſo iſts an mir.

Neoterpe.

Wenn wir uns zu den Göttern wenden, iſt es wohl
Kein Wunder, da uns auf der Erde ſolche Noth
Bereitet iſt, und ich des edeln Mannes Kraft,

Die mich beſchützen ſollte, mir als ärgſten Feind
Und Widerſacher finde. Solches hofft ich nicht!
Denn da ich noch ein Kind war, hört ich ſtets:
Der Jugend Führer ſey das Alter; beiden ſey,
Nur wenn ſie als Verbundne wandeln, Glück beſcheert.

Palaeophron.

Dergleichen Reden hören freilich gut ſich an:
Doch hat es allerlei Bedenkliches damit,
Das ich jetzt nicht berühren will. Doch ſage mir!
Wer ſind die Creaturen beide, die, an dich
So feſt geſchloſſen, durch die Straßen ziehn?
Du ehreſt dich mit ſolcherlei Geſellſchaft nicht.

Neoterpe.

Die guten Kinder! Beide haben das Verdienſt,
Daß ſie, ſo ſchnell als ich durch Alles durchzugehn
Gewohnt, die Menge theilen, die ich finden mag.
Nicht eine Spur von Faulheit zeigt das junge Paar,
Und immer ſind ſie früher an dem Platz als ich.
Doch wenn du mich nach Eigenſchaft und Namen fragſt:
Gelbſchnabel heißt man dieſen; heiter tritt er auf,
Und hat nichts Arges weiter in der argen Welt.
Doch dieſen heißt man Naſeweis, der flink und raſch
Nach allen Gegenden das ſtumpfe Näschen kehrt.
Wie kannſt du ſolchen guten, zarten Kindern nur
Gehäſſig ſeyn, die ſeltne Lebenszierden ſind?
Doch daß ich dein Vertraun erwiedre, ſage mir!
Wer ſind die Männer, die, nicht eben liebenswerth,
An deiner Seite ſtehn, mit düſterm, wilden Blick?

Palaeophron.

Das Ernſte kommt euch eben wild und düſter vor,
Weil ihr, gewöhnt an flache, leere Heiterkeit,
Des Augenblicks Bedeutung nicht empfinden könnt.
Dagegen fühlet dieſer Mann nur allzugut,
Daß in der Welt nur wenig zur Befriedigung

Des weiſen Mannes eigentlich gereichen kann.
Griesgram wird er daher genannt. Er muß fürwahr,
Wie ich es ſelbſt geſtehe, der bepflanzten Welt
Und des geſtirnten Himmels Hochzeitſchmuck
Mit ganz beſondern wunderlichen Farben ſehn,
Die Sonne roth, die Frühlingsblätter braun und falb.
So ſagt er wenigſtens, und ſcheint gewiß zu ſeyn,
Daß das Gewölb des Himmels nächſtens brechen wird.
Doch dieſer, den man Haberecht mit Recht genannt,
Iſt ſeiner tiefbegründeten Unfehlbarkeit
So ganz gewiß, daß er mir nie das letzte Wort,
Ob ich gleich Herr und Meiſter bin, gelaſſen hat.
So dienet er zur Uebung mir der Redekunſt,
Der Lunge, ja der Galle, das geſteh ich gern.

Neoterpe.

Nein, ich werd es nie vermögen
Dieſe wundervollen Fratzen
An der Seite des Verwandten
Mit Vertrauen anzuſehn!

Palaeophron.

Könnt ich irgend einem Freunde
Meine würdigen Begleiter
Auf ein Stündchen überlaſſen,
Thät ich es von Herzen gern!

Neoterpe.

Wüßt ich meine kleinen Schätze
Irgend Jemand zu vertrauen,
Der mir ſie ſpazieren führte,
Mir geſchäh ein großer Dienſt!

Palaeophron.

Mein lieber Griesgram! was ich dir bisher verſchwieg,
Entdeck ich nun, ſo ſehr es dich verdrießen muß.
Durch Stadt und Vorſtadt zieht ein frecher Mann und lehrt
Und ruft: Ihr Bürger, merket auf mein wahres Wort!

Digitized by Google

Die Thätigkeit iſt, was den Menſchen glücklich macht;
Die, erſt das Gute ſchaffend, bald ein Uebel ſelbſt
Durch göttlich wirkende Gewalt in Gutes kehrt.
Drum auf bei Zeiten morgens! ja, und fändet ihr,
Was geſtern ihr gebaut, ſchon wieder eingeſtürzt,
Ameiſen gleich nur friſch die Trümmern aufgeräumt,
Und neuen Plan erſonnen, Mittel neu erdacht!
So werdet ihr, und wenn aus ihren Fugen ſelbſt
Die Welt geſchoben in ſich ſelbſt zertrümmerte,
Sie wieder bauen, einer Ewigkeit zur Luſt.
So ſpricht er thöricht und erreget mir das Volk;
Und niemand ſitzt mir an der Straße mehr und klagt,
Und niemand ſtickt in einem Winkel jammervoll.
Ich brauche nicht hinzuzuſetzen: Eile hin,
Und ſteure dieſem Unheil, wenn es möglich iſt!

(Griesgram ab.)

Dich aber, edler Haberecht, beleidigt man
Noch ärger faſt; denn in den Hallen an dem Markt
Läßt ſich ein Fremder hören, welcher ſchwört,
Es habe grade Haberecht darum kein Recht,
Weil er es immer haben und behalten will.
Es habe Niemand Recht, als wer den Widerſpruch
Mit Geiſt zu löſen, Andre zu verſtehen weiß,
Wenn er auch gleich von Andern nicht verſtanden wird.
Dergleichen ketzeriſche Reden führet er.

(Haberecht eilig ab.)

Du eileſt fort zu kämpfen? Ich erkenne dich!

Neoterpe.

Du haſt die beiden wilden Männer fortgeſchickt;
Um meinetwillen, merk ich wohl, iſt es geſchehn.
Das zeiget gute Neigung an, und ich fürwahr
Bin auch geneigt, die kleinen Weſen hier, die dir
Verdrießlich ſind, hinwegzuſchicken, wenn ich nur
Auch ſicher wäre, daß Gefahr und Noth ſie nicht
Ergreifen kann, wenn ſie allein im Volke gehn.

Palaeophron.

Kommt nur! ich geb euch beiden ſicheres Geleit.

(Die Kinder treten aus dem Aſyl vor den Alten.)

Geht nur, ihr Kinder! doch erfüllet mein Geſetz,
Das ich euch wohlbedächtig gebe, ganz genau.
Gelbſchnabel ſoll dem Griesgram, wie der Naſeweis
Dem Haberecht beſtändig aus dem Wege gehn;
So wird es Friede bleiben in der edeln Stadt.

(Die Kinder gehen ab.)

Neoterpe

(die aus dem Aſyl tritt und ſich neben den Alten auf die Mauer ſetzt).

Ich ſteige ſicher nun heraus
Und komme dir vertraulich nah.
O! ſieh mich an und ſage mir:
Iſt möglich die Veränderung?
Du ſcheineſt mir ein jüngerer,
Ein rüſtig friſcher Mann zu ſeyn;
Der Kranz von Roſen meines Haupts,
Er kleidete fürwahr dich auch.

Palaeophron.

Ich ſelber fühle rüſtiger
In meinem tiefen Buſen mich;
Und wie du mir ſo nahe biſt,
So ſtellſt du ein geſittetes
Und lieblich ernſtes Weſen dar.
Der Bürgerkranz auf meinem Haupt,
Von dichtem Eichenlaub gedrängt,
Auf deiner Stirne ſäh ich ihn,
Auf deinen Locken, wonnevoll.

Neoterpe.

Verſuchen wirs und wechſeln gleich
Die Kränze, die mit Eigenſinn
Ausſchließend wir uns angemaßt.
Den meinen nehm ich gleich herab.

(Sie nimmt die Roſenkrone herunter.)

Palaeophron
(der den Eichenkranz herabnimmt).
Und ich den meinen ebenfalls,
Und mit des Kranzes Wechſelſcherz
Sey zwiſchen uns ein ewger Bund
Geſchloſſen, der die Stadt beglückt.
(Er ſetzt ihr den Eichenkranz auf.)

Neoterpe.
Des Eichenkranzes Würde ſoll
Mir immer ſagen, daß ich nicht
Der edeln Mühe ſchonen darf,
Ihn zu verdienen jeden Tag.
(Sie ſetzt ihm die Roſenkrone aufs Haupt.)

Palaeophron.
Der Roſenkrone Munterkeit
Soll mich erinnern, daß auch mir
Im Lebensgarten, wie vordem,
Noch manche holde Zierde blüht.

Neoterpe (indem ſie aufſteht und vortritt).
Das Alter ehr ich, denn es hat für mich gelebt.

Palaeophron (indem er aufſteht und vortritt).
Die Jugend ſchätz ich, die für mich nun leben ſoll.

Neoterpe.
Haſt du Geduld, wenn alles langſam reifen wird?

Palaeophron.
Von grüner Frucht am Baume hoff ich Süßigkeit.

Neoterpe.
Aus harter Schale ſey der ſüße Kern für mich.

Palaeophron.
Von meiner Habe mitzutheilen ſey mir Pflicht.

Neoterpe.
Gern will ich ſammeln, daß ich einſt auch geben kann.

Palaeophron.
Gut iſt der Vorſatz, aber die Erfüllung ſchwer.

Neoterpe.

Ein edles Beiſpiel macht die ſchweren Thaten leicht.

Palaeophron.

Ich ſehe deutlich, wen du mir bezeichnen willſt.

Neoterpe.

Was wir zu thun verſprechen, hat Sie längſt gethan.

Palaeophron.

Und unſern Bund hat Sie begründet in der Stadt.

Neoterpe.

Ich nehme dieſen Kranz herab und reich ihn Ihr.

Palaeophron.

Und ich den meinen.

(Sie nehmen die Kränze herunter und halten ſie vor ſich hin.)

Neoterpe.

Lange lebe, Würdige!

Palaeophron.

Und fröhlich lebe, wie die Roſe Dir es winkt!

Neoterpe.

Sie lebe! rufe jeder wahre Bürger mit.

Vorſpiel

zu

Eröffnung des Weimariſchen Theaters

am 19. September 1807

nach glücklicher Wiederverſammlung der Herzoglichen Familie.

Wald. Fels. Meer. Nacht.

(Ferner Donner.)

Kriegesgöttin.

Durch dieſer nachtbedeckten Felder ſtill Gebreit
Mit unbemerkten Schritten ſtürm ich raſch heran,
Ob irgend Jemand widerſtünde meiner Kraft.
Noch aber find ich Niemand. Ja, behende ſoll
Dieß Schwert mir Raum verſchaffen, wenn ſich mir
Die aufgeſchreckte Menge kühn entgegenſtellt;
Denn dieſem Stahle widerſteht kein Sterblicher.
Ein grauſer Kampf umhüllt ſich bald mit Nebelnacht,
Und meine Fackel leuchtet weit und breit zur Flucht.

(Näherer Blitz und Donner.)

Schon reihenweis liegt ausgeſtreckt Getödtetes,
Wie hinter emſig Mähenden das Blumengras.
Ich aber, unaufhaltſam, kräftig ſchreite vor,
Dem Glücksgeſtirn entgegen, das mich leitete.
Wohlauf denn, Schlachtruf!

(Blitz und Donner.)

Töne gräßlich durch die Nacht!
Du Blitzgeſchoß, verbreite Schreck, verbreite Tod!
Heran, ihr Donner, ihr mich längſt verkündenden!

(Blitz und Donner immer näher.)

Entwickle dich, du hagelſchwerer Wolkenzug!
Stürz Alles überrauſchend, flutendes Geſtein,
Und ſchwemme was entgegenſteht von Grund hinweg!

(Unter Blitz und Donner ab.)

igitized by Google

Eine Flüchtende.

(Blitz und Donner entfernen ſich.)

Wo flieh ich hin, wo berg ich mein bedrohtes Haupt?
Denn überall umgeben mich die Drängenden.
Gewaltger Kriegskampf, Waffenklang und Mordgeſchrei
Ertönen heute, wo noch geſtern Friede ſang.
Und aufgeſchreckt wir Armen, ſcharweis fliehen wir,
Und gleich zerſprengt, von Ungemach zu Ungemach.
Umſonſt! kein Ausgang aus dem Irrſal zeigt ſich mir.
Der finſtre Bergwald, Nacht und Schreckniß heget er;
Die Felſenwänd an aufgeregter wilder Flut,
Sie halten hier und überall den Schritt mir an;
Und aus der Tiefe tönet mir der Schreckensruf:
Zurück! Zurück! Wohin entfliehſt du Einzelne?
Zurück! Des Gatten denke, den das ſcharfe Schwert,
Der Kinder, die des Hauſes Flamme tobend faßt.
Vergebens! ach! an dieſer Seite trennet mich
Der breite Strom des mörderiſchen Ungeſtüms,
Mit blutgen Wogen, von bekannter Spur hinweg.

(Ganz ferner Donner.)

O, Seligkeit verhüllendes und nie genug
Geſchätztes Dach der Friedenshütte, die mich barg!
O nie genug verehrter Engraum, kleiner Herd!
Du runde Tafel, die den holden Kinderkreis
Anmuthig anſchloß elterlicher Sorgenluſt!
Dort loderts auf! Die Ernte ſtrömt in Feuerquall
Zum Himmel an, und des Beſitzes treu Gehäus
Schwankt unterflammt und beugt ſich, widerſteht und ſinkt.
Durchglühter Schutt ſtürzt, Flammenrauchſtaub krauſ't empor,
Und unten krachend, ſchwerbelaſtet, dumpfgedrückt,
Verkohlt ſo vieler Menſchenjahre werther Fleiß,
Und Grabesruhe waltet über Trümmern.

(Ferner Donner.)

Ach!
Selbſt in das Grab dringt wilder Elemente Wuth

Und reißt die Todten zwiſchen die Lebendigen;
Sie ſollen ſchauen, welch ein Elend uns betraf,
Und irren, unſre Väter, heimatlos wie wir.

(Näherer Donner.)

Schon kehrt zurück das Wetter, das zerſtörende.
Vergebne Hoffnung, ausgewüthet hab es nun!
Es kehrt zurück und raſet allgewaltiger,
Und Land und Meer bewegen ſich in wildem Bund.
Iſt dieß der Erde feſter Boden? Weh mir! Weh!
Und dieß die Pfade, ſicher ſonſt betretene?
Im Schiffe ſteh ich, wogend ſchwankt es hin und her;
Mein Knie verſagt mir; nach dem Boden zieht es mich:
Zu knieen und zu flehen dränget mich das Herz.

(Sie kniet.)

Iſt über dieſer Wolkendecke düſtrer Nacht
Kein Stern, der in der Finſterniß uns leuchtete?
Keine Auge, das herunterſäh auf unſre Noth?
O du, dem ich von Jugend auf hinangefleht,
Du, deſſen heilgen Tempel ich mit Kinderſchritt
Und Kinderſinn erſt, dann mit warmer, jugendlich
Bewegter Bruſt hinanſtieg, im vertrauenden
Andächtgen Chor der Aelteren und Aelteſten;
Mit heiterm, Feſttags-ſonnenhaftem Freudeblick,
Ein Danklied, ein Triumphlied deiner Vaterkraft
Und Vatergüte tauſendſtimmig dargebracht:
Warum verbirgſt du hinter düſtern Teppichen
Dein Antlitz, deiner Sterne ſtrahlende Heiterkeit?
Iſt es dein ewger Wille? Sind es der Natur
Unbändge taube Kräfte, Dir im Widerſtreit?
Dein Werk zerſtörend, uns zerknirſchend ....

(Naher Donner.)

Weh mir! Weh!
Vergebens Alles! Immer wilder drängts heran.
Die Elemente faſſen ſich, die tobenden;
Die Welle ſprüht des Felſenwaldes Aeſte durch,

Digitized by Google

Und in dem blitzdurchflammten Aether ſchmelzen hin
Die Gipfel, Gluthſtrom ſtürzet um Verzweifelnde.

(Es ſchlägt ein. Zugleich erſcheint ein Wunder- und Troſtzeichen, der verehrten gierenden Herzogin Namenszug im Sternbilde.)

Königlicher Saal.

Die Majeſtät (im Krönungsornat).

Sicher tret ich auf und glanzumgeben;
Jedes Auge freut ſich meines Kommens,
Jedes Herz erhebt ſich gleich zur Hoffnung,
Jeder Geiſt, ſchon ſchwelget er in Wünſchen.
Denn die Weisheit, wandelt ſie beſcheiden
Unter Menſchen, lehrend, rathend, ſcheltend,
Wenig achtet ſie der Hauſe, leider öfters
Wird ſie wohl verachtet und verſtoßen;
Aber wenn ſie ſich zur Macht geſellet,
Neiget gleich ſich die erſtaunte Menge,
Freudig, ehrfurchtsvoll und hoffend, nieder;
Und wie vor Gewalt ſich Furcht geflüchtet,
So entgegnet nun der Macht Vertrauen.

Hat Natur, nach ihrem dunkeln Walten,
Hier ſich Bergreihn hingezogen, droben
Felſen aufgezackt, und gleich daneben
Ueber Thalgeſtein und Höhn und Höhlen
Heilig ruhend alten Wald gepfleget,
Daß den unwirthbaren Labyrinthen
Sich der Wandrer grauſend gern entzöge:
Sieh! da dringt heran des edeln Menſchen
Meiſterhand; ſie darf es unternehmen,
Darf zerſtören tauſendjährge Schöpfung.
Schallet nun das Beil im tiefſten Walde,
Klingt das Eiſen an dem ſchroffen Felſen,
Und in Stämmen, Splittern, Maſſen, Trümmern

Liegt zu unbegreiflich neuem Schaffen
Ein Zerſtörtes gräßlich durcheinander.
Aber bald dem Winkelmaß, der Schnur nach
Reihen ſich die Steine, wachſen höher;
Neue Form entſpringt an ihnen, herrlich
Bildet mit der Ordnung ſich die Zierde,
Und der alte Stamm gekantet fügt ſich,
Ruhend bald und bald emporgerichtet,
Einer in den andern. Hohen Giebels
Neuer Kunſtwald hebt ſich in die Lüfte.
Sieh! des Meiſters Kränze wehen droben,
Jubel ſchallt ihm, und den Weltbaumeiſter
Hört man wohl dem irdiſchen vergleichen.

So vermags ein jeder. Nicht der König
Hat das Vorrecht; Allen iſts verliehen.
Wer das Rechte kann, der ſoll es wollen;
Wer das Rechte will, der ſollt es können,
Und ein jeder kanns, der ſich beſcheidet,
Schöpfer ſeines Glücks zu ſeyn im Kleinen.

Der du an dem Weberſtuhle ſitzeſt,
Unterrichtet, mit behenden Gliedern
Fäden durch die Fäden ſchlingeſt, alle
Durch den Tactſchlag an einander drängeſt,
Du biſt Schöpfer, daß die Gottheit lächeln
Deiner Arbeit muß und deinem Fleiße.
Du beginneſt weislich und vollendeſt
Emſig, und aus deiner Hand empfänget
Jeglicher zufrieden das Gewandſtück;
Einen Feſttag ſchaffſt du jedem Haushalt.

So im Kleinen ewig wie im Großen
Wirkt Natur, wirkt Menſchengeiſt, und beide
Sind ein Abglanz jenes Urlichts droben,

Das unſichtbar alle Welt erleuchtet.
Und ſo grüße jedes Land den Fürſten,
Jede Stadt den Aelteſten, der Haushalt
Grüße ſeinen Herrn und Vater jauchzend,
Wenn ſie wiederkehren als die Meiſter,
Zu erbauen oder herzuſtellen.

Fromm erflehet Segen Euch von oben;
Aber Hülfe ſchafft Euch thätig wirkend
Selber, und vertilget alle Spuren
Meines Fußes, der gewaltig auftrat.
Und der Weiſe, der Verſtändge, nehme
Theil an meiner Macht und meinem Glück hin!

Friede. Majeſtät.

Majeſtät.

Sey mir geſegnet, Holdeſte des Erdenſtamms!

Friede.

Empfange gnädig deine treue Dienerin!

Majeſtät.

Du wirſt als Herrin immer neben mir beſtehn.

Friede.

So nimm die treue Schweſter an die ſtarke Bruſt!

Majeſtät.

Gerechtigkeit und Friede küſſen ſich, o Glück!

Friede.

O längſt erflehter Augenblick, o Wonnetag!

Majeſtät.

Ich ſehe, Schweſter, dich erheiterter als je.

Friede.

Denn mehr als je umgaukelt mich die Heiterkeit.

Dieſe Stadt, die ich ſo lange
Mütterlich begünſtigte,
Weil ſie meine holden Gaben
Würdig ſchätzend, thätig wirkend,
Dankbarlich erwiederte;
Weil ſich holder Friedenskünſte
Alte, Junge, Hohe, Niedre
Männiglich befleißigten.
Aber nie iſt mir ein Regen,
Solch ein Treiben, ſolch Beſtreben,
Wie es heut ſich rührt, begegnet:
Jeder ſtrebet mit dem Andern,
Jeder eifert vor dem Andern,
Einer iſt des Andern Muſter
Aufgeweckter Thätigkeit.
Kein Befehl iſts, der ſie aufregt,
Jeder froh gehorcht ſich ſelber;
Und ſo reihn ſie an einander
Ihren Fleiß und ihre Luſt.

Majeſtät.

Dieſes Thun, das einzig ſchätzenswerthe,
Das hervordringt aus dem eignen Buſen,
Das ſich ſelbſt bewegt und ſeines Kreiſes
Holden Spielraum wiederkehrend ausfüllt,
Lob ich höchſtens: denn es zu belohnen
Bin ich ſelbſt nicht mächtig gnug; es lohnt ſich
Jeder ſelbſt, der ſich im ſtillen Hausraum
Wohl befleißigt übernommnen Tagwerks,
Freudig das Begonnene vollendet.
Gern und ehrenhaft mag er zu Andern
Oeffentlich ſich fügen, nützlich werden,
Nun dem Allgemeinen weislich rathend
Wie er ſich berieth und ſeine Liebſten.
Alſo wer dem Hauſe trefflich vorſteht,
Bildet ſich und macht ſich werth, mit Andern

Digitized by Google

Dem gemeinen Weſen vorzuſtehen.
Er iſt Patriot, und ſeine Tugend
Dringt hervor und bildet ihres Gleichen.
Schließt ſich an die Reihen Gleichgeſinnter.
Jeder fühlt es, jeder hats erfahren:
Was dem Einen frommt, das frommet Allen.

Friede.

Was du ſageſt, ich verehr es!
Denn du haſt mit wenig Worten
Ausgeſprochen, was die Städte
Bauet, was die Staaten gründet:
Bürgerſinn, wozu Natur uns
Eingepflanzt ſo Luſt als Kräfte.
Aber heute ſiehſt du dieſen
Treuen Sinn ſich anders zeigen,
Nicht ſo ernſt, wie du's verſtanden,
Aber ſich zum ſchönſten Feſte
Emſiglich bethätigend.

Sieh! ein Waldgebüſch bewegt ſich
Nach der Stadt hin: aller Gärten
Froher, blumenhafter Aufputz
Reißt ſich los, um ſich ins grüne
Prachtgehäng hinein zu flechten,
Das der Häuſer, das der Hütten
Anſicht ſchön verhüllt und zieret,
Das von Giebel ſich zu Giebel
Ziehend reicht und kranzbeladen
Schwankend, friſchbelaſtet ſchwebt.
Bunter wird die tiefe Grüne,
Muntrer immer; Band an Bändern
Schlingt ſich um, geknüpft zu Schleifen
Krümmt ſichs, und die loſen Enden
Flattern windbewegt. Zum Laubgang
Siehſt du Straßen umgewandelt,

Und zum Feierſaal den Marktplatz.
Außenſeiten ſind nun Wände,
Fenſter vollverzierte Niſchen;
Unter ihnen ſchmückt die Brüſtung
Sich mit bunten Teppichen.
Hier mit holden Blumenzügen
Sprichts dich an und dort mit goldnen,
So, als ob dir offne Herzen
Ueberall begegneten.

Aber dieſer ſtummen Rede
Soll ein lautes Wort vorangehn,
Ein beſcheidnes, von dem Munde
Lieblicher Unſchuldiger.
Siehe! da bewegt ſich kindlich
Schon, bekränzet und bekränzend,
In der Jugend Schmuck den Lilien
An Gewand gleich, eine Reihe
Holder Lebenserſtlinge.
Wer ſie ſiehet, dem bewegt ſich
Wonnevoll das Herz. Der Vater
Sucht mit Blicken ſeine Tochter,
Und des Jünglings Auge gleitet
Ueber alle wählend hin.

Störe nicht den holden Zug, du
Roß und Reiter! Jeder freue
Sich des Buntgewühls. Der Jäger
Grüße die bekannten Zweige,
Und der Jüngling, volle Flaſchen
Schwenkend, wähne, ſeine Lauben
Habe hier geſchmückt der Weingott;
Und vom zarteſten Geliſpel
Bis zum wildeſten Tumulte
Drücke jeder ſein Gefühl aus.

Majeſtät.

Des Ungeſtümes wilden Ausdruck lieb ich nicht:
Die Freude kehrt ſich unverſehns in herben Schmerz,
Wenn ohne Ziel die Luſt dahin ſchwärmt, ohne Maß;
Doch mag ichs loben, wenn Dich, Göttliche, man heut
Mit übermäßiger Freude wild empfängt und ehrt,
Vorauserblickend Alles was man wünſcht und hofft.

Friede.

Wenn ſich Herz und Blick entgegen
Drängt an dieſem frohen Tag,
Freilich bin ichs, die von allen
Sehnſuchtsvoll Erwartete.
Aber, unſichtbar auf Erden
Schwebend, konnt ich meiner hohen
Glückverbreitenden Geſinnung
Wählen kein vollkommner Gleichniß,
Nicht ein ausdrucksvoller Abbild
Als in dieſe Freude-Fülle
Allbelebend ſich hereinſenkt.
Tauſend Blumen aus den Kränzen,
Abertauſend aus Gehängen
Blickend, mögen Ihrer Blüthe
Lieblichkeit nicht überſcheinen;
Und wie um die friſche Roſe
Jede Blume ſich beſcheidet
Sich im bunten Strauß zu fügen:
Alſo dieſe Welt von Zweigen,
Blumen, Bändern, Alten, Jungen,
Dieſer Kreis von frohen Blicken,
Alles iſt auf Sie gerichtet,
Sie, die lieblich Würdige!
Wie Sie an der Hand des Gatten,
Jung wie Er und Hoffnung gebend,
Für Sich ſelber Freude hoffend,
Segnend uns entgegentritt.

Majeſtät.

Ich wünſche Dir und dieſem Lande wünſch ich Glück,
Daß deinen göttlich aufgeforderten Beruf
Du mit ſo großer Gabe gleich bethätigeſt.
Rückkehr, die frohe, reicher Ernte gleichet ſie,
Wo ſcheidend herzlich ſtille Thränen wir geſät.
So grüße ſegnend alle die Rückkehrenden,
Nach vielen Tagen froh Zuſammentreffenden,
Und ſchütze ſie und hüte ſie mit meiner Kraft!
Doch aber bleibet immerfort auch eingedenk
Der Abgeſchiednen, deren rühmliche Lebenszeit,

(Im Hintergrunde zeigt ſich in Chiffern das Andenken der verewigten Herzogin-Mutter, umgeben von Glorie und dem Kranz ihrer Zurückgelaſſenen.)

Umwölkt zuletzt, zur Glorie ſich läuterte,
Unſterblich glänzend, keinem Zufall ausgeſtellt;
Um welche ſich verſammelt Ihr geliebt Geſchlecht
Und alle, deren Schickſal ſie umwaltete.
Sie wirkte nach wie vormals immer mütterlich.
In Leid und Freuden bleibet Ihrer eingedenk,
Genuß, Entbehrung, Hoffnung, Schmerz und Scheidetag
Menſchlich zu übernehmen, aber männlich auch!

d by Google

Was wir bringen.

Vorſpiel

bei Eröffnung des neuen Schauſpielhauſes

zu Lauchſtädt.

1802.

Perſonen.

Vater Märten	Hr. Malkolmi.
Mutter Marthe	Md. Beck.
Nymphe	Dem. Maas.
Phone	Dem. Jagemann.
Pathos	Dem. Malkolmi.
Reiſender	Hr. Becker.
Zwei Knaben.	

Bauernstube.

An der rechten Seite niedriger Herd mit gelindem Feuer und einigen Töpfen: an der linken Seite hölzerner Tisch und Stuhl. In der Höhe, gleich unter der Decke, ein Teppich aufgehängt.

Erster Auftritt.

Vater Märten. Mutter Marthe.

(Beide in rechtlichen Bauernkleidern.)

Vater (geht in Gedanken, einigermaßen bewegt, auf und ab).

Mutter (hausmütterlich geschäftig, hin und wieder. Sie breitet eine Serviette auf den Tisch, nimmt vom Herde einen Napf, trägt ihn auf, legt einen Löffel dazu und spricht indessen). Setze dich doch, lieber Alter, setze dich ruhig hin, genieße dein Frühstück mit Gelassenheit! Nun! was soll denn das schon wieder? Sage nur, was hast du? Alle diese Tage her bist du nachdenklich, gehst auf und ab, sprichst wenig, bist zerstreut. Hast du was auf dem Herzen? Heraus damit! wie kannst du mirs verschweigen?

Vater. Es giebt in der Welt so Mancherlei zu bedenken.

Mutter. Ja freilich, zu bedenken und zu bethun. Frühstücke jetzt in Ruhe! Dann hinaus aufs Feld! sieh zu, wie sich die Früchte erholt haben, und bringe mir gute Nachricht. Für mich giebts zu Hause genug zu schaffen, im Stalle, in der Scheune, auf dem Boden, im Keller, in der Küche. Und das Gesinde mag seyn wie es will, wenn die Frau nicht hinten und vorne ist, so kommt doch nichts zu Stande. Laß dir die Suppe schmecken, setze dich! (Sie nöthigt ihn zu sitzen.) Daß sie nicht kalt wird! Hier ist der Löffel! hier! (Sie nöthigt ihn zu essen.)

Vater. Nun, nun, nur nicht zu haſtig! Ich will das Maul ſchon finden.

Mutter (im Hinausgehen bei Seite). Ich begreife nicht, was er haben mag. Er ſcheint mir ſchon ſeit einigen Tagen ganz verändert. Seine Pfeife ſchmeckt ihm nicht mehr, und er lebt mir nicht mehr zu Willen. Was kann das heißen? Das muß heraus! und zwar je eher je lieber.

Zweiter Auftritt.

Vater Märten (allein).

(Er ſteht auf und ſieht ſich behutſam um, ob die Frau weg iſt.) Sie iſt fort! nun bin ich auf eine Weile ſicher. Geſchwind ans Werk! Noch einmal durchgemeſſen, ob auch wohl Alles, wie wirs zugelegt haben, auf die Stelle paßt. (Er holt einen etwa ſechsfüßigen Maßſtab und mißt, erſt aus der Tiefe des Theaters hervor.) Sechs und hernach wieder Vier, ſodann Acht und wieder Sechs! Ganz richtig! (Er iſt indeſſen ins Proſcenium gekommen.) Wie wird ſie ſich wundern, wenn ſie erfährt, daß ich das alte Haus wegreiße, daß ich ein neues baue, daß Alles ſchon parat iſt.

Dritter Auftritt.

Vater Märten. Mutter Marthe.

Mutter (tritt geſchäftig herein, wie Jemand, der etwas verloren oder vergeſſen hat; ſie ſtutzt, indem ſie die Handlung ihres Mannes gewahr wird, und kommt langſam hervor).

Vater (mißt indes von der linken Seite des Proſceniums gegen die rechte). Vier und dann Sechs und wieder Sechs! (Indem er den Maßſtab umſchlagen will, trifft er ſeine Frau, die eben dazwiſchen tritt.)

Mutter (den Schlag parirend und den Maßſtab auffaſſend). Halt! nicht ſo eifrig!

Vater (einigermaßen verlegen). Ei ſieh! biſt du auch da!

Digitized by Google

Mutter. Um noch in meinen alten Tagen Schläge zu kriegen.

Vater (verdrießlich humoriſtiſch). Warum gehſt du nicht aus dem Wege, wenn gemeſſen wird!

Mutter. Was wird gemeſſen?

Vater (der ſich gefaßt hat). Siehſt du nicht? Dieſer Fußboden, dieſes Zimmer, dieſes Haus.

Mutter. Und wozu ſolche Umſtände?

Vater (nach einer Pauſe). Da es nun einmal nicht länger zu verheimlichen iſt, da du mich belauſcht haſt, ſo mags denn auch heraus. Kurz und gut! ich baue.

Mutter. Doch wohl Schlöſſer in die Luft, wie ſchon öfters.

Vater. Nein, nein, im Ernſte. Dieſes unſer Haus baue ich ganz neu von Grund auf, und ehe ein Paar Tage vergehen, reiß ich das alte auf der Stelle nieder.

Mutter. Das iſt eine Grille, die dir ſchon oft gekommen und oft vergangen iſt.

Vater. Dießmal ſoll ſie ausgeführt werden.

Mutter. In deinen alten Tagen.

Vater. Eben, wenn man alt iſt, muß man zeigen, daß man noch Luſt zu leben hat. Mache dich gefaßt, räume auf! räume aus! Richte dich ein. Nächſtens wirſt du da droben die Schindeln krachen hören.

Mutter. Ach! du lieber Gott! was ſoll das heißen? Du biſt ja ganz verändert, Männchen. Sonſt nahmſt du doch vernünftige Vorſtellungen an; jetzt willſt du deiner guten Frau das Haus überm Kopfe zuſammenreißen.

Vater. Ueberm Kopfe nicht; du darfſt nur hinaus gehen.

Mutter. Meine ſchönen Geſchirre werden mir zerſchlagen und verbeult.

Vater. Die trägſt du zur Nachbarin.

Mutter. Und meine Kleider!

Vater. Die giebſt du der Frau Pfarrerin aufzuheben.

Mutter. Meine Tiſche, Stühle und Betten!

Vater. Die ſtellen wir in die Scheune, bis Alles wieder fertig iſt.

Digitized by Google

Mutter. Und mein Herd, an dem ich schon dreißig Jahre koche!

Vater. Der wird weggerissen; dafür baue ich dir eine eigne Küche, in der du wieder dreißig Jahre kochen kannst.

Mutter. Das werde ich nie gewohnt werden.

Vater. Zur Bequemlichkeit gewöhnt man sich doch auch. Aber daß mir durch das alte morsche Dach Schnee und Regen auf der Nase tanzen soll, daran kann ich mich nicht gewöhnen.

Mutter. Laß es ausflicken.

Vater. Es muß ganz herunter. Hängt doch da droben noch der Teppich, den wir neulich aufbinden mußten, als uns der Schnee im Bett zu besuchen kam.

Mutter. Das geht vorüber.

Vater. Der Staub auch und die Unlust, die du vom Bauen haben wirst.

Mutter. Soll es denn wirklich wahr werden? Läßt du dir denn gar nicht zureden?

Vater. Laß dir nur auch einmal zureden, dann ist Alles gut. Unser Haus liegt an der Straße, wo so viele Leute vorbeifahren, wo so Mancher einkehrt, und nun soll ich bis an mein Ende die Demüthigung erdulden, daß die Reisenden auswendig spotten und die Gäste inwendig klagen.

Mutter. Haben sie doch das Essen gelobt.

Vater. Aber die Wohnung gescholten.

Mutter. Den Kaffee gepriesen.

Vater. Und auf die niedrigen Thüren geflucht.

Mutter. Die Betten gut gefunden.

Vater. Und einen bequemen Sitz entbehrt. Nur Geduld! Was wir Gutes hatten, werden wir behalten, und was uns fehlte muß sich finden. Gesteh ich dirs also nur! mit dem Gevatter Maurer, mit dem Vetter Zimmermann ist schon Abrede genommen.

Mutter. Eine Verschwörung unter den Männern! Ihr saubern Zeisige!

Vater. Die Steine, die da draußen angefahren sind, und zugehauen werden —

Mutter. Ich will nicht hoffen!

Digitized by Google

Vater. Die Zulage, an der sie eben arbeiten —

Mutter. Ists möglich! Welche Treulosigkeit!

Vater. Gehören zu unserm Hause, sind unser Haus, wie es nächstens dastehen wird.

Mutter. Und ihr macht mir weis, das Amt lasse neue Scheunen bauen.

Vater. Das mußt du verzeihen.

Mutter. Und ihr habt mich zum Besten!

Vater. Freilich zu deinem Besten geschiehts.

Mutter. Nein, das ist zu arg! Hinter meinem Rücken! Ohne mein Wissen und Willen!

Vater. Beruhige dich!

Mutter. Das schöne alte Gebälke, noch von meinem Urgroßvater her.

Vater. Schön wars zu seiner Zeit; jetzt ist es überall wurmstichig.

Mutter. Das soll ich alles vor meinen Augen niederreißen sehen.

Vater. Thu die Augen zu bis es herunter ist! Sieh nicht hin bis das neue droben steht! Dann sollst du schon deine Freude haben. Eine schlechte Wohnung macht brave Leute verächtlich. Gut gesessen ist halb gegessen, und wenn du künftig deinen Gästen in bessern Zimmern, auf bequemern Sitzen deine guten Speisen aufsetzest, so werden sie ihnen gewiß besser schmecken als bisher.

Mutter. Ich glaub es kaum! Sie werden im bessern Haus auch bessere Tafel erwarten.

Vater. Nun, das ist auch kein Unglück. Da raffinirt man, man lernt was, man geht mit der Zeit.

Mutter. Die Zeit läuft gar zu geschwind für meine alten Beine.

Vater. Wir spannen vor.

Mutter. Nein, ich kenne dich ganz und gar nicht. Ein böser Geist hat dich verblendet. Mit rechten Dingen gehts nicht zu. (Sich setzend.) Mir ists in alle Glieder geschlagen, ich kann nicht von der Stelle.

Vater (der indessen durchs Fenster gesehen). Da sieh nur einmal die

schwer bepackte Kutsche, mit sechs Pferden! Wahrscheinlich was Vornehmes. Ich schäme mich zu Tode, wenn sie bei uns einkehren.

Mutter (aufspringend). Laß sie nur kommen! Ist das Haus schlecht, so ist es doch reinlich, und über die Bedienung sollen sie sich nicht beklagen. Ich habe noch allerlei Vorrath! Geschwinde, geschwinde soll ein Essen parat stehen.

Vater. Sieh nur! Ein paar artige kleine Knaben sitzen auf dem Bocke! der eine springt herunter, die Kutsche fährt langsam, er kommt aufs Haus zu. Das ist ein Springinsfeld! Da ist er schon.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Erster Knabe.

Erster Knabe. Kann man hier unterkommen?

Mutter. O ja, mein Sohn.

Erster Knabe. Meine Herrschaften möchten sich hier ein Stündchen aufhalten.

Mutter. Sie sollen uns nur die Ehre erzeigen, herein zu treten. Es wird sich schon was zu ihrer Bewirthung finden.

Erster Knabe. O! dafür seyd unbesorgt, sie führen Alles mit sich was sie brauchen. (Ab.)

Vater. Nicht die beste Nachricht für den Wirth.

Mutter. Gleich bring ich Alles in Ordnung. (Sie räumt auf.) Geh ihnen indessen entgegen.

Vater. Da ist schon eine.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Nymphe, dann ein zweiter Knabe, welcher eine Schatulle nachträgt.

Nymphe. Seyd mir gegrüßt, gute Leute!

Mutter. Gegrüßt, schönes Frauenzimmer!

Vater. Von Herzen willkommen!

Digitized by Google

Nymphe (ſieht ſich überall um).

Vater (leiſe zur Mutter). Gieb nur Acht! Wie die den Mund aufthut, wirds wieder über das arme Haus hergehen. Wahrſcheinlich iſts das Kammermädchen, die ſich nach der Gelegenheit umſehen ſoll.

Mutter. Laß das nur gut ſeyn! es geſchieht heute nicht zum erſtenmal.

Vater (vor ſich). Aber gewiß zum letztenmal. Morgen ſoll mir das Dach herunter.

Nymphe (die lebhaft zwiſchen beide tritt). O, wie wohl es mir bei euch wird, ihr lieben, guten Leute! dieſe geringſcheinende Hütte wird mir ein Himmel.

Mutter. Hörſt du, Alter?

Vater (vor ſich). Nun das iſt curios. Das erſtemal, daß ich dieſe Redensarten höre.

Nymphe. Hier fühle ich mich ganz zunächſt an der Natur. Hier wird mein Auge durch keinen falſchen Schimmer geblendet, hier genießt mein Herz die volle Freiheit, ſich dem einfachen, beglückenden Gefühl zu überlaſſen. Ach, könnten meine Schweſtern, meine Freundinnen empfinden wie ich, wir würden zuſammen unſere Tage bei euch zubringen.

Mutter. Haſt du es gehört, Alter?

Vater (vor ſich). Ich begreife kein Wort davon. Sie ſpricht von Schweſtern, von Freundinnen, alſo nicht von Herrſchaft. Wer mag ſie ſeyn, das ſchöne Kind, das in ſo einem verwünſchten Neſte ſein Leben zubringen möchte?

Nymphe (die indeſſen hinter den Herd getreten iſt). An dieſem Herde wollt ich ſtehen, hier wollt ich unſchuldige Speiſen kochen, euch mit herzlicher Liebe dienen, euer Alter erleichtern, und mich ſo glücklich fühlen! (Sie nimmt einige Gefäſſe aus der Schatulle, und fängt an ein Frühſtück zu bereiten.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Erster Knabe.

Erster Knabe. Wie finden Sie's denn? Ist es erträglich?

Nymphe. So schön, allerliebst, einzig! Sie sollen herein, geschwind herein!

(Erster Knabe und Vater ab.)

Nymphe. Ich weiß mir gar nichts Besseres als unter diesem ehrwürdigen Dache, an diesem niedrigen Herde, in völliger Einstimmung mit meinen eignen Gefühlen, einen heitern Tag nach dem andern zu durchleben.

Mutter. Ach, Sie allerliebstes Kind, wären Sie nur um Weniges früher gekommen! Mein Mann will das Haus einreißen; vielleicht hätten Sie es noch gerettet.

Nymphe. Einreißen? dieses Denkmal früherer, goldener Zeiten, diese Wohnung des Friedens! O der Grausame! (Sie fährt in ihrer Beschäftigung fort.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Vater Märten. Phone. Erster Knabe.

Vater. Belieben Sie herein zu treten und sich selbst zu überzeugen, daß es noch allenfalls leidlich bei uns ist. Freilich, wenn Sie in einiger Zeit wieder kommen, sollen Sie es schon besser finden.

Phone. Lassen Sie das nur gut seyn, lieber Herr Wirth. Auf etwas mehr oder weniger kommts uns nicht an. Wir haben einen so guten Humor, daß wir uns alle Zustände leidlich, ja vergnüglich zu machen wissen.

Vater. Da sind Sie und das Fräulein dort ja wohl Zwillingsgeschwister? Sie erzeigte uns auch die Ehre, diese Herberge ganz allerliebst zu finden.

Phone. Das könnte ich nun eben nicht sagen. Mir ist der Ort ganz gleichgültig. Das Einzige, was ich nicht ertragen kann, ist die Langeweile.

Digitized by Google

Vater. Die ist freilich mitunter hier zu Hause.

Phone. Mir ist aber dafür gar nicht bange; denn ich weiß sie mir und Andern zu vertreiben.

Vater. Nun möchte ich doch sehen, wie Sie das hier anfangen wollen.

Phone. Das sollt ihr gleich erfahren.

(Sie singt ein beliebtes Lied.)

Vater (der bisher mit Verwunderung zugehört). Schön, allerliebst! Ja so laß ich mirs gefallen.

Mutter (die gleichfalls von Zeit zu Zeit auf den Gesang gemerkt). Wie meinst du, Alter? Ich dächte, das ließe sich hören.

Nymphe. Liebe Schwester, habe Dank für den holden Gesang, durch den du mein kleines Geschäft erheitert hast. (Indem Nymphe und Mutter den Tisch zum Frühstück zurechte machen. Sie stellen eine Art kleiner Terrine und silberne Becher auf.) Genießt jetzt aber auch der einfachen Kost, am ländlichen Herde zubereitet. (Zum Knaben.) Geh hinaus, bringe mir einige Feldblumen, daß ich diese Tafel damit schmücke.

Phone. Das machst du sehr schön, liebe Schwester.

Nymphe. Aber wo bleibt unsere Dritte?

Erster Knabe. Sie sitzt noch im Wagen, sie will nicht herein; ich habe sie zum Schönsten gebeten. Sie schwur, eine solche Höhle nicht zu betreten.

Phone. Wir müssen selbst gehen sie zu holen. Komm!

Achter Auftritt.

Vater und Mutter.

Vater. Hörst du? eine Höhle! Das soll man mir nicht zum zweitenmale sagen: morgen muß das Dach herunter! ich will die Höhle schon luftig machen.

Mutter. So höre doch was die artige Kleine da sagt; es sey ein Paradies, versichert sie, unser Haus.

Vater. Wer weiß was sie unter Paradies versteht. Was aber eine Höhle heißen soll, weiß ich recht gut.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Pathos. Nymphe. Phone. Die beiden Knaben, welche sich bald entfernen.

Phone. So komm doch herein, gute Schwester. Wo wir sind kannst du wohl auch seyn.

Nymphe. Genieße was wir dir bereitet haben, und verschmähe nicht diesen einfachen, unschuldigen Aufenthalt.

Pathos. Verschone mich mit deiner Kost. Was ich genießen kann, habe ich genossen. Laßt euch wohl werden auf eure Weise, und bleibt unbesorgt um mich. Nun aber vor allen Dingen verschließt Thor und Thüre, daß Niemand weiter sich in unsern Kreis eindränge.

Vater (geht auf kurze Zeit ab).

Phone und **Nymphe** (setzen sich an den Tisch, und schlürfen aus silbernen Bechern das Aufgetragene).

Pathos. Wo ich hintrete, verwandelt sich Alles! Und wenn mein Geist das Wirkliche umschaffen könnte, so müßte dieser Raum zum Tempel werden.

Mutter (zum Vater). Es muß doch so schlimm in unserm Hause nicht aussehen! die Eine findet ein Paradies darin, die Andere will es gar zum Tempel machen.

Vater. Hätte ich das voraussehen können, so wären freilich die Baukosten zu ersparen gewesen. Indessen scheint es, diese guten Kinder verwandeln nur für sich und nicht für andere Leute.

Pathos (zwischen beide hineintretend). Ihr scheint mir ein Paar ehrwürdige Leute.

Mutter. Ob wir ehrwürdig sind, das wissen wir nicht; aber daß wir ehrlich sind, können wir betheuern.

Pathos. Ihr lebt lange zusammen?

Mutter. Seit unserer Jugend.

Pathos. In diesem baufälligen Hause?

Vater. Ganz recht! Das Haus war baufällig, da wir noch rüstig waren.

Pathos (beide mit einigem Erstaunen anblickend). Sollte ich wohl irren?

Digitized by Google

Mutter. Was ſeht ihr uns ſo an, mein Fräulein?

Pathos. Sollten die fabelhaften Zeiten wiederkehren?

Vater. Wie meint ihr das?

Pathos. Sollte wohl hinter euch was Anders verborgen ſeyn?

Mutter. Ich begreife euch nicht. Ihr macht mir bange.

Pathos. Habt ihr nicht von Philemon und Baucis gehört?

Vater. Kein Sterbenswort.

Mutter. Wer war denn das?

Pathos. Ihr ſeyd es ſelbſt ohne es zu wiſſen. Ich ſehe Philemon und Baucis vor mir.

Vater (vor ſich). Nein, das wird zu arg! Erſt verwandeln ſie mir mein Haus in ein Paradies, eine Höhle, einen Tempel, und nun ſolls gar an uns ſelbſt kommen! Wenn wir ſie doch nur ſchon wieder los wären!

Pathos. Ich ſehe ſie vor mir, die würdigen Gatten, verbunden in ihrer erſten Jugend, in treuer Geſellſchaft ihr Leben hinbringen. Ein Chor von muntern Geſchöpfen um ſie her! Nach und nach löſen ſie ſich los: die Töchter werden ausgeſtattet, die Söhne verſorgt, und ein frohes, thätiges Alter beglückt die Beiden.

Vater. Bis jetzt redt ſie wahr.

Mutter. Das trifft vollkommen.

Pathos. Gaſtfreundlich und geſchäftig haben ſie immer Fremde bei ſich aufgenommen. Je beſchränkter ihre Wohnung war, deſto lebhafter zeigte ſich ihre Bemühung. Durch Neigung und Aufmerkſamkeit erſetzten ſie was zu erſetzen war.

Mutter. Hörſt du, das klingt anders als du erwarteteſt.

Vater. Auf eine ſolche Lobrede hatte ich mich freilich nicht vorgeſehen.

Pathos. In dem Gefühl ihrer Beſcheidenheit hielten ſie ihren Zuſtand nicht gering, das alte Haus nicht zu enge, nicht zu ſchlecht.

Vater (bei Seite). Das paßt nun nicht; denn das alte Haus habe ich ſchon lange ſehr ſchlecht gefunden.

Pathos. Und eben dieſe Beſcheidenheit verhinderte ſie, zu erkennen, daß ſie Götter aufgenommen hatten.

Vater (bei Seite). Nun fängt mirs an unheimlich zu werden:

denn entweder das sind die Götter selbst, oder es ist nicht richtig im Oberstübchen.

Pathos (zu den Uebrigen, die indessen aufgestanden sind). O meine Schwestern, diese guten würdigen Leute verdienen, daß ihnen ein neues Haus erbauet, daß sie verjüngt, daß sie zu Priestern eingeweiht werden des Tempels der schönsten Gastfreundschaft.

Phone. Wir sind es zufrieden, meine Schwester. Du vermagst viel über die Gemüther; aber was wirst du über diese Balken und Steine vermögen?

Vater. Was das betrifft, deshalb seyn Sie unbesorgt! eben bin ich im Begriff zu bauen. Steine, Holz und alles Nöthige ist angeschafft. Nur mit meiner Frau bin ich noch nicht ganz einig.

Mutter. Nun, nun! die Frauenzimmer haben auch vom Verjüngen gesprochen. Wenn sich das so thun ließe! Zum neuen Gasthof eine neue Wirthin, ein neuer Wirth! das ließe sich hören.

Vater. Laß das gut seyn! Daran, fürcht ich, möcht es hapern.

Pathos. Sprecht nicht mehr vom Gasthof! es ist von ganz andern Dingen die Rede.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Reisender.

Reisender (draußen). He! Wirthshaus! Wirthshaus! Warum ist das Thor zu? Warum ist die Thüre verschlossen? Laßt mich ein! Ich muß hinein.

Pathos. Wer ist der Unverschämte, der unsere heiligen Cirkel zu stören droht?

Vater (gegen das Fenster). Es ist ein Fußreisender.

Phone (gegen das Fenster). Ein hübscher, junger Mensch.

Nymphe (gegen das Fenster). Ach, gewiß einer von den Liebenswürdigen, die sichs so sauer werden lassen, überall die holden Naturscenen aufzusuchen. Der Himmel hat sich auf einmal überzogen, ich fürchte ein Gewitter. Laßt mir den Guten nicht weiter gehen, laßt ihn herein!

Digitized by Google

Pathos. Habt ihr ein ander Zimmer, gute Leute, daß ich allein seyn kann?

Vater. Was ihr seht, ist das ganze Haus.

Pathos. So muß er draußen bleiben! ich kann ihm nicht helfen.

(Das Fenster geht auf, Reisender springt herein, im Costüm der bessern deutschen Fußreisenden.)

Reisender. Was seh ich? Einen leeren verlaßnen Raum glaubte ich zu betreten, und finde die vortrefflichste Gesellschaft. Seyn sie mir gegrüßt, meine Damen, gegrüßt, Herr und Frau Wirthin! Manchen Wald hab ich durchwandelt, manch Gebirg durchstiegen, manche Aussicht bewundert, manche Ruine durchkrochen, in mancher Mühle durchnachtet; aber solch ein glückliches Abenteuer ist mir nirgends aufgestoßen.

Phone (leise zu den andern). Er gefällt mir gar nicht übel.

Nymphe. Er hat was sehr Interessantes.

Pathos. Gute Sitten und Lebensart läßt er hoffen.

Reisender. Wo soll ich anfangen? wo soll ich aufhören? Soll ich geistreicher Anmuth, soll ich edler Natürlichkeit, soll ich der Majestät, dem Biedersinn, der Treuherzigkeit opfern?

Phone. Das scheint ein Physiognomist zu seyn; er macht uns Complimente, die wir gern annehmen. Wenn er mir nur nicht, um sichrer zu gehen, nach der neuen Methode den Kopf befühlen will!

Vater. Womit kann man dienen?

Mutter. Was steht zu Befehl?

Nymphe. Vielleicht verschmähen Sie unser Frühstück nicht? Kann ich aufwarten? (Sie reicht ihm einen Becher.)

Reisender. Aus so schönen Händen einen Labetrunk, wer könnte den verschmähen! aber beschämen Sie mich nicht! An mir ist zu fragen: womit ich aufwarten? womit ich dienen kann?

Phone. Was haben Sie uns denn anzubieten?

Reisender. Ohne Prahlerei, die kunstreichste Unterhaltung.

Phone. Uns! eine kunstreiche Unterhaltung! Schwester, wir wollen doch sehen wie er das anfängt.

Nymphe. Nun ist meine ganze Freude hin! Ich hielt ihn für einen zarten, feinfühlenden Sohn der Natur und wollte mich eben

Digitized by Google

mit ihm über Berg und Hügel, über Aussichten, Thäler und verfallene Schlösser unterhalten, und am Ende ist der gute Mensch ein Taschenspieler!

Pathos. Und wenn es wäre, so hätte es nichts zu sagen. Ich kann dergleichen wohl mit ansehen, wenn ich nur weiter nichts damit zu schaffen haben soll.

Phone (zum Reisenden). Nun! und so wären Sie also denn doch, was man einen Taschenspieler heißt?

Reisender. Keineswegs, meine Damen! Für eine jede Kunst, für ein jedes Handwerk hat die Welt einen Spitznamen, ja für das Edelste und Beste einen Ekelnamen gefunden. Doch wenn ich mich selbst ankündigen soll, so bin ich ein Physicus, der wunderliche Dinge hervorzubringen und darzustellen weiß. Ein Physicus ist verwandt mit dem höchsten Ernst, da mag er ein Philosoph heißen, und mit dem gemeinsten Spaß, da kann er für einen Taschenspieler gelten.

Nymphe. Mit allen solchem Zeuge mag ich eben gar nichts zu thun haben.

Phone. Und warum nicht? Ich werde immer heiter, wenn man mich auf eine unschuldige Weise zum Besten hat.

Pathos. So laßt ihn denn doch nur gewähren und seht seinen Scherzen mit Vergnügen zu. Immer ist es besser, daß er eure Augen, eure Sinne betrügt, als wenn er euer Herz oder euern Geschmack verführen wollte.

Reisender. Sie scheinen, meine Damen, diese geringen Verdienste, die ich Ihnen anzubieten habe, wenn ich aufrichtig seyn soll, auch etwas gar zu gering zu schätzen. Es möchten wohl Späße seyn, was ich im Sinn habe; aber so ganz pur spaßhaft sind sie nicht; denn ich spaße zum Beispiel nicht allein. Wollen Sie nicht Theil daran nehmen, und zwar persönlichen Theil, so läßt sich gar nichts ausrichten. Fangen wir zum Beispiel gleich davon an, daß Sie sich hier nicht zum Besten befinden.

Nymphe. Und warum nicht?

Phone. So ganz übel könnt ich doch auch nicht sagen.

Pathos. Wir wollen gestehen, daß es wohl besser seyn könnte.

Digitized by Google

Reisender. Viel zu umständlich wäre es, hier am Orte eine Veränderung abzuwarten.

Vater. Nun freilich! und ich müßte noch dazu Sie ersuchen, das Haus zu räumen ehe ich das neue aufstellen könnte.

Reisender. Deshalb hielte ich es für das Sicherste, wir veränderten selbst den Ort, welches mit keinen gar zu großen Schwierigkeiten verbunden seyn möchte.

Phone. Freilich, wenn wir uns in den Wagen setzen und, in schlechtem oder gutem Wetter, noch so viele Meilen weiter fahren wollten.

Nymphe. Ja wohl! und mir gefällt es hier; für dießmal laß uns eben bleiben.

Pathos. So hört doch wenigstens was er zu sagen hat. Die Art, wie er es vorbringt, läßt mich hoffen, daß er dabei was Eignes denken mag.

Reisender. Gewiß und ungezweifelt, meine Damen! denn wie würde ich mich nur irgend mit Recht einen Physicus nennen können, wenn ich nicht die wunderbaren Mittel, durch die man das Unmögliche möglich macht, so bequem wie ein anderes Hocuspocus, in Händen hätte. Beliebt nun, zum Beispiel, Ihnen sämmtlich, wie wir hier beisammen sind, den Ort zu verändern, in die Luft zu steigen, an einem andern Orte, an einem würdigern Platze sich niederzulassen?

Pathos. Das sollte mir ganz angenehm seyn.

Phone. Ich gehe gleich auch mit.

Nymphe. Ich entschließe mich, obgleich ungern. Hier von diesem Bezirk der Unschuld reiße ich mich nur mit Schmerzen los.

Reisender. Nun Alter, wie siehts mit euch aus? Seyd ihr auch dabei?

Vater. Es ist ein wunderlicher Vorschlag! Fast habe ich Lust! doch sagt mir nur erst wie es werden soll?

Reisender. Und sie, gute Frau?

Mutter. Nein, ich will nichts damit zu schaffen haben. Das ist baare Hexerei! und bin ich doch schon oft bloß darum, weil ich eine tüchtige, gute Hausmutter bin, in den Verdacht gekommen, als

Digitized by Google

flöge der Drache bei mir ein und aus. Fort, junger Herr, bleibt mir vom Leibe!

Reisender. Niemand ist gezwungen. Die meisten Stimmen, hoffe ich, sind für die Fahrt, wenn wir ein künstliches Fuhrwerk herbeischaffen. Wer mitgehen will, hebe die Hand auf!

(Alle heben die Hand auf außer der Mutter.)

Vorher aber muß ich Sie auch durchaus beruhigen. Von Luftballonen haben Sie neuerer Zeit viel gehört. Herren und Frauen sind damit aufgestiegen. Ferner aus ältern Zeiten ist die wahrhafte Geschichte von Fausts Mantel Jedem bekannt. Aus diesen beiden Versuchen werden wir einen dritten bilden, der vortrefflich gelingen muß. Hier oben sehe ich einen Teppich hängen; was ist das für ein Teppich?

Vater. Sonst hielten wir ihn sehr in Ehren. Es ist ein alter, geerbter Teppich; doch jetzt haben wir ihn dahinauf gebunden, weil der letzte Schnee uns eben auf die unverschämteste Weise im Bette besuchen wollte.

Reisender. Könnten wir den Teppich nicht geschwind herunter nehmen?

Vater. Geschwind nicht wohl! Ich müßte die große Leiter holen. Wir haben ein paar Stunden gebraucht, um ihn hinauf zu knüpfen.

Reisender. Das thäte so viel nicht. Wenn Sie mitwirken wollen, meine Schönen, so getraue ich mir, ihn in kurzer Zeit herab zu bringen. Nehmen Sie hier diese Blättchen, und singen Sie die wenigen Noten. Sie haben sonst von Liedern gehört, mit denen man den Mond herunter zieht: hier gilt es nur einen Teppich; aber es gilt für alles Hohe, das wir zu uns herunter ziehen, um uns desto lebhafter von ihm hinaufheben zu lassen.

(Die Damen singen. Reisender entfernt sich indessen, und benutzt die Zeit, die zu seiner Umkleidung nöthig ist. Der Teppich steigt langsam nieder, und breitet sich auf dem Boden aus.)

Warum doch erschallen
Himmelwärts die Lieder? —
Zögen gerne nieder
Sterne, die droben

Digitized by Google

Blinken und wallen,
Zögen sich Lunas
Lieblich Umarmen,
Zögen die warmen,
Wonnigen Tage
Seliger Götter
Gern uns herab!

Reisender (der in einem weiten Talar zurückkommt). Sie verzeihen, wenn ich in einer fremden Tracht erscheine! doch man bewirkt das Wunderbare nicht auf alltägliche Weise. Sie sehen, der Teppich hat sich herabgelassen, und ist eben so bereit, um mit uns Allen wieder aufzusteigen. Das Leichte hebt er leicht und mit Grazie; aber auch selbst das Schwerste schleppt er wenigstens in die Höhe. Wer hat Muth ihn zu betreten?

Pathos (auf den Teppich tretend). Ich werde ihn in die Höhe heben, er nicht mich.

Phone. Ich merke schon, wohin das geht: ich bin dabei. (Sie tritt auf den Teppich.)

Nymphe. Ich fühle eine gewisse Furcht. Ganz wohl ist mirs nicht zu Muthe; indes, ihr Schwestern zieht mich, und ich bleibe nicht zurück. (Tritt gleichfalls auf den Teppich.)

Reisender. Nun, Alter! wie siehts denn mit euch aus? Getraut ihr euch nicht auch heran?

Vater. Ich möchte wohl! ja, ich kann mich kaum enthalten. So etwas Neues und Sonderbares hätt ich gerne längst versucht.

Mutter. Bist du denn ganz von allem guten Rath verlassen? Wo willst du hin? Gelingt es, so bist du auf ewig verloren; mißlingt es, so brichst du wenigstens ein Bein.

Vater. Abhalten laß ich mich nicht. Wo findet sich so eine Gelegenheit zum zweitenmale? Soll ich nicht so viel Muth haben wie diese schönen Kinder?

Phone. So recht, Vater! Kommt, haltet euch an mir, wenns euch schwindelt.

Vater. Charmant! Das will ich mir nicht zum zweitenmale sagen lassen. (Tritt auf den Teppich.)

Digitized by Google

Reisender (der sie ordnet und revidirt). Bald ists gut! noch aber fehlt das Gleichgewicht: denn, sehen Sie, ich werde mich als Ballast quer in die Mitte legen. Die gute Frau muß nothwendig noch heran. Ich bitte gar sehr, komm sie doch zu uns!

Mutter. Nein! da behüte mich Gott vor! Ich will mein Gewissen nicht beflecken! ich bleibe hier stehen und halten, und ich will mich gewiß nicht verführen lassen. Lieber Mann, geh mir von dem verwünschten Teppiche herunter! ich bitte dich inständig, aufs Inständigste!

Vater. Ich hab einmal Posto gefaßt, und ich denke mir, daß daraus was werden soll. Sage dem Gevatter Maurer, sage dem Gevatter Zimmermann: sie sollen nur Alles besorgen und thun wie wir es abgeredet haben. Ich fahre indessen hin; ich komme, wills Gott, wieder. Ein neues Haus, ein neuer Mensch. So dächte ich, du kämst auch mit, da wäre doch alles gemeinschaftlich.

(Die vordere Seite des Teppichs fängt an, sich in die Höhe zu heben und die darauf Stehenden zu bedecken.)

Mutter. O weh! o weh! ich habe es für Spaß gehalten, ich habe es für unmöglich gehalten, und nun macht der Hexenmeister Ernst. Der Teppich geht in die Höhe. Sie fliegen auf und davon. Ich fürchte, auch die Frauen sind durchaus Hexen und Zaubervolk.

Reisender (der hinter dem Teppich hervorkommt). Liebe Frau, ich bitte sie mitzukommen. Es ist keine Gefahr dabei, es geht so sanft, wie ein Schiffchen auf dem Teich, und sie ist in der besten Gesellschaft.

Mutter. Nein! nein! ich will von euch allen nichts wissen. Das mag mir eine saubere Gesellschaft seyn, die sich, mir nichts, dir nichts entschließt, zum Teufel zu fahren. Ja, ja, Herr! mache er nur große Augen, schneide er nur Gesichter, mich erschreckt er nicht. Denkt er denn, daß ich den Schwarzen nicht auch im bunten Kittel erkennen werde? Ein Schwarzkünstler ist er, oder der Gottseybeiuns selbst.

Reisender. Will sie oder will sie nicht?

Mutter. Laß er doch erst einmal seine Hände sehen! Warum hat er denn so lange Aermel, wenn er nicht die Klauen verbergen

Digitized by Google

will? Warum iſt denn der Talar ſo lang? als daß man den Pferdefuß nicht ſehen ſoll? Nun ſchlag er ihn doch zurück, wenn er ein gut Gewiſſen hat.

Reiſender. Sie hat mich ja vorher ganz ſchmuck geſehen.

Mutter. Was? was? Handſchuhe hatte er an und Elephantenſtrümpfe! darunter läßt ſich gar viel verbergen.

Reiſender. Nun ſo bleibe ſie und erwarte ſie wie es ihr geht. Wie wir hinaufgeflogen ſind, ſtürzt das Haus zuſammen. Mache ſie wenigſtens, daß ſie hinauskommt.

Mutter. Nein! nein! hier bin ich geboren, hier will ich leben und ſterben. Laß doch ſehen, ob die böſen Geiſter das Haus einwerfen können, das die guten ſo lange erhalten haben.

Reiſender. Nun Adieu denn! Wenn ſie durchaus ſo halsſtarrig iſt, ſo folge ſie wenigſtens meinem letzten Rath: halt ſie die Augen feſt zu bis Alles vorbei iſt, und ſo Gott befohlen! (Geht hinter den Teppich.)

Mutter. Gott befohlen! Nun, das klingt doch nicht ſo ganz teufliſch. In dieß Eckchen will ich mich ſtecken, die Augen will ich zuthun, mein Gebetlein verrichten und abwarten was über mich ergehen ſoll.

Vater (hinter dem Teppich). Lebe wohl, Frau! Nun geht es fort.

Mutter (an der rechten Seite knieend, und mit beiden Händen die Augen zuhaltend, ganz außer ſich). Ja, nun gehts fort, und ich höre ſchon ſauſen, rauſchen, quiken, ſchreien, ächzen. Der böſe Geiſt hat ſie in ſeinen Klauen. O weh! o weh! mein armer Mann! Ich unglückliches Weib! Ich höre knittern und krachen, das Gebälke bricht, der Schornſtein fällt, die Mauern berſten. Ach! ach! wär ich doch hinaus! Nun iſts vorbei, und das iſt mein Letztes.

Eilfter Auftritt.

(Der Schauplatz verwandelt sich in einen prächtigen Saal. Zu gleicher Zeit hebt sich der Teppich empor und bleibt in einer gewissen Höhe, als Baldachin, schweben. Darunter stehen Pathos in tragischer, Phone in opernhaft-phantastischer Kleidung, Nymphe, weiß, mit Rosenguirlanden. Vater Märten in Französischem, nicht zu altfränkischem Staatskleide, mit Alongeperücke, Stock, den Hut unterm Arm. Der zweite Knabe, mit zwei großen Masken, einer tragischen und komischen, in Händen; der erste Knabe, halb schwarz und halb rosenfarb gekleidet, mit zwei Fackeln; Reisender als Mercur.)

Mutter. Nun ists vorbei! Alles ist so still geworden. Nun darf ich wohl wieder aufblinzen. (Sie sieht erst durch die Finger, dann starrt sie die Gruppe so wie das Haus an.) Wo bin ich hingekommen? Bin ich auch entführt? Hat sich um mich Alles verändert? O wie seh ich aus! In diesen meinen Alltagskleidern in der Kirche! unter so vornehmen Leuten! Wo verkrieche ich mich hin?

(Sie tritt in die Coulisse, die ihr zunächst steht.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen außer Marthe.

Pathos. Dank den Göttern! wir sind in unsere Heimath gebracht. Der Wunderbau ist vollendet; wie gut läßt sichs hier weilen und wohnen! Kommt, Schwestern! Durchforscht mit mir die Hallen unsers neuen Tempels!

(Sie geht mit gemessenen Schritten nach dem Hintergrunde.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Pathos.

Phone (zu Nymphe). Mir gefällt es hier außerordentlich.

Nymphe. Ich wollte, wir wären wo wir hergekommen sind. Dort war mirs doch behaglicher.

Phone. Sieh nur, welche artige Kinder zu unsern Seiten stehen! Der meine ist besonders liebenswürdig. Du wendest dich weg,

Digitized by Google

artiger Knabe! Du fliehſt mich! O ſo bleib doch! komm in meine Arme!

Erſter Knabe (macht eine Bewegung nach der linken Seite).

Phone (folgt ihm).

Erſter Knabe (wendet ſich gegen die Rechte und zeigt ſeine ſchwarze Hälfte).

Phone. Was ſeh ich? Welch ein wandelbarer Chamäleon biſt du? Erſt ziehſt du mich mit allen Reizen an, nun erſcheinſt du mir fürchterlich. An dieſer Verwandlung erkenne ich dich wohl.

Erſter Knabe (der ſich wieder nach der linken Seite wendet und ſeine helle Hälfte zeigt).

Phone. Nun ſeh ich dich wieder heiter und ſchön. So abwechſelnd gefällſt du mir eben. Ich muß dich haſchen, dich feſt halten, und vermag ich es nicht, ſo will ich dich ewig verfolgen.

(Beide ab, an der linken Seite des Grundes.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Phone und dem erſten Knaben.

Nymphe (zu dem Knaben). Laß mich in dieſen glänzenden Prachtſälen, in denen ich nur ein unendlich Leeres empfinde, dich liebes Kind an mein Herz drücken, und in deiner Kindernatur mich wieder herſtellen.

Zweiter Knabe (hebt die komiſche Maske empor und hält ſie vors Geſicht).

Nymphe. O pfui! welch ein Abſcheu! welch ein Schreckbild! welch Entſetzen! Entferne dich! (Sie macht einige Schritte gegen die linke Seite, der Knabe tritt ihr nach.) Laß mich! bleib zurück! Welch ein böſer Genius verfolgt mich! Ahnete mein Herz doch hier nichts Gutes. Wie entkomm ich? wo flieh ich hin? (Sie entflieht, vom Knaben verfolgt, nach der rechten Seite des Grundes.)

Digitized by Google

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Nymphe und zweiter Knabe.

Vater (welcher die ganze Zeit mit Verwunderung da gestanden, an der linken Seite ein wenig hervortretend). Wunderbar genug gehts hier zu. Ich erhole mich noch nicht von meinem Erstaunen. Möchte ich doch wohl wissen, wie das zugegangen ist? wo wir sind? welcher König diesen Palast bewohnt? Besonders artig aber sind ich es von den Geistern, daß sie auch gleich für unsere Garderobe gesorgt haben. Potz Fischchen! ich dächte, so könnten wir uns bei Hofe wohl sehen lassen. (Er geht mit Behaglichkeit nach dem Grunde.)

Sechzehnter Auftritt.

Mercur (allein gegen die Zuschauer vortretend).

Wenn ihr, verehrte Viele, die sich diesen Tag
Zu unsres Festes Weihe, mächtig zugedrängt,
Des ersten Spiels leichtfertige Verworrenheit
Mit günstgen Augen angesehn, mit günstgem Ohr
Die räthselhaften Reden willig aufgefaßt;
So sind auch wir der Pflichten dankbar eingedenk,
Und ohne Säumen tret ich abgesendet her,
Den Schleier eilig wegzuheben, der vielleicht
Noch über unsern raschbewegten Scherzen schwebt.

Wenn das Gefühl sich herzlich oft in Dämmrung freut,
So gnüget heitre Sonnenklarheit nur dem Geist.
Und eurem Geiste zuzusprechen haben wir
Besondrer Formen bunte Mannigfaltigkeit,
Verwegen und vertraulich, euch vorbeigeführt.

Zuvörderst also wird euch nicht entgangen seyn,
Daß jener Bauernstube niedrige Gelegenheit
Das alte Schauspielhaus bedeutet, das euch sonst

Digitized by Google

Mit ungefälliger Umgebung oft bedrängt,
So gut als uns, und das wir sämmtlich stets verwünscht.
Gesprengt ist jene Raupenhülle, neu belebt
Erscheinen wir in dieses weiten Tempels Raum.
Bedeutend ists zu gleicher Zeit und wirklich auch;
Denn ihr habt alle bessern Platz, so gut als wir.
Drum Lob den Architekten, deren Sinn und Kraft,
Auch den Gewerken, deren Hand es ausgeführt!
Und wenn wir aus dem alten in den neuen Raum
Zu Fuße nicht gegangen, sondern unverhofft
Ein höhres Wirken scheinbar uns hinweg geführt;
So zeigen diese Scherze, daß wir, mehr und mehr,
Zu höhern Regionen unsrer edeln Kunst
Uns aufzuschwingen alle vorbereitet sind.

Weil aber uns im Sinne schwebt der alte Spruch,
Daß von den Göttern Alles zu beginnen ist,
So denket jener Oberhäupter, deren Gunst
Des neuen Zustands heitre Freundlichkeit gewährt,
Der beiden Fürsten, die, von Einem alten Stamm
Entsprossen, und gerüstet mit des Wirkens Kraft,
In Ihrer hohen Thaten unbedingten Kreis
Auch uns, mit Vaterarmen, gütig aufgefaßt.
So danket Jenem, dieses Landes höchstem Herrn,
Der in dem holden Thale, das den grünen Schmuck
Belebter Zierde seiner Vaterhand verdankt,
Auch uns den Platz bezeichnen wollen, uns, zugleich
Mit all den Seinen, friedliche Gesetzlichkeit
Und reifer Fülle sichern Dauerstand gewährt.
Sodann dem Nahverwandten danket, der uns her
Gesendet, einen Mustertheil des lauten Chors,
Der ihn umgiebt, verbreitend Kunst und Wissenschaft.

So haben beide väterliche Fürsten denn
Der neuen Anstalt solche hohe Gunst erzeigt,

Auf daß, an unſern Stellen, beide, wir und ihr,
Gedenken mögen, im Vergnügen unſrer Pflicht:
Uns wechſelsweis zu bilden. Denn der Künſte Chor
Tritt nie behaglich auf, wofern er nicht bequem
Gebahnte Wege findet. Durch ein wild Geſträuch,
Durch rohen Dorngeflechtes Unzugänglichkeit
Kann er die leichten Tänze nicht gefällig ziehn.
Was ſie zu leiſten immer auch ſich vorgeſetzt,
Gelingt nur dann und wächſt nur dann erſt weiter fort,
Wenn ſchon gebildet ihnen, heiter, Herz und Sinn
Mit lebenskräftger Fülle reich entgegen ſtrebt.

So denken Jene, die uns dieſen Platz vertraut;
Und alſo denkt der große König ebenfalls,
Der nachbarlich an dieſe reichen Fluren gränzt.
Auch Er erwartet, auf geſunden, derben Stamm
Gepfropfter, guter, edler Früchte ſich zu freun,
Und hoffet reiner Sitten innerlich Geſetz
Im Buſen ſeines Volks lebendig aufgeſtellt,
Und, auf dem Weg durch die Gefilde ſchöner Kunſt,
Nach lebensthätgen Zwecken unverwandten Blick.

So füllet weihend nun das Haus, ihr Erdengötter,
Mit würdig ernſter Gegenwart, mit edelm Sinn,
Daß, ſchauend oder wirkend, alle wir zugleich
Der höhern Bildung unverrückt entgegen gehn.

Und bietet aller Bildung nicht die Schauſpielkunſt,
Mit hundert Armen, ein phantaſt'ſcher Rieſengott,
Unendlich mannigfaltge, reiche Mittel dar?
Davon an unſern kleinen Kreis heran zu ziehn
So viel als möglich, iſt ein unverrückt Geſetz
In unſerm Haushalt, und wir haben heute gleich
Das was wir bringen euch in Bildern dargeſtellt.
Von denen geb ich ſchuldge Rechenſchaft zum Schluß,
Damit ihr deutlich ſchauet unſern ganzen Sinn.

Siebzehnter Auftritt.

Mercur. Mutter Marthe.

Mutter (eilig von der rechten Seite her eintretend). Iſt denn niemand, gar niemand hier? Ich laufe mich in den weitläufigen Kreuzgängen faſt außer Athem. Es wird mir bange in dieſer Einſamkeit.

Mercur.

So ſchneidet mir die gute Frau den Vortrag ab.

Mutter (ihn erblickend). Gott ſey Dank, wieder eine lebendige Seele! Wer ihr auch ſeyd, habt Barmherzigkeit mit mir, ſagt mir, wo ich bin, wo mein Mann iſt, und weil ihr gewiß mit dieſen Hexenmeiſtern zuſammenhängt, ſo ſchafft mir doch meine Sonntagskleider. Zu Hauſe im Kaſten liegen ſie ganz ordentlich auf einander. Für einen von euern Geiſtern iſt es ein kleines Packet, und mir iſt Alles daran gelegen, mich als eine wohl anſtändige Perſon zu recommandiren.

Mercur
(gegen das Publicum gewendet).

Doch daß ich ihre Gegenwart ſogleich benutze,
So ſprech ich aus: Hier dieſe gute Frau,
So wenig es ihr Anſehn geben mag,
Iſt ſelbſt ein allegoriſch Weſen.

Mutter. Wie? was? ich ein Weſen? ich allegoriſch? Das ſagt mir ein anderer nach! Ich bin nicht allegoriſch, bin nicht à la modiſch. Doch wenn ich ſaubere Kleider haben will, um mich anſtändig in vornehmer Geſellſchaft ſehen zu laſſen, ſo iſt es eine Schuldigkeit. Man geht nicht mit Alltagskleidern in die Kirche.

Mercur
(immer gegen das Publicum gekehrt).

Man könnte ſie auch wohl ſymboliſch nennen.

Mutter. Das iſt zu arg, mein Herr, ich bin nicht ſimpel. Ein gutes, einfaches Weib bin ich, das will ich bleiben und dafür gelten. (Sie weint.)

Mercur (wie oben).

Sie weine nur, bis ich mich deutlicher erklärt.
Sie zeigt, ſymboliſch, jenes aufgeweckte Spiel,

Das euch, grotesk, die Menschen darzustellen wagt.
Beschränkten Eigenwillen, heftige Begier
Und Abscheu, Zornes Raserei und faulen Schlaf,
Leichtfertige Verwegenheit, gemeinen Stolz:
In solchem Spiele tritt sie auf als Meisterin,
Und außerdem, in manchem Sinn, erfreut sie euch.
Doch heute hat sie sich das Eine Bauerweib
So fest in Kopf gesetzt.

(Auf sie los gehend.)

Madame!

Mutter. Ei was Madame! Frau Marthe bin ich.

Mercur.

Wer diese Säle nur betritt, der ist Madame;
Drum fügen Sie sich nur!

Mutter (ihm scharf ins Gesicht sehend). Irr ich mich nicht, so seyd ihr gar der Schelm, der mir den Mann entführt. Wo ist mein Mann?

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Vater Märten (im Staatskleide).

Mercur.

Dieß zu erfahren, fragen Sie die Excellenz,
Die dort sich, gravitätisch, langsam her bewegt.
Der Herr muß alles wissen; denn er ist schon längst
Der Königin Factotum, die uns all vereint.

Mutter (geht, mit zunehmenden Reverenzen, auf den Hereintretenden los).

Mercur.

Ich rede wahr; denn mannigfaltig sind des Manns
Bemühungen, ihr wißt es wohl, in manchem Fach:
Doch heute stellt er euch das biedre Schauspiel dar,
Das euch des bürgerlichen Lebens innern Gang,
Mit wahrer Form und Farbe, vor die Augen bringt.

Digitized by Google

Ihr wißt, wem dieß die deutſche Bühne gern verdankt.
Nicht ungerüſtet kommen wir zu dieſem Fach.

(Wie die beiden Andern vortreten, zieht er ſich ein wenig zurück.)

Vater (der gravitätiſch, ohne auf die Frau zu merken, gegen das Proſcenium hervor gekommen). Was will ſie, gute Frau?

Mutter. Ach! gnädiger Herr! wo iſt mein Mann? Sie haben mir meinen Mann entführt. Ich bitte, um aller Welt willen, ſchaffen Sie mir ihn wieder!

Vater. Haben ihn die Werber weggenommen? So eine junge, hübſche Frau mag wohl einen hübſchen, rüſtigen Mann haben. Ich bedaure ihren Verluſt! Es geht jetzt etwas heftig mit der Rekrutirung.

Mutter. Ach mein Gott! was ſprechen Euer Excellenz! was ſprechen Sie von rüſtig! von Rekruten! Einen armen, alten, ſchwachen Ehekrüppel muß ich ſchon mehrere Jahre nur ſo hegen und pflegen.

Vater (halb vor ſich). Ei du vermaledeites Weib!

Mutter. Was meinen Euer Excellenz?

Vater (mit verhaltenem Zorn). Ich meine, daß eine Frau beſſer von ihrem Mann ſprechen ſollte.

Mutter. Verzeihen Euer Excellenz, ich habe viel zu viel Reſpekt, um Ihnen eine Unwahrheit zu ſagen. Die Haushaltung liegt ganz allein auf mir; mit dem Feldbau geht es nur ſo ſo. Nun hat er ſich aus lauter Müßiggang, beim Pfeifchen Tabak, einen neuen Hausbau ausgedacht. Ueberhaupt weiß ich gar nicht, was ich denken ſoll. Ehemals tappte er, nun man ſollte es nicht ſagen, aber wahr iſts, auf allen Vieren, nur ſo durch die Welt hin, und ſah weder rechts noch links, und gehorchte mir blindlings; nun aber hat er ſich auf einmal auf die Hinterbeine geſetzt.

Vater. Ordentlich wie ein Menſch? Da thut er wohl dran.

Mutter. Keineswegs! denn gleich hauen die Männer über die Schnur, wenn man ihnen ein bißchen Luft läßt. Er hat ſich mit Hexenmeiſtern eingelaſſen, die haben ihn auf und davon geführt und mich ſelbſt behext, daß ich nicht weiß, wo ich zu Hauſe bin. Der thörichte Graukopf iſt an allem Schuld.

Vater. Sie ſollte vom Alter nicht verächtlich reden! weiß ſie das? Ich bin auch alt und bin kein Krüppel, kein Tagedieb.

Mutter. Ach! ich bitte tauſendmal um Vergebung! mit Euer Excellenz iſt es ganz was anders. Euer Excellenz ſtehen ſo derb auf den Füßen, anſtatt daß mein Alter immer mit geknickten Knieen herumſchlurft. Wie ſchön gerad halten Sie ſich nicht! indes mein Alter krumm und gebückt einher geht. In Euer Excellenz glattem Geſicht iſt keine Runzel zu bemerken! und nun gar der Anſtand, die majeſtätiſche Perücke! Wie glücklich iſt Ihre Frau Gemahlin, einen ſolchen Herrn zu beſitzen!

Vater. Wer weiß wie ſie hinter ſeinem Rücken ſpricht?

Mutter. Was könnte ſie anders als Gutes!

Vater. Das denkt jeder gute Ehemann und läßt ſich bei der Naſe herum führen; aber das wird uns gar zu ſchlecht gelohnt. Marthe! Marthe! das hätte ich nicht von dir gedacht.

Mutter. Was hör ich! was ſeh ich! die Excellenz und mein Mann iſt es Einer? ſind es zwei?

Mercur
(der zwiſchen ſie hineintritt, ein Gewand auf dem Arm).

Er iſt es freilich! Wundern müſſen Sie ſich nicht
In dieſem Wunderlande. Faſſen Sie ſich, gute Frau,
Vor allen Dingen aber ziehen Sie nur das Gewand
Gefällig an; auch dieſes wird ein Wunder thun:
Es friſchet Ihnen das Gedächtniß lebhaft an.
Vergangner Lagen werden Sie gedenken gleich.

Mutter. Nun laſſen Sie ſehen! (Sie nimmt das Gewand über.)

Mercur.

Und haben Sie von Seelenwandrung nicht gehört?

Mutter. Ach, ich weiß nicht, ob meine Seele oder mein Körper auf der Wanderſchaft iſt.

Mercur.

Wir eben Alle ſind dergleichen wandernde,
Beweglich muntre Seelen, die gelegentlich
Aus einem Körper in den andern übergehn.
Zum Beiſpiel, haben Sie Frau Wunſchel nicht gekannt?

Mutter. Ja, Frau von Wunſchel wollen Sie ſagen. Ich erinnere mich derſelben noch gar wohl. Eine liebe, liebe Frau! (Hier wird eine ſchickliche Stelle aus der Rolle der Madame Wunſchel eingeſchaltet.)

Mercur.

Die Frau von Brumbach iſt wohl Ihnen auch nicht fremd?

Mutter. Ach ja, es iſt eine Dame in ihren beſten Jahren. Sie hatte ſo ein Gänschen von Nichte. (Hier wird eine ſchickliche Stelle aus der Rolle der Frau von Brumbach eingeſchaltet.)

Mercur.

Das alles waren Sie und ſind es immer noch
Sobald Sie wollen, meine liebe gnädge Frau!

Mutter. Nun ſpricht der Herr ganz vernünftig. Das laß ich mir gefallen.

Mercur.

Nun, edler Herr! die Hand an dieſe Dame hier!
Verſöhnung! Was man Märten Uebels zugefügt,
Das darf die Excellenz nicht ahnden.

(Mann und Frau geben einander die Hände.)

So iſts recht!
Und nun, als Baucis und Philemon unſers Tempelbaus,
Genießet lange, lange noch des guten Glücks,
Die Herrn und Frauen zu ergetzen. Tretet bald
Als Oberförſter, Oberförſterin, im Glanz
Der Kunſtnatur, willkommen und bewundert auf.
Nun aber, dächt ich, Zeit iſts, wir empfehlen uns.

Mutter. Ei freilich! das verſteht ſich von ſelbſt. Wir werden nicht weggehen, wie die Katze vom Taubenſchlag. Und ſomit wollen wir uns beſtens empfohlen haben. Es ſoll uns jederzeit angenehm ſeyn, wenn Sie einkehren, und mit uns vorlieb nehmen wollen.

Vater. Ich confirmire mich mit meiner geſprächigen Hälfte, und wünſche allerſeits wohl zu leben.

(Er giebt ihr den Arm und ſie gehen zuſammen ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Nymphe. Zweiter Knabe, der sie verfolgt. Mercur.

Nymphe (flieht vor dem Knaben, der sie mit der Maske scheucht; sie eilt auf Mercur los und wirft sich ihm um den Hals). Rette mich, geliebter, schöner, göttlicher Jüngling, von dem ungeheuern Gespenst, das mich verfolgt. Du erschienst mir in Kurzem in menschlicher Bildung, und gleich neigte sich mein Herz dir zu. Ich erquickte dich mit irdischem Trank; nun laß mir auch deine himmlische Gewalt zu Gute kommen.

Mercur.

Du süße, kleine Leidenschaft, erhole dich!

Nymphe. Ihr habt mich weggerissen aus der stillen ländlichen Wohnung, wo ich die unschuldigsten Freuden genoß; ihr habt mich in diese Säle geführt, wo für mich nichts Reizendes zu finden ist, wo mich Larven verfolgen, vor denen ich keine Rettung finde als an deinem Busen.

Mercur

(indem Nymphe an ihm gelehnt bleibt, zu den Zuschauern).

Indem sich, meine Herrn, das schöne Kind
An meinen Busen drängt, verwirr ich mich;
Vergesse fast, daß ich als Gott mich dargestellt,
Und daß ich überdieß, als Prologus,
Als Commentator dieses ersten Spiels
Vor euch in Pflichten stehe; doch verzeiht!
Ich selber finde meine Lage sehr bedenklich.
Und wenn das schöne, liebevolle Kind
Nicht eilig sich erholt, daß ich mich schnell
Von ihr entfernen kann, so fürcht ich sehr,
Die Flügelchen an Hut und Schuh und Stab
Verpfänd ich gegen einen einzgen Kuß.
Indessen will ich mich um euretwillen
So gut als möglich fassen, euch so viel
Nur sagen, daß mein gutes, holdes Kind
Das Liebliche, Natürliche bedeutet,

Digitized by Google

Das ſich ſo redlich ausſpricht, wie es iſt,
Das ohne Rückhalt ſein gedrängt Gefühl
Auf Bäume, Blüthen, Wälder, Bäche, Felſen,
Auf alte Mauern wie auf Menſchen überträgt.

(Zu Nymphe.)

Biſt du beruhigt, liebe kleine Seele?

Zweiter Knabe (zu Mercur).

Ihr ſprecht von allen gegen dieſe Herren;
Nur mich vergeßt ihr: ſagt auch, wer ich bin!

Mercur.

Wohl billig kommt die Reihe nun an dich;
Doch producire dich nur ſelbſt! du ſiehſt es ja,
Ich habe hier genug zu thun. Friſch und beherzt
Hervor und ſprich: Der Jüngſte bin ich dieſes Chors,
Das maskenhafte Spiel, das ein gewandter Freund
Aus Roms verfallnem Schutte, ja, was mehr,
Aus altem Schulſtaub neubelebt herangeführt.
Laß deine Maske ſehen! dieſe da!

(Das Kind hebt die komiſche Maske auf.)

Dieß derbe, wunderliche Kunſtgebild
Zeigt, mit gewaltger Form das Fratzenhafte;

(Das Kind hebt die tragiſche Maske auf)

Doch dieſes läßt vom Höheren und Schönen
Den allgemeinen, ernſten Abglanz ahnen.
Perſönlichkeit der wohlbekannten Künſtler
Iſt aufgehoben; ſchnell erſcheinet eine Schar
Von fremden Männern, wie dem Dichter nur beliebt,
Zu mannigfaltigem Ergetzen, euerm Blick.
Daran gewöhnt euch, bitten wir nur erſt im Scherz!
Denn bald wird ſelbſt das hohe Heldenſpiel,
Der alten Kunſt und Würde völlig eingedenk,
Von uns Kothurn und Maske willig leihen.
Sie kennen dich! nun, Liebchen, ſey es dir genug!
Ein Andres bleibt uns übrig, dieſes holde Kind,
Das dich ſo ſchüchtern floh, dir zu verſöhnen.

Drum heb ich meinen Stab, den Seelenführer,
Berühre dich und sie. Nun werdet ihr,
Natürliches und Künstliches, nicht mehr
Einander widerstreben, sondern stets vereint
Der Bühne Freuden mannigfaltig steigern.

Nymphe.

Wie ist mir! welchen Schleier nahmst du mir
Von meinen Augen weg, indes mein Herz
So warm als sonst, ja freier glüht und schlägt!

(Mercur tritt zurück.)

Herbei, du Kleiner! keinen Gegner seh ich,
Nur einen Freund erblick ich neben mir.
Erheitre mir die sonst beladne Brust,
In meinen Ernst verflechte deinen Scherz
Und laß mich lächeln, wo die bittre Thräne floß.
Im Sinne schwebt mir eines Dichters alter Spruch,
Den man mich lehrte, ohne daß ich ihn begriff,
Und den ich nun verstehe, weil er mich beglückt.

Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen,
Und haben sich eh man es denkt gefunden;
Der Widerwille ist auch mir verschwunden,
Und beide scheinen gleich mich anzuziehen.

Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen!
Und wenn wir erst, in abgemeßnen Stunden,
Mit Geist und Fleiß uns an die Kunst gebunden,
Mag frei Natur im Herzen wieder glühen.

So ists mit aller Bildung auch beschaffen:
Vergebens werden ungebundne Geister
Nach der Vollendung reiner Höhe streben.

Wer Großes will, muß sich zusammen raffen:
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

(Nymphe mit dem Knaben ab.)

Digitized by Google

Zwanzigſter Auftritt.

Mercur. Erſter Knabe.

Erſter Knabe (eilig heranlaufend).

Beſchütze mich! Dort hinten folgt mir jene!
Sie will mich haſchen, und ich leid es nicht.

Mercur.

Gelegen wirfſt du, allerliebſtes Wunderkind,
Mir in die Hände deine Wechſelfarbigkeit.
Den Augenblick benutz ich euch zu ſagen,
Daß wir, die Phantaſie euch darzuſtellen,
Ein ſcheckig Knäblein mit Bedacht gewählt.
Dieß Zwerglein, wenn es ungebunden ſchwärmt,
Macht Glück und Unglück, wie dem Augenblick beliebt.
Bald wirds euch düſter das Vergangne malen,
Mit trübem Firniß gegenwärtge Freuden,
Und mit der Sorge grauem Spinnenflor
Der Hoffnung reizendes Gebild umnebeln;
Bald wieder, wenn ihr, in die tiefſte Noth
Verſunken, ſchon verzweifelt, euch behend
Der ſchönſten Morgenröthe Purpurſaum
Um das gebeugte Haupt erquickend winden.
Doch iſt er auch zu bändigen. Ja, er bändigt
Sogar ſich ſelbſt, ſobald ich ihm den Stab
Vertrauend überliefre, der die Seelen führt.
Sogleich iſt er geregelt, und ein roher Stoff
Zu neuer Schöpfung bildet ſich zuſammen.
Wie von Apollos Leier aufgefordert,
Bewegt, zu Mauern, das Geſtein ſich her,
Und wie zu Orpheus Zaubertönen eilt
Ein Wald heran und bildet ſich zum Tempel.
Uns alle führt er an, wir folgen ihm,
Und unſre Reihen ſchlingt er mannigfach.
Beſonders aber ſtrebt ihm jene Schöne dort,

Auf des Geſanges raſchem Fittich, nach.
Wär er zu halten, dieſe hielt' ihn feſt;
Doch wollt' er bleiben, ſie entließ' ihn gleich.

Einundzwanzigſter Auftritt.

Die Vorigen. Phone.

Phone.

Ich ſeh, du haſt ihn! alſo liefre mir ihn aus.

Mercur.

Zuerſt erlaube, daß ich dich erkläre!

Phone.

Ein Mädchen zu erklären, wäre Kunſt.

Mercur
(zu den Zuſchauern).

Der Oper Zauberfreuden ſtellt ſie vor.

Phone.

Was ſtell ich vor?

Mercur.

Die Oper, den Geſang!

Phone.

Vorſtellen läßt ſich der Geſang nicht, aber leiſten!

Mercur.

Nur friſch, zur allgemeinen Freude, immer zu!

Phone.

(Sie ſingt eine große Arie, nach deren Schluß ſie ſich gegen den Grund wendet.)

Mercur.

Zum Schluſſe, merk ich, neigt ſich unſer buntes Spiel.
(Zum erſten Knaben, der ſich, indeſſen Phone ſingt, im Hintergrunde aufgehalten hat, und wie ſie nach dem Hintergrunde geht, ſogleich wieder zu Mercur hervor eilt.)
Hier haſt du meinen Stab! nun geh, mein Kind,
Und führe mir die Seelen alle her.
(Das Kind geht ab.)

Digitized by Google

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Mercur. Pathos.

Mercur.

Sie kommt in ſtillem Ernſte, die uns heut
Das Tragiſche bedeutet; hört ſie an!
Was ſie zu ſagen hat, verkünde ſie allein.

(Er entfernt ſich.)

Pathos.

Sie ſind gethan, die ungeheuern Thaten,
Kein heißer Wunſch ruft ſie zurück,
Kein Wählen gilt, es frommt kein Rathen,
Zerſtoben iſt auf ewig alles Glück.
Von Königen ergießt auf ihre Staaten
Sich weit und breit ein tödtliches Geſchick.
Welch eine Horde muß ich vor mir ſehen?
Das Schreckliche geſchieht und wird geſchehen!

Der Nächſte ſtößt den Nächſten tückiſch nieder,
Und tückiſch wird zuletzt auch er beſiegt;
Denn, wie ein Schmied im Feuer Glied an Glieder
Zur ehrnen, ungeheuern Kette fügt,
So ſchlingt in Greuel ſich ein Greuel wieder,
Durch Laſter wird die Laſterthat gerügt:
In Todesnebel, Höllenqualm und Grauſen
Scheint die Verzweiflung nur allein zu hauſen.

Doch ſenkt ſich ſpät ein heiliges Verſchonen
In der Beklemmung allzudichte Nacht,
Am holden Blick in höhre Regionen
Fühlt nun ſich jedes edle Herz erwacht:
Dort drängts euch hin, dort hoffet ihr zu wohnen,
Auf einmal wird ein Himmel euch gebracht;
Vom Reinen läßt das Schickſal ſich verſöhnen,
Und löſt ſich auf im Guten und im Schönen.

Letzter Auftritt.

Alle.

Sie reihen ſich in folgender Ordnung:

Marthe. Nymphe. Zweiter Knabe. Pathos. Erſter Knabe.
Phone. Märten.

Mercur
(der vorwärts an die linke Seite tritt).

Und wenn ſie nun zuſammen ſich geſellen,
Nach der Verwandtſchaft endlich angereiht,
So merkt ſie wohl, damit in künftgen Fällen
Ihr ſie erkennet, wenn von Zeit zu Zeit
Sie einzeln ſich euch vor die Augen ſtellen,
Wenn jedes einzeln ſeine Gabe beut.
Zu unſrer Pflicht könnt ihr uns liebreich zwingen,
Wenn ihr genehmigt was wir bringen.

Prolog

bei Wiederholung des Vorſpiels in Weimar.

Ein Schiffer, wenn er nach beglückter langer Fahrt
An manchem fremden Ufer mit Genuß verweilt,
Und mancher ſchönen Früchte landend ſich erfreut,
Empfindet erſt der höchſten Wünſche Ziel erreicht,
Wenn ihm der heimſche Hafen Arm und Buſen beut.
So geht es uns, wenn wir nach manchem heitern Tag,
Den wir an fremder Stätte thätig froh verlebt,
Zuletzt uns wieder an bekannter Stelle ſehn,
Wo wir als in dem Vaterland verweilen; denn
Wo wir uns bilden, da iſt unſer Vaterland.
Doch wie wir denken, wie wir fühlen, iſt euch ſchon
Genug bekannt, und wie, mit Neigung und Vertraun
Und Ehrfurcht, wir vor euch uns mühen wißt ihr wohl.

Darum ſcheint es ein Ueberfluß, wenn man mich jetzt
Hervorgeſendet, euch zu grüßen, unſern Kreis
Aufs Neu euch zu empfehlen. Auch erſchein ich nicht
Um deſſentwillen eigentlich, wiewohl man oft
Das ganz Bekannte mit Vergnügen hören mag;
Denn heute hab ich was zu bitten, habe was
Gewiſſermaßen zu entſchuldgen. Ja, fürwahr!
Das, was wir wollen, was wir bringen, dürfen wir
Euch nicht verkünden, da vor euern Augen ſich
Was wir begonnen, nach und nach entwickelt hat.
Als wir jedoch die nachbarliche Flur beſucht,
Und dort, vor einer neuen Bühne, großen Drang
Der Fremden zu gewarten hatten, die vielleicht
Der kühnen Neuerungen Wageſtücke nicht
Mit günſtgen Augen ſähen unſerm Wunſch gemäß:
Da traten wir zuſammen, und in ſeiner Art
Ein Jeder ſuchte das zu leiſten, was ihm wohl
Am leidlichſten gelänge; was denn auch zuletzt
Auf Mannigfaltigkeit des Spieles, deren wir
Uns rühmen dürfen, leicht und heiter deutete.
Das iſt denn auch gelungen, und wir hatten uns
Auf manche Weiſe der geſchenkten Gunſt zu freun.

Vielleicht nun wär es klug gethan, wenn wirs dabei
Bewenden ließen, das was glücklich dort gewirkt,
Weil es beſonders zu dem Fall geeignet war,
Nicht wiederbrächten, hier, wo es doch eigentlich
An mancher Stelle nicht gehörig paſſen mag.

Weil aber das Beſondre, wenn es nur zugleich
Bedeutend iſt, auch als ein Allgemeines wirkt,
So wagen wir auf eure Freundlichkeit getroſt,
Euch eben darzubringen was wir dort gebracht.
Ihr habt uns oft begleitet in die fernſte Welt,
Nach Samarkand und Peking und ins Feenreich;

Digitized by Google

So laßt euch heut gefallen, in das nächſte Bad
Mit uns zu wandern, nehmt bequemen Platz daſelbſt
In einem neuen Hauſe, das in kurzer Zeit,
Faſt wie durch Zauberkünſte, ſich heraufgebaut;
Gedenkt mit Lächeln einer alten Hütte dann,
In der ihr ſonſt mit Unluſt oft die Luſt geſucht;
Denn etwas Aehnlichs iſt euch doch auch hier geſchehn.

Und wenn ihr das, was Andern zubereitet war,
Mit gutem Willen zu genießen euch entſchließt,
So werdet ihr wohl Manches finden, das ihr euch
Und euerm Zuſtand anzueignen nicht verſchmäht.
Das Alles hegt in ſeinem Herzen, bitt ich euch!
Und mit Gefühl und Phantaſie empfanget mich,
Wenn ihr, als fremde Herrn und Frauen, mir zuletzt,
Als Sachſen und als Preußen, anzureden ſeyd.

Was wir bringen.

Fortsetzung.

Vorspiel zu Eröffnung des Theaters in Halle,

im Juli 1814,

von

Goethe und Riemer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wald, Tempel.

Vorn zwei alte Baumstämme.

Erster Auftritt.

Mercur.

Das, was vor Jahren wir in Lauchstädt brachten,
Das ist von euch noch Manchen wohlbekannt,
Und damals galts, ein eng veraltet Haus
Mit einem neuen freiern zu vertauschen.
Da ward es Jedem wohl, wenn aus der Klemme
Er in die breite, beßre Wohnung trat,
Und mit Bequemlichkeit und heiterm Sinn
Die Bilder schaute wie sie gaukelten.
Heut aber sehen wir kein neues Haus;
Es ist dasselbe, das durch eure Gunst
Uns öfter schon zu eurer Lust empfing;
Doch find ich es verändert, weiß nicht wie?

Es kommt mir vor, als ob die sämmtlichen
Die Ellenbogen freier zu bewegen
Im Falle wären, ohne grad einander
Unfreundlich anzustoßen. Alle scheinen mir
Bequemlicher zu sitzen, ob die Bänke gleich
Nicht frisch gepolstert sind. Was ist denn das?
Ich frage, wie ihr seht, und weiß genau
Schon was ich frage; drum antwortet nicht!
Denn wir verstehn uns schon, und wollen uns
Wie sonst vergnüglich unterhalten; ist ja doch
Gerechte Zeit für dießmal uns gegeben.

Nun, auf beſagtes Damals noch einmal
Zurück zu kommen, ſind euch wohl die beiden
Geſtalten noch zumeiſt erinnerlich,
Die ihrer Zeit als komiſch treues Pärchen
Euch in ſo mancher Formenwandelung
Durch ihrer Laune guten Fluß ergetzten.
Sie ſind der Welt bekannt, und ihre Namen
Nennt ſchon der alten Dichter frommer Mund;
Doch darf, ja muß ich ſie wohl auch euch nennen,
Wie ich ſie damals euch ſchon vorgeſtellt.
Philemon heißt der Mann, und Baucis ſie.
So weit iſt alles gut! Doch nun vernehmt,
Was mit den guten Alten ſich begeben.

Es hat der Götter Schluß und gnädger Wille
Das treu verdiente Paar im Fach der Alten,
So zur Belohnung ihrer würdgen Thaten
Als auch der Welt zum Muſter und Exempel,
In zwei Standbildern rühmlichſt aufgeſtellt,
Und, weil beſonders ſie als Oberförſter
Und Oberförſterin wohlgefällig ſich gezeigt,
Ganz in der Draperie von ſchönen Bäumen,
Zur Zier des Tempels, dem ſie würdig dienten.
Da ſtehn ſie nun in grünen Uniformen
Aufs munterſte mit Epheu decorirt,
Und ruhn gemächlich ſo in ihren Fächern
Noch als die treuen immergrünen Alten.

Heut aber iſt es Zeit, die rechte Zeit,
Ins Leben ſie, zum Leben zu erwecken,
Damit ſie Antheil auch zum zweitenmale
An allem nehmen was der Tag uns bringt,
Und bei des Friedens allgemeiner Feier
Die Alten jugendlich ſich wieder freuen.
Sie geben ſich vor ſo viel werthen Gäſten
Wohl ganz wie ſonſt aufs Heiterſte zum Beſten.

Wir wollen sehn, ob ihr Humor erhalten.
Ich gehe jetzt und wecke erst den Alten.

Doch wie? was ist mir? wie befangen
Auf einmal sind mir Hand und Herz!
Es stockt in meinem Busen das Verlangen,
Und mich verläßt gewohnter Scherz.

(Ernste Musik, mehr feierlich als traurig, kann nachstehendes melodramatisch begleiten.)

Denn Geisterstimmen wie aus tiefen Klüften
Vernehm ich nah und näher in den Lüften,
Verhängnißvolle Wundertöne,
Die mir der Parzen nahe Zukunft deuten.
Ihr müßt auf eine andre Scene,
Auf Ernst und Feier euch bereiten:
Nicht günstig ist die Zeit den Scherzen;
Der Himmel selbst scheint sich zu schwärzen.

Doch fürchtet nicht! Die Seelen sanft berühren
Ist mir die viel willkommnere Pflicht
Als sie den Schatten zuzuführen;
Drum schaut getrost! es bleibe Licht!

Zweiter Auftritt.

Mercur.

Der Parzen jüngste seht ihr kommen,
Die aller Lebensfaden spinnt.
Ernst ist sie zwar in sich genommen,
Doch allen Menschen hold gesinnt;
Und wie ich mag aus ihren Blicken lesen,
Ist heitrer dießmal ihr gefällig Wesen:
Gewiß, ein großes Werk ist ihr gelungen,
Worin der Welt ein Heil und euch entsprungen.

(Klotho läßt sich auf dem Felsen sehen.)

---

igitized by Google

Dritter Auftritt.

Klotho (langsam heruntergekommen).

Ein würdig Daseyn ward von mir gesponnen,
Das vollgedrängt die goldne Spindel trägt;
Von guter Mischung hab ich, wohlbesonnen,
Gehalt und Kraft des Fadens angelegt;
Zum Heil der Menschen ward das Werk begonnen,
(Zu Mercur.)
Zu ihrem Heil in deine Hand gelegt;
Du wirst es dann der Schwester übergeben:
Sie weif es aus zum wirkungsreichen Leben.

Mercur.

Ein treffliches Gespinnst, muß ich bekennen:
Der Faden tüchtig und durchaus sich gleich,
Voll echten Werths, an Wundergaben reich,
Wie ihren Lieblingen die Götter gönnen:
Des Sängers Mund, des Sehers hohe Kraft,
Des Arztes Kunst und tiefe Wissenschaft.

Klotho (gegen die Zuschauer gewendet).

Und dieses Leben sollt ihr billig kennen,
Das Land wohl kennen, dem es angehört,
„Das immerdar in seiner Fluren Mitte
Den deutschen Biedersinn, die eigne Sitte,
Der edeln Freiheit längsten Sproß genährt,"
Das meerentrungne Land, voll Gärten, Wiesen,
Den reichen Wohnsitz jener tapfern Friesen.

(Klotho ab. Lachesis kommt, ein Kind trägt die Weise.)

Mercur

(reicht ihr nur den Faden hin, und behält die Spindel).

So übergeb ich denn mit günstger Zunge
Dieß theure Pfand den theuern Pflegehänden;
Du legst es an, daß in der Zeiten Schwunge
So edle Kräfte sich zum Zweck vollenden.

Lachesis

(fängt an zu weifen; etwas schnell, so daß der Faden einigemal herumgeht).

Digitized by Google

Mercur.

Gemach! gemach! Nicht mit ſo raſchem Sprunge
Geziemt ſolch Lebens hohen Werth vergeuden;
Bedenke, daß in jedem Rades-Schwunge
Dem Sterblichen ſich Jahre vorbedeuten!

Lacheſis.

Raſch ſchlägt der Puls des jugendlichen Lebens,
Raſch ſchießt der Pflanze Trieb zum ſchlanken Kiel;
Die Jugend freut ſich nur des Vorwärtsſtrebens,
Verſucht ſich weit umher, verſucht ſich viel.
Der Kräfte Spielen iſt drum nicht vergebens,
So kennt ſie bald ſich Umfang, Maß und Ziel:
Der Moſt, der gährend ſich vom Schaum geläutert,
Er wird zum Trank, der Geiſt und Sinn erheitert.

So vorgeübt an Geiſt und Willenskräften,
Zum Wiſſen wie zur Thätigkeit gereift,
Führt ihn Beruf zu ſtätigen Geſchäften,
Die er mit Luſt, zu ſicherm Zweck, ergreift,
Weil That und Wiſſen ſich zuſammenheften,
Sich eins am andern nährend ſtützt und ſteift:
Und ſo von inn- und außen gleich berufen
Erſteigt er hier des Lehramts hohe Stufen.

Nun öffnet ihm Natur den reichen Tempel,
Er darf vertraut, ihr Prieſter, darin walten;
Nun offenbart er ſie durch Lehre, durch Exempel,
Ihr Wollen ſelbſt muß ſich in That geſtalten;
Entziffernd leicht den viel verſchlungnen Stempel,
Muß ſich für ihn ein einfach Wort entfalten,
Da Erdentiefen und des Himmels Sphären
Nur ein Geſetz der Menſchenbruſt bewähren.

Den alten Ruhm, den vorverdiente Geiſter
Für dieſe Stadt durch Werk und Wort begründet,

Er ſetzt ihn fort, als weit geprieſ'ner Meiſter,
Der Tauſende von Lernenden entzündet;
Ein ſolch Verdienſt als Lehrer und als Leiſter,
Es bleibt dem Thron nicht länger unverkündet;
Der ruft das heilſam immer neue Wirken
Zu höherm Glanz nach weiteren Bezirken.

(Atropos erſcheint in der Thüre des Tempels, nähert ſich langſam bei folgenden Verſen.)

Und ſeinem Herzen wird der reine Segen,
Von jenen Banden, jener Spannung frei,
Die fremde Macht und Satzung um ihn legen
Mit ſchwerem Dämonsdruck der Tyrannei,
Sich wieder ſelbſt, nach deutſcher Art zu regen,
Nur ſeinem Gott, Geſetz und König treu:
„Im Schutz, den ihm des Adlers Flügel ſpenden,
Wo er begonnen, will er treulich enden."

Atropos

(bei vorſtehenden Worten ganz herangetreten, verſucht den Faden abzuſchneiden).

Mercur und Lacheſis

(die erſten Worte zugleich, dann Lacheſis).

Halt ein! Halt, unerbittlich Strenge,
Wenn je Erbarmen deine Bruſt belebt!
Dieß Leben iſt kein Leben aus der Menge,
Das kein Verdienſt und kein Talent erhebt —

Mercur.

Wie es in ewig wechſelndem Gedränge
Ein Tag gebiert, ein anderer begräbt;
Gewohnt, wie die Natur, zu ſchaffen, heilen,
Sollt er auch nie das Loos der Menge theilen.

Lacheſis.

Und eben jetzt, da kaum der Fried entblühte,
Der ihm des Wirkens wohlverdiente Frucht
Nach Tagesgluth am milden Abend biete,
Da ich des Lenzes ſchnell verrauſchte Flucht
Ihm durch des Herbſtes Dauer reich vergüte
Durch edle Früchte ſeiner eignen Zucht —

Atropos (einfallend).

Unwiderruflich ſteht des Schickſals Schluß;
Unfrei vollführ ich nur ein ſtrenges Muß.

Mercur.

Rührt dich zum Zaudern, zum Verſchieben
Nicht dieſer Zeiten drängender Moment?

Lachesis.

Nicht Schmerzen ſeiner Theuern, ſeiner Lieben,
Und wer ihn Vater, Freund und Retter nennt?

Atropos.

Unthätig bin ich ſchon zu lang geblieben,
Zu viel ſchon hab ich leider ihm vergönnt;
Verwegner greift er nur in meine Rechten,
Und trutzt ſogar des Schickſals ewgen Mächten.

Mercur.

Wär triftig dieſer Grund, ihn hätt ich auch;
Denn iſt nicht meines Amts verjährter Brauch,
Daß ich die Schatten, die du ſchaffſt, geleite?
Der Raub an dir, iſts auch an meiner Seite.
Doch konnte dieß mich nie zum Neide rühren,
Nie widerſtand ich ſeinem Kunſtbemühn;
Und ſelbſt die Gabe, die nur mir verliehn,
Die Seelen ſanft und ſchmeichelnd zu berühren,
Ich ſeh ihn gern ſie klüglich ſo verwalten,
Um Seel und Leib im Einklang zu erhalten.

Atropos.

Genug! die grauſe Zeit kennt kein Verſchonen,
Und Strenge herrſcht in Hütten wie auf Thronen.
Und dann, wo mir gerechte Ernten reifen,
In offner Feldſchlacht, in bedrängten Veſten,
Wenn Heereszüge durch die Länder ſtreifen
Und von den wohlempfangnen rauhen Gäſten
Die Seuchen ſtill durch Stadt und Dörfer ſchleichen,
Ihr wirthlich Dach mit giftgem Hauch verpeſten,

Digitized by Google

Da tritt er ein, zu helfen und zu wehren
Die Opfer, die mit Recht mir angehören.

Lachesis.

Schon sind der Opfer dir zu viel gefallen;
Das Theuerste, sie habens hingegeben.
Laß es genug seyn! und vor allen
Den Lebenswürdigsten, o laß ihn leben!

(Plötzlich Nacht.)

Atropos

(den Faden im Moment abschneidend; im Tempel erscheint des Verewigten Namenszug in einem Sternenkranze).

Er lebt! lebt ewig in der Welt Gedächtniß,
Das von Geschlecht sich zu Geschlechtern reiht;
Sein Name wirkt, ein heiliges Vermächtniß,
In seinen Jüngern fort und fort erneut:
Und so in edler Nachfolg und Gedächtniß
Gelangt die Tugend zur Unsterblichkeit.
Zu gleichem Preise sieht sich aufgefodert
Wem gleicher Trieb im edeln Busen lodert!

(Ein Waldvorhang fällt vor dem Tempel nieder. Es wird Tag.)

Vierter Auftritt.

Mercur.

Hat dieser Auftritt euch im Innersten
Gerührt, bewegt, noch mehr, erschüttert,
So wendet von dem lichten Trosteszeichen
Zurück ins Leben euern feuchten Blick,
Zu jenes Mannes freundlicher Umgebung,
Die er, ihm selbst geschaffen, euch verläßt,
Um so, durch seiner Nähe stillverborgnes
Fortwirken, durch des Lebens Anblick selbst,
Zum Leben immer kräftger euch zu stärken.
Denn grünet nicht mit jedes Lenzes Prangen
Sein Schaffen fort, und immer höher, reicher?

Digitized by Google

Die Bäume, die er pflanzte, bieten ſtets
Mit immer wachſenden und breitern Aeſten
Dem Freund, dem Fremdling gern ihr wirthlich Dach. —
Ich höre ſchon von fern die Schmeicheltöne,
Die euch in ihre grüne Wölbung laden,
Es iſt die wohlbekannte der Najaden:
Erwartet euch nun eine heitre Scene.
Sie kommt! ſie kommt! Doch ich muß fort mich ſchleichen;
Denn merkt ſie mich, ſo möchte ſie entweichen.

Fünfter Auftritt.

Tells Garten.

(Die Melodie: In meinem Schlößchen iſts gar fein, von Blasinſtrumenten hinter dem Theater.)

Nymphe der Saale.

Ich ſteh wohl auf gar morgensfruh,
Wenn ihr noch liegt in guter Ruh,
Und ſchau im erſten Sonnenſchein
Gleich in den ſchönen Garten hinein.

Da glänzt das Haus in muntrer Tracht,
Die einem friſch ins Auge lacht,
Und ſpricht gar freundlich Jedermann
Doch bei ihm zu verweilen an.

Ein braver Mann das, ders gebaut,
Dems auch vor keiner Mühe graut:
Den ſteilen Fels hat er bepflanzt,
Daß ihr im Grünen ſchmauſt und tanzt.

Das Alles hat der Mann gethan,
Und mehr noch als ich ſagen kann;
Nun ruht er dort, ſo fruh als ſpat.
Schad um den Mann, ja ewig Schad!

Wo die Cypreſſe ſchwank ſich regt,
Ins Kühle hat er ſich gelegt;
Ein' Inſchrift hat er ihm geſtellt,
Sie lautet ſo — wenns euch gefällt —:

„Verlaſſen muß ich dieſe Hallen,
Das treue Weib, die Kinderſchar;
Mir folgt von dieſen Bäumen allen
Nur einzig die Cypreß im Haar.“

Da beſuch ich ihn öfter dann zu Haus,
Und bring ihm manchen friſchen Strauß,
Und ſchwätz ihm auch von nah und fern
Wie's draußen zugeht — er hört es gern.
Vor allem erzähl ich mit fertiger Zungen,
Wie meine Deutſchen den Sieg errungen,
Und daß ſich Alles ſo ſchickt und macht
Wie ers gewünſcht, und wie ers gedacht.
Da gewinnt er auf einmal einen rechten Glanz.
Wißt ihr, wie er mir vorkommt? — Ganz
Wie Merlin, der Alte, in leuchtender Gruft,
Und es umwallt ihn ein himmliſcher Duft. —

In ſeinen Gröttchen iſts gar fein,
Es flimmt und flammt wie Sternenſchein;
Soll ichs euch recht beſchreiben, faſt
Wie der Sternkönigin Palaſt.

Wie er denn da von euch auch ſpricht!
Und von dem Bade, das er eingericht't,
Und wie ers ferner denkt zu halten,
Und was in dem Salze für Kräfte walten —
Könnt ich nur alles ſo recht behalten!
Mit dem Salz hab ich mich nicht viel abgegeben:
Das ſüße Waſſer, das iſt mein Leben!

Meine Schweſtern, die Quellen, die könnten es ſagen;
Aber ſie mögen ſich nicht mit mir behagen.

Weil ich ſo gewohnt zu wandern,
Heute hier und morgen dort,
Meinen ſie, ich wär von Flandern,
Schicken gleich mich wieder fort.

Da bin ich denn auch bald hier bald dort,
Bald auf dieſer bald auf jener Seite,
Bald neck ich hier bald da die Leute,
Und mit Hihí, Hahá, Hohó
Verführ ich ein beſtändiges Halloh.

Nur Eins, das fällt mir grade bei;
Er hat mirs vielmal aufgetragen,
Ich möchts gelegentlich euch ſagen
Und ſeinen beſten Gruß dabei:

Beim Baden ſey die erſte Pflicht,
Daß man ſich nicht den Kopf zerbricht,
Und daß man höchſtens nur ſtudire
Wie man das luſtigſte Leben führe.

Da bin ich gleich auch von der Partie,
Und das vergeßt ihr mir denn auch nie! nie! nie!

Wie iſt mirs denn? Seh ich recht oder wie?
Hihí, Hahá, hahahá, hihihí.
Da giebts was zu ſehen, was zu lachen,
Etwas, das euch Spaß wird machen;
Seht, da kommt was gefahren
Auf einem Wagen oder Karren;
Die kann nach dem ganzen Schein
Nur vom Schweſtern-Chore ſeyn.

Bei meiner Treu! bei meiner Sechſe!
Die iſt juſt ſo von meinem Gewächſe,

Digitized by Google

Eine Nixe wie ich — wohl gar eine Hexe!
Hexen-Nixe? Nixen-Hexe?
Nichts von Nixe!
Sie zeigt sich auf großem Schaugerüste:
Das thut keine Nixe, daß ich wüßte.

In Gras und Rohr zu lauschen,
Ins Wasser hinzurauschen
Bis über Kopf und Brust,
Dann auf und nieder gaukeln,
Sich mit den Wellen schaukeln —
Das ist die Nixenlust.

Ja, eine Hexe ist es fürwahr!
Sie hat gar einen weiten Talar
Und hinter ihr eine große Dienerschar.
Nein! vor so viel schönen Herren und Frauen
Laß ich mich nicht im Negligée beschauen;
Ich will mich sachtchen in mein Bettchen stehlen,
Und bis auf Wiedersehn — mich euch empfehlen!
Ade! — Ade! — Ade!

Sechster Auftritt.

Ein beliebiger ländlicher Vorhang fällt vor Neils Garten nieder. Die Schauspielkunst auf Saraſtros Wagen, mit zwei Kindern, das eine als Kunst, das andere als Natur costümirt, d. h. jenes prächtig und ansehnlich, dieses ganz einfach. Sklaven gehen dem Wagen vorher, Mohren folgen, vielleicht einige von den weißgekleideten Priestern, Frauenzimmer, und was man sonst für schicklich und artig findet. Wenn der Wagen auf der Mitte der Bühne vorüberziehend steht, so spricht die

Schauspielkunst.

Hier haltet an! Ich sehe nah und näher
Die Thurmgebäude vielgeliebter Stadt.
(Sie steigt aus; die Kinder bleiben, hübsch gruppirt, im Wagen.)
Ich grüße sie bevor ich sie betrete,

Digitized by Google

Und huldige der herrſchenden Gewalt,
Dem alten Recht an ſeinem deutſchen Platz.
Wir danken Denen, die auch uns zuſammt
Mit Kennerblick, mit Freundeshuld begegnet,
Und unſrer Kunſt ſo gleichen Werth als Würde
Mit andern Muſen-Schweſtern zugeſtehn.
Ich ſprech es aus, ich ſprech es ungeheuchelt:
Zufrieden fühl ich — fühle mich geſchmeichelt.

Wie war es ſonſt für mich entehrend,
Wenn Jedermann die Duldung pries,
Und mich als thöricht und bethörend
Hinaus ach! vor die Schwelle wies.
Und freilich zogen die Camönen
So ſtattlich damals nicht einher;
Doch war zu Zeiten der Hellenen
Des Theſpis Karren auch nicht mehr.

Nun aber andre Zeiten, andre Sitten!
Wir ſehen uns nicht nur gelitten,
Sogar wir ſehn uns hochgeehrt:
Das iſt es was den Eifer mehrt.
Wir haben unſer Mögliches gethan,
Und kommen feſtlicher einhergeſchritten,
Uns der Verſammlung würdiger zu nahn.
Zuvörderſt hat Saraſtro höchſt großmüthig
Den Löwenzug, den er nur ſelbſt regiert,
Und obendrein, wie er gewohnt, großgütig
Den goldnen Wagen beſtens offerirt,
Und von der Dienerſchaft, der großen, reichen,
Sein ganzes Mohrenvolk und ihres Gleichen.

Doch möchte ſich der Prunk zu viel vermeſſen,
Wofern er nicht Gehalt im Schilde führt.
Drum hab ich zwei Begleiter nicht vergeſſen;
Sie ſind antik als Genien coſtümirt:

Digitized by Google

Denn, was man ſo Genie kurzweg genannt,
Nicht immer iſts, wenn man es braucht, zur Hand,
Auch wohl, wie das ſo geht, nicht grad im Gange;
Die beiden aber, froh und klug gewandt,
In ihrer Mitte wird mir gar nicht bange.
(Indeſſen ſind die Kinder aus dem Wagen geſtiegen, und ſtehen ihr zur Seite, die Kunſt rechts und die Natur links; ſie legt der erſten die Hand auf die Schulter:)
Denn ſtockt einmal der ernſten Kunſt Getriebe,
(Sie legt der andern die Hand auf die Schulter.)
Dann wirkt Natur mit ihrem eignen Triebe.
Nun hoffen wir, da ſich vor allen Dingen
Der Himmel frei und wolkenlos erheitert,
Sich Geiſt und Bruſt und Sinn und Herz erweitert,
Nur um ſo beſſer werd es uns gelingen,
Euch durch den Reichthum unſrer Kunſtgeſtalten
Noch manchen Abend froh zu unterhalten.
(Nacht.)

Siebenter Auftritt.

Mercur
(der indeſſen einigemal hereingeſehen ob ſie noch nicht fort ſind.)

Nicht zum Entſetzen, nur zur Luſt
Soll dießmal ſich der Tag verdunkeln;
Nun möge jedes Auge funkeln,
Und froh ſich fühlen jede Bruſt!
Entfeſſelt die gebundnen Triebe!
Bekannte Töne hör ich fern;
Ihr wißt, ich bin der Gott der Diebe,
Doch heut entſag ich euch zu Liebe
Dem ſchlauen Weſen herzlich gern.
Ich will mich nicht vom Schauplatz ſtehlen;
Ihr lobt mich wohl: ich führe lautes Klanges
Die Oper her; mit Fülle des Geſanges
Hofft ſich auch die euch zu empfehlen.

Achter Auftritt.

(Der hintere Vorhang erhebt ſich. Das bekannte illuminirte Schiff des Baſſa Selim ſteht ſchon. Der Chor, anſtatt ſich gegen das Schiff zu wenden, tritt vor ins Proſcenium.)

Singt dem großen Tage Lieder!
Töne feuriger, Geſang!
Saale, bring der Elbe wieder
Frei entbundnen Jubelklang!
Laßt ſie ſich regen, friſche Geſänge,
Segnen die kühle, die friedliche Flut;
Nie ſo in Einigkeit tönte der Menge
Kräftiger Sang und ſo herzliche Gluth.

(Indeſſen iſt der Baſſa und Conſtanze ausgeſtiegen, aſſiſtirt von Blonden und Pedrillo. Belmonte und Osmin ſind auch zugegen. Das Chor hat ſich getheilt; obige Perſonen treten vor.)

Belmonte.

So half der Himmel uns, den Kühnen,
Aus einer ſchnöden Sklaverei;
Nun aber ſind wir froh und frei:
Nun wollen wir es auch verdienen.

Chor.

Wem ſolches Glück ſich aufgethan,
Der fängt ein neues Leben an.

Conſtanze.

Genuß der Liebe, Glück der Treue,
Die freie Gabe ſind ſie nun;
Das iſt das Walten, iſt das Thun,
Daß nun ſich auch ein Jeder freue!

Chor.

Wem ſolches Glück ſich aufgethan,
Der fängt ein neues Leben an.

Baſſa.

Der Baſſa ſelbſt gewinnet Stimme,
Eröffnet hoch die tiefe Bruſt:
Er ruft euch an zu Glück und Luſt,
Und nie ergrimmt er mehr im Grimme.

Chor.

Wem ſolches Glück ſich aufgethan,
Der fängt ein neues Leben an.

Pedrillo.

Der Jugend aber iſt vor allen
Willkommen dieſer frohe Tag;
Deswegen ich auch lieber mag
Den hübſchen Mädchen heut gefallen.

Chor.

Wem ſolches Glück ſich aufgethan,
Der fängt ein neues Leben an.

Blonde.

So darf auch Blonde wohl ſich freuen,
Das Mädchen frei in friſcher Welt;
Und wenn ſie manchem wohlgefällt,
So wird Pedrillo das verzeihen.

Osmin.

Nicht weiß Osmin, wie ihm geſchiehet:
Er fühlt ſich fröhlich, fühlt ſich gut;
Gekühlet iſt das wilde Blut,
Da ihm wie euch das Leben blühet;
Er ſieht ſich ganz verwandelt an.
Erſt gejauchzt, dann geſungen,
Dann getanzt und dann geſprungen,
Dann geſchmauſt, dann getrunken,
Immer mehr, zuletzt geſunken!

Schlußchor.

Lebe, frommer König, lebe!
Selbſtgefühl bei allem Ruhm
Sey dein ewig Eigenthum,
Himmelslohn und Erdenruhm!

Einzelne Scenen

zu festlichen Gelegenheiten.

igitized by Google

Bei Rückkehr

Ihro Königl. Hoheit des Großherzogs von Wien.

Finale zu Johann von Paris.

Iſabella.

Warum vor mir die Kniee beugen?
Und wenn ich ſelbſt Navarra's Fürſtin wäre:
Nur Ihm, nur Ihm gebühret Preis und Ehre!
Erhebt euch, ſie ihm zu bezeugen!

Johann (aufſtehend).

Wie gern entäußr' ich mich des Fürſtenſtandes,
Worin ich mir zum Scherze wohlgefiel.
Die ernſte Rührung folgt dem Spiel:
Begrüßt den Vater dieſes Landes!

Iſabella und Johann.

Iſabella.

Ja wir flehten, wenn Gefahren
Du Dich kräftig ausgeſetzt:
Wirk' er unter ſeinen Scharen
Hochverehrt und unverletzt!

Johann.

Wenn das Meer Dich trug und trennte,
Dringend auch die Andacht war;
Denn der Kampf der Elemente
Bringt dem Edelſten Gefahr.

Digitized by Google

Iſabella und Johann.

Mitten in dem Weltgewirre
Blieben wir in Deinem Rath;
Klugheit ſelbſt wird ſchwankend irre,
Zeigt die Liebe nicht den Pfad.
Wirſt Du uns den Wahn erlauben,
Wenn die Menge Dich umſteht?
Laß uns, Vater, dieſen Glauben,
Ja, wir haben das erfleht.

Chor.

Und ſo mögen Millionen
Uns beneiden:
Wir umwohnen
Den Gelobten,
Den Erprobten!
Theil' er fröhlich dieſe Feſte
Seiner Kinder, ſeiner Gäſte!

Seneſchall.

Zum Gaſtmahl des Herrn Johann da
Wir ungern uns geſchickt;
Nun aber iſt der rechte Mann da,
Der ſchützt und nährt und beglückt.
Der Seneſchall vor allen
Stellt ſich dem Fürſten dar,
Und hinter den Masken allen
Verehrung treuer Schar.

Chor.

Und aus den Herzen allen
Verehrung treuer Schar.

Pedrigo.

Und da, wo die Herzen weit ſind,
Da iſt das Haus nicht zu eng.

Lorezza.

Und da, wo die Wege breit ſind,
Geht jeder die Quer und die Läng.

Beide.

Und ſo nach dieſem Feſte
Der Weg der iſt munter und weit,
Und wir, für alle Gäſte,
Sind thätig und bereit.

Chor.

Frei kommen alle Gäſte,
Wir thätig und bereit.

Olivier.

Ihm zu Ehren, ihm zu dienen,
Laßt den Pagen auch herein.

Lorezza und Pedrigo.

Seht mir nur den Tollen, Kühnen!
Er will wieder der erſte ſeyn.

Olivier.

Laßt mich nur, den Muntern, Kühnen,
Sollt ich auch der letzte ſeyn.
Als ich mich im Singen übte,
Fand ich hier und fand ich dort
Gott und König und Geliebte
Ueberall das Loſungswort.

Chor.

Gott und König und Geliebte
Sey auch unſer Loſungswort!

Prinzeſſin.

Doch wer hat für Gott geſtritten,
Für der Seele höchſtes Heil,
Als mit allen die gelitten,
Unſer Herr an ſeinem Theil?

Chor.

Herrlich kommt er angeſchritten,
Unſrer Seele ſelig Heil.

Johann.

Und wo ward denn je den Thronen
Solch ein großer Kampf geweiht,

Wo die Schar der Millionen
Kaiſern förderte den Streit?

Chor.

Nah und ferne, wie ſie wohnen,
Alle ſtürzten zu dem Streit.

Seneſchall.

Nun bemerk ich unterthänig,
Denn zu ſehr betrifft es mich:
Ehmals ſtritt man für den König;
Nun ſie ſtritten ſelbſt für ſich.

Chor.

Streite jeder für den König,
Und ſo ſtreitet er für ſich.

Olivier.

Und vergebt mir, liebe Frauen,
Gerne ſteht ihr nicht zurück,
Sie, die Herrlichſte, zu ſchauen —
Freiheit! Sie macht unſer Glück.

Chor.

Sie die Göttliche zu ſchauen —
Freiheit! Sie macht unſer Glück.

Pedrigo und Lorezza.

Und ſo iſt denn unſerm Leben
Und dem Unterſten im Land
Gott und König wiedergeben
Als der Freiheit ſchönſtes Pfand.

Chor.

Gotte, der uns gnädig erhört,
Preis in Ewigkeit!
Dem Fürſten der Sich und uns erhöht,
Heil zur längſten Lebenszeit!
Beide verehrt in allen Landen!
Freiheit iſt auf ewig erſtanden.

Schluß von Palaeophron und Neoterpe.

Aufgeführt

zum Geburtstag der Prinzeſſin Marie.

Palaeophron.

Begrüßet Sie, die holde Zierde,
Für die ſich dieſes Feſt verklärt!

Neoterpe.

Und überlaßt euch der Begierde,
Sie zu verehren wie's gehört!
Sie kommt, die neue Zeit zu ſchmücken.

Palaeophron.

Zur Luſt der alten kommt Sie an.

Beide.

Und beide rufen mit Entzücken
Das ſchönſte Glück auf Ihre Bahn!

Neoterpe.

Umſchlinget euch mit frohen Kränzen,

Palaeophron.

Doch eure Freude ſchränket ein:

Neoterpe.

Zu würdgem Feſt, lebendgen Tänzen

Palaeophron.

Sind dieſe Räume viel zu klein.

(Wiederholt von Zeile 5 bis 6.)

Zu Wallenſteins Lager.

Als die Weimariſchen Freiwilligen ausmarſchirten.

Erſter Holkiſcher Jäger. Zweiter Holkiſcher Jäger. Fremder Sänger.

Erſter Jäger.

Da kommt noch einer überquer;
Der iſt gewiß aus Italien her.

Zweiter Jäger.

Was willſt du denn mit deiner Cither?
Du ſiehſt aus wie ein Hochzeitbitter.

Erſter Jäger.

Der Narre, der iſt ſo bänderreich;
Sein luſtges Land erkennt man gleich.

Sänger.

Euer Tumult, was will denn das?
Seyd höflich! denn ich ſing euch was.

Zweiter Jäger.

Da werden wir was Neues hören;
Doch hütet euch, ihn nicht zu ſtören!

Erſter Jäger.

Nichts Neues! alten Leierton!
Er iſt verliebt, ich ſeh es ſchon.

Sänger (recitativiſch).

Wo ſo viel Völker ſich verſammeln,
Da mag ein Jeder ſingen und ſtammeln.
(Intonirend.)
Da dah! da dah!

Erſter Jäger.

Ein närriſcher Wicht!
Der Kerl, er ſingt ſchon, wenn er ſpricht.

Sänger.

Ich muß ins Feld, ich will dich meiden,
Wenn auch mein Herz mir widerſpricht;
Von deiner Nähe werd ich ſcheiden,
Von meiner Liebe kann ich nicht.

Ins Feld hinaus! Das heißt nicht meiden;
Denn meine Seele ſcheidet nicht.
Ja, mich erwarten hohe Freuden,
Und ich erfülle meine Pflicht.

Ich will ins Feld! Warum nicht ſcheiden?
Dir ſey die Thräne, mir die Pflicht.
Nun lebe wohl! es iſt kein Leiden:
Ich bleibe dein! Vergiß mein nicht!

Erſter Jäger.

Vergiß mein nicht! das iſt ein ſchlechtes Freſſen!
Wer will denn leben, kann er nicht vergeſſen?
Vergeſſen! ja ſich ſelbſt vergeſſen,
Das iſt die Kunſt, ſo ſoll es ſeyn!
Mit Feinden hab ich mich gemeſſen,
Mit Mädchen und mit Flaſchen Wein.

Zweiter Jäger.

Es iſt nicht recht den Gaſt zu ſtören;
Wir möchten das noch einmal hören.
Den Feind zu ſchlagen, das iſt Scherz,
Und wer noch lebt, wird immer naſchen:
Da giebt es Mädchen, giebt es Flaſchen;
Doch haben wir auch eine Art von Herz,
Der Kleine ſoll uns ſingend rühren.

Erſter Jäger.

Ich ſchlafe ſchon; laßt euch verführen!

Sänger
(wiederholt ſein Lied).

Zweiter Jäger.

Ganz recht! der Abſchied iſt ein Spiel!
Nun wird es ernſt und immer beſſer:
Es ſey dein Lied ein ſcharfes Meſſer;
Dem Feinde die Spitze, mir den Stiel!

Schlußchor.

Und ſo hat denn der Dichter das Wahre geſagt,
Wie wir es denn alle nun wiſſen.
Ihr Jünglinge ſeyd ſo wie es nun tagt
Zum Marſch und zum Streite befliſſen.

Gedenket an uns in der blutigen Schlacht,
Und habt ihr das Werk mit, das große, vollbracht,
So bringt uns was ihr uns genommen.

Sänger

(Solo, quasi parlando).

Eure Gegenwart
So lieb und werth!

Chor.

So ſeyd ihr uns herzlich willkommen.

Theaterreden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Prolog.

Geſprochen den 7. Mai 1791.

Der Anfang iſt an allen Sachen ſchwer;
Bei vielen Werken fällt er nicht ins Auge.
Der Landmann deckt den Samen mit der Egge,
Und nur ein guter Sommer reift die Frucht;
Der Meiſter eines Baues gräbt den Grund
Nur deſto tiefer, als er hoch und höher
Die Mauern führen will; der Maler gründet
Sein ausgeſpanntes Tuch mit vieler Sorgfalt,
Eh er ſein Bild gedankenvoll entwirft,
Und langſam nur entſteht was jeder wollte.

Nun, dächten wir, die wir verſammelt ſind,
Euch manches Werk der Schauſpielkunſt zu zeigen,
Nur an uns ſelbſt, ſo träten wir vielleicht
Getroſt hervor, und jeder könnte hoffen
Sein weniges Talent euch zu empfehlen.
Allein bedenken wir, daß Harmonie
Des ganzen Spiels allein verdienen kann
Von euch gelobt zu werden, daß ein Jeder
Mit Jedem ſtimmen, Alle mit einander
Ein ſchönes Ganzes vor euch ſtellen ſollen,
So reget ſich die Furcht in unſrer Bruſt.

Von allen Enden Deutſchlands kommen wir
Erſt jetzt zuſammen, ſind einander fremd,
Und fangen erſt nach jenem ſchönen Ziel
Vereint zu wandeln an, und jeder wünſcht

Mit ſeinem Nebenmann es zu erreichen;
Denn hier gilt nicht, daß Einer athemlos
Dem Andern heftig vorzueilen ſtrebt,
Um einen Kranz für ſich hinweg zu haſchen.
Wir treten vor euch auf, und Jeder bringt
Beſcheiden ſeine Blume, daß nur bald
Ein ſchöner Kranz der Kunſt vollendet werde,
Den wir zu eurer Freude knüpfen möchten.

Und ſo empfehlen wir, mit beſtem Willen,
Uns eurer Billigkeit und eurer Strenge.

Prolog.

Geſprochen den 1. October 1791.

Wenn man von einem Orte ſich entfernt,
An dem man eine lange Zeit gelebt,
An den Gefühl, Erinnerung,
Verwandte, Freunde feſt uns binden,
Dann reißt das Herz ſich ungern los, es fließen
Die Thränen unaufhaltſam. Doch gedoppelt
Ergreift uns dann die Freude, wenn wir je
In die geliebten Mauern wiederkehren.

Wir aber, die wir hier noch fremde ſind,
Und hier nur wenig Augenblicke weilten,
Wir kehren freudig und entzückt zurück,
Als wenn wir unſre Vaterſtadt begrüßten.
Ihr zählt uns zu den Euern, und wir fühlen,
Welch einen Vorzug uns dieß Loos gewährt.

Seyd überzeugt, der Wunſch, euch zu gefallen,
Belebt die Bruſt von Jedem, der vor euch
Auf dieſe Bühne tritt. Und ſollt es uns

Digitized by Google

Nicht ſtets gelingen, ſo bedenkt doch ja,
Daß unſre Kunſt mit großen Schwierigkeiten
Zu kämpfen hat; vielleicht in Deutſchland mehr,
Als anderswo.
Von dieſen Schwierigkeiten
Euch hier zu unterhalten iſt nicht Zeit;
Ihr kennt ſie ſelbſt, und beſſer iſts vielleicht,
Ihr kennt ſie nicht. Mit deſto froherm Sinn
Kommt ihr in dieſes Haus, und hört uns zu,
Und ſeht uns handeln. Alles geht natürlich,
Als hätt es keine Mühe, keinen Fleiß
Gekoſtet. Aber dann, wenn eben das
Gelingt, wenn Alles geht, als müßt es nur
So gehn: dann hatte Mancher ſich vorher
Den Kopf zerbrochen und mit vieler Mühe
War endlich kaum die Leichtigkeit erreicht.

Der ſchönſte Lohn von allem, was wir thun,
Iſt euer Beifall: denn er zeigt uns an,
Daß unſer Wunſch erfüllt iſt, euch Vergnügen
Zu machen; und nur eifriger beſtrebt
Sich jeder, das zum zweitenmal zu leiſten,
Was einmal ihm gelang. O, ſeyd nicht karg
Mit eurem Beifall! denn es iſt ja nur
Ein Capital, das ihr auf Zinſen legt.

Epilog.

Geſprochen den 11. Juni 1792.

In dieſen letzten Stunden, die ihr uns,
Verehrte, gönnet, tret ich vor euch auf;
Und ganz gewiß denkt ihr, ich ſtehe hier
Abſchied zu nehmen. — Nein! verzeiht! mir iſts

Digitized by Google

Unmöglich! — — Schnell verjag ich den Gedanken,
Daß wir von euch uns trennen sollen.
Mit leichtem Geiste flieg ich über Tage
Und Wochen weg, die uns in fremder Gegend,
Entfernt von euch, beschäftigen. Wir denken
Uns gar zu gern: Schon sind wir wieder da!
Schon grüß ich euch aufs Neue! Seht, der Herbst
Hat eure holden Bäume schon entlaubt!
Es locket euch nicht mehr des Thales Reiz,
Der Hügel Munterkeit lockt euch nicht mehr;
Es braust der Wintersturm, es fliegt der Schnee!
Schon eilt ihr wieder gern vertraulich her;
Ihr freut euch dessen was wir Neues bringen,
Und das Bekannte besser und vollkommner
Von uns zu hören freut euch auch. Wir finden
Euch immer freundlicher für uns gesinnt:
Wir sind nicht Fremde mehr, wir sind die Euern;
Ihr nehmet Theil an uns wie wir an euch.
Ein günstiges Geschick giebt uns den Fürsten
Zu unserm Wohl, zu unsrer Lust zurück,
Und neue Friedensfreuden kränzen schön
Die Tage seiner Gattin, seiner Mutter;
Und wie ihr sie verehrt, und ihres Glücks euch freut,
So mög euch Allen eignes Glück erscheinen!
Und dieses laßt uns mitgenießen! — Kommt!
Was Deutschland Neues giebt, ihr sollt es sehen,
Das Gute wiederholt, das Fremde soll
Nicht ausgeschlossen seyn. Wir geben euch
Von jeder Art; denn keine sey verschmäht!
Nur eine meiden wir, wenns möglich ist:
Die Art, die Langeweile macht! — — So kommt! —
So kommt denn! — Ach! — — Wo bin ich hin gerathen?
Um viele Stunden hab ich diese Worte
Zu früh gesprochen! mich mit süßen Bildern
Getäuscht! den Abschied mir erleichtern wollen! —

Digitized by Google

Geſchwind herunter mit dem Vorhang, daß
Nicht eine Thräne mir entwiſche! Nur
Geſchwind herunter, daß von uns
Ein heitres Bild in eurer Seele bleibe!

Epilog.

Geſprochen von Demoiſelle Neumann, in der Mitte von vielen Kindern,

den letzten December 1792.

Sie haben uns herausgeſchickt, die Jüngſten,
Zum neuen Jahr ein freundlich Wort
An euch zu bringen. Kinder, ſagen ſie,
Gefallen immer, rühren immer: geht,
Gefallt und rührt! Das möchten denn die Alten,
Die nun dahinten ſtehen, auch ſo gern,
Und wollen hören ob es uns gelingt.

Wir haben euch bisher von Zeit zu Zeit
Gefallen, und ihr habt es uns gezeigt;
Das hat uns ſehr gefreut und aufgemuntert.
Doch haben leider wir von Zeit zu Zeit
Euch auch mißfallen; das hat uns betrübt
Und angefeuert. Denn man ſtrebet faſt
Viel ſtärker zu gefallen, wenn man einmal
Mißfallen hat, als wenn man ſtets gefällt,
Und endlich denkt, man müſſe nur gefallen.
Drum bitten wir vor allen andern Dingen,
Was ihr bisher ſo gütig uns gegönnt,
Aufmerkſamkeit; dann euern Beifall öfter
Als wir ihn eben ganz verdienen mögen;
Denn wenn ihr ſchweigt, das iſt das Allerſchlimmſte
Was uns begegnen kann.

Digitized by Google

Und weil denn endlich hier nur von Vergnügen
Die Rede wäre, wünschen wir euch Allen
Zu Hause jedes Glück, das unser Herz
Aus seinen Banden löst und es eröffnet:
Die schöne Freude, die uns Häuslichkeit
Und Liebe, Freundschaft und Vertraulichkeit
Gewähren mögen, hat uns auch das Glück
Hoch oder tief gestellt, viel oder wenig
Begünstigt; denn die allerhöchste Freude
Gewähren jene Güter, die uns Allen
Gemein sind, die wir nicht veräußern, nicht
Vertauschen können, die uns Niemand raubt,
An die uns eine gütige Natur
Ein gleiches Recht gegeben, und dieß Recht
Mit stiller Macht und Allgewalt bewahrt.

So seyd denn all zu Hause glücklich!
Väter, Mütter, Töchter, Söhne, Freunde,
Verwandte, Gäste, Diener. Liebt euch,
Vertragt euch! Einer sorge für den Andern!
Dieß schöne Glück, es raubt es kein Tyrann;
Der beste Fürst vermag es nicht zu geben.

Und so gesinnt besuchet dieses Haus,
Und sehet, wie vom Ufer, manchem Sturm
Der Welt und wilder Leidenschaften zu.
Genießt das Gute was wir geben können,
Und bringet Muth und Heiterkeit mit euch;
Und richtet dann mit freiem, reinem Blick
Uns und die Dichter, bessert sie und uns!
Und wir erinnern uns in späten Jahren
Mit Dank und Freude dieser schönen Zeit.

Digitized by Google

Prolog

zu dem Schauſpiel: Der Krieg, von Goldoni.

Geſprochen von Madame Becker, geb. Neumann.

Den 15. October 1793.

Den Gruß, den wir zu Anfang ſchuldig blieben,
Mit frohem Herzen ſprech ich heut ihn aus;
Und die Gelegenheit giebt mir das Stück,
Es heißt: der Krieg, das wir euch heute geben.
Zwar werdet ihr von tiefer Politik,
Warum die Menſchen Kriege führen, was
Der letzte Zweck von allen Schlachten ſey,
Fürwahr in unſerm Luſtſpiel wenig hören.
Dagegen bleibt ihr auch verſchont von allen
Unangenehmen Bildern, wie das Schwert
Die Menſchen, wie das Feuer Städte wegzehrt,
Und wie, im wild erregten Staubgetümmel,
Die halbgereifte Saat zertreten ſinkt.
Ihr hört vielmehr, wie in dem Felde ſelbſt,
Wo die Gefahr von allen Seiten droht,
Der Leichtſinn herrſcht und mit bequemer Hand
Den kühnen Mann dem Ruhm entgegenführt;
Ihr werdet ſehen, daß die Liebe ſich
So gut ins Zelt als in die Häuſer ſchleicht,
Und, wie am Flötenton, ſich an der rauhen
Eintönigen Muſik des Kriegsgetümmels freut;
Und daß der Eigennutz, der viel verderbt,
Auch dort nur ſich und ſeinen Vortheil denkt.
So wünſchen wir, daß dieſes ſchwache Bild
Euch einiges Vergnügen gebe, euch das Glück
Der Ruhe fühlbar mache, die wir fern
Von allem Elend hier genießen.

Doch wir leiden
Ein Einziges durch jenen böſen Krieg;
Und dieſes Einzige drückt ſchwer genug! —

Ach, warum muß der Eine fehlen! der
So werth uns allen, und für unſer Glück
So unentbehrlich iſt! Wir ſind in Sicherheit,
Er in Gefahr; wir leben im Genuß,
Und Er entbehrt. — O, mög ein guter Geiſt
Ihn ſchützen! — jenes edle Streben
Ihm würdig lohnen; ſeinen Kampf
Fürs Vaterland mit glücklichem Erfolge krönen! —

Die Stunde naht heran, Er kommt zurück,
Verehrt, bewundert und geliebt von Allen! —
Er tritt auch hier herein. Es ſchlagen ihm
Die treuen Herzen froh entgegen;
„Willkommen!“ rieſe Jeder gern;
„Er lebe!“ ſchwebt auf jeder Lippe.
Doch die Lippe verſtummt. —
Das volle Herz macht ſich durch Zeichen Luft;
Es rührt ſich jede Hand; unbändig ſchallt
Die Freude von den Wänden wieder;
Durchs Getümmel tönt der allgemeine Wunſch:
„Er lebe! lebe für uns, wie wir für Ihn!

Prolog

zum Luſtſpiel: Alte und neue Zeit, von Iffland.

Geſprochen von Madame Becker, geb. Neumann, im Charakter des Jakob

Den 6. October 1794.

So hätt ich mich denn wieder angezogen
Mich abermals verkleidet, und nun ſoll,

Digitized by Google

Im vielgeliebten Weimar, wieder
Zum erſtenmal ein neues Stück gegeben werden,
Das alt- und neue Zeit zum Titel hat.

Ja, alt- und neue Zeit, das ſind fürwahr
Beſondre Worte. — Seh ich mich im Spiegel
Als Knabe wieder angezogen, auf dem Zettel
Als Jakob angekündigt, wird mirs wunderlich
Zu Muthe. — Jakob ſoll ich heißen?
Ein Knabe ſeyn? — Das glaubt kein Menſch.
Wie Viele werden nicht mich ſehn und kennen,
Beſonders die, die mich als kleine Chriſtel
Mit ihrer Freundſchaft, ihrer Gunſt beglückt.
Was ſoll das nun? Man zieht ſich aus und an;
Der Vorhang hebt ſich, da iſt alles Licht
Und Luſt, und wenn er endlich wieder fällt,
Da gehn die Lampen aus und riechen übel. —
Erſt iſt man klein, wird größer, man gefällt,
Man liebt — und endlich iſt die Frau,
Die Mutter da, die ſelbſt nicht weiß,
Was ſie zu ihren Kindern ſagen ſoll. —
Und wenn nichts weiter wäre, möchte man
So wenig hier agiren als da draußen leben.

(Sie blättert in den Büchern, ſchlägt ſie endlich zu, und legt ſie hin.)

Jakob — was fällt dir ein?
Man ſieht doch recht, daß du ein Schüler biſt,
Ein guter zwar, doch der zu viel allein
In ſeinen Büchern ſteckt. — Hinweg die Grillen! —
Hervor mit dir!

(Hervortretend.)

Begrüße dieſe Stadt,
Die alles Gute pflegt, die alles nützt;
Wo ſicher und vergnügt ſich das Gewerbe
An Wiſſenſchaft und Künſte ſchließt; wo der Geſchmack
Die dumpfe Dummheit längſt vertrieb;

Digitized by Google

Wo alles Gute wirkt; wo das Theater
In dieſen Kreis des Guten mit gehört.

Ja, gönnt uns dieſen Troſt, daß wir nicht ganz umſonſt
Hier oben uns bemühn. Wenn Herz und Geiſt
Sich euch erweitern, wenn ihr zu Geſchäften
Euch wieder muntrer fühlt,
Wenn der Geſchmack ſich allgemeiner zeigt,
Wenn euer Urtheil immer ſichrer wird,
So denkt: Auch jener kleine Jakob hat
Dazu was beigetragen! und ſeyd ihm,
Seyd allen, die hier oben mit ihm wirken,
Zur neuen Zeit, ſo wie zur alten, günſtig.

Epilog

nach der Vorſtellung der Stolzen Vaſthi, von Gotter.

Im October 1800.

An die Herzogin Amalie gerichtet.

Die Du der Muſen reinſte Koſt geſogen,
Verzeihe dieſen bunten Augenſchmerz!
Daß maskenhaft wir heut uns angezogen,
Iſt auf den Brettern ein erlaubter Scherz;
Und billig biſt Du dieſer Schar gewogen;
Denn unter jeder Maske ſchlägt ein Herz.
O! könnteſt Du enthüllt das Innre ſehen,
Es würden Ideale vor Dir ſtehen.

Verehrung naht ſich mit durchdrungnen Mienen
Und Dankbarkeit mit frei erhobner Bruſt;
Die Treue folgt; mit Eifer Dir zu dienen,
Iſt unabläſſig ihre ſchönſte Luſt.

Digitized by Google

Bescheidenheit, in zitterndem Erkühnen,
Ist sich der stummen Sprache wohl bewußt,
Und Wünsche knieen an den goldnen Stufen,
Dir tausendfältiges Glück herabzurufen.

So scheint ein Tempel hier sich zu erheben,
Wo erst der Thorheit laute Schelle klang;
Der Bretter Knarren und der Spieler Beben
Erscheinet nun in einem höhern Rang:
Dir segnet diese Schar ein schönes Leben!
Und lächelst Du der Muse leichtem Sang,
So höreſt Du, von hier in wenig Tagen,
Mit etwas Neuem Dir das Alte sagen.

Prolog

bei Eröffnung der Darstellungen des Weimarischen Hoftheaters in Leipzig

den 24. Mai 1807.

Gesprochen von Madame Wolff.

Wenn sich auf hoher Meeresflut ein Schiff
Von grader Bahn abseits getrieben sieht,
Vom Sturme wüthend hin und her geschleudert,
Der vorgeschriebnen Richtung Pfad verfehlt,
Da trauert Volk und Steuermann, da schwanket
Von Hoffnung zu Verzweiflung jedes Herz;
Erscheint jedoch in kaum entlegner Zone
Bequemer neuer Küste Landungsplatz,
Erfreut ein wirthlicher Empfang die Gäste,
Behend verlischt der Uebel tief Gefühl.

So geht es uns, die wir, vom Sturm ergriffen
Und abgelenkt von vielgewohnter Bahn,

Digitized by Google

Zwar nicht als Fremde, doch als Neue kommen.
Wir sind nicht fremd, denn Manchen unter euch
Begrüßen wir als Gönner unsrer Muse.
O möge nun, was einige gegönnet,
In diesen Tagen uns von allen werden!

Und wie man überhaupt das Wollen schätzt,
Wenn das Vollbringen auch nicht alles leistet,
So haben wir ein Recht an eure Gunst:
Denn keiner ist von uns, der sich vollendet,
Der sein Talent für abgeschlossen hielte;
Ja, keiner ist, der nicht mit jedem Tage
Die Kunst mehr zu gewinnen, sich zu bilden,
Was unsre Zeit und was ihr Geist verlangt,
Sich klarer zu vergegenwärtigen strebte.
Drum schenkt uns freien Beifall, wo's gelingt,
Und fördert unser Streben durch Belehrung.

Belehrung! ja, sie kann uns hier nicht fehlen,
Hier, wo sich früh, vor mancher deutschen Stadt,
Geist und Geschmack entfaltete, die Bühne
Zu ordnen und zu regeln sich begann.
Wer nennt nicht still bei sich die edlen Namen,
Die schön und gut aufs Vaterland gewirkt,
Durch Schrift und Rede, durch Talent und Beispiel?
Auch Jene sind noch unvergessen, die
Von dieser Bühne schon seit langer Zeit,
Natur und Kunst verbindend, herrlich wirkten.
Gleicht jener Vorzeit nicht die Gegenwart?
Von der ich schweige, daß die Wahrheit nicht
Im Schein der Schmeichelei verhüllt sich berge;
Doch darf ich sagen: Tiefer, zarter Sinn,
Das Alte, Mittlere, das Neuste fassend,
Dringt er nicht hier in mancher Blüthe vor?
Und theilet nicht der Bühne schön Bemühn
Der Künstler mit dem Freund der Kunst so gern?

Digitized by Google

Wer ſich daher als Dichter, Künſtler, Kenner
An unſerm Spiele freut, bezeug es laut,
Und unſer Geiſt ſoll ſich im Tiefſten freuen;
Denn wer als Menſch uns Beifall geben mag,
Er thu es frei und froh, und unſer Herz
Wird neue Luſt in Dankbarkeit gewinnen.
Ihr gebt uns Muth, wir wollen Freude geben;
Und ſo gewinnt, in dieſes Raums Bezirk,
Gemüth und Geiſt und Sinn, befreit, erhöht,
Was uns von außen fehlt, erwünſchten Frieden.

Prolog.

Halle den 6. Auguſt 1811.

Daß ich, mit bunten Kränzen reichlich ausgeſchmückt,
Mit Blumen-Stab und Krone, wie zum ſchönſten Feſt,
Vor euch erſcheine, drob verwundre Niemand ſich!
Denn für den Guten bleibt es wohl das höchſte Feſt,
Wenn alte Schulden zu entrichten ihm gelingt,
Und wenn ihm dankbar ſich zu zeigen endlich glückt.
Wie ſind wir fröhlich, gegenwärtig hier am Ort
Vor euch zu treten, euch, die ihr ſo manchesmal
An ferner Stätte günſtig uns zu ſuchen kamt,
Und nicht des Wegs Unbilden, nicht der Sonne Gluth,
Nicht drohender Gewitter Schreckniß achtetet.
Da haben wir, was immer wir vermocht, gethan,
Um euer Zutraun zu erwiedern, eures Geiſts
Gereiften Beifall, eurer Herzen Zartgefühl
Uns zu gewinnen wie dem Dichter und der Kunſt.

So kommen wir denn heute nicht als Bittende,
Mit bänglicher Erwartung, in ein fremdes Land;
Als Dankende begegnen wir Bekannten ſchon

Und Gönnern, Freunden, längſt erprobter Neigung froh.
Auch, was wir bringen, iſt euch allen wohlbekannt:
Das Mannigfaltge vorzutragen iſt uns Pflicht,
Damit ein Jeder finden möge was behagt;
Was einfach, rein natürlich und gefällig wirkt,
Was allgemein zu jedem frohen Herzen ſpricht.
Doch auch das Poſſenhafte werde nicht verſchmäht;
Der Haufe fordert was der ernſte Mann verzeiht.
Und dieſen zu vergnügen ſind wir auch bedacht:
Denn Manches, was zu ſtiller Ueberlegung euch,
Zu tieferm Antheil rührend anlockt, bringen wir,
Entſproſſen vaterländſchem Boden, fremdem auch,
Anmuthig Großes; dann das große Schreckliche.
So ſchaffet Mannigfaltigkeit die höchſte Luſt,
Beſchäftigt leicht den Geiſt und Sinn Gebildeter,
Und bildet jeden, den zum Urtheil ſie erregt.

Jedoch was ſprech ich ſchon Bekanntes wieder aus!
Verzeiht! ſo iſt es: wenn wir mit Wohlwollenden
Von Angeſicht zu Angeſicht uns finden, geht
Das Herz uns auf, die Rede fließt vom Munde leicht,
Und immer iſts, als bliebe mehr zu ſagen noch.
So möcht ich auch der guten, längſt verehrten Stadt
Und ihren wohlgeſinnten Bürgern Glück und Heil
Von Herzen wünſchen, froh Gelingen jeder That
Und jedes Unternehmens, daß zu neuer Luſt
Des neuen Herrſchers wohl gedeihe dieſes Volk!
Zwar vom Verdienſt ſo manches weiſen, thätigen
Und frommen Mannes, welcher ſtandhaft hier gewirkt,
Von Tauſenden, die hier gebildet, Vaterland
Und Ausland ſo durch Lehre wie durch That beglückt,
Und vom Gewerbſinn vieler rüſtig Schaffenden
Will ich nicht reden; aber was zum nächſten uns
Und eigentlich berühret, ja hieher berufft,
Das darf ich preiſen, denn ihr ſeyd ja gleichen Sinns.

Digitized by Google

Entwallet nicht der Erde dort ein Wunderquell?
Und füllt geraume Becken mit erprobtem Naß,
Das bald verdampfend werthe Gaben hinterläßt:
Die größte Gabe ſag ich wohl mit kühnem Wort,
Die allergrößte, welche Mutter Tellus beut!
Sie giebt uns Gold und Silber aus dem reichen Schooß,
Das aller Menſchen Aug und Herzen an ſich zieht;
Sie reicht das Eiſen allgemeinem Kunſtgebrauch,
Das ſo zerſtört als bauet, ſo verderbt als ſchützt;
Sie reicht uns tauſend, abertauſend andres Gut:
Doch über alles preiſ ich den gekörnten Schnee,
Die erſt und letzte Würze jedes Wohlgeſchmacks,
Das reine Salz, dem jede Tafel huldiget!

Denn wohl vergebens hätte Ceres ausgeſtreut
Zahlloſe Samen, endlos Frucht auf Frucht gehäuft;
Vergebens nährte tief im finſtern Waldgebüſch
Der Heerden Zucht Diana, wie im Blachgefild;
Vergebens hegten Amphitritens Nymphen weit
Im Ocean, in Flüſſen, Bächen, bis zum Fels
Hinauf, Gewimmel leichtbewegter Wunderbrut;
Vergebens ſenkte Phöbus lebensreichen Blick
Auf die Geſchwader, die in Lüften hin und her
Und doch zuletzt dem Menſchen in die Netze ziehn,
Dem klugen, allverzehrenden; denn wenig iſt,
Was er dem Gaumen anzueignen nicht gelernt:
Doch wäre ganz vergeblich aller Götter Gunſt,
Umſonſt des Menſchen vielgewandtes Thun, umſonſt
Des Feuers Kraft, das alle Speiſe zeitiget —
Wenn jener Gabe Wohlthat uns Natur verſagt,
Die erſt mit Anmuth würzet was die Nothdurft heiſcht.
Und wie den Göttern wenig Weihrauch gnügen mag
Zum frommen Opfer, alſo bleibt beim Tafelfeſt
Zuletzt des Salzes Krume, die man prüfend ſtreut,

Ein trefflich Sinnbild deſſen, was begeiſtend wirkt,
Geſelligkeit belebet, Freund und Freund bewährt.

Doch ſo viel Gutes reichlich auch Natur verliehn,
Des Menſchen Geiſt verbeſſerts immer und erhöhts:
Was alles nur genoſſen ward und was genutzt,
Zu größerm Nutzen ſteigert ers, zu höherm Zweck.

Iſt nicht Geſundheit Allen uns das höchſte Gut?
Und werden wir von tauſend Uebeln nicht bedrängt,
So daß nach allen Seiten wir um Rettung flehn?
Drum Heil den Männern, deren tiefer, edler Sinn
Zum Wohl des Kranken jenen Quell bereitete,
Und klug erwägend neue Kräfte künſtlich ſchafft;
Dabei auch Sorge väterlich und wirthlich hegt,
Nothwendgem gleich das Angenehme zugeſellt:
Wie ihr an dieſem Saale mit Erheitrung ſeht,
Der ſchön verziert und allen uns gemächlich iſt.
O werde das, was ernſtlich ſie gethan und thun,
Von Jedermann mit offnem, warmem Dank erkannt!

Nun wend ich mich an alle, die als Gäſte hier
Mit Hoffnung ſich der neuen Segensquelle nahn
Und ſpreche nichts von allen frommen Wünſchen aus,
Die ſich in unſerm Herzen, wie ihr ſicher ſeyd,
Für euch bewegen, Jeglichem zu Glück und Heil;
Dieß aber zeig ich euch vertraulich an, daß wir
Ganz eigentlich dem treuen Arzt zur Seite ſtehn:
Denn Geiſt und Körper, innig ſind ſie ja verwandt;
Iſt jener froh, gleich fühlt ſich dieſer frei und wohl,
Und manches Uebel flüchtet vor der Heiterkeit.
Hier alſo, meine Freunde, hier an dieſem Platz
Hat uns der Arzt zu ſeinem Beiſtand herbeſtellt,
Daß wer am Morgen badend ſeine Cur begann,
Sie Abends endge, ſchauend hier nach Herzensluſt.

Digitized by Google

Dieß also bleibt die Vorschrift! diese merkt euch wohl,
Und setzt nicht aus! das ist Beding bei jeder Cur,
Daß man ununterbrochen ernstlich sie gebraucht.
Und wißt! wir kennen alle wohl: wer außen bleibt,
Der wird verklagt, der hat es mit dem Arzt zu thun!
Nicht viele Worte mach ich mehr! ihr seht wohl ein:
Um euer Heil aufs Redlichste sind wir besorgt.

So laßt mich enden, und zum Schlusse, wie sich ziemt,
Den Männern uns empfehlen, die am Ruder stehn
Und deren Leitung, deren Schutz wir uns vertraun!

Epilog

zum Trauerspiele Essex, im Charakter der Königin.

Den 18. October 1813.

Und Essex nicht? — Unselige, kein Wort!
Ihr tretet auf, den Edeln trägt man fort!
Die Schwäche wird, die List zu spät verbannt;
Ich traut' euch noch, ob ich euch schon gekannt,
Wie einer, der, zu eigenem Gericht,
Die Schlange nährt, und wähnt, sie steche nicht.
Kein Laut, kein Hauch beleidige mich hier!
Essex verstummt und so verstummt auch ihr!
Nun zeige sich mein ungebeugter Sinn;
Verschwindet all! es bleibt die Königin.

(Alles entfernt sich, sie tritt vor.)

Sie bleibe! ja! an diesem Tag voll Graun,
Mit schnellem Blick ihr Leben zu beschaun;
Denn ihr geziemts, so hoch hinauf gestellt,
Des Glücks Gebieterin, die Lust der Welt,
Sich immer selber gleich, da klar zu sehn,
Wo Andre, dumpf gedrückt, im Traume gehn.

Digitized by Google

Wer Muth sich fühlt in königlicher Brust,
Er zaudert keineswegs, betritt mit Lust
Des Stufenthrones untergrabne Bahn,
Kennt die Gefahr und steigt getrost hinan;
Des goldnen Reifes ungeheure Last,
Er wägt sie nicht; entschlossen, wie gefaßt,
Drückt er sie fröhlich auf das kühne Haupt
Und trägt sie leicht, als wie von Grün umlaubt.

So thatest du. — Was noch so weit entfernt,
Hast du dir anzueignen still gelernt;
Und was auch Wildes dir den Weg verrannt,
Du hasts gesehn, betrachtet und erkannt.
Des Vaters Wuth, der Mutter Mißgeschick,
Der Schwester Haß, das alles blieb zurück,
Blieb hinter dir, indessen du gebeugt
Mit hohem Sinn dich in dir selbst erzeugt,
Und, im Gefängniß hart behandelt, Frist
Zu bilden dich gewannst das was du bist.
Ein froher Tag erschien, er rief dich an,
Man rief dich aus, und so war es gethan:
„Die Königin, sie lebe!“ Nun du standst,
Und stehest noch, trotz dem, was du empfandst,
Und trotz der Feinde, die mit Krieg und Tod
Von außen und von innen dich bedroht.
Des Pabstes heilger Grimm, des Spaniers Neid
So vieler Freier Unbescheidenheit,
Der Großen tückisch aufgeregter Sinn,
Verräther viel, selbst eine Königin —
Und Dieser denn zuletzt! Das trag ich hier!
Die schnöde Welt, was weiß sie denn von mir?
Schauspielerin! so nennen sie mich all,
Und Schau zu spielen ist ja unser Fall.
Die Völker gaffen, reden, wähnen viel;
Was wollen sie denn anders als ein Spiel?

Digitized by Google

Verſtellt man ſich denn einzig auf dem Thron?
Dort ſpielt ein Kind, und das verſtellt ſich ſchon.

Doch mit dir ſelbſt, in Glück und in Gefahr,
Eliſabeth, dir ſelbſt getreu und wahr,
Mit Recht verſchloſſen — welches zweite Herz
Vermag zu theilen königlichen Schmerz?
Die falſche Welt, ſie buhlt um unſern Schatz,
Um unſre Gunſt, ſogar um unſern Platz;
Und machſt du je dir den Geliebten gleich,
Nicht Liebe gnügt, er will das Königreich.
So war auch dieſer. — Und nun ſprich es aus:
Dein Leben trugen ſie mit ihm hinaus. —
Der Menſch erfährt, er ſey auch, wer er mag,
Ein letztes Glück und einen letzten Tag.
Dieß giebt man zu, doch wer geſteht ſich frei,
Daß dieſe Liebe nun die letzte ſey;
Daß ſich kein Auge mehr mit froher Gluth
Zu unſerm wendet, kein erregtes Blut,
Das überraſchtem Herzen leicht entquoll,
Verräthriſch mehr die Wange färben ſoll;
Daß kein Begegnen möglich, das entzückt,
Kein Wiederſehn zu hoffen, das beglückt,
Daß von der Sonne klarſter Himmelspracht
Nichts mehr erleuchtet wird! — Hier iſt es Nacht —
Und Nacht wirds bleiben in der hohlen Bruſt.
Du blickſt umher, und ſchaueſt ohne Luſt,
So lang die Parze deinen Faden zwirnt,
Den Sternenhimmel, den du ſelbſt geſtirnt,
Und ſuchſt vergebens um dein fürſtlich Haupt
Den ſchönſten Stern, den du dir ſelbſt geraubt;
Das Andre ſcheint ein unbedeutend Heer —
Geſteh dirs nur! denn Eſſex lebt nicht mehr.

War er dir nicht der Mittelpunkt der Welt?
Der liebſte Schmuck an allem was gefällt?

War nicht um ihn Saal, Garten und Gefild
Als wie der Rahmen um ein koſtbar Bild?
Das holde Bild, es war ein eitler Traum;
Das Schnitzwerk bleibt und zeigt den leeren Raum.

Wie ſchritt er nicht ſo frei, ſo muſterhaft!
Des Jünglings Reize mit des Mannes Kraft!
Wie lauſcht' ich gern dem wohlbedachten Rath!
Erſt reine Klugheit, dann die raſche That;
Gemäßigt Feuer erſt, dann Flammengluth,
Und königlich war ſelbſt ſein Uebermuth.

Doch ach! zu lange haſt du dirs verhehlt:
Was iſt das alles, wenn die Treue fehlt,
Und wenn der Günſtling, gegen uns ergrimmt,
Das rauben will was wir ihm frei beſtimmt,
Wenn unſre Macht, zu eigenem Verdruß,
Wo ſie belohnen wollte, ſtrafen muß!

Er iſt geſtraft — ich bin es auch! wohlan
Hier iſt der Abſchluß! Alles iſt gethan
Und nichts kann mehr geſchehn! Das Land, das Meer,
Das Reich, die Kirche, das Gericht, das Heer,
Sie ſind verſchwunden — alles iſt nicht mehr!

Und über dieſes Nichts du Herrſcherin!
Hier zeige ſich zuletzt dein feſter Sinn;
Regiere noch, weil es die Noth gebeut,
Regiere noch, da es dich nicht mehr freut.
Im Purpurmantel und mit Glanz gekrönt,
Dich ſo zu ſehen, iſt die Welt gewöhnt;
So unerſchüttert zeige dich am Licht,
Wenn dirs im Buſen morſch zuſammenbricht.

Allein wenn dich die nächtlich ſtille Zeit
Von jedem Auge, jedem Ohr befreit,

Digitized by Google

In deiner Zimmer einſamſtem Gemach,
Entledige ſich dein gerechtes Ach!
Du ſeufzeſt! — Fürchte nicht der Wände Spott,
Und wenn du weinen kannſt, ſo danke Gott!

Und immer mit dir ſelbſt, und noch einmal
Erneuet ſich die ungemeßne Qual.
Du wiederholſt die ungemeßne Pein:
Er iſt nicht mehr; auch du hörſt auf zu ſeyn —
So ſtirb, Eliſabeth, mit dir allein!

Epilog zu Schillers Glocke.

Am 10. Auguſt 1805.

Wiederholt und erneut

bei der Vorſtellung am 10. Mai 1815.

Freude dieſer Stadt bedeute,
Friede ſey ihr erſt Geläute!

Und ſo geſchahs! Dem friedenreichen Klange
Bewegte ſich das Land und ſegenbär
Ein friſches Glück erſchien; im Hochgeſange
Begrüßten wir das junge Fürſtenpaar;
Im Vollgewühl, in lebensregem Drange
Vermiſchte ſich die thätge Völkerſchar,
Und feſtlich ward an die geſchmückten Stufen
Die Huldigung der Künſte vorgerufen.

Da hör ich ſchreckhaft mitternächtges Läuten,
Das dumpf und ſchwer die Trauertöne ſchwellt.
Iſts möglich? Soll es unſern Freund bedeuten,
An den ſich jeder Wunſch geklammert hält?

Den Lebenswürdgen ſoll der Tod erbeuten?
Ach! wie verwirrt ſolch ein Verluſt die Welt!
Ach! was zerſtört ein ſolcher Riß den Seinen!
Nun weint die Welt, und ſollten wir nicht weinen?

Denn er war unſer! Wie bequem geſellig
Den hohen Mann der gute Tag gezeigt,
Wie bald ſein Ernſt, anſchließend, wohlgefällig,
Zur Wechſelrede heiter ſich gezeigt,
Bald raſchgewandt, geiſtreich und ſicherſtellig,
Der Lebensplane tiefen Sinn erzeugt,
Und fruchtbar ſich in Rath und That ergoſſen:
Das haben wir erfahren und genoſſen.

Denn er war unſer! Mag das ſtolze Wort
Den lauten Schmerz gewaltig übertönen!
Er mochte ſich bei uns, im ſichern Port,
Nach wildem Sturm zum Dauernden gewöhnen.
Indeſſen ſchritt ſein Geiſt gewaltig fort
Ins Ewige des Wahren, Guten, Schönen,
Und hinter ihm, in weſenloſem Scheine,
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.

Nun ſchmückt' er ſich die ſchöne Gartenzinne,
Von wannen er der Sterne Wort vernahm,
Das dem gleich ewgen, gleich lebendgen Sinne
Geheimnißvoll und klar entgegenkam.
Dort, ſich und uns zu köſtlichem Gewinne,
Verwechſelt er die Zeiten wunderſam,
Begegnet ſo, im Würdigſten beſchäftigt,
Der Dämmerung, der Nacht, die uns entkräftigt.

Ihm ſchwollen der Geſchichte Flut auf Fluten,
Verſpülend, was getadelt, was gelobt,
Der Erdbeherrſcher wilde Heeresgluthen,
Die in der Welt ſich grimmig ausgetobt

Digitized by Google

Im niedrig Schrecklichſten, im höchſten Guten
Nach ihrem Weſen deutlich durchgeprobt. —
Nun ſank der Mond, und zu erneuter Wonne
Vom klaren Berg herüber ſtieg die Sonne.

Nun glühte ſeine Wange roth und röther
Von jener Jugend, die uns nie entfliegt,
Von jenem Muth, der, früher oder ſpäter,
Den Widerſtand der ſtumpfen Welt beſiegt,
Von jenem Glauben, der ſich ſtets erhöhter
Bald kühn hervordrängt, bald geduldig ſchmiegt,
Damit das Gute wirke, wachſe, fromme,
Damit der Tag dem Edeln endlich komme.

Doch hat er, ſo geübt, ſo vollgehaltig,
Dieß bretterne Gerüſte nicht verſchmäht;
Hier ſchildert' er das Schickſal, das gewaltig
Von Tag zu Nacht die Erdenachſe dreht,
Und manches tiefe Werk hat, reichgeſtaltig,
Den Werth der Kunſt, des Künſtlers Werth erhöht.
Er wendete die Blüthe höchſten Strebens,
Das Leben ſelbſt, an dieſes Bild des Lebens.

Ihr kanntet ihn, wie er mit Rieſenſchritte
Den Kreis des Wollens, des Vollbringens maß,
Durch Zeit und Land, der Völker Sinn und Sitte,
Das dunkle Buch mit heiterm Blicke las;
Doch wie er athemlos in unſrer Mitte,
In Leiden bangte, kümmerlich genas,
Das haben wir in traurig ſchönen Jahren,
Denn er war unſer, leidend miterfahren.

Ihn, wenn er vom zerrüttenden Gewühle
Des bittern Schmerzes wieder aufgeblickt,
Ihn haben wir dem läſtigen Gefühle
Der Gegenwart, der ſtockenden, entrückt,

Mit guter Kunſt und ausgeſuchtem Spiele
Den neubelebten edeln Sinn erquickt,
Und noch am Abend vor den letzten Sonnen
Ein holdes Lächeln glücklich abgewonnen.

Er hatte früh das ſtrenge Wort geleſen,
Dem Leiden war er, war dem Tod vertraut.
So ſchied er nun, wie er ſo oft geneſen;
Nun ſchreckt uns das, wofür uns längſt gegraut.
Doch ſchon erblicket ſein verklärtes Weſen
Sich hier verklärt, wenn es hernieder ſchaut:
Was Mitwelt ſonſt an ihm beklagt, getadelt,
Es hats der Tod, es hats die Zeit geadelt.

Auch manche Geiſter, die mit ihm gerungen,
Sein groß Verdienſt unwillig anerkannt,
Sie fühlen ſich von ſeiner Kraft durchdrungen,
In ſeinem Kreiſe willig feſtgebannt:
Zum Höchſten hat er ſich emporgeſchwungen,
Mit allem was wir ſchätzen eng verwandt.
So feiert ihn! denn was dem Mann das Leben
Nur halb ertheilt, ſoll ganz die Nachwelt geben. —

So bleibt er uns, der vor ſo manchen Jahren —
Schon zehne ſinds! — von uns ſich weggekehrt!
Wir haben alle ſegenreich erfahren,
Die Welt verdankt ihm was er ſie gelehrt;
Schon längſt verbreitet ſichs in ganze Scharen,
Das Eigenſte, was ihm allein gehört.
Er glänzt uns vor, wie ein Komet entſchwindend,
Unendlich Licht mit ſeinem Licht verbindend.

Digitized by Google

Prolog

zu Eröffnung des Berliner Theaters im Mai 1821.

Prächtiger Saal im antiken Styl. Aussicht aufs weite Meer.

I.

Die Muse des Dramas,
herrlich gekleidet, tritt auf im Hintergrunde.

So war es recht! so wollt es meine Macht! —
(Sie scheint einen Augenblick zu stutzen, Theater und Saal betrachtend.)
Und doch erschreck ich vor der eignen Pracht;
Was ich gewollt, gefordert und befahl,
Es steht, und übertrifft mein Wollen hundertmal.
Ich dacht mirs, doch mit bescheidnem Hoffen;
Verwandte Kunst, sie hat mich übertroffen. —
Mit Unbehagen fühl ich mich allein,
Der ganze Hofstaat muß versammelt seyn.

Wo bleibt ihr denn? die, wenn ich nicht beschränkte,
Zudringlich eins das andre gern verdrängte:
Der frühste Heldensinn, des Mittelalters Kraft,
Die heitre Tagswelt, sittsam possenhaft?
Ihr Wechselbilder, ihr des Dichters Träume,
Herein mit euch und füllt mir diese Räume!

Nun fasse dich! dem Ort gemäß, der Zeit:
Beschleunigen ist Ungerechtigkeit.
In buntem Schmuck durchzieht schon manches Chor,
Sich vorbereitend, Säulengang und Thor,
Zu Gleichem Gleiches reihenhaft gesellt,
Weil jedes, rein gesondert, mehr gefällt.

Nichts übereilt! Ich lob euch, die ich schalt!
Mit Sparsamkeit gebrauchet Kunstgewalt,

Und tretet nächtlich in der Jahre Lauf,
Den Sternenhimmel überbietend, auf;
So daß ein Herz, auch an Natur gewöhnt,
Nach euerm Kreis, dem leuchtenden, sich sehnt.

Sie rüsten sich, den hehren Raum zu schmücken,
Ihr sollt sie alle wohlgereiht erblicken;
Doch gebt mir zu, daß ich, was ich entwarf,
Was alle wollen, gleich verkünden darf.

Vom tragisch Reinen stellen wir euch dar
Des düstern Wollens traurige Gefahr;
Der kräftige Mann, voll Trieb und willevoll,
Er kennt sich nicht, er weiß nicht was er soll,
Er scheint sich unbezwinglich wie sein Muth,
Und wüthet hin, erreget fremde Wuth,
Und wird zuletzt verderblich überrennt
Von einem Schicksal, das er auch nicht kennt.
Unmaß in der Beschränkung hat zuletzt
Die Herrlichsten dem Uebel ausgesetzt,
Und ohne Zeus und Fatum, spricht mein Mund,
Ging Agamemnon, ging Achill zu Grund.
Ein solches Drama, wer es je gethan,
Es stand dem Griechenvolk am besten an:
Sie haben, großen Sinns und geistiger Macht,
Mit wenigen Figuren das vollbracht.

Nach Jahren stürmts auf wogem Wellenmeere;
Wir führen euch zum Schauplatz ganze Heere.
Die Mittelzeit gebieret Mann für Mann,
Der Tüchtige hilft sich wie er helfen kann,
Und wenn zuletzt ihm Fehl zu Fehle schlägt,
Ergiebt er sich dem Kreuze, das er trägt,
Was Dulden sey, erscheint ihm nur gering,
Weil er im Handeln an zu dulden fing;

Digitized by Google

Entſagung heiligt Kriegs- und Pilgerſchritt;
Sie treibts zu leiden, weil der Höchſte litt.

Nun aber zwiſchen beiden liegt, ſo zart,
Ein Mittelglied von eigner holder Art.
Schickſal und Glaube finden keinen Theil,
In reiner Bruſt allein ruht alles Heil:
Denn immerfort bei allem, was geſchah,
Blieb uns ein Gott im Innerſten ſo nah;
Wo Erd und Himmel ſich im Gruße ſegnen,
Dem Staunenden als Herrlichſtes begegnen.

Wenn obere Regionen ſo ſich halten,
Wo Fürſt und Fürſtin überſchwenglich walten,
So mag darauf Gewöhnliches geſchehn! —
Ein Bürger kommt, auch der iſt gern geſehn,
Mit Frau und Kindern häuslich eingezwängt,
Von Grillenqual, von Gläubigern gedrängt,
Sonſt wackrer Mann, wohlthätig und gerecht,
Nach Freiheit lechzend, der Gewohnheit Knecht;
Die Tochter liebt, ſie liebt nicht den ſie ſoll,
Ein muntrer Sohn, gar mancher Schwänke voll,
Und was an Oheim, Tanten, dienſtbarn Alten
Sich Charaktere ſeltſamlich entfalten:
Das alles macht uns heiter, macht uns froh,
Denn ungefähr geht es zu Hauſe ſo.
Und was die Bühne künſtlich vorgeſtellt,
Erträgt man leichter in der Werkelwelt;
Die Thoren läßt man durcheinander rennen,
Weil wir ſie ſchon genau im Bilde kennen.

Jetzt liegt uns nah, was wir auch nicht verſchmähn,
Das Poſſenhafte, gleichfalls gern geſehn;
Doch Niemand wünſcht ſichs in das eigne Haus,
Die Sittlichkeit wies es zur Thür hinaus:

Von Markt und Straßen ſelbſt hinweggebannt,
Hat ſichs getroſt der Bühne zugewandt,
Weil dort die Kunſt, zu ihrem höchſten Preis,
Gemeine Roheit klug zu mildern weiß,
Daß der Gebildete zuletzt erſchrickt,
Wenn ihn Abſurdes feſſelt und entzückt.

Dieß darf ich heute nur mit Worten ſchildern,
Doch ſeht ihr Alles in belebten Bildern
Vor euerm Blick zunächſt vorübergehn.
Wir zaubern euch zu heiligem Tempelfeſte,
Zur Krönungsfeier ſchmücken wir Paläſte;
Was alt- und neue Zeit gebäulich wies,
Nach düſtrer Burgen ſtolzem Ritterſaale,
Erblickt ihr Thürme, kirchliche Portale,
Kreuzgang, Capelle, Keller und Verlies.

Und innerhalb der Räume ſeht ihr walten
Der Zeit, dem Ort gewidmete Geſtalten,
Tagtäglich führt man euch zu andrer Welt.
Und wie bequem iſts doch mit uns zu reiſen!
Die beſten Pfade wird man Jedem weiſen,
Der ſich der Muſe treulich zugeſellt.

(Sie tritt begeiſtert zurück, als wenn ſie etwas in den Lüften hörte.)

Was ruft! — Ein Dämon! Helfet mir bedenken!
Ich ſoll den Schritt nach andrer Seite lenken.
Ja! was ich ſagte, ſagt ich offenbar
Dem Menſchenſinn gemäß, wahrhaft und klar;
Nach Wunderbarem aber treibt michs, will es faſſen.
Nun folgt mir gern! ſonſt müßt ich euch verlaſſen.

(Sie eilt hinweg.)

Digitized by Google

II.

Das Theater verwandelt ſich in eine Wald- und Felspartie.

Blaſende Inſtrumente hinter der Couliſſe unterhalten die Aufmerkſamkeit und leiten das Folgende ein.

Die Muſe

tritt auf, den Thyrſus in der Hand, ein Pantherfell um die Schultern, das Haupt mit Epheu bekränzt.

Tauſend, abertauſend Stimmen
Hör ich durch die Lüfte ſchwimmen.
Wie ſie wogen, wie ſie ſchwellen!
Mich umgeben ihre Wellen,
Die ſich ſondern, die ſich einen,
Sie, die ewig ſchönen, reinen.
Wie ſie mir ins Ohr gedrungen,
Wie ſie ſich ins Herz geſchlungen,
Stürmen ſie nach allen Seiten,
Von der Nähe zu den Weiten,
Berghinan und thalhernieder,
Und das Echo ſchickt ſie wieder.

(Das Theater verfinſtert ſich.)

Und von den niedern zu den höchſten Stufen
Sind Kräfte der Natur hervorgerufen.
Die Atmoſphäre trübt ſich, iſt erregt,
Der Donner rollt, ein Blitz, der praſſelnd ſchlägt,
Zerſplittert Wald und Fels, die mooſigen Alten,
Die Rinde gar des Bodens wird geſpalten.

(Ein rother Schein überzieht das Theater.)

Erdſchlünde thun ſich auf, ein Feuerqualm
Zuckt flammend übers Feld, verſengt den Halm,
Verſengt der Bäume lieblich Blüthenreich.
Nun herrſcht die Nacht, das Leben ſtockt ſogleich,
Und aus den Grüften hebt ſich leis heran
Das Gnomenvolk und wittert Alles an,
Und wittert Alles aus, und ſpürt den Platz,

Digitized by Google

Und forscht und gräbt, da glitzert mancher Schatz.
Das altverborgne Gold bringt Keinem Heil,
Der Finsterniß Genosse will sein Theil;
Im Innern siedets, schäumt und schleudert wilder
Durchs Feuermeer furchtbare Schreckensbilder;
Wie Salamander lebt es in der Gluth,
Und streitet häßlich mit vulkanischer Wuth.

Schon hüben und drüben sind Berge versunken,
Schon gähnet der Abgrund, schon sprühen die Funken.
Was ist mir? was leuchtet ein wunderlich Licht?
So leuchtet der Furie Feuergesicht.
Und unter dem Kopfschmuck phosphorischer Schlangen
Weiß glühen die Augen und rothbraun die Wangen.
Der Schrecken ergreift mich; wo rett ich mich hin!
Noch kracht es entsetzlicher, Felsen erglühn;
Sie bersten, sie stürzen, sie öffnen mir schon
Der grausesten Tiefe Plutonischen Thron!

(Das Theater verwandelt sich in einen hellen erfreulichen Ziergarten.)

Kehrst du wieder, Himmelshelle!
Iris mit gewohnter Schnelle
Trennt die grausen Wolken schon,
Augenfunkelnd vor Entzücken,
Den Geliebten zu erblicken
Auf dem goldnen Wagen-Thron.

Phöbus glänzt ihr hold entgegen
Himmlischer Vermählung Segen
Fühlt der Erde weiter Kranz.
Um des Bogens bunten Frieden
Schlingen lieblichste Sylphiden,
Schillernd zierlich, Kettentanz.
Und da unten Silberwellen
Grünlich-purpurn wogen, schwellen

Auch empor in Liebesgluth,
Schalkisch locken gleich Undinen,
Blauen Augs, verschämter Mienen,
Sich den Himmel in die Flut.
Blühts am Ufer, wogts in Saaten,
Alles ist dem Gott gerathen,
Alles ist am Ende gut!

(Tanz von Sylphen und Undinen.)

III.

Die Muse

kommt in anmuthiger Kleidung, und nachdem sie einigen Antheil am Tanze genommen, wendet sie sich zu den Zuschauern.

Viel ist, gar viel mit Worten auszurichten,
Wir zeigen dieß im Reden wie im Dichten;
Doch liebliche Bewegung, wie gesehn,
Darf man zu schildern sich nicht unterstehn;
Nur der Gesammtblick läßt den Werth empfinden,
Der holde Tanz, er muß sich selbst verkünden.

An ihm gewahrt man gleich der Muse Gunst,
Das höchste Ziel, den schönsten Lohn der Kunst.
O möge den Geschwistern sämmtlich glücken
Solch allgemeiner Beifall, solch Entzücken!

Denn das ist der Kunst Bestreben,
Jeden aus sich selbst zu heben,
Ihn dem Boden zu entführen;
Link und Recht muß er verlieren
Ohne zauderndes Entsagen;
Aufwärts fühlt er sich getragen!
Und in diesen höhern Sphären

Kann das Ohr viel feiner hören,
Kann das Auge weiter trägen,
Können Herzen freier ſchlagen.

Und ſo gehts den Lieben allen,
Die im Elemente wallen,
Welches bildend wir beleben;
Wer empfing, der möchte geben.
In der Himmelsluft der Muſen
Oeffnet Buſen ſich dem Buſen,
Freund begegnet neuem Freunde,
Schließen ſich zur Allgemeinde,
Dort verſöhnt ſich Feind dem Feinde.

So herrlich fruchtet was die Muſe gönnt!
Die ihrs genießt, es dankbar anerkennt,
Preiſt Ihn mit mir, den Gott, der es gegeben.
Was heute fröhlich macht, was heute rührt,
Nicht etwa flüchtig wirds vorbei geführt:
Was heute wirkt, es wirkt aufs ganze Leben.

Die Kunſt verſöhnt der Sitten Widerſtreit,
In ihren Kreiſen waltet Einigkeit.
Was auch ſich ſucht und flieht, ſich liebt und haßt,
Eins wird vom andern ſchicklich angefaßt:
Wie Masken, grell gemiſcht, bei Fackelglanz,
Vereinigt ſchlingen Reih- und Wechſeltanz.
Vor ſolchen Bildern wird euch wohl zu Muthe!
Empfangt das Schöne, fühlt zugleich das Gute,
Eins mit dem andern wird euch einverleibt;
Das Schöne flieht vielleicht, das Gute bleibt.
So nach und nach erblühet, leiſe, leiſe,
Gefühl und Urtheil wirkend wechſelweiſe;
In euerm Innern ſchlichtet ſich der Streit,
Und der Geſchmack erzeugt Gerechtigkeit.

Digitized by Google

Und ſo in euch verehr ich meine Richter!
In gleichem Sinne huldigt euch der Dichter,
Der, wär er noch ſo ſtolz auf ſein Talent,
Doch eures Beifalls höchſten Werth erkennt.
Erweiſt euch nun, wir anerkennens willig,
Aufmerkſam offnen Sinns, gerecht und billig.
So ſchmücket ſittlich nun geweihten Saal,
Und fühlt euch groß im herrlichſten Local.

Denn euretwegen hat der Architekt,
Mit hohem Geiſt, ſo edeln Raum bezweckt,
Das Ebenmäß bedächtig abgezollt,
Daß ihr euch ſelbſt geregelt fühlen ſollt;
Wie's dem Senat geziemt, den eine Welt,
Auf ſeinen Spruch zu harren, würdig hält.

Dann auch der Bildner ſchmückt das edle Haus,
Vom Sockel bis zum Giebel, reichlich aus.
Hier muß euch ernſt im Heiligthume ſeyn;
Denn Götterformen winkten euch herein:
Wo rings umher der Maler ſich bemüht
Und euern Blick von Bild zu Bilde zieht,
Da, was euch einzeln ſonſt gefeſſelt hielt,
In Einem Kreiſe hundertfältig ſpielt.

Das iſt nun offenbar, doch was verhüllt
Geheimnißvoll die innern Räume füllt,
Erſt harrend ruhig, magiſch dann behende,
Im Augenblick, wie ich die Finger wende,
Wird mannigfaltig, ſo nun Jahre walten,
Sich nach und nach vor euerm Blick entfalten.

Und weſſen Wollen dieß uns zugedacht,
Auf weſſen Wink die Meiſter das vollbracht,
Wer wüßt es nicht zu deuten, nicht zu nennen?

Doch Ihm genügt, daß wir es anerkennen.
In dieſer Schöpfung, dieſem Kunſtverein,
Wie muß es mir denn erſt zu Muthe ſeyn!
So großes Leiſten fordert Großes an;
Viel iſt zu thun, da wo ſo viel gethan.
Was wäre nicht zu denken, nicht zu ſagen!
Doch will ichs jetzt mir aus dem Sinne ſchlagen.

(Sie wendet ſich lebhaft-anmuthig, weiter vortretend, an die Zuſchauer.

Erſcheinen die Freunde ſo oft und ſo viel,
Sie heißen willkommen!
Wir Andern, wir wechſeln, wir ſteigern das Spiel,
Und Jedermann hat ſich das Seine genommen.
Eröffnen die Räume, die heiteren, hellen,
Sich als ein Gemeingut, wie heilende Quellen,
Dem Nächſten, dem Fernſten, dem Höchſten zur Luſt
Beleben der Menge bewegliche Bruſt;
So Alte, ſo Junge ſind alle geladen,
In unſerem Aether ſich munter zu baden.
Ein Traurender komme, da fühlt er ſich froh,
Erheitert ein Sorgender; jeglicher ſo,
Wie's immer dem Einen, dem Andern entſpricht,
Zum Streben, zum Handeln, zum Wirken, zur Pflicht.

So ſind wir am Ziel nun; Er hat es gewollt,
Daß freudig geſchehe was alle geſollt.
Des Vaterlands Mitte verſammelt uns hier,
Nun iſt es ein Tempel und Prieſter ſind wir,
Wo Alles, zum Höchſten, zum Beſten gemeint,
Um unſeren Herrſcher entzückt ſich vereint.

Digitized by Google

Noten

zu einigen Festgedichten und Gedichten an Personen.

1 Thaers Jubelfest, bei welchem ich, obschon abwesend, meinen aufrichtigen Antheil dem würdigen Manne zu beweisen nicht verfehlen wollte. Es ward von Zelter componirt und von ihm an Ort und Stelle selbst ausgeführt.

2 Mit diesem Gedichte suchte ich den vielfachen Ausdruck von Liebe und freundschaftlicher Neigung zur Feier meines siebzigsten Geburtstags nach allen Seiten hin dankbar zu erwiedern.

3 Hierauf ließ der immer thätige und ergetzliche junge Freund Sulpitz Boisserée die zum Andenken auf einen mit Söhnen reich gesegneten Ritter Waldstein geschlagene Medaille in Kupfer stechen. Ich bediente mich dieser neuen Anregung, um jenen Dankesgruß zu wiederholen und zu vermannigfaltigen. Dieß geschah denn auch im gegenwärtigen Gedicht. Es ward mit dem vorigen allgemeinen, nebst beigefügter Medaillenabbildung, als wahrer heitrer Ausdruck von Theilnahme, einem liebenswürdigen Gliede der gleichfalls zahlreich ausgebreiteten Familien überreicht.

4 Ihro kaiserlichen Hoheit der Frau Erbgroßherzogin war ein kostbares Stammbuch von treuer, geschätzter Hand verehrt worden, und mir ward die Gnade zugedacht, dasselbe durch vorstehendes Sonett einzuweihen.

5 Das löbliche Herkommen, die höchsten Herrschaften bei festlichen Maskenzügen durch ein dichterisches Wort zu begrüßen, ließ man auch dießmal obwalten. Ein Korsar, an den Helden Byrons erinnernd, übergab es im Namen des als Anachoret lebenden Dichters.

6 Durch meine beinah absolute Einsamkeit, auf welche schon der Schluß des vorigen Gedichtes anspielt, hatte ich mir den Namen des Eremiten verdient, der sich aber in Zelle und Garten höchst geehrt und erfreut fühlte, als mein Herr und Gebieter mir zwei liebenswürdige junge Fürstenpaare zuführte, und der freundlichste Besuch durch das Gedicht erwiedert werden durfte.

Digitized by Google

7 Als der Fürst bei der Christbescheerung seiner theuern Enkel gegenwärtig war, überreichten sie ihm ihrerseits mit obigen zwei Strophen eine Sammlung Gedichte auf die Gründung der neuen Bürgerschule, im Namen sämmtlicher Jugend.

8 An Prinzessin Auguste. Der Kupferstich von Elzheimers Aurora, mit einigen Strophen zum Geburtstag, von Jena her, geschrieben in dem Garten der Prinzessinnen.

9 Ein Prachtexemplar der Werke des Abbate Bondi ward mir durch die allerhöchste Gnade Ihro Majestät der Kaiserin; zur Erwiederung schrieb ich das mitgetheilte Sonett.

10 Zum Schluß einer dramatischen Vorstellung in Töplitz, an Ihro Majestät die Kaiserin von Oesterreich, gesprochen von Gräfin O'Donell.

11 Mit einem heiter und glänzend gemalten Glase, der unschätzbaren Freundin, von Karlsbad nach Franzenbrunnen.

12 An dieselbe, als ich sie ganz unverhofft in Franzenbrunnen antraf, wo sich unsere Unterhaltung ganz auf den höchst beklagenswerthen Verlust unserer Herrin einschränkte. Sie vertraute mir, daß noch manches theure Pfand von der Höchstseligen in ihren Händen sey, wozu sie ein kostbares Kästchen habe verfertigen lassen, für welches sie eine Inschrift von mir verlange; sie wolle damit die inwendige Seite des Deckels bekleiden. Hiezu sendete ich jene Strophen von Karlsbad, und wer über Bedeutung des darin erwähnten Platzes und Bechers das Nähere zu erfahren wünscht, findet solches in der Reihe der Karlsbader Gedichte.

13 Herrn Staatsminister von Voigt zu seiner Jubelfeier: ein Denkmal vieljährigen und mannigfaltigen Zusammenwirkens. Die erste Strophe bezieht sich auf den Ilmenauer Bergbau, dem wir mit Fleiß und Studium mehrere Jahre vorstanden. Die zweite und dritte deutet auf die in Gesellschaft höchstgebildeter Frauen und Männer gefundene Erheiterung von oftmals lästigen und gefährlichen Geschäften; der Schluß auf die Schrecken der feindlichen Ueberschwemmung, auf den Drang der wechselvollen Kriegsjahre, auf das Glück endlicher Befreiung und zugleich auf die Nothwendigkeit des Zusammenhaltens geprüfter Freunde in einer Zeit, wo eine Verwirrung aller Begriffe die hohe Cultur des Vaterlandes zu vernichten drohte.

14 Dem Fürsten Hardenberg Durchlaucht zum siebzigsten Geburtstag unter dessen Bildniß, auf Anregung der Gebrüder Henschel, der ich mich um so lieber fügte, als der Fürst im Jahre 1813 sich, bei

Digitized by Google

seiner Anwesenheit in Weimar, der frühsten akademischen Jahre in Leipzig erinnerte, wo wir zusammen bei Oesern Zeichenstunde genommen hatten.

15 An Lord Byron. Dieser merkwürdige Mann hatte manches Freundliche schriftlich und mündlich durch Reisende begrüßend nach Weimar gelangen lassen, welches ich durch jene Strophen zu erwiedern für Pflicht hielt. Sie trafen ihn noch glücklicherweise in Livorno, eben als er für Griechenland sich einzuschiffen im Begriff war, und veranlaßten ihn noch zu einer schriftlichen Erwiederung vom 24. Juli 1823, die mir unschätzbar bleibt; wie denn das Nähere dieser Verhältnisse in den Beilagen zu Capitain Medwins Unterhaltungen, dem ich auf Anfrage das Allgemeinste mittheilte, zu finden ist. Das Umständlichere, zugleich mit Abschriften der Originale, wird früher oder später bekannt werden.

16 Der unter meinen Augen aufgewachsenen lieben Gattin meines Sohnes, als Zuschrift der Wanderjahre.

17 Als ich eine Zeit lang im Orient hauste, liebte ich meine Gedichte mit goldblumigen Verzierungen einzufassen; dieß geschah denn auch an diesem Gedichte, dem geprüften alten Freunde Geheimerath von Willemer gewidmet.

18 Graf Paar, Adjutant des Feldmarschalls Fürsten von Schwarzenberg, war mir in Karlsbad einer der liebsten und eifrigsten Gesellschafter. Aus Wohlwollen zu mir befreundete er sich mit der ihm bisher ganz fremden Geognosie; ich überreichte ihm ein Heft über Böhmische Gebirgsarten mit diesen wenigen Reimzeilen.

19 Derselbe ließ abreisend eine höchst merkwürdige Statue von Bronze mir zurück, wofür ich meinen Dank auf einem Erwiederungsblatt ausdrückte. Noch jetzt schmückt dieses Gebilde vorzüglich meine kleine Sammlung.

20 Gräfin Titinne O'Donell, geborne Gräfin Clary, hatte in jugendlicher Heiterkeit und freundlicher Laune eine meiner Schreibfedern verlangt, die ich ihr mit solchen Zeilen zuschickte.

21 An dieselbe, mit einer neuen, kaum angeschriebenen Feder zugesendet.

22 Eine mit der deutschen Literatur aufs Innigste bekannte Polnische Dame vereinigte sich mit mir im Lobe von Fouqués Undine, und bemerkte zugleich, daß eine Französische Uebersetzung das Original keineswegs erreiche, und versprach sie mir zu eigener Ueberzeugung mitzutheilen. Als ich das Buch erhielt, fand ich es in einem Zustande,

Digitized by Google

der dem Verfaſſer gewiß geſchmeichelt hätte. Die vordere Decke fehlte ganz, die erſten Bogen konnten als gerollt und geknittert kaum geleſen werden; ich ſchaffte es zum Buchbinder, der es denn völlig wieder herſtellte, und ſo erhielt es die Dame zurück mit jenen eingeſchriebenen Zeilen.

23 Fürſt Biron von Curland, deſſen freundlicher Neigung ich ſchon früher angenehme Kunſtgaben verdankte, ſchickte mir von Töplitz nach Karlsbad eine höchſt merkwürdige Zeichnung. Sie iſt ſehr wohl erhalten, in mäßigem Querfolio, von Peter Viſcher, dem trefflichen Erzgießer, mit der Feder ſehr ſauber gezeichnet, ausgetuſcht und angefärbt, eine Allegorie zu Ehren Luthers vorſtellend, welcher hier als Herkules ſiegreich aufgeführt wird.

24 Graf Karl Harrach, mit dem ich vor vielen Jahren zu Karlsbad, in Geſellſchaft der Seinigen, glückliche Tage verlebte, hatte ſich der Heilkunde gewidmet, und darin durch eifriges Studium und getreuliche Ausübung bedeutend hervorgethan. Es begegnete mir wieder an derſelbigen Stelle, das alte Vertrauen trat ſogleich wieder ein, und es eröffnete ſich von dem bisherigen Leben und Treiben die erfreulich wirkſamſte Unterhaltung.

25 Zwar kein Kleidungsſtück, aber ein zum Ankleiden höchſt nöthiges Erforderniß, welches wohl zu errathen ſeyn möchte, war in ſeltenem Grade verziert worden. Er begrüßte mich im Böhmiſchen Gebirg an meinem Geburtstag aus weiter Ferne, und ſein blumenreicher Anblick ergetzte mich mitten zwiſchen Fichten und Tannen.

26 Aus der Strophe ſelbſt erklärbar: das Bildniß des Freundes, in einer ausgeleerten Schachtel getrockneter Früchte überſandt.

27 Die Tochter eines Freundes, mit dem man frei-heitere Jahre zugebracht, der nun aber längſt entfernt lebte; dieſe findet zufällig unter den ausgeſtellten Waaren des Frauenvereins ein Taſchenbuch, von dem Dichter dorthin geſchenkt, eignet ſichs an und verlangt dazu einige Worte von deſſen Hand.

28 Fräulein Wotowska, Schweſter der Madame Szymanowska, von einigen vielleicht eingebildeten Leiden geplagt, ſchön und anmuthig, mitunter traurig geſtimmt und vom Tode ſprechend. Ein geiſtreicher Freund ſchrieb in ihr Stammbuch ein Teſtament, worin ſie ihre höchſt liebenswürdigen Eigenſchaften und Vorzüge einzeln und an verſchiedene Perſonen vermacht. Der Scherz konnte für ſehr anmuthig gelten, indem der Bezug der Legate auf die Legatarien theils Mängel, theils geſteigerte Vorzüge derſelben andeutete, und ich ſchrieb dieſes Gedicht unmittelbar in jener Vorausſetzung.

Digitized by Google

29 Eine Gesellschaft versammelter Weimarischer Freunde hatte sich verabredet, meinen Geburtstag zu feiern, und ich veranstaltete, als die Nachricht zu mir kam, daß die beiden Strophen gerade am Schluß des Festes zu dankbarer Erwiederung konnten vorgetragen werden.

30 Sind als Aufblicke von Galanterie, Neigung, Anhänglichkeit und Leidenschaft im Conflict mit Weltleben und täglicher Beschäftigung zu betrachten; wie denn der Liebende auch als Wetterbeobachter auftritt.

31 Dieses Gedicht, die Leiden einer bangenden Liebe ausdrückend, steht schon im zweiten Band an seinem gemüthlichen Platze; hier durfte es nicht fehlen, weil es ursprünglich durch die hohe Kunst der Madame Szymanowska, der trefflichsten Pianospielerin, zu bedenklicher Zeit und Stunde aufgeregt und ihr ursprünglich übergeben wurde.

32 Frau Hofmarschall von Spiegel hatte mir ein neues Album im Jahre 1821 übergeben; es war mir im Augenblick nicht möglich etwas Gehöriges zu finden, ich behielt mir ein paar weiße Seiten vor. Ende Februar 1824 erbat ich mir das Album wieder und schrieb jenes Gedicht hinein. Die zwei mittlern Stanzen wird man in dem Maskenzuge „Die romantische Poesie" wiederfinden, wo gedachte Dame als Prinzessin von Byzanz mit König Rother im Glanze der Schönheit und Majestät auftrat. Schade, daß solche Erscheinungen nicht festgehalten, ja nicht einmal, wie gute Theaterstücke, wiederholt werden können.

33 Der zierlichsten aus den Wellen gebornen Undine auf einem Maskenball durch einen neckischen Unterhändler zugebracht.

34 Ein vorzügliches Blumengemälde in dem reichsten Goldrahmen an passender Stelle geziemend dargebracht.

35 Dieses Gedicht begleitete einen geschlungenen Lorbeer- und Myrtenkranz zum Symbol eines wie Hatem und Suleika in Liebe und Dichtung wetteifernden Paares.

36 An Julie Gräfin Egloffstein, die ein seltenes Talent zur bildenden Kunst mit manchem andern und überdieß mit persönlichen Eigenschaften verbindet, welche allein hinreichend wären, sie als höchst vorzüglich in der Welt auftreten zu lassen. Dieses Gedicht ward veranlaßt durch unverwelkliche Blumen von ausgezeichneter Schönheit.

37 Derselben auf die Reise mitgegeben, die sie in einigem Zwiespalt zwischen sich und eifrig berathenden Freunden antrat, welche besonders wegen Anwendung ihres schönen Talents nicht einig werden konnten.

Digitized by Google

38 Ebendieſelbe hatte ſich zu einem Aufenthalt in Dresden entſchloſſen, wo ſie die eigentlichſte Förderniß ihrer Bemühungen finden konnte.

39 Dieſelbe hatte ſich nun aus dem kleinen Format in größeres erhoben, worin es ihr ebenfalls nach Wunſch glückte.

40 Zum Abſchluß eines vollgeſchriebenen und vollgezeichneten Albums.

41 Herrn Kanzler von Müller hatte ich ein vollſtändiges Exemplar meiner Werke zum Geburtstage überreicht, ungebunden und ungeſchmückt. Derſelbe gab mir ein Jahr darauf den erſten Band gebunden zurück, und Gelegenheit, mich an demſelben Tage nachträglich einzuzeichnen.

42 An meinen alten Weimariſchen Urfreund, Major von Knebel, von Zelter componirt, um vierſtimmig zum gefeierten Tage vorgetragen zu werden.

43 An deſſen herangewachſenen Sohn, einige Jahre ſpäter.

44 Pathengruß einem während der ſchweren Krankheit des Vaters ſehnlichſt erwarteten Ankömmling.

45 Einem Neugebornen, den die mineralogiſche Geſellſchaft zu Jena nicht früh genug an ſich heranziehen konnte.

46 Mit meinen kleinen Gedichten, wo Sie ſich auf manchem Blatt wie im Spiegel wieder finden konnte.

47 Zwei Exemplare der Wanderjahre hatten zwiſchen zwei Freundinnen gekreuzt und dadurch heitere Mißverſtändniſſe veranlaßt, welche hier freundlich ausgeſprochen werden.

48 An zwei hoffnungsvolle Knaben, welche, entzündet durch eifrige Geologen, ſich leidenſchaftlich ihnen zugeſellten und im Aufſpüren von merkwürdigen Gebirg- und Gangarten ſich beſonders thätig erwieſen.

49 Rhein und Main. Bei meinem Aufenthalt in jenen Gegenden wurden eine Menge kleinere Gedichte, theils in manches Album, meiſt unter landſchaftliche Zeichnungen, ja manchmal als Beſuch- und Abſchiedskarten vertheilt, von denen ſich vorſtehende, vielleicht hie und da räthſelhafte, erhalten haben. Freunde werden ſich deren gern erinnern, und ſo mögen ſie denn auch hier eingeſchloſſen ſtehen. Zu bemerken iſt, daß Herzog und Herzogin von Cumberland Hoheiten in der Nacht zum 16. Auguſt die Einſiedler am Fluſſe unverhofft beſuchten.

50 Im Wanderſinne zu einem alten Manuſcript der Heiligendreikönigs-Legende.

Digitized by Google

Goethes Werke.

Auswahl.

Sechzehnter Band.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

1867.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Die Laune des Verliebten	1
Die Mitschuldigen	33
Neueröffnetes moralisch-politisches Puppenspiel	95
Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern	99
Das Neueste von Plundersweilern	127
Pater Brei	141
Satyros	157
Bahrdt	181
Götter, Helden und Wieland	187
Prometheus	203
Künstlers Erdewallen	223
Künstlers Apotheose	229
Triumph der Empfindsamkeit	241
Die Vögel	293

Digitized by Google

Digitized by Google

Luſtſpiele und Farcen.

Die kleinen Luſtſpiele und Farcen, welche der gegenwärtige Band vereinigt, ſtammen aus ziemlich verſchiedenartigen Entwicklungsperioden, aus der Leipziger Studentenzeit, den erſten Jahren der Frankfurter Entfaltung, vom Liebhabertheater in Weimar und aus den erſten Monaten nach der italiäniſchen Reiſe. Das älteſte derſelben, die Laune des Verliebten, iſt vielleicht, wie es vorliegt, das jüngſte. Goethe ſelbſt ſetzt die Entſtehung in das Jahr 1767, und damit ſtimmt die in einem Briefe des Fräuleins v. Göchhauſen enthaltene Angabe überein, daß Goethe verſichert, er habe das Stück im achtzehnten Lebensjahre verfaßt und für die erſte Aufführung in Weimar am 20. Mai 1779 nur wenig verändert. Gedruckt erſchien es erſt im vierten Bande der Werke 1806 und kann bis dahin noch vielfach nachgebeſſert ſein, ſo daß die außerordentliche Zierlichkeit und Feinheit der Ausführung weniger auffällig erſcheint, als wenn man darin Goethes erſte erhaltene Arbeit auf dem dramatiſchen Gebiete in urſprünglicher Form erkennen müßte. In der Anlage ſelbſt kann aber, bei der ſtrengen Geſchloſſenheit derſelben, wenig geändert ſein: der eiferſüchtige Eridon quält, wie wir hören und ſehen, ſeine Amine, deren überſtrömende Liebe durch nichts zu erſchüttern iſt, mit ſeinen eigenſüchtigen Launen und mag ihr die Freuden des Tanzes nicht gönnen, da ihm das Händedrücken und Blicken dabei ſchon zuwider iſt. Aminens Freundin Egle hat Mitleid mit dem armen Kinde und treibt den Launiſchen ſo weit, daß er ſie küſſen muß, nur, damit ſie ihm um ſein Selbſtvergeſſen die Augen über ſeine Fehler öffnen kann und ihn mit Aminen verſöhnt, die er zum Tanz begleitet. Der Inhalt ſtimmt wenig mit den Angaben Goethes, das leichte Schäferſpiel ſei durch die Launen veranlaßt, mit denen er Käthchen Schönkopf in Leipzig geplagt. Die Rollen wenigſtens ſind geradezu umgekehrt. Es ſcheint dem Stück eher ein Wetteifer mit den damals noch üblichen Schäferſpielen den Anlaß gegeben zu haben, in denen das einzige bewegende Element grundloſe Eiferſucht war, da die vorausgeſetzte Unſchuldswelt dieſer Gattung jede andere Leidenſchaft ausſchloß. Es iſt das Seitenſtück zu Gellerts Schäferſpiele 'Das Band', in welchem Galathea ein Band, das ſie ihrem Montan geſchenkt hat, im Beſitz einer vermeinten Neben-

Digitized by Google

buhlerin ſieht und deshalb, von ihrem Fehler, Hitze und Eiferſucht übermannt, ihn wegweist und mit ihm brechen will, bis ſie erkennt, daß ſie durch eine bloße Aehnlichkeit des Bandes getäuſcht iſt und ſich reuig bekehrt. Goethes Schäferſpiel, eines der letzten in Deutſchland, iſt das einzige geweſen, das ſich in unſrer klaſſiſchen Literatur erhalten hat, und zugleich das reinſte Muſter dieſer ſonſt verſchollenen Dichtungsart, die, von den Spaniern aufgebracht, von den Franzoſen bearbeitet, im ſiebenzehnten Jahrhundert nach Deutſchland gekommen und hier als Vor- und Nachſpiel in umfaſſendſter Weiſe gepflegt war.

In daſſelbe Jahr 1767 ſetzt Goethe die Abfaſſung der Mitſchuldigen, die jedoch erſt im Winter von 1768 auf 1769 ausgearbeitet wurden, als er bereits wieder in ſeinem elterlichen Hauſe in Frankfurt lebte. Eine Abſchrift ſchenkte er Friederike Brion in Seſenheim. Auch dies Stück wurde in Weimar auf dem Liebhabertheater (ſchon 1776) aufgeführt; Goethe ſpielte den Alceſt. Die Bearbeitung des Luſtſpiels, wie es jetzt vorliegt, kann frühеſtens aus dieſer Zeit ſein, wie die Frage des Wirthes beweist, ob es dabei bleibe, daß wieder Leute aus Heſſen nach Nordamerika gehen. Die heſſiſchen Truppenverkäufe fiengen 1776 an. Es wird auch bezeugt, daß eine der früheren Bearbeitungen, die ſich erhalten hat, nur aus zwei Acten beſtand und mit dem zweiten der gegenwärtigen drei begann. Daraus läßt ſich ein Rückſchluß auf die Bearbeitungen des erſten Luſtſpiels ziehen. — Mit dem Stoffe ſind die Beurtheiler von jeher in Verlegenheit gekommen; die Unſittlichkeit deſſelben wiſſen ſie nicht anders zu mildern, als daß ſie aus dem Ganzen erläutern, wie offen und klar Goethe ſchon in ſeinen jungen Jahren das gemeine Getriebe der Welt durchſchaut habe. Goethe ſelbſt räumt ein, daß es, wenn auch im Einzelnen ergötzend, durch das burleske Weſen auf dem düſtern Familiengrunde doch als von etwas Bänglichem begleitet erſcheine, ſo daß es bei der Vorſtellung im Ganzen ängſtige. Als er es dichtete und der Welt darbot, gieng er aber noch nicht von dieſen äſthetiſchen Anſichten aus; er ſetzte vielmehr beim Publikum ſo viel moraliſche Kraft voraus, um das objectiv wahre Bild, das er vorführte, ohne ſein Zuthun zu richten. Die Aeſthetik hatte damals noch den Grundſatz, daß dem Dichter kein Stoff verwehrt ſei, wenn er ihn nur kunſtvoll behandle, und die Kunſt der Behandlung wurde darin gefunden, daß der Dichter alle im Stoff liegenden Momente zu geſtalten vermöge. Aus dieſen Geſichtspunkten iſt das Stück ein vollendetes Kunſtwerk, ſowohl in der Anlage der Charaktere als in der Verwicklung und Löſung der daraus fließenden Handlung. Der ältere Liebhaber einer Frau, die mit einem mehr als leichtſinnigen Manne verheirathet iſt, ſucht das Haus ihres Vaters, eines neugierigen Wirthes, nach ſechs Jahren auf, um ſeine Liebe wiederzuſehen. Er verabredet mit ihr, da ſie ſich ſonſt nicht ungeſtört ſprechen können, eine Zuſammenkunft auf ſeinem Zimmer zu nächtlicher Zeit. Bevor ſie auf Alceſts Zimmer kommt, tritt ihr von Spielſchulden gedrängter Mann dort ein

Digitized by Google

und beraubt Alceſts Chatoulle; er verbirgt ſich, da er kommen hört, in den Alkoven. Der Kommende iſt ſein neugieriger Schwiegervater, der Wirth, der den Inhalt eines Briefes, welchen Alceſt am Tage vorher empfangen, wegen der darin vermutheten intereſſanten politiſchen Neuigkeiten zu erforſchen brennt, und ihn zu entwenden kommt, da er ſeiner nicht anders habhaft werden kann. Während ſeines vergeblichen Suchens hört er Tritte, und indem er durch eine Nebenthür entflieht, läßt er ſeinen Leuchter fallen. Seine Tochter kommt und beklagt ſich gegen Alceſt über ihren Mann, der alles hört und mit ſeinen ſcurrilen Gloſſen begleitet. Sophie hat nur ihr Herz ausſchütten wollen, und Alceſt entläßt ſie voll Mitgefühl. Als er den Diebſtahl merkt, räth er ohne Anhalt auf dieſen oder jenen als Thäter. Die Tochter hält den Vater, der Vater die Tochter für ſchuldig und zweifelhafte Aeußerungen beſtätigen beide in ihrer Ueberzeugung. Das Mißverſtändniß zwiſchen beiden, durch halbe Beſchuldigungen, vermeinte Geſtändniſſe und unentſchiedene Ablehnungen veranlaßt und unterhalten, iſt mit großer pſychologiſcher Feinheit und vollendeter theatraliſcher Meiſterſchaft dargeſtellt. Gegen das Verſprechen, den fraglichen Brief auszuliefern, erhält Alceſt das Geſtändniß des Wirthes, daß Sophie die That verübt. Erſt jetzt, da Alceſt ſie für die Verbrecherin hält, ſteigen böſe Abſichten auf ſie in ſeinem Herzen auf. Sie aber tritt entrüſtet zurück und nennt, als ſie hört, daß der Vater ſie angegeben, dieſen als den Thäter. Alceſt, der nun keinem von beiden den Diebſtahl zuſchieben mag, ſchöpft Verdacht gegen Söller, Sophiens Mann. Als er ihn hart anfaßt, hält ihm Söller ſeinerſeits das nächtliche Rendezvous vor, und da ſich alle ſchuldig erweiſen, halten alle für das Beſte, zu ſchweigen. Das Komiſche liegt in den Verwicklungen, das 'Bängliche' in Söllers Charakter und deſſen Wirkungen. Wenn das moraliſche Gefühl ſich auch von dieſer lebendig geſtalteten Perſon und den Folgen ſeiner Sittenloſigkeit unwillig und entrüſtet abwendet — wo hat der Dichter nur mit der leiſeſten Andeutung geſagt, daß dies nicht geſchehen ſolle? Im Gegentheil, da er, als Alceſt den unverbeſſerlichen Schuft bedroht, wenn er ſich noch einmal anzufangen unterſtehe, den Bedrohten ſagen läßt, für *diesmal* würden ſie wohl alle ungehangen bleiben, ſteigert er die moraliſche Entrüſtung, da er Söller die Perſpective eröffnen läßt, daß wohl alles beim Alten bleiben werde, und was dann folgen mag, läßt ſich leicht divinieren. — Die komiſche Kraft der Mitſchuldigen lud den bühnenkundigen Schauſpieler Albrecht ein, den Stoff aufs Theater zu bringen. Er wählte anſtatt der Alexandriner Proſa und ſuchte das 'Bängliche' zu beſeitigen. Was auf dieſe Weiſe herauskam, ſagt uns der Herzog Karl Auguſt in ſeiner launigen Weiſe. Er ſchrieb im Juni 1797 aus Teplitz an Goethe: 'Einſtweilen habe ich hier deine Mitſchuldigen, in deutſche Proſa überſetzt und unter dem Titel: *Alle ſtrafbar*, aufführen ſehen. Für dein Stillſchweigen hätteſt du wohl die Strafe verdient, dieſes Stück anhören zu müſſen. Söller wird

Digitized by Google

ſo und dermaßen von der Tugend ſeiner Frau gerührt, daß er das Geld heimlich dem Fremden wieder unter das Bett ſetzet.'

Das Jahrmarktsfeſt zu Plundersweilern, das ſchon im Herbſt 1773 fertig war, bezeichnet Goethe als eine Sammlung belebter Sinngedichte, die, ohne Schärfe und Spitze, mit treffenden und entſcheidenden Zügen reichlich ausgeſtattet, unter allen auftretenden Masken wirkliche, in Frankfurt und in ſeinem geſellig-literariſchen Kreiſe lebende Glieder, oder wenigſtens damit verbundene und einigermaßen bekannte Perſonen meinen; aber der Sinn des Räthſels ſei den meiſten verborgen geblieben, alle haben gelacht, aber nur wenige gewußt, daß ihnen ihre eigenſten Eigenheiten zum Scherze gedient. Die Satire müßte demzufolge ſo zurückhaltend geweſen ſein, daß man ſie nicht verſtanden; es würde jetzt um ſo fruchtloſer ſein, nach den Beziehungen dieſer 'belebten Epigramme' zu forſchen. Doch darf man annehmen, daß dies Puppenſpiel nur in ſehr beſchnittener Geſtalt veröffentlicht wurde und in dem Freundeskreiſe viel ausgeführter und vollſtändiger bekannt war. Das beſtätigen auch einige ſpäter wieder nachgetragene Scenen, in denen die Bibelverwüſter und Lämmleinfrommen verſpottet werden. Nach einigen Stellen gleichzeitiger Briefe darf man annehmen, daß die kleinen dramatiſchen Perſonalſatiren, die ſpäter einzeln auftraten, Theile dieſes größeren Ganzen geweſen ſind. Herders Braut erwähnt z. B. des auf Merck und ſie bezüglichen Stückes als eines Jahrmarktes.

Lokalſatire allein, wie treffend ſie auch geweſen wäre, würde früher nicht das Aufſehen veranlaßt haben, das dieſe Schilderung der Frankfurter Meſſe weit über Frankfurt hinaus erregte. Der Grund der Wirkung lag anderswo, und dieſer war für die Literatur der wichtigere. In der Poſſe waren auf einmal alle Regeln, welchen die Dichtung bis dahin gefolgt war, beiſeit geworfen und ein heitres lebensvolles der Wirklichkeit entlehntes Bild der Welt im Kleinen ohne alle Nebengedanken als Selbſtzweck geſchaffen und in einer Form und Sprache aufgeſtellt, die von den bis dahin allein berechtigten Ausdrucksweiſen wie das unbefangene heitre Leben von dem conventionell geregelten abwich. Das Jahrmarktsfeſt war die Proclamation der Genieperiode von ihrer heitern Seite und gründete, neben den ernſten Schöpfungen wie Götz und Werther, Goethes Ruf und literariſche Bedeutung, die dann durch eine Reihe gleichzeitiger Productionen nach andern Seiten hin noch mehr gehoben wurde. Was zur Beluſtigung des geſellig-literariſchen Kreiſes gedichtet war, erhielt eine Geltung und Wirkſamkeit in der Literatur; der ſeiner ſelbſt wegen geübte Scherz wurde wie ein für die öffentliche Wirkung berechnetes Werk angeſehen und beurtheilt. Gegen den erſt in ſpätern Jahren berüchtigt gewordenen Theologen Bahrdt in Gießen, der damals die Bibel in moderne Phraſen verwäſſerte, wurde der Prolog zu den neueſten Offenbarungen Gottes gerichtet, in dem die Unhöflichkeit des Evangeliſten an ihren Schriften

Digitized by Google

vergolten werden ſoll. Im Pater Brei wurde Leuchſenring verſpottet, der zwiſchen Herder und ſeiner Braut mit der 'Hammlein-Lämmleinsmiene' Uneinigkeit zu ſtiften ſuchte. Satyros, der lange verſchollen war und erſt in ſpäteren Jahren von Jacobi an Goethe zurückgelangte, iſt verſchieden gedeutet, theils auf Baſedow, theils auf Heinſe, der damals bei Jacobi lebte, ſo daß Fr. Jacobi und die Frauenzimmer ſeines Kreiſes (Eudora: Betty, Arſinoe: Lene, Pſyche: Lotte) gemeint ſeien. Riemer wollte eine Satire auf den Schweizer Philipp Kaufmann darin erkennen, der erſt ſeit 1776 in der Literatur berüchtigt wurde, während die älteſte Erwähnung des Satyros in einem Briefe Goethes an Böckmann ſchon in den November 1774 zurückweiſt. Die Chronologie ſetzt das Stück ſogar noch ein Jahr früher an, ſo daß alle die angeführten Deutungen nicht zutreffen und man auf eine nähere Beziehung aus früherer Zeit angewieſen wird. Möglicherweiſe gab eine der Wetzlarer Bekanntſchaften, Gouë, Gotter, die beide bei Goethe nicht viel galten, oder eine Perſönlichkeit aus dem Frankfurter Kreiſe ſelbſt, wie Klinger oder Leop. Wagner, Veranlaſſung.

Wurde ſo von dem jungen Dichter das Nächſte, was ihn umgab, nicht geſchont, wie hätten ferner Stehende darauf Anſpruch machen können? Gegen Wieland, den Schüler der Franzoſen, war die ganze damalige Jugend aufgebracht; die Göttinger Dichter verbrannten ſeinen Idris; die Kritiker verdammten ihn. Wie hätte Goethe es ohne Spott ſehen können, daß Wieland den auf der Muſik beruhenden Erfolg ſeiner Oper Alceſte in langen ſelbſtgefälligen Abhandlungen als ſein Verdienſt ausposaunte und der Selbſtbeſpieglung kein Ende fand! Die mattherzige Behandlung der antiken Mythen mußte ihm, dem der Titanentrotz des Aeſchylus nicht einmal genügte, von der armſeligſten Seite erſcheinen, und raſch warf er Götter, Helden und Wieland hin, den Alceſt-Dichter in der Nachtmütze und den Hercules mit den Derbheiten des Frankfurter Kreiſes. Lenz ließ die Farce ohne Goethes Auftrag drucken, zahlreiche Nachdrucke wurden verbreitet; Wieland ſpielte den Ueberlegenen und empfahl das Werk eines Autors, der ſich unter allen möglichen Standpunkten den ſchiefſten ausſuche und ſich dann herzlich freue, daß von da aus alles ſo ſchief erſcheine. Er trug ihm auch, als Goethe nach Weimar kam, die Satire nicht nach, Goethe aber ließ ſie erſt lange nach Wielands Tode in ſeine Werke aufnehmen (1830). Hätte er Wieland nichts entgegenzuſetzen gehabt als dieſe Satire, man würde ihm vom literariſchen Standpunkte aus — und ein andrer konnte nicht in Frage kommen — den Vorwurf eines Pasquillanten nicht haben machen dürfen; aber er hatte ein Recht, die ſchwächliche Auffaſſung des Alterthums preiszumachen, da er eine Dichtung wie Prometheus unternehmen konnte, in der ſich die ſelbſtgenügende Kraft des Schaffens gegen alle abgeleiteten Kräfte, und wären es die Götter, über denen wieder die Macht des Schickſals ſteht, trotzig auflehnt, ein Symbol gleichſam der jungen Generation, die durchaus

Digitized by Google

nur auf eigenen Füßen ſtehen wollte. Das übrig gebliebene Fragment läßt nicht mit Sicherheit erkennen, wie der Ausgang gemeint war; aber es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Goethe die Feßlung an den Felſen, alſo die Beugung, wenn auch nicht die Bekehrung des Trotzigen, im Plane hatte. Die Hymne, die gegenwärtig den dritten Act beginnt, und nach Goethes ſpäter Angabe auch beginnen ſollte, iſt die Ausführung einiger Verſe, die Prometheus im zweiten Acte ſpricht, und ſtammt aus einer neuen Redaction. Wie unſicher Goethe über ſeine früheren lyriſchen Dichtungen war, zeigt ſich an mehr als einer Stelle. So nahm er den Wechſelgeſang zwiſchen Ali und Fatema zum Preiſe Mahomets für einen Geſang des Mahomet ſelbſt und rückte ihn als ſolchen in ſeine Gedichte, ſo daß in der gegenwärtigen Geſtalt das richtige Verſtändniß unmöglich geworden iſt.

Das weimariſche Liebhabertheater, deſſen ſchon bei den Gelegenheitsgedichten erwähnt iſt, veranlaßte außer der Ueberarbeitung älterer Stücke — Goethes Jahrmarktsfeſt zu Plundersweilern wurde wiederholt mit großem Jubel gegeben — auch mehrere neue Arbeiten zum Vergnügen des Hofes, von denen einiger noch beim nächſten Bande gedacht werden wird. Im September 1777 ſchrieb Goethe von der Wartburg an Frau v. Stein, er habe eine Tollheit erfunden, eine komiſche Oper: die Empfindſamen, ſo grob und toll als möglich, die er gleich zu dictieren angefangen; wenn Seckendorf ſie componieren wolle, könne ſie den Winter geſpielt werden. Die Arbeit des Dichters und des Componiſten gieng ſo raſch, daß die 'Oper' am 30. Januar 1778 zum Geburtstag der Herzogin zur Aufführung gelangen konnte, und zwar unter dem Titel 'die geflickte Braut'; bei der Aufnahme in die Werke (1787) erhielt ſie den Titel Der Triumph der Empfindſamkeit, eine dramatiſche Grille. Goethe übernahm darin die Stelle des humoriſtiſchen Königs Andraſon. Als Gelegenheitsſtück, als 'Tollheit' erfüllte die Operette ihren Zweck, und man hätte nie etwas Tieferes darin ſuchen ſollen, als die übermüthigen Verſpottungen der Empfindſamen im Publikum, die den Aufwand von Gefühlen, wie ſie damals im Schwange waren, mit fremden Empfindungen beſtritten, die nicht durch die Dinge ſelbſt, ſondern aus zweiter Hand durch Bücher an- und aufgeregt wurden. Prinz Dronaro führt eine gemachte Natur von Wald, Mondſchein, Vogelſang mit ſich und zugleich die Figur einer Geliebten, die mit allerlei Schriften der empfindſamen Zeitliteratur ausgeſtopft iſt. Den 'Empfindſamkeiten', dem 'Siegwart', dem 'guten Jüngling', der 'neuen Heloiſe' und andern Büchern, die das Eingeweide der Puppe bilden, hat Goethe — ob urſprünglich oder erſt beim Druck 1787 bleibt ungewiß — auch die Leiden des jungen Werthers hinzugefügt und damit, wenn er die Andern verurtheilen wollte, auch ſich dieſem Spruche unterworfen. Aber es kam nicht auf die Verwerfung dieſer Werke der empfindſamen Literatur an, ſondern nur auf die des Mißbrauches, der damit getrieben wurde. Uebrigens war das Stück, wofür es Goethe ausgab, toll und

Digitized by Google

grob: toll, weil es die ausſchweifendſte Caricatur überbot, und grob, nicht allein durch Angriffe auf die Empfindſamkeit, ſondern weil es die Zuſchauer mit dem amüſierte, was es verſpottete: Decorationen und Maſchinerien. Es mögen auch viele Lokal- und Zeitbeziehungen darin enthalten ſein (wie in Lila), die uns entgehen. Goethe ſchaltete dem Stücke ein etwas früher entſtandenes, nach der Art der Ariadne oder der Medea gearbeitetes Monodrama 'Proſerpina' ein, frevelmüthig, wie er ſpäter ſagte, damals aber wohl in dem richtigen Gefühl, daß dem allzuluftigen Ballon etwas Schwerwiegenderes beigegeben werden müſſe. Dies herrliche Monodrama wurde zuerſt am 30. Januar 1778 aufgeführt, am Geburtstage der Herzogin Louiſe, die ſich ſelbſt in Weimar wie eine Verbannte fühlte und in der klagenden Göttin ein idealiſirtes Bild ihrer ſelbſt erblicken mußte. Daß ſolche Stoffe für die Hoffeſte gewählt werden konnten, iſt auffallend. Niemand nahm Anſtoß daran, aber auch niemand unter den weimariſchen Zeitcorreſpondenten erwähnt des Vorganges. An dieſer Dichtung, die ſich neben den Prometheus reiht, erkennt man, daß Goethe auch unter den Zerſtreuungen des Welttreibens dem hohen Geiſte des klaſſiſchen Alterthums getreu blieb. Er ließ die Dichtung — als Proſa — im Februarheft von Wielands Merkur 1778 drucken und im Mai 1815 wieder auf die Bühne bringen.

Auch die Vögel, die im Sommer 1780 geſchrieben wurden, haben ihre Veranlaſſung in den Luſtbarkeiten des Hofes zu Weimar, und manche andre Motive wirkten dabei mit. Die Herzogin Mutter hatte Oeſer aus Leipzig mitgebracht, der eine Decoration malen wollte, während Goethe ein Stück machen ſollte. Dieſer meinte in Einem Sommertage damit fertig zu werden, aber Oeſer überholte ihn um Wochen. Der Dichter hatte die Vögel des Ariſtophanes ausgewählt; 'eigentlich will ich', ſchreibt er an die Stein, 'nur die oberſten Spitzen oder den Rahm abſchöpfen, denn es muß kurz ſein. So kommt noch die Thorheit und macht uns zu ſchaffen. Thut nichts; es bringt doch die Menſchen zuſammen, unterhält den Prinzen, dem eine große Rolle zugedacht iſt, und bringt ihn von Tiefurt weg.' Prinz Konſtantin, der jüngere Bruder des Herzogs, war mit ſeinem Hofmeiſter Knebel zerfallen und fand ſich in Tiefurt, wo er wohnte, unbehaglich. Während der Arbeit ſchrieb Goethe an die Freundin: 'Ich wollte, Sie könnten an Platitüden ſo eine Freude haben wie ich; das Stück würde Sie herzlich lachen machen!' Und ſo fand denn auch die Komödie bei der erſten Aufführung in Ettersburg am 18. Auguſt die heiterſte Aufnahme, obwohl ſie kaum über die Expoſition hinausgediehen und nicht bis zur Errichtung der verkehrten Welt gelangt iſt, die bei Ariſtophanes das Weſen iſt. Sie wurde im Maskenkoſtüm geſpielt, das Goethe angab und Mieding, der Eins und Alles des weimariſchen Liebhabertheaters, ausführte. Gedruckt wurde ſie zuerſt in den Werken 1787 und liegt uns wahrſcheinlich nicht in der urſprünglichen Faſſung vor.

Digitized by Google

Noch zweier Dichtungen iſt zu gedenken: Künſtlers Erdewallen und Künſtlers Apotheoſe; jenes, das wehmüthige Bild der Entbehrungen, noch aus der erſten Frankfurter Zeit (um 1773); dieſes, in Italien angelegt und gleichſam eine Quinteſſenz der künſtleriſchen Erfahrungen, die Goethe dort reichlich gemacht, mit erhebendem Ausblick auf die dankbare Nachwelt, wurde erſt im September 1788 auf einem Ausfluge in Gotha vollendet.

K. Goedeke.

Digitized by Google

Die Laune des Verliebten.

Ein Schäferspiel in Versen und Einem Acte.

Digitized by Google

Personen.

Egle.
Amine.
Eribon.
Lamon.

Digitized by Google

Erſter Auftritt.

Amine und Egle ſitzen an der einen Seite des Theaters und winden Kränze. Lamon kommt dazu und bringt ein Körbchen mit Blumen.

Lamon
(indem er das Körbchen niederſetzt).

Hier ſind noch Blumen.

Egle.

Gut!

Lamon.

Seht doch wie ſchön ſie ſind!
Die Nelke brach ich dir.

Egle.

Die Roſe! —

Lamon.

Nein, mein Kind!
Aminen reich ich heut das Seltene vom Jahr;
Die Roſe ſeh ich gern in einem ſchwarzen Haar.

Egle.

Und das ſoll ich wohl gar verbindlich, artig nennen?

Lamon.

Wie lange liebſt du mich ſchon, ohne mich zu kennen?
Ich weiß es ganz gewiß, du liebſt nur mich allein,
Und dieſes muntre Herz iſt auch auf ewig dein,
Du weißt es. Doch verlangſt du mich noch mehr zu binden?
Iſt es wohl ſcheltenswerth, auch andre ſchön zu finden?
Ich wehre dir ja nicht zu ſagen: Der iſt ſchön,
Der artig, ſcherzhaft der: ich will es eingeſtehn,
Nicht böſe ſeyn.

Digitized by Google

Egle.

Seys nicht! ich will es auch nicht werden.
Wir fehlen beide gleich. Mit freundlichen Geberden
Hör ich gar Manchen an, und mancher Schäferin
Sagst du was Süßes vor, wenn ich nicht bei dir bin.
Dem Herzen läßt sich wohl, dem Scherze nicht gebieten;
Vor Unbeständigkeit muß uns der Leichtsinn hüten.
Mich kleidet Eifersucht noch weniger als dich.
(Zu Aminen.)
Du lächelst über uns! Was denkst du, Liebe? sprich!

Amine.

Nicht viel.

Egle.

Genug, mein Glück und deine Qual zu fühlen.

Amine.

Wie so?

Egle.

Wie so! Anstatt, daß wir zusammen spielen,
Daß Amors Schläfrigkeit bei unserm Lachen flieht,
Beginnet deine Qual, wenn dich dein Liebster sieht.
Nie war der Eigensinn bei einem Menschen größer.
Du denkst, er liebe dich. O nein, ich kenn ihn besser:
Er sieht, daß du gehorchst, drum liebt dich der Tyrann,
Damit er Jemand hat, dem er befehlen kann.

Amine.

Ach, er gehorcht mir oft.

Egle.

Um wieder zu befehlen.
Mußt du nicht jeden Blick von seinen Augen stehlen?
Die Macht, von der Natur in unsern Blick gelegt,
Daß er den Mann entzückt, daß er ihn niederschlägt,
Hast du an ihn geschenkt, und mußt dich glücklich halten,
Wenn er nur freundlich sieht. Die Stirne voller Falten,
Die Augenbraunen tief, die Augen düster, wild,
Die Lippen aufgedrückt: ein liebenswürdig Bild,

Digitized by Google

Wie er ſich täglich zeigt bis Bitten, Küſſe, Klagen
Den rauhen Winterzug von ſeiner Stirne jagen.

Amine.

Du kennſt ihn nicht genug, du haſt ihn nicht geliebt.
Es iſt nicht Eigenſinn, der ſeine Stirne trübt;
Ein launiſcher Verdruß iſt ſeines Herzens Plage,
Und trübet mir und ihm die beſten Sommertage;
Und doch vergnüg ich mich, da, wenn er mich nur ſieht,
Wenn er mein Schmeicheln hört, bald ſeine Laune flieht.

Egle.

Fürwahr ein großes Glück, das man entbehren könnte.
Doch nenne mir die Luſt, die er dir je vergönnte?
Wie pochte deine Bruſt, wenn man vom Tanze ſprach;
Dein Liebſter flieht den Tanz, und zieht dich Arme nach.
Kein Wunder, daß er dich bei keinem Feſte leidet,
Da er der Wieſe Gras um deine Tritte neidet,
Den Vogel, den du liebſt, als Nebenbuhler haßt:
Wie könnt er ruhig ſeyn, wenn dich ein Andrer faßt,
Und gar, indem er ſich mit dir im Reihen kräuſelt,
Dich zärtlich an ſich drückt, und Liebesworte ſäuſelt!

Amine.

Sey auch nicht ungerecht, da er mich dieſes Feſt,
Weil ich ihn darum bat, mit euch begehen läßt.

Egle.

Das wirſt du fühlen.

Amine.

Wie?

Egle.

Warum bleibt er zurücke?

Amine.

Er liebt den Tanz nicht ſehr.

Egle.

Nein, es iſt eine Tücke.
Kommſt du vergnügt zurück, fängt er halb ſpöttiſch an:
Ihr wart wohl ſehr vergnügt? — Sehr. — Das war wohlgethan.

Digitized by Google

Ihr ſpieltet — Pfänder — So! Damöt war auch zugegen?
Und tanztet? — Um den Baum — Ich hätt euch ſehen mögen.
Er tanzte wohl recht ſchön? Was gabſt du ihm zum Lohn?

Amine (lächelnd).

Ja.

Egle.

Lachſt du?

Amine.

Freundin, ja, das iſt ſein ganzer Ton. —
Noch Blumen!

Lamon.

Hier, das ſind die beſten.

Amine.

Doch mit Freuden
Seh ich ihn meinen Blick der ganzen Welt beneiden;
Ich ſeh an dieſem Neid wie mich mein Liebſter ſchätzt,
Und meinem kleinen Stolz wird alle Qual erſetzt.

Egle.

Kind, ich bedaure dich: du biſt nicht mehr zu retten,
Da du dein Elend liebſt; du klirrſt mit deinen Ketten,
Und überredeſt dich, es ſey Muſik.

Amine.

Ein Band
Zur Schleife fehlt mir noch.

Egle (zu Lamon).

Du haſt mir eins entwandt,
Das ich vom Maienkranz beim Frühlingsfeſt bekommen.

Lamon.

Ich will es holen.

Egle.

Doch du mußt bald wiederkommen.

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Egle. Amine.

Amine.

Er achtet das nicht viel was ihm sein Mädchen schenkt.

Egle.

Mir selbst gefällt es nicht wie mein Geliebter denkt;
Zu wenig rühren ihn der Liebe Tändeleien,
Die ein empfindlich Herz, so klein sie sind, erfreuen.
Doch, Freundin, glaube mir, es ist geringre Pein,
Nicht gar zu sehr geliebt als es zu sehr zu seyn.
Die Treue lob ich gern; doch muß sie unserm Leben,
Bei voller Sicherheit, die volle Ruhe geben.

Amine.

Ach, Freundin, schätzenswerth ist solch ein zärtlich Herz.
Zwar oft betrübt er mich, doch rührt ihn auch mein Schmerz.
Wirft er mir etwas vor, fängt er mich an zu plagen,
So darf ich nur ein Wort, ein gutes Wort nur sagen,
Gleich ist er umgekehrt, die wilde Zanksucht flieht;
Er weint sogar mit mir, wenn er mich weinen sieht,
Fällt zärtlich vor mir hin und fleht ihm zu vergeben.

Egle.

Und du vergiebst ihm?

Amine.

Stets.

Egle.

Heißt das nicht elend leben?
Dem Liebsten, der uns stets beleidigt, stets verzeihn,
Um Liebe sich bemühn und nie belohnt zu seyn!

Amine.

Was man nicht ändern kann —

Egle.

Nicht ändern? Ihn belehren
Ist keine Schwierigkeit.

Digitized by Google

Amine.

Wie das?

Egle.

Ich will dichs lehren.
Es stammet deine Noth, die Unzufriedenheit
Des Eridons —

Amine.

Von was?

Egle.

Von deiner Zärtlichkeit.

Amine.

Die, dächt ich, sollte nichts als Gegenlieb entzünden.

Egle.

Du irrst: sey hart und streng, du wirst ihn zärtlich finden.
Versuch es nur einmal, bereit ihm kleine Pein:
Erringen will der Mensch, er will nicht sicher seyn.
Kommt Eridon, mit dir ein Stündchen zu verbringen,
So weiß er nur zu gut, es muß ihm stets gelingen.
Der Nebenbuhler Zahl ist ihm nicht fürchterlich:
Er weiß, du liebest ihn weit stärker als er dich.
Sein Glück ist ihm zu groß, und er ist zu belachen;
Da er kein Elend hat, will er sich Elend machen.
Er sieht, daß du nichts mehr als ihn auf Erden liebst,
Und zweifelt nur, weil du ihm nichts zu zweifeln giebst.
Begegn' ihm, daß er glaubt, du könntest ihn entbehren;
Zwar wird er rasen, doch das wird nicht lange währen,
Dann wird ein Blick ihn mehr als jetzt ein Kuß erfreun:
Mach, daß er fürchten muß, und er wird glücklich seyn.

Amine.

Ja, das ist Alles gut; allein es auszuführen
Vermag ich nicht.

Egle.

Wer wird auch gleich den Muth verlieren!
Geh, du bist allzuschwach. Sieh dort!

Digitized by Google

Amine.

Mein Eridon?

Egle.

Das dacht ich. Armes Kind! er kommt, du zitterst schon
Vor Freude! das ist nichts: willst du ihn je bekehren,
Mußt du ihn ruhig sehn sich nahn, ihn ruhig hören.
Das Wallen aus der Brust! die Röthe vom Gesicht!
Und dann —

Amine.

O laß mich los! So liebt Amine nicht.

Dritter Auftritt.

Eridon kommt langsam mit übereinander gelegten Armen. Amine steht auf und läuft ihm entgegen. Egle bleibt in ihrer Beschäftigung sitzen.

Amine (ihn bei der Hand fassend).

Geliebter Eridon!

Eridon (küßt ihr die Hand).

Mein Mädchen!

Egle (für sich).

Ach wie süße!

Amine.

Die schönen Blumen! Sprich, mein Freund, wer gab dir diese?

Eridon.

Wer? meine Liebste.

Amine.

Wie? — Ah! sind das die von mir?
So frisch von gestern noch?

Eridon.

Erhalt ich was von dir,
So ist mirs werth. Doch die von mir?

Amine.

Zu jenen Kränzen
Fürs Fest gebrauch ich sie.

Digitized by Google

Eridon.

Dazu! wie wirst du glänzen!
Lieb in des Jünglings Herz und bei den Mädchen Neid
Erregen!

Egle.

Freue dich, daß du die Zärtlichkeit
So eines Mädchens hast, um die so Viele streiten.

Eridon.

Ich kann nicht glücklich seyn, wenn Viele mich beneiden.

Egle.

Und könntest doch; denn wer ist sicherer als du?

Eridon (zu Aminen).

Erzähl mir doch vom Fest, kommt wohl Damöt dazu?

Egle (einfallend).

Er sagte mir es schon, er werde heut nicht fehlen.

Eridon (zu Aminen).

Mein Kind, wen wirst du dir zu deinem Tänzer wählen?
(Amine schweigt, er wendet sich zu Eglen.)
O sorge, gieb ihr den, der ihr am liebsten sey!

Amine.

Das ist unmöglich, Freund; denn du bist nicht dabei!

Egle.

Nein, hör nur, Eridon, ich kanns nicht mehr ertragen;
Welch eine Lust ist das, Aminen so zu plagen?
Verlaß sie, wenn du glaubst, daß sie die Treue bricht;
Glaubst du, daß sie dich liebt, nun gut, so plag sie nicht.

Eridon.

Ich plage sie ja nicht.

Egle.

Wie? Heißt das sie erfreuen?
Aus Eifersucht Verdruß auf ihr Vergnügen streuen,
Stets zweifeln, da sie dir doch niemals Ursach giebt,
Daß sie —

Eridon.

Bürgst du mir denn, daß sie mich wirklich liebt?

Digitized by Google

Amine.

Ich dich nicht lieben! Ich!

Eridon.

Wann lehrst du mich es glauben?
Wer ließ sich einen Strauß vom kecken Damon rauben?
Wer nahm das schöne Band vom jungen Thyrsis an?

Amine.

Mein Eridon! —

Eridon.

Nicht wahr, das hast du nicht gethan?
Belohntest du sie denn? O ja, du weißt zu küssen.

Amine.

Mein Bester, weißt du nicht?

Egle.

O schweig, er will nichts wissen!
Was du ihm sagen kannst, hast du ihm längst gesagt;
Er hat es angehört, und doch aufs neu geklagt.
Was hilfts dich? Magst du's ihm auch heut noch einmal sagen,
Er wird beruhigt gehn, und morgen wieder klagen.

Eridon.

Und das vielleicht mit Recht.

Amine.

Mit Recht? Ich untreu seyn?
Amine dir? Mein Freund, kannst du es glauben?

Eridon.

Nein!
Ich kann, ich will es nicht.

Amine.

Gab ich in meinem Leben
Dir je Gelegenheit?

Eridon.

Die hast du oft gegeben.

Amine.

Wann war ich untreu?

Digitized by Google

Eridon.

Nie! das ist es, was mich quält:
Aus Vorsatz hast du nie, aus Leichtsinn stets gefehlt.
Das was mir wichtig scheint hältst du für Kleinigkeiten;
Das was mich ärgert hat bei dir nichts zu bedeuten.

Egle.

Gut! nimmts Amine leicht, so sag, was schadets dir?

Eridon.

Das hat sie oft gefragt; ja freilich schadets mir!

Egle.

Was denn? Amine wird nie Andern viel erlauben.

Eridon.

Zu wenig zu Verdacht, zu viel sie treu zu glauben.

Egle.

Mehr als ein weiblich Herz je liebte, liebt sie dich.

Eridon.

Und liebt den Tanz, die Lust, den Scherz so sehr als mich.

Egle.

Wer das nicht leiden kann, mag unsre Mütter lieben.

Amine.

Schweig, Egle! Eridon, hör auf mich zu betrüben!
Frag unsre Freunde nur wie ich an dich gedacht,
Selbst wenn wir fern von dir getändelt und gelacht;
Wie oft ich mit Verdruß, der mein Vergnügen nagte,
Weil du nicht bei mir warst, was mag er machen? fragte.
O wenn du es nicht glaubst, komm heute mit mir hin
Und dann sag noch einmal, daß ich dir untreu bin.
Ich tanze nur mit dir, ich will dich nie verlassen,
Dich nur soll dieser Arm, dich diese Hand nur fassen.
Wenn mein Betragen dir den kleinsten Argwohn giebt —

Eridon.

Daß man sich zwingen kann, beweist nicht, daß man liebt.

Egle.

Sieh ihre Thränen an, sie fließen dir zur Ehre!
Nie dacht ich, daß dein Herz im Grund so böse wäre.

Digitized by Google

Die Unzufriedenheit, die keine Gränzen kennt,
Und immer mehr verlangt je mehr man ihr vergönnt,
Der Stolz, in ihrer Bruſt der Jugend kleine Freuden,
Die ganz unſchuldig ſind, nicht neben dir zu leiden,
Beherrſchen wechſelsweis dein haſſenswürdig Herz;
Nicht ihre Liebe rührt, dich rühret nicht ihr Schmerz.
Sie iſt mir werth, du ſollſt hinfort ſie nicht betrüben;
Schwer wird es ſeyn, dich fliehn, doch ſchwerer iſts, dich lieben.

Amine (für ſich).

Ach! warum muß mein Herz ſo voll von Liebe ſeyn!

Eridon

(ſteht einen Augenblick ſtill, dann naht er ſich furchtſam Aminen, und faßt ſie bei der Hand).

Amine! liebſtes Kind, kannſt du mir noch verzeihn?

Amine.

Ach, hab ich dir es nicht ſchon allzuoft bewieſen?

Eridon.

Großmüthges, beſtes Herz, laß mich zu deinen Füßen —

Amine.

Steh auf, mein Eridon!

Egle.

Jetzt nicht ſo vielen Dank!
Was man zu heftig fühlt, fühlt man nicht allzulang.

Eridon.

Und dieſe Heftigkeit, mit der ich ſie verehre —

Egle.

Wär weit ein größer Glück, wenn ſie ſo groß nicht wäre.
Ihr lebtet ruhiger, und dein iſt ihre Pein —

Eridon.

Vergieb mir dießmal noch! Ich werde klüger ſeyn.

Amine.

Geh, lieber Eridon, mir einen Strauß zu pflücken!
Iſt er von deiner Hand, wie ſchön wird er mich ſchmücken!

Eridon.

Du haſt die Roſa ja!

Digitized by Google

Amine.

Ihr Lamon gab sie mir.
Sie steht mir schön.

Eridon (empfindlich).

Ja wohl —

Amine.

Doch, Freund, ich geb sie dir,
Daß du nicht böse wirst.

Eridon (nimmt sie an und küßt ihr die Hand).

Gleich will ich Blumen bringen. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Amine. Egle. Hernach Lamon.

Egle.

Gutherzig armes Kind, so wird dirs nicht gelingen!
Sein stolzer Hunger wächst je mehr daß du ihm giebst.
Gieb Acht, er raubt zuletzt dir Alles was du liebst.

Amine.

Verlier ich ihn nur nicht, das Eine macht mir bange.

Egle.

Wie schön! man sieht es wohl, du liebst noch nicht gar lange.
Im Anfang geht es so; hat man sein Herz verschenkt,
So denkt man nichts, wenn man nicht an den Liebsten denkt.
Ein seufzender Roman zu dieser Zeit gelesen,
Wie zärtlich der geliebt, wie jener treu gewesen,
Wie fühlbar jener Held, wie groß in der Gefahr,
Wie mächtig zu dem Streit er durch die Liebe war,
Verdreht uns gar den Kopf: wir glauben uns zu finden,
Wir wollen elend seyn, wir wollen überwinden.
Ein junges Herz nimmt leicht den Eindruck vom Roman;
Allein ein Herz, das liebt, nimmt ihn noch leichter an.

Digitized by Google

Wir lieben lange ſo bis wir zuletzt erfahren,
Daß wir, ſtatt treu zu ſeyn, von Herzen närriſch waren.

Amine.

Doch das iſt nicht mein Fall.

Egle.

Ja, in der Hitze ſpricht
Ein Kranker oft zum Arzt: ich hab das Fieber nicht.
Glaubt man ihm das? Niemals. Trotz allem Widerſtreben
Giebt man ihm Arzenei. So muß man dir ſie geben.

Amine.

Von Kindern ſpricht man ſo; von mir klingts lächerlich:
Bin ich ein Kind?

Egle.

Du liebſt!

Amine.

Du auch!

Egle.

Ja, lieb' wie ich!
Beſänftige den Sturm, der dich bisher getrieben!
Man kann ſehr ruhig ſeyn, und doch ſehr zärtlich lieben.

Lamon.

Da iſt das Band!

Amine.

Sehr ſchön!

Egle.

Wie lange zauderſt du!

Lamon.

Ich ging am Hügel hin, da rief mir Chloris zu.
Da hab ich ihr den Hut mit Blumen ſchmücken müſſen.

Egle.

Was gab ſie dir dafür?

Lamon.

Was? Nichts! Sie ließ ſich küſſen.
Man thu auch was man will, man trägt doch nie zum Lohn
Von einem Mädchen mehr als einen Kuß davon.

Amine
(zeigt Eglen den Kranz mit der Schleife).

Ist es so recht?

Egle.

Ja, gieb!

(Sie hängt Aminen den Kranz um, so daß die Schleife auf die rechte Schulter kommt. Mittlerweile redet sie mit Lamon.)

Hör! nur recht lustig heute!

Lamon.

Nur heute recht gelärmt! Man fühlt nur halbe Freude,
Wenn man sie sittsam fühlt, und lang sichs überlegt
Ob unser Liebster das, der Wohlstand jen's erträgt.

Egle.

Du hast wohl recht.

Lamon.

Ja wohl!

Egle.

Amine! setz dich nieder!

(Amine setzt sich, Egle steckt ihr Blumen in die Haare, indem sie fortredet.)

Komm, gieb mir doch den Kuß von deiner Chloris wieder.

Lamon (küßt sie).

Von Herzen gerne. Hier!

Amine.

Seyd ihr nicht wunderlich!

Egle.

Wär Eridon es so, es wär ein Glück für dich.

Amine.

Gewiß, er dürfte mir kein fremdes Mädchen küssen.

Lamon.

Wo ist die Rose?

Egle.

Sie hat sie ihm geben müssen,
Ihn zu besänftigen.

Amine.

Ich muß gefällig seyn.

Digitized by Google

Lamon.

Gar recht! Verzeih du ihm, so wird er dir verzeihn.
Ja, ja! Ich merk es wohl, ihr plagt euch um die Wette.

Egle

(als ein Zeichen, daß sie mit dem Kopfputze fertig ist).

So!

Lamon.

Schön!

Amine.

Ach, daß ich doch jetzt schon die Blumen hätte,
Die Eridon mir bringt!

Egle.

Erwart ihn immer hier.
Ich geh und putze mich. Komm, Lamon, geh mit mir!
Wir lassen dich allein und kommen bald zurücke.

Fünfter Auftritt.

Amine. Hernach Eridon.

Amine.

O welche Zärtlichkeit, beneidenswürdges Glücke!
Wie wünscht ich — sollt es wohl in meinen Kräften stehn —
Den Eridon vergnügt, und mich beglückt zu sehn!
Hätt ich nicht so viel Macht ihm über mich gegeben,
Er würde glücklicher, und ich zufriedner leben.
Versuch ihm diese Macht durch Kaltsinn zu entziehn!
Doch wie wird seine Wuth bei meiner Kälte glühn!
Ich kenne seinen Zorn; wie zittr' ich ihn zu fühlen!
Wie schlecht wirst du, mein Herz, die schwere Rolle spielen!
Doch wenn du es so weit wie deine Freundin bringst,
Da er dich sonst bezwang, du künftig ihn bezwingst —
Heut ist Gelegenheit; sie nicht vorbei zu lassen,
Will ich gleich jetzt — Er kommt! Mein Herz, du mußt dich fassen.

Eridon (giebt ihr Blumen).
Sie sind nicht gar zu schön, mein Kind! verzeih es mir,
Aus Eile nahm ich sie.

Amine.
Genug, sie sind von dir.

Eridon.
So blühend sind sie nicht wie jene Rosen waren,
Die Damon dir geraubt.

Amine (steckt sie an den Busen).
Ich will sie schon bewahren;
Hier, wo du wohnst, soll auch der Blumen Wohnplatz seyn.

Eridon.
Ist ihre Sicherheit da —

Amine.
Glaubst du etwa? —

Eridon.
Nein!
Ich glaube nichts, mein Kind; nur Furcht ists, was ich fühle.
Das allerbeste Herz vergißt bei munterm Spiele,
Wenn es des Tanzes Lust, des Festes Lärm zerstreut,
Was ihm die Klugheit räth und ihm die Pflicht gebeut.
Du magst wohl oft an mich auch beim Vergnügen denken;
Doch fehlt es dir an Ernst, die Freiheit einzuschränken,
Zu der das junge Volk sich bald berechtigt glaubt,
Wenn ihm ein Mädchen nur im Scherze was erlaubt.
Es hält ihr eitler Stolz ein tändelndes Vergnügen
Sehr leicht für Zärtlichkeit.

Amine.
G'nug, daß sie sich betrügen!
Wohl schleicht ein seufzend Volk Liebhaber um mich her;
Doch du nur hast mein Herz, und sag, was willst du mehr?
Du kannst den Armen wohl mich anzusehn erlauben,
Sie glauben Wunder —

Eridon.
Nein, sie sollen gar nichts glauben!

Digitized by Google

Das iſts, was mich verdrießt. Zwar weiß ich, du biſt mein;
Doch einer denkt vielleicht beglückt wie ich zu ſeyn,
Schaut in das Auge dir, und glaubt dich ſchon zu küſſen,
Und triumphirt wohl gar, daß er dich mir entriſſen.

Amine.

So ſtöre den Triumph! Geliebter, geh mit mir,
Laß ſie den Vorzug ſehn, den du —

Eridon.

Ich danke dir.
Es würde grauſam ſeyn, das Opfer anzunehmen.
Mein Kind, du würdeſt dich des ſchlechten Tänzers ſchämen;
Ich weiß, wem euer Stolz beim Tanz den Vorzug giebt:
Dem, der mit Anmuth tanzt, und nicht dem, den ihr liebt.

Amine.

Das iſt die Wahrheit.

Eridon (mit zurückgehaltenem Spott).

Ja! Ach, daß ich nicht die Gabe
Des leichten Damarens, des vielgeprieſnen, habe!
Wie reizend tanzt er nicht!

Amine.

Schön daß ihm niemand gleicht!

Eridon.

Und jedes Mädchen —

Amine.

Schätzt —

Eridon.

Liebt ihn darum!

Amine.

Vielleicht.

Eridon.

Vielleicht? Verflucht! Gewiß!

Amine.

Was machſt du für Geberden?

Eridon.

Du fragſt? Plagſt du mich nicht? Ich möchte raſend werden.

Digitized by Google

Amine.

Ich? Sag, bist du nicht Schuld an mein- und deiner Pein?
Grausamer Eridon! wie kannst du nur so seyn?

Eridon.

Ich muß: ich liebe dich. Die Liebe lehrt mich klagen:
Liebt ich dich nicht zu sehr, ich würde dich nicht plagen.
Ich fühl mein zärtlich Herz von Wonne hoch entzückt,
Wenn mir dein Auge lacht, wenn deine Hand mich drückt.
Ich dank den Göttern, die mir dieses Glücke gaben;
Doch ich verlang's allein, kein Andrer soll es haben.

Amine.

Nun gut, was klagst du denn? Kein Andrer hat es nie.

Eridon.

Und du erträgst sie doch; nein, hassen sollst du sie!

Amine.

Sie hassen? und warum?

Eridon.

Darum, weil sie dich lieben!

Amine.

Der schöne Grund!

Eridon.

Ich sehs, du willst sie nicht betrüben,
Du mußt sie schonen; sonst wird deine Lust geschwächt,
Wenn du nicht —

Amine.

Eridon, du bist sehr ungerecht.
Heißt uns die Liebe denn die Menschlichkeit verlassen?
Ein Herz, das Einen liebt, kann keinen Menschen hassen.
Dieß zärtliche Gefühl läßt kein so schrecklichs zu,
Zum wenigsten bei mir.

Eridon.

Wie schön vertheidigst du
Des zärtlichen Geschlechts hochmüthiges Vergnügen,
Wenn zwanzig Thoren knien, die zwanzig zu betrügen!
Heut ist ein großer Tag, der deinen Hochmuth nährt,

Digitized by Google

Heut wirst du Manchen sehn, der dich als Göttin ehrt;
Noch manches junge Herz wird sich für dich entzünden,
Kaum wirst du Blicke g'nug für alle Diener finden.
Gedenk an mich, wenn dich der Thoren Schwarm vergnügt!
Ich bin der größte! Geh!

Amine (für sich).

Flieh, schwaches Herz! Er siegt.
Ihr Götter! Lebt er denn, mir jede Lust zu stören?
Währt denn mein Elend fort, um niemals aufzuhören?
(Zu Eridon.)
Der Liebe leichtes Band machst du zum schweren Joch,
Du quälst mich als Tyrann, und ich? ich lieb dich noch!
Mit aller Zärtlichkeit antwort ich auf dein Wüthen,
In Allem geb ich nach; doch bist du nicht zufrieden.
Was opfert' ich nicht auf! ach! dir genügt es nie.
Du willst die heutge Lust! Nun gut, hier hast du sie!
(Sie nimmt die Kränze aus den Haaren und von der Schulter, wirft sie weg, und fährt in einem gezwungen ruhigen Tone fort.)
Nicht wahr, mein Eridon? So siehst du mich viel lieber
Als zu dem Fest geputzt. Ist nicht dein Zorn vorüber?
Du siehst, siehst mich nicht an! Bist du erzürnt auf mich?

Eridon (fällt vor ihr nieder).

Amine! Scham und Reu! Verzeih, ich liebe dich!
Geh zu dem Fest!

Amine.

Mein Freund, ich werde bei dir bleiben;
Ein zärtlicher Gesang soll uns die Zeit vertreiben.

Eridon.

Geliebtes Kind, geh!

Amine.

Geh! hol deine Flöte her.

Eridon.

Du willsts! (Ab.)

Sechster Auftritt.

Amine.

Er scheint betrübt, und heimlich jauchzet er.
An ihn wirst du umsonst die Zärtlichkeit verlieren.
Dieß Opfer, rührt es ihn? Es schien ihn kaum zu rühren;
Er hielts für Schuldigkeit. Was willst du, armes Herz?
Du murrst, drückst diese Brust. Verdient ich diesen Schmerz?
Ja, wohl verdienst du ihn! Du siehst, dich zu betrüben
Hört er nicht auf, und doch hörst Du nicht auf zu lieben.
Ich trags nicht lange mehr. Still! Ha! ich höre dort
Schon die Musik. Es hüpft mein Herz, mein Fuß will fort.
Ich will! Was drückt mir so die bange Brust zusammen!
Wie ängstlich wird es mir! es zehren heftge Flammen
Am Herzen. Fort, zum Fest! Ach, er hält mich zurück!
Armselges Mädchen! Sieh, das ist der Liebe Glück!

(Sie wirft sich auf einen Rasen und weint; da die Andern auftreten, wischt sie sich die Augen und steht auf.)

Weh mir, da kommen sie! wie werden sie mich höhnen!

Siebenter Auftritt.

Amine. Egle. Lamon.

Egle.

Geschwind! Der Zug geht fort! Amine! Wie? In Thränen?

Lamon (hebt die Kränze auf).

Die Kränze?

Egle.

Was ist das? wer riß sie dir vom Haupt?

Amine.

Ich!

Egle.

Willst du denn nicht mit?

Digitized by Google

Amine.

Gern, wär es mir erlaubt.

Egle.

Wer hat dir denn was zu erlauben? Geh, und rede
Nicht so geheimnißvoll! Sey gegen uns nicht blöde!
Hat Eridon?

Amine.

Ja! Er!

Egle.

Das hatt ich wohl gedacht.
Du Närrin, daß dich nicht der Schaden klüger macht!
Versprachst du ihm vielleicht, du wolltest bei ihm bleiben,
Um diesen schönen Tag mit Seufzern zu vertreiben?
Ich zweifle nicht, mein Kind, daß du ihm so gefällst.

(Nach einigem Stillschweigen, indem sie Lamon einen Wink giebt.)

Doch du siehst besser aus, wenn du den Kranz behältst.
Komm, setz ihn auf! und den, sieh! den häng hier herüber!
Nun bist du schön.

(Amine steht mit niedergeschlagenen Augen und läßt Egle machen. Egle giebt Lamon ein Zeichen.)

Doch ach, es läuft die Zeit vorüber;
Ich muß zum Zug!

Lamon.

Ja wohl! Dein Diener, gutes Kind!

Amine (beklemmt).

Lebt wohl!

Egle (im Weggehen).

Amine! nun, gehst du nicht mit? Geschwind!

Amine

(sieht sie traurig an und schweigt).

Lamon

(faßt Egle bei der Hand, sie fortzuführen).

Ach, laß sie doch nur gehn! Vor Bosheit möcht ich sterben;
Da muß sie einem nun den schönen Tanz verderben!

Digitized by Google

Den Tanz mit Rechts und Links, sie kann ihn ganz allein
Wie sichs gehört; ich hofft auf sie: nun fällts ihr ein,
Zu Haus zu bleiben! Komm, ich mag ihr nichts mehr sagen.

Egle.

Den Tanz versäumst du! Ja, du bist wohl zu beklagen.
Er tanzt sich schön. Leb wohl!

(Egle will Aminen küssen. Amine fällt ihr um den Hals und weint.)

Amine.

Ich kanns nicht mehr ertragen.

Egle.

Du weinst?

Amine.

So weint mein Herz, und ängstlich drückt es mich.
Ich möchte! — Eridon, ich glaub, ich hasse dich.

Egle.

Er hätt's verdient. Doch nein! Wer wird den Liebsten hassen?
Du mußt ihn lieben, doch dich nicht beherrschen lassen.
Das sagt ich lange schon! Komm mit!

Lamon.

Zum Tanz, zum Fest!

Amine.

Und Eridon?

Egle.

Geh nur! ich bleib. Gieb Acht, er läßt
Sich fangen, und geht mit. Sag, würde dichs nicht freuen?

Amine.

Unendlich!

Lamon.

Nun so komm! Hörst du dort die Schalmeien?
Die schöne Melodie?

(Er faßt Aminen bei der Hand, singt und tanzt.)

Egle (singt).

Und wenn euch der Liebste mit Eifersucht plagt,
Sich über ein Nicken, ein Lächeln beklagt,

Mit Falschheit euch necket, von Wankelmuth spricht:
Dann singet und tanzet, da hört ihr ihn nicht.

(Lamon zieht im Tanz Aminen mit sich fort.)

Amine (im Abgehen).

O bring ihn ja mit dir!

Achter Auftritt.

Egle. Hernach Eridon mit einer Flöte und Liedern.

Egle.

Schon gut! Wir wollen sehn! Schon lange wünscht ich mir
Gelegenheit und Glück, den Schäfer zu bekehren.
Heut wird mein Wunsch erfüllt; wart nur, ich will dich lehren!
Dir zeigen, wer du bist; und wenn du dann sie plagst! —
Er kommt! Hör, Eridon!

Eridon.

Wo ist sie?

Egle.

Wie du fragst?
Mit meinem Lamon dort, wo die Schalmeien blasen.

Eridon

(wirft die Flöte auf die Erde und zerreißt die Lieder).

Verfluchte Untreu!

Egle.

Rasest du?

Eridon.

Sollt ich nicht rasen!
Da reißt die Heuchlerin mit lächelndem Gesicht
Die Kränze von dem Haupt, und sagt: Ich tanze nicht!
Verlangt ich das? Und — O!

(Er stampft mit dem Fuße und wirft die zerrissenen Lieder weg.)

Egle (in einem gesetzten Tone).

Erlaub mir doch zu fragen:
Was hast du für ein Recht, den Tanz ihr zu versagen?

Digitized by Google

Willst du denn, daß ein Herz, von deiner Liebe voll,
Kein Glück, als nur das Glück um dich, empfinden soll?
Meinst du, es sey der Trieb nach jeder Lust gestillet,
Sobald die Zärtlichkeit das Herz des Mädchens füllet?
Genug ists, daß sie dir die besten Stunden schenkt,
Mit dir am liebsten weilt, abwesend an dich denkt.
Drum ist es Thorheit, Freund, sie ewig zu betrüben;
Sie kann den Tanz, das Spiel, und doch dich immer lieben.

Eridon
(schlägt die Arme unter und sieht in die Höhe).

Ah!

Egle.

Sag mir, glaubst du denn, daß dieses Liebe sey,
Wenn du sie bei dir hältst? Nein, das ist Sklaverei.
Du kommst, nun soll sie dich, nur dich beim Feste sehen;
Du gehst, nun soll sie gleich mit dir von dannen gehen;
Sie zaudert, alsobald verdüstert sich dein Blick;
Nun folgt sie dir, doch bleibt ihr Herz gar oft zurück.

Eridon.

Wohl immer!

Egle.

Hört man doch, wenn die Verbittrung redet.
Wo keine Freiheit ist, wird jede Lust getödtet.
Wir sind nun so. Ein Kind ist zum Gesang geneigt;
Man sagt ihm: Sing mir doch! es wird bestürzt und schweigt.
Wenn du ihr Freiheit läßt, so wird sie dich nicht lassen;
Doch machst du's ihr zu arg, gieb Acht, sie wird dich hassen.

Eridon.

Mich hassen!

Egle.

Nach Verdienst. Ergreife diese Zeit,
Und schaffe dir das Glück der echten Zärtlichkeit!
Denn nur ein zärtlich Herz, von eigner Gluth getrieben,
Das kann beständig seyn, das nur kann wirklich lieben.

Digitized by Google

Bekenne, weißt du denn, ob dir der Vogel treu,
Den du im Käfig hältst?

Eridon.

Nein!

Egle.

Aber wenn er frei
Durch Feld und Garten fliegt, und doch zurücke kehret?

Eridon.

Ja! Gut! da weiß ichs.

Egle.

Wird nicht deine Luft vermehret,
Wenn du das Thierchen siehst, das dich so zärtlich liebt,
Die Freiheit kennt, und dir dennoch den Vorzug giebt?
Und kommt dein Mädchen einst von einem Fest zurücke,
Noch von dem Tanz bewegt, und sucht dich; ihre Blicke
Verrathen, daß die Luft nie ganz vollkommen sey,
Wenn du, ihr Liebling, du ihr Einzger nicht dabei;
Wenn sie dir schwört, ein Kuß von dir sey mehr als Freuden
Von tausend Festen: bist du da nicht zu beneiden?

Eridon (gerührt).

O Egle!

Egle.

Fürchte, daß der Götter Zorn entbrennt,
Da der Beglückteste sein Glück so wenig kennt.
Auf! Sey zufrieden, Freund! Sie rächen sonst die Thränen
Des Mädchens, das dich liebt.

Eridon.

Könnt ich mich nur gewöhnen
Zu sehn, daß Mancher ihr beim Tanz die Hände drückt,
Der eine nach ihr sieht, sie nach dem andern blickt.
Denk ich nur dran, mein Herz möcht da vor Bosheit reißen!

Egle.

Ei! laß das immer seyn! das will noch gar nichts heißen;
Sogar ein Kuß ist nichts!

Eridon.

Was ſagſt du? Nichts ein Kuß?

Egle.

Ich glaube, daß man viel im Herzen fühlen muß,
Wenn er was ſagen ſoll — Doch willſt du ihr verzeihen?
Denn, wenn du böſe thuſt, ſo kann ſie nichts erfreuen.

Eridon.

Ach, Freundin!

Egle (ſchmeichelnd).

Thu es nicht, mein Freund! du biſt auch gut.
Leb wohl!

(Sie faßt ihn bei der Hand.)

Du biſt erhitzt!

Eridon.

Es ſchlägt mein wallend Blut —

Egle.

Noch von dem Zorn? Genug! Du haſt es ihr vergeben.
Ich eile jetzt zu ihr. Sie fragt nach dir mit Beben;
Ich ſag ihr: Er iſt gut! und ſie beruhigt ſich,
Ihr Herz wallt zärtlicher, und heißer liebt ſie dich.

(Sie ſieht ihn mit Empfindung an.)

Gieb Acht, ſie ſucht dich auf, ſobald das Feſt vorüber,
Und durch das Suchen ſelbſt wirſt du ihr immer lieber.

(Egle ſtellt ſich immer zärtlicher, lehnt ſich auf ſeine Schulter. Er nimmt ihre Hand und küßt ſie.)

Und endlich ſieht ſie dich! O welcher Augenblick!
Drück ſie an deine Bruſt, und fühl dein ganzes Glück!
Ein Mädchen wird beim Tanz verſchönert: rothe Wangen,
Ein Mund, der lächelnd haucht, geſunkne Locken hangen
Um die bewegte Bruſt, ein ſanfter Reiz umzieht
Den Körper tauſendfach, wie er im Tanze flieht,
Die vollen Adern glühn, und bei des Körpers Schweben
Scheint jede Nerve ſich lebendiger zu heben.

(Sie affectirt eine zärtliche Entzückung und ſinkt an ſeine Bruſt, er ſchlingt ſeinen Arm um ſie.)

Die Wolluſt, dieß zu ſehn, was überwiegt wohl die?
Du gehſt nicht mit zum Feſt, und fühlſt die Rührung nie.

Digitized by Google

Eridon.

Zu sehr, an deiner Brust, o Freundin, fühl ich sie!

(Er fällt Eglen um den Hals und küßt sie, sie läßt es geschehen. Dann tritt sie einige Schritte zurück, und fragt mit einem leichtfertigen Ton.)

Liebst du Aminen?

Eridon.

Sie, wie mich!

Egle.

Und kannst mich küssen?
O warte nur, du sollst mir diese Falschheit büßen!
Du ungetreuer Mensch!

Eridon.

Wie? glaubst du denn, daß ich —

Egle.

Ich glaube was ich kann. Mein Freund, du küßtest mich
Recht zärtlich, das ist wahr. Ich bin damit zufrieden.
Schmeckt dir mein Kuß? Ich denks; die heißen Lippen glühten
Nach mehr. Du armes Kind! Amine, wärst du hier!

Eridon.

Wär sie's!

Egle.

Nur noch getrutzt! Wie schlimm erging' es dir!

Eridon.

Ja, keifen würde sie. Du mußt mich nicht verrathen.
Ich habe dich geküßt, jedoch was kanns ihr schaden?
Und wenn Amine mich auch noch so reizend küßt,
Darf ich nicht fühlen, daß dein Kuß auch reizend ist?

Egle.

Da frag sie selbst.

Digitized by Google

Letzter Auftritt.

Amine. Egle. Eridon.

Eridon.

Weh mir!

Amine.

Ich muß, ich muß ihn sehen!
Geliebter Eridon! Es hieß mich Egle gehen,
Ich brach mein Wort, mich reuts; mein Freund, ich gehe nicht!

Eridon (für sich).

Ich Falscher!

Amine.

Zürnst du noch? du wendest dein Gesicht?

Eridon (für sich).

Was werd ich sagen!

Amine.

Ach! verdient sie diese Rache,
So eine kleine Schuld? Du hast gerechte Sache,
Doch laß —

Egle.

O laß ihn gehn! Er hat mich erst geküßt;
Das schmeckt ihm noch.

Amine.

Geküßt!

Egle.

Recht zärtlich!

Amine.

Ah! das ist
Zu viel für dieses Herz! So schnell kannst du mich hassen?
Ich Unglückselige! Mein Freund hat mich verlassen!
Wer andre Mädchen küßt, fängt seins zu fliehen an.
Ach! seit ich dich geliebt, hab ich so was gethan?
Kein Jüngling durfte mehr nach meinen Lippen streben;
Kaum hab ich einen Kuß beim Pfänderspiel gegeben.
Mir nagt die Eifersucht so gut das Herz wie dir;

Digitized by Google

Und doch verzeih ich dirs, nur wende dich zu mir!
Doch, armes Herz, umsonst bist du so sehr vertheidigt!
Er fühlt nicht Liebe mehr seitdem du ihn beleidigt.
Die mächtge Rednerin spricht nun umsonst für dich.

Eridon.

O welche Zärtlichkeit! wie sehr beschämt sie mich!

Amine.

O Freundin, konntest du mir meinen Freund verführen!

Egle.

Getrost, mein Kind! du sollst ihn nicht verlieren.
Ich kenn den Eridon, und weiß wie treu er ist.

Amine.

Und hat —

Egle.

Ja, das ist wahr, und hat mich doch geküßt.
Ich weiß wie es geschah, du kannst ihm wohl vergeben.
Sieh! wie er es bereut!

Eridon (fällt vor Aminen nieder).

Amine! liebstes Leben!
O zürne du mit ihr! sie machte sich so schön;
Ich war dem Mund so nah, und konnt' nicht widerstehn.
Doch kennest du mein Herz, mir kannst du das erlauben,
So eine kleine Lust wird dir mein Herz nicht rauben.

Egle.

Amine, küß ihn, weil er so vernünftig spricht!

(Zu Eridon.)

Lust raubt ihr nicht dein Herz, dir raubt sie ihres nicht.
So, Freund! Du mußtest dir dein eigen Urtheil sprechen;
Du siehst, liebt sie den Tanz, so ist es kein Verbrechen.

(Ihn nachahmend.)

Und wenn ein Jüngling ihr beim Tanz die Hände drückt,
Der eine nach ihr sieht, sie nach dem andern blickt,
Auch das hat, wie du weißt, nicht gar so viel zu sagen.
Ich hoffe, du wirst nie Aminen wieder plagen,
Und denke du gehst mit.

Amint.
Komm mit zum Fest!
Eridon.
Ich muß:
Ein Kuß belehrte mich.
Egle (zu Aminen).
Verzeih uns diesen Kuß.
Und kehrt die Eifersucht in seinen Busen wieder,
So sprich von diesem Kuß, dieß Mittel schlag ihn nieder! —
Ihr Eifersüchtigen, die ihr ein Mädchen plagt,
Denkt euern Streichen nach, dann habt das Herz und klagt.

Digitized by

Die Mitſchuldigen

Ein Luſtſpiel in Verſen und drei Aufzügen.

Digitized by Google

Personen.

Der Wirth.
Sophie, seine Tochter.
Söller, ihr Mann.
Alceſt.
Ein Kellner.

Der Schauplatz iſt im Wirthshauſe.

Digitized by Google

Erster Aufzug.

Die Wirthsstube.

Erster Auftritt.

Söller, im Domino an einem Tischchen, eine Bouteille Wein vor sich. Sophie, gegenüber, eine weiße Feder auf einen Hut nähend. Der Wirth kommt herein. Im Grunde steht ein Tisch mit Feder, Dinte und Papier; daneben steht ein Großvaterstuhl.

Wirth.

Schon wieder auf den Ball! Im Ernst, Herr Schwiegersohn,
Ich hab Sein Rasen satt, und dächt, Er blieb davon.
Mein Mädchen hab ich ihm wahrhaftig nicht gegeben,
Um so in Tag hinein von meinem Geld zu leben:
Ich bin ein alter Mann, ich sehnte mich nach Ruh;
Ein Helfer fehlte mir, nahm ich Ihn nicht dazu?
Ein schöner Helfer wohl, mein Bißchen durchzubringen!

Söller

(summt ein Liedchen in den Bart).

Wirth.

Ja, sing Er, sing Er nur, ich will Ihm auch was singen!
Er ist ein Taugenichts, der voller Thorheit steckt,
Spielt, säuft und Tabak raucht, und tolle Streiche heckt.
Die ganze Nacht geschwärmt, den halben Tag im Bette;
Es ist kein Fürst im Reich, der besser Leben hätte.
Da sitzt das Abenteur mit weiten Aermeln da,
Der König Hasenfuß!

Digitized by Google

Söller (trinkt).

Ihr Wohlergehn, Papa!

Wirth.

Ein ſaubres Wohlergehn! Das Fieber möcht ich kriegen.

Sophie.

Mein Vater, ſeyn Sie gut!

Söller (trinkt).

Mein Fiekchen, dein Vergnügen!

Sophie.

Vergnügen! könnt ich euch nur einmal einig ſehn!

Wirth.

Wenn er nicht anders wird, ſo kann das nie geſchehn.
Ich bin wahrhaftig längſt des ewgen Zankens müde,
Doch, wie ers täglich treibt, da halt der Henker Friede!
Er iſt ein ſchlechter Mann, ſo kalt, ſo undankbar;
Er ſieht nicht was er iſt, er denkt nicht was er war,
Nicht an die Dürftigkeit, aus der ich ihn geriſſen,
An ſeine Schulden nicht, die ich doch zahlen müſſen.
Man ſieht, es beſſert auch nicht Elend, Reu noch Zeit;
Einmal ein Lumpenhund bleibt mans in Ewigkeit.

Sophie.

Er ändert ſich gewiß.

Wirth.

Muß ers ſo lang verſchieben?

Sophie.

Das iſt nun Jugendart.

Söller (trinkt).

Ja, Fiekchen, was wir lieben!

Wirth.

Zu einem Ohr hinein, zum andern flugs heraus!
Er hört mich nicht einmal. Was bin ich denn im Haus?
Ich hab nun zwanzig Jahr mit Ehren mich gehalten:
Meint Er, was ich erwarb, damit woll Er nun ſchalten,
Und woll es nach und nach vertheilen? Nein, mein Freund,
Das laſſ Er ſich vergehn! So bös iſts nicht gemeint!

Digitized by Google

Mein Ruf hat lang gewährt und soll noch länger währen;
Es kennt die ganze Welt den Wirth zum schwarzen Bären.
Es ist kein dummer Bär, er conservirt sein Fell;
Jetzt wird mein Haus gemalt, und dann heiß ichs Hotel.
Da regnets Cavaliers, da kommt das Geld mit Haufen;
Doch da gilts fleißig seyn und nicht sich dumm zu saufen!
Nach Mitternacht zu Bett, und morgens auf bei Zeit,
So heißts da!

Söller.

Bis dahin ist es noch ziemlich weit.
Gings nur so seinen Gang, und wärs nicht täglich schlimmer!
Wer kommt denn viel zu uns? Da droben stehn die Zimmer.

Wirth.

Wer reist denn jetzt auch viel? Das ist nun so einmal,
Und hat nicht Herr Alceſt zwei Stuben und den Saal?

Söller.

Ja, ja, das ist schon was, das ist ein guter Kunde;
Allein Minuten sind erst sechzig eine Stunde,
Und dann weiß Herr Alceſt, warum er hier ist.

Wirth.

Wie?

Söller.

Ach, apropos, Papa! Man sagt mir heute früh,
In Deutschland gäbs ein Corps von braven jungen Leuten,
Die für Amerika Succurs und Geld bereiten;
Man sagt, es wären Viel' und hätten Muth genug,
Und wie das Frühjahr käm, so geh der ganze Zug.

Wirth.

Ja, ja, beim Glase Wein hört ich wohl Manchen prahlen,
Er ließe Haut und Haar für meine Provinzialen:
Da lebt' die Freiheit hoch, war Jeder brav und kühn,
Und wenn der Morgen kam, ging eben Keiner hin.

Söller.

Ach, es giebt Kerls genug, bei denens immer sprudelt;
Und wenn so Einen denn die Liebe weiblich hudelt,

Digitized by Google

Da müßts romanenhaft, ſogar erhaben ſtehn,
So, mit dem Kopf voran, in alle Welt zu gehn.

Wirth.

Wenn Einen nur die Luſt von unſern Kunden triebe,
Der auch hübſch artig wär und dann uns manchmal ſchriebe,
Das wär doch noch ein Spaß!

Söller.

Es iſt verteufelt weit.

Wirth.

Eh nun, was liegt daran? Der Brief läuft eine Zeit.
Ich will doch gleich hinauf in kleinen Vorſaal gehen,
Wie weit 's iſt ungefähr, auf meiner Karte ſehen. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Sophie. Söller.

Söller.

Im Haus iſt nichts ſo ſchlimm, die Zeitung macht es gut.

Sophie.

Ja, gieb ihm immer nach!

Söller.

Ich hab kein ſchnelles Blut;
Das iſt ſein Glück! denn ſonſt mich ſo zu kujoniren!

Sophie.

Ich bitt dich!

Söller.

Nein! man muß da die Geduld verlieren!
Ich weiß das Alles wohl, daß ich vor einem Jahr
Ein lockrer Paſſagier und voller Schulden war —

Sophie.

Mein Guter, ſey nicht bös!

Söller.

Er ſchildert mich ſo greulich,
Und doch fand mich Sophie nicht ganz und gar abſcheulich.

Digitized by Google

Sophie.

Dein ewger Vorwurf läßt mich keine Stunde froh.

Söller.

Ich werfe dir nichts vor, ich meine ja nur ſo.
Ach, eine ſchöne Frau ergetzet uns unendlich,
Es ſey nun, wie ihm will! ſiehſt du, man iſt erkenntlich.
Sophie, wie ſchön biſt du, und ich bin nicht von Stein,
Ich kenne gar zu wohl das Glück, dein Mann zu ſeyn;
Ich liebe dich —

Sophie.

Und doch kannſt du mich immer plagen?

Söller.

O geh, was liegt denn dran? Das darf ich ja wohl ſagen,
Daß dich Alceſt geliebt, daß er für dich gebrannt,
Daß du ihn auch geliebt, daß du ihn lang' gekannt.

Sophie.

Ach!

Söller.

Nein, ich wüßte nicht, was ich da Böſes ſähe!
Ein Bäumchen, das man pflanzt, das ſchießt zu ſeiner Höhe,
Und wenn es Früchte bringt, ei! da genießet ſie
Wer da iſt! übers Jahr giebts wieder. Ja, Sophie,
Ich kenne dich zu gut um was daraus zu machen;
Ich finds nur lächerlich.

Sophie.

Ich finde nichts zu lachen.
Daß mich Alceſt geliebt, daß er für mich gebrannt,
Daß ich ihn auch geliebt, daß ich ihn lang gekannt,
Was iſts nun weiter?

Söller.

Nichts! das will ich auch nicht ſagen,
Daß es was weiter iſt. Denn in den erſten Tagen,
Wenn dir das Mädchen keimt, da liebt ſie eins zum Spaß:
Es krabbelt ihr ums Herz, und ſie verſteht nicht was.
Man küßt beim Pfänderſpiel, und wird allmählich größer,

Der Kuß wird ernſtlicher und ſchmeckt nun immer beſſer,
Und da begreift ſie nicht, warum die Mutter ſchmählt;
Voll Tugend, wenn ſie liebt, iſts Unſchuld, wenn ſie fehlt.
Und kommt Erfahrenheit zu ihren andern Gaben,
So ſey ihr Mann vergnügt, ein kluges Weib zu haben!

Sophie.

Du kennſt mich nicht genug.

Söller.

O laß das immer ſeyn!
Dem Mädchen iſt ein Kuß was uns ein Gläschen Wein,
Eins, und dann wieder eins, und noch eins bis wir ſinken.
Wenn man nicht taumeln will, ſo muß man gar nicht trinken!
Genug, du biſt nun mein! — Iſt es nicht vierthalb Jahr,
Daß Herr Alceſt dein Freund und hier im Hauſe war?
Wie lange war er weg?

Sophie.

Drei Jahre, denk ich.

Söller.

Drüber.
Nun iſt er wieder da, ſchon vierzehn Tage —

Sophie.

Lieber,
Zu was dient der Discurs?

Söller.

Eh nun, daß man was ſpricht;
Denn zwiſchen Mann und Weib redt ſich ſo gar viel nicht.
Warum iſt er wohl hier?

Sophie.

Eh nun, ſich zu vergnügen.

Söller.

Ich glaube wohl, du magſt ihm ſehr am Herzen liegen.
Wenn er dich liebte, he, gäbſt du ihm wohl Gehör?

Sophie.

Die Liebe kann wohl viel, allein die Pflicht noch mehr.
Du glaubſt —?

Digitized by Google

Söller.

Ich glaube nichts, und kann das wohl begreifen;
Ein Mann iſt immer mehr als Herrchen, die nur pfeifen.
Der allerſüßſte Ton, den auch der Schäfer hat,
Es iſt doch nur ein Ton, und Ton, den wird man ſatt.

Sophie.

Ja Ton! Nun gut, ihr Ton! Doch iſt der deine beſſer?
Die Unzufriedenheit in dir wird täglich größer;
Nicht einen Augenblick biſt du mit Necken ſtill.
Man ſey erſt liebenswerth, wenn man geliebt ſeyn will.
Warſt du denn wohl der Mann, ein Mädchen zu beglücken?
Erwarbſt du dir ein Recht, mir ewig vorzurücken,
Was doch im Grund nichts iſt? Es wankt das ganze Haus:
Du thuſt nicht einen Streich, und giebſt am meiſten aus.
Du lebſt in Tag hinein; fehlt dirs, ſo machſt du Schulden,
Und wenn die Frau was braucht, ſo hat ſie keinen Gulden,
Und du fragſt nicht darnach wo ſie ihn kriegen kann.
Willſt du ein braves Weib, ſo ſey ein rechter Mann!
Verſchaff ihr, was ſie braucht, hilf ihr die Zeit vertreiben,
Und um das Uebrige kannſt du dann ruhig bleiben.

Söller.

Eh, ſprich den Vater an!

Sophie.

Dem käm ich eben recht.
Wir brauchen ſo genug, und Alles geht ſo ſchlecht.
Erſt geſtern mußt ich ihn nothwendig etwas bitten.
Ha, rief er, du kein Geld, und Söller fährt im Schlitten!
Er gab mir nichts und lärmt mir noch die Ohren voll.
Nun ſage mir einmal, woher ichs nehmen ſoll?
Denn du biſt nicht der Mann, für eine Frau zu ſorgen.

Söller.

O warte, liebes Kind, vielleicht empfang ich morgen
Von einem guten Freund —

Sophie.

Wenn er ein Narr iſt ja!

Digitized by

Zum Holen sind zwar oft die guten Freunde da;
Doch einen, der was bringt, den hab ich noch zu sehen!
Nein, Söller, siehst du wohl, so kanns nicht weiter gehen!

Söller.

Du hast ja was man braucht.

Sophie.

Schon gut, das ist wohl was:
Doch wer nie dürftig war, der will noch mehr als das.
Das Glück verwöhnet uns gar leicht durch seine Gaben:
Man hat, so viel man braucht, und glaubt noch nichts zu haben.
Die Lust, die jede Frau, die jedes Mädchen hat,
Ich bin nicht hungrig drauf, doch bin ich auch nicht satt.
Der Putz! der Ball! — Genug, ich bin ein Frauenzimmer.

Söller.

Eh nun, so geh doch mit! sag ich dirs denn nicht immer?

Sophie.

Daß wie die Fastnachtslust auch unsre Wirthschaft sey,
Die kurze Zeit geschwärmt, dann auf einmal vorbei!
Viel lieber sitz ich hier allein zu ganzen Jahren!
Wenn du nicht sparen willst, so muß die Frau wohl sparen.
Mein Vater ist genug schon über dich erbost:
Ich stille seinen Zorn und bin sein ganzer Trost.
Nein, Herr! ich helf Ihm nicht mein eigen Geld verschwenden!
Spar Er es erst an sich, um es an mich zu wenden!

Söller.

Mein Kind, für dießmal nur laß mich noch lustig seyn,
Und wenn die Messe kommt, so richten wir uns ein.

Ein Kellner (tritt auf).

Herr Söller!

Söller.

He, was giebts?

Kellner.

Der Herr von Tirinette!

Sophie.

Der Spieler?

Digitized by Google

Söller.

Schick ihn fort! Daß ihn der Teufel hätte!

Kellner.

Er sagt, er muß Sie sehn.

Sophie.

Was will er denn bei dir?

Söller.

Ah, er verreist — (Zum Kellner) Ich komm! —
(Zu Sophie) und er empfiehlt sich mir.
(Ab.)

Dritter Auftritt.

Sophie (allein).

Der mahnt ihn ganz gewiß! Er macht im Spiele Schulden,
Er bringt noch Alles durch, und ich, ich muß es dulden.
Das ist nun alle Lust und mein geträumtes Glück!
Solch eines Menschen Frau! So weit kamst du zurück!
Wo ist sie hin die Zeit, da noch zu ganzen Scharen
Die süßen jungen Herrn zu deinen Füßen waren?
Da jeder sein Geschick in deinen Blicken sah?
Ich stand im Ueberfluß wie eine Göttin da,
Aufmerksam rings umher die Diener meiner Grillen!
Es war genug, mein Herz mit Eitelkeit zu füllen.
Und ach! ein Mädchen ist wahrhaftig übel dran!
Ist man ein bißchen hübsch, gleich steht man jedem an;
Da summt uns unser Kopf den ganzen Tag von Lobe!
Und welches Mädchen hält wohl diese Feuerprobe?
Ihr könnt so ehrlich thun, man glaubt euch gern aufs Wort,
Ihr Männer! — auf einmal führt euch der Henker fort.
Wenns was zu naschen giebt, sind alle flugs beim Schmause;
Doch macht ein Mädchen Ernst, so ist kein Mensch zu Hause.
So gehts mit unsern Herrn in dieser schlimmen Zeit;

Digitized by Google

Es gehen zwanzig drauf bis daß ein halber freit.
Zwar fand ich mich zuletzt nicht eben ganz verlaſſen;
Mit vierundzwanzigen iſt nicht viel zu verpaſſen.
Der Söller kam mir vor — eh, und ich nahm ihn an;
Es iſt ein ſchlechter Menſch, allein es iſt ein Mann.
Da ſitz ich nun und bin nicht beſſer als begraben.
Anbeter könnt ich wohl noch in der Menge haben;
Allein was ſollen ſie? Man quälet, ſind ſie dumm,
Zur Langenweile nur mit ihnen ſich herum;
Und einen klugen Freund iſt es gefährlich lieben:
Er wird die Klugheit bald zu euerm Schaden üben.
Auch ohne Liebe war mir jeder Dienſt verhaßt —
Und jetzt — mein armes Herz, warſt du darauf gefaßt?
Alceſt iſt wieder hier. Ach, welche neue Plage!
Ja, vormals, war er da, wie warens andre Tage!
Wie liebt ich ihn! — Und noch — Ich weiß nicht was ich will!
Ich weich ihm ängſtlich aus; er iſt nachdenkend, ſtill.
Ich fürchte mich vor ihm; die Furcht iſt wohl gegründet.
Ach wüßt er, was mein Herz noch jetzt für ihn empfindet!
Er kommt. Ich zittre ſchon. Die Bruſt iſt mir ſo voll;
Ich weiß nicht was ich will, viel wen'ger was ich ſoll.

Vierter Auftritt.

Sophie. Alceſt.

Alceſt
(angekleidet, ohne Hut und Degen).

Verzeihen Sie, Madam, wenn ich beſchwerlich falle.

Sophie.

Sie ſcherzen, Herr Alceſt! dieß Zimmer iſt für alle.

Alceſt.

Ich fühle, jetzt bin ich für Sie wie jedermann.

Sophie.

Ich ſeh nicht, wie Alceſt darüber klagen kann.

Digitized by Google

Alceſt.

Du ſiehſt nicht, Grauſame? Ich ſollte das erleben?

Sophie.

Erlauben Sie, mein Herr! Ich muß mich wegbegeben.

Alceſt.

Wohin? Sophie? Wohin? — Du wendeſt dein Geſicht?
Verſagſt mir deine Hand? Sophie, kennſt du mich nicht?
Sieh her! Es iſt Alceſt, der um Gehör dich bittet.

Sophie.

Weh mir! Wie iſt mein Herz, mein armes Herz zerrüttet!

Alceſt.

Biſt du Sophie, ſo bleib!

Sophie.

Ich bitte, ſchonen Sie!
Ich muß, ich muß hinweg!

Alceſt.

Unzärtliche Sophie!
Verlaſſen Sie mich nur! — In dieſem Augenblicke,
Dacht ich, ſie iſt allein: du nahſt dich deinem Glücke.
Jetzt, hofft ich, redet ſie ein freundlich Wort mit dir.
O gehn Sie, gehn Sie nur! — In dieſem Zimmer hier
Entdeckte mir Sophie zuerſt die ſchönſten Flammen;
Die Liebe ſchlang uns hier das erſtemal zuſammen.
An eben dieſem Platz — erinnerſt du dich noch? —
Schwurſt du mir ewge Treu!

Sophie.

O ſchonen Sie mich doch!

Alceſt.

Ein ſchöner Abend wars — ich werd es nie vergeſſen!
Dein Auge redete, und ich, ich ward vermeſſen.
Mit Zittern botſt du mir die ſüße Lippe dar.
Noch fühlt mein Herz zu ſehr, wie ganz ich glücklich war.
Da war dein Glück, mich ſehn, dein Glück, an mich zu denken!
Und jetzo willſt du mir nicht eine Stunde ſchenken?

Digitized by Google

Du ſiehſt, ich ſuche dich, du ſiehſt, ich bin betrübt —
Geh nur, du falſches Herz, du haſt mich nie geliebt!

Sophie.

Ich bin geplagt genug, willſt du mich auch noch plagen?
Sophie dich nie geliebt? Alceſt, das darfſt du ſagen?
Du warſt mein einzger Wunſch, du warſt mein höchſtes Gut;
Für dich ſchlug dieſes Herz, dir wallte dieſes Blut,
Und dieſes gute Herz, das du einſt ganz beſeſſen,
Kann nicht unzärtlich ſeyn, es kann dich nicht vergeſſen.
Ach, die Erinnerung hat mich ſo oft betrübt;
Alceſt! — ich liebe dich — noch wie ich dich geliebt.

Alceſt.

Du Engel! Beſtes Herz! (Will ſie umarmen.)

Sophie.

Ich höre Jemand gehen.

Alceſt.

Auch nicht ein einzig Wort! Das iſt nicht auszuſtehen!
So gehts den ganzen Tag! wie iſt man nicht geplagt!
Schon vierzehn Tage hier, und dir kein Wort geſagt!
Ich weiß, du liebſt mich noch; allein das muß mich ſchmerzen,
Niemals ſind wir allein, und reden nie von Herzen;
Nicht einen Augenblick iſt hier im Zimmer Ruh:
Bald iſt der Vater da, bald kommt der Mann dazu.
Lang bleib ich dir nicht hier, das iſt mir unerträglich.
Allein, Sophie, wer will, iſt dem nicht Alles möglich?
Sonſt war dir nichts zu ſchwer, du halfeſt uns geſchwind;
Es war die Eiferſucht mit hundert Augen blind.
Und wenn du wollteſt —

Sophie.

Was?

Alceſt.

Wenn du nur denken wollteſt,
Daß du Alceſten nicht verzweifeln laſſen ſollteſt!
Geliebte, ſuche doch uns nur Gelegenheit
Zur Unterredung auf, die dieſer Ort verbeut.

Digitized by Google

O höre, heute Nacht! dein Mann geht aus dem Hause,
Man meint, ich gehe selbst zu einem Fastnachtsschmause;
Allein, das Hinterthor ist meiner Treppe nah —
Es merkts kein Mensch im Haus, und ich bin wieder da.
Die Schlüssel hab ich hier, und willst du mir erlauben —?

Sophie.

Alceste, ich wundre mich —

Alceste.

Und ich, ich soll dir glauben,
Daß du kein hartes Herz, kein falsches Mädchen bist?
Du schlägst das Mittel aus, das uns noch übrig ist?
Kennst du Alcesten nicht, Sophie? und darfst du zaudern,
In stiller Nacht mit ihm ein Stündchen zu verplaudern?
Genug, nicht wahr, Sophie, heut Nacht besuch ich dich!
Doch kommt dirs sichrer vor, so komm, besuche mich!

Sophie.

Das ist zu viel!

Alceste.

Zu viel! zu viel! O, schön gesprochen!
Verflucht! zu viel! zu viel! Verderb ich meine Wochen
Hier so umsonst? — Verdammt! was hält mich dieser Ort,
Wenn nicht Sophie mich hält? Ich gehe morgen fort.

Sophie.

Geliebter! Bester!

Alceste.

Nein, du kennst, du siehst mein Leiden,
Und du bleibst ungerührt! Ich will dich ewig meiden.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Der Wirth.

Wirth.

Da ist ein Brief; er muß von jemand Hohes seyn;
Das Siegel ist sehr groß, und das Papier ist fein.

Alceſt
(reißt den Brief auf).

Wirth (für ſich).

Den Inhalt möcht ich wohl von dieſem Briefe wiſſen!

Alceſt
(der den Brief flüchtig durchgeleſen hat).

Ich werde morgen früh von hier verreiſen müſſen.
Die Rechnung!

Wirth.

Ei! ſo ſchnell in dieſer ſchlimmen Zeit
Verreiſen? — Dieſer Brief iſt wohl von Wichtigkeit?
Darf man ſich unterſtehn und Ihro Gnaden fragen?

Alceſt.

Nein!

Wirth (zu Sophien).

Frag ihn doch einmal! gewiß, dir wird ers ſagen.

(Er geht an den Tiſch im Grunde, wo er aus der Schublade ſeine Bücher zieht, ſich niederſetzt und die Rechnung ſchreibt.)

Sophie.

Alceſt, iſt es gewiß?

Alceſt.

Das ſchmeichelnde Geſicht!

Sophie.

Alceſt, ich bitte dich, verlaß Sophien nicht!

Alceſt.

Nun gut, entſchließe dich, mich heute Nacht zu ſehen.

Sophie (für ſich).

Was ſoll, was kann ich thun? Er darf, er darf nicht gehen;
Er iſt mein einzger Troſt. —
(Laut.)
Du ſiehſt, daß ich nicht kann! —
Denk, ich bin eine Frau.

Alceſt.

Der Teufel hol den Mann,
So biſt du Wittwe! Nein, benutze dieſe Stunden;

Digitized by Google

Zum erſt- und letztenmal ſind ſie vielleicht gefunden!
Ein Wort! Um Mitternacht, Geliebte, bin ich da!

Sophie.

An meinem Zimmer iſt mein Vater allzunah.

Alceſt.

Eh nun! ſo komm zu mir! Was ſoll da viel Beſinnen?
In dieſen Zweifeln flieht der Augenblick von hinnen.
Hier, nimm die Schlüſſel nur!

Sophie.

Der meine öffnet ſchon.

Alceſt.

So komm denn, liebes Kind! was hält dich ab davon?
Nun, willſt du?

Sophie.

Ob ich will?

Alceſt.

Nun?

Sophie.

Ich will zu dir kommen.

Alceſt (zum Wirth).

Herr Wirth, ich reiſe nicht!

Wirth (hervortretend).

So!

(Zu Sophien.)

Haſt du was vernommen?

Sophie.

Er will nichts ſagen.

Wirth.

Nichts?

Sechster Auftritt.

Vorige. Söller.

Alceſt.
Mein Hut!

Sophie.
Da liegt er, hier!

Alceſt.
Adieu, ich muß nun fort.

Söller.
Ich wünſche viel Pläſir!

Alceſt.
Adieu, ſcharmante Frau!

Sophie.
Adieu, Alceſt!

Söller.
Ihr Diener!

Alceſt.
Ich muß noch erſt hinauf.

Söller (für ſich).
Der Kerl wird täglich kühner.

Wirth
(ein Licht nehmend).
Erlauben Sie, mein Herr!

Alceſt
(es ihm aus der Hand complimentirend).
Herr Wirth, nicht einen Schritt!
(Ab.)

Sophie.
Nun, Söller, gehſt du denn! Wie wärs, du nähmſt mich mit?

Söller.
Aha! es kommt dir jetzt —

Sophie.
Nein, geh! ich ſprachs im Scherze.

Digitized by Google

Söller.

Nein, nein, ich weiß das ſchon, es wird dir warm ums Herze.
Wenn man ſo Jemand ſieht, der ſich zum Balle ſchickt,
Und man ſoll ſchlafen gehn, da iſt hier was, das drückt.
Es iſt ein andermal.

Sophie.

O ja, ich kann wohl warten.
Nur, Söller, ſey geſcheid und hüt' dich vor den Karten!
(Zum Wirth, der die Zeit über in tiefen Gedanken geſtanden.)
Nun, gute Nacht, Papa! ich will zu Bette gehn.

Wirth.

Gut Nacht, Sophie!

Söller.

Schlaf wohl!
(Ihr nachſehend.)
Nein, ſie iſt wahrlich ſchön!
(Er läuft ihr nach und küßt ſie noch einmal an der Thür.)
Schlaf wohl, mein Schäfchen!
(Zum Wirth.)
Nun, geht Er nicht auch zu Bette?

Wirth.

Da iſt ein Teufelsbrief; wenn ich den Brief nur hätte!
(Zu Söller.)
Nun, Faſtnacht! gute Nacht!

Söller.

Danks! angenehme Ruh!

Wirth.

Herr Söller, wenn Er geht, mach Er das Thor recht zu! (Ab.)

Söller.

Ja, ſorgen Sie für nichts!

Digitized by

Siebenter Auftritt.

Söller (allein).

Was ist nun anzufangen?
O das verfluchte Spiel! o wär der Kerl gehangen,
Beim Abzug wars nicht just; doch muß ich stille seyn:
Er haut und schießt sich gleich! Ich weiß nicht aus noch ein.
Wie wärs? — Alceſt hat Geld — und diese Dietrich' schließen.
Er hat auch große Lust, bei mir was zu genießen!
Er schleicht um meine Frau, das ist mir lang verhaßt:
Eh nun! da lad ich mich einmal bei ihm zu Gast.
Allein käm es heraus, da gäbs dir schlimme Sachen! —
Ich bin nun in der Noth: was kann ich anders machen?
Der Spieler will sein Geld, sonst prügelt er mich aus.
Courage! Söller! fort! Es schläft das ganze Haus.
Und wird es ja entdeckt, bin ich doch wohl gebettet,
Denn eine schöne Frau hat manchen Dieb gerettet. (Ab.)

Zweiter Aufzug.

Das Zimmer Alceſtens.

Das Theater ist von vorn nach dem Fond zu getheilt in Stube und Alkoven. An der einen Seite der Stube steht ein Tisch, darauf Papiere und eine Schatulle. Im Grunde eine große Thüre, und an der Seite eine kleine, dem Alkoven gegenüber.

Erster Auftritt.

Söller

(im Domino, die Maske vorm Gesicht, in Strümpfen, eine Blendlaterne in der Hand, kommt zur kleinen Thüre herein, leuchtet furchtsam im Zimmer herum, dann tritt er gefaßter hervor, nimmt die Maske ab, wischt den Schweiß und spricht.)

Es brauchts nicht eben just, daß einer tapfer ist:
Man kommt auch durch die Welt mit Schleichen und mit List.

Digitized by Google

Der Eine geht euch hin, bewaffnet mit Pistolen,
Sich einen Sack voll Geld, vielleicht den Tod zu holen,
Und spricht: „Den Beutel her, her ohne viel zu sperr'n!"
Mit so gelaßnem Blut, als spräch er: „Pros't, ihr Herrn!"
Ein Andrer zieht herum, mit zauberischen Händen
Und Volten wie der Blitz, die Uhren zu entwenden;
Und wenn ihrs haben wollt, er sagt euch ins Gesicht:
„Ich stehle! Gebt wohl Acht!" er stiehlt, ihr seht es nicht.
Mich machte die Natur nun freilich viel geringer;
Mein Herz ist allzuleicht, zu plump sind meine Finger;
Und doch kein Schelm zu seyn ist heut zu Tage schwer!
Das Geld nimmt täglich ab, und täglich braucht man mehr.
Du bist nun einmal drin; nun hilf dir aus der Falle!
Ach, Alles meint zu Haus, ich sey die Nacht beim Balle.
Mein Herr Alceste — der schwärmt — mein Weibchen schläft allein —
Die Constellation, wie kann sie schöner seyn?

(Sich dem Tisch nahend.)

O komm, du Heiligthum! du Gott in der Schatulle!
Ein König ohne dich ist eine große Nulle.
Habt Dank, ihr Dietriche! ihr seyd der Trost der Welt!
Durch euch erlang ich ihn, den großen Dietrich: Geld.

(Indem er die Schatulle zu eröffnen sucht.)

Ich hatt als Accessist einmal beim Amt gelauert,
Doch hat auch da mein Fleiß nicht eben lang gedauert.
Das Schreiben wollte nicht, mir wars zu einerlei;
Erst in der Ferne Brot, und täglich Plackerei,
Das stand mir gar nicht an. Ein Dieb war eingefangen,
Die Schlüssel fanden sich, und er, er ward gehangen.
Nun weiß man, die Justiz bedenkt zuvörderst sich;
Ich war nur Subaltern, das Eisen kam an mich.
Ich hob es auf. Ein Ding scheint euch nicht viel zu nützen,
Es kommt ein Augenblick, man freut sichs zu besitzen!
Und jetzt —

(Das Schloß springt auf.)

O schön gemünzt, ha! das ist wahre Lust!

(Er steckt ein.)

Digitized by Google

Die Taſche ſchwillt von Geld, von Freuden meine Bruſt —
Wenn es nicht Angſt iſt. Horch! Verflucht! ihr feigen Glieder!
Was zittert ihr? — Genug!

(Er ſieht noch einmal in die Schatulle und nimmt noch.)

Noch eins! Nun gut!

(Er macht ſie zu und fährt zuſammen.)

Schon wieder!
Es geht was auf dem Gang! Es geht doch ſonſt nicht um! —
Der Teufel hat vielleicht ſein Spiel — das Spiel wär dumm!
Iſts eine Katze? Nein! Das wär ein ſchwerer Kater.
Geſchwind! Es dreht am Schloß —

(Springt in den Alkoven.)

Zweiter Auftritt.

Der Wirth mit einem Wachsſtocke, zur Seitenthüre herein. Söller.

Söller.

Behüt'! mein Schwiegervater?

Wirth.

Es iſt ein närriſch Ding um ein empfindlich Blut!
Es pocht, wenn man auch nur halbweg was Böſes thut.
Neugierig bin ich ſonſt mein' Tage nicht geweſen,
Dächt ich nicht in dem Brief was Wichtiges zu leſen;
Und mit der Zeitung iſts ein ewger Aufenthalt:
Das Neuſte was man hört iſt immer monatsalt.
Und dann iſt das auch ſchon ein unerträglich Weſen,
Wenn jeder ſpricht: O ja! ich hab es auch geleſen.
Wär ich nur Cavalier, Miniſter müßt ich ſeyn,
Und jeglicher Courier ging bei mir aus und ein.
Ich find ihn nicht den Brief! hat er ihn mitgenommen?
Es iſt doch ganz verflucht, man ſoll zu gar nichts kommen!

Söller (für ſich).

Du guter alter Narr! ich ſeh wohl, es hat dich
Der Diebs- und Zeitungsgott nicht halb ſo lieb wie mich.

Digitized by Google

Wirth.

Ich find ihn nicht! — O weh! — Hör ich auch recht? — Daneben
Im Saale —

Söller.

Riecht er mich vielleicht?

Wirth.

Es kniſtert eben
Als wärs ein Weiberſchuh.

Söller.

Schuh! Nein! das bin ich nicht.

Wirth

(bläſt den Wachsſtock aus, und da er in Verlegenheit das Schloß der kleinen Thüre nicht aufmachen kann, läßt er ihn fallen).

Jetzt hindert mich das Schloß noch gar!

(Stößt die Thüre auf und fort.)

Dritter Auftritt.

Sophie (zur Hinterthür mit einem Licht herein). Söller.

Söller (im Alkoven für ſich).

Ein Weibsgeſicht!
Höll'! Teufel! meine Frau! Was ſoll mir das?

Sophie.

Ich bebe
Bei dem verwegnen Schritt.

Söller.

Sie iſts, ſo wahr ich lebe!
Giebt das ein Rendezvous! — Allein, geſetztes Falls,
Ich zeigte mich! — Ja dann — es krabbelt mir am Hals.

Sophie.

Ja folgt der Liebe nur! Mit freundlichen Geberden
Lockt ſie euch anfangs nach —

Digitized by

Söller.

Ich möchte raſend werden!
Und darf nicht —

Sophie.

Doch wenn ihr einmal den Weg verliert,
Dann führt kein Irrlicht euch ſo ſchlimm als ſie euch führt.

Söller.

Ja wohl, dir wär ein Sumpf geſünder als das Zimmer!

Sophie.

Bisher gings freilich ſchlimm, doch täglich wird es ſchlimmer:
Mein Mann machts bald zu toll. Bisher gabs wohl Verdruß;
Jetzt treibt er es ſo arg, daß ich ihn haſſen muß.

Söller.

Du Hexe!

Sophie.

Meine Hand hat er — Alceſt inzwiſchen
Beſitzt, wie ſonſt, mein Herz.

Söller.

Zu zaubern, Gift zu miſchen
Iſt nicht ſo ſchlimm!

Sophie.

Dieß Herz, das ganz für ihn geflammt,
Das erſt durch ihn gelernt, was Liebe ſey —

Söller.

Verdammt!

Sophie.

Gleichgültig wars und kalt, eh es Alceſt erweichte.

Söller.

Ihr Männer, ſtändet ihr nur all einmal ſo Beichte!

Sophie.

Wie liebte mich Alceſt!

Söller.

Ach, das iſt nun vorbei!

Sophie.

Wie herzlich liebt ich ihn!

Digitized by Google

Söller.

Pah! das war Kinderei!

Sophie.

Du Schicksal, trenntest uns, und ach! für meine Sünden
Mußt ich mich, welch ein Muß! mit einem Vieh verbinden.

Söller.

Ich, Vieh? — Ja wohl ein Vieh, von dem gehörnten Vieh!

Sophie.

Was seh ich?

Söller.

Was, Madam?

Sophie.

Des Vaters Wachsstock? Wie
Kam er hieher? — Doch nicht? — Da werd ich fliehen müssen;
Vielleicht belauscht er uns! —

Söller.

O setz ihr zu, Gewissen!

Sophie.

Doch das begreif ich nicht, wie er ihn hier verlor.

Söller.

Sie scheut den Vater nicht, mal' ihr den Teufel vor!

Sophie.

Ach nein, das ganze Haus liegt in dem tiefsten Schlafe.

Söller.

Die Lust ist mächtiger als alle Furcht der Strafe.

Sophie.

Mein Vater ist zu Bett — Wer weiß, wie das geschah?
Es mag drum seyn!

Söller.

O weh!

Sophie.

Alceste ist noch nicht da?

Söller.

O dürft ich sie!

Digitized by Google

Sophie.

Mein Herz ſchwimmt noch in bangem Zweifel:
Ich lieb und fürcht ihn doch.

Söller.

Ich fürcht ihn wie den Teufel,
Und mehr noch. Käm er nur, der Fürſt der Unterwelt,
Ich bät ihn: Hol mir ſie; da haſt du all mein Geld!

Sophie.

Du biſt zu redlich, Herz! Was iſt denn dein Verbrechen?
Verſprachſt du treu zu ſeyn? und konnteſt du verſprechen,
Dem Menſchen treu zu ſeyn, an dem kein gutes Haar,
Der unverſtändig, grob, falſch —

Söller.

Das bin ich?

Sophie.

Fürwahr,
Wenn ſo ein Scheuſal nicht den Abſcheu g'nug entſchuldigt,
So lob ich mir das Land, wo man dem Teufel huldigt.
Er iſt ein Teufel!

Söller.

Was? ein Teufel? Scheuſal? — Ich?
Ich halts nicht länger aus!

(Er macht Geberde hervorzuſpringen.)

Vierter Auftritt.

Alceſt (angekleidet, mit Hut und Degen, den Mantel drüber, den er gleich ablegt). Vorige.

Alceſt.

Du warteſt ſchon auf mich?

Sophie.

Sophie kam dir zuvor.

Alceſt.

Du zitterſt?

Digitized by Google

Sophie.

Die Gefahren!

Alceſt.

Nein! Weibchen! Nicht!

Söller.

Du! dir! das ſind Präliminaren!

Sophie.

Du fühlteſt was dieß Herz um deinetwillen litt,
Du kennſt dieß ganze Herz, verzeih ihm dieſen Schritt!

Alceſt.

Sophie!

Sophie.

Verzeihſt du ihm, ſo fühl ich keine Reue.

Söller.

Ja, frage Mich einmal, ob ich dir ihn verzeihe?

Sophie.

Was führte mich hieher? Gewiß, ich weiß es kaum.

Söller.

Ich weiß es nur zu wohl!

Sophie.

Es iſt mir wie ein Traum.

Söller.

Ich wollt, ich träumte!

Sophie.

Sieh, ein ganzes Herz voll Plagen
Bring ich zu dir.

Alceſt.

Der Schmerz vermindert ſich im Klagen.

Sophie.

Ein ſympathetiſch Herz, wie deines, fand ich nie.

Söller.

Wenn ihr zuſammen gähnt, das nennt ihr Sympathie!
Vortrefflich!

Sophie.

Mußt ich nur dich ſo vollkommen finden,
Um mit dem Widerſpiel von dir mich zu verbinden?
Ich hab ein Herz, das nicht todt für die Tugend iſt.

Alceſt.

Ich kenns!

Söller.

Ja, ja, ich auch!

Sophie.

So liebenswerth du biſt,
Du hätteſt nie von mir ein einzig Wort vernommen,
Wär dieſes arme Herz nicht hoffnungslos beklommen.
Ich ſehe Tag vor Tag die Wirthſchaft untergehn:
Das Leben meines Manns! wie können wir beſtehn?
Ich weiß, er liebt mich nicht, er fühlt nicht meine Thränen;
Und wenn mein Vater ſtürmt, muß ich auch den verſöhnen!
Mit jedem Morgen geht ein neues Leiden an.

Söller (gerührt auf ſeine Art).

Nein doch, die arme Frau iſt wahrlich übel dran!

Sophie.

Mein Mann hat keinen Sinn für halb ein menſchlich Leben:
Was hab ich nicht geredt, was hab ich nachgegeben!
Er ſäuft den vollen Tag, macht Schulden hier und dort,
Spielt, ſtänkert, pocht und kriecht, das geht an Einem fort!
Sein ganzer Witz erzeugt nur Albernheit und Schwänke:
Was er für Klugheit hält, ſind ungeſchliffne Ränke;
Er lügt, verleumdet, trügt —

Söller.

Ich ſeh, ſie ſammelt ſchon
Die Perſonalien zu meinem Leichſermon.

Sophie.

O glaub, ich hätte mich ſchon lange todt betrübet,
Wüßt ich nicht —

Söller.

Nur heraus!

Digitized by Google

Sophie.

Daß mich Alceſt noch liebet.

Alceſt.

Er liebt, er klagt, wie du.

Sophie.

Das lindert meine Pein,
Von Einem wenigſtens, von dir beklagt zu ſeyn.
Alceſt, bei dieſer Hand, der theuern Hand, beſchwöre
Ich dich, behalte mir dein Herz beſtändig!

Söller.

Höre,
Wie ſchön ſie thut!

Sophie.

Dieß Herz, das nur für dich gebrannt,
Kennt keinen andern Troſt als nur von deiner Hand.

Alceſt.

Ich kenne für dein Herz kein Mittel.

(Er faßt Sophie in den Arm und küßt ſie.)

Söller.

Weh mir Armen!
Will denn kein Zufall nicht ſich über mich erbarmen!
Das Herz, das macht mir bang!

Sophie.

Mein Freund!

Söller.

Nein, nun wirds matt;
Ich bin der Freundſchaft nun in allen Gliedern ſatt,
Und wollte, weil ſie ſich doch nichts zu ſagen wiſſen,
Sie ging' nun ihren Weg, und ließe mir das Küſſen!

Alceſt.

Geliebteſte!

Sophie.

Mein Freund, noch dieſen letzten Kuß,
Und dann leb wohl!

Digitized by Google

Alceſt.

Du gehſt?

Sophie.

Ich gehe — denn ich muß.

Alceſt.

Du liebſt mich, und du gehſt?

Sophie.

Ich geh — weil ich dich liebe.
Ich würde einen Freund verlieren, wenn ich bliebe.
Es ſtrömt der Klagen Lauf am liebſten in der Nacht,
An einem ſichern Ort, wo nichts uns zittern macht.
Man wird vertraulicher, je ruhiger man klaget;
Allein für mein Geſchlecht iſt es zu viel gewaget:
Zu viel Gefahren ſind in der Vertraulichkeit.
Ein ſchmerzerweichtes Herz in dieſer ſchönen Zeit
Verſagt dem Freunde nicht den Mund zu Freundſchaftsküſſen.
Ein Freund iſt auch ein Menſch —

Söller.

Sie ſcheint es gut zu wiſſen.

Sophie.

Leb wohl, und glaube mir, daß ich die Deine ſey.

Söller.

Das Ungewitter zieht mir nah am Kopf vorbei.

(Sophie ab. Alceſt begleitet ſie durch die Mittelthüre, die offen bleibt. Man ſieht beide in der Ferne zuſammen ſtehen.)

Söller.

Für dießmal nimm fürlieb! Hier iſt nicht viel zu ſinnen:
Der Augenblick macht Luft, nur friſch mit dir von hinnen!

(Aus dem Alkoven und ſchnell durch die Seitenthüre ab.)

Fünfter Auftritt.

Alceſt (zurückkommend).

Was willſt du nun, mein Herz! Es iſt doch wunderbar!
Dir bleibt das liebe Weib noch immer was ſie war.

Digitized by Google

Hier ist die Dankbarkeit für jene goldnen Stunden
Des ersten Liebesglücks nicht ganz hinweggeschwunden.
Was hab ich nicht gedacht! was hab ich nicht gefühlt!
Und jenes Bild ist hier noch nicht herausgespült,
Wie mir die Liebe sie vollkommen herrlich zeigte,
Das Bild, dem sich mein Herz in tiefer Ehrfurcht neigte.
Wie anders ist mirs nicht? wie heller seit der Zeit?
Und doch bleibt ihr ein Rest von jener Heiligkeit.
Bekenn es ehrlich nur was dich hieher getrieben;
Nun wendet sich das Blatt, fängst wieder an zu lieben,
Und die Freigeisterei, und was du fern gedacht,
Der Hohn, den du ihr sprachst, der Plan, den du gemacht —
Wie anders sieht das aus! wird dir nicht heimlich bange?
Gewiß eh du sie fängst, so hat sie dich schon lange!
Nun das ist Menschenloos! Man rennt wohl öfters an,
Und wer viel drüber sinnt, ist noch weit übler dran.
Nur jetzt das Nöthigste! Ich muß die Art erdenken,
Um ihr gleich morgen früh was baares Geld zu schenken.
Im Grund ists doch verflucht — ihr Schicksal drückt mich sehr:
Ihr Mann, der Lumpenhund, macht ihr das Leben schwer.
Ich hab just noch so viel. Laß sehn! Ja, es wird reichen.
Wär ich auch völlig fremd, sie müßte mich erweichen:
Allein es liegt mir nur zu tief in Herz und Sinn,
Daß ich gar vieles Schuld an ihrem Elend bin. —
Das Schicksal wollt es so! Ich konnts einmal nicht hindern;
Was ich nicht ändern kann, das will ich immer lindern.

(Er macht die Schatulle auf.)

Was Teufel? was ist das? Fast die Schatulle leer!
Von allem Silbergeld ist nicht das Viertel mehr.
Das Gold hab ich bei mir. Ich hab die Schlüssel immer!
Erst seit dem Nachmittag! Wer war denn wohl im Zimmer?
Sophie? — Pfui! — Ja, Sophie! — Unwürdge Grille fort!
Mein Diener? O! der liegt an einem sichern Ort:
Er schläft. — Der gute Kerl, er ist gewiß nicht schuldig!
Allein wer sonst? — Bei Gott! es macht mich ungeduldig. (Ab.)

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Die Wirthsstube.

Erster Auftritt.

Der Wirth

(im Schlafrock, im Sessel neben dem Tisch, worauf ein halb abgebranntes Licht, Kaffeezeug, Pfeifen und Zeitungen. Nach den ersten Versen steht er auf, und zieht sich in diesem Auftritte und dem Anfange des folgenden an.)

Ach, der verfluchte Brief bringt mich um Schlaf und Ruh!
Es ging wahrhaftig nicht mit rechten Dingen zu!
Unmöglich scheint es mir, das Räthsel aufzulösen:
Wenn man was Böses thut, erschrickt man vor dem Bösen.
Es war nicht mein Beruf, drum kam die Furcht mich an;
Und doch für einen Wirth ist es nicht wohlgethan
Zu zittern, wenns im Haus rumort und geht und knistert;
Denn mit Gespenstern sind die Diebe nah verschwistert.
Es war kein Mensch zu Haus, nicht Söller, nicht Alceste;
Der Kellner konnts nicht seyn, die Mägde schliefen fest.
Doch halt! — In aller Früh, so zwischen drei und viere,
Hört ich ein leis Geräusch, es ging Sophiens Thüre.
Sie war vielleicht wohl selbst der Geist, vor dem ich floh.
Es war ein Weibertritt, Sophie geht eben so.
Allein was that sie da? — Man weiß, wie's Weiber machen;
Sie visitiren gern und sehn der Fremden Sachen
Und Wäsch und Kleider gern. Hätt ich nur dran gedacht,
Ich hätte sie erschreckt und dann sie ausgelacht.
Sie hätte mit gesucht, der Brief wär nun gefunden:
Jetzt ist die schöne Zeit so unbrauchbar verschwunden!
Verflucht! Zur rechten Zeit fällt einem nie was ein,
Und was man Gutes denkt, kommt meist erst hinterdrein.

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Der Wirth. Sophie.

Sophie.

Mein Vater! denken Sie! —

Wirth.

Nicht einmal guten Morgen?

Sophie.

Verzeihen Sie, Papa! Mein Kopf iſt voller Sorgen.

Wirth.

Warum?

Sophie.

Alceſtens Geld, das er nicht lang erhielt,
Iſt miteinander fort.

Wirth.

Warum hat er geſpielt?
Sie bleiben nicht davon.

Sophie.

Nicht doch! es iſt geſtohlen.

Wirth.

Wie?

Sophie.

Ei, vom Zimmer weg!

Wirth.

Den ſoll der Teufel holen,
Den Dieb! Wer iſts? Geſchwind!

Sophie.

Wers wüßte!

Wirth.

Hier im Haus?

Sophie.

Ja, von Alceſtens Tiſch, aus der Schatull' heraus.

Wirth.

Und wann?

Digitized by Google

Sophie.

Heut Nacht!

Wirth (für ſich).

Das iſt für meine Neugierſünden!
Die Schuld kommt noch auf mich, man wird den Wachsſtock finden.

Sophie (für ſich).

Er iſt beſtürzt und murrt. Hätt er ſo was gethan?
Im Zimmer war er doch, der Wachsſtock klagt ihn an.

Wirth (für ſich).

Hat es Sophie wohl ſelbſt? Verflucht! das wär noch ſchlimmer!
Sie wollte geſtern Geld, und war heut Nacht im Zimmer.

(Laut.)

Das iſt ein dummer Streich! Gieb Acht! der thut uns weh!
Wohlfeil und ſicher ſeyn iſt unſre Renommee.

Sophie.

Ja! er verſchmerzt es wohl, uns wird es ſicher ſchaden:
Es wird am Ende doch dem Gaſtwirth aufgeladen.

Wirth.

Das weiß ich nur zu ſehr. Es bleibt ein dummer Streich.
Wenns auch ein Hausdieb iſt, ja, wer entdeckt ihn gleich?
Das macht uns viel Verdruß!

Sophie.

Es ſchlägt mich völlig nieder.

Wirth (für ſich).

Aha! es wird ihr bang.

(Laut, etwas verdrießlicher.)

Ich wollt, er hätt es wieder!
Ich wär recht froh.

Sophie (für ſich).

Es ſcheint, die Reue kommt ihm ein.

(Laut.)

Und wenn ers wieder hat, ſo mag der Thäter ſeyn
Wer will, man ſagts ihm nicht und ihn bekümmerts weiter
Auch nicht.

Digitized by Google

Wirth (für ſich).

Wenn ſie's nicht hat, bin ich ein Bärenhäuter!

(Laut.)

Du biſt ein gutes Kind, und mein Vertraun zu dir —
Wart' nur!

(Er geht, nach der Thüre zu ſehen.)

Sophie (für ſich).

Bei Gott, er kommt und offenbart ſich mir!

Wirth.

Ich kenne dich, Sophie, du pflegteſt nie zu lügen —

Sophie.

Eh hab ich aller Welt als Ihnen was verſchwiegen.
Drum hoff ich dießmal auch wohl zu verdienen —

Wirth.

Schön!
Du biſt mein Kind, und was geſchehn iſt, iſt geſchehn.

Sophie.

Es kann das beſte Herz in dunkeln Stunden fehlen.

Wirth.

Wir wollen uns nicht mehr mit dem Vergangnen quälen.
Daß du im Zimmer warſt, das weiß kein Menſch als ich.

Sophie (erſchrocken).

Sie wiſſen? —

Wirth.

Ich war drin, du kamſt, ich hörte dich;
Ich wußt' nicht, wer es war, und lief, als käm' der Teufel.

Sophie (für ſich).

Ja, ja, er hat das Geld! Nun iſt es außer Zweifel.

Wirth.

Erſt jetzo fiel mir ein, ich hört' dich heute früh.

Sophie.

Und was vortrefflich iſt, es denkt kein Menſch an Sie.
Ich fand den Wachsſtock —

Wirth.

Du?

Sophie.

Ich!

Wirth.

Schön, bei meinem Leben!
Nun ſag, wie machen wirs, daß wirs ihm wiedergeben?

Sophie.

Sie ſagen: „Herr Alceſt! verſchonen Sie mein Haus!
Das Geld iſt wieder da, ich hab den Dieb heraus.
Sie wiſſen ſelbſt, wie leicht Gelegenheit verführet;
Doch kaum war es entwandt, ſo war er ſchon gerühret,
Bekannt' und gab es mir. Da haben Sie's! Verzeihn
Sie ihm!" — Gewiß, Alceſt wird gern zufrieden ſeyn.

Wirth.

So was zu fädeln, haſt du eine ſeltne Gabe.

Sophie.

Ja, bringen Sie's ihm ſo!

Wirth.

Gleich! wenn ichs nur erſt habe.

Sophie.

Sie habens nicht?

Wirth.

Ei nein! Wo hätt ich es denn her?

Sophie.

Woher?

Wirth.

Nun ja! Woher? Gabſt du mirs denn?

Sophie.

Und wer
Hats denn?

Wirth.

Wers hat?

Sophie.

Ja wohl! wenn Sie's nicht haben?

Wirth.

Poſſen!

Digitized by Google

Sophie.

Wo thaten Sie's denn hin?

Wirth.

Ich glaub, du biſt geſchoſſen!
Haſt du's denn nicht?

Sophie.

Ich?

Wirth.

Ja!

Sophie.

Wie käm ich denn dazu?

Wirth.

Eh! (Macht ihr pantomimiſch das Stehlen vor.)

Sophie.

Ich verſteh Sie nicht!

Wirth.

Wie unverſchämt biſt du!
Jetzt, da du's geben ſollſt, gedenkſt du auszuweichen.
Du haſts ja erſt bekannt. Pfui dir mit ſolchen Streichen!

Sophie.

Nein, das iſt mir zu hoch! Jetzt klagen Sie mich an,
Und ſagten nur vorhin, Sie hättens ſelbſt gethan!

Wirth.

Du Kröte! Ichs gethan? Iſt das die ſchuldge Liebe,
Die Ehrfurcht gegen mich? Du machſt mich gar zum Diebe,
Da du die Diebin biſt?

Sophie.

Mein Vater!

Wirth.

Warſt du nicht
Heut früh im Zimmer?

Sophie.

Ja!

Wirth.

Und ſagſt mir ins Geſicht,
Du hätteſt nicht das Geld?

Sophie.

Beweiſt das gleich?

Wirth.

Ja!

Sophie.

Waren
Sie denn nicht auch heut früh —

Wirth.

Ich faſſ' dich bei den Haaren,
Wenn du nicht ſchweigſt und gehſt!

(Sie geht weinend ab.)

Du treibſt den Spaß zu weit,
Nichtswürdge! — Sie iſt fort! Es war ihr hohe Zeit!
Vielleicht bild't ſie ſich ein, mit Läugnen durchzukommen!
Das Geld iſt einmal fort, und g'nug, ſie hats genommen!

Dritter Auftritt.

Alceſt (in Gedanken, im Morgenfrack). Der Wirth.

Wirth (verlegen und bittend).

Ich bin recht ſehr beſtürzt, daß ich erfahren muß —
Ich ſehe, gnädger Herr, Sie ſind noch voll Verdruß;
Doch bitt ich, vor der Hand es gütigſt zu verſchweigen:
Ich will das Meine thun. Ich hoff, es wird ſich zeigen.
Erfährt mans in der Stadt, ſo freun die Neider ſich,
Und ihre Bosheit ſchiebt wohl alle Schuld auf mich.
Es kann kein Fremder ſeyn! Ein Hausdieb hats genommen!
Seyn Sie nur nicht erzürnt! es wird ſchon wiederkommen.
Wie hoch beläuft ſichs denn?

Alceſt.

Einhundert Thaler!

Digitized by Google

Wirth.

Ei!

Alceſt.

Doch hundert Thaler —

Wirth.

Peſt! ſind keine Kinderei!

Alceſt.

Und dennoch wollt ich ſie vergeſſen und entbehren,
Wüßt ich, durch wen und wie ſie weggekommen wären.

Wirth.

Ei, wär das Geld nur da, ich fragte gern nicht mehr,
Obs Michel oder Hans, und wann und wie es wär?

Alceſt (für ſich).

Mein alter Diener! Nein! der kann mich nicht berauben,
Und in dem Zimmer war — Nein, nein, ich mags nicht glauben!

Wirth.

Sie brechen ſich den Kopf! Es iſt vergebne Müh!
Genug, ich ſchaff das Geld.

Alceſt.

Mein Geld?

Wirth.

Ich bitte Sie,
Daß Niemand nichts erfährt! Wir kennen uns ſo lange,
Und g'nug, ich ſchaff Ihr Geld. Da ſeyn Sie gar nicht bange!

Alceſt.

Sie wiſſen alſo —?

Wirth.

Hm! Ich brings heraus, das Geld.

Alceſt.

Ei, ſagen Sie mir doch —

Wirth.

Nicht um die ganze Welt!

Alceſt.

Wer nahms, ich bitte Sie!

Digitized by

Wirth.

Ich ſag, ich darfs nicht ſagen.

Alceſt.

Doch Jemand aus dem Haus?

Wirth.

Sie werdens nicht erfragen.

Alceſt.

Vielleicht die junge Magd?

Wirth.

Die gute Hanne! Nein!

Alceſt.

Der Kellner hats doch nicht?

Wirth.

Der Kellner kanns nicht ſeyn.

Alceſt.

Die Köchin iſt gewandt —

Wirth.

Im Sieden und im Braten.

Alceſt.

Der Küchenjunge Hans?

Wirth.

Es iſt nun nicht zu rathen!

Alceſt.

Der Gärtner könnte wohl —

Wirth.

Nein, noch ſind Sie nicht da!

Alceſt.

Der Sohn des Gärtners?

Wirth.

Nein!

Alceſt.

Vielleicht —

Wirth (halb für ſich).

Der Haushund — Ja.

Digitized by

Alceſt (für ſich).

Wart nur, du dummer Kerl, ich weiß dich ſchon zu kriegen!

(Laut.)

So hab es denn, wer will! Daran kann wenig liegen,
Wenns wiederkommt! (Thut, als ging er weg.)

Wirth.

Ja wohl!

Alceſt

(als wenn ihm etwas einfiele).

Herr Wirth, mein Dintenfaß
Iſt leer, und dieſer Brief verlangt expreß —

Wirth.

Ei was!
Erſt geſtern kam er an, und heute ſchon zu ſchreiben!
Es muß was Wichtigs ſeyn.

Alceſt.

Er darf nicht liegen bleiben.

Wirth.

Es iſt ein großes Glück, wenn man correſpondirt.

Alceſt.

Nicht eben allemal! Die Zeit, die man verliert,
Iſt mehr werth als der Spaß.

Wirth.

O das geht wie im Spiele:
Da kommt ein einzger Brief, und tröſtet uns für viele.
Verzeihn Sie, gnädger Herr! Der geſtrige enthält
Viel Wichtigs? Dürft ich wohl? —

Alceſt.

Nicht um die ganze Welt.

Wirth.

Nicht aus Amerika?

Alceſt.

Ich ſag, ich darfs nicht ſagen.

Wirth.

Iſt Friedrich wieder krank?

Digitized b

Alceſt.

Sie werdens nicht erfragen.

Wirth.

Aus Heſſen, bleibts dabei? gehn wieder Leute —?

Alceſt.

Nein!

Wirth.

Der Kaiſer hat was vor?

Alceſt.

Ja, das kann möglich ſeyn.

Wirth.

In Norden iſts nicht juſt!

Alceſt.

Ich wollte nicht drauf ſchwören.

Wirth.

Es gährt ſo heimlich nach.

Alceſt.

Wir werden Manches hören.

Wirth.

Kein Unglück irgendwo?

Alceſt.

Nur zu! Bald ſind Sie da!

Wirth.

Gabs wohl beim letzten Froſt —

Alceſt.

Erfrorne Haſen? — Ja.

Wirth.

Sie ſcheinen gar nicht viel auf Ihren Knecht zu bauen.

Alceſt.

Mein Herr, Mißtrauiſchen pflegt man nicht zu vertrauen.

Wirth.

Und was verlangen Sie für ein Vertraun von mir?

Alceſt.

Wer iſt der Dieb? Mein Brief ſteht gleich zu Dienſten hier:

Digitized by Google

Sehr billig iſt der Tauſch, zu dem ich mich erbiete.
Nun, wollen Sie den Brief?

Wirth
(confundirt und begierig).

Ach, allzuviele Güte!
(Für ſich.)
Wärs nur nicht eben das, was er von mir begehrt.

Alceſt.

Sie ſehen doch, ein Dienſt iſt wohl des andern werth,
Und ich verrathe nichts, ich ſchwörs bei meiner Ehre.

Wirth (für ſich).

Wenn nur der Brief nicht gar zu appetitlich wäre!
Allein wie, wenn Sophie —? Eh nun, da mag ſie ſehn!
Die Reizung iſt zu groß, kein Menſch kann widerſtehn!
Es wäſſert mir das Maul wie ein gebeizter Haſe.

Alceſt (für ſich).

So ſtach kein Schinken je dem Windhund in die Naſe.

Wirth
(beſchämt, nachgebend und noch zaudernd).

Sie wollens, gnädger Herr, und Ihre Gütigkeit —

Alceſt (für ſich).

Jetzt beißt er an.

Wirth.

Zwingt mich auch zur Vertraulichkeit.
(Zweifelnd und halb bittend.)
Verſprechen Sie, ſoll ich auch gleich den Brief bekommen?

Alceſt
(reicht den Brief hin).

Den Augenblick.

Wirth
(der ſich langſam dem Alceſt, mit unverwandten Augen auf den Brief, nähert).

Der Dieb —

Alceſt.

Der Dieb!

Wirth.

Ders weggenommen,

Iſt —

Digitized by Google

Alceſt.

Nur heraus!

Wirth.

Iſt mei —

Alceſt.

Nun!

Wirth

(mit einem herzhaften Ton, und fährt zugleich zu, und reißt Alceſten den Brief aus der Hand).

Meine Tochter!

Alceſt (erſtaunt).

Wie?

Wirth

(fährt hervor, reißt vor geſchwindem Aufmachen das Couvert in Stücken und fängt an zu leſen).

„Hochwohlgeborner Herr!“

Alceſt

(kriegt ihn bei der Schulter).

Sie wärs? Nein, ſagen Sie
Die Wahrheit!

Wirth (ungeduldig).

Ja ſie iſts! O, er iſt unerträglich!

(Er lieſt.)

„Inſonders“

Alceſt (wie oben).

Nein, Herr Wirth, Sophie! das iſt unmöglich!

Wirth

(reißt ſich los, und fährt ohne ihm zu antworten fort).

„Hochzuverehrender“

Alceſt (wie oben).

Sie hätte das gethan!
Ich muß verſtummen.

Wirth.

„Herr“ —

Alceſt (wie oben).

So hören Sie mich an!
Wie ging die Sache zu?

Digitized by Google

Wirth.

Hernach will ichs erzählen.

Alceſt.

Iſts denn gewiß?

Wirth.

Gewiß!

Alceſt (im Abgehen).

Nun, denk ich, ſolls nicht fehlen.

Vierter Auftritt.

Der Wirth

(lieſt und ſpricht dazwiſchen).

„Und Gönner" — Iſt er fort? — „Die viele Gütigkeit,
Die mir ſo manchen Fehl verziehen hat, verzeiht
Mir, hoff ich, dießmal auch." — Was giebts denn zu verzeihen?
„Ich weiß es, gnädger Herr, daß Sie ſich mit mir freuen."
Schon gut! — „Der Himmel hat mir heut ein Glück geſchenkt,
Wobei mein dankbar Herz an Sie zum erſten denkt.
Er hat vom ſechsten Sohn mein liebes Weib entbunden."
Ich bin des Todes! „Früh hat er ſich eingefunden,
„Der Knab" — Der Balg, der! — O erſäuft! erdroſſelt ihn! —
„Und Ihre Nachſicht macht mich armen Mann ſo kühn" —
Ach ich erſticke faſt! In meinen alten Tagen
Soll mir ſo was geſchehn? Es iſt nicht zu ertragen!
Wart' nur, das geht dir nicht ſo ungenoſſen aus,
Alceſt! Ich will dich ſchon! Du ſollſt mir aus dem Haus!
Mich, einen guten Freund, ſo ſchändlich anzuführen!
Dürft ich ihn wieder nur, wie ers verdient, tractiren!
Doch meine Tochter! O! das Henkersding geht ſchief!
Und ich verrathe ſie um den Gevatterbrief!

(Er faßt ſich in die Perrücke.)

Verfluchter Ochſenkopf! Biſt du ſo alt geworden!
Der Brief! Das Geld! Der Streich! Ich möchte mich ermorden!

Was fang ich an? Wohin? Wie räch ich dieſen Streich?
(Er erwiſcht einen Stock und läuft auf dem Theater herum.)
Tret einer mir zu nah, ich ſchlag ihn lederweich!
Hätt ich ſie nur jetzt hier, die mich ſonſt ſchikaniren,
Ich würd ſie alle, Herr! wie wollt ich ſie curiren!
Ich ſterbe, wenn ich nicht — Ich gäb, ich weiß nicht was,
Zerbräch' der Junge mir jetzt gleich ein Stengelglas.
Ich zehr mich ſelber auf — und Rache muß ich haben!
(Er ſtößt auf einen Seſſel und prügelt ihn aus.)
Ha! du biſt ſtaubig? komm! An dir will ich mich laben!

Fünfter Auftritt.

Der Wirth ſchlägt immer fort. Söller kommt herein und erſchrickt; er iſt im Domino, die Maske auf den Arm gebunden und hat ein halbes Räuſchchen.

Söller.

Was giebts? Was? Iſt er toll? Nun ſey auf deiner Hut,
Das wär ein ſchön Emploi, des Seſſels Subſtitut!
Was für ein böſer Geiſt mag doch den Alten treiben?
Das Beſte wär, ich ging'! Da iſt nicht ſicher bleiben.

Wirth (ohne Söllern zu ſehen).

Ich kann nicht mehr! o weh! es ſchmerzt mich Rück und Arm!
(Er wirft ſich in den Seſſel.)
Ich ſchwitz am ganzen Leib.

Söller (für ſich).

Ja, ja, Motion macht warm.
(Er zeigt ſich dem Wirth.)
Herr Vater!

Wirth.

Ah, Mosje! Er lebt die Nacht im Sauſe;
Ich quäle mich zu Tod, und er läuft aus dem Hauſe?
Da trägt der Faſtnachtsnarr zu Tanz und Spiel ſein Geld,
Und lacht, wenn hier im Haus der Teufel Faſtnacht hält!

Söller.

So aufgebracht!

Digitized by Google

Wirth.

O wart, ich will mich nicht mehr quälen.

Söller.

Was gabs?

Wirth.

Alceſt, Sophie! Soll ichs Ihm noch erzählen!

Söller.

Nein, nein!

Wirth.

Wärt Ihr geholt, ſo hätt ich endlich Ruh,
Und der verdammte Kerl mit ſeinem Brief dazu! (Ab.)

Sechster Auftritt.

Söller
(mit Caricatur von Angſt).

Was gabs? Weh dir! vielleicht in wenig Augenblicken —
Gieb deinen Schädel Preis! Parire nur den Rücken!
Vielleicht iſts 'raus! o weh! o wie mir Armen grauſt:
Es wird mir ſiedend heiß. So wars dem Doctor Fauſt
Nicht halb zu Muth! Nicht halb wars ſo Richard dem Dritten!
Höll da! der Galgen da! der Hahnrei in der Mitten!
(Er läuft wie unſinnig herum, endlich beſinnt er ſich.)
Ach, des geſtohlnen Guts wird keiner jemals froh!
Geh, Memme, Böſewicht! warum erſchrickſt du ſo?
Vielleicht iſts nicht ſo ſchlimm. Ich will es ſchon erfahren.
(Er erblickt Alceſten und läuft fort.)
O weh! er iſts! er iſts! Er faßt mich bei den Haaren.

Siebenter Auftritt.

Alceſt
(angekleidet, mit Hut und Degen).

Solch einen ſchweren Streit empfand dieß Herz noch nie,
Das ſeltene Geſchöpf, in dem die Phantaſie

Digitized by Google

Des zärtlichen Alceſts das Bild der Tugend ehrte,
Die ihn den höchſten Grad der ſchönſten Liebe lehrte,
Ihm Gottheit, Mädchen, Freund, in Allem Alles war:
Jetzt ſo herabgeſetzt! Es überläuft mich! Zwar
Iſt ſie ſo ziemlich weg, die Hoheit der Ideen;
Ich laß ſie als ein Weib bei andern Weibern ſtehen:
Allein ſo tief! ſo tief! das treibt zur Raſerei.
Mein widerſpenſtig Herz ſteht ihr noch immer bei.
Wie klein! Kannſt du denn das nicht über dich vermögen?
Ergreif das ſchöne Glück! es kommt dir ja entgegen.
Ein unvergleichlich Weib, das du begierig liebſt,
Braucht Geld. Geſchwind, Alceſt! Der Pfennig, den du giebſt,
Trägt ſeinen Thaler. Nun hat ſie ſichs ſelbſt genommen —
Schon gut! Sie mag mir noch einmal mit Tugend kommen!
Geh, faß dir nur ein Herz, ſag ihr mit kaltem Blut:
Bedürfen Sie vielleicht geringer Baarſchaft? Gut!
Verſchweigen Sie mirs nicht! Nur ohne Furcht bedienen
Sie ſich des Meinigen. Was mein iſt, iſt auch Ihnen. —
Sie kommt! Auf einmal weg iſt die erlogne Ruh!
Du glaubſt, ſie nahm das Geld, und trauſt ihrs doch nicht zu.

Achter Auftritt.

Alceſt. Sophie.

Sophie.

Was machen Sie, Alceſt! Sie ſcheinen mich zu fliehen!
Hat denn die Einſamkeit ſo viel, Sie anzuziehen?

Alceſt.

Für dießmal weiß ich nicht, was mich beſonders zog.
Und ohne viel Raiſon giebts manchen Monolog.

Sophie.

Zwar der Verluſt iſt groß, und kann Sie billig ſchmerzen.

Alceſt.

Ach! es bedeutet nichts und liegt mir nicht am Herzen.

Digitized by Google

Wir habens ja; was iſt denn nun das bißchen Geld!
Wer weiß, ob es nicht gar in gute Hände fällt?

Sophie.

Ja, Ihre Gütigkeit läßt uns nicht drunter leiden.

Alceſt.

Mit etwas Offenheit war Alles zu vermeiden.

Sophie.

Wie ſoll ich das verſtehn?

Alceſt (lächelnd).

Das?

Sophie.

Ja, wie paßt das hier?

Alceſt.

Sie kennen mich, Sophie, ſeyn Sie vertraut mit mir!
Das Geld iſt einmal fort! wo's liegt, da mag es liegen!
Hätt ich es eh gewußt, ich hätte ſtill geſchwiegen;
Da ſich die Sache ſo verhält —

Sophie (erſtaunt).

So wiſſen Sie?

Alceſt

(mit Zärtlichkeit; er ergreift ihre Hand und küßt ſie).

Ihr Vater! — Ja ich weiß, geliebteſte Sophie!

Sophie

(verwundert und beſchämt).

Und Sie verzeihn?

Alceſt.

Den Scherz, wer macht den zum Verbrechen?

Sophie.

Mich dünkt —

Alceſt.

Erlaube mir, daß wir von Herzen ſprechen!
Du weißt es, daß Alceſt noch immer für dich brennt.
Das Glück entriß dich mir, und hat uns nicht getrennt:
Dein Herz iſt immer mein, meins immer dein geblieben.
Mein Geld iſt dein, ſo gut, als wär es dir verſchrieben:

Du haſt ein gleiches Recht auf all mein Gut wie ich.
Nimm, was du gerne magſt, Sophie, nur liebe mich!

(Er umarmt ſie; ſie ſchweigt.)

Befiehl! Du findeſt mich zu Allem gleich erbötig.

Sophie

(ſtolz, indem ſie ſich von ihm losreißt).

Reſpect vor Ihrem Geld! allein ich habs nicht nöthig.
Was iſt das für ein Ton! Ich weiß nicht, faß ichs recht?
Ha! Sie verkennen mich.

Alceſt (piquirt).

O, Ihr ergebner Knecht
Kennt Sie nur gar zu wohl, und weiß auch was er fodert,
Und ſieht nicht ein, warum Ihr Zorn ſo heftig lodert.
Wer ſich ſo weit vergeht —

Sophie (erſtaunt).

Vergeht? wie das?

Alceſt.

Madam!

Sophie (aufgebracht).

Was ſoll das heißen, Herr?

Alceſt.

Verzeihn Sie meiner Scham!
Ich liebe Sie zu ſehr um ſo was laut zu ſagen.

Sophie (mit Zorn).

Alceſt!

Alceſt.

Belieben Sie nur den Papa zu fragen.
Der weiß, ſo ſcheint es —

Sophie

(mit einem Ausbruche von Heftigkeit).

Was? ich will es wiſſen, was?
Mein Herr, ich ſcherze nicht!

Alceſt.

Er ſagte, daß Sie das —

Digitized by

Sophie (wie oben).

Nun! das!

Alceſt.

Eh nun! daß Sie — daß Sie das Geld genommen!

Sophie

(mit Wuth und Thränen, indem ſie ſich wegwendet).

Er darf? O Gott! Iſt es ſo weit mit ihm gekommen?

Alceſt (bittend).

Sophie!

Sophie (weggewendet).

Sie ſind nicht werth —

Alceſt (wie oben).

Sophie!

Sophie.

Mir vom Geſicht!

Alceſt.

Verzeihn Sie!

Sophie.

Weg von mir! Nein! ich verzeih es nicht!
Mein Vater ſcheut ſich nicht, die Ehre mir zu rauben.
Und von Sophien? wie? Alceſt, Sie konntens glauben?
Ich hätt es nicht geſagt um alles Gut der Welt —
Allein es muß heraus! Mein Vater hat das Geld.

(Eilig ab.)

Neunter Auftritt.

Alceſt. Hernach Söller.

Alceſt.

Nun wären wir geſcheid! Das iſt ein tolles Weſen!
Der Teufel mag das Ding nun auseinander leſen!
Zwei Menſchen, beide gut und treu ihr Leben lang,
Verklagen ſich — mir wird um meine Sinne bang.
Das iſt das erſtemal, daß ich ſo was erfahre,
Und kenne ſie nun doch die ſchönen langen Jahre.

Digitized by

Hier iſt ein Fall, wo man beim Denken nichts gewinnt;
Man wird nur tiefer dumm je tiefer daß man ſinnt.
Sophie! der alte Mann! die ſollten mich berauben?
Wär Söller angeklagt, das ließ' ſich eher glauben!
Fiel' auf den Kauzen nur ein Fünkchen von Verdacht!
Doch er war auf dem Ball die liebe lange Nacht.

Söller
(in gewöhnlicher Kleidung, mit einer Weinlaune).

Da ſitzt der Teufelskerl und ruhet aus vom Schmauſen;
Könnt' ich ihm nur an Hals, wie wollt' ich ihn zerzauſen!

Alceſt (für ſich).

Da kommt er, wie beſtellt! (Laut.) Wie ſtehts, Herr Söller?

Söller.

Dumm!
Es geht mir die Muſik noch ſo im Kopf herum.
(Er reibt die Stirn.)
Es thut mir greulich weh.

Alceſt.

Sie waren auf dem Balle:
Viel Damen da?

Söller.

Wie ſonſt! Die Maus läuft nach der Falle,
Weil Speck drin iſt.

Alceſt.

Gings brav?

Söller.

Gar ſehr!

Alceſt.

Was tanzten Sie?

Söller.

Ich hab nur zugeſehn
(für ſich) dem Tanz von heute früh.

Alceſt.

Herr Söller nicht getanzt? Woher iſt das gekommen?

Digitized by Google

Söller.

Ich hatte mir es doch recht ernſtlich vorgenommen.

Alceſt.

Und ging es nicht?

Söller.

Eh nein, im Kopfe drückt' es mich
Gewaltig, und da wars mir gar nicht tanzerlich.

Alceſt.

Ei!

Söller.

Und das Schlimmſte war, ich konnte gar nicht wehren:
Je mehr ich hört und ſah, verging mir Sehn und Hören.

Alceſt.

So arg? Das iſt mir leid! Das Uebel kommt geſchwind!

Söller.

O nein, ich ſpür es ſchon ſeitdem Sie bei uns ſind,
Und länger.

Alceſt.

Sonderbar!

Söller.

Und iſt nicht zu vertreiben.

Alceſt.

Ei, laß Er ſich den Kopf mit warmen Tüchern reiben!
Vielleicht verzieht es ſich.

Söller (für ſich).

Ich glaub, er ſpottet noch!

(Laut.)

Ja, das geht nicht ſo leicht.

Alceſt.

Am Ende giebt ſichs doch.
Und es geſchieht Ihm recht; es wird noch beſſer kommen!
Er hat die arme Frau nicht einmal mitgenommen,
Wenn Er zum Balle ging. Herr, das iſt gar nicht fein:
Er läßt die junge Frau zur Winterzeit allein.

Digitized by Google

Söller.

Ach! ſie bleibt gern zu Haus und läßt mich immer ſchwärmen;
Denn ſie verſteht die Kunſt, ſich ohne mich zu wärmen.

Alceſt.

Das wäre doch curios!

Söller.

O ja, wers Naſchen liebt,
Der merkt ſich ohne Wink, wo's was zum Beſten giebt.

Alceſt (piquirt).

Wie ſo verblümt?

Söller.

Es iſt ganz deutlich, was ich meine.
Exempli gratia: des Vaters alte Weine
Trink ich recht gern; allein er rückt nicht gern heraus,
Er ſchont das Seinige: da trink ich außerm Haus!

Alceſt (mit Ahndung).

Mein Herr, bedenken Sie! —

Söller (mit Hohn).

Herr Freund von Frauenzimmern,
Sie iſt nun meine Frau; was kann Sie das bekümmern?
Und wenn ſie auch ihr Mann für ſonſt was anders hält.

Alceſt (mit zurückgehaltenem Zorne).

Was Mann! Mann oder nicht! Ich trotz' der ganzen Welt;
Und unterſtehn Sie ſich noch einmal was zu ſagen —

Söller (erſchrickt. Für ſich).

O ſchön! Ich ſoll ihn noch wohl gar am Ende fragen,
Wie tugendhaft ſie iſt?

(Laut.)

Mein Herd bleibt doch mein Herd!
Trotz jedem fremden Koch!

Alceſt.

Er iſt die Frau nicht werth!
So ſchön, ſo tugendhaft! ſo vielen Reiz der Seele!
So viel Ihm zugebracht! nichts, was dem Engel fehle!

Digitized by Google

Söller.

Sie hat, ich habs bemerkt, beſondern Reiz im Blut,
Und auch der Kopfſchmuck war ein zugebrachtes Gut.
Ich war prädeſtinirt zu einem ſolchen Weibe,
Und ohne Frage ſchon gekrönt im Mutterleibe.

Alceſt (herausbrechend).

Herr Söller!

Söller (keck).

Soll er was?

Alceſt (zurückhaltend).

Ich ſag Ihm, ſey Er ſtill!

Söller.

Ich will doch ſehn, wer mir das Maul verbieten will?

Alceſt.

Hätt ich Ihn anderswo, ich wieſ' Ihm, wer es wäre!

Söller (halb laut).

Er ſchlüge ſich wohl gar um meiner Frauen Ehre.

Alceſt.

Gewiß!

Söller (wie erſt).

Es weiß kein Menſch ſo gut wie weit ſie geht.

Alceſt.

Verflucht!

Söller.

O Herr Alceſt! wir wiſſen ja wie's ſteht.
Nur ſtill! ein bißchen ſtill! Wir wollen uns vergleichen,
Und da verſteht ſich ſchon, die Herren Ihres Gleichen,
Die ſchneiden meiſt für ſich das ganze Kornfeld um,
Und laſſen dann dem Mann das Spicilegium.

Alceſt.

Mein Herr, ich wundre mich, daß Sie Sich unterfangen —

Söller.

O, mir ſind auch gar oft die Augen übergangen,
Und täglich iſt mirs noch als röch ich Zwiebeln.

Alceſt (zornig und entſchloſſen).

Wie?
Mein Herr, nun gehts zu weit! Heraus! Was wollen Sie
Man wird Ihm, ſeh ich wohl, die Zunge löſen müſſen.

Söller (herzhaft).

Ei, Herre, was man ſieht, das dächt ich, kann man wiſſen.

Alceſt.

Wie, ſieht? Wie nehmen Sie das Sehen?

Söller.

Wie mans nimmt,
Vom Hören und vom Sehn.

Alceſt.

Ha!

Söller.

Nur nicht ſo ergrimmt!

Alceſt (mit dem entſchloſſenſten Zorne).

Was haben Sie gehört? Was haben Sie geſehen?

Söller
(erſchrocken, will ſich wegbegeben).

Erlauben Sie mein Herr!

Alceſt (ihn zurückhaltend).

Wohin?

Söller.

Beiſeit zu gehen.

Alceſt.

Sie kommen hier nicht los!

Söller (für ſich).

Ob ihn der Teufel plagt?

Alceſt.

Was hörten Sie?

Söller.

Ich? nichts! Man hat mirs nur geſagt!

Alceſt (dringend zornig).

Wer war der Mann?

Digitized by Google

Söller.

Der Mann! das war ein Mann —

Alceſt (heftiger und auf ihn losgehend).

Geſchwinde!

Söller (in Angſt).

Der's ſelbſt mit Augen ſah.

(Herzhafter.)

Ich rufe das Geſinde!

Alceſt (kriegt ihn beim Kragen).

Wer wars?

Söller (will ſich losreißen).

Was? Hölle!

Alceſt (hält ihn feſter).

Wer? Sie übertreiben mich!

(Er zieht den Degen.)

Wer iſt der Böſewicht? der Schelm? der Lügner?

Söller (fällt vor Angſt auf die Kniee).

Ich!

Alceſt (drohend).

Was haben Sie geſehn?

Söller (furchtſam).

Eh nun, das ſieht man immer:
Der Herr, das iſt ein Herr, Sophie ein Frauenzimmer.

Alceſt (wie oben).

Und weiter?

Söller.

Nun, da gehts denn ſo den Lauf der Welt,
Wie's geht, wenn ſie dem Herrn und ihr der Herr gefällt.

Alceſt.

Das heißt —

Söller.

Ich dächte doch, Sie wüßtens ohne Fragen.

Alceſt.

Nun?

Söller.

Man hat nicht das Herz, ſo etwas zu verſagen.

Digitized by

Alceſt.

So etwas? Deutlicher!

Söller.

O laſſen Sie mir Ruh!

Alceſt (immer wie oben).

Es heißt — beim Teufel!

Söller.

Nun, es heißt ein Rendezvous.

Alceſt (erſchrocken).

Er lügt!

Söller (für ſich).

Er iſt erſchreckt.

Alceſt (für ſich).

Wie hat er das erfahren?

(Er ſteckt den Degen ein.)

Söller (für ſich).

Courage!

Alceſt (für ſich).

Wer verrieth, daß wir beiſammen waren?

(Erholt.)

Was meinen Sie damit?

Söller (trotzig).

O wir verſtehn uns ſchon.

Das Luſtſpiel heute Nacht! Ich ſtand nicht weit davon.

Alceſt (erſtaunt).

Und wo?

Söller.

Im Cabinet!

Alceſt.

So war Er auf dem Balle

Söller.

Wer war denn auf dem Schmaus? Nur ſtill und ohne Galle
Zwei Wörtchen! Was man noch ſo heimlich treiben mag,
Ihr Herren, merkts Euch wohl, es kommt zuletzt an Tag.

Alceſt.

Es kommt noch wohl heraus, daß Er mein Dieb iſt. Raben

Digitized by Google

Und Dohlen wollt ich eh in meinem Hauſe haben
Als Ihn. Pfui! ſchlechter Menſch!

Söller.

Ja, ja, ich bin wohl ſchlecht;
Allein, Ihr großen Herrn, Ihr habt wohl immer Recht!
Ihr wollt mit unſerm Gut nur nach Belieben ſchalten;
Ihr haltet kein Geſetz, und Andre ſollens halten?
Das iſt ſehr einerlei, Geluſt nach Fleiſch, nach Gold:
Seyd erſt nicht hängenswerth, wenn ihr uns hängen wollt!

Alceſt.

Er unterſteht ſich noch —

Söller.

Ich darf mich unterſtehen:
Gewiß, es iſt kein Spaß, gehörnt herumzugehen.
In Summa, nehmen Sie's nur nicht ſo gar genau:
Ich ſtahl dem Herrn ſein Geld, und Er mir meine Frau.

Alceſt (drohend).

Was ſtahl ich?

Söller.

Nichts, mein Herr! Es war ſchon längſt Ihr Eigen,
Noch eh ichs mein geglaubt.

Alceſt.

Soll —

Söller.

Da muß ich wohl ſchweigen.

Alceſt.

An Galgen mit dem Dieb!

Söller.

Erinnern Sie ſich nicht,
Daß auch ein ſcharf Geſetz von andern Leuten ſpricht?

Alceſt.

Herr Söller!

Söller
(macht ein Zeichen des Köpfens.

Ja, man hilft euch Näſchern auch vom Brode.

Digitized by

Alceſt.

Iſt Er ein Prakticus, und hält das Zeug für Mode?
Gehangen wird Er noch, zum wenigſten geſtäupt.

Söller (zeigt auf die Stirn).

Gebrandmarkt bin ich ſchon.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Der Wirth. Sophie.

Sophie (im Fond).

Mein harter Vater bleibt
Auf dem verhaßten Ton.

Wirth (im Fond).

Das Mädchen will nicht weichen.

Sophie.

Da iſt Alceſt.

Wirth (erblickt Alceſten).

Aha!

Sophie.

Es muß, es muß ſich zeigen!

Wirth (zu Alceſten).

Mein Herr, ſie iſt der Dieb!

Sophie (auf der andern Seite).

Er iſt der Dieb, mein Herr!

Alceſt

(ſieht ſie beide lachend an, dann ſagt er in einem Tone wie ſie, auf Söllern deutend).

Er iſt der Dieb!

Söller (für ſich).

Nun, Haut, nun halte feſt!

Sophie.

Er?

Wirth.

Er?

Alceſt.

Sie habens beide nicht; er hats!

Wirth.

Schlagt einen Nagel
Ihm durch den Kopf! aufs Rad!

Sophie.

Du?

Söller (für ſich).

Wolkenbruch und Hagel!

Wirth.

Ich möchte dich —

Alceſt.

Mein Herr! ich bitte nur Geduld!
Sophie war im Verdacht, doch nicht mit ihrer Schuld.
Sie kam, beſuchte mich. Der Schritt war wohl verwegen;
Doch ihre Tugend darfs —

(zu Söller.)

Sie waren ja zugegen!

(Sophie erſtaunt.)

Wir wußten nichts davon, vertraulich ſchwieg die Nacht,
Die Tugend —

Söller.

Ja, ſie hat mir ziemlich warm gemacht.

Alceſt (zum Wirth).

Doch Sie?

Wirth.

Aus Neugier war ich auch hinaufgekommen,
Von dem verwünſchten Brief war ich ſo eingenommen;
Doch Ihnen, Herr Alceſt, hätt ichs nicht zugetraut!
Den Herrn Gevatter hab ich noch nicht recht verdaut.

Alceſt.

Verzeihn Sie dieſen Scherz! Und Sie, Sophie, vergeben
Mir auch gewiß!

Sophie.

Alceſt!

Alceſt.

Ich zweifl' in meinem Leben
An Ihrer Tugend nie. Verzeihn Sie jenen Schritt!
So gut wie tugendhaft —

Söller.

Faſt glaub ichs ſelber mit.

Alceſt (zu Sophien).

Und Sie vergeben doch auch unſerm Söller?

Sophie (ſie giebt ihm die Hand).

Gerne!

Alceſt (zum Wirth).

Allons denn!

Wirth (giebt Söllern die Hand).

Stiehl nicht mehr!

Söller.

Die Länge bringt die Ferne!

Alceſt.

Allein was macht mein Geld?

Söller.

O Herr, es war aus Noth!
Der Spieler peinigte mich Armen faſt zu Tod,
Ich wußte keinen Rath, ich ſtahl und zahlte Schulden;
Hier iſt das Uebrige, ich weiß nicht wie viel Gulden.

Alceſt.

Was fort iſt, ſchenk ich Ihm.

Söller.

Für dießmal wärs vorbei!

Alceſt.

Allein ich hoff, Er wird fein höflich, ſtill und treu;
Und unterſteht Er ſich noch einmal anzufangen —

Söller.

So! — Dießmal bleiben wir wohl alle ungehangen.

Digitized by Google

Neueröffnetes moraliſch-politiſches

Puppenſpiel.

Digitized by Google

Et prodesso volunt et delectare Poetae.

Digitized by Google

Prolog.

Auf, Adler, dich zur Sonne ſchwing!
Dem Publico dieß Blättchen bring:
So Luſt und Klang giebt friſches Blut;
Vielleicht iſt ihm nicht wohl zu Muth.
Ach ſchau' ſie, guck' ſie, komm herbei!
Der Pabſt und Kaiſer und Cleriſei!
Haben lange Mäntel und lange Schwänz,
Paradiren mit Eichel- und Lorbeerkränz,
Trottiren und ſtäuben zu hellen Scharen,
Machen ein Gezwatzer als wie die Staaren,
Dringt einer ſich dem andern vor,
Deutet einer dem andern ein Eſelsohr.
Da ſteht das liebe Publicum
Und ſieht erſtaunend auf und um,
Was all der tollen Reiterei
Für Anfang, Mitt und Ende ſey.
Oho, ſa ſa, zum Teufel zu!
O weh! laß ab, laß mich in Ruh!
Herum, herauf, hinan, hinein —
Das muß ein Schwarm Autoren ſeyn!
Ach Herr, man krümmt und krammt ſich ſo,
Zabbelt wie eine Laus, hüpft wie ein Floh,
Und fliegt einmal und kriecht einmal,
Und endlich läßt man euch in Saal.
Seys Kammerherr nun, ſeys Lakei,
Genug, daß einer drinne ſey.
Nun weiter auf, nun weiter an!
Wie's tummelt auf der Ehrenbahn!

Ach sieh! wie schöne pflanzt sich ein
Das Völklein dort im Schattenhain!
Ist wohl zurecht und wohl zu Muth,
Zäunt jeder sich sein kleines Gut,
Beschneid't die Nägel in Ruh und Fried'
Und singt sein Klimpimpimper-Lied.
Da kommt ein Flegel ihm auf den Leib,
Frißt seine Aepfel, beschläft sein Weib:
Sich drauf die Bürgerschaft rottirt,
Gebrüllt, gewetzt und Krieg geführt;
Und Höll und Erd bewegt sich schon.
Da kommt mir ein Titanensohn,
Und packt den ganzen Hügel auf
Mit Städt- und Wäldern einem Hauf,
Mit Schlachtfelds-Lärm und liebem Sang,
(Es wankt die Erd', dem Volk ists bang)
Und trägt sie eben in Einem Lauf
Zum Schemel den Olymp hinauf.
Des wird Herr Jupiter ergrimmt,
Sein'n ersten besten Strahl er nimmt,
Und schmeißt den Kerl die Kreuz und Quer
Hurlurli burli ins Thal daher
Und freut sich seines Siegs so lang
Bis Juno ihm macht wieder bang.
So ist die Eitelkeit der Welt!
Ist keines Reich so fest gestellt,
Ist keine Erdenmacht so groß,
Fühlt Alles doch sein Endeloos.
Drum treibs ein Jeder wie er kann;
Ein kleiner Mann ist auch ein Mann!
Der Hoh' stolzirt, der Kleine lacht,
So hats ein Jeder wohl gemacht.

Digitized by Google

Das Jahrmarktsfeſt

zu Plundersweilern.

Ein Schönbartſpiel.

Digitized by Google

Marktſchreier.

Werds rühmen und preiſen weit und breit,
Daß Plundersweilern dieſer Zeit
Ein ſo hochgelahrter Doctor ziert,
Der ſeine Collegen nicht ſchikanirt.
Habt Dank für den Erlaubnißſchein!
Hoffe, ihr werdet zugegen ſeyn,
Wenn wir heut Abend auf allen Vieren
Das liebe Publicum amüſiren.
Ich hoff es ſoll euch wohl behagen;
Gehts nicht vom Herzen, ſo gehts vom Magen.

Doctor.

Herr Bruder, Gott geb euch ſeinen Segen
Unzählbar, in Schnupftuchs Hagelregen!
Den Profit kann ich euch wohl gönnen;
Weiß, was im Grunde wir alle können.
Läßt ſich die Krankheit nicht curiren,
Muß man ſie eben mit Hoffnung ſchmieren.
Die Kranken ſind wie Schwamm und Zunder;
Ein neuer Arzt thut immer Wunder.
Was gebt ihr für eine Comödia?

Marktſchreier.

Herr, es iſt eine Tragödia,
Voll ſüßen Worten und Sittenſprüchen;
Hüten uns auch vor Zoten und Flüchen,
Seitdem in jeder großen Stadt
Man überreine Sitten hat.

Doctor.

Da wird man ſich wohl ennüyiren!

Marktſchreier.

Könnt ich nur meinen Hanswurſt curiren!
Der macht' euch ſicher große Freud,
Weil ihr davon ein Kenner ſeyd.
Doch iſts gar ſchwer es recht zu machen;
Die Leute ſchämen ſich zu lachen:
Mit Tugendſprüchen und großen Worten
Gefällt man wohl an allen Orten;
Denn da denkt jeder für ſich allein:
So ein Mann magſt du auch wohl ſeyn!
Doch wenn wir droben ſprächen und thäten
Wie ſie gewöhnlich thun und reden,
Da rief' ein Jeder im Augenblick:
Ei pfui, ein indecentes Stück!
Allein wir ſuchen zu gefallen:
Drum lügen wir und ſchmeicheln Allen.

Doctor.

Sauer iſts ſo ſein Brot erwerben!

Marktſchreier.

Man ſagt, es könne den Charakter verderben,
Wenn man Verſtellung als Handwerk treibt,
In fremde Seelen ſpricht und ſchreibt,
Und wenn man das ſehr oft gethan,
Nehme man auch fremde Gemüthsart an.
Doch ach! wir ſcheinen oft zu ſcherzen,
Und haben viel Kummer unterm Herzen;
Verſchenken tauſend Stück Piſtolen,
Und haben nicht die Schuh zu beſohlen.
Unſre Helden ſind gewöhnlich ſchüchtern,
Auch ſpielen wir unſre Trunkenen nüchtern.
So macht man Schelm und Böſewicht,
Und hat davon keine Ader nicht.

Doctor.

Der Rollen muß man ſich nicht ſchämen.

Marktſchreier.

Warum will mans uns übel nehmen?
Tritt im gemeinen Lebenslauf
Ein Jeder doch behutſam auf,
Weiß ſich in Zeit und Ort zu ſchicken,
Bald ſich zu heben und bald ſich zu drücken,
Und ſo ſich Manches zu erwerben,
Indeß wir Andre faſt Hungers ſterben.

Doctor.

So habt ihr alſo gute Leute?

Marktſchreier.

Ihre Talente, die ſeht ihr heute;
Auch ſind ſie wegen guter Sitten
An hohen Höfen wohl gelitten.

Doctor.

Es ſetzt doch wohl mitunter Zank?

Marktſchreier.

Das geht noch ziemlich, Gott ſey Dank!
Sie können ſich nicht immer leiden;
Stark ſind ſie im Geſichterſchneiden.
Ich laſſ' ſie gelaſſen ſich entzweien;
Jeden Tag giebts neue Parteien.
Man muß nicht die Geduld verlieren,
Doch ſind ſie bös zu transportiren.
Will jetzt zu meinem Geſchäfte gehn.

Doctor.

Nun, alter Freund, auf Wiederſehn!

Bedienter.

Ein Compliment vom gnädgen Fräulein:
Sie hofft, Sie werden ſo gütig ſeyn,
Und mit zu der Frau Amtmann gehen,
Um all das Gaukelſpiel zu ſehen.

(Der zweite Vorhang geht auf, man sieht den ganzen Jahrmarkt. Im Grunde steht das Brettergerüste des Marktschreiers, links eine Laube vor der Thüre des Amtmanns, darin ein Tisch und Stühle. Während der Symphonie geht Alles, doch in solcher Ordnung durcheinander, daß sich die Personen gegen die Vorderseite begegnen, und dann sich in den Grund verlieren, um den Andern Platz zu machen.)

Tyroler.

Kauft allerhand, kauft allerhand,
Kauft lang- und kurze Waar!
Sechs Kreuzer 's Stück, ist gar kein Geld,
Wie's Einem in die Hände fällt.
Kauft allerhand, kauft allerhand,
Kauft lang- und kurze Waar!

(Der Bauer streift mit den Besen an den Tyroler und wirft ihm seine Sachen herunter. Streit zwischen beiden, während dessen Marmotte von den zerstreuten Sachen einsteckt.)

Bauer.

Besen kauft, Besen kauft!
Groß und klein,
Schroff und rein,
Braun und weiß,
All aus frischem Birkenreis;
Kehrt die Gasse, Stub und Steiß.
Besenreis, Besenreis!

(Der Gang des Jahrmarkts geht fort.)

Nürnberger.

Liebe Kindlein,
Kauft ein!
Hier ein Hündlein,
Hier ein Schwein;
Trummel und Schlägel,
Ein Reitpferd, ein Wägel,
Kugeln und Kegel,
Kistchen und Pfeifer,
Kutschen und Läufer,
Husar und Schweizer:
Nur ein paar Kreuzer,

Digitized by Google

Ist alles dein!
Kindlein, kauft ein!

Fräulein.

Die Leute schreien wie besessen.

Doctor.

Es gilt ums Abendessen.

Tyrolerin.

Kann ich mit meiner Waare dienen?

Fräulein.

Was führt Sie denn?

Tyrolerin.

Gemalt neumodisch Band,
Die leichtsten Palatinen
Sind bei der Hand;
Sehn Sie die allerliebsten Häubchen an,
Die Fächer! was man sehen kann!
Niedlich, scharmant!

(Der Doctor thut artig mit der Tyrolerin während des Beschauens der Waaren; wird zuletzt dringender.)

Tyrolerin.

Nicht immer gleich
Ist ein galantes Mädchen,
Ihr Herrn, für euch;
Nimmt sich der gute Freund zu viel heraus,
Gleich ist die Schneck in ihrem Haus,
Und er macht so!

(Sie wischt dem Doctor das Maul.)

Wagenschmiermann.

Her, Her!
Butterweiche Wagenschmer,
Daß die Achsen nicht knirren
Und die Räder nicht girren.
Yah! Yah!
Ich und mein Esel sind auch da.

Digitized by Google

Gouvernante kommt mit dem Pfarrer durchs Gedränge; er hält sich bei dem Pfefferkuchenmädchen auf: die Gouvernante ist unzufrieden.

Gouvernante.

Dort steht der Doctor und mein Fräulein;
Herr Pfarrer, lassen Sie uns eilen.

Pfefferkuchenmädchen.

Ha, ha, ha!
Nehmt von den Pfefferkuchen da;
Sind gewürzt, süß und gut;
Frisches Blut,
Guten Muth:
Pfeffernüß! ha, ha, ha!

Gouvernante.

Geschwind, Herr Pfarrer, dann! —
Sticht Sie das Mädchen an?

Pfarrer.

Wie Sie befehlen.

Zigeunerhauptmann und sein Bursch.

Zigeunerhauptmann.

Lumpen und Quark
Der ganze Mark!

Zigeunerbursch.

Die Pistolen
Möcht ich mir holen!

Zigeunerhauptmann.

Sind nicht den Teufel werth!
Weitmäulichte Laffen
Feilschen und gaffen,
Gaffen und kaufen,
Bestienhaufen!
Kinder und Fratzen,
Affen und Katzen!
Möcht all das Zeug nicht,

Digitized by Google

Wenn ichs geschenkt kriegt'!
Dürft ich nur über sie!

Zigeunerbursch.

Wetter, wir wollten sie!

Zigeunerhauptmann.

Wollten sie zausen!

Zigeunerbursch.

Wollten sie lausen!

Zigeunerhauptmann.

Mit zwanzig Mann
Mein wär der Kram!

Zigeunerbursch.

Wär wohl der Mühe werth.

Fräulein.

Frau Amtmann, Sie werden verzeihen —

Amtmännin
(kommt aus der Hausthür).

Wir freuen
Uns von Herzen. Willkommner Besuch!

Doctor.

Ist heut doch des Lärmens genug.

Bänkelsänger kommt mit seiner Frau und steckt sein Bild auf; die Leute versammeln sich.

Bänkelsänger.

Ihr lieben Christen allgemein,
Wann wollt ihr euch verbessern?
Ihr könnt nicht anders ruhig seyn,
Und euer Glück vergrößern:
Das Laster weh dem Menschen thut;
Die Tugend ist das höchste Gut,
Und liegt euch vor den Füßen.

(Die folgenden Verse ad libitum.)

Amtmann.

Der Mensch meints doch gut.

Digitized by Google

Marmotte.

Ich komme schon durch manche Land
Avecque la marmotte,
Und immer ich was zu essen fand
Avecque la marmotte,
Avecque si, avecque la,
Avecque la marmotte.

Ich hab gesehn gar manchen Herrn
Avecque la marmotte,
Der hätt die Jungfern gar zu gern
Avecque la marmotte,
Avecque si, avecque la,
Avecque la marmotte.

Hab auch gesehn die Jungfer schön
Avecque la marmotte.
Die thäte nach mir Kleinem sehn
Avecque la marmotte,
Avecque si, avecque la,
Avecque la marmotte.

Nun laßt mich nicht so gehn, ihr Herrn
Avecque la marmotte,
Die Burschen essen und trinken gern
Avecque la marmotte,
Avecque si, avecque la,
Avecque la marmotte.

(Die Gesellschaft wirft den Knaben kleines Geld hin; Marmotte rafft alles auf.)

Citherspielbub.

Ai! Ai! meinen Kreuzer!
Er hat mir meinen Kreuzer genommen!

Marmotte.

Ist nicht wahr, ist mein.

(Balgen sich. Marmotte siegt. Citherspielbub weint.)

Digitized by Google

Symphonie.

Lichtputzer
(in Hanswurstitracht auf dem Theater).

Wollens gnädigst erlauben,
Daß wir nicht anfangen?

Zigeunerhauptmann.

Wie die Schöpse laufen,
Vom Narren Gift zu kaufen!

Schweinmetzger.

Führt mir die Schweine nach Haus!

Ochsenhändler.

Die Ochsen langsam zum Ort hinaus;
Wir kommen nach.
Herr Bruder, der Wirth uns borgt,
Wir trinken eins. Die Heerde ist versorgt.

Hanswurst.

Ihr mehnt, i bin Hanswurst, nit wahr?
Hab sei Krage, sei Hose, sei Knopf;
Hätt i au sei Kopf,
Wär i Hanswurst ganz und gar.
Is doch in der Art.
Seht nur de Bart!
Allons, wer kauft mir
Pflaster, Laxier!
Hab so viel Durst
Als wie Hanswurst.
Schnupftuch 'rauf!

Marktschreier.

Wirst nit viel angeln, ist noch zu früh.
Meine Damen und Herrn
Sähen wohl gern
's treffliche Trauerstück;
Und diesen Augenblick
Wird sich der Vorhang heben;

Belieben nur Acht zu geben!
Ist die Historia
Von Esther im Drama;
Ist nach der neusten Art,
Zähnklapp und Grausen gepaart,
Daß nur sehr Schad ist,
Daß heller Tag ist:
Sollte stichdunkel seyn;
Denn 's sind viel Lichter drein.

(Der Vorhang hebt sich. Man sieht an der Seite einen Thron und einen Galgen in der Ferne.)

Symphonie.

Kaiser Ahasverus. Haman.

Haman (allein).

Die du mit ewger Gluth mich Tag und Nacht begleitest,
Mir die Gedanken füllst und meine Schritte leitest,
O Rache, wende nicht im letzten Augenblick
Die Hand von deinem Knecht! Es wägt sich mein Geschick.
Was soll der hohe Glanz, der meinen Kopf umschwebet?
Was soll der günstge Hauch, der längst mein Glück belebet,
Da mir ein ganzes Reich gebückt zu Füßen liegt,
Wenn sich ein Einziger nicht in dem Staube schmiegt?
Was hilfts auf so viel Herrn und Fürsten wegzugehen,
Wenn es ein Jude wagt, mir ins Gesicht zu sehen?
Thut er auf Abram groß, auf unbeflecktes Blut,
So lehr ihn unsre Macht des Tempels grause Gluth,
Und wie Jerusalem in Schutt und Staub zerfallen,
So lieg' das ganze Volk, und Mardochai vor allen!
O kochte nur, wie hier, erst Ahasverus' Blut!
Da er ein König ist, ach, ist er viel zu gut.

Ahasverus
(tritt auf und spricht).

Sieh Haman — bist du da?

Digitized by Google

Haman.

Ich warte hier schon lange.

Ahasverus.

Du schläfst auch nie recht aus; es ist mir um dich bange.

(Setzt sich.)

Haman.

Erhabenster Monarch, da deine Majestät,
Wie immer, seh ich wohl, auf Ros' und Flaumen geht,
Welch einen Dank soll man den hohen Göttern sagen
Für dein so selten Glück, die Krone leicht zu tragen!
Dein Volk, wie Sand am Meer, macht dir so wenig Müh!
Das ist nur Götterkraft; von ihnen hast du sie.
So läßt sich ein Gebirg in fester Ruh nicht stören,
Wenn Wälder ohne Zahl auf seinem Haupt sich mehren.

Ahasverus.

O ja, was das betrifft, die Götter machens recht;
So lebt und so regiert von jeher mein Geschlecht.
Mit Müh hat keiner sich das weite Reich erworben,
Und keiner jemals ist aus Sorglichkeit gestorben.

Haman.

Wie bin ich, Gnädigster, voll Unmuth und Verdruß,
Daß ich heut deine Ruh gezwungen stören muß!

Ahasverus.

Was ihr zu sagen habt, bitt ich euch — kurz zu sagen.

Haman.

Wo nehm ich Worte her, das Schreckniß vorzutragen?

Ahasverus.

Wie so?

Haman.

Du kennst das Volk, das man die Juden nennt,
Das außer seinem Gott nie einen Herrn erkennt.
Du gabst ihm Raum und Ruh, sich weit und breit zu mehren,
Und sich nach seiner Art in deinem Land zu nähren;
Du wurdest selbst ihr Gott, als ihrer sie verstieß,
Und Stadt- und Tempelspracht in Flammen schwinden ließ:

Digitized by Google

Und doch verkennen sie in dir den gütgen Retter,
Verachten dein Gesetz, und spotten deiner Götter;
Daß selbst dein Unterthan ihr Glück mit Neide sieht,
Und zweifelt, ob er auch vor rechten Göttern kniet.
Laß sie durch ein Gesetz von ihrer Pflicht belehren,
Und wenn sie störrig sind, durch Flamm und Schwert bekehren!

Ahasverus.

Mein Freund, ich lobe dich: du sprichst nach deiner Pflicht;
Doch wie's ihr andern seht, so siehts der König nicht.
Mir ist es einerlei, wem sie die Psalmen singen,
Wenn sie nur ruhig sind, und mir die Steuern bringen.

Haman.

Ich seh, Großmächtigster, dir nur gehört das Reich,
Du bist an Gnad und Huld den hohen Göttern gleich!
Doch ist das nicht allein: sie haben einen Glauben,
Der sie berechtiget, die Fremden zu berauben,
Und der Verwegenheit stehn deine Völker bloß.
O König! säume nicht, denn die Gefahr ist groß.

Ahasverus.

Wie wäre denn das jetzt so gar auf einmal kommen?
Von Mord und Straßenraub hab ich lang nichts vernommen.

Haman.

Auch ists das eben nicht, wovon die Rede war:
Der Jude liebt das Geld, und fürchtet die Gefahr.
Er weiß mit leichter Müh und ohne viel zu wagen,
Durch Handel und durch Zins Geld aus dem Land zu tragen.

Ahasverus.

Ich weiß das nur zu gut. Mein Freund, ich bin nicht blind;
Doch das thun Andre mehr, die unbeschnitten sind.

Haman.

Das Alles ließe sich vielleicht auch noch verschmerzen;
Doch finden sie durch Geld den Schlüssel aller Herzen,
Und kein Geheimniß ist vor ihnen wohl verwahrt.
Mit Jedem handeln sie nach einer eignen Art.
Sie wissen Jedermann durch Borg und Tausch zu fassen;

Digitized by

Der kommt nie los, der sich nur einmal eingelassen.
Mit unsern Weibern auch ist es ein übel Spiel;
Sie haben nie kein Geld und brauchen immer viel.

Ahasverus.

Ha, ha! das geht zu weit! Ha, ha! du machst mich lachen;
Ein Jude wird dich doch nicht eifersüchtig machen?

Haman.

Das nicht, Durchlauchtigster! doch ists ein alter Brauch,
Wers mit den Weibern hält, der hat die Männer auch;
Und von dem niedern Volk, das in der Irre wandelt,
Wird Recht und Eigenthum, Amt, Rang und Glück verhandelt.

Ahasverus.

Du irrst dich, guter Mann! Wie könnte das geschehn?
Das Alles muß nach mir und meinem Willen gehn.

Haman.

Ich weiß vollkommen wohl, dir ist zwar Niemand gleich,
Doch giebts viel große Herrn und Fürsten in dem Reich,
Die dein so sanftes Joch nur wider Willen dulden.
Sie haben Stolz genug, doch stecken sie in Schulden;
Es ist ein Jeglicher in deinem ganzen Land
Auf ein und andre Art mit Israel verwandt,
Und dieses schlaue Volk sieht Einen Weg nur offen:
So lang die Ordnung steht, so lang hats nichts zu hoffen.
Es nährt drum insgeheim den fast getuschten Brand,
Und eh wirs uns versehn, so flammt das ganze Land.

Ahasverus.

Das ist das erstemal nicht, daß uns dieß begegnet;
Doch unsre Waffen sind am Ende stets gesegnet:
Wir schicken unser Heer und feiern jeden Sieg,
Und sitzen ruhig hier, als wär da drauß kein Krieg.

Haman.

Ein Aufruhr, angeflammt in wenig Augenblicken
Ist eben auch so bald durch Klugheit zu ersticken;
Allein durch Rath und Geld nährt sich Rebellion:
Vereint bestürmen sie, es wankt zuletzt der Thron.

Digitized by Google

Ahasverus.

Der kann ganz ſicher ſtehn ſo lang als ich drauf ſitze!
Man weiß, wie da herab ich gar erſchrecklich blitze:
Die Stufen ſind von Gold, die Säulen Marmorſtein,
In hundert Jahren fällt ſolch Wunderwerk nicht ein.

Haman.

Ach warum drängſt du mich, dir Alles zu erzählen?

Ahasverus.

So ſag es grad heraus, ſtatt mich ringsum zu quälen!
So ein Geſpräch iſt mir ein ſchlechter Zeitvertreib.

Haman.

Ach, Herr, ſie wagen ſich vielleicht an deinen Leib.

Ahasverus (zuſammenfahrend).

Wie? was?

Haman.

Es iſt geſagt. So fließet denn, ihr Klagen!
Wer iſt wohl Manns genug, um hier nicht zu verzagen?
Tief in der Hölle ward die ſchwarze That erdacht,
Und noch verbirgt ein Theil der Schuldigen die Nacht.
Vergebens, daß dich Thron und Kron und Zepter ſchützen;
Du ſollſt nicht Babylon, nicht mehr dein Reich beſitzen.
In fürchterlicher Nacht trennt die Verrätherei
Mit Vatermörderhand dein Lebensband entzwei;
Dein Blut, wofür das Blut von Tauſenden gefloſſen,
Wird über Bett und Pfühl erbärmlich hingegoſſen.
Weh heulet im Palaſt, Weh heult durch Reich und Stadt,
Und weh, wer deinem Dienſt ſich aufgeopfert hat!
Dein hoher Leichnam wird wie ſchlechtes Aas geachtet,
Und deine Treuen ſind in Reihen hingeſchlachtet!
Zuletzt, vom Morden ſatt, tilgt die Verrätherhand
Ihr eigen ſchändlich Werk durch allgemeinen Brand.

Ahasverus.

O weh! was will mir das? Mir wird ganz grün und blau!
Ich glaub, ich ſterbe gleich. — Geh, ſag es meiner Frau!

Digitized by Google

Die Zähne ſchlagen mir, die Kniee mir zuſammen,
Mir läuft ein kalter Schweiß! ſchon ſeh ich Blut und Flammen.

Haman.

Ermanne dich!

Ahasverus.

Ach! Ach!

Haman.

Es iſt wohl hohe Zeit;
Doch treues Volk iſt ſtets zu deinem Dienſt bereit.
Du wirſt den Redlichſten an ſeinem Eifer kennen.

Ahasverus.

Je nun, was zaudert ihr? So laßt ſie gleich verbrennen!

Haman.

Man muß behutſam gehn; ſo ſchnell hats keine Noth.

Ahasverus.

Derweile ſtechen ſie mich zwanzigmale todt.

Haman.

Das wollen wir nun ſchon mit unſern Waffen hindern.

Ahasverus.

Und ich war ſo vergnügt als unter meinen Kindern!
Mir wünſchen ſie den Tod? Das ſchmerzt mich gar zu ſehr!

Haman.

Und, Herr, wer einmal ſtirbt, der ißt und trinkt nicht mehr.

Ahasverus.

Man kann den Hochverrath nicht ſchrecklich g'nug beſtrafen.

Haman.

Du ſollteſt ſchon ſo früh bei deinen Vätern ſchlafen?

Ahasverus.

Ei pfui! mir iſt das Grab mehr als der Tod verhaßt!
Ach! ach! mein würdger Freund! — Nun ſtill! ich bin gefaßt.
Nun ſolls der ganzen Welt vor meinem Zorne grauen!
Geh, laß mir auf einmal zehntauſend Galgen bauen.

Haman (knieend).

Unüberwindlichſter! hier lieg ich, bitte Gnad!
Es wär ums viele Volk — und um die Waldung Schad.

Ahasverus.

Steh auf! Dich hat kein Mensch an Großmuth überschritten;
Dich lehrt dein edel Herz für Feinde selbst zu bitten.
Steh auf! Wie meinst du das?

Haman.

Gar mancher Bösewicht
Ist unter diesem Volk; doch alle sind es nicht;
Und vor unschuldgem Blut mög' sich dein Schwert behüten!
Bestrafen muß ein Fürst, nicht wie ein Tiger wüthen!
Das Ungeheur, das sich mit tausend Klauen regt,
Liegt kraftlos, wenn man ihm die Häupter niederschlägt.

Ahasverus.

O wohl! So hängt mir sie, nur ohne viel Geschwätze!
Der Kaiser will es so, so sagens die Gesetze.
Wer sind sie? sag mir an.

Haman.

Ach, das ist nicht bestimmt;
Doch geht man niemals fehl, wenn man die Reichsten nimmt.

Ahasverus.

Vermaledeite Brut, du sollst nicht länger leben!
Und dir sey all ihr Gut und Hab und Haus gegeben!

Haman.

Ein trauriges Geschenk!

Ahasverus.

Wer kommt dir erst in Sinn?

Haman.

Der erst ist Mardochai, Hofjud der Königin.

Ahasverus.

O weh! da wird sie mir kein Stündchen Ruhe lassen!

Haman.

Ist er nur einmal todt, so wird sie schon sich fassen.

Ahasverus.

So hängt ihn denn geschwind, und laßt sie nicht zu mir!

Haman.

Wen du nicht rufen läßt, der kommt so nicht zu dir.

Digitized by

Ahasverus.

Wo ist ein Galgen nur? Hängt ihn, ehs Jemand spüret!

Haman.

Schon hab ich einen hier vorsorglich aufgeführet.

Ahasverus.

Und fragt mich jetzt nicht mehr! ich hab genug gethan;
Beschlossen hab ich es, nun gehts mich nicht mehr an. (Ab.)

Hanswurst.

Der erste Actus ist nun vollbracht,
Und der nun folgt — das ist der zweite.

Marktschreier.

Liebe Freunde, gute Leute,
Daß Menschenlieb und Freundlichkeit,
Sorge für eure Gesundheit
Und Leibeswohl, zu dieser Zeit
Mich diesen weiten Weg geführt,
Das seyd ihr alle perschwadirt,
Und von meiner Wissenschaft und Kunst
Werdet ihr, liebe Freunde, mit Gunst
Euch selbst am besten überführen,
Und ist so wenig zu verlieren.
Zwar könnt ich euch Brief und Siegel weisen
Von der Kaiserin aller Reußen
Und von Friedrich, dem König in Preußen,
Und allen Europens Potentaten —
Doch wer spricht gern von seinen Thaten?
Sind auch viele meiner Vorfahren,
Die leider nichts als Prahler waren.
Ihr könntets denken auch von mir,
Drum rühm ich nichts, und zeig euch hier
Ein Päckel Arzenei, köstlich und gut;
Die Waare sich selber loben thut.

Wozu es Alles ſchon gut geweſen,
Iſt aufm gedruckten Zettel zu leſen;
Und enthält das Päckel ganz
Ein Magenpulver und Purganz,
Ein Zahnpülverlein, honigſüße,
Und einen Ring gegen alle Flüſſe.
Wird nur dafür ein Batzen begehrt;
Iſt in der Noth wohl hundert werth.

Hanswurſt.

Schnupftuch 'rauf!

(Die Zuſchauer kaufen beim Marktſchreier.)

Milchmädchen.

Kauft meine Milch!
Kauft meine Eier!
Sie ſind gut,
Und ſind nicht theuer,
Friſch, wie's einer nur begehrt!

Zigeunerhauptmann.

Das Milchmädchen da iſt ein hübſches Ding;
Ich kauft ihr wohl ſo einen zinnernen Ring.

Zigeunerburſch.

O ja, mir wär ſie eben recht.

Zigeunerhauptmann.

Zuerſt der Herr und dann der Knecht.

Beide.

Wie verkauft Sie ihre Eier?

Milchmädchen.

Drei, ihr Herrn, für einen Dreier.

Beide.

Straf mich Gott, das ſind ſie werth.

(Sie macht ſich von ihnen los.)

Milchmädchen.

Kauft meine Milch!
Kauft meine Eier!

Beide. (Sie halten ſie.)

Nicht ſo wild!
O nicht ſo theuer!

Milchmädchen.

Was ſollen mir
Die tollen Freier?
Kauft meine Milch!
Kauft meine Eier!
Dann ſeyd ihr mir lieb und werth.

Doctor.

Wie gefällt Ihnen das Drama?

Amtmann.

Nicht! Sind doch immer Scandala.
Hab auch gleich ihnen ſagen laſſen,
Sie ſollen das Ding geziemlicher faſſen.

Doctor.

Was ſagte denn der Entrepreneur?

Amtmann.

Es käme dergleichen Zeug nicht mehr,
Und zuletzt Haman gehenkt erſcheine
Zu Warnung und Schrecken der ganzen Gemeine.

Hanswurſt.

Schnupftuch 'rauf!

Marktſchreier.

Die Herren gehn noch nicht von hinnen,
Wir wollen den zweiten Act beginnen.
Indeſſen können ſie ſich beſinnen,
Ob ſie von meiner Waare was brauchen.

Hanswurſt.

Gebt Acht! kommen euch Thränen in die Augen.

Musik.

Esther und Mardochai treten auf.

Mardochai
(weinend und schluchzend).

O greuliches Geschick! o schreckenvoller Schluß!
O Unthat, die dir heut mein Mund verkünden muß!
Erbärmlich, Königin, muß ich vor dir erscheinen.

Esther.

O sag mir was du willt, und hör nur auf zu weinen!

Mardochai.

Hü hü! es hälts mein Herz, hü hü! es hälts nicht aus.

Esther.

Geh, weine dich erst satt, sonst bringst du nichts heraus.

Mardochai.

Hü hü! es wird mir noch, hü hü! das Herz zersprengen.

Esther.

Was giebts denn?

Mardochai.

U hu hu! ich soll heut Abend hängen!

Esther.

Ei, was du sagst, mein Freund! Ei, woher weißt du dieß?

Mardochai.

Das ist sehr einerlei, genug, es ist gewiß.
Darf denn der Glückliche dem schönsten Tage trauen?
Darf Einer denn auf Fels sein Haus geruhig bauen?
Mich machte deine Gunst so sicher, Königin:
Wie zittr' ich, da ich nun von den Verworfnen bin!

Esther.

Sag, Wen gelüstets denn, mein Freund, nach deinem Leben?

Mardochai.

Der stolze Haman hats dem König angegeben.
Wenn du dich nicht erbarmst, nicht eilst mir beizustehn,
Nicht schnell zum König gehst, so ists um mich geschehn.

Digitized by Google

Esther.

Die Bitte, armer Mann, kann ich dir nicht gewähren.
Man kommt zum König nicht, er müßt es erst begehren:
Tritt Einer unverlangt dem König vors Gesicht,
Du weißt, der Tod steht drauf! Gewiß, dein Ernst ists nicht.

Mardochai.

O Unvergleichliche, du hast gar nichts zu wagen;
Wer deine Schönheit sieht, der kann dir nichts versagen.
Und in Gesetzen sind die Strafen nur gehäuft,
Weil man sonst gar zu grob den König überläuft.

Esther.

Und sollt ich auch, mein Freund, das Leben nicht verlieren,
Mich warnt der Vasthi Sturz: ich mag es nicht probiren.

Mardochai.

So ist dir denn der Tod des Freundes einerlei?

Esther.

Allein was hülf es dir, wir stürben alle zwei?

Mardochai.

Erhalt mein graues Haupt, Geld, Kinder, Weib und Ehre!

Esther.

Von Herzen gern, wenns nur nicht so gefährlich wäre.

Mardochai.

Ich seh, dein hartes Herz ruf ich vergebens an.
Gedenk, Undankbare, was ich für dich gethan!
Erzogen hab ich dich von deinen ersten Tagen,
Ich habe dich gelehrt, bei Hof dich zu betragen.
Du hättest lange schon des Königs Gunst verscherzt,
Er hätte lange schon sich satt an dir geherzt:
Du bist oft gar zu grad, und wärest längst verkleinert,
Hätt ich nicht deine Lieb und deine Pflicht verfeinert.
Dir kam allein durch mich der König unters Joch,
Und durch mich ganz allein besitzest du ihn noch.

Esther.

Von selbsten hab ich wohl nicht Gunst noch Glück erworben;
Dir dank ichs ganz allein, auch wenn du längst gestorben.

Mardochai.

O stürb ich für mein Volk und unser heilig Land!
Allein ich sterb umsonst durch die verruchte Hand.
Dort hängt mein graues Haupt, dem ungestümen Regen,
Dem glühnden Sonnenschein und bittern Schnee entgegen!
Dort nascht geschäftig mir, zum Winter-Zeitvertreib
Ein garstig Rabenvolk das schöne Fett vom Leib!
Dort schlagen ausgedörrt zuletzt die edeln Glieder
Von jedem leichten Wind mit Klappern hin und wieder!
Ein Greuel allem Volk, ein ewger Schandfleck mir,
Ein Fluch auf Israel, und Königin — was dir?

Esther.

Gewiß groß Herzeleid! Doch kann ich es erlangen,
So sollst du mir nicht lang am leidgen Galgen hangen;
Und mit sorgfältgem Schmerz vortrefflich balsamirt
Begrab ich dein Gebein, recht wie es sich gebührt.

Mardochai.

Vergebens wirst du dann den treuen Freund beweinen!
Er wird dir in der Noth nicht mehr wie sonst erscheinen,
Mit keinem Beutel Geld, den du so eifrig nahmst,
Wenn du mit Schuldverdruß von Spiel und Handel kamst;
Mit keinem neuen Kleid, noch Perlen und Juwelen:
Mein Geist erscheint dir leer, und um dich recht zu quälen,
Bringt er nur die Gestalt von Schätzen aus der Gruft,
Und wenn du's fassen willst, verschwindets in die Luft.

Esther.

Ei, weißt du was, mein Freund? Bedenke mich am Ende
Mit einem Capital in deinem Testamente.

Mardochai.

Wie gerne thät ich das, von deiner Huld gerührt!
Doch leider! ist mein Gut auch sämmtlich confiscirt.
Und dann muß ich den Tod der Brüder auch besorgen!
Kein Einzger bleibt zurück, dir künftig mehr zu borgen.
Der schöne Handel fällt, es kommt kein Contreband
Durch unsre Industrie dir künftig mehr zur Hand.

Digitized by Google

Die kleinste Zofe wird nichts mehr an dir beneiden;
Dich werden, Mägden gleich, inländsche Zeuge kleiden;
Und endlich wirst du so mit hoffnungsloser Pein
Die Sklavin deines Manns und seiner Leute seyn!

Esther.

Das ist nicht schön von dir! was brauchst du's mir zu sagen?
Kommt einmal diese Zeit, dann ist es Zeit zu klagen.

(Weinend.)

Nein! Wird mirs so ergehn?

Mardochai.

Ich schwör dir, anders nicht!

Esther.

Was thu ich?

Mardochai.

Rett uns noch!

Esther.

Ach, geh mir vom Gesicht!
Ich wollte —

Mardochai.

Königin, ich bitte dich, erhöre!
Was willst du?

Esther.

Ach ich wollt' — daß alles anders wäre!

(Ab.)

Mardochai (allein).

Bei Gott! hier soll mich nicht manch schönes Wort verdrießen!
Ich laß ihr keine Ruh, sie muß sich doch entschließen.

(Ab.)

Marktschreier.

Seiltänzer und Springer sollten nun kommen;
Doch haben die Tage so abgenommen.
Allein morgen früh bei guter Zeit
Sind wir mit unsrer Kunst bereit.

Digitized by Google

Und wem zuletzt noch ein Päckel gefällt,
Der hat es um die Hälfte Geld.

Schattenſpielmann (hinter der Scene).

Orgelum, orgeley!
Dudeldumdey!

Doctor.

Laßt ihn herbeikommen! -

Amtmann.

Bringt den Schirm heraus!

Doctor.

Thut die Lichter aus!
Sind ja in einem honetten Haus.
Nicht wahr, Herr Amtmann, man iſt was man bleibt?

Amtmann.

Man iſt wie mans treibt.

Schattenſpielmann.

Orgelum orgeley!
Dudeldumdey!
Lichter weg! mein Lämpchen nur!
Nimmt ſich ſonſt nicht aus.
Ins Dunkle da, Mesdames!

Doctor.

Von Herzen gern.

Schattenſpielmann.

Orgelum, orgeley! :,:
Ach, wie ſie is alles dunkel!
Finſternis is,
War ſie all wüſt und leer,
Hab ſie all nicks auf dieſer Erd geſehe.
Orgelum :,:
Sprach ſie Gott, 's werd Licht!
Wie's hell da 'reinbricht!
Wie ſie all durk einander gehn,
Die Element alle vier!
In ſechs Tag alles gemacht is,

Sonn', Mond, Stern, Baum und Thier,
Orgelum orgeley!
Dudeldumdey!
Steh ſie, Adam, in die Paradies!
Steh ſie, Eva! hat ſie die Schlang verführt.
Rausgejagt,
Mit Dorn und Diſteln,
Geburtsſchmerzen geplagt!
O weh!
Orgelum :,:
Hat ſie die Welt vermehrt
Mit viel gottloſe Leut;
Waren ſo fromm vorher!
Habe geſunge, gebett!
Glaube mehr an keine Gott,
Is e Schand und e Spott!
Seh ſie die Ritter und Damen.
Wie ſie zuſammenkamen,
Sich begeh, ſich begatte
In alle grüne Schatte,
Uf alle grüne Haide:
Kann das unſer Herr Gott leide?
Orgelum orgeley!
Dudeldumdey!
Fährt da die Sündflut 'rein;
Wie ſie gottserbärmlick ſchrein!
All all erſaufen ſchwer,
Is gar keine Rettung mehr!
Orgelum :,:
Guck' ſie, in vollem Schuß
Fliegt daher Mercurius,
Macht ein End all dieſer Noth;
Dank ſey dir, lieber Herre Gott!
Orgelum orgeley!
Dudeldumdey!

Doctor.

Ja, da wären wir geborgen!

Fräulein.

Empfehlen uns.

Amtmann.

Sie kommen doch wieder morgen?

Gouvernante.

Man hat an Einmal ſatt.

Doctor.

Jeder Tag ſeine eigne Plage hat.

Schattenſpielmann.

Orgelum orgeley!
Dudeldumdey!

Das Neueſte von Plundersweilern.

1781.

Nachstehendes Gedicht verlangt eine kurze Einleitung, weil es sonst zum größten Theil unverständlich bleiben müßte.

Herzogin Amalia hatte die gnädige Gewohnheit eingeführt, daß Sie allen Personen Ihres nächsten Kreises zu Weihnachten einen heiligen Christ bescheeren ließ. In einem geräumigen Zimmer waren Tische, Gestelle, Pyramiden und Baulichkeiten errichtet, wo jeder Einzelne solche Gaben fand, die ihn theils für seine Verdienste um die Gesellschaft belohnen und erfreuen, theils auch wegen einiger Unarten, Angewohnheiten und Mißgriffe bestrafen und vermahnen sollten.

Zu Weihnachten 1781 verbanden sich mehrere dieses Vereins, der Fürstin gleichfalls eine Gabe darzubringen, welche nichts Geringeres seyn sollte als die deutsche Literatur der nächstvergangenen Jahre in einem Scherzbilde. Ueber diesen Gegenstand war so viel gesprochen worden, so viel gestritten und gemeint, daß sich manches Neckische wohl zusammenfassen ließ, und das Zerstreute in einem Bilde aufzustellen möglich war. Nach Erfindung und Entwurf des Verfassers ward durch Rath Kraus eine Aquarellzeichnung verfertigt, zu gleicher Zeit aber ein Gedicht geschrieben, welches die bunten und seltsamen Gestalten einigermaßen erklären sollte. Dieses Bild war auf einem vergoldeten Gestell eingerahmt und verdeckt, und als nun Jedermann sich über die empfangenen Gaben genugsam erfreut hatte, trat der Marktschreier von Plundersweilern, in der von Ettersburg her bekannten Gestalt, begleitet von der lustigen Person, herein, begrüßte die Gesellschaft, und nach Enthüllung und Beleuchtung des Bildes recitirte er das Gedicht, dessen einzelne Gegenstände der Begleiter, wie sie eben vorkamen, mit der Pritsche bezeichnete. Dieser Scherz gelang zur Ergetzung der höchsten Gönnerin,

Digitized by Google

nicht ohne kleinen Verdruß einiger Gegenwärtigen, die sich getroffen fühlen mochten.

Das Bild existirt noch, wohlerhalten, und dürfte, von einem geschickten Kupferstecher geistreich radirt, zum völligen Verständniß des Gedichts, und dem deutschen Publicum, das über jene Zeiten sich längst aufgeklärt sieht, zur unverfänglichen Unterhaltung dienen.

Weimar, den 30. April 1816.

Digitized by Google

Im deutſchen Reich gar wohl bekannt
Iſt der Ort, Plundersweilern genannt,
Und ſeines Jahrmarkts Lärm und Luſt
Viel groß- und kleinem Volk bewußt;
Auch ſieht man, daß zu einer Stadt
Der Flecken ſich erweitert hat.

Und zwar mag es nicht etwa ſeyn
Wie zwiſchen — — — — — —,
Als wo man emſig und zu Hauf
Macht Vogelbauer auf den Kauf,
Und ſendet gegen fremdes Geld
Die Vöglein in die weite Welt.

Vielmehr ſind hier, wie in Paris,
Der Leute mehr als der Logis;
Und wie ein Haus gebaut ſeyn mag,
Gleich iſts beſetzt den andern Tag.

Beſonders eine der längſten Gaſſen
Hat man für Leſer erbauen laſſen,
Wo in den Häuſern, eng und weit,
Geleſen wird zu jeder Zeit;
Auswahl und Urtheil ſind verbannt.
Mit neuen Büchern in der Hand,
Find't man, ſo wie man geht und ſteht,
Von Thürſchwell auf bis zum Privet,
Einen Jeden emſig ſich erbauen
Und kaum zum Gruße ſeitwärts ſchauen.

Wie man denn schon seit langen Zeiten
Läßt Kaffee öffentlich bereiten,
Daß für drei Pfennig Jedermann
Sich seinen Magen verderben kann:
So theilt man nun den Leseschmaus
Liebhabern für sechs Pfennig aus.

Von dieser Straße, lang und schön,
Könnt ihr hier nur das Eckhaus sehn.
Hier schauen Damen und Herren herum
Begierig in das Publicum,
Wie einer an den andern rennt;
Und Abends sind sie gar content.

Vor ihrem Fenster, mit leichten Schritten,
Spaziert ein Mädchen von schlechten Sitten,
Und bietet um geringen Preis
Gar vieler Menschen sauern Schweiß.
Ein Jeder wird sie laut verachten;
Es mag kein Mensch sie übernachten,
Und alle kommen doch zu Haufen
Ihr ihre Waaren abzukaufen.

Wie schlimm siehts drum in jenem Haus,
In der uralten Handlung aus!
Gar einzeln naht sich dann und wann
Ein etwa grundgelehrter Mann,
Nach einem Folio zu fragen;
Dagegen bücken viel Autormagen
Sich mit demüthigen Geberden
Vor dem Papierpatron zur Erden.
Auch ist das Haus, wie Jeder sagt,
Von böser Nachbarschaft geplagt:
Wie man Exempel jeden Tag
In der Almende sehen mag.

Digitized by Google

Halt auf! o weh! welch ein Geschrei!
Was zerrt man diese Leut' herbei?
Was hat das arme Volk begangen?
Was wird mit ihnen angefangen?

Die aufgehängten Becken hier
Verkünden euch den Herrn Barbier,
Dem, wo er irgend Stoppeln sieht,
Das Messer untern Händen glüht!
Und er rasirt, die Wuth zu stillen,
Zwar gratis, aber wider Willen,
Und bei dem ungebetnen Schnitt
Geht auch wohl Haut und Nase mit.

Welch ein Palast am End' der Stadt
Ists, wo er seine Bude hat!
Auf gutes Fundament gebaut,
Der alle Gegend überschaut.
Wer ist der vornehm reiche Mann,
Der also baun und wohnen kann?

Mit großer Lust und großem Glück
Hält ihr Serail hier Frau Kritik.
Ein Jeder, er sey groß und klein,
Wird ihr gar sehr willkommen seyn.
Sein Zimmer ist ihm gleich bereit,
Sein Essen auch zu rechter Zeit;
Er wird genähret und verwahrt
Nach seiner Art und seinem Bart.
Doch läßt, aus Furcht vor Neidesflammen,
Sie ihre Freunde nie zusammen.
Sie hat zwar weder Leut noch Land,
Auch weder Capital noch Pfand,
Sie bringt auch selber nichts hervor,
Und lebt und steht doch groß im Flor;

Denn was ſie reich macht und erhält,
Das iſt eine Art von Stempelgeld:
Drum ſehn wir alle neue Waaren
Zum großen Thor hineingefahren.

Am Fenſter läßt ſich Einer blicken,
Der reißt gar alles grob zu Stücken;
Ein Andrer mißt das Werk mit Ellen;
Ein Dritter läßts auf der Wage ſchnellen;
Ein Vierter, oben auf dem Haus,
Klopft gar die alten Kleider aus.
Gar viele Fenſter ſind auch zu:
Das deutet nicht auf innre Ruh.
Die meiſten arbeiten wie in der Gruft
Und kommen ſelten an friſche Luft.

Doch ſcheints, ihr möget nicht verweilen
Und gerne dieſen Zug ereilen;
Bleibt nur ein wenig hinterdrein!
Ich fürcht, es möcht gefährlich ſeyn.
Unter dem Leichnam auf ſeinem Rücken
Seht ihr einen jungen Herrn ſich drücken,
Ein Schießgewehr in ſeiner Hand:
So trug er ſeinen Freund durchs Land,
Erzählt den traurigen Lebenslauf
Und fordert Jeden zum Mitleid auf.
Kaum hält er ſich auf ſeinen Füßen,
Die Thränen ihm von den Wangen fließen,
Beſchreibt gar rührend des Armen Noth,
Verzweiflung und erbärmlichen Tod;
Wie er ihn endlich aufgerafft:
Das alles ein wenig ſtudentenhaft.
Da fings entſetzlich an zu rumoren
Unter Klugen, Weiſen und unter Thoren;
Drum wünſcht er weit davon zu ſeyn.

Denn ſeht, es kommen hinterdrein
Ein Chor ſchwermüthiger Junggeſellen,
Die ſich gar ungebärdig ſtellen.
Mehr ſag ich nicht: man kennt genug
Den ganzen uniformen Zug.
Jeder führt eine Jungfrau fein;
Die ſcheinen gleiches Sinns zu ſeyn:
Denn ſie tragen auf bunten Stangen
Paniere zierlich aufgehangen,
Die Zeichen ihrer Luſt und Schmerz:
Einen vollen Mond, ein brennend Herz;
Wie denn nun faſt jede Stadt
Ihren eignen Mondſchein nöthig hat.
Die Herzen lärmen und pochen ſo ſehr,
Man hört ſein eigen Wort nicht mehr;
Doch ſcheinen die Liebchen bei dieſen Spielen
Noch ſeitwärts in die Welt zu ſchielen.

Laßt ſie vorbei und ſeht die Knaben,
Die in der Ecke ihre Kurzweil haben.
Die Laube, die ſie faßt, iſt klein,
Doch dünkt ſie ihnen ein dichter Hain.
Sie haben aus Maien ſie aufgeſteckt
Und vor der Sonne ſich bedeckt;
Mit Siegsgeſang und Harfenſchlag
Verklimpern ſie den lieben Tag;
Sie kränzen freudig ſich wechſelsweiſe,
Einer lebt in des andern Preiſe;
Daneben man Keul und Waffen ſchaut:
Sie ſitzen auf der Löwenhaut;
Doch guckt, als wie ein Eſelsohr,
Ein Murmelkaſten drunter vor,
Daraus denn bald ein Jedermann
Ihre hohe Abkunft errathen kann.

Ihr ſchaut euch um, ihr ſeht empor,
Leiht andern Stimmen euer Ohr!
Ja ſeht nur recht! Dort eine Welt,
In vielen Fächern dargeſtellt.
Man nennts ein epiſches Gedicht;
So was hat ſeines Gleichen nicht.

Der Mann, den ihr am Bilde ſeht,
Scheint halb ein Barde und halb Prophet.
Seine Vorfahren müſſens büßen;
Sie liegen wie Dagon zu ſeinen Füßen;
Auf ihren Häuptern ſteht der Mann,
Daß er ſeinen Helden erreichen kann.

Kaum iſt das Lied nur halb geſungen,
Iſt alle Welt ſchon liebdurchdrungen.
Man ſieht die Paare zum Erbarmen
In jeder Stellung ſich umarmen.
Ein Zögling kniet ihm an dem Rücken,
Der denkt die Welt erſt zu beglücken;
Zeigt des Propheten Strümpf und Schuh,
Betheuert, er hab auch Hoſen dazu,
Und, was ſich niemand denken kann,
Einen Steiß habe der große Mann.
Vor dieſem himmliſchen Bericht
Fällt die ganze Schule aufs Angeſicht,
Und rufen: Preis dir in der Höh,
O trefflicher Euſtazie!

Der Adler umgeſtürzte Zier!
Der deutſche Bär ein feines Thier!
Wie viele Wunder, die geſchehn,
Könnt ihr hier nicht auf einmal ſehn!
Er hat auch eine Heftelfabrik,
Die zeigt ſich nicht auf dieſem Stück.

Ihr kennt den himmliſchen Mercur,
Ein Gott iſt er zwar von Natur;
Doch ſind ihm Stelzen zum irdiſchen Leben
Als wie ein Pfahl ins Fleiſch gegeben:
Darauf macht er durch des Volkes Mitte
Des Jahrs zwölf weite Götterſchritte.
Auf ſeinen Scepter und ſeine Ruthe
Thut er ſich öfters was zu Gute.
Vergebens ziehen und zerren die Knaben,
Und möchten ihn gern herunter haben;
Vergebens ſägſt du, thöricht Kind:
Die Stelzen wie Er unſterblich ſind.
Es ſchaut zu ihm ein großer Hauf
Von mancherlei Bewundrern auf;
Doch dieſen Pack, ſo ſchwer und groß,
Wird er wohl ſchwerlich jemals los.

Wie iſt mir? wie erſcheint ein Engel
In Wolken mit dem Lilienſtengel!
Er bringt einen Lorbeerkranz hernieder;
Er ſieht ſich um und ſucht ſich Brüder.

Wer ſagt mir ein vernünftig Wort?
Was treiben die eilenden Knaben dort?
Seht ihr nicht, wie geſchickt ſie's machen!
Seht doch, wie ſteigen ihre Drachen!
Geht es nicht ſchnell und hoch genung?
Man nennt es einen Odenſchwung.

Die Andern führ ich euch nicht vor;
Sie haben mit dem Blaſerohr
Nach Schmetterlingen unverdroſſen
Mit Lettenkugeln lang geſchoſſen,
Und dann war ſtets das arme Ding
Ein lahmgeſchoßner Schmetterling.

Die kleinen Jungens in der Pfützen
Laßt ſie mit ihren Schuſſern ſitzen!
Und laßt uns ſehn, dort ſtäubts im Sand,
Dort zieht ein wüthig Heer zu Land.

Zuvörderſt ſprengt ein Rittersmann
Auf einem zweideutigen Pferdlein an;
Ein hoher Federbuſch ihn ziert,
Die Lanze er gar ſtolz regiert,
Von Kopf zu Fuß in Stahl vermummt,
Daß jeder Bauer und Knecht verſtummt
Als Ritter nimmt er Preis und Gruß;
Doch eigentlich geht er zu Fuß.

Hinter ihm wird kein Gut's geſchafft,
Es reißt Einer mit voller Kraft
Die Bäume ſammt den Wurzeln aus;
Die Vögel fliegen zu den Neſtern heraus.
Sein Haupt trägt eine Felſenmütze,
Sein Schütteln ſchüttert Ritterſitze.
Entſetzt euch nicht ob dieſer Stärke
Und der modernen Simſons-Werke:
Denn aller Rieſen-Vorrath hier
Iſt nur von Pappe und von Papier.

Ein Andrer trägt einen Kometenhut;
Ein Dritter beißt in die Steine vor Wuth;
Sie ſtolpern über Särg und Leichen:
Dem Pathos iſt nichts zu vergleichen.
Sie möchten gerne mit hellen Scharen
Aus ihren eignen Häuten fahren;
Doch ſitzen ſie darin zu feſt,
Drum es Jeder endlich bewenden läßt.

Im Vordergrund ſind zwei feine Knaben,
Die gar eine artige Kurzweil haben.

Mit Deutſchheit ſich zu zieren itzt
Hat Jeder ſein armes Wamms zerſchlitzt;
Sie ziehen die Hemdchen durch die Spalten,
Das giebt gar wunderreiche Falten.
Die Puffen ſtehn gut zu Geſicht;
Sie ſchonen ſogar der Höschen nicht:
Sie werden bald ihr Ziel erreichen,
Und deutſchen Betteljungen gleichen.

Wenn ich nun Jemand rathen mag,
So hat er genug für dieſen Tag,
Und geht den Lärm und das Geſchrei,
Das hinten ſich erhebt, vorbei.

Die Bude, die man dorten ſchaut,
Iſt ſchon vor Alters aufgebaut,
Worin gar Mancher, wie ſichs gebührt,
Nach ſeiner Art ſich proſtituirt.
Die feſten Säulen zeigen an,
Der Ort ſich nicht bewegen kann;
Ein Mann, der droben im Reifrock ſteht,
Deutet auf hohe Gravität:
Doch Wurſtel läßt ſich nicht vertreiben,
Läßt ſeine Neckerei nicht bleiben,
Indes ein neuer Unfall droht
Und bringt den Alten faſt den Tod.
Eine Rotte, kürzlich angekommen,
Hat das Portal ſchon eingenommen
Und nagelt, ihr iſt nicht zu wehren,
Ans Frontiſpiz zwei Hemiſphären,
Eröffnet nun die weite Welt
Erobernd zum Theaterfeld;
Darauf denn Jeder bald verſteht
Wie es von London nach China geht;
Und ſo hat man für wenig Geld

Gleich eine Fahrt um die ganze Welt.
Es poltert Alles drüber und drunter,
Die Knaben jauchzen laut mitunter,
Und auf den Dielen, wohlverſchanzt,
Die Schellenkapp wird aufgepflanzt.
Kein Menſch iſt ſicher ſeines Lebens:
Es wehrt der Held ſich nur vergebens;
Es gehen beinah in dieſer Stunde
Souffleur und Confident zu Grunde,
Die man als heilige Perſonen
Von je gewohnt war zu verſchonen.
Und dieſer Lärm dient auf einmal
Auch unſerm Schauſpiel zum Final.

Ein Faſtnachtsſpiel,

auch wohl zu tragieren nach Oſtern,

vom

Pater Brei,

dem falſchen Propheten.

Zur Lehr, Nutz und Kurzweil gemeiner Chriſten, inſonders Frauen und Jungfrauen zum goldnen Spiegel.

Digitized by Google

Würzkrämer in ſeinem Laden.

Junge, hol' mir die Schachtel dort droben!
Der Teufels-Pfaff hat mir Alles verſchoben.
Mir war mein Laden wohl eingericht,
Fehlt' auch darin an Ordnung nicht:
Mir war eines Jeden Platz bekannt,
Die nöthigſt Waar ſtund bei der Hand,
Toback und Caffee, ohn' den zu Tag
Kein Hökerweib mehr leben mag.
Da kam ein Teufels-Pfäfflein ins Land,
Der hat uns Kopf und Sinn verwandt,
Sagt, wir wären unordentleich
An Sinn und Rumor den Studenten gleich,
Könnt unſre Haushaltung nicht beſtehen,
Müßten all ärſchlings zum Teufel gehen,
Wenn wir nicht thäten ſeiner Führung
Uns übergeben und geiſtlicher Regierung.
Wir waren Bürgersleut guter Art,
Glaubten dem Kerl auf ſeinen Bart,
Darin er freilich hat nicht viel Haar;
Wir waren bethört eben ganz und gar.
Da kam er denn in den Laden herein,
Sagt: Verflucht! das ſind mir Schwein'!
Wie Alles durcheinander ſteht!
Müßts einrichten nach dem Alphabet.
Da kriegt' er meinen Kaſten Caffee,
Und ſetzt' mir ihn oben hinauf ins C,
Und ſtellt' mir die Tobacksbüchſen weg
Dort hinten ins T zum Teufelsdreck;

Kehrt' eben Alles drüber und drunter,
Ging weg und ſprach: So beſtehs jetzunder!
Da macht er ſich an meine Frauen,
Die auch ein bißchen umzuſchauen;
Ich bat mir aber die Ehr auf ein andermal aus;
Und ſo ſchafft' ich mir'n aus dem Haus.
Er hat mirs aber auch gedacht,
Und mir einen verfluchten Streich gemacht.
Sonſt hielten wirs mit der Nachbarin,
Ein altes Weib von treuem Sinn;
Mit der hat er uns auch entzweit.
Man ſieht ſie faſt nicht die ganze Zeit;
Doch da kommt ſie ſo eben her.

Nachbarin kommt.

Würzkrämer.

Frau Nachbarin, was iſt Ihr Begehr?

Sibylla, die Nachbarin.

Hätte gern für zwei Pfennig Schwefel und Zunder.

Würzkrämer.

Ei ſieh, 's is ja ein großes Wunder,
Daß man nur einmal hat die Ehr!

Sibylla.

Ei, der Herr Nachbar braucht Einen nicht ſehr.

Würzkrämer.

Red Sie das nicht! Es war ein' Zeit,
Da wir waren gute Nachbarsleut,
Und borgten einander Schüſſeln und Beſen:
Wär auch Alles gut geweſen;
Aber vom Pfaffen kommt der Neid,
Mißtraun, Verdruß und Zwiſtigkeit.

Sibylla.

Red Er mir nichts übern Herrn Pater!
Er iſt im Haus als wie der Vater,

Hat über meine Tochter viel Gewalt,
Zeigt ihr, wie ſie ſollt werden klug und alt,
Und iſt ein Menſch von viel Verſtand,
Hat auch geſehn ſchon manches Land.

Würzkrämer.

Aber bedenkt Sie nicht dabei,
Wie ſehr gefährlich der Pfaff Ihr ſey?
Was thut er an Ihrer Tochter lecken,
An fremden, verbotnen Speiſen ſchlecken?
Was würd Herr Balandrino ſagen,
Wenn er zurückkäm in dieſen Tagen?
Der in Italia zu dieſer Friſt
Untern Dragonern Hauptmann iſt,
Und iſt Ihrer Tochter Bräutigam,
Nicht blöckt und trottelt wie ein Lamm.

Sibylla.

Herr Nachbar, er hat ein böſes Maul!
Er gönnt dem Herrn Pater kein'n blinden Gaul:
Mein' Tochter die iſt in Büchern beleſen,
Das iſt dem Herrn Pater juſt ſein Weſen;
Auch redt ſie beſtändig allermeiſt
Von ihrem Herzen, wie ſie's heißt.

Würzkrämer.

Frau Nachbarin, das iſt Alles gut;
Eine Tochter iſt ein junges Blut,
Und kennt den Teufel der Männer Ränken,
Warum ſie ſich an die Maidels henken.
Die ganze Stadt iſt voll davon.

Sibylla.

Lieber Herr Nachbar, weiß alles ſchon:
Meint Er denn aber, Herr, beim Blut,
Daß mein Maidel was Böſes thut?

Würzkrämer.

Was Böſes? Davon iſt nicht die Red,
Es iſt nur aber die Frag, wie's ſteht.

Digitized by Google

Sieht Sie, ich muß Ihr deutlich ſagen:
Ich ſtund ungefähr dieſer Tagen
Hinten am Hollunderzaun;
Da kam mein Pfäfflein und Mädelein traun,
Gingen auf und ab ſpazieren,
Thäten einander umſchlungen führen,
Thäten mit Aeugleins ſich begäffeln,
Einander in die Ohren räffeln
Als wollten ſie eben alſogleich,
Miteinander ins Bett oder ins Himmelreich.

Sibylla.

Dafür habt Ihr eben keine Sinnen;
Ganz geiſtlich iſt ſein Beginnen,
Er iſt von Fleiſchbegierden rein
Wie die lieben Herzengelein.
Ich wollt, Ihr thätet ihn nur recht kennen,
Würdet ihn gern einen Heiligen nennen.

(Frau Sibylla, die Nachbarin, ab.)

Balandrino, der Dragonerhauptmann, tritt auf und ſpricht:

Da bin ich nun durch viele Gefahr
Zurückgekehrt im dritten Jahr,
Hab in Italia die Pfaffen gelauſt,
Und manche Republik gezauſt.
Bin nur jetzt von Sorgen getrieben,
Wie es drinne ſteht mit meiner Lieben,
Und ob ſie, wie in der Stadt man ſagt,
Sich mit dem Teufels-Pfaffen behagt.
Will doch gleich den Nachbar fragen;
War ein redlich Kerl in alten Tagen.

Würzkrämer.

Herr Hauptmann, ſeyd Ihrs? Gott ſey Dank!
Haben Euch halt erwart't ſo lang.

Hauptmann.

Ich bin freilich lang geblieben.
Wie habt Ihrs denn die Zeit getrieben?

Würzkrämer.

So bürgerlich. Eben leidlich dumm.

Hauptmann.

Wie stehts in der Nachbarschaft herum?
Ists wahr —

Würzkrämer.

Seyd Ihr etwa schon vergift?
Da hat Einer ein' bös' Eh' gestift.

Hauptmann.

Sagt, ists wahr mit dem Pfaffen?

Würzkrämer.

Herr! ich hab nichts mit dem Mist zu schaffen,
Aber so viel kann ich Euch sagen:
Ihr müßt nit mit Feuer und Schwert drein schlagen;
Müßt erst mit eignen Augen sehn,
Wie's drinnen thut im Haus hergehn.
Kommt nur in meine Stube 'nein,
So eben fällt ein Schwank mir ein.
Laßts Euch unangefochten seyn:
Eure Braut ist ein gutes Ding
Und der Pfaff nur ein Däumerling.

(Sie gehen ab.)

Wird vorgestellt der Frau Sibylla Garten. Treten auf: das Pfäfflein und Leonora, sich an den Händen führend.

Pfaff.

Wie ist doch heut der Tag so schön!
Gar lieblich ists spazieren zu gehn.

Leonora.

Wie schön wird nicht erst seyn der Tag,
Da mein Valandrino kommen mag!

Digitized by Google

Pfaff.

Wollt Euch wohl gönnen die Herzensfreude!
Doch wir ſind indeß beiſammen heute,
Und ergetzen unſere Bruſt
Mit Freundſchaft und Geſprächesluſt.

Leonora.

Wie wird Euch Balandrino ſchätzen,
An Euerm Umgang ſich ergetzen,
Erkennen Euer edel Geblüt,
Frei und liebevolles Gemüth!
Und wie Ihr wollet Allen gut,
Niemals zu viel noch zu wenig thut!

Pfaff.

O Jungfrau, ich mit Seel und Sinn
Auf immerdar Dein Eigen bin,
Und, den Du Bräutigam thuſt nennen,
Mög er ſo Deinen Werth erkennen!
O himmliſch glücklich iſt der Mann,
Der Dich die Seine nennen kann!

(Sie gehen vorüber.)

Tritt auf **Balandrino**, der Hauptmann, verkleidet in einen alten Edelmann, mit weißem Bart und Ziegenperrücke, und der **Würzkrämer**.

Würzkrämer.

Hab Euch nun geſagt des Pfaffen Geſchicht',
Wie er Alles nach ſeinem Gehirn einricht't,
Wie er will Berg und Thal vergleichen,
Alles Rauhe mit Gips und Kalk verſtreichen,
Und endlich malen auf das Weiß
Sein Geſicht oder ſeinen Steiß.

Hauptmann.

Wir wollen den Kerl gewaltig curiren
Und über die Ohren in Dreck 'nein führen.
Geht jetzt ein Bißchen nur beiſeit!

Würzkrämer.

Wenn Ihr mich braucht, ich bin nicht weit. (Geht ab.)

Hauptmann.

Ho! Holla! ho!

Sibylla.

Welch ein Geschrei?

Hauptmann.

Treff ich nicht hier den Pater Brei?

Sibylla.

Er wird wohl in dem Garten seyn;
Ich schick ihn Ihnen gleich herein. (Ab.)

Der Pfaff tritt auf und spricht:

Womit kann ich dem Herren dienen?

Hauptmann.

Ich bin so frei, mich zu erkühnen,
Den Herren Pater hier aufzutreiben;
Sie müssens Ihrem Ruf zuschreiben.
Ich habe so viel Guts vernommen
Von Vielen, die da- und dorther kommen,
Wie Sie überall haben genug
Der Menschen Gunst und guten Geruch!
Wollt' Sie doch eiligst kennen lernen,
Aus Furcht, Sie möchten sich bald entfernen.

Pfaff.

Mein lieber Herr, wer sind Sie dann?

Hauptmann.

Ich bin ein reicher Edelmann,
Habe gar viel Gut und Geld,
Die schönsten Dörfer auf der Welt;
Aber mir fehlts am rechten Mann,
Der all das guberniren kann.
Es geht, geht Alles durch einander
Wie Mäusedreck und Coriander;

Digitized by Google

Die Nachbarn leben in Zank und Streit,
Unter Brüdern iſt keine Einigkeit;
Die Mägde ſchlafen bei den Buben,
Die Kinder hofiren in die Stuben:
Ich fürcht, es kommt der jüngſte Tag.

Pfaff.

Ach, da wird Alles gut darnach!

Hauptmann.

Ich hätts eben noch gern gut vorher;
Drum verlanget mich zu wiſſen ſehr
Wie Sie denken, ich ſollts anfangen?

Pfaff.

Können nicht zu Ihrem Zweck gelangen,
Sie müſſen denn einen Plan disponiren
Und den mit Stetigkeit vollführen.
Da muß Alles calculirt ſeyn;
Da darf kein einzeln Geſchöpf hinein:
Mäuſ' und Ratten, Flöh und Wanzen,
Müſſen alle beitragen zum Ganzen.

Hauptmann.

Das thun ſie jetzt auch ohne Kunſt.

Pfaff.

Doch iſt das nicht das Recht', mit Gunſt;
Es geht ein Jedes ſeinen Gang;
Doch ſo ein Reich das dauert nicht lang:
Muß Alles in einander greifen,
Nichts hinüber herüber ſchweifen;
Das giebt alsdann ein Reich, das hält
Im ſchönſten Flor bis ans End' der Welt!

Hauptmann.

Mein Herr, ich hab hier in der Näh
Ein Völklein, da ich gerne ſäh,
Wenn Eure Kunſt und Wiſſenſchaft
Wollt da beweiſen ihre Kraft.
Sie führen ein Sodomitiſch Leben:

Ich will ſie Eurer Aufſicht übergeben.
Sie reden alle durch die Naſen;
Haben Wänſte ſehr aufgeblaſen,
Und ſchnauzen jeden Chriſten an,
Und laufen davon vor Jedermann.

Pfaff.

Da iſt der Fehler, da ſitzt es eben!
Sobald die Kerls wie Wilde leben,
Und nicht bethulich und freundlich ſind;
Doch das verbeſſert ſich geſchwind.
Hab ich doch mit Geiſtesworten
Auf meinen Reiſen aller Orten
Aus rohen, ungewaſchnen Leuten,
Die lebten wie Juden, Türken und Heiden,
Zuſammengebracht eine Gemein,
Die lieben wie Maienlämmelein
Sich und die Geiſtesbrüderlein.

Hauptmann.

Wollet Ihr nicht gleich hinaus reiten?
Der Herr Nachbar ſoll Euch begleiten.

Pfaff.

Der iſt ſonſt nicht mein guter Freund.

Hauptmann.

Herr Pater! mehr als Ihr es meint. (Sie gehen ab.)

Hauptmann

kommt zurück und ſpricht:

Nun muß ich noch ein Bißchen ſehn,
Wie's thut mit Leonoren ſtehn.
Ich thu ſie wohl unſchuldig ſchätzen:
Der Pfaff kann nichts als prahlen und ſchwätzen.
Da kommt ſie eben recht herein.
Jungfrau! Sie ſcheint betrübt zu ſeyn.

Leonora.

Mir iſts im Herzen weh und bange:
Mein Bräutigam, der bleibt ſo lange.

Hauptmann.

Liebt Ihr ihn denn allein ſo ſehr?

Leonora.

Ohn ihn möcht ich nicht leben mehr.

Hauptmann.

Der Pater Euch ja hofiren thut.

Leonora.

Ach ja, das iſt wohl Alles gut;
Aber gegen meinen Bräutigam
Iſt der Herr Pater nur ein Schwamm.

Hauptmann.

Ich fürcht, es wird ein Hurry geben,
Wenn der Hauptmann hört Euer Leben.

Leonora.

Ach nein! denn ich ihm ſchwören kann,
Denke nicht dran, der Pfaff ſey Mann;
Und ich dem Hauptmann eigen bin
Von ganzem Herzen und ganzem Sinn.

Hauptmann

wirft Perrücke und Bart weg und entdeckt ſich.

So komme denn an meine Bruſt,
O Liebe, meines Herzens Luſt!

Leonora.

Iſts möglich? Ach, ich glaub es kaum;
Die himmliſch' Freude iſt ein Traum!

Hauptmann.

O Leonor, biſt treu genug;
Wärſt du geweſen auch ſo klug!

Leonora.

Ich bin ganz ohne Schuld und Sünd.

Hauptmann.

Das weiß ich wohl, mein liebes Kind!
Die Kerls ſind vom Teufel beſeſſen,
Schnopern herum an allen Eſſen,
Lecken den Weiblein die Ellenbogen,

Stellen ſich gar zu wohlgezogen,
Niſten ſich ein mit Schmeicheln und Lügen,
Wie Filzläuſ', ſind nicht heraus zu kriegen.
Aber ich hab ihn proſtituirt:
Der Nachbar hat ihn hinaus geführt,
Wo die Schwein' auf die Weide gehn;
Da mag er bekehren und lehren ſchön!

Nachbar Würzkrämer
kommt lachend außer Athem.

Gott grüß Euch edles, junges Paar!
Der Pfaff iſt raſend ganz und gar,
Läuft wie wüthig hinter mir drein.
Ich führt' ihn draußen zu den Schwein'n;
Sperrt Maul und Augen auf, der Matz,
Als ich ihm ſagt', er wär am Platz:
Er ſäh, ſie redten durch die Naſen,
Hätten Bäuche ſehr aufgeblaſen,
Wären unfreundlich, grob und lüderlich,
Schnauzen und biſſen ſich unbrüderlich,
Lebten ohne Religion und Gott
Und Ordnung, wie jene Hottentott':
Möcht' ſie nun machen all honett,
Und die frömmſt' nehmen mit zu Bett.

Hauptmann.

Thät er drauf wacker raſen?

Würzkrämer.

Viel Flüch und Schimpf aus'm Rachen blaſen.
Da kommt er ja gelaufen ſchon.

Pfaff (außer Athem).

Wo hat der Teufel den Cujon?

(Erſchrickt, da er den Hauptmann ſieht.)

Hauptmann.

Herr Pfaff, erkennt Er nun die Schlingen?
Sollt Ihm wohl noch ein Gratias ſingen:
Doch mag Er frei ſeiner Wege gahn;

Digitized by Google

Nur hör Er noch zwei Wörtchen an.
Er meint, die Welt könnt' nicht beſtehen,
Wenn Er nicht thät drauf herumhergehen;
Bild't ſich ein wunderliche Streich'
Von ſeinem himmliſch geiſtgen Reich;
Meint, Er wolle die Welt verbeſſern,
Ihre Glückſeligkeit vergrößern,
Und lebt ein Jedes doch fortan
So übel und ſo gut es kann.
Er denkt, Er trägt die Welt aufm Rücken;
Fang Er uns nur einmal die Mücken!
Aber da iſt nichts recht und gut
Als was Herr Pater ſelber thut.
Thät gerne eine Stadt abbrennen,
Weil er ſie nicht hat bauen können;
Findt's verflucht, daß, ohn ihn zu fragen,
Die Sonne ſich auf und ab kann wagen.
Doch, Herr, damit Er uns beweiſt,
Daß ohne Ihn die Erde reißt,
Zuſammenſtürzen Berg und Thal,
Probir Ers nur und ſterb Er einmal;
Und wenn davon auf der ganzen Welt
Ein Schweinſtall nur zuſammenfällt,
So erklär ich Ihn für einen Propheten,
Will Ihn mit all meinem Haus anbeten.

(Der Pfaff zieht ab.)

Hauptmann.

Und du, geliebtes Lorchen mein,
Warſt gleich einem Wickelkindelein,
Das ſchreit nach Brei und Suppe lang;
Des wird der Mutter angſt und bang.
Ihr Brei iſt noch nicht gar und recht:
Drum nimmt ſie ſchnell ein Lümpchen ſchlecht,
Und kaut ein Zuckerbrot hinein,
Und ſteckts dem Kind ins Mündelein.

Da ſaugts und zutſcht denn um ſein Leben,
Will ihm aber keine Sättigung geben;
Es zieht erſt allen Zucker aus,
Und ſpeit den Lumpen wieder aus.
So laßt uns denn den Schnacken belachen,
Und gleich von Herzen Hochzeit machen.
Ihr Jungfrauen, laßt Euch nimmer küſſen
Von Pfaffen, die ſonſt nichts wollen noch wiſſen;
Denn wer möcht einen zu Tiſche laden
Auf den bloßen Geruch von einem Braten?
Es gehört zu jeglichem Sacrament
Geiſtlicher Anfang, leiblich Mittel, fleiſchlich
End.

Satyros

oder

der vergötterte Waldteufel.

Drama.

1773.

Erſter Act.

Einſiedler.

Ihr denkt, ihr Herrn, ich bin allein,
Weil ich nicht mag in Städten ſeyn.
Ihr irrt euch, liebe Herren mein.
Ich hab mich nicht hierher begeben,
Weil ſie in Städten ſo ruchlos leben,
Und alle wandeln nach ihrem Trieb,
Der Schmeichler, Heuchler und der Dieb:
Das hätt mich immerfort ergetzt,
Wollten ſie nur nicht ſeyn hochgeſchätzt:
Beſtehlen und be — — mich, wie die Raben,
Und noch dazu Reverenzen haben!
Ihrer langweiligen Narrheit ſatt
Bin herausgezogen in Gottes Stadt;
Wo's freilich auch geht drüber und drunter
Und geht desohngeacht nicht unter.
Ich ſah im Frühling ohne Zahl
Blüthen und Knospen durch Berg und Thal,
Wie alles drängt und alles treibt,
Kein Blättlein ohne Keimlein bleibt.
Da denkt nun gleich der ſteif' Philiſter:
Das iſt für mich und meine Geſchwiſter!
Unſer Herr Gott iſt ſo gnädig heuer;
Hätt ichs doch ſchon in Fach und Scheuer!
Unſer Herr Gott ſpricht: Aber mir nit ſo!
Es ſollens Ander' auch werden froh.

Da lockt uns denn der Sonnenschein
Störch und Schwalb' aus der Fremd' herein,
Den Schmetterling aus seinem Haus,
Die Fliegen aus den Ritzen 'raus,
Und brütet das Raupen-Völklein aus.
Das quillt all von Erzeugungs-Kraft,
Wie sichs hat aus dem Schlaf gerafft;
Vögel und Frösch und Thier und Mücken
Begehn sich zu allen Augenblicken,
Hinten und vorn, auf Bauch und Rücken,
Daß man auf jeder Blüth und Blatt
Ein Eh- und Wochenbettlein hat.
Und sing ich dann im Herzen mein,
Lob Gott mit allen Würmelein.
Das Volk will dann zu essen haben,
Verzehren bescheerte Gottesgaben.
So frißts Würmlein frisch Keimlein-Blatt,
Das Würmlein macht das Lerchlein satt,
Und weil ich auch bin zu essen hier,
Mir das Lerchlein zu Gemüthe führ.
Ich bin dann auch ein häuslich Mann,
Hab Haus und Stall und Garten dran.
Mein Gärtlein, Früchtlein ich beschütz
Vor Kält' und Raupen und dürrer Hitz.
Kommt aber herein der Kieselschlag
Und fouragirt mir an einem Tag,
So ärgert mich der Streich fürwahr;
Doch leb ich noch am End' vom Jahr,
Wo mancher Werwolf ist schon todt
Aus Aengsten vor der Hungersnoth.

(Man hört von ferne heulen.)

U! U! Au! Au! Weh! Weh! Ai! Ai!

Einsiedler.

Welch ein erbärmlich Wehgeschrei!
Muß eine verwund'te Bestie seyn.

Digitized by Google

Satyros.

O weh, mein Rücken! o weh, mein Bein!

Einſiedler.

Gut Freund, was iſt euch Leids geſchehn?

Satyros.

Dumme Frag'! Ihr könnts ja ſehn.
Ich bin geſtürzt — entzwei mein Bein!

Einſiedler.

Hockt auf! Hier in die Hütte 'rein.

(Einſiedler hockt ihn auf, trägt ihn in die Hütte und legt ihn aufs Bett.)

Einſiedler.

Halt ſtill, daß ich die Wund' beſeh!

Satyros.

Ihr ſeyd ein Flegel, ihr thut mir weh.

Einſiedler.

Ihr ſeyd ein Fratz! ſo halt denn ſtill!
Wie Teufel! ich euch da ſchindeln will?

(Verbindet ihn.)

So bleibt nur wenigſtens in Ruh.

Satyros.

Schafft mir Wein und Obſt dazu.

Einſiedler.

Milch und Brot, ſonſt nichts auf der Welt.

Satyros.

Eure Wirthſchaft iſt ſchlecht beſtellt.

Einſiedler.

Des vornehmen Gaſts mich nicht verſah.
Da koſtet von dem Topfe da!

Satyros.

Pfui! was iſt das ein ä Geſchmack,
Und magrer als ein Bettelſack.
Da droben im G'birg die wilden Ziegen,
Wenn ich eine bei'n Hörnern thu kriegen,
Faß mit dem Maul ihre vollen Zitzen,

Thu mir mit Macht die Gurgel bespritzen,
Das ist, bei Gott! ein ander Wesen.

Einsiedler.

Drum eilt euch, wieder zu genesen.

Satyros.

Was blas't ihr da so in die Hand?

Einsiedler.

Seyd ihr nicht mit der Kunst bekannt?
Ich hauch' die Fingerspitzen warm.

Satyros.

Ihr seyd doch auch verteufelt arm.

Einsiedler.

Nein, Herr! ich bin gewaltig reich;
Meinem eignen Mangel helf ich gleich.
Wollt ihr von Supp und Kraut nicht was?

Satyros.

Das warm Geschlapp, was soll mir das?

Einsiedler.

So legt euch denn einmal zur Ruh,
Bringt ein paar Stund mit Schlafen zu!
Will sehen ob ich nicht etwan
Für euren Gaum was finden kann.

Ende des ersten Acts.

Zweiter Act.

Satyros, erwachend.

Das ist eine Hunde-Lagerstätt!
Ein's Missethäters Folterbett!
Aufliegen hab ich than mein'n Rücken;
Und die Unzahl verfluchter Mücken!
Bin kommen in ein garstig Loch.
In meiner Höhl' da lebt man doch;

by Google

Hat Wein im wohlgeschnitzten Krug,
Und fette Milch und Käs' genug.
Kann doch wohl wieder den Fuß betreten? —
Da ist dem Kerl sein Platz, zu beten.
Es thut mir in den Augen weh,
Wenn ich dem Narren seinen Herr Gott seh.
Wollt lieber eine Zwiebel anbeten,
Bis mir die Thrän in die Augen träten,
Als öffnen meines Herzens Schrein
Einem Schnitzbildlein, Querhölzelein.
Mir geht in der Welt nichts über mich:
Denn Gott ist Gott, und ich bin ich.
Ich denk, ich schleiche so hinaus;
Der Teufel hol den Herrn vom Haus!
Könnt ich nicht etwa brauchen was?
Das Leinwand nu wär so ein Spaß.
Die Maidels laufen so vor mir;
Ich denk, ich binds so etwa für.
Seinen Herr Gott will ich 'unter reißen
Und draußen in den Gießbach schmeißen.

Ende des zweiten Acts.

Dritter Act.

Satyros.

Ich bin doch müd; 's ist höllisch schwül!
Der Brunn, der ist so schattenkühl.
Hier hat mir einen Königsthron
Der Rasen ja bereitet schon;
Und die Lüftelein laden mich all
Wie lose Buhlen ohne Zahl.
Natur ist rings so liebebang;
Ich will dich letzen mit Flöt und Sang.

by Google

Zwei Mägdlein mit Wasserkrügen.

Arsinoe.

Hör', wie 's daher so lieblich schallt!
Es kömmt vom Brunn oder aus'm Wald.

Psyche.

Es ist kein Knab von unsrer Flur;
So singen Himmelsgötter nur.
Komm, laß uns lauschen!

Arsinoe.

Mir ist bang.

Psyche.

Mein Herz, ach! lechzt nach dem Gesang.

Satyros (singt).

Dein Leben, Herz, für wen erglühts?
Dein Adlerauge, was ersiehts?
Dir huldigt ringsum die Natur,
's ist alles dein;
Und bist allein,
Bist elend nur!

Arsinoe.

Der singt wahrhaftig gar zu schön!

Psyche.

Mir will das Herz in meiner Brust vergehn.

Satyros (singt).

Hast Melodie vom Himmel geführt
Und Fels und Wald und Fluß gerührt;
Und wonnlicher war dein Lied der Flur
Als Sonnenschein;
Und bist allein,
Bist elend nur!

Psyche.

Welch göttlich hohes Angesicht!

Arsinoe.

Siehst denn seine langen Ohren nicht?

Digitized by Google

Psyche.

Wie glühend stark umher er schaut!

Arsinoe.

Möcht drum nicht seyn des Wunders Braut.

Satyros.

O Mädchen hold! der Erde Zier!
Ich bitt euch, fliehet nicht vor mir!

Psyche.

Wie kommst du an den Brunnen hier?

Satyros.

Woher ich komm, kann ich nicht sagen,
Wohin ich geh, müßt ihr nicht fragen:
Gebenedeyt sind mir die Stunden,
Da ich dich, liebes Paar! gefunden.

Psyche.

O lieber Fremdling! sag uns recht,
Welch ist dein Nam und dein Geschlecht?

Satyros.

Meine Mutter hab ich nie gekannt,
Hat niemand mir mein'n Vater genannt.
Im fernen Land hoch Berg und Wald
Ist mein beliebter Aufenthalt.
Hab weit und breit meinen Weg genommen.

Psyche.

Sollt er wohl gar vom Himmel kommen?

Arsinoe.

Von was, o Fremdling, lebst du dann?

Satyros.

Vom Leben, wie ein andrer Mann.
Mein ist die ganze weite Welt;
Ich wohne, wo mirs wohlgefällt.
Ich herrsch übers Wild und Vögelheer,
Frücht auf der Erden und Fisch' im Meer.
Auch ist auf'm ganzen Erdenstrich
Kein Mensch so weis' und klug als ich.

Ich kenn' die Kräuter ohne Zahl,
Der Sterne Namen allzumal,
Und mein Gesang, der dringt ins Blut,
Wie Weines Geist und Sonnen-Gluth.

Psyche.

Ach Gott! ich weiß, wie's Einem thut.

Arsinoe.

Hör, das wär meines Vaters Mann.

Psyche.

Ja freilich!

Satyros.

Wer ist dein Vater dann?

Arsinoe.

Er ist der Priester und Aeltest' im Land,
Hat viel Bücher und viel Verstand,
Versteht sich auch auf Kräuter und Sternen;
Ihr müßt ihn wahrhaftig kennen lernen.

Psyche.

So lauf und bring ihn geschwind herbei!

(Arsinoe ab.)

Satyros.

So sind wir denn allein und frei.
O Engelskind! dein himmlisch Bild
Hat meine Seel' mit Wonn erfüllt.

Psyche.

O Gott! seitdem ich dich gesehn,
Kann kaum auf meinen Füßen stehn.

Satyros.

Von dir glänzt Tugend, Wahrheits-Licht
Wie aus eines Engels Angesicht.

Psyche.

Ich bin ein armes Mägdelein,
Dem du, Herr! wollest gnädig seyn.

(Er umfaßt sie.)

Satyros.

Hab alles Glück der Welt im Arm
So Liebe-Himmels-Wonne-warm!

Psyche.

Dieß Herz mir schon viel Weh bereit't;
Nun aber stirbts in Seligkeit.

Satyros.

Du hast nie gewußt, wo mit hin?

Psyche.

Nie — als seitdem ich bei dir bin.

Satyros.

Es war so ahnungsvoll und schwer,
Dann wieder ängstlich, arm und leer;
Es trieb dich oft in Wald hinaus,
Dort Bangigkeit zu athmen aus;
Und wollustvolle Thränen flossen
Und heilge Schmerzen sich ergossen
Und um dich Himmel und Erd verging?

Psyche.

O Herr! du weißest alle Ding'.
Und aller Seligkeit Wahn-Traum-Bild.

(Er küßt sie mächtig.)

Psyche.

Laßt ab! — mich schauderts! — Wonn und Weh! —
O Gott im Himmel! ich vergeh!

Hermes und Arsinoe kommen.

Hermes.

Willkommen, Fremdling, in unserm Land!

Satyros.

Ihr tragt ein verflucht weites Gewand.

Hermes.

Das ist nun so die Landesart.

Satyros.

Und einen lächerlich krausen Bart.

Arsinoe (leise zu Psyche).

Dem Fratzen da ist gar nichts recht.

Psyche.

O Kind! er ist von einem Göttergeschlecht.

Hermes.

Ihr scheint mir auch so wunderbar.

Satyros.

Siehst an mein ungekämmtes Haar,
Meine nackten Schultern, Brust und Lenden,
Meine langen Nägel an den Händen;
Da ekelt dirs vielleicht dafür?

Hermes.

Mir nicht!

Psyche.

Mir auch nicht.

Arsinoe (für sich).

Aber mir!

Satyros.

Ich wollt' sonst schnell von hinnen eilen,
Und in dem Wald mit den Wölfen heulen,
Wenn ihr euer unselig Geschick
Wolltet wähnen für Gut und Glück,
Eure Kleider, die euch beschimpfen,
Mir als Vorzug entgegenrümpfen.

Hermes.

Herr! es ist eine Nothwendigkeit.

Psyche.

O, wie beschwert mich schon mein Kleid!

Satyros.

Was Noth! Gewohnheitsposse nur
Fernt euch von Wahrheit und Natur!
Drin doch alleine Seligkeit
Besteht, und Lebens-Liebens-Freud;

Seyd all zur Sklaverei verdammt,
Nichts Ganzes habt ihr allzusammt!

(Es drängt sich allerlei Volks zusammen.)

Einer aus dem Volk.

Wer mag der mächtig Redner seyn?

Ein anderer.

Einem dringt das Wort durch Mark und Bein.

Satyros.

Habt eures Ursprungs vergessen,
Euch zu Sklaven versessen,
Euch in Häuser gemauert,
Euch in Sitten vertrauert,
Kennt die goldnen Zeiten
Nur als Märchen, von weiten.

Das Volk.

Weh uns! Weh!

Satyros.

Da eure Väter neugeboren
Vom Boden aufsprangen,
In Wonnetaumel verloren
Willkommelied sangen,
An mitgeborner Gattin Brust,
Der rings aufkeimenden Natur,
Ohne Neid gen Himmel blickten
Sich zu Göttern entzückten.
Und ihr — wo ist sie hin, die Lust
An sich selbst? Siechlinge, verbannet nur!

Das Volk.

Weh! Weh!

Satyros.

Selig wer fühlen kann,
Was sey: Gott seyn! Mann!
Seinem Busen vertraut,
Entäußert bis auf die Haut

Sich alles fremden Schmucks,
Und nun ledig des Drucks
Gehäufter Kleinigkeiten, frei
Wie Wolken, fühlt was Leben ſey!
Stehn auf ſeinen Füßen,
Der Erde genießen,
Nicht kränklich erwählen,
Mit Bereiten ſich quälen;
Der Baum wird zum Zelte,
Zum Teppich das Gras,
Und rohe Kaſtanien
Ein herrlicher Fraß!

Das Volk.

Rohe Kaſtanien! O hätten wirs ſchon!

Satyros.

Was hält euch zurücke
Vom himmliſchen Glücke?
Was hält euch davon?

Das Volk.

Rohe Kaſtanien! Jupiters Sohn!

Satyros.

Folgt mir, ihr Werthen,
Herren der Erden!
Alle geſellt!

Das Volk.

Rohe Kaſtanien! Unſer die Welt!

Ende des dritten Acts.

Vierter Act.

Im Wald.

Satyros, Hermes, Psyche, Arsinoe, das Volk sitzen in einem Kreise; alle, gekauert wie die Eichhörnchen, haben Kastanien in den Händen und nagen daran.

Hermes (für sich).

Sackerment! ich habe schon
Von der neuen Religion
Eine verfluchte Indigestion!

Satyros.

Und bereitet zu dem tiefen Gang
Aller Erkenntniß, horchet meinem Gesang!
Vernehmt, wie im Unding
Alles durch einander ging;
Im verschloßnen Haß die Elemente tosend,
Und Kraft an Kräften widrig von sich stoßend,
Ohne Feinds-Band, ohne Freunds-Band,
Ohne Zerstören, ohne Vermehren.

Das Volk.

Lehr uns! wir hören.

Satyros.

Wie im Unding das Urding erquoll,
Lichtsmacht durch die Nacht scholl,
Durchdrang die Tiefen der Wesen all,
Daß aufkeimte Begehrungs-Schwall,
Und die Elemente sich erschlossen,
Mit Hunger in einander ergossen,
Alldurchdringend, alldurchdrungen.

Hermes.

Des Mannes Geist ist von Göttern entsprungen.

Satyros.

Wie sich Haß und Lieb' gebar,
Und das All nun ein Ganzes war,

Und das Ganze klang
In lebend wirkendem Ebengesang,
Sich thäte Kraft in Kraft verzehren,
Sich thäte Kraft in Kraft vermehren,
Und auf und ab sich rollend ging
Das all und ein' und ewig' Ding,
Immer verändert, immer beständig.

Das Volk.

Er ist ein Gott!

Hermes.

Wie wird die Seele lebendig
Vom Feuer seiner Rede!

Das Volk.

Gott! Gott!

Psyche.

Heiliger Prophete!
Gottheit! an deinen Worten, an deinen Blicken
Ich sterbe vor Entzücken!

Das Volk.

Sinkt nieder!
Betet an!

Einer.

Sey uns gnädig!

Ein anderer

Wunderthätig
Und herrlich!

Das Volk.

Nimm dieß Opfer an!

Einer.

Die Finsterniß ist vergangen.

Das Volk.

Nimm dieß Opfer an!

Einer.

Der Tag bricht herein.

Das Volk.

Wir sind dein!
Gott, dein! ganz dein!

Der Einsiedler kommt durch den Wald gerade auf den Satyros zu.

Einsiedler.

Ah! saubrer Gast! sind ich dich hier,
Du ungezogen schändlich Thier!

Satyros.

Mit wem sprichst du?

Einsiedler.

Mit dir!
Wer hat bestohlen mich undankbar?
Meines Gottes Bild geraubet gar?
Du hinkender Teufel!

Das Volk.

Höllenspott!
Er lästert unsern herrlichen Gott!

Einsiedler.

Du wirst von keiner Schande roth.

Das Volk.

Der Lästrer hat verdient den Tod.
Steinigt ihn!

Satyros.

Haltet ein!
Ich will nicht dabei zugegen seyn.

Das Volk.

Sein unrein Blut, du himmlisch Licht!
Fließ' fern von deinem Angesicht!

Satyros.

Ich gehe.

Das Volk.

Doch verlaß uns nicht! (Satyros ab.)

Einsiedler.

Seyd ihr toll?

Hermes.

Unſeliger, kein Wort!
Bringt ihn an einen ſichern Ort!
Geht, verſchließt ihn in meine Wohnung!

(Sie führen den Einſiedler ab.)

Das Volk.

Sterben ſoll er!

Hermes.

Er verdient keine Schonung.
Und zu verſühnen den himmliſchen Geiſt,
Der uns ſich ſo gnädig und liebreich erweiſt,
Wollen wir ihm unſern Tempel weihn
Und mit dem blutigen Opfer erfreun.

Das Volk.

Wohl! Wohl!

Hermes.

Zur Gottheit Füßen
Den Frevel zu büßen.

Das Volk.

Das Verbrechen
Zu rächen,
Zu tilgen den Spott.

Alle.

Zernichtet die Läſtrer,
Verherrlichet Gott!

(Ende des vierten Acts.)

Fünfter Act.

Wohnung des Hermes.

Endora, Hermes' Frau. Der Einſiedler.

Endora.

Nimm, guter Mann! dieß Brot und Milch von mir!
Es iſt das letzte.

Einſiedler.

Weib! ich danke dir.
Und weine nicht! laß mich in Ruhe ſcheiden!
Dieß Herz iſt wohl gewöhnt zu leiden,
Allein zu leiden männiglich.
Dein Mitleid überwältigt mich.

Endora.

Ich bin betrübt, wie Blutdurſt meinen Mann,
Das ganze Volk der Schwindel faſſen kann!

Einſiedler.

Sie glauben. Laß ſie! Du wirſt nichts gewinnen.
Das Schickſal ſpielt
Mit unſerm armen Kopf und Sinnen.

Endora.

Dich um des Thiers willen tödten!

Einſiedler.

Thiers! Wer ſein Herz bedürftig fühlt,
Find't überall einen Propheten.
Ich bin der erſte Märtyrer nicht,
Aber gewiß der harmloſen einer;
Um keiner Meinungen, keiner
Willkürlichen Grillen,
Um eines armen Lappens willen,
Eines Lappens, bei Gott! den ich brauchte.
Mein Andachtsbild, den Schutzgott meiner Ruh,
Raubt' mir das Ungeheur dazu.

Endora.

O Freund! ich kenn' ſein Götterblut wie du.
Mein Mann ward Knecht in ſeiner eignen Wohnung,
Und Ihro borſtge Majeſtät ſah zur Belohnung
Mich Hausfrau für einen arkadiſchen Schwan,
Mein Ehbett für einen Raſen an,
Sich drauf zu tummeln.

Einſiedler.

Ich erkenn' ihn dran.

Endora.

Ich ſchickt ihn mit Verachtung weg. Er hing
Sich feſter an Pſyche, das arme Ding,
Um mir zu trotzen! Und ſeit der Zeit
Sterb ich oder ſeh dich befreit.

Einſiedler.

Sie bereiten das Opfer heut.

Endora.

Die Gefahr lehr uns bereit ſeyn.
Ich gebe nichts verloren;
Mit einem Blick lenk ich ein
Bei dem kühnen, eingebild'ten Thoren.

Einſiedler.

Und dann?

Endora.

Wann ſie dich zum Opfer führen
Lock ich ihn an, ſich zu verlieren
In die innern heilgen Hallen,
Aus Großmuth-Sanftmuth-Schein.
Da dring' auf das Volk ein,
Uns zu überfallen.

Einſiedler.

Ich fürchte —

Endora.

Fürchte nicht!
Einer, der um ſein Leben ſpricht,
Hat Gewalt. Ich wage und du ſollſt reden. (Ab.)

Einſiedler.

Gehts nicht, ſo mögen ſie mich tödten.

Der Tempel.

Satyros sitzt ernst wild auf dem Altar. Das Volk vor ihm auf den Knieen, Psyche an ihrer Spitze.

Das Volk. Chorus.

Geist des Himmels, Sohn der Götter,
Zürne nicht!
Frevlern deiner Stirne Wetter,
Uns ein gnädig Angesicht!
Hat der Lästrer das verbrochen,
Sieh herab, du wirst gerochen!
Schrecklich nahet sein Gericht.

Hermes.

Ihm folgt ein Trupp, den Einsiedler gebunden führend.

Das Volk.

Höll und Tod dem Uebertreter!
Geist des Himmels, Sohn der Götter,
Zürne deinen Kindern nicht!

Satyros (herabsteigend).

Ich hab ihm seine Missethat verziehn!
Der Gerechtigkeit überlass ich ihn.
Mögt den Thoren schlachten, befrein;
Ich will nicht dawider seyn.

Das Volk.

O Edelmuth!
Es fließe sein Blut!

Satyros.

Ich geh ins Heiligthum hinein;
Und keiner soll sich unterstehn,
Bei Lebensstraf', mir nachzugehn!

Einsiedler (für sich).

Weh mir! Ihr Götter, wollet bei mir stehn!

(Satyros ab.)

Einsiedler.

Mein Leben ist in euern Händen;
Ich bin nicht unbereitet, es zu enden.

Ich habe schon seit manchen langen Tagen
Nicht genossen, nur das Leben so ausgetragen.
Es mag! Mich hält der thränenvolle Blick
Des Freundes, eines lieben Weibes Noth
Und unversorgter Kinder Elend nicht zurück.
Mein Haus versinkt nach meinem Tod,
Das dem Bedürfniß meines Lebens
Allein gebaut war. Doch das schmerzt mich nur,
Daß ich die tiefe Kenntniß der Natur
Mit Müh geforscht und leider! nun vergebens;
Daß hohe Menschenwissenschaft,
Manche geheimnißvolle Kraft
Mit diesem Geist der Erd entschwinden soll.

Einer des Volks.

Ich kenn' ihn, er ist der Künste voll.

Ein anderer.

Was Künste! Unser Gott weiß das all.

Ein dritter.

Ob er sie sagt, das ist ein andrer Fall.

Einsiedler.

Ihr seyd über hundert. Wenns zwei-, dreihundert wären,
Ich wollte jedem sein eigen Kunststück lehren,
Einem jeden eins;
Denn was alle wissen, ist keins.

Das Volk.

Er will uns beschwätzen. Fort! Fort!

Einsiedler. (Zu Hermes.)

Noch ein Wort!
So erlaube, daß ich dir
Ein Geheimniß eröffne, das für und für
Dich glücklich machen soll.

Hermes.

Und wie solls heißen?

Einsiedler (leise).

Nichts weniger als den Stein der Weisen.

Komm von der Menge
Nur einen Schritt in dieſe Gänge!

(Sie wollen gehen.)

Das Volk.

Verwegner, keinen Schritt!

Pſyche.

Ins Heiligthum! Und, Hermes, du gehſt mit?
Vergiſſeſt des Gottes Gebot?

Volk.

Auf! Auf! des Frevlers Blut und Tod!

(Sie reißen den Einſiedler zum Altare. Einer bringt dem Hermes das Meſſer auf.)

Eudora (inwendig).

Hülfe! Hülfe!

Das Volk.

Welche Stimme?

Hermes.

Das iſt mein Weib!

Einſiedler.

Gebietet euerm Grimme
Einen Augenblick!

Eudora (inwendig).

Hülfe, Hermes! Hülfe!

Hermes.

Mein Weib! Götter, mein Weib!

(Er ſtößt die Thüren des Heiligthums auf. Man ſieht Eudora ſich gegen des Satyros Umarmungen vertheidigend.)

Hermes.

Es iſt nicht möglich!

(Satyros läßt Eudora los.)

Eudora.

Da ſeht ihr euern Gott!

Volk.

Ein Thier! ein Thier!

Satyros.

Von euch Schurken keinen Spott!
Ich thät euch Eseln eine Ehr an,
Wie mein Vater Jupiter vor mir gethan;
Wollt eure dummen Köpf' belehren
Und euern Weibern die Mücken wehren,
Die ihr nicht gedenkt ihnen zu vertreiben;
So mögt ihr denn im Dreck bekleiben.
Ich zieh meine Hand von euch ab,
Lasse zu edlern Sterblichen mich herab.

Hermes.

Geh! wir begehren deiner nit. (Satyros ab.)

Einsiedler.

Es geht doch wohl eine Jungfrau mit.

Prolog

zu den neueſten

Offenbarungen Gottes,

verdeutſcht durch

Dr. Karl Friedrich Bahrdt.

Gießen 1774.

Die Frau Profeſſorn tritt auf im Putz, den Mantel umwerfend. Bahrdt ſitzt am Pult ganz angezogen und ſchreibt.

Frau Bahrdt.

So komm denn, Kind! Die Geſellſchaft im Garten
Wird gewiß auf uns mit dem Kaffee warten.

Bahrdt.

Da kam mir ein Einfall von ungefähr.

(Sein geſchrieben Blatt anſehend.)

So redt' ich, wenn ich Chriſtus wär.

Frau Bahrdt.

Was kommt ein Getrappel die Trepp herauf?

Bahrdt.

's iſt ärger als ein Studentenhauf.
Das iſt ein Beſuch auf allen Vieren.

Frau Bahrdt.

Gott behüt'! 's iſt der Tritt von Thieren.

Die vier Evangeliſten mit ihrem Gefolge treten herein. Die Frau Doctorn thut einen Schrei. Matthäus mit dem Engel. Marcus begleitet vom Löwen; Lucas, vom Ochſen; Johannes, über ihm der Adler.

Matthäus.

Wir hören, du biſt ein Biedermann,
Und nimmſt dich unſers Herren an;
Uns wird die Chriſtenheit zu enge:
Wir ſind jetzt überall im Gedränge.

Bahrdt.

Willkomm, ihr Herrn! Doch thut mirs leid,

Ihr kommt zur ungelegnen Zeit:
Muß eben in Gesellschaft 'nein.

Johannes.

Das werden Kinder Gottes seyn:
Wir wollen uns mit dir ergetzen.

Bahrdt.

Die Leute würden sich entsetzen:
Sie sind nicht gewohnt solche Bärte breit,
Und Röcke so lang und Falten so weit;
Und eure Bestien, muß ich sagen,
Würde jeder Andre zur Thür 'naus jagen.

Matthäus.

Das galt doch Alles auf der Welt,
Seitdem uns unser Herr bestellt.

Bahrdt.

Das kann mir weiter nichts bedeuten:
G'nug, so nehm ich euch nicht zu Leuten.

Marcus.

Und wie und was verlangst denn du?

Bahrdt.

Daß ichs euch kürzlich sagen thu:
Es ist mit eurer Schriften Art,
Mit euern Falten und euerm Bart,
Wie mit den alten Thalern schwer.
Das Silber fein geprobet sehr,
Und gelten dennoch jetzt nicht mehr.
Ein kluger Fürst, der münzt sie ein,
Und thut ein tüchtigs Kupfer drein:
Da mags denn wieder fort cursiren!
So müßt ihr auch, wollt ihr ruliren,
Euch in Gesellschaft produciren,
So müßt ihr werden wie unser einer,
Geputzt, gestutzt, glatt — 's gilt sonst keiner.
Im seidnen Mantel und Kräglein flink:
Das ist doch gar ein ander Ding!

Lucas der Maler.

Möcht mich in dem Coſtüme ſehn!

Bahrdt.

Da braucht ihr gar nicht weit zu gehn,
Hab juſt noch einen ganzen Ornat.

Der Engel Matthäi.

Das wär mir ein Evangeliſten-Staat!
Kommt!

Matthäus.

Johannes iſt ſchon weggeſchlichen
Und Bruder Marcus mit entwichen.

(Des Lucas Ochs kommt Bahrdten zu nah, er tritt nach ihm.)

Bahrdt.

Schafft ab zuerſt das garſtig' Thier:
Nehm ich doch kaum ein Hündlein mit mir.

Lucas.

Mögen gar nichts weiter verkehren mit dir.

(Die Evangeliſten mit ihrem Gefolge ab.)

Frau Bahrdt.

Die Kerls nehmen keine Lebensart an.

Bahrdt.

Komm! 's ſollen ihre Schriften dran!

Götter, Helden und Wieland.

1774.

Mercurius am Ufer des Cocytus mit zwei Schatten.

Mercurius. Charon! he Charon! Mach, daß du 'rüber kommſt. Geſchwinde! Meine Leutchen da beklagen ſich zum Erbarmen, wie ihnen das Gras die Füße netzt und ſie den Schnuppen kriegen.

Charon. Saubere Nation! Woher? Das iſt einmal wieder von der rechten Race. Die könnten immer leben.

Mercurius. Droben reden ſie umgekehrt. Doch mit alledem war das Paar nicht unangeſehen auf der Oberwelt. Dem Herrn Literator hier fehlt nichts als eine Perücke und ſeine Bücher, und der Megäre da nur Schminke und Ducaten. Wie ſtehts drüben?

Charon. Nimm dich in Acht! Sie haben dirs geſchworen, wenn du hinüberkommſt.

Mercurius. Wie ſo?

Charon. Admet und Alceſte ſind übel auf dich zu ſprechen, am ärgſten Euripides. Und Hercules hat dich im Anfall ſeiner Hitze einen dummen Buben geheißen, der nie geſcheid werden würde.

Mercurius. Ich verſteh kein Wort davon.

Charon. Ich auch nicht. Du haſt in Deutſchland jetzt ein Geträtſch mit einem gewiſſen Wieland.

Mercurius. Ich kenne ſo keinen.

Charon. Was ſchierts mich? Genug, ſie ſind fuchswild.

Mercurius. Laß mich in Kahn! Ich will mit hinüber, muß doch ſehen, was es giebt.

(Sie fahren über.)

Euripides. Es iſt nicht fein, daß du's uns ſo ſpielſt, alten guten Freunden und deinen Brüdern und Kindern. Dich mit Kerls zu geſellen, die keine Ader Griechiſch Blut im Leibe haben, und an uns zu necken und zu neidſchen als wenn uns noch was übrig wäre

außer dem Bißchen Ruhm und dem Respect, den die Kinder droben für unsern Bart haben.

Mercurius. Beim Jupiter, ich versteh euch nicht.

Literator. Sollte etwa die Rede vom Deutschen Mercur seyn?

Euripides. Kommt ihr daher? Ihr bezeugts also?

Literator. O ja, das ist jetzo die Wonne und Hoffnung von ganz Deutschland, was der Götterbote für goldene Papierchen der Aristarchen und Aoiden herum trägt.

Euripides. Da hört ihrs. Und mir ist übel mitgespielt in denen goldenen Blättchens.

Literator. Das nicht sowohl, Herr W. zeigt nur, daß er nach Ihnen habe wagen dürfen eine Alceste zu schreiben; und daß, wenn er Ihre Fehler vermieden und größere Schönheiten ausempfunden, man die Schuld Ihrem Jahrhunderte und dessen Gesinnungen zuschreiben müsse.

Euripides. Fehler! Schuld! Jahrhundert! O du hohes herrliches Gewölbe des unendlichen Himmels! was ist aus uns geworden? Mercur, und du trägst dich damit?

Mercurius. Ich stehe versteinert.

Alceste (kommt). Du bist in übler Gesellschaft, Mercur! und ich werde sie nicht verbessern. Pfui!

Admet (kommt). Mercur, das hätt ich dir nicht zugetraut.

Mercurius. Red't deutlich, oder ich gehe fort. Was hab ich mit Rasenden zu thun?

Alceste. Du scheinst betroffen? So höre denn. Wir gingen neulich, mein Gemahl und ich, in den Hain jenseits des Cocytus, wo, wie du weißt, die Gestalten der Träume sich lebhaft darstellen und hören lassen. Wir hatten uns eine Weile an den phantastischen Gestalten ergetzt, als ich auf einmal meinen Namen mit einem unleidlichen Tone ausrufen hörte. Wir wandten uns. Da erschienen zwei abgeschmackte, gezierte, hagere, blasse Püppchens, die sich einander Alceste! Admet! nannten, für einander sterben wollten, ein Geklingel mit ihren Stimmen machten als die Vögel, und zuletzt mit einem traurigen Gekrächz verschwanden.

Admet. Es war lächerlich anzusehen. Wir verstunden das

Digitized by Google

nicht bis erſt kurz ein junger Studioſus herunterkam, der uns die große Neuigkeit brachte, ein gewiſſer Wieland habe uns ungebeten wie Euripides die Ehre angethan, dem Volke unſere Masken zu proſtituiren. Und der ſagte das Stück auswendig von Anfang bis zu Ende her; es hats aber Niemand ausgehalten als Euripides, der neugierig und Autor genug dazu war.

Euripides. Ja und was das Schlimmſte iſt, ſo ſoll er in eben den Wiſchen, die du herumträgſt, ſeine Alceſte vor der meinigen herausgeſtrichen, mich herunter und lächerlich gemacht haben.

Mercurius. Wer iſt der Wieland?

Literator. Hofrath und Prinzen-Hofmeiſter zu Weimar.

Mercurius. Und wenn er Ganymedes' Hofmeiſter wäre, ſollt er mir her. Es iſt juſt Schlafenszeit und mein Stab führt eine Seele leicht aus ihrem Körper.

Literator. Mir wirds angenehm ſeyn, ſolch einen großen Mann bei dieſer Gelegenheit kennen zu lernen.

(Wielands Schatten in der Nachtmütze tritt auf.)

Wieland. Laſſen Sie uns, mein lieber Jacobi . . .

Alceſte. Er ſpricht im Traum.

Euripides. Man ſieht aber doch mit was für Leuten er umgeht.

Mercurius. Ermuntert Euch! Es iſt hier von keinen Jacobis die Rede. Wie iſts mit dem Mercur? euerm Mercur? dem Deutſchen Mercur?

Wieland (kläglich). Sie haben mir ihn nachgedruckt.

Mercurius. Was thut uns das? So hört denn und ſeht!

Wieland. Wo bin ich? Wohin führt mich der Traum?

Alceſte. Ich bin Alceſte.

Admet. Und ich Admet.

Euripides. Solltet ihr mich wohl kennen?

Mercurius. Woher? — Das iſt Euripides und ich bin Mercur. Was ſteht ihr ſo verwundert?

Wieland. Iſt das Traum, was ich wie wachend fühle? Und doch hat mir meine Einbildungskraft niemals ſolche Bilder hervor-

gebracht. Ihr Alceste? Mit dieser Taille? Verzeiht! Ich weiß nicht was ich sagen soll.

Mercurius. Die eigentliche Frage ist, warum ihr meinen Namen prostituirt und diesen ehrlichen Leuten zusammen so übel begegnet.

Wieland. Ich bin mir nichts bewußt. Was euch betrifft, ihr könntet, dünkt mich, wissen, daß wir euerm Namen keine Achtung schuldig sind. Unsere Religion verbietet uns, irgend eine Wahrheit, Größe, Güte, Schönheit anzuerkennen und anzubeten außer ihr. Daher sind eure Namen wie eure Bildsäulen zerstümmelt und Preis gegeben. Und ich versichere euch, nicht einmal der Griechische Hermes, wie ihn uns die Mythologen geben, ist mir je dabei in Sinn gekommen. Man denkt gar nichts dabei. Es ist als wenn einer sagte: Recueil, Portefeuille.

Mercurius. Es ist doch immer mein Name.

Wieland. Haben Sie jemals Ihre Gestalt mit Flügeln an Haupt und Füßen, den Schlangenstab in der Hand, sitzend auf Waarenballen und Tonnen, im Vorbeigehen auf einer Tabaksbüchse figuriren sehen?

Mercurius. Das läßt sich hören. Ich sprech euch los. Und ihr andern werdet mich künftig ungeplagt lassen. So weiß ich, war auf dem letzten Maskenballe ein gnädiger Herr, der über seine Hosen und Weste noch einen fleischfarbenen Jobs gezogen hatte, und vermittels Flügeln an Haupt und Sohlen seine Molchsgestalt für einen Mercurius an Mann bringen wollte.

Wieland. Das ist die Meinung. So wenig mein Vignettenschneider auf eure Statue Rücksicht nahm, die Florenz aufbewahrt, so wenig auch ich —

Mercurius. So gehabt euch wohl. Und so seyd ihr überzeugt, daß der Sohn Jupiters noch nicht so Bankerutt gemacht hat, um sich mit allerlei Leuten zu associiren.

(Mercurius ab.)

Wieland. So empfehl ich mich denn.

Euripides. Nicht uns so! Wir haben noch ein Glas zusammen zu leeren.

Digitized by Google

Wieland. Ihr seyd Euripides, und meine Hochachtung für euch hab ich öffentlich gestanden.

Euripides. Viel Ehre. Es fragt sich, inwiefern euch eure Arbeit berechtigt, von der meinigen Uebels zu reden, fünf Briefe zu schreiben, um euer Drama, das so mittelmäßig ist, daß ich als compromittirter Nebenbuhler fast darüber eingeschlafen bin, euern Herren und Damen nicht allein vorzustreichen, was man euch verzeihen könnte, sondern den guten Euripides als einen verunglückten Mitstreiter hinzustellen, dem ihr auf alle Weise den Rang abgelaufen habt.

Admet. Ich wills euch gestehen, Euripides ist auch ein Poet, und ich habe mein Tage die Poeten für nichts mehr gehalten, als sie sind. Aber ein braver Mensch ist er, und unser Landsmann. Es hätte euch doch sollen bedenklich scheinen, ob der Mann, der geboren wurde, da Griechenland den Xerxes bemeisterte, der ein Freund des Socrates war, dessen Stücke eine Wirkung auf sein Jahrhundert hatten wie eure wohl schwerlich, ob der Mann nicht eher die Schatten von Alceste und Admet habe herbeibeschwören können als ihr? Das verdiente einige ahnungsvolle Ehrfurcht, der zwar euer ganzes aberweises Jahrhundert von Literatoren nicht fähig ist.

Euripides. Wenn eure Stücke einmal so viel Menschen das Leben gerettet haben als meine, dann sollt ihr auch reden.

Wieland. Mein Publicum, Euripides, ist nicht das eurige.

Euripides. Das ist die Sache nicht. Von meinen Fehlern und Unvollkommenheiten ist die Rede, die ihr vermieden habt.

Alceste. Daß ichs euch sage als ein Weib, die eh ein Wort reden darf, daß es nicht auffällt, eure Alceste mag gut seyn und eure Weibchen und Männchen amüsirt, auch wohl gekitzelt haben, was ihr Rührung nennt. Ich bin darüber weggegangen, wie man von einer verstimmten Zither wegweicht. Des Euripides seine habe ich doch ganz ausgehört, mich manchmal drüber gefreut und auch drüber gelächelt.

Wieland. Meine Fürstin!

Alceste. Ihr solltet wissen, daß Fürsten hier nichts gelten. Ich wünschte, ihr könntet fühlen, wie viel glücklicher Euripides in Ausführung unserer Geschichte gewesen als ihr. Ich bin für meinen

Digitized by Google

Mann gestorben; wie und wo, das ist nicht die Frage. Die Frage ist von eurer Alceste, von Euripides' Alceste.

Wieland. Könnt ihr mir absprechen, daß ich das Ganze weit delicater behandelt habe?

Alceste. Was heißt das? Genug, Euripides hat gewußt, warum er eine Alceste aufs Theater bringt, so wenig ihr die Größe des Opfers, das ich meinem Mann that, darzustellen wußtet.

Wieland. Wie meint ihr das?

Euripides. Laßt mich reden, Alceste! Sieh her, das sind meine Fehler. Ein junger, blühender König, ersterbend mitten im Genuß aller Glückseligkeit. Sein Haus, sein Volk in Verzweiflung den Guten, Trefflichen zu verlieren, und über den Jammer Apoll bewegt, den Parzen einen Wechseltod abdringend. Und nun — alles verstummt und Vater und Mutter und Freunde und Volk — alles — und er lechzend am Rande des Todes, umherschauend nach einem willigen Auge und überall Schweigen — bis sie auftritt, die Einzige, ihre Schönheit und Kraft aufzuopfern dem Gatten, hinunter zu steigen zu den hoffnungslosen Todten.

Wieland. Das hab ich alles auch.

Euripides. Nicht gar. Eure Leute sind erstlich allzusammen aus der großen Familie, der ihr Würde der Menschheit, ein Ding, das Gott weiß woher abstrahirt ist, zum Erbe gegeben hat, ihr Dichter auf unsern Trümmern! Sie sehen einander ähnlich wie die Eier, und ihr habt sie zum unbedeutenden Brei zusammengerührt. Da ist eine Frau, die für ihren Mann sterben will, ein Mann, der für seine Frau sterben will, ein Held, der für sie beide sterben will, daß nichts übrig bleibt als das langweilige Stück Parthenia, die man gern wie den Widder aus dem Busche bei den Hörnern kriegte, um dem Elend ein Ende zu machen.

Wieland. Ihr seht das anders an als ich.

Alceste. Das vermuth ich. Nur sagt mir: Was war Alcestens That, wenn ihr Mann sie mehr liebte, als ihr Leben? Der Mensch, der sein ganzes Glück in seiner Gattin genösse wie euer Admet, würde durch ihre That in den doppelt bittern Tod gestürzt werden. Philemon und Baucis erbaten sich zusammen den Tod, und euer

Digitized by Google

Klopstock, der doch immer unter euch noch ein Mensch ist, läßt seine Liebenden wetteifern — „Daphnis, ich sterbe zuletzt.“ Also mußte Admet gerne leben, oder ich war — was? — eine Komödiantin — ein Kind — genug, macht aus mir, was euch gefällt.

Admet. Und den Admet, der euch so eckelhaft ist, weil er nicht sterben mag. Seyd ihr jemals gestorben? Oder seyd ihr jemals ganz glücklich gewesen? Ihr redet wie großmüthige Hungerleider.

Wieland. Nur Feige fürchten den Tod.

Admet. Den Heldentod, ja. Aber den Hausvatertod fürchtet Jeder, selbst der Held. So ists in der Natur. Glaubt ihr denn, ich würde mein Leben geschont haben, meine Frau den Feinden zu entreißen, meine Besitzthümer zu vertheidigen? Und doch —

Wieland. Ihr redet wie Leute einer andern Welt, eine Sprache, deren Worte ich vernehme, deren Sinn ich nicht fasse.

Admet. Wir reden Griechisch! — Ist euch das so unbegreiflich? Admet —

Euripides. Ihr bedenkt nicht, daß er zu einer Secte gehört, die allen Wassersüchtigen, Auszehrenden, an Hals und Bein tödtlich Verwundeten einreden will, todt würden ihre Herzen voller, ihre Geister mächtiger, ihre Knochen markiger seyn. Das glaubt er.

Admet. Er thut nur so. Nein, ihr seyd noch Mensch genug euch zu Euripides' Admeten zu versetzen.

Alceste. Merkt auf und fragt eure Frau darüber.

Admet. Ein junger, ganz glücklicher, wohlbehaglicher Fürst, der von seinem Vater Reich und Erbe und Heerde und Güter empfangen hatte, und darinne saß mit Genüglichkeit, und genoß, und ganz war, und nichts bedurfte als Leute, die mit ihm genossen, und sie, wie natürlich, fand, und des Hergebens nicht satt wurde, und alle liebte, daß sie ihn lieben sollten, und sich Götter und Menschen so zu Freunden gemacht hatte, und Apoll den Himmel an seinem Tisch vergaß — der sollte nicht ewig zu leben wünschen? — — — Und der Mensch hatte auch eine Frau.

Alceste. Ihr habt eine, und begreift das nicht. Ich wollte das dem schwarzäugigten jungen Ding dort begreiflich machen. Schöne Kleine, willst du ein Wort hören?

Das Mädchen. Was verlangt ihr?

Alceste. Du hatteſt einen Liebhaber.

Mädchen. Ach ja!

Alceste. Und liebteſt ihn von Herzen, ſo daß du in mancher guten Stunde Beruf fühlteſt, für ihn zu ſterben?

Mädchen. Ach! und ich bin um ihn geſtorben. Ein feindſeliges Schickſal trennte uns, das ich nicht lang überlebte.

Alceste. Da habt ihr eure Alceſte, Wieland. Nun ſage mir, liebe Kleine, du hatteſt Eltern, die ſich herzlich liebten.

Mädchen. Gegen unſre Liebe wars kein Schatte. Aber ſie ehrten einander von Herzen.

Alceste. Glaubſt du wohl, wenn deine Mutter in Todesgefahr geweſen wäre, und dein Vater hätte für ſie mit ſeinem Leben bezahlt, daß ſie's mit Dank angenommen hätte?

Mädchen. Ganz gewiß.

Alceste. Und wechſelsweiſe, Wieland, eben ſo. Da habt ihr Euripides' Alceſte.

Admet. Die eurige wäre dann für Kinder, die andere für ehrliche Leute, die ſchon ein bis zwei Weiber begraben haben. Daß ihr nun mit euerm Auditorio ſympathiſirt, iſt nöthig und billig.

Wieland. Laßt mich! ihr ſeyd widerſinnige, rohe Leute, mit denen ich nichts gemein habe.

Euripides. Erſt höre mich noch ein paar Worte.

Wieland. Machs kurz!

Euripides. Keine fünf Briefe, aber Stoff dazu. Das, worauf ihr euch ſo viel zu Gute thut, ein Theaterſtück ſo zu lenken und zu ründen, daß es ſich ſehen laſſen darf, iſt ein Talent, ja, aber ein ſehr geringes.

Wieland. Ihr kennt die Mühe nicht, die's koſtet.

Euripides. Du haſt ja genug davon vorgeprahlt. Das Alles, wenn mans beim Lichte beſieht, iſt nichts als eine Fähigkeit, nach Sitten und Theaterconventionen und nach und nach aufgeflickten Statuten Natur und Wahrheit zu verſchneiden und einzugleichen.

Wieland. Ihr werdet mich das nicht überreden.

Euripides. So genieße deines Ruhmes unter den Deinigen und laß uns in Ruh!

Admet. Begieb dich zur Gelassenheit, Euripides! Die Stellen, an denen er deiner spottet, sind so viel Flecken, mit denen er sein eigen Gewand beschmitzt. Wär er klug und er könnte sie und die Noten zum Shakespeare mit Blut abkaufen, er würde es thun. So stellt er sich dar und bekennt: Da hab ich nichts gefühlt.

Euripides. Nichts gefühlt bei meinem Prolog, der ein Meisterstück ist? Ich darf wohl von meiner Arbeit so reden, thust du's ja. Du fühlst nichts, da du in den Gasthof Admetens trittst?

Alceste. Er hat keinen Sinn für Gastfreiheit, hörst du ja.

Euripides. Und auf der Schwelle begegnet dir Apollo, die freundliche Gottheit des Hauses, die, ganz voll Liebe zum Admet, ihn erst dem Tod entreißt, und nun, o Jammer! sein bestes Weib für ihn dahingegeben sieht. Er kann nichts weiter retten und entfernt sich wehmüthig, daß nicht die Gemeinschaft mit Todten seine Reinigkeit beflecke. Da tritt herein, schwarz gehüllt, das Schwert ihrer heimtückischen Macht in der Faust, die Königin der Todten, die Geleiterin zum Orcus, das unerbittliche Schicksal, und schilt auf die gnädig verweilende Gottheit, droht schon der Alceste, und Apoll verläßt das Haus und uns. Und wir mit dem verlassenen Chor seufzen: Ach, daß Aesculap noch lebte, der Sohn Apollos, der die Kräuter kannte und jeden Balsam, sie würde gerettet werden: denn er erweckte die Todten; aber er ist erschlagen von Jupiters Blitz, der nicht duldete, daß Jener erweckte vom ewigen Schlaf die in Staub gestreckt hatte nieder sein unerbittlicher Rathschluß.

Alceste. Bist du nicht ganz entrückt gewesen in die Phantasie der Menschen, die aus ihrer Väter Munde vernommen hatten von einem so wunderthätigen Manne, dem Macht gegeben war über den allmächtigen Tod. Ist dir nicht da Wunsch, Hoffnung, Glauben aufgegangen, käme Einer aus diesem Geschlechte! käme der Halbgott seinen Brüdern zu Hülfe!

Euripides. Und da er nun kommt, nun Hercules auftritt und ruft: Sie ist todt! todt! Hast sie weggeführt, schwarze gräßliche Geleiterin, zum Orcus, hast mit deinem verzehrenden Schwert

abgeweidet ihre Haare! Ich bin Jupiters Sohn und traue mir Kraft zu über dich. An dem Grabe will ich dir auflauschen, wo du das Blut trinkst der abgeschlachteten Todesopfer, fassen will ich dich, Todesgöttin, umknüpfen mit meinen Armen, die kein Sterblicher und kein Unsterblicher löset, und du sollst mir herausgeben das Weib, Admetens liebes Weib, oder ich bin nicht Jupiters Sohn.

Hercules (tritt auf). Was red't ihr von Jupiters Sohn? Ich bin Jupiters Sohn.

Admet. Haben wir dich in deinem Rauschschläfchen gestört?

Hercules. Was soll der Lärm?

Alceste. Ei da ist der Wieland.

Hercules. Ei wo?

Admet. Da steht er.

Hercules. Der? Nun der ist klein genug. Hab ich mir ihn doch so vorgestellt. Seyd ihr der Mann, der den Hercules immer im Munde führt?

Wieland (zurückweichend). Ich hab nichts mit euch zu schaffen, Koloß.

Hercules. Nun wie denn? Bleibt nur!

Wieland. Ich vermuthete einen stattlichen Mann mittlerer Größe.

Hercules. Mittlerer Größe? Ich?

Wieland. Wenn ihr Hercules seyd, so seyd ihrs nicht gemeint.

Hercules. Es ist mein Name, und auf den bin ich stolz. Ich weiß wohl, wenn ein Fratze keinen Schildhalter unter den Bären, Greifen und Schweinen finden kann, so nimmt er einen Hercules dazu. Denn meine Gottheit ist dir niemals im Traum erschienen.

Wieland. Ich gestehe, das ist der erste Traum, den ich so habe.

Hercules. So geh in dich, und bitte den Göttern ab deine Noten übern Homer, wo wir dir zu groß sind. Das glaub ich, zu groß.

Wieland. Wahrhaftig ihr seyd ungeheuer. Ich hab euch mir niemals so imaginirt.

Hercules. Was kann ich davor, daß er so eine engbrüstige Imagination hat? Wer ist denn sein Hercules, auf den er sich so

Digitized by Google

viel zu Gute thut? Und was will er? Für die Tugend? Was heißt die Deviſe? Haſt du die Tugend geſehen? Wieland! Ich bin doch auch in der Welt herumgekommen, und iſt mir nichts ſo begegnet.

Wieland. Die Tugend, für die mein Hercules alles thut, alles wagt, ihr kennt ſie nicht?

Hercules. Tugend! Ich hab das Wort erſt hier unten von ein paar albernen Kerls gehört, die keine Rechenſchaft davon zu geben wußten.

Wieland. Ich bins eben ſo wenig im Stande. Doch laßt uns darüber keine Worte verderben. Ich wollte, ihr hättet meine Gedichte geleſen, und ihr würdet finden, daß ich ſelbſt die Tugend wenig achte. Sie iſt ein zweideutiges Ding.

Hercules. Ein Unding iſt ſie wie alle Phantaſie, die mit dem Gang der Welt nicht beſtehen kann. Eure Tugend kommt mir vor wie ein Centaur: ſo lang der vor eurer Imagination herumtrabt, wie herrlich, wie kräftig! Und wenn der Bildhauer euch ihn hinſtellt, welch übermenſchliche Form! — Anatomirt ihn und findet vier Lungen, zwei Herzen, zwei Mägen. Er ſtirbt in dem Augenblicke der Geburt, wie ein andres Mißgeſchöpf, oder iſt nie außer euerm Kopf erzeugt worden.

Wieland. Tugend muß doch was ſeyn, ſie muß wo ſeyn.

Hercules. Bei meines Vaters ewigem Bart! wer hat daran gezweifelt? Und mich dünkt, bei uns wohnte ſie in Halbgöttern und Helden. Meinſt du, wir lebten wie das Vieh, weil eure Bürger ſich vor den Fauſtrechts-Zeiten kreuzigen? Wir hatten die bravſten Kerls unter uns.

Wieland. Was nennt ihr brave Kerls?

Hercules. Einen, der mittheilt, was er hat. Und der Reichſte iſt der Bravſte. Hatte einer Ueberfluß an Kräften, ſo prügelte er den andern aus. Und verſteht ſich, ein echter Mann giebt ſich nie mit geringern ab, nur mit ſeines Gleichen, auch größern wohl. Hatte einer denn Ueberfluß an Säften, machte er den Weibern ſo viel Kinder als ſie begehrten, wie ich denn ſelbſt in einer Nacht funfzig Buben ausgearbeitet habe. Fehlt' es einem denn an beiden und der Himmel hatte ihm, oder auch wohl dazu, Erb und Hab' vor

Digitized by Google

Tausenden gegeben, eröffnete er seine Thüren und hieß Tausend willkommen mit ihm zu genießen. Und da steht Admet, der wohl der Bravste in diesem Stücke genannt werden kann.

Wieland. Das Meiste davon wird zu unsern Zeiten für Laster gerechnet.

Hercules. Laster? Das ist wieder ein schönes Wort. Dadurch wird eben Alles so halb bei euch, daß ihr euch Tugend und Laster als zwei Extreme vorstellt, zwischen denen ihr schwankt, anstatt euern Mittelzustand als den positiven anzusehen und den besten, wie's eure Bauern und Knechte und Mägde noch thun.

Wieland. Wenn ihr diese Gesinnungen in meinem Jahrhunderte merken ließet, man würde euch steinigen. Haben sie mich wegen meiner kleinen Angriffe an Tugend und Religion so entsetzlich verketzert.

Hercules. Was ist da viel anzugreifen? Die Pferde, Menschenfresser und Drachen, mit denen hab ichs aufgenommen; mit Wolken niemals, sie wollten eine Gestalt haben wie sie mochten. Die überläßt ein gescheider Mann dem Winde, der sie zusammengeführt hat, wieder zu verwehen.

Wieland. Ihr seyd ein Unmensch, ein Gotteslästerer.

Hercules. Will dir das nicht in Kopf? Aber des Prodicus Hercules, das ist ein Mann. Euer Hercules Grandison, eines Schulmeisters Hercules, ein unbärtiger Sylvio am Scheidewege. Wären mir die Weiber begegnet, siehst du, eine unter den Arm, eine unter den, und alle beide hätten mit fortgemußt. Darinnen ist dein Amadis kein Narr, ich laß dir Gerechtigkeit widerfahren.

Wieland. Kenntet ihr meine Gesinnungen, ihr würdet noch anders denken.

Hercules. Ich weiß genug. Hättest du nicht so lange unter der Knechtschaft deiner Sittenlehre geseufzet, es hätte noch was aus dir werden können; denn jetzt hängen dir immer noch die schalen Ideale an. Kannst nicht verdauen, daß ein Halbgott sich betrinkt und ein Flegel ist, seiner Gottheit unbeschadet? und Wunder meinst, wie du einen Kerl prostituirt hättest, wenn du ihn untern Tisch oder zum Mädel auf die Streu bringst? Weil eure Hochwürden das nicht Wort haben wollen.

Wieland. Ich empfehle mich.

Hercules. Du möchteſt aufwachen. Noch ein Wort! Was ſoll ich von eines Menſchen Verſtand denken, der in ſeinem vierzigſten Jahr ein groß Werks und Weſens draus machen kann, und fünf ſechs Bücher voll ſchreiben, davon, daß ein Mädel mit kaltem Blut kann bei drei, vier Kerls liegen und ſie eben in der Reihe herum lieb haben. Und daß die Kerls ſich darüber beleidigt finden und doch wieder anbeißen. Ich ſehe gar nicht —

Pluto (inwendig). Ho! Ho! was für ein verfluchter Lärm da draußen? Hercules, dich hört man überall vor. Kann man nicht einmal ruhig liegen bei ſeinem Weibe, wenn ſie nichts dagegen hat?

Hercules. So gehabt euch wohl, Herr Hofrath.

Wieland (erwachend). Sie reden, was ſie wollen: mögen ſie doch reden, was kümmerts mich?

Digitized by Google

Prometheus.

Dramatiſches Fragment.

1773.

by Google

Erſter Act.

Prometheus. Mercur.

Prometheus.

Ich will nicht, ſag es ihnen!
Und kurz und gut, ich will nicht!
Ihr Wille gegen meinen!
Eins gegen eins:
Mich dünkt, es hebt ſich!

Mercur.

Deinem Vater Zeus das bringen?
Deiner Mutter?

Prometheus.

Was Vater! Mutter!
Weißt du woher du kommſt?
Ich ſtand, als ich zum erſtenmal bemerkte
Die Füße ſtehn,
Und reichte, da ich
Dieſe Hände reichen fühlte,
Und fand die achtend meiner Tritte,
Die du nennſt Vater, Mutter.

Mercur.

Und reichend dir
Der Kindheit nöthge Hülfe.

Prometheus.

Und dafür hatten ſie Gehorſam meiner Kindheit,
Den armen Sprößling zu bilden
Dahin, dorthin, nach dem Wind ihrer Grillen.

Mercur.

Und ſchützten dich.

Prometheus.

Wovor? Vor Gefahren,
Die ſie fürchteten.
Haben ſie das Herz bewahrt
Vor Schlangen, die es heimlich neidſchten?
Dieſen Buſen geſtählt,
Zu trotzen den Titanen?
Hat nicht mich zum Manne geſchmiedet
Die allmächtige Zeit,
Mein Herr und euer?

Mercur.

Elender! Deinen Göttern das,
Den Unendlichen?

Prometheus.

Göttern? Ich bin kein Gott,
Und bilde mir ſo viel ein als einer.
Unendlich? — Allmächtig? —
Was könnt ihr?
Könnt ihr den weiten Raum
Des Himmels und der Erde
Mir ballen in meine Fauſt?
Vermögt ihr zu ſcheiden
Mich von mir ſelbſt?
Vermögt ihr mich auszudehnen,
Zu erweitern zu einer Welt?

Mercur.

Das Schickſal!

Prometheus.

Anerkennſt du ſeine Macht?
Ich auch! —
Geh! ich diene nicht Vaſallen!

(Mercur ab.)

Prometheus
(zu seinen Statuen sich kehrend, die durch den ganzen Hain zerstreut stehen).
Unersetzlicher Augenblick!
Aus eurer Gesellschaft
Gerissen von dem Thoren,
Meine Kinder! —
Was es auch ist, das euern Busen regt,
(Sich einem Mädchen nahend.)
Der Busen sollte mir entgegen wallen!
Das Auge spricht schon jetzt!
Sprich, rede, liebe Lippe, mir!
O, könnt ich euch das fühlen geben
Was ihr seyd!

Epimetheus kommt.

Epimetheus.
Mercur beklagte sich bitter.

Prometheus.
Hättest du kein Ohr für seine Klagen,
Er wär auch ungeklagt zurückgekehrt.

Epimetheus.
Mein Bruder! Alles was recht ist!
Der Götter Vorschlag
War dießmal billig.
Sie wollen dir Olympus Spitze räumen:
Dort sollst du wohnen,
Sollst der Erde herrschen!

Prometheus.
Ihr Burggraf seyn
Und ihren Himmel schützen? —
Mein Vorschlag ist viel billiger:
Sie wollen mit mir theilen, und ich meine,
Daß ich mit ihnen nichts zu theilen habe.
Das, was ich habe, können sie nicht rauben,
Und was sie haben, mögen sie beschützen.

Hier Mein und Dein,
Und ſo ſind wir geſchieden.

Epimetheus.

Wie Vieles iſt denn dein?

Prometheus.

Der Kreis, den meine Wirkſamkeit erfüllt!
Nichts drunter und nichts drüber! —
Was haben dieſe Sterne droben
Für ein Recht an mich,
Daß ſie mich begaffen?

Epimetheus.

Du ſtehſt allein!
Dein Eigenſinn verkennt die Wonne,
Wenn die Götter, du,
Die Deinigen und Welt und Himmel all
Sich ein innig Ganzes fühlten.

Prometheus.

Ich kenne das!
Ich bitte, lieber Bruder,
Treibs wie du magſt, und laß mich!

(Epimetheus ab.)

Hier meine Welt, mein All!
Hier fühl ich mich,
Hier alle meine Wünſche
In körperlichen Geſtalten,
Meinen Geiſt, ſo tauſendfach
Getheilt und ganz in meinen theuern Kindern.

Minerva kommt.

Prometheus.

Du wagſt es, meine Göttin?
Wageſt zu deines Vaters Feind zu treten?

Minerva.

Ich ehre meinen Vater,
Und liebe dich, Prometheus!

Digitized by Google

Prometheus.

Und du biſt meinem Geiſt
Was er ſich ſelbſt iſt;
Sind von Anbeginn
Mir deine Worte Himmelslicht geweſen!
Immer, als wenn meine Seele zu ſich ſelbſt ſpräche,
Sie ſich eröffnete
Und mitgeborne Harmonieen
In ihr erklängen aus ſich ſelbſt.
Und eine Gottheit ſprach
Wenn ich zu reden wähnte;
Und wähnt ich eine Gottheit ſpreche,
Sprach ich ſelbſt.
Und ſo mit dir und mir
So ein, ſo innig
Ewig meine Liebe dir!

Minerva.

Und ich dir ewig gegenwärtig!

Prometheus.

Wie der ſüße Dämmerſchein
Der weggeſchiednen Sonne
Dort heraufſchwimmt
Vom finſtern Kaukaſus
Und meine Seel umgiebt mit Wonneruh,
Abweſend auch mir immer gegenwärtig,
So haben meine Kräfte ſich entwickelt
Mit jedem Athemzug aus deiner Himmelsluft.
Und welch ein Recht
Ergeizen ſich die ſtolzen
Bewohner des Olympus
Auf meine Kräfte?
Sie ſind mein, und mein iſt ihr Gebrauch.
Nicht einen Fußtritt
Für den oberſten der Götter mehr!

Minerva.

So wähnt die Macht.

Prometheus.

Ich wähne, Göttin, auch,
Und bin auch mächtig. —
Sonſt! — Haſt du mich nicht oft geſehn
In ſelbſterwählter Knechtſchaft
Die Bürde tragen, die ſie
In feierlichem Ernſt auf meine Schultern legten?
Hab ich die Arbeit nicht vollendet,
Jedes Tagwerk, auf ihr Geheiß,
Weil ich glaubte,
Sie ſähen das Vergangene, das Zukünftige
Im Gegenwärtigen,
Und ihre Leitung, ihr Gebot
Sey uranfängliche,
Uneigennützige Weisheit?

Minerva.

Du dienteſt um der Freiheit werth zu ſeyn.

Prometheus.

Ich möcht um Alles nicht
Mit dem Donnervogel tauſchen
Und meines Herren Blitze ſtolz
In Sklavenklauen packen.
Was ſind ſie? was ich?

Minerva.

Dein Haß iſt ungerecht!
Den Göttern fiel zum Looſe Dauer
Und Macht und Weisheit und Liebe.

Prometheus.

Haben ſie das all
Doch nicht allein!
Ich daure ſo wie ſie.
Wir alle ſind ewig! —

Meines Anfangs erinnr' ich mich nicht,
Zu enden hab ich keinen Beruf,
Und ſeh das Ende nicht.
So bin ich ewig, denn ich bin! —
Und Weisheit —!

(Minerva an den Bildniſſen herumführend.)

Sieh dieſe Stirne an!
Hat mein Finger nicht
Sie ausgeprägt?
Und dieſes Buſens Macht
Drängt ſich entgegen
Der allanfallenden Gefahr umher.

(Bleibt bei einer weiblichen Bildſäule ſtehen.)

Und du, Pandora,
Heiliges Gefäß der Gaben alle,
Die ergetzlich ſind
Unter dem weiten Himmel,
Auf der unendlichen Erde,
Alles, was mich je erquickt von Wonnegefühl,
Was in des Schattens Kühle
Mir Labſal ergoſſen,
Der Sonne Liebe jemals Frühlingswonne,
Des Meeres laue Welle
Jemals Zärtlichkeit an meinen Buſen angeſchmiegt,
Und was ich je für reinen Himmelsglanz
Und Seelenruhgenuß geſchmeckt —
Das all all — — meine Pandora!

Minerva.

Jupiter hat dir entboten,
Ihnen allen das Leben zu ertheilen,
Wenn du ſeinem Antrag
Gehör gäbſt.

Prometheus.

Das war das Einzige, was mich bedenken machte.
Allein — ich ſollte Knecht ſeyn

Und — wie alle —
Anerkennen droben die Macht des Donnerers?
Nein!
Sie mögen hier gebunden ſeyn
Von ihrer Lebloſigkeit,
Sie ſind doch frei,
Und ich fühl ihre Freiheit!

Minerva.

Und ſie ſollen leben!
Dem Schickſal iſt es, nicht den Göttern,
Zu ſchenken das Leben und zu nehmen;
Komm! ich leite dich zum Quell des Lebens all,
Den Jupiter uns nicht verſchließt:
Sie ſollen leben und durch dich!

Prometheus.

Durch dich, o meine Göttin,
Leben, frei ſich fühlen,
Leben! — Ihre Freude wird dein Dank ſeyn!

Zweiter Act.

Auf Olympus.

Jupiter. Mercur.

Mercur.

Greuel, Vater Jupiter! Hochverrath!
Minerva, deine Tochter,
Steht dem Rebellen bei,
Hat ihm den Lebensquell eröffnet
Und ſeinen lettenen Hof,
Seine Welt von Thon,
Und ihn belebt.
Gleich uns bewegen ſie ſich all
Und weben, jauchzen um ihn her,

Wie wir um dich.
O deine Donner, Zeus!

Jupiter.

Sie sind! und werden seyn!
Und sollen seyn!
Ueber alles was ist
Unter dem weiten Himmel,
Auf der unendlichen Erde
Ist mein die Herrschaft.
Das Wurmgeschlecht vermehrt
Die Anzahl meiner Knechte.
Wohl ihnen, wenn sie meiner Vaterleitung folgen!
Weh ihnen, wenn sie meinem Fürstenarm
Sich widersetzen!

Mercur.

Allvater! Du Allgütiger,
Der du die Missethat vergiebst Verbrechern,
Sey Liebe dir und Preis
Von aller Erd und Himmel!
O, sende mich, daß ich verkünde
Dem armen erdgebornen Volk
Dich Vater, deine Güte, deine Macht!

Jupiter.

Noch nicht! In neugeborner Jugendwonne
Wähnt ihre Seele sich göttergleich.
Sie werden dich nicht hören, bis sie dein
Bedürfen. Ueberlaß sie ihrem Leben!

Mercur.

So weis' als gütig!

Thal am Fuße des Olympus.

Prometheus.

Sieh nieder, Zeus,
Auf meine Welt: sie lebt!
Ich habe sie geformt nach meinem Bilde,

Digitized by Google

Ein Geſchlecht, das mir gleich ſey,
Zu leiden, weinen, zu genießen und zu freuen ſich,
Und dein nicht zu achten
Wie ich!

(Man ſieht das Menſchengeſchlecht durchs ganze Thal verbreitet. Sie ſind auf Bäume geklettert, Früchte zu brechen, ſie baden ſich im Waſſer, ſie laufen um die Wette auf der Wieſe, Mädchen pflücken Blumen und flechten Kränze.)

Ein Mann mit abgehauenen jungen Bäumen tritt zu Prometheus.

Mann.

Sieh hier die Bäume
Wie du ſie verlangteſt.

Prometheus.

Wie brachteſt du
Sie von dem Boden?

Mann.

Mit dieſem ſcharfen Steine hab ich ſie
Glatt an der Wurzel weggeriſſen.

Prometheus.

Erſt ab die Aeſte! —
Dann ramme dieſen
Schräg in den Boden hier
Und dieſen hier, ſo gegenüber;
Und oben verbinde ſie! —
Dann wieder zwei hier hinten hin
Und oben einen quer darüber.
Nun die Aeſte herab von oben
Bis zur Erde,
Verbunden und verſchlungen dir,
Und Raſen rings umher,
Und Aeſte drüber, mehr,
Bis daß kein Sonnenlicht,
Kein Regen, Wind durchdringe.
Hier, lieber Sohn, ein Schutz und eine Hütte!

Mann.

Dank, theurer Vater, tauſend Dank!

Digitized by Google

Sag, dürfen alle meine Brüder wohnen
In meiner Hütte?

Prometheus.

Nein!
Du haſt ſie dir gebaut, und ſie iſt dein.
Du kannſt ſie theilen
Mit wem du willt.
Wer wohnen will, der bau ſich ſelber eine.

(Prometheus ab.)

Zwei Männer.

Erſter.

Du ſollt kein Stück
Von meinen Ziegen nehmen!
Sie ſind mir mein!

Zweiter.

Woher?

Erſter.

Ich habe geſtern Tag und Nacht
Auf dem Gebirg herumgeklettert,
Mit ſauerm Schweiß
Lebendig ſie gefangen,
Dieſe Nacht ſie bewacht,
Sie eingeſchloſſen hier
Mit Stein und Aeſten.

Zweiter.

Nun gieb mir eins!
Ich habe geſtern auch eine erlegt,
Am Feuer ſie gezeitigt
Und geſſen mit meinen Brüdern.
Brauchſt heut nur eine:
Wir fangen morgen wieder.

Erſter.

Bleib mir von meinen Ziegen!

Digitized by Google

Zweiter.

Doch!

(Erster will ihn abwehren, Zweiter giebt ihm einen Stoß, daß er umstürzt, nimmt eine Ziege und fort.)

Erster.

Gewalt! Weh! Weh!

Prometheus (kommt).

Was giebts?

Mann.

Er raubt mir meine Ziege! —
Blut rieselt sich von meinem Haupt. —
Er schmetterte
Mich wider diesen Stein.

Prometheus.

Reiß da vom Baume diesen Schwamm
Und leg ihn auf die Wunde!

Mann.

So! theurer Vater!
Schon ist es gestillt.

Prometheus.

Geh, wasch' dein Angesicht!

Mann.

Und meine Ziege?

Prometheus.

Laß ihn!
Ist seine Hand wider Jedermann,
Wird Jedermanns Hand seyn wider ihn.

(Mann ab.)

Prometheus.

Ihr seyd nicht ausgeartet, meine Kinder,
Seyd arbeitsam und faul,
Und grausam, mild,
Freigebig, geizig,
Gleichet all euern Schicksalsbrüdern,
Gleichet den Thieren und den Göttern.

Digitized by Google

Pandora kommt.

Prometheus.

Was haſt du, meine Tochter?
Wie ſo bewegt?

Pandora.

Mein Vater!
Ach, was ich ſah, mein Vater,
Was ich fühlte!

Prometheus.

Nun?

Pandora.

O, meine arme Mira! —

Prometheus.

Was iſt ihr?

Pandora.

Namenloſe Gefühle!
Ich ſah ſie zu dem Waldgebüſche gehn,
Wo wir ſo oft uns Blumenkränze pflücken;
Ich folgt ihr nach.
Und, ach! wie ich vom Hügel komme, ſah
Ich ſie im Thal
Auf einen Raſen hingeſunken.
Zum Glück war Arbar ungefähr im Wald.
Er hielt ſie feſt in ſeinen Armen,
Wollte ſie nicht ſinken laſſen,
Und, ach! ſank mit ihr hin.
Ihr ſchönes Haupt erſank,
Er küßte ſie tauſendmal,
Und hing an ihrem Munde,
Um ſeinen Geiſt ihr einzuhauchen.
Mir ward bang,
Ich ſprang hinzu und ſchrie;
Mein Schrei eröffnet' ihr die Sinne.
Arbar ließ ſie; ſie ſprang auf

Und, ach! mit halb gebrochnen Augen
Fiel ſie mir um den Hals.
Ihr Buſen ſchlug
Als wollt er reißen,
Ihre Wangen glühten,
Es lechzt' ihr Mund,
Und tauſend Thränen ſtürzten.
Ich fühlte wieder ihre Kniee wanken,
Und hielt ſie, theurer Vater!
Und ihre Küſſe, ihre Gluth
Hat ſolch ein neues, unbekanntes
Gefühl durch meine Adern hingegoſſen,
Daß ich, verwirrt, bewegt und weinend,
Endlich ſie ließ und Wald und Feld. —
Zu dir, mein Vater! Sag,
Was iſt das alles, was ſie erſchüttert
Und mich?

Prometheus.

Der Tod!

Pandora.

Was iſt das?

Prometheus.

Meine Tochter,
Du haſt der Freuden viel genoſſen.

Pandora.

Tauſendfach! Dir dank ichs all.

Prometheus.

Pandora, dein Buſen ſchlug
Der kommenden Sonne,
Dem wandelnden Mond entgegen,
Und in den Küſſen deiner Geſpielen
Genoſſeſt du die reinſte Seligkeit.

Pandora.

Unausſprechlich!

Prometheus.

Was hub im Tanze deinen Körper
Leicht auf vom Boden?

Pandora.

Freude!
Wie jedes Glied, gerührt vom Sang und Spiel,
Bewegte, regte ſich,
Ich ganz in Melodie verſchwamm!

Prometheus.

Und alles löſt ſich endlich auf in Schlaf,
So Freud als Schmerz.
Du haſt gefühlt der Sonne Gluth,
Des Durſtes Lechzen,
Deiner Kniee Müdigkeit,
Haſt über dein verlornes Schaf geweint,
Und wie geächzt, gezittert,
Als du im Wald den Dorn dir in die Ferſe tratſt,
Eh ich dich heilte!

Pandora.

Mancherlei, mein Vater, iſt des Lebens Wonn
Und Weh!

Prometheus.

Und fühlſt an deinem Herzen,
Daß noch der Freuden viele ſind,
Der Schmerzen viele,
Die du nicht kennſt.

Pandora.

Wohl, wohl! — Dieß Herze ſehnt ſich oft,
Ach! nirgend hin und überall doch hin!

Prometheus.

Da iſt ein Augenblick, der Alles erfüllt,
Alles, was wir geſehnt, geträumt, gehofft,
Gefürchtet, Pandora —
Das iſt der Tod!

Pandora.

Der Tod?

Prometheus.

Wenn aus dem innerſt tiefſten Grunde
Du ganz erſchüttert Alles fühlſt,
Was Freud und Schmerzen jemals dir ergoſſen,
Im Sturm dein Herz erſchwillt,
In Thränen ſich erleichtern will,
Und ſeine Gluth vermehrt,
Und Alles klingt an dir und bebt und zittert,
Und all die Sinne dir vergehn,
Und du dir zu vergehen ſcheinſt
Und ſinkſt,
Und Alles um dich her verſinkt in Nacht,
Und du, in immer eigenſtem Gefühl,
Umfaſſeſt eine Welt:
Dann ſtirbt der Menſch.

Pandora (ihn umhalſend).

O, Vater, laß uns ſterben!

Prometheus.

Noch nicht.

Pandora.

Und nach dem Tod?

Prometheus.

Wenn Alles — Begier und Freud und Schmerz —
In ſtürmendem Genuß ſich aufgelöſt,
Dann ſich erquickt, in Wonne ſchläft —
Dann lebſt du auf, aufs Jüngſte wieder auf,
Von Neuem zu fürchten, zu hoffen, zu begehren!

Dritter Act.

Prometheus (in ſeiner Werkſtatt).

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
Mit Wolkendunſt,
Und übe, dem Knaben gleich,
Der Diſteln köpft,
An Eichen dich und Bergeshöhn!
Mußt mir meine Erde
Doch laſſen ſtehn,
Und meine Hütte, die du nicht gebaut,
Um meinen Herd,
Um deſſen Gluth
Du mich beneideſt.

Ich kenne nichts Aermeres
Unter der Sonn als euch, Götter!
Ihr nähret kümmerlich
Von Opferſteuern
Und Gebetshauch
Eure Majeſtät,
Und darbtet, wären
Nicht Kinder und Bettler
Hoffnungsvolle Thoren.

Da ich ein Kind war,
Nicht wußte wo aus noch ein,
Kehrt ich mein verirrtes Auge
Zur Sonne, als wenn drüber wär
Ein Ohr, zu hören meine Klage,
Ein Herz wie meins,
Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir
Wider der Titanen Uebermuth?

Wer rettete vom Tode mich,
Von Sklaverei?
Haſt du nicht Alles ſelbſt vollendet,
Heilig glühend Herz?
Und glühteſt jung und gut,
Betrogen, Rettungsdank
Dem Schlafenden da droben?

Ich dich ehren? Wofür?
Haſt du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Haſt du die Thränen geſtillet
Je des Geängſteten?
Hat nicht mich zum Manne geſchmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schickſal,
Meine Herren und deine?
Wähnteſt du etwa,
Ich ſollte das Leben haſſen,
In Wüſten fliehen,
Weil nicht alle
Blüthenträume reiften?

Hier ſitz ich, forme Menſchen
Nach meinem Bilde,
Ein Geſchlecht, das mir gleich ſey,
Zu leiden, zu weinen,
Zu genießen und zu freuen ſich,
Und dein nicht zu achten
Wie ich!

Minerva tritt auf, nochmals eine Vermittelung einleitend.

Digitized by Google

Künſtlers Erdewallen.

Drama.

Digitized by Google

Erſter Act.

Vor Sonnenaufgang.

Der Künſtler an ſeiner Staffelei. Er hat eben das Porträt einer fleiſchigen, häßlichen, coquet ſchielenden Frau aufgeſtellt. Beim erſten Pinſelſtrich ſetzt er ab.

Ich will nicht! ich kann nicht!
Das ſchändliche, verzerrte Geſicht!
(Er thut das Bild bei Seite.)
Soll ich ſo verderben den himmliſchen Morgen,
Da ſie noch ruhen alle meine lieben Sorgen!
Gutes Weib! koſtbare Kleinen!
(Er tritt ans Fenſter.)
Aurora, wie neukräftig liegt die Erd um dich!
Und dieſes Herz fühlt wieder jugendlich,
Und mein Auge, wie ſelig, dir entgegen zu weinen!
(Er ſetzt ein lebensgroßes Bild der Venus Urania auf die Staffelei.)
Meine Göttin, deiner Gegenwart Blick
Ueberdrängt mich wie erſtes Jugendglück.
Die ich in Seel und Sinn, himmliſche Geſtalt,
Dich umfaſſe mit Bräutigams Gewalt.
Wo mein Pinſel dich berührt biſt du mein:
Du biſt ich, mehr als ich, ich bin dein.
Uranfängliche Schönheit! Königin der Welt!
Und ich ſoll dich laſſen für feiles Geld?
Dem Thoren laſſen, der am bunten Tand
Sich weidet, an einer ſcheckigen Wand?
(Er blickt nach der Kammer.)
Meine Kinder! — Göttin, du wirſt ſie letzen!
Du gehſt in eines Reichen Haus,

Digitized by Google

Ihn in Contribution zu ſetzen,
Und ich trag ihnen Brot heraus,
Und er beſitzt dich nicht, er hat dich nur.
Du wohnſt bei mir, Urquell der Natur,
Leben und Freude der Creatur!
In dir verſunken,
Fühl ich mich ſelig, an allen Sinnen trunken.

(Man hört in der Kammer ein Kind ſchreien.)

Ae! ä!

Künſtler.

Lieber Gott!

Künſtlers Frau (erwacht).

's iſt ſchon Tag!
Biſt ſchon auf? Lieber, geh doch, ſchlag
Mir Feuer, leg Holz an, ſtell Waſſer bei,
Daß ich dem Kindel koch den Brei.

Künſtler

(einen Augenblick vor ſeinem Bilde verweilend).

Meine Göttin!

Sein älteſter Knabe

(ſpringt aus dem Bette, und läuft barfuß hervor).

Lieber Pappe, ich helfe dich!

Künſtler.

Wie lang —?

Knabe.

Was?

Künſtler.

Bring klein Holz in die Küch.

Zweiter Act.

Künſtler.

Wer klopft ſo gewaltig? Fritzel, ſchau!

Knabe.

Es iſt der Herr mit der dicken Frau.

Digitized by Google

Künſtler
(ſtellt das leidige Porträt wieder auf).
Da muß ich thun, als hätt ich gemalt.

Frau.
Machs nur! es wird ja wohl bezahlt.

Künſtler.
Das thuts ihm.

Der Herr und Madam treten herein.

Herr.
Da kommen wir ja zurecht.

Madam.
Hab heut geſchlafen gar zu ſchlecht.

Frau.
O, die Madam ſind immer ſchön.

Herr.
Darf man die Stück in der Eck' beſehn?

Künſtler.
Sie machen ſich ſtaubig. (Zu Madam.) Belieben ſich niederzulaſſen!

Herr.
Sie müſſen ſie recht im Geiſte faſſen.
Es iſt wohl gut, doch ſo noch nicht,
Daß es Einen von dem Tuch anſpricht.

Künſtler (heimlich).
Es iſt auch darnach ein Angeſicht.

Der Herr
(nimmt ein Gemälde aus der Ecke).
Iſt das Ihr eigen Bildniß hier?

Künſtler.
Vor zehen Jahren glich es mir.

Herr.
Es gleicht noch ziemlich.

Madam
(einen flüchtigen Blick darauf werfend).
O gar ſehr!

Digitized by Google

Herr.

Sie haben jetzt gar viel Runzeln mehr.

Frau

(mit dem Korbe am Arm, heimlich).

Gieb mir Geld! ich muß auf den Markt!

Künſtler.

Ich hab nichts.

Frau.

Dafür kauft man einen Quark.

Künſtler.

Da!

Herr.

Aber Ihre Manier iſt jetzt größer.

Künſtler.

Das eine wird ſchlimmer, das andre beſſer.

Herr (zur Staffelei tretend)

So! ſo! da an dem Naſenbug!
Und die Augen ſind nicht feurig g'nug.

Künſtler (für ſich).

O mir! Das mag der Teufel ertragen!

Die Muſe

(ungeſehen von den andern, tritt zu ihm).

Mein Sohn, fängſt jetzt an zu verzagen?
Trägt ja ein jeder Menſch ſein Joch!
Iſt ſie garſtig, bezahlt ſie doch!
Und laß den Kerl tadeln und ſchwätzen:
Haſt Zeit genug dich zu ergetzen
An dir ſelbſt und an jedem Bild,
Das liebevoll aus deinem Pinſel quillt.
Wenn man muß eine Zeit lang hacken und graben,
Wird man die Ruh erſt willkommen haben.
Der Himmel kann Einen auch verwöhnen,
Daß man ſich thut nach der Erde ſehnen.
Dir ſchmeckt das Eſſen, Lieb und Schlaf,
Und biſt nicht reich, ſo biſt du brav.

Künſtlers Apotheoſe.

Drama.

Es wird eine prächtige Gemäldegalerie vorgestellt. Die Bilder aller Schulen hängen in breiten goldenen Rahmen. Es gehen mehrere Personen auf und ab. An einer Seite sitzt ein Schüler, und ist beschäftiget, ein Bild zu copiren.

Schüler
(indem er aufsteht, Palette und Pinsel auf den Stuhl legt, und dahinter tritt).

Da sitz ich hier schon Tage lang,
Mir wirds so schwül, mir wirds so bang,
Ich male zu und streiche zu,
Und sehe kaum mehr, was ich thu.
Gezeichnet ist es durchs Quadrat;
Die Farben, nach des Meisters Rath,
So gut mein Aug sie sehen mag,
Ahm ich nach meinem Muster nach;
Und wenn ich dann nicht weiter kann,
Steh ich wie ein genestelter Mann,
Und sehe hin und sehe her,
Als obs gethan mit Sehen wär;
Ich stehe hinter meinem Stuhl
Und schwitze wie im Schwefelpfuhl —
Und dennoch wird zu meiner Qual
Nie die Copie Original.
Was dort ein freies Leben hat,
Das ist hier trocken, steif und matt;
Was reizend steht und sitzt und geht,
Ist hier gewunden und gedreht;
Was dort durchsichtig glänzt und glüht,
Hier wie ein alter Topf aussieht!
Und überall es mir gebricht,
Als nur am guten Willen nicht,

Digitized by Google

Und bin nur eben mehr gequält,
Daß ich recht ſehe was mir fehlt.

Ein Meiſter (tritt hinzu).

Mein Sohn, das haſt du wohl gemacht,
Mit Fleiß das Bild zu Stand gebracht!
Du ſiehſt wie wahr ich ſtets geſagt:
Je mehr als ſich ein Künſtler plagt,
Je mehr er ſich zum Fleiße zwingt,
Um deſto mehr es ihm gelingt.
Drum übe dich nur Tag für Tag,
Und du wirſt ſehn was das vermag!
Dadurch wird jeder Zweck erreicht,
Dadurch wird manches Schwere leicht,
Und nach und nach kommt der Verſtand
Unmittelbar dir in die Hand.

Schüler

Ihr ſeyd zu gut und ſagt mir nicht,
Was Alles dieſem Bild gebricht.

Meiſter.

Ich ſehe nur mit Freuden an,
Was du, mein Sohn, bisher gethan.
Ich weiß, daß du dich ſelber treibſt,
Nicht gern auf Einer Stufe bleibſt.
Will hier und da noch was gebrechen,
Wollen wirs ein andermal beſprechen.

(Entfernt ſich.)

Schüler (das Bild anſehend).

Ich habe weder Ruh noch Raſt
Bis ich die Kunſt erſt recht gefaßt.

Ein Liebhaber (tritt zu ihm).

Mein Herr, mir iſt verwunderlich,
Daß Sie hier Ihre Zeit verſchwenden,
Und auf dem rechten Wege ſich
Schnurſtracks an die Natur nicht wenden.

Digitized by Google

Denn die Natur iſt aller Meiſter Meiſter!
Sie zeigt uns erſt den Geiſt der Geiſter,
Läßt uns den Geiſt der Körper ſehn,
Lehrt jedes Geheimniß uns verſtehn.
Ich bitte, laſſen Sie ſich rathen!
Was hilft es, immer fremden Thaten
Mit größter Sorgfalt nachzugehn?
Sie ſind nicht auf der rechten Spur:
Natur, mein Herr! Natur! Natur!

Schüler.

Man hat es mir ſchon oft geſagt,
Ich habe kühn mich dran gewagt;
Es war mir ſtets ein großes Feſt.
Auch iſt mir dieß und jen's geglückt;
Doch öfters ward ich mit Proteſt,
Mit Scham und Schande weggeſchickt.
Kaum wagt ich es ein andermal;
Es iſt nur Zeit, die man verliert:
Die Blätter ſind zu koloſſal,
Und ihre Schrift gar ſeltſam abbrevirt.

Liebhaber
(ſich wegwendend).

Nun ſeh ich ſchon das Wo und Wie:
Der gute Menſch hat kein Genie!

Schüler
(ſich niederſetzend).

Mich dünkt, noch hab ich nichts gethan;
Ich muß ein andermal noch dran.

Ein zweiter Meiſter
(tritt zu ihm, ſieht ſeine Arbeit an und wendet ſich um ohne etwas zu ſagen).

Schüler.

Ich bitt euch, geht ſo ſtumm nicht fort,
Und ſagt mir wenigſtens ein Wort!
Ich weiß, ihr ſeyd ein kluger Mann,
Ihr könntet meinen Wunſch am allererſten ſtillen.

Digitized by Google

Verdien ichs nicht durch Alles was ich kann,
Verdien ichs wenigſtens durch meinen guten Willen.

Meiſter.

Ich ſehe was du thuſt, was du gethan
Bewundernd halb und halb voll Mitleid an.
Du ſcheinſt zum Künſtler mir geboren,
Haſt weislich keine Zeit verloren:
Du fühlſt die tiefe Leidenſchaft,
Mit frohem Aug die herrlichſten Geſtalten
Der ſchönen Welt begierig feſt zu halten;
Du übſt die angeborne Kraft,
Mit ſchneller Hand bequem dich auszudrücken;
Es glückt dir ſchon und wird noch beſſer glücken;
Allein —

Schüler.

Verhehlt mir nichts!

Meiſter.

Allein du übſt die Hand,
Du übſt den Blick: nun üb auch den Verſtand!
Dem glücklichſten Genie wirds kaum einmal gelingen,
Sich durch Natur und durch Inſtinct allein
Zum Ungemeinen aufzuſchwingen:
Die Kunſt bleibt Kunſt! Wer ſie nicht durchgedacht,
Der darf ſich keinen Künſtler nennen;
Hier hilft das Tappen nichts; eh man was Gutes macht,
Muß man es erſt recht ſicher kennen.

Schüler.

Ich weiß es wohl, man kann mit Aug und Hand
An die Natur, an gute Meiſter gehen;
Allein, o Meiſter, der Verſtand,
Der übt ſich nur mit Leuten, die verſtehen.
Es iſt nicht ſchön, für ſich allein
Und nicht für Andre mit zu ſorgen:
Ihr könntet Vielen nützlich ſeyn,
Und warum bleibt ihr ſo verborgen?

Digitized by Google

Meiſter.

Man hats bequemer heut zu Tag
Als unter meine Zucht ſich zu bequemen:
Das Lied, das ich ſo gerne ſingen mag,
Das mag nicht Jeder gern vernehmen.

Schüler.

O ſagt mir nur, ob ich zu tadeln bin,
Daß ich mir dieſen Mann zum Muſter auserkoren?
(Er deutet auf das Bild, das er copirt hat.)
Daß ich mich ganz in ihn verloren?
Iſt es Verluſt, iſt es Gewinn,
Daß ich allein an ihm mich nur ergetze,
Ihn weit vor allen Andern ſchätze,
Als gegenwärtig ihn, und als lebendig liebe,
Mich ſtets nach ihm und ſeinen Werken übe?

Meiſter.

Ich tadl' es nicht, weil er vortrefflich iſt;
Ich tadl' es nicht, weil du ein Jüngling biſt;
Ein Jüngling muß die Flügel regen,
In Lieb und Haß gewaltſam ſich bewegen.
Der Mann iſt vielfach groß, den du dir auserwählt,
Du kannſt dich lang an ſeinen Werken üben;
Nur lerne bald erkennen, was ihm fehlt:
Man muß die Kunſt, und nicht das Muſter lieben.

Schüler.

Ich ſehe nimmer mich an ſeinen Bildern ſatt,
Wenn ich mich Tag für Tag damit beſchäftgen ſollte.

Meiſter.

Erkenne, Freund, was er geleiſtet hat,
Und dann erkenne was er leiſten wollte:
Dann wird er dir erſt nützlich ſeyn,
Du wirſt nicht Alles neben ihm vergeſſen.
Die Tugend wohnt in keinem Mann allein:
Die Kunſt hat nie ein Menſch allein beſeſſen.

Schüler.

So redet nur auch mehr davon.

Meiſter.

Ein andermal, mein lieber Sohn.

Galerieinſpector (tritt zu ihnen).

Der heutge Tag iſt uns geſegnet!
O welch ein ſchönes Glück begegnet:
Es wird ein neues Bild gebracht,
So köſtlich als ich keins gedacht.

Meiſter.

Von Wem?

Schüler.

Sagt an, es ahnet mir.

(Auf das Bild zeigend, das er copirt.)

Von dieſem?

Inſpector.

Ja, von dieſem hier.

Schüler.

Wird endlich doch mein Wunſch erfüllt!
Die heiße Sehnſucht wird geſtillt!
Wo iſt es? Laßt mich eilig gehn!

Inſpector.

Ihr werdets bald hier oben ſehn.
So köſtlich als es iſt gemalt,
So theuer hats der Fürſt bezahlt.

Gemäldehändler (tritt auf).

Nun kann die Galerie doch ſagen,
Daß ſie ein einzig Bild beſitzt.
Man wird einmal in unſern Tagen
Erkennen wie ein Fürſt die Künſte liebt und ſchützt.
Es wird ſogleich heraufgetragen;
Es wird erſtaunen wers erblickt.

Mir iſt in meinem ganzen Leben
Noch nie ein ſolcher Fund geglückt.
Mich ſchmerzt es faſt es wegzugeben:
Das viele Gold, das ich begehrt,
Erreicht noch lange nicht den Werth.

(Man bringt das Bild der Venus Urania herein und ſetzt es auf eine Staffelei.)

Hier, wie es aus der Erbſchaft kam,
Noch ohne Firniß, ohne Rahm.
Hier braucht es keine Kunſt noch Liſt;
Seht, wie es wohl erhalten iſt!

(Alle verſammeln ſich davor.)

Erſter Meiſter.

Welch eine Praktik zeigt ſich hier!

Zweiter Meiſter.

Das Bild, wie iſt es überdacht!

Schüler.

Die Eingeweide brennen mir!

Liebhaber.

Wie göttlich iſt das Bild gemacht!

Händler.

In ſeiner trefflichſten Manier.

Inſpector

Der goldne Rahm wird ſchon gebracht.
Geſchwind herbei, geſchwind herein!
Der Prinz wird bald im Saale ſeyn.

(Das Bild wird in den Rahmen befeſtiget und wieder aufgeſtellt.)

Der Prinz
(tritt auf und beſieht das Gemälde).

Das Bild hat einen großen Werth;
Empfanget hier, was ihr begehrt.

Der Caſſier
(hebt den Beutel mit den Zechinen auf den Tiſch und ſeufzet).

Digitized by Google

Händler (zum Caſſier).

Ich prüfe ſie erſt durchs Gewicht.

Caſſier (aufzählend).

Es ſteht bei euch; doch zweifelt nicht!

Der Fürſt ſteht vor dem Bilde, die Andern in einiger Entfernung.

Der Plafond eröffnet ſich, die Muſe, den Künſtler an der Hand führend, auf einer Wolke.

Künſtler.

Wohin, o Freundin, führſt du mich?

Muſe.

Sieh nieder und erkenne dich!
Dieß iſt der Schauplatz deiner Ehre.

Künſtler.

Ich fühle nur den Druck der Atmoſphäre.

Muſe.

Sieh nur herab! es iſt ein Werk von dir,
Das jedes andre neben ſich verdunkelt,
Und zwiſchen vielen Sternen hier
Als wie ein Stern der erſten Größe funkelt.
Sieh was dein Werk für einen Eindruck macht,
Das du in deinen reinſten Stunden
Aus deinem innern Selbſt empfunden,
Mit Maß und Weisheit durchgedacht,
Mit ſtillem, treuem Fleiß vollbracht!
Sieh wie noch ſelbſt die Meiſter lernen!
Ein kluger Fürſt, er ſteht entzückt,
Er fühlt ſich im Beſitz von dieſem Schatz beglückt;
Er geht und kommt, und kann ſich nicht entfernen.
Sieh dieſen Jüngling, wie er glüht,
Da er auf deine Tafel ſieht!
In ſeinem Auge glänzt das herzliche Verlangen,
Von deinem Geiſt den Einfluß zu empfangen.

Digitized by Google

So wirkt mit Macht der edle Mann
Jahrhunderte auf ſeines Gleichen:
Denn was ein guter Menſch erreichen kann,
Iſt nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen.
Drum lebt er auch nach ſeinem Tode fort,
Und iſt ſo wirkſam als er lebte;
Die gute That, das ſchöne Wort,
Es ſtrebt unſterblich, wie er ſterblich ſtrebte.
So lebſt auch du durch ungemeßne Zeit:
Genieße der Unſterblichkeit!

Künſtler.

Erkenn ich doch, was mir im kurzen Leben
Zeus für ein ſchönes Glück gegeben,
Und was er mir in dieſer Stunde ſchenkt;
Doch er vergebe mir, wenn dieſer Blick mich kränkt.
Wie ein verliebter junger Mann
Unmöglich doch den Göttern danken kann,
Wenn ſeine Liebſte fern und eingeſchloſſen weint:
Wer wagt es, ihn beglückt zu nennen?
Und wird er wohl ſich tröſten können,
Weil Eine Sonne ihn und ſie beſcheint?
So hab ich ſtets entbehren müſſen,
Was meinen Werken nun ſo reichlich widerfährt;
Was hilfts, o Freundin, mir, zu wiſſen,
Daß man mich nun bezahlet und verehrt?
O hätt ich manchmal nur das Gold beſeſſen,
Das dieſen Rahm jetzt übermäßig ſchmückt!
Mit Weib und Kind mich herzlich ſatt zu eſſen,
War ich zufrieden und beglückt.
Ein Freund, der ſich mit mir ergetzte,
Ein Fürſt, der die Talente ſchätzte,
Sie haben leider mir gefehlt;
Im Kloſter fand ich dumpfe Gönner:
So hab ich, emſig, ohne Kenner
Und ohne Schüler mich gequält.

Digitized by Google

(Hinab auf den Schüler deutend.)

Und willſt du dieſen jungen Mann,
Wie ers verdient, dereinſt erheben,
So bitt ich, ihm bei ſeinem Leben,
So lang er ſelbſt noch kaun und küſſen kann,
Das Nöthige zur rechten Zeit zu geben!
Er fühle froh, daß ihn die Muſe liebt,
Wenn leicht und ſtill die frohen Tage fließen.
Die Ehre, die mich nun im Himmel ſelbſt betrübt,
Laß ihn dereinſt, wie mich, doch freudiger genießen!

Der Triumph der Empfindſamkeit.

Eine dramatiſche Grille.

Digitized by Google

Perſonen.

Andraſon, ein humoriſtiſcher König.
Mandandane, ſeine Gemahlin.
Dieſelbe noch einmal.
Feria, ſeine Schweſter, eine junge Wittwe.
Mana, Sora, Lato, Mela, } Hoffräulein der Feria.
Dronaro, Prinz.
Merkulo, ſein Cavalier.
Der Oberſte ſeiner Leibwache.
Leibwache.
Mohren.
Bediente.
Askalaphus, Mandandanens Kammerdiener.

Digitized by G

Erster Act.

Saal, im guten Geschmacke decorirt.

Mana und Sora begegnen einander.

Mana. Wo willst du hin, Sora?

Sora. In den Garten, Mana.

Mana. Hast du so viel Zeit? Wir erwarten den König jeden Augenblick: verliere dich nicht vom Schlosse!

Sora. Ich kann es unmöglich aushalten: ich bin den ganzen Tag noch nicht an die freie Luft gekommen.

Mana. Wo ist die Prinzessin?

Sora. In ihrem Zimmer. Sie probirt mit der kleinen Mela einen Tanz, und läuft jeden Augenblick ans Fenster, zu sehen ob der Bruder kommt.

Mana. Es ist eine rechte Noth, seitdem die großen Herren auf das Incognito gefallen sind. Man weiß gar nicht mehr woran man ist. Sonst wurden sie Monate lang voraus angekündigt, und wenn sie sich näherten, war Alles in Bewegung; Couriere sprengten herbei, man konnte sich schicken und richten. Jetzo, eh man sichs versieht, sind sie Einem auf dem Nacken. Wahrhaftig, das letztemal hat er mich in der Nachtmütze überrascht.

Sora. Darum warst du heut so früh fertig?

Mana. Ich finde keine Lust daran. Wenn mir ein Fremder auf der Treppe begegnet, wird mirs immer bang: ich denke gleich, es ist wieder einmal ein König oder ein Kaiser, der seinen gnädigen Spaß mit uns zu treiben kommt.

Sora. Dießmal ist er nun gar zu Fuße. Andre lassen sich doch ins Gebirge zum Orakel in Sänften tragen; er nicht so:

Digitized by

allein, mit einem tüchtigen Stabe in der Hand, trat er seine Reise an.

Mana. Schade, daß er nicht zu Theseus' Zeiten gelebt hat!

Feria tritt auf, mit ihr Mela.

Feria. Seht Ihr noch Niemand? Wenn ihm nur kein Unglück begegnet ist!

Sora. Seyd ruhig, meine Fürstin! Die Gefahren und der üble Humor scheinen sich beide vor ihm zu fürchten.

Feria. Er will mich nur einen Augenblick sprechen und dann gleich wieder fort.

Lato tritt auf.

Lato. Der König kommt.

Feria. Wohl! sehr wohl!

Lato. Ich sah hinüber in das Thal, und erblickte ihn eben als er über den Bach schritt.

Feria. Laßt uns ihm entgegengehen.

Sora. Da ist er.

Andrason kommt.

Feria. Sey uns willkommen! herzlich willkommen!

Alle. Willkommen!

Andrason. Ich umarme dich, meine Schwester! Ich grüße Euch, meine Kinder! Eure Freude macht mich glücklich, Eure Liebe tröstet mich.

Feria. Mein Bruder, bedarfst du noch Trostes? Hat das Orakel dir keinen gegeben? Möchtest du doch immer vergnügt seyn! Möchte dir doch immer wohl seyn! Wir waren, seit du uns ehegestern verließest, voller Hoffnung für dich und dein Anliegen.

Mana. Majestät! —

Andrason. Schönheit!

Sora. Herr! —

Andrason. Gebieterin!

Lato. Wie soll man Euch denn nennen?

Digitized by Google

Andrason. Ihr wißt, daß Ihr keine Umstände mit mir machen sollt.

Mana (für sich). Nur damit er auch keine mit uns zu machen braucht.

Lato. Wir möchten von dem Orakel hören.

Sora. Hat das Orakel nichts Gutes gesagt?

Mela. Habt Ihr das Orakel nicht unsertwegen gefragt?

Andrason. Liebe Kinder, das Orakel ist eben ein Orakel.

Lato. Sonderbar!

Andrason. Daß ein zartes Herz, voller Gefühle, Hoffnungen und Ahnungen, das einer ungewissen Zukunft sehnsuchtsvoll entgegenlebt, nach Würfeln hascht, den Becher schüttelt, Wurf über Wurf versucht, und in dem Glückstäfelchen sorgfältig forscht, was ihm die Würfe bedeuten, und dann fröhlich oder traurig einen halben Tag verlebt, das mag hingehen, mag recht gut seyn.

Lato (für sich). Woher er Alles weiß? Damit hab ich mich erst heute beschäftigt.

Andrason. Daß ein schönes Kind Punkte über Punkte tüpfelt, nachschlägt und sucht was ihr für ein Gatte werden möchte, ob der Liebhaber treu ist, und so weiter, das sind ich wohlgethan.

Mela (für sich). Er ist ein Hexenmeister! Wenn wir allein sind, wissen wir uns nichts Bessers.

Andrason. Aber wer ein positives Uebel, Zahnweh oder Unfrieden im Hause hat, der frage keinen Arzt und kein Orakel! Ihr Wissen und ihre Kunst fällt zu kurz: dieß und jenes Mittelchen, und vorzüglich Geduld, ist was sie euch empfehlen.

Feria. Kannst du, darfst du uns sagen? Hats dir eine Antwort gegeben? Darfst du sie entdecken?

Andrason. Ich will sie in vier Sprachen übersetzen und an allen Landstraßen aufhängen lassen, es weiß doch kein Mensch, was es soll.

Feria. Wie?

Andrason. Da ich ankomme und eingeführt werde —

Sora. Wie siehts im Tempel aus?

Mana. Ist der recht prächtig?

Digitized by Google

Feria. Ruhe, ihr Mädchen!

Andrason. Wie mich die Priester zur heiligen Höhle bringen —

Mela. Die ist wohl schwarz und dunkel?

Andrason. Wie deine Augen. — Ich trete vor die Tiefe, und sage klar und vernehmlich: Geheimnißvolle Weisheit! hier tritt ein Mann auf, der sich bisher für den glücklichsten hielt, denn es geht ihm nichts ab: Alles, was die Götter einem Menschen Gutes zueignen können, schenkten sie mir, selbst das köstlichste aller Besitzthümer versagten sie mir nicht: ein treffliches Weib. Aber — ach! daß Aber und Aber sich immer zu dem Danke gesellen, den wir den Göttern zu bringen haben! — diese Frau, dieses Muster der Liebe und Treue, nimmt seit Kurzem unglücklicherweise an einem Menschen Theil, der sich ihr aufdringt und der mir verhaßt ist. Dir, hohe Weisheit, der Alles bekannt ist, sag ich nichts weiter, und bitte: Enthülle mir mein Schicksal! gieb mir Rath, und was mehr ist, Hülfe! — Ich dächte, das hieße sich deutlich erklären?

Lato. Wir verstehen es wohl.

Feria. Und die Antwort?

Andrason. Wer sagen könnte: Ich verstehe sie!

Sora. Ich bin höchst neugierig! Haben wir doch manches Räthsel errathen!

Mela. Geschwinde!

Andrason. Ich steh und horche, und es fängt von unten auf an — erst leise — dann vernehmlich — dann vernehmlicher:

Wenn wird ein greiflich Gespenst von schönen
Händen entgeistert,

Alle. O!

Andrason. Gebt mir ein Licht! Das greifliche Gespenst soll entgeistert werden.

Lato. Von schönen Händen.

Andrason. Die fänden sich allenfalls. Ein greiflich Gespenst, das ist etwas aus der neuen Poesie, die mir immer unbegreiflich gewesen ist.

Feria. Es ist arg.

Andrason. Wartet nur und merkt; es kommt noch besser:

Digitized by Google

Wenn wird ein greiflich Gespenst von schönen Händen entgeistert,
Und der leinene Sack seine Geweide verleiht,

Alle. O! o! Ei! O! Ah! Ha! ha!

Andrason. Seht! ein leinen Gespenst, und ein greiflicher Sack, und Geweide von schönen Händen! Nein, was zu viel ist bleibt zu viel! Was so ein Orakel nicht Alles sagen darf!

Mana. Wiederholt es uns!

Andrason. Nicht wahr, Ihr hört doch gerne was erhaben klingt, wenn Ihrs gleich nicht versteht?

Wenn wird ein greiflich Gespenst von schönen Händen entgeistert,
Und der leinene Sack seine Geweide verleiht,

Seyd Ihr nun klüger, meine Lieben? Nun aber merkt auf:

Wird die geflickte Braut mit dem Verliebten vereinet:
Dann kommt Ruhe und Glück, Fragender, über dein Haus.

Sora. Nein, das ist nicht möglich!

Andrason. O ja; die Götter haben sich dießmal sehr ihrer poetischen Freiheit bedient.

Lato. Habt Ihr es nicht aufgeschrieben?

Andrason. Freilich! Hier ist die Rolle, wie ich sie aus den Händen der Priester erhielt.

Lato. Laßt es uns lesen! vielleicht wird es uns klärer.

(Andrason bringt eine Rolle aus dem Gürtel und wickelt sie auf. Die Frauenzimmer drängen sich wechselsweise zu, lesen, lachen und machen ihre Anmerkungen. Es kommt auf den guten Humor der Schauspielerinnen an, dieses munter und angenehm vorzustellen, deswegen ihnen überlassen bleibt, hier zu extemporiren. Die Hauptabsicht dieser Wiederholung ist, daß das Publicum mit dem Orakelspruch recht bekannt werde.)

Feria. Das ist höchst sonderbar und unbegreiflich! Wie ist es dir weiter ergangen? Hast du nicht irgend eine Aufklärung gefunden?

Andrason. Nicht Aufklärung, aber Hoffnung. Verwundert über die unverschämte Dunkelheit der Antwort, aber nicht außer Fassung gebracht, trat ich aus der Höhle. Ich sah den ältesten

Digitized by

Priester auf einem goldenen Sessel sitzen. Ich nahte mich ihm, und indem ich einige Edelsteine in seinen Schooß legte, rief ich aus: O welche Fülle der Weisheit kommt uns von den Göttern! Wie erleuchtet werden wir, die wir auf dunkeln Wegen irren, durch ihre Offenbarungen! Aber nicht rathen allein, helfen müssen die Unsterblichen. Der Jüngling, über den ich mich beklage, der mir das Leben verbittert, wird ehstens hier erscheinen, voll Zutrauens und Gehorsams. Möge die alles durchdringende Stimme der Götter ihn ergreifen, sein Herz fassen, und ihm gebieten, nie wieder einen Fuß über meine Schwelle zu setzen! Mein Dank würde ohne Gränzen bleiben. — Der Alte nickte mit dem Kopfe, sein weißer Bart bewegte sich murmelnd; ich ging mit wechselnder Hoffnung und Sorge zurück, und bin nun hier.

Feria. Möge Alles zum Besten ausschlagen! — Du verzeihst, Bruder; ich muß vor Tafel mit meinen Räthen, die schon lange warten, noch einige Geschäfte abthun; ich lasse dir die Kinder: unterhalte dich mit meinem muntern Geschlechte!

Andrason. Ich danke dir, Schwester. Wenn ich dich missen soll, weiß ich nichts Bessers als diese freundlichen Augen.

Feria. Bald seh ich dich wieder. (ab.)

Sora. Sagt uns nun, Herr, was Ihr denkt.

Andrason. Von der geflickten Braut?

Sora. Ich meine, was Ihr thun wollt.

Andrason. Thun, als ob das Orakel nichts gesagt hätte, mit meinem Uebel beladen wieder nach Hause gehen, und nach meiner Frau sehen, die ich in wunderbaren Zuständen anzutreffen fürchte.

Sora. Was macht sie denn indessen?

Andrason. Sie geht im Mondscheine spazieren, schlummert an Wasserfällen, und hält weitläufige Unterredungen mit den Nachtigallen. Denn seitdem der Prinz weg ist, einen Zug durch seine Provinzen und hiernächst zum Orakel zu thun, ists nicht anders als ob ihre Seele in einen langen Faden gezogen wäre, der bis zu ihm hinüber reichte. Eins noch, an dem sie großes Vergnügen findet, ist, daß sie Monodramen aufführt.

Mana. Was sind das für Dinge?

Digitized by Google

Andrason. Wenn Ihr Griechisch könntet, würdet Ihr gleich wissen, daß das ein Schauspiel heißt, wo nur Eine Person spielt.

Lato. Mit wem spielt sie denn?

Andrason. Mit sich selbst, das versteht sich.

Lato. Pfui! das muß ein langweilig Spiel seyn!

Andrason. Für den Zuschauer wohl. Denn eigentlich ist die Person nicht allein, spielt aber doch allein: denn es können noch mehr Personen dabei seyn, Liebhaber, Kammerjungfern, Najaden, Dreaden, Hamadryaden, Ehemänner, Hofmeister; aber eigentlich spielt sie für sich, es bleibt ein Monodrama. Es ist eben eine von den neuesten Erfindungen; es läßt sich nichts darüber sagen. Solche Dinge finden großen Beifall.

Sora. Und das spielt sie ganz allein für sich?

Andrason. O ja! Oder, wenn etwa Dolch oder Gift zu bringen ist — denn es geht meistens etwas bunt her — wenn eine schreckliche Stimme aus dem Felsen oder durchs Schlüsselloch zu rufen hat, solche wichtige Rollen nimmt der Prinz über sich, wenn er da ist, oder in seiner Abwesenheit ihr Kammerdiener, ein sehr alberner Bursche; aber das ist eins.

Mela. Wir wollen auch einmal so spielen.

Andrason. Laßts doch gut seyn, und dankt Gott, daß es noch nicht bis zu Euch gekommen ist! Wenn Ihr spielen wollt, so spielt zu zweien wenigstens: das ist seit dem Paradiese her das Ueblichste und das Gescheideste gewesen. Nur noch Eins, meine Besten, daß wir die Zeit nicht mit fremden Dingen verplappern: meine Hoffnung, wieder glücklich zu werden, ruht nicht allein bei den Göttern, sondern auch bei Euch, ihr Mädchen.

Sora. Auf uns?

Andrason. Ja auf Euch! und ich hoffe, Ihr werdet das Eure thun.

Mana. Wie soll das werden?

Andrason. Der Prinz, wenn er nach dem Orakel geht, wird hier vorbei kommen, Euch seine Ehrerbietung zu bezeigen, wie Fremde gewöhnlich thun, die diesen Weg nehmen. Meine Schwester wird artig seyn und ihm Quartier anbieten; ihm anbieten, daß sie

Digitized by Google

seine Leute, sein Gepäcke beherbergen will, indes er sich ins Gebirge nach dem Orakel tragen läßt, wo Jeder, er sey wer er wolle, allein, ohne Gefolge anlangen muß. Wenn er nun kommt, meine Besten, so sucht sein Herz zu rühren. Ihr seyd liebenswürdig. Ich will die als eine Göttin verehren, die ihn an sich zieht und mich von ihm befreit.

Sora. Gut! Euch ist er unerträglich, und uns wollt Ihr ihn zuschieben! Wenn er uns nun auch unerträglich ist?

Andrason. Seyd ruhig, Kinder! Das findet sich. Ihr Andern liebt meistentheils an den Männern, was Männer an sich untereinander nicht leiden können. Und gewiß er ist so übel nicht, und wäre, denk ich, noch zu curiren.

Mela. Wie sollen wir es denn anfangen?

Andrason. Bravo, liebes Kind! du zeigst doch guten Willen! Ich muß erst Eure Anlagen ein wenig kennen lernen. Laßt sehen! Stellt Euch vor, ich sey der Prinz; ich will ankommen, schmachtend und traurig thun — wie wollt Ihr mich empfangen?

(Sie beginnen einen lebhaften Tanz.)

Andrason. Nicht doch, Kinder, nicht doch! Meinet Ihr, daß alles Wild nach Einer Witterung geht? Mit einem solchen Bauerntanz wollt Ihr meinen sublimirten Helden gewinnen? Nein! seht auf mich! das muß in einem andern Geiste tractirt werden.

Sanfte Musik.

(Er macht ihnen die hergebrachten Bewegungen vor, womit die Schauspieler gewöhnlich die Empfindungen auszudrücken denken.)

Andrason. Habt Ihr wohl Acht gegeben, Kinder? Erstlich immer den Leib vorwärts gebogen, und mit den Knieen geknickt, als wenn Ihr kein Mark in den Knochen hättet! Hernach immer eine Hand an der Stirne und eine am Herzen, als wenns Euch in Stücken springen wollte; mitunter tief Athem geholt, und so weiter. Die Schnupftücher nicht vergessen!

(Die Musik geht fort, und die Fräulein befolgen seine Vorschrift. Er stellt den Prinzen vor; bald corrigirt er sie, bald nimmt er die Person des Prinzen wieder an, endlich hört man eine Trompete in der Ferne.)

Digitized by Google

Andrason. Aha!

Lato. Es wird aufgetragen.

Andrason. Es heißt zu Pferde und zu Tische! Beides eine schöne Einladung. Kommt! diese Empfindsamkeit zuletzt hat mich hungriger gemacht als meine Reisen bisher.

Zweiter Act.

Saal, in Chinesischem Geschmacke, der Grund gelb mit bunten Figuren.

Mana und Sora.

Mana. Nun das heiß ich ein Gepäcke! Der ganze Hof ist voll Kisten, Kasten, Mantelsäcke und ungeheurer Verschläge.

Sora (läuft ans Fenster). Wir werden ihm den ganzen Flügel des Palastes geben müssen, nur seine Sachen unterzubringen.

Mana. Es ist abscheulich, wenn Mannspersonen reisen als wenn sie Wöchnerinnen wären. Ueber uns halten sie sich auf, daß, wenn wir doch auf vier Wochen ins Bad gehen, der Schachteln, Kästchen, Pappen und Wachstücher kein Ende werden will; und sich erlauben sie's!

Sora. Wie mehr Sachen, liebes Kind, die sie uns übel nehmen.

Ein Bedienter (kommt).

Der Cavalier des Prinzen läßt sich melden.

Mana. Führ ihn herein! (Bedienter ab.) Sieh zu, es hat sich doch nichts an meinem Kopfputze verschoben?

Sora. Halt! — Die Locke hier! — Er kommt.

Merkulo (tritt herein).

Vollkommene Damen! Es sind nicht viel Augenblicke meines Lebens, worin ich mich so glücklich fühlte als in dem gegenwärtigen. Sonst werden wir armen Diener meistentheils bei verdrießlichen Angelegenheiten vorgeschoben, bei angenehmen Ereignissen stehen wir zurück; aber dießmal erhebt mich mein Prinz über sich selbst, indem er mich voraus in die Wohnung des Vergnügens und der Reize sendet.

Mana. Sie sind sehr gütig.

Digitized by Google

Sora. Und recht willkommen. Wir haben so viel Gutes von dem Prinzen gehört, daß wir vor Neugierde brennen, ihn zu sehen.

Merkulo. Mein Fürst ist glücklich, daß er schon in der Entfernung Ihre Aufmerksamkeit hat auf sich ziehen können; und wenn er, wie ich nicht anders hoffe, durch seine Gegenwart Ihre Gunst erhalten sollte, so kann er sich als den glücklichsten der Menschen preisen. Dürfte ich nicht indes Ihrer Prinzessin aufwarten, an die er mir eine Unzahl Verbindlichkeiten aufgetragen hat?

Mana. Sie werden ihr bald vorgestellt werden können. Sie hat uns befohlen, Ihnen diese und die anstoßenden Zimmer anzuweisen. Bedienen Sie sich davon so viel und wie Sie's nöthig finden.

Merkulo. Wollen Sie mir erlauben, daß ich unsere Geräthschaften, deren freilich nicht wenige sind, herein und in Ordnung bringen lasse?

Mana. Nach Ihrer Bequemlichkeit.

(Merkulo mit einer Verbeugung ab.)

Sora. Wir wollen bleiben. Ich bin gar zu neugierig, was sie Alles mitbringen.

Es läßt sich ein lebhafter Marsch hören, und es kommt ein Zug. Merkulo voraus, der Oberste, die Wache, sodann Trabanten, welche Kasten von verschiedener Größe tragen, vier Mohren, die eine Laube bringen, und Gefolge. Sie umgehen das Theater. Die Kasten werden auf beiden Seiten, die Laube in den Grund, und ein großer Kasten auf die Laube gesetzt. Die stummen Personen gehen alle ab, der Marsch hört auf. Es bleiben:

Sora. Mana. Merkulo.

Sora. Wer sind denn die hübschen bewaffneten jungen Leute, und wer ist der Herr, der uns salutirte?

Merkulo. Das ist der Oberste über des Prinzen Kriegsvolk, und die Andern sind junge Edelleute, militärische Edelknaben meines gnädigsten Herrn, und lose Vögel.

Mana. Wir erstaunen, mein Herr! Sie führen Decorationen mit sich! Wollen Sie etwa eine Komödie spielen? Vermuthlich ist die Theater-Garderobe in diesen Kasten?

Merkulo. Verzeihen Sie, meine Damen! — Eigentlich sollte ich den Finger auf den Mund legen, und Sie mit guter Art bitten,

Digitized by Google

diesen Saal, der von nun an ein Platz der Geheimnisse wird, zu verlassen: allein wie vermag ich das gegen Ihre Güte und gegen Ihre Reize! Nur vor unheiligen, fremden Augen bewahren wir unsere heiligen Empfindungen, nicht vor so angenehmen Seelen, deren Theilnehmung wir wünschen.

Sora. Sagen Sie uns, ums Himmels willen, was soll die Laube?

Merkulo. An diesem Zug, meine schönen Kinder, können Sie einen großen Theil des Charakters meines liebenswürdigen Prinzen erkennen. Er, der empfindsamste Mann von allen Männern, der für die Schönheiten der Natur ein gefühlvolles Herz trägt, der Rang und Hoheit nicht so sehr schätzt als den zärtlichen Umgang mit der Natur —

Sora. Ach, das ist ein Mann für uns! Wir gehen auch gar zu gern im Mondschein spazieren, und hören die Nachtigallen lieber als alles.

Merkulo. Da ist Eins zu bedauern, meine vortrefflichen Damen! Mein Prinz ist von so zärtlichen, äußerst empfindsamen Nerven, daß er sich gar sehr vor der Luft und vor schnellen Abwechselungen der Tageszeiten hüten muß. Freilich unter freiem Himmel kann mans nicht immer so temperirt haben wie man wünscht. Die Feuchtigkeit des Morgen- und Abendthaues halten die Leibärzte für höchst schädlich, den Duft des Mooses und der Quellen bei heißen Sommertagen für nicht minder gefährlich. Die Ausdünstungen der Thäler, wie leicht geben sie einen Schnupfen! Und in den schönsten, wärmsten Mondnächten sind die Mücken just am Unerträglichsten. Hat man sich auf dem Rasen seinen Gedanken überlassen, gleich sind die Kleider voll Ameisen, und die zärtlichste Empfindung in einer Laube wird oft durch eine herabfahrende Spinne gestört. Der Prinz hat durch seine Akademieen Preise ausgesetzt um zu erfahren, ob diesen Beschwerden, zum Besten der zärtlichen Welt, nicht abgeholfen werden könne? Es sind auch verschiedene Abhandlungen gekrönt worden; die Sache ist aber bis jetzo noch um kein Haar weiter.

Sora. O, wenn je ein Mittel gegen die Mücken und Spinnen erfunden werden sollte, machen Sie es doch ja gemeinnützig! Denn

Digitized by Google

wenn man oft in himmlischen Entzückungen aufgefahren ist, erinnert Einen das leidige Gezieser mit seinen Stacheln und krabbligen Füßen gleich wieder an die Sterblichkeit.

Merkulo. Inzwischen, meine schönen Damen, hat der Prinz, der seinen Genuß weder verschoben noch unterbrochen haben will, den Entschluß gefaßt, durch tüchtige Künstler sich eine Welt in der Stube zu verschaffen. Sein Schloß ist daher auf die angenehmste Weise ausgeziert, seine Zimmer gleichen Lauben, seine Säle Wäldern, seine Cabinette Grotten, so schön und schöner als in der Natur; und dabei alle Bequemlichkeiten, die Stahlfedern und Ressorts nur geben können.

Sora. Das muß scharmant seyn!

Merkulo. Und weil der Prinz so sehr dran gewöhnt ist, wie er denn in jedem Lustschloß seine Natur hat, so haben wir auch eine Reisenatur, die wir auf unsern Zügen überall mit herumführen. Unser Hofetat ist mit einem sehr geschickten Manne vermehrt worden, dem wir den Titel Naturmeister, Directeur de la nature, gegeben haben. Er hat eine große Anzahl von Künstlern unter sich. Ein würdiger Schüler von ihm ist dieser Mann hier, der unsere Natur auf der Reise besorgt, und den ich die Ehre habe, Ihnen in dieser Qualität zu präsentiren. Was uns allein noch abgeht, das sind die kühlen Lüftchen. Die Versuche davon sind immer noch unvollkommen; wir hoffen aber aus Frankreich auch diesem Mangel nächstens abgeholfen zu sehen.

Sora. Um Vergebung, was ist in dem Kasten da? Darf mans wissen?

Merkulo. Geheimnisse, meine schönen Fräulein, Geheimnisse! Aber Sie haben das Geheimniß gefunden, die Geheimnisse meines Herzens aufzulösen, so daß Ihnen eben weiter nichts verborgen bleibt. Hier führen wir die vorzüglichsten Glückseligkeiten empfindsamer Seelen bei uns. In diesem Kasten sind sprudelnde Quellen.

Mana. O!

Merkulo. Hier in diesem ist der Gesang, der lieblichste Gesang der Vögel verborgen.

Digitized by Google

Mana. Warum nicht gar?

Merkulo. Und hier in diesem größern ist Mondschein eingepackt.

Sora. Es ist nicht möglich! Lassen Sie's uns doch sehen!

Merkulo. Es steht nicht in meiner Gewalt. Der Prinz allein weiß diese Herrlichkeiten in Bewegung und Leben zu setzen. Er ganz allein darf sie fühlen; ich könnte Ihnen nur den groben Stoff sichtbar machen.

Mana. O wir müssen den Prinzen bitten, daß er uns die Maschinen einmal spielen läßt.

Merkulo. Ums Himmels willen, lassen Sie sich nichts merken! Und besonders unter dem Titel von Spielen würde der Prinz seine Liebhabereien nicht erkennen. Jeder Mensch, meine schönen Fräulein, treibt seine Liebhabereien sehr ernsthaft, meistens ernsthafter als seine Geschäfte. Indessen halte ich für Schuldigkeit, Ihr Vergnügen, so viel an mir ist, zu befördern, und wollte Ihnen gern unsere Raritäten, wenn gleich nur leblos, vorzeigen, wäre nur die Decoration des Saales einigermaßen mit dieser eingeschlossenen Natur übereinstimmend.

Mana. So vollkommen muß man die Illusion nicht verlangen.

Sora. Dem ist leicht abzuhelfen. Wir haben ja die gewirkten Tapeten, die nichts als Wälder und Gegenden vorstellen.

Merkulo. Das wird allerliebst seyn.

Sora. He! (Ein Bedienter kommt.) Sagt dem Hoftapezier, er soll die gewirkte Waldtapete gleich herunter lassen!

Merkulo. An mir solls auch nicht fehlen.

Musik.

(Er giebt ein Zeichen, und in dem Augenblicke als sich die Scene in Wald verwandelt, verwandeln sich die Kasten in Rasenbänke, Felsen, Gebüsche und so weiter, der Kasten über der Laube in Wolken. Der Decorateur wird sorgen, daß das Ganze übereinstimmend und reizend sey, und mit der verschwindenden Decoration einen recht fühlbaren Contrast mache.)

Merkulo. Bravo! Bravo!

Sora. O wie schön!

(Sie besehen Alles auf das Emsigste, so lange die Musik fortdauert.)

Digitized by Google

Mana. Die Decoration ist allerliebst.

Merkulo. Um Vergebung, nicht Decoration, sondern künstliche Natur nennen wir das; denn das Wort Natur, merken Sie wohl, muß überall dabei seyn.

Sora. Scharmant! Allerliebst!

Merkulo. Da muß ich Sie noch ein Kunstwort lehren, mit dem weit zu reichen ist. Scharmant! Allerliebst! das könnten Sie allenfalls auch von einer Florschürze, von einem Häubchen sagen. Nein, wenn Sie etwas erblicken, es sey was es wolle, sehen Sie es steif an, und rufen: Ach! was das für einen Effect auf mich macht! — Es weiß zwar kein Mensch, was Sie eigentlich sagen wollen; denn Sonne, Mond, Fels und Wasser, Gestalten und Gesichter, Himmel und Erde, und ein Stück Glanzleinewand, jedes macht seinen eignen Effect; was für einen, das ist ein Bißchen schwerer auszudrücken. Halten Sie sich aber nur ans Allgemeine: Ach! was das für einen besondern Effect auf mich macht! — Jeder, der dabeisteht, sieht auch hin und stimmt in den besondern Effect mit ein, und dann ists ausgemacht — daß die Sache einen besondern Effect macht.

Mana. Mit allem Dem scheint mir Ihr Prinz Liebhaber vom Theater.

Merkulo. Sehr! sehr! Das Theater und unsere Natur sind freilich nahe mit einander verwandt. Dabei ist er ein trefflicher Schauspieler. Wenn Sie ihn bereden könnten, etwas vor Ihnen aufzuführen!

Sora. Haben Sie denn eine Truppe bei sich?

Merkulo. Das nicht! wir sind aber alle eine Art von Komödianten. Und dann agirt der Prinz, wenns dazu kommt, meistentheils allein.

Sora. Ach! davon haben wir schon gehört.

Merkulo. Ei! — Sehen Sie, meine Damen, das ist eine Erfindung, oder vielmehr eine Wiederauffindung, die unsern erleuchteten Zeiten aufbehalten war. Denn in den alten Zeiten, schon auf dem Römischen Theater, waren die Monodramen vorzüglich eingeführt. So lesen wir zum Exempel vom Nero —

Digitized by Google

Mana. Das war der böse Kaiser?

Merkulo. Es ist wahr, er taugte von Haus aus nichts; war aber drum doch ein excellenter Schauspieler. Er spielte bloß Monodramen. Denn erstlich sagt Suetonius — nun das werden Sie Alles in der trefflich gelehrten Schrift eines unserer Akademisten über diese Schauspielart lesen! Sie wird auf Befehl unsers Prinzen geschrieben und auf seine Kosten gedruckt. Wir führen aber auch die neuesten Werke auf, wie man sie von der Messe kriegt: Monodramen zu zwei Personen, Duodramen zu dreien, und so weiter.

Sora. Wird denn auch drin gesungen?

Merkulo. Ei gesungen und gesprochen! Eigentlich weder gesungen noch gesprochen. Es ist weder Melodie noch Gesang drin, deswegen es auch manchmal Melodram genannt wird.

Sora. Wie ist das?

Merkulo. Gelegentlich, mein Fräulein! Gelegentlich!

Sora. Nun, wir hoffen, der Prinz soll gut Freund mit uns werden. Wir hoffen, Sie sollen recht lange bei uns bleiben. Sie bleiben doch recht lange bei uns?

Merkulo. Gar zu gütig! — Ach! wer glauben könnte, daß so eine Einladung aus einem so schönen Herzen käme! Es ist aber leider eins der gewöhnlichen Hofcomplimente, womit man einen Fremden bewillkommt, nur um sich zu versichern, daß er bald wieder weggehen werde.

Mana. Warten Sie nur, wir haben dem Prinzen schon allerlei Scherze von unserer Art zugedacht, die ihn gewiß unterhalten sollen.

Merkulo. Meine Fräulein, ich wünsche Ihnen Glück und uns allen! Möchten Sie sein Herz, sein zärtlich Herz gewinnen, und ihn durch Ihren Liebreiz aus der sanften Traurigkeit ziehen, in der er verschmachtet!

Sora. Ach! Wir haben auch zärtliche Herzen: das ist just recht unsere Sache.

Mana. Bringen Sie uns nicht auch neue Liedchen mit?

Sora. Ja, wir habens in der Art, wenn wir eine hübsche Melodie finden, singen wir sie meist todt, daß sie kein Mensch mehr hören mag.

Digitized by

Mana. Kein Liedchen an den Mond?

Merkulo. O deren haben wir verschiedene. Ich kann gleich mit einem aufwarten.

Sora. Thun Sie's ja!

Merkulo (singt).

Du gedrechselte Laterne,
Ueberleuchtest alle Sterne,
Und an deiner kühlen Schnuppe
Trägst du der Sonne mildesten Glanz.

Sora. O pfui! das ist gar nichts Empfindsames!

Merkulo. Schönes Kind, ums Himmels willen! es ist aus dem Griechischen.

Mana. Es gefällt mir ganz und gar nicht.

Merkulo. Daran ist wohl die Melodie schuld, ich hab es immer gedacht. Das Lied an sich selbst ist gewiß vortrefflich; hören Sie nur!

(Er singts auf die Melodie: Monseigneur, voyez nos larmes, und die Fräulein fangen an mitzusingen.

Bediente. Der Prinz kommt! man eilt ihm entgegen!

(Merkulo und die Fräulein gehen singend ab.)

Dritter Act.

Wald, die Laube im Grunde wie zu Ende des vorigen Acts.

Die vier Fräulein führen den Prinzen unter einer sanften Musik herein. Merkulo folgt ihnen. Die Frauenzimmer bemühen sich in einem gefälligen Tanze um den nachdenklichen und in sich selbst versunkenen Ankömmling; er antwortet ihren Freundlichkeiten nur gezwungen. Da die Musik einen Augenblick pausirt, spricht:

Merkulo (für sich). Das sind recht Homerische Sitten, wo die schönen Töchter des Hauses sich um die Fremden bemühen. Ich hätte wohl Lust, mich ins Bad zu setzen und mich abreiben zu lassen.

Die Musik geht fort; endlich, da die Fräulein ihre Bemühungen ganz vergeblich sehen, eilen sie verdrießlich davon, und es bleiben:

Prinz und Merkulo.

Prinz. Gesegnet seyst du, liebe Einsamkeit! Wie erbärmlich hab ich mich seit dem Eintritt in dieses Haus zwingen müssen!

Digitized by Google

Merkulo. Das muß ich Eurer Durchlaucht bekennen, daß mirs manchmal unbegreiflich gewesen ist, wie Sie sich an einer wohlbesetzten Tafel und zwischen liebenswürdigen Frauen ennuyiren können.

Prinz. Es ist nicht Langeweile, es ist die Gefälligkeit dieser angenehmen Geschöpfe, die mich ängstet. Ach! warum muß ich dem weiblichen Geschlechte zur Qual geschaffen seyn? Denn nur Eine kann mein Herz besitzen, und die übrigen — ach! — —

Merkulo. Die hab ich schon oft bedauert! und ich hab ihnen auch gelegentlich mein Mitleiden auf eine so überzeugende Art zu verstehen gegeben, daß ich wirklich sagen kann, ich habe das Glück gehabt, Einigen das Leben zu fristen, die auf dem Sprunge standen, durch Ihre Grausamkeit in die Elysischen Felder vertrieben zu werden.

Prinz. Rede davon nicht! vermehre nicht meinen Kummer!

Merkulo. Ich sage nichts! denn wenn man Ihren hohen Stand und Ihre trefflichen Qualitäten zusammennimmt, so ists evident, daß Einer Ihrer Blicke ganz unglaubliche Bewegungen in einem schönen Herzen hervorbringen muß.

Prinz. Meinen Stand erwähnst du, Unglücklicher? Was ist mein Stand gegen dieses Herz?

Merkulo. Halten Sie mirs zu Gnaden! Wir wollen der Sache ihr Recht anthun. Eine wahre Liebe ist z. E. was Vortreffliches; aber eine wahre Liebe mit einem wohlgespickten Beutel, darüber geht gar nichts. So auch was den Stand betrifft —

Prinz. Rede nur nicht immer! nicht solche Dinge!

Merkulo. Nein, ich müßte undankbar seyn, wenn ich es nicht gestände, nicht bekennte! In Ihrer Nähe, mein Gebieter, bin ich ohnehin sicher. Ihre Fürstliche Gegenwart zieht, wie ein Gewitterableiter, alle Elektricität zärtlicher Herzen an sich, daß wir Andern vorm Einschlagen ganz gesichert sind.

Prinz. Ist es bald eilfe?

Merkulo. Es wird gleich seyn, und ich gehe, um Sie Ihren Empfindungen in der feierlichen Stunde der Mitternacht allein zu überlassen. Es ist eine vortreffliche neuere Erfindung, daß jeder Stunde, jeder Tageszeit ihre eigenen Gefühle gewidmet sind. Darin

Digitized by Google

waren die Alten rechte Tröpfe. In ihren Schauspielen konnte das Feierlichste, Schrecklichste bei hellem Tage und unter freiem Himmel vorgehen; unter eilfe und zwölfe thun wirs aber gar nicht, und ohne Särge, Kirchhöfe und schwarze Tücher läßt sich nichts Rechts ausrichten.

Prinz. Sind meine Pistolen geladen?

Merkulo. Auf Ihren Befehl, wie immer. Aber ich bitte Sie um Gottes willen, erschießen Sie sich nicht einmal!

Prinz. Sey ruhig! (Es schlägt eilfe.) Es schlägt!

Merkulo. Sie haben hier eine Glocke, die gar keinen feierlichen Ton hat. Es klingt als wenn man auf Blech hämmerte: mich könnte nun so Etwas gleich vollkommen aus meiner zärtlichsten Fassung bringen.

Die Musik giebt einige Laute und entfernte Melodieen zum Folgenden an.

Prinz. Schweig, Unheiliger! und entflieh!

Merkulo. Ah! (Ab.)

Prinz. Vergebens sucht ihr mich durch eure Schönheit, durch euer einschmeichelndes Wesen abzuziehen, von den Gedanken wegzuwenden, die ich immer mit den Armen meiner Seele umschlungen halte. Fahrt wohl, ihr sterblichen Mädchen! Das Unsterbliche umschwebt meine Stirne, und die Geister steigen herab, meine Wohnung zu beleben und mein Herz zu beseligen.

Die feierliche Musik geht fort, die Wasserfälle fangen an zu rauschen, die Vögel zu singen, der Mond zu scheinen.

Prinz.

Dich ehr ich, heiliges Licht,
Reiner, hoher Gefühle Freund!
Du, der du mir
Der Liebe stockende Schmerzen
Im Busen auf zu sanften Thränen lösest!
Ach! welche Seligkeiten säuselst du mir
Ins tiefe Heiligthum der Nacht,

Digitized by Google

Und deuteſt mir
Auf der geheimnißvollen Liebe Ruheſtätte!
Ach verzeih! Ach, mein Herz
Fühlt nicht immer gleich!
Verzeih dem trüben Blick auf deine Schönheit!
Verzeih dem Flüchtigen!

(Nach der Laube gekehrt.)

Hier, hier wohnt meine Gottheit,
Die ganz mein Herz nach ihrem Herzen zieht!
Dieß Pochen und dieß Zittern!
Ha! es ſchlägt dem Augenblick entgegen,
Wo die Zauberei
Die Seligkeit des Wahren überflügelt!
O den Genuß, ihr Götter, gabt ihr mir!
O den Genuß bewahret mir, ihr Götter!

Die Laube thut ſich auf, man ſieht ein Frauenzimmer darin ſitzen: ſie muß vollkommen an Geſtalt und Kleidung der Schauſpielerin gleichen, die nachher als Mandandane auftritt.

Prinz.

Himmel, ſie iſts! Himmel, ſie iſts!
Seligkeit thauet herab. — —
Deine Hand an dieſes Herz,
Geliebte, ſüße Freundin!
Du ganz für mich geſchaffne,
Ganz durch Sympathie gefundene,
Gewählte!
In dieſer ſchönen Stimmung unſrer Herzen
Wird mir ein Glück, das nur die Götter kennen.

Ach! in hohen Himmelsfreuden
Fühl ich ſchaudernd mich verſchweben!
Ha! vor Wonne ſtockt mein Leben,
Stockt der Athem in der Bruſt!

Ach! umweht mich, Seligkeiten!
Lindert dieſes heiße Streben,

Und in wonnevolles Leben
Löset auf die schöne Lust!

Während der letzten Cadenz, da die Instrumente die Stimme zu lange nachahmen, setzt sich der Prinz auf eine Rasenbank, und schläft endlich ein. Man giebt ihm verschiedenemal den Ton an, damit er einfallen und schließen möge; allein er rührt sich nicht, und es entsteht eine Verlegenheit im Orchester; endlich sieht sich die erste Violine genöthigt, die Cadenz zu schließen, die Instrumente fallen ein, die Laube geht zu, der mittlere Vorhang fällt nieder, und es zeigt sich:

Ein Vorsaal.

Feria und die vier Fräulein.

Feria. Mich dünkt, der Prinz pflegt seiner Ruhe ziemlich lange. Es soll nicht gesagt seyn, daß ein Mann in unserm Schlosse ungestraft die Morgenröthe herbeigeschlafen habe! Sind die Klappern bei der Hand und die Rasseln? wir wollen ihm ein Scharivari machen, und die fatale Schläfrigkeit, unsere verhaßte Nebenbuhlerin, von seinen Augen peitschen.

Lebhafter Tanz zu fünfen mit Castagnetten und Metallbecken; mitunter tanzt Feria solo. Der Oberste kommt, die Prinzessin zu bitten, daß sie des Prinzen Ruhe nicht stören möge, indem die Wache die Fräulein aufhalten will. Diese machen immer ärgern Lärm. Der hintere Vorhang geht auf; das Theater ist wieder wie zu Anfang des Acts; Merkulo tritt zu gleicher Zeit herein, der Prinz fährt bewegt von seiner Rasenbank in die Höhe, ergrimmt und singt:

Ja ihr seyds, Erinnyen, Mänaden!
Ohne Gefühl für Liebe,
Ohne Gefühl für Schmerz!
Ich hofft im Arm der Grazien zu baden,
Und ihr zerreißt mein Herz!
Mein Herz! mein Herz!
Zerreißt mein leidend Herz!

Während der Arie begiebt sich Feria, die Fräulein und die Wache, eins nach dem andern, auf die Seite; es bleiben allein:

Prinz und Merkulo.

Merkulo. Mein Prinz, fassen Sie sich!
Prinz. Mein Freund, welche tödtliche Wunde!
Merkulo. Gnädiger Herr, nur Scharivari!

Digitized by Google

Prinz. Ich will weg! diesen Augenblick mich in die Einsamkeit des Gebirges verlieren!

Merkulo. Was wird die Prinzessin, was werden die Damen denken?

Prinz. Denken sie doch auch nicht, wen sie vor sich haben. Ohne das mindeste Gefühl für das Hohe, Ueberirdische meiner Stimmung rasseln sie mit knirschenden Tönen der Vorhölle drein. Ach! ihr goldnen Morgenträume, wo seyd ihr hin? auf ewig! auf ewig!

Merkulo. Es war nicht böse gemeint. Schon vor Sonnenaufgang waren die Mädchen geschäftig, ein Déjeûné im Garten zurecht zu machen; wir haben auch wirklich den Morgenstern mit Bratwürsten in der Hand und einem vortrefflichen Glas Cyperwein bewillkommt. Man fürchtete, es möchte Alles kalt werden, verderben, und wir wollten Ihr angenehmes Gesicht im Glanz der ersten Morgensonne genießen.

Prinz. Ja mit Schellen und Klapperblechen genießt man den Morgen! — Fort! — Leb wohl!

Merkulo. Gnädiger Herr!

Prinz. Du weißt, meine Entschließungen sind rasch und fest.

Merkulo (für sich). Leider!

Prinz. Ich gehe nach dem Orakel! Laß aufs Schärfste dieses Heiligthum bewachen, daß unter keinem Vorwand eine lebendige Seele einen Fuß herein setze!

Merkulo. Bleiben Sie beruhigt!

Prinz. Leb wohl! (Ab.)

Vierter Act.

Andrasons Schloß, eine rauhe und felsige Gegend, Höhle im Grunde.

Mandandanens Kammerdiener als Askalaphus tritt auf mit einem Reverenz, und spricht den Prologus.

Herren und Frauen allzugleich,
Merkt wohl, das hier ist Plutos Reich,
Und ich, wie ich mich vor euch stelle,

Digitized by Google

Das ich zuerſt bedeuten muß,
Ich nenne mich Askalaphus,
Und bin Hofgärtner in der Hölle.

Die Charge iſt hier unten neu:
Denn ehmals war Elyſium dadrüben,
Die rauhen Wohnungen dahüben;
Man ließ es eben ſo dabei.

Nun aber kam ein Lord herunter,
Der fand die Hölle gar nicht munter,
Und eine Lady fand Elyſium zu ſchön.
Man ſprach ſo lang bis daß der ſeltne Guſto ſiegte,
Und Pluto ſelbſt den hohen Einfall kriegte,
Sein altes Reich als einen Park zu ſehn.

Da ſchleppen nun Titanen ohne Zahl,
Den alten Siſyphus mit eingeſchloſſen,
Raſtlos geſchunden und verdroſſen,
Gar manches ſchöne Berg und Thal
Zuſammen.
Aus den flutenden Flammen
Des Acherons herauf
Müſſen die ewigen Felſen jetzt!
Und gälts tauſend Hände,
Sie werden an irgend einem Ende
Als Point de vue zurecht geſetzt.

Um Eins nur iſt es Jammerſchade,
Ums ſchöne Erdreich im Elyſium!
Aber es iſt keine Gnade,
Wir gehn damit ganz ſündlich um.
Sonſt dankt man Gott, wenn man die Steine
Vom Acker hat:
Aber hier! ſechs Meilen herum ſind keine
Zu finden mehr, und wir haben es noch nicht ſatt;

Damit verschütten wir den Boden,
Wo das weichste Gras,
Die liebsten Blümchen blühen, und warum das?
Alles um des Mannigfaltigen willen.
Ein frischer Wald, eine feine Wiese,
Das ist uns Alles alt und klein;
Es müssen in unserm Paradiese
Dorn und Disteln seyn.

Dafür aber auch graben wir in den Hainen
Elysiums die schönsten Blumen aus,
Und setzen sie, wo wir es eben meinen,
An manche leere Stelle
Herüber in die Hölle,
Um des Cerberus Hundehaus,
Und formiren das zu einer Capelle.

Denn, Notabene! in einem Park
Muß Alles ideal seyn,
Und, Salva venia, jeden Quark
Wickeln wir in eine schöne Schal ein.
So verstecken wir zum Exempel
Einen Schweinstall hinter einen Tempel;
Und wieder ein Stall, versteht mich schon,
Wird geradeswegs ein Pantheon.
Die Sach ist, wenn ein Fremder drin spaziert,
Daß Alles wohl sich präsentirt;
Wenns dem denn hyperbolisch dünkt,
Posaunt ers hyperbolisch weiter aus.
Freilich der Herr vom Haus
Weiß meistens, wo es stinkt.

Wie ich also sagte, unsre Elysischen Bäume
Schwinden wie Elysische Träume,
Wenn man sie verpflanzen will.
Ich bin zu allen Sachen still:

Digitized by Google

Denn in einem Park iſt Alles Prunk;
Verdorret ein Baum und wird ein Strunk,
Ha! ſagen ſie, da ſeht die Spur,
Wie die Kunſt auch hinterdrein der Natur
Im Dürren iſt. — Ja leider ſtark!

Was ich ſagen wollte, zum vollkommnen Park
Wird uns wenig mehr abgehn.
Wir haben Tiefen und Höhn,
Eine Muſterkarte von allem Geſträuche,
Krumme Gänge, Waſſerfälle, Teiche,
Pagoden, Höhlen, Wieschen, Felſen und Klüfte,
Eine Menge Reſeda und andres Gedüfte,
Weimuthsfichten, Babyloniſche Weiden, Ruinen,
Einſiedler in Löchern, Schäfer im Grünen,
Moſcheen und Thürme mit Cabinetten,
Von Moos ſehr unbequeme Betten,
Obelisken, Labyrinthe, Triumphbogen, Arkaden,
Fiſcherhütten, Pavillons zum Baden,
Chineſiſch-Gothiſche Grotten, Kiosken, Tings,
Mauriſche Tempel und Monumente,
Gräber, ob wir gleich Niemand begraben —
Man muß es Alles zum Ganzen haben.

Ein Einziges iſt noch zurücke,
Und drauf iſt jeder Lord ſo ſtolz:
Das iſt eine ungeheure Brücke
Von Holz
Und Einem Bogen von Hängewerk —
Die iſt unſer ganzes Augenmerk.
Denn erſtlich kann kein Park beſtehn
Ohne ſie, wie wir auf jedem Kupfer ſehn.
Auch in unſern toleranten Tagen
Wird immer mehr drauf angetragen,
Auf Communication, wie bekannt,

Dem man sich auch gleich stellen muß:
Elysium und Erebus
Werden vice versa tolerant.

Wir freuten uns der Brücke schon;
Doch leider Acheron und Pyriphlegethon
Speien ewige Flammen:
Da fehlts uns an gescheiden Leuten;
Und bringen wir die Brücke nicht zusammen,
So will der ganze Park nichts bedeuten;
Das Kostüme leidet weder Erz noch Stein:
Von Holz muß so eine Brücke seyn.

Aber warum ich komme! ohne Zeit zu verlieren:
Plutos schönes Weib
Geht gewöhnlich hieher spazieren;
Denn drin ist nicht viel Zeitvertreib.
Da sucht sie bei den armen Todten
So schöne Gegenden wie auf Siciliens Boden;
Wir habens aber nur in Gedichten.
Dann fragt sie täglich nach herrlichen Früchten;
Wir haben aber keine zu reichen:
Pfirschen, Trauben, darnach liefen wir weit;
Holzbirn', Schlehen, rothe Beerchen und dergleichen
Ist alles was bei uns gedeiht.

Zwei höllische Geister bringen einen Granatbaum in einem Kübel.

Drum hab ich zu einem Treibhaus gerathen,
Und brüte, zum Exempel, diese Granaten
In einem frostbedeckten Haus
Mit unterirdschem Feuer aus;
Den will ich in die Erde kleben,
(Er macht Alles zurecht, wie ers sagt.)
Mit Felsen, Rasen, Moos umgeben,
Daß meine Königin vermeine,

Digitized by Google

Es wüchſe alles aus dem Steine,
Und wenn ſie den Betrug verſpürt,
Den Künſtler lobe wie ſichs gebührt. (Ab.)

Vorbereitende Muſik, ahnend ſeltene Gefühle.

Mandandane als Proſerpina.

Halt! halt einmal, Unſelige! Vergebens
Irrſt du in dieſen rauhen Wüſten hin und her!
Endlos liegen vor dir die Trauergefilde,
Und was du ſuchſt, liegt immer hinter dir.

Nicht vorwärts,
Aufwärts auch ſoll dieſer Blick nicht ſteigen!
Die ſchwarze Höhle des Tartarus
Verwölbt die lieben Gegenden des Himmels,
In die ich ſonſt
Nach meines Ahnherrn froher Wohnung
Mit Liebesblick hinaufſah!
Ach! Tochter du des Jupiters,
Wie tief biſt du verloren! —

Geſpielinnen!
Als jene blumenreichen Thäler
Für uns geſammt noch blühten,
Als an dem himmelklaren Strom des Alpheus
Wir plätſchernd noch im Abendſtrahle ſcherzten,
Einander Kränze wanden,
Und heimlich an den Jüngling dachten,
Deſſen Haupte unſer Herz ſie widmete;
Da war uns keine Nacht zu tief zum Schwätzen,
Keine Zeit zu lang,
Um freundliche Geſchichten zu wiederholen,
Und die Sonne
Riß leichter nicht aus ihrem Silberbette

Sich auf, als wir voll Lust zu leben
Früh im Thau die Rosenfüße badeten. —

O Mädchen! Mädchen!
Die ihr einsam nun,
Zerstreut an jenen Quellen schleicht,
Die Blumen auflest,
Die ich, ach Entführte!
Aus meinem Schooße fallen ließ:
Ihr steht und seht mir nach, wohin ich verschwand!

Weggerissen haben sie mich,
Die raschen Pferde des Orcus;
Mit festen Armen
Hielt mich der unerbittliche Gott!
Amor! ach Amor floh lachend auf zum Olymp!
Hast du nicht, Muthwilliger,
Genug an Himmel und Erde?
Mußt du die Flammen der Hölle
Durch deine Flammen vermehren? —

Herunter gerissen
In diese endlosen Tiefen!
Königin hier!
Königin?
Vor der nur Schatten sich neigen!

Hoffnungslos ist ihr Schmerz!
Hoffnungslos der Abgeschiednen Glück!
Und ich wend es nicht.
Den ernsten Gerichten
Hat das Schicksal sie übergeben;
Und unter ihnen wandl' ich umher
Göttin! Königin!
Selbst Sklavin des Schicksals!

Digitized by Google

Ach! das fliehende Waſſer
Möcht ich dem Tantalus ſchöpfen,
Mit lieblichen Früchten ihn ſättigen!
Armer Alter!
Für gereiztes Verlangen geſtraft!
In Ixions Rad möcht ich greifen,
Einhalten ſeinen Schmerz!

Aber was vermögen wir Götter
Ueber die ewigen Qualen!
Troſtlos für mich und für ſie
Wohn ich unter ihnen und ſchaue
Der armen Danaiden Geſchäftigkeit!
Leer und immer leer!
Nicht Einen Tropfen Waſſers zum Munde,
Nicht Einen Tropfen Waſſers in ihre Wannen!
Leer und immer leer!
Ach! ſo iſts mit dir auch, mein Herz!
Woher willſt du ſchöpfen? — und wohin? —

Euer ruhiges Wandeln, Selige,
Streicht nur vor mir vorüber;
Mein Weg iſt nicht mit euch!
In euern leichten Tänzen,
In euern tiefen Hainen,
In eurer liſpelnden Wohnung,
Rauſchts nicht von Leben wie droben,
Schwankt nicht von Schmerz zu Luſt
Der Seligkeit Fülle. —

Iſts auf ſeinen düſtern Augenbraunen,
Im verſchloſſenen Blicke?
Magſt du ihn Gemahl nennen?
Und darfſt du ihn anders nennen?
Liebe! Liebe!

Warum öffnetest du sein Herz
Auf einen Augenblick?
Und warum nach mir,
Da du wußtest,
Es werde sich wieder auf ewig verschließen?
Warum ergriff er nicht eine meiner Nymphen,
Und setzte sie neben sich
Auf seinen kläglichen Thron?
Warum mich, die Tochter der Ceres?

O Mutter! Mutter!
Wie dich deine Gottheit verläßt
Im Verlust deiner Tochter,
Die du glücklich glaubtest,
Hinspielend, hintändelnd ihre Jugend!

Ach, du kamst gewiß
Und fragtest nach mir,
Was ich bedürfte?
Etwa ein neues Kleid,
Oder goldene Schuhe?

Und du fandest die Mädchen
An ihre Weiden gefesselt,
Wo sie mich verloren,
Nicht wieder fanden,
Ihre Locken zerrauften,
Erbärmlich klagten,
Meine lieben Mädchen! —

Wohin ist sie? Wohin? rufst du.
Welchen Weg nahm der Verruchte?
Soll er ungestraft Jupiters Stamm entweihen?
Wohin geht der Pfad seiner Rosse?
Fackeln her!

Durch die Nacht will ich ihn verfolgen!
Will keine Stunde ruhen bis ich ſie finde,
Will keinen Gang ſcheuen,
Hierhin oder dorthin. —

Dir blinken deine Drachen mit klugen Augen zu,
Aller Pfade gewohnt, folgen ſie deinem Lenken:
In der unbewohnten Wüſte treibt dichs irre. —

Ach! nur hierher, hierher nicht!
Nicht in die Tiefe der Nacht,
Unbetreten den Ewiglebenden,
Wo, bedeckt von beſchwerendem Graus,
Deine Tochter ermattet!

Wende aufwärts,
Aufwärts den geflügelten Schlangenpfad,
Aufwärts nach Jupiters Wohnung!
Der weiß es,
Der weiß es allein, der Erhabene,
Wo deine Tochter iſt! —

Vater der Götter und Menſchen!
Ruhſt du noch oben auf deinem goldenen Stuhle,
Zu dem du mich Kleine
So oft mit Freundlichkeit aufhobſt,
In deinen Händen mich ſcherzend
Gegen den endloſen Himmel ſchwenkteſt,
Daß ich kindiſch droben zu verſchweben bebte?
Biſt du's noch, Vater? —

Nicht zu deinem Haupte;
In dem ewigen Blau
Des feuerdurchwebten Himmels!
Hier! hier! — —

Leite sie her!
Daß ich auf mit ihr
Aus diesem Kerker fahre!
Daß mir Phöbus wieder
Seine lieben Strahlen bringe,
Luna wieder
Aus den Silberlocken lächle!

O du hörst mich,
Freundlichlieber Vater;
Wirst mich wieder,
Wieder aufwärts heben;
Daß befreit von langer, schwerer Plage
Ich an deinem Himmel wieder mich ergetze!
Letze dich, verzagtes Herz!
Ach! Hoffnung!
Hoffnung gießt
In Sturmnacht Morgenröthe!

Dieser Boden
Ist nicht Fels, nicht Moos mehr;
Diese Berge
Nicht voll schwarzen Grauses!
Ach, hier sind ich wieder eine Blume!
Dieses welke Blatt,
Es lebt noch,
Harrt noch,
Daß ich seiner mich erfreue!

Seltsam! seltsam!
Find ich diese Frucht hier?
Die mir in den Gärten droben
Ach! so lieb war! —

(Sie bricht den Granatapfel ab.)

Laß dich genießen,
Freundliche Frucht!
Laß mich vergessen
Alle den Harm!
Wieder mich wähnen
Droben in Jugend,
In der vertaumelten
Lieblichen Zeit,
In den umduftenden
Himmlischen Blüthen,
In den Gerüchen
Seliger Wonne,
Die der Entzückten,
Der Schmachtenden ward!

(Sie ißt einige Körner.)

Labend! labend!
Wie greifts auf einmal
Durch diese Freuden,
Durch diese offne Wonne
Mit entsetzlichen Schmerzen,
Mit eisernen Händen
Der Hölle durch! — —
Was hab ich verbrochen,
Daß ich genoß?
Ach! warum schafft
Die erste Freude hier mir Qual?
Was ists? was ists? —
Ihr Felsen scheint hier schrecklicher herabzuwinken,
Mich fester zu umfassen!
Ihr Wolken tiefer mich zu drücken!
Im fernen Schooße des Abgrunds
Dumpfe Gewitter tosend sich zu erzeugen;
Und ihr weiten Reiche der Parzen
Mir zuzurufen:
Du bist unser!

Die Parzen (unsichtbar).

Du bist unser!
Ist der Rathschluß deines Ahnherrn.
Nüchtern solltest wiederkehren;
Und der Biß des Apfels macht dich unser!
Königin, wir ehren dich!

Proserpina.

Hast du's gesprochen, Vater?
Warum? warum?
Was that ich, daß du mich verstößest?
Warum rufst du mich nicht
Zu deinem lichten Thron auf?
Warum den Apfel?
O verflucht die Früchte!
Warum sind Früchte schön,
Wenn sie verdammen?

Parzen.

Bist nun unser!
Warum trauerst du?
Sieh, wir ehren dich,
Unsre Königin!

Proserpina.

O wäre der Tartarus nicht eure Wohnung,
Daß ich euch hin verwünschen könnte!
O wäre der Cocyt nicht ewig euer Bad,
Daß ich für euch
Noch Flammen übrig hätte!
Ich Königin,
Und kann euch nicht vernichten!

In ewigem Haß sey ich mit euch verbunden! —
So schöpfet, Danaiden!
Spinnt, Parzen, wüthet, Furien,
In ewig gleich elendem Schicksal!

Digitized by Google

Ich beherrſche euch,
Und bin darum elender als ihr alle.

Parzen.

Du biſt unſer!
Wir neigen uns dir!
Biſt unſer! unſer!
Hohe Königin!

Proſerpina.

Fern! weg von mir
Sey eure Treu und eure Herrlichkeit!
Wie haß ich euch!
Und dich, wie zehnfach haß ich dich —
Weh mir! ich fühle ſchon
Die verhaßten Umarmungen!

Parzen.

Unſer! Unſre Königin!

Proſerpina.

Warum reckſt du ſie nach mir?
Recke ſie nach dem Avernus!
Rufe die Qualen aus Stygiſchen Nächten empor!
Sie ſteigen deinem Wink entgegen,
Nicht meine Liebe.
Wie haß ich dich,
Abſcheu und Gemahl,
O Pluto! Pluto!
Gieb mir das Schickſal deiner Verdammten!
Nenn es nicht Liebe! —
Wirf mich mit dieſen Armen
In die zerſtörende Qual!

Parzen.

Unſer! unſer! hohe Königin!

Andraſon erſcheint bei den Worten: Abſcheu und Gemahl ꝛc. Mandandane richtet die Apoſtrophe an ihn, und flieht vor ihm mit Entſetzen. Er erſtaunt, ſieht ſich um, und folgt ihr voller Verwunderung.

Digitized by Google

Fünfter Act.

Vorsaal.

Mana. Sora. Lato. Mela.

Sora. Liebe Schwestern, es koste was es wolle, wir müssen in des Prinzen Zimmer.

Mana. Aber die Wache?

Sora. Die hindert uns nicht: es sind Männer. Wir wollen ihnen schön thun und Wein geben: damit führen wir sie wie wir wollen.

Lato. Laß sehen!

Sora. Ich habe vom süßen Wein genommen und ihn mit Schlaftrunk gemischt. Denn, ihr Kinder, es liegt viel dran.

Mela. Wie so?

Sora. Wer nicht neugierig ist, erfährt nichts. Mir brannt es auf dem Herzen zu wissen, wie's im Zimmer wohl seyn möchte, wenn die schönen Sachen alle spielten. Gegen Mitternacht schlich ich mich hinan, und guckte durch einen Ritz in der Thür, den ich von Alters her wohl kenne.

Mana. Was sahst du?

Sora. Was Ihr nicht denkt! Nun glaub ich wohl, daß der Prinz gegen uns so unempfindlich blieb, so verachtend von uns wegging!

Lato. Ach! er ist ein schöner Geist von der neuen Sorte: die sind alle grob.

Sora. Das nicht allein. Er führt seine Geliebte mit sich herum!

Mana. Nicht möglich!

Lato. Ei wie?

Sora. Wenn ich Euch nichts aufspürte! In dem verfluchten Kasten, in der geheimnißvollen Laube sitzt sie. Mich wundert nur, wie sie sich mag so herumschleppen lassen, so stille sitzen!

Mana. Drum wurde das Ding von Mauleseln getragen!

Mela. Wie sieht sie aus?

Sora. Ich habe nur einen Zipfel vom Kleide sehen können,

Digitized by Google

und daß der Prinz ihre Hand nahm und küßte. Gar nichts weiter. Hernach entstand ein Geräusche: da rutscht ich fort.

Lato. O laßt uns sehen!

Mana. Wenn sichs nur schickte!

Sora. Es ist ja Nacht, kein Mensch wird es erfahren. Ich habe schon den Hauptschlüssel. Nun spielt mit der Wache hübsch die Mädchen.

Musik.

Die Frauenzimmer spielen unter sich kleine Spiele. Die von der Wache kommen einzeln herein und sehen zu; sie rufen einander herbei, endlich mischen sie sich in die Spiele. Die Fräulein thun erst fremd, dann freundlich; endlich bringen sie Wein und Früchte: die Jünglinge lassen sichs wohl schmecken, Tanz und Scherz geht fort bis die Wache anfängt, schläfrig zu werden: sie taumeln hin und her, zuletzt in die Coulissen, und die Mädchen behalten das Feld.

Sora. Nun frisch ohne Zeitverlust ins Zimmer! Laßt uns die Verwegene aus ihrer Dunkelheit reißen, ihre Schande zu unserm Triumph offenbaren! (Alle ab.)

Der hintere Vorhang geht auf, das Theater verändert sich in eine Waldscene. Nacht ohne Mondschein. Um die Laube ist Alles düster und stille. Die vier Fräulein kommen mit Fackeln. Pantomime und Tanz, worin sie Neugierde und Verdruß ausdrücken. Sie öffnen die Laube, leuchten starrend hinein und fahren zurück.

Sora. Was ist das? Mandandane!

Lato. Ein Gespenst oder Andrasons Gemahlin!

Mela. Eine Maske. Was steckt darunter?

(Sie nähern sich wieder allmählich.)

Mana. Wir wollen sie anrufen.

Lato. Heda, junge Dame!

Sora. Sie rührt sich nicht.

Mela. Ich dächte, wir blieben aus dem Spiele: ich fürchte, es steckt Zauberei dahinter.

Sora. Ich muß es doch näher besehen.

Mana. Nimm dich in Acht! wenns auffährt —

Lato. Sie wird dich nicht beißen.

Mela. Ich gehe meiner Wege.

Sora (die es anrührt und zurückfährt). Ha!

Mana. Was giebts?

Digitized by Google

Mela. Es ist wahrlich lebendig! Sollt es denn Mandandane selbst seyn? Es ist nicht möglich!

Lato (indem sie sich immer weiter entfernt). Wir müssens doch heraus haben.

Mela. So redet es doch an!

Sora (die sich furchtsam nähert). Wer du auch seyst, seltsame, unbekannte Gestalt, rede, rühre dich! und gieb uns Rechenschaft von deinem abenteuerlichen Hierseyn!

Mana. Es will sich nicht rühren.

Lato. Geh Eins hin und nehm ihr die Maske ab!

Sora. Ich will einen Anlauf nehmen! Kommt alle mit!

(Sie halten sich an einander, und es zerrt eine die andere nach sich, bis zur Laube.)

Mana. Wir wollen am Sessel ziehen, obs leicht oder schwer ist?

(Sie ziehen am Sessel und bringen ihn mit leichter Mühe bis ganz hervor ans Theater; sie gehen drum herum, machen allerlei Versuche: die Maske fällt herunter, und sie thun einen allgemeinen Schrei.)

Mana. Eine Puppe!

Sora. Eine ausgestopfte Nebenbuhlerin!

Lato. Ein schönes Gehirn!

Sora. Wenn sie eben so ein Herz hat!

Mana. Die soll uns nicht umsonst vexirt haben! Auskleiden soll man sie und in den Garten stellen, die Vögel damit zu scheuchen.

Lato. So was ist mir in meinem Leben nicht vorgekommen.

Mela. Es ist doch ein schönes Kleid.

Mana. Man sollte schwören, es gehöre Mandandanen.

Mela. Ich begreife nicht was der Prinz mit der Puppe will.

(Sie versuchen an der Puppe Verschiedenes, endlich bringen sie aus der Brust einen Sack hervor, und erheben ein lautes Geschrei.)

Sora. Was ist in dem Sack? Laßt sehen, was ist in dem Sack?

Mana. Häckerling ist drin, wie sichs anfühlen läßt.

Sora. Es ist doch zu schwer —

Lato. Es ist auch etwas Festes drin.

Mela. Bindet ihn auf! laßt sehen!

Andrason (kommt). Ihr Kinder, wo seyd ihr? Ich such euch überall, ihr Kinder.

Digitized by

Mana. Du kommst eben zur gelegenen Zeit! Da sieh!

Andrason. Was Teufel ist das? meiner Frauen Kleider? meiner Frauen Gestalt?

Mana (ihm den Sack zeigend). Mit Häckerling ausgestopft.

Sora. Sieh dich um! das ist die Natur, worin der Prinz lebt, und das ist seine Geliebte.

Andrason (auffahrend). Ihr großen Götter!

Sora. Mach nur den Sack auf!

Andrason (aus tiefen Gedanken). Halt!

Mana. Was ist dir, Andrason?

Andrason. Mir ist, als wenn mir in dieser Finsterniß ein Licht vom Himmel käme.

Sora. Du bist verzückt.

Andrason. Seht ihr nichts, ihr Mädchen? Begreift ihr nichts?

Mana. Ja, ja! das Gespenst, das mich geängstet hat, ist begreiflich genug, und der Sack, den ich in meinen Armen habe, dazu.

Andrason. Verehre die Götter!

Sora. Du machst mich mit deinem Ernst zu lachen.

Andrason. Seht ihr nicht die Hälfte des mir Glück weissagenden Orakels erfüllt?

Mana. Daß wir nicht darauf gefallen sind!

Andrason.

Wenn wird ein greiflich Gespenst von schönen Händen entgeistert,

Sora. Nichts kann klarer seyn!

Andrason.

Und der leinene Sack seine Geweide verleiht,

Nun aufgemacht, ihr Kinder! Laßt uns vor Allem sehen, was der enthält!

(Sie binden ihn auf, und wie sie ihn umschütteln, fällt eine ganze Partie Bücher, mit Häckerling vermischt, heraus.)

Andrason. Gebt Acht, es werden Zauberbücher seyn. (Er hebt eins auf.) Empfindsamkeiten!

Mana. O gebts her!

(Die Andern haben unterdessen die übrigen Bücher aufgehoben.)

Digitized by Google

Andraſon. Was haſt du? Siegwart, eine Kloſtergeſchichte in drei Bänden!

Mana. O das muß ſcharmant ſeyn! Gieb her, das muß ich leſen. — Der gute Jüngling!

Lato. Den müſſen wir kennen lernen!

Sora. Da iſt ja auch ein Kupfer dabei.

Mela. Das iſt gut! da weiß man doch wie er ausgeſehen hat.

Lato. Er hat wohl recht traurig, recht intereſſant ausgeſehen.

(Es bleibt den Schauſpielern überlaſſen, ſich hier auf gute Art über ähnliche Schriften luſtig zu machen.)

Andraſon. Eine ſchöne Geſellſchaft unter Einem Herzen!

Mela. Wie kommen die Bücher nur da herein?

Andraſon. Laßt ſehen! Iſt das Alles? (Er wendet den Sack völlig um, es fallen noch einige Bücher und viel Häckerling heraus.) Da kommt erſt die Grundſuppe!

Sora. O laßt ſehen!

Andraſon. Die neue Heloiſe! — weiter! — Die Leiden des jungen Werthers! — Armer Werther!

Sora. O gebts! das muß ja wohl traurig ſeyn.

Andraſon. Ihr Kinder, da ſey Gott vor, daß ihr in das Zeug nur einen Blick thun ſolltet! Gebt her! (Er packt die Bücher wieder in den Sack zuſammen, thut den Häckerling dazu und bindets um.)

Mana. Es iſt nicht artig von euch, daß ihr uns den Spaß verderben wollt! wir hätten da manche ſchöne Nacht leſen können, wo wir ohnedem nicht ſchlafen.

Andraſon. Es iſt zu euerm Beſten, ihr Kinder! Ihr glaubts nicht, aber es iſt wahrlich zu euerm Beſten! Nur ins Feuer damit!

Mana. Laßt ſie nur erſt die Prinzeſſin ſehen!

Andraſon. Ohne Barmherzigkeit! (Nach einer Pauſe.) Aber was erſcheinen mir für neue Lichter auf dem dunkeln Pfade der Hoffnung! Ich ſeh, ich ſeh! die Götter nehmen ſich meiner an.

Sora. Was habt ihr für Erſcheinungen?

Andraſon. Hört mich! Dieſe Bücher ſollen nicht ins Feuer!

Mana. Das iſt mir ſehr lieb.

Andraſon. Und ihr ſollt ſie auch nicht haben!

Digitized by

Sora. Warum?

Andraſon. Hört, was das Orakel ferner geſagt hat:

Wird die geflickte Braut mit dem Verliebten vereinet,
Dann kommt Ruhe und Glück, Fragender, über dein Haus.

Daß von dieſer lieblichen Braut die Rede ſey, das iſt wohl keine Frage mehr. Wie wir ſie aber mit dem lieben Prinzen vereinen ſollen, das ſeh ich noch nicht ein. Ich will auch nicht darüber nachdenken: das iſt der Götter Sache! Aber geflickt muß ſie zuerſt werden, das iſt klar, und das iſt unſere Sache!

(Er thut den Sack wieder an den vorigen Ort; die Mädchen helfen dazu, und man bittet, daß Alles mit der größten Decenz geſchehe. Darauf wird die Maske wieder vorgebunden und die Puppe in gehörige Poſitur geſetzt.)

Sora. Ich verſtehe noch von allem dem kein Wort; und das, was mir an dem Orakel nicht gefällt, iſt, daß es von ſo gemeinen Sachen und in ſo niedrigen Ausdrücken ſpricht.

Andraſon. Liebes Kind, die gemeinen Sachen haben auch ihr hohes Intereſſe, und ich verzeihe dir, daß du den tiefen Sinn des Orakels nicht einſiehſt.

Mana. Nun, ſo ſeyd nicht ſo geheimnißvoll, erklärt Einem Was!

Andraſon. Iſt es nicht deutlich, meine ſchönen Kinder, daß in dieſen Papieren eine Art von Talisman ſteckt, daß in ihnen dieſe magiſche Gewalt liegt, die den Prinzen an eine abgeſchmackte ausgeſtopfte Puppe feſſelt, wozu er die Geſtalt von eines ehrlichen Mannes Frau geborgt hat? Seht ihr nicht, daß, wenn wir dieſe Papiere verbrennten, der Zauber aufhören, und er ſeine Geliebte als ein hohles Bild der Phantaſie gleich erkennen würde? Die Götter haben mir einen Wink gegeben, und ich danke ihnen, daß ich ſie nicht mißverſtanden habe. O du liebliche, holde, geflickte Braut, möge die Kraft aller lügenhaften Träume auf dich herabſteigen! möge dein papiernes Herz, deine leinenen Gedärme ſo viel Kraft haben, den hoch und fein empfindenden Prinzen an ſich zu ziehen, wie ſonſt magiſche Zeichen, geweihte Kerzen, Alraune und Todtenköpfe Geiſter und Schätze an ſich zu ziehen pflegen! — Die Laube

Digitized by Google

war wohl der Aufenthalt dieser himmlischen Nymphe? Kommt! wir wollen sie verwahren, Alles in Ordnung bringen, Niemand was davon entdecken, und der Mitwirkung der Götter fürs Folgende gewiß seyn.

Mana. Andrason, nun kommt mirs erst wunderbar vor, daß ihr da seyd!

Andrason. Ein Seltsames verdrängt die Empfindung des andern.

Sora. Wie kommt ihr so schnell wieder, und in tiefer Nacht bei uns an?

Andrason. Laßts euch sagen und klagen, meine lieben Kinder! Als ich von euch wegging, eilte ich gerade nach Hause. Ich machte den Weg in ziemlich kurzer Zeit; das Verlangen, mein Haus, meine liebe Frau wieder zu sehen, wurde immer größer bei mir. Ich fühlte mich schon in ihren Armen, und letzte mich für die lange Abwesenheit recht herzlich. Wie ich in meinen Schloßhof hinein trete, ihr Kinder, höre ich oben ein Gebrause, ein Getöne, Rufen, hohles Anschlagen und eine Wirthschaft durch einander, daß ich nicht anders dachte als der wilde Jäger sey bei mir eingezogen. Ich gehe hinauf: es wird immer ärger, die Stimmen werden unvernehmlicher und hohler je näher ich komme; nur meine Frau hör ich schreien und rufen als wenn sie unsinnig geworden wäre. Ganz verwundert tret ich in den Saal. Ich finde ihn finster wie eine Höhle, ganz zur Hölle decorirt, und mein Weib fährt mir in ungeheurer Leidenschaft und mit entsetzlichem Fluchen auf den Hals, tractirt mich als Pluto, als Scheusal, und flieht endlich vor mir, daß ich eben wie versteint dastehe und kein Wort hervorzubringen weiß.

Mana. Aber um Gottes willen, was war ihr denn?

Andrason. Wie ichs beim Licht besah, wars ein Monodrama!

Mela. Das muß doch ganz curios seyn.

Andrason. Nun muß ich euch noch eine Neuigkeit sagen: sie ist mit hier.

Mana. Mit hier?

Sora. O laßt uns gleich zu ihr gehen! Wir haben sie doch alle recht lieb.

Digitized by Google

Mana. Wie kommts denn aber, daß Ihr sie mit hierher bringt, da Ihr wißt, der Prinz wird wieder durchkommen?

Andrason. Ihr kennt ja, lieben Kinder, meine alte Gutmüthigkeit. Wie sie sich aus ihrer poetisch theatralischen Wuth ein Bißchen erholt hatte, war sie wieder gefällig und gut gegen mich. Ich erzählte ihr Allerlei, um sie zu zerstreuen, erzählte ihr allerhand von euch und meiner Schwester; sie sagte, sie hätte längst gewünscht euch wieder einmal zu sehen; ich sagte ihr, daß eine Reise ihr sehr gut seyn würde, und weil die schnellsten Entschlüsse die besten seyen, sollte sie sich gleich in den Wagen setzen. Sie nahms an, und erst hinterdrein fiel mir ein, daß ich einen dummen Streich gemacht hatte, sie ehe es nöthig war mit dem Prinzen wieder zusammen zu bringen. Doch wars gleich mein Trost, wie gewöhnlich, daß ich dachte, es entsteht vielleicht etwas Gutes daraus. Und wie ihr seht, gelegener hätten wir nicht kommen können.

Mandandane, Feria kommen.

Mana. Sey uns willkommen, Mandandane!

Mandandane. Willkommen, meine Freundinnen!

Feria. Das war eine rechte unvermuthete Freude! — Was macht Ihr in des Prinzen Zimmer?

Mandandane. Ist das sein Zimmer?

Feria. Was giebts denn da? was ist das?

Mandandane. Wie? meine Gestalt? meine Kleider?

Andrason. Wie wird das ausgehen?

Mana. Wir haben diese ausgestopfte Puppe in der Laube gefunden, die der Prinz mit sich herumschleppt.

Sora. Dieß ist die Göttin, die seine vollkommene Anbetung hat.

Mandandane. Es ist Verleumdung! Der Mann, dessen Liebe ganz in geistigen Empfindungen schwebt, sollte sich mit so einem schalen Puppenwerk abgeben? Ich weiß, daß er mich liebt; aber es ist meine Gesellschaft, die Unterhaltung, die er für seinen Geist bei mir findet. — Ihn mit so einem kindischen Spiel im Verdacht haben, heißt ihn und mich beleidigen!

Digitized by Google

Sora. Man könnte sagen, daß er Euer Andenken so werth hält, und Euer Bild überall mit sich herum trägt, um sich mit ihm wie mit Euch selbst zu unterhalten.

Andrason (leise zu ihr). Halt dein verwünschtes Maul!

Feria. Ich weiß nicht was ich dazu sagen soll.

Mandandane. Nein! Sollte sein Andenken so eine erlogene, abgeschmackte Nahrung brauchen, so müßte seine Liebe selbst von dieser kindischen Art seyn: er würde nicht mich, sondern eine Wolke lieben, die er nur nach meiner Gestalt zu modeln Belieben trüge.

Andrason. Wenn du wüßtest, womit sie ausgestopft ist.

Mandandane. Es ist nicht wahr!

Mana. Wir betheuerns. Wo sollten wir denn die Puppe her nehmen? Sieh hier noch den Platz, wo sie gesteckt hat!

Andrason. Wenn du es nicht glauben willst, so ist das beste Mittel: wenn wir merken, daß der Prinz wiederkommt, nimm die Maske vor, setze dich selbst in die Laube, thu als seyst du mit Häckerling ausgestopft, und sieh alsdann zu ob wir wahr reden.

(Die Mädchen setzen indeß die Puppe wieder in die Laube.)

Mandandane. Das ist ein seltsamer Vorschlag.

Feria. Laßt uns gehen eh der Tag und Jemand von seinen Leuten uns überrascht.

(Alle ab bis auf Andrason, der Sora zurückhält.)

Andrason. Sora!

Sora. Herr!

Andrason. Ich bin in der größten Verlegenheit.

Sora. Wie?

Andrason. Der fünfte Act geht zu Ende, und wir sind erst recht verwickelt!

Sora. So laßt den sechsten spielen!

Andrason. Das ist außer aller Art.

Sora. Ihr seyd ein Deutscher, und auf dem Deutschen Theater geht Alles an.

Andrason. Das Publicum dauert mich nur; es weiß noch kein Mensch woran er ist.

Sora. Das geschieht ihnen oft.

Digitized by Google

Andrason. Sie könnten denken, wir wollten sie zum Besten haben.

Sora. Würden sie sich sehr irren?

Andrason. Freilich! denn eigentlich spielen wir uns selber.

Sora. Ich habe so etwas gemerkt.

Andrason. Muth gefaßt! — O ihr Götter! Seht, wie ihr euerm Orakel Erfüllung, dem Zuschauer Geduld und diesem Stück eine Entwicklung gebt, denn ohne ein Wunder weiß ich nicht, wie wir auf gute Art aus einander kommen sollen.

Sechster Act.

Wald und Laube.

Prinz und Merkulo.

Prinz (auf dem Rasen liegend).

Merkulo (für sich). Der Besuch beim Orakel ist meinem Prinzen nicht wohl bekommen. War er vorher betrübt, so ist er jetzt außer sich. Könnt ich seinen Schmerz nur zu Worten bringen! (Zum Prinzen.) Theuerster Herr! Hat die kurze Abwesenheit Ihr Herz so gegen mich zugeschlossen, daß Sie mich nicht würdigen, der Vertraute Ihres Schmerzes zu seyn, da ich so oft der Vertraute Ihres Entzückens gewesen bin?

Prinz. Ich verstehe nicht was Sie sagen — und doch ist mirs, als wenn die Götter etwas Großes über mich verhängten. Mein Gemüth ist von unbekannten Empfindungen durchdrungen.

Merkulo. Wie lautet der Ausspruch des Orakels?

Prinz. Seine Worte sind zweideutig, und was mich am meisten verdrießt, ihnen fehlt der Stempel der Ehrfurcht, den meine Fragen und mein Zustand selbst den Göttern einflößen sollten. Ich bat sie mit gerührtem Herzen, mir zu entwickeln: wann denn diese stürmische Bewegung meines Herzens endlich aufhören, wann dieses tantalische Streben nach ewig fliehendem Genuß endlich ersättiget werden würde? wann ich für meine Mühseligkeiten und Leiden endlich belohnt, die Entzückungen mit der Ruhe und diese holde Traurigkeit mit einem

Digitized by Google

bestätigten Herzen würde verbinden können? Und was gaben sie mir für eine Antwort! Ich mag sie meinem Gedächtniß nicht wieder zurückrufen! Nimm und lies!

(Er giebt ihm eine Rolle.

Merkulo (liest).

Wird nicht ein kindisches Spiel vom ernsten Spiele vertrieben,
Wird dir nicht lieb und werth was du besitzend nicht hast,
Giebst entschlossen dafür was du nicht habend besitzest:
Schwebt in ewigem Traum, Armer, dein Leben dahin.

Ein witziges Orakel! ein antithetisches Orakel!

(Er liest weiter.)

Was du thöricht geraubt, gieb du dem Eigener wieder;
Eigen werde dir dann, was du so ängstlich erborgst.
Oder fürchte den Zorn der überschwebenden Götter!
Hier und über dem Fluß fürchte des Tantalus Loos!

Prinz. Warum mußt ich Thörichter fragen, da ich nunmehr wider meinen Willen folgen oder der Götter Zorn auf mich laden muß!

(Merkulo kann nach Belieben den Orakelspruch wiederholen, Anmerkungen machen ꝛc. bis er glaubt, das Publicum habe die Worte genugsam gehört.)

Merkulo. Bei dieser Gelegenheit, dächt ich, könnten Sie sich immer mit der Unwissenheit entschuldigen, denn ich sehe wenigstens nicht, wie das Orakel prätendiren kann, daß mans verstehen soll.

Prinz. Ich versteh es nur zu wohl! Nicht die Worte, aber den Sinn. (Gegen die Laube gekehrt.) Dich soll ich weggeben! Dich soll ich aufopfern! Als wenn ich die Ruhe der Seele und Glück erwerben könnte, wenn ich mich ganz zu Grunde richte!

Merculo. Freilich lassen sich allenfalls die Worte des Orakels dahin deuten.

Digitized by

Prinz. Es ist allzugrausam!
Wegzugeben was ich habe,
Götter, ach! ist allzuviel.

Merkulo (für sich).
Nennen doch die hohe Gabe
Götter selbst ein Kinderspiel!

Prinz.
Ich verliere diese Freuden!
Mir verschwindet dieses Licht!

Merkulo (für sich).
O wahrhaftig, zu beneiden
Sind die Seligkeiten nicht!

Prinz.
Götter neiden dieß Entzücken,
Und sie nennen es ein Spiel.

Merkulo (für sich).
Uns weit besser zu erquicken,
Giebts noch andrer Sachen viel.

Prinz. Es ist ein entsetzlicher Entschluß, der in meiner Seele sich hin und her bewegt, und was für Empfindungen auf- und absteigen, die mir diesen Entschluß bald zu erleichtern, bald zu erschweren scheinen! — Laß mich allein, und sey bereit, auf meinen Wink alle meine Leute, alle Bewohner dieses Hauses zusammen zu rufen: denn was ich thun will ist eine große und männliche That, und leidet den Anblick vieler Zeugen.

Merkulo. Bester Herr, Sie machen mir bange.

Prinz. Erfülle deine Pflicht!

Merkulo (im Weggehen umkehrend). Noch eins! Andrason ist wieder hier: wollen Sie den auch zum Zeugen haben?

Prinz. Himmel! Andrason!

Merkulo. Er selbst. Ich hab ihn, wie ich aufstand, mit seiner Schwester am Fenster gesehen.

Prinz. Laß mich allein! — Meine Sinne verwirren sich: ich muß Luft haben, um die tausend Gedanken, die in mir durch einander gehen, zurecht zu legen. (Merkulo ab.)

Digitized by Google

Prinz (allein, nach einer Pause).

Fasse dich! Entschließe dich: denn du mußt! — Weggeben sollst du das, was dein ganzes Glück macht; aufgeben was die Götter wohl Spiel nennen dürfen, weil ihnen die ganze Menschheit ein Spiel zu seyn scheint. Dich weggeben! (Er macht die Laube auf. Mandandane mit einer Maske vor dem Gesicht sitzt darin.) Es ist ganz unmöglich! Es ist, als griff' ich nach meinem eignen Herzen, um es herauszureißen! Und doch! — (Er fährt zusammen und von der Laube weg.) Was ist das in mir? wie unbegreiflich! Wollen mir die Götter meinen Entschluß erleichtern? Soll ich mirs läugnen oder gestehen? Zum erstenmal fühl ich den Zug, der mich nach dieser himmlischen Gestalt zieht, sich verringern! Diese Gegenwart umfängt mich nicht mehr mit dem unendlichen Zauber, der mich sonst vor ihr mit himmlischen Nebeln bedeckte! Ists möglich? In meinem Herzen entwickelt, bestimmt sich das Gefühl: du kannst, du willst sie weggeben! — Es ist mir unbegreiflich! (Er geht auf sie los.) Geliebteste! (Er wendet kurz wieder um.) Nein, ich belüge mich! Mein Herz ist nicht hier! in fremden Gegenden schwärmts herum, und sucht nach voriger Seligkeit. — Mir ists als wenn du es nicht mehr wärest, als wenn eine Fremde mir untergeschoben wäre. O ihr Götter, die ihr so grausam seyd, welche seltsame Gnade erzeigt ihr mir wieder, daß ihr mir das so erleichtert, was ich auf euern Befehl thue! — Ja lebe wohl! Von Ungefähr ist Andrason hier. Ich hatte ihm die beste Hälfte seines Eigenthums geraubt; hier nehme er sie wieder! Und ihr, himmlische Geister, gebt euerm folgsamen Sohn aus den Weiten der Welt ein neues, unbekanntes Glück! (Er ruft.) Merkulo!

Merkulo kommt.

Prinz. Bringe sie zusammen, die Meinigen, das Haus: könnt ich die Welt zusammenrufen, sie sollte Zeuge der wundervollen That seyn!

(Merkulo ab.)

(Der Prinz verschließt die Laube. Unter einer feierlichen Musik kommen der Oberste, die Wache, das ganze Gefolge, nach ihnen die Fräulein; Alles stellt sich zu beiden Seiten, wie sie stehen müssen um das Schlußballet anzufangen. Zuletzt kommen Feria und Andrason mit Merkulo. Die Musik hört auf.)

Prinz. Tritt näher, Andrason, und höre mich einen Augenblick geruhig an! Bisher sind wir nicht die besten Freunde gewesen;

Digitized by Google

nunmehr haben die Götter mir die Augen geöffnet. Das Unrecht, seh ich, war auf meiner Seite: ich raubte dir die beste Hälfte des Weibes, das du liebst. Auf Befehl der Unsterblichen geb ich dir sie zurück. Nimm als ein Heiligthum wieder was ich als ein Heiligthum bewahrt habe; und verzeih das Vergangene meiner Noth, meinem Irrthum, meiner Jugend und meiner Liebe.

Andrason (laut). Was soll das heißen? (für sich.) Was wird das geben?

Prinz (eröffnet die Laube; man sieht Mandandanen sitzen). Hier erkenne das Geheimniß und empfange sie zurück!

Andrason. Meine Frau! Du entführst mir meine Frau? schleppst sie mit dir herum? beschimpfest mich öffentlich, da du sie mir vor den Augen aller Welt zurückgiebst?

Prinz. Dieß sey dir ein Beweis der Heiligkeit meiner Gesinnungen, daß ich jetzt das Licht nicht scheue!

Andrason. Himmel und Hölle! ich will es rächen. (Er greift nach dem Schwert. Feria hält ihn; er spricht leise zu ihr.) Laß seyn! Ich muß ja so thun.

Prinz. Entrüste dich nicht! Mein Schwert hat auch eine Schärfe. Sey stille, gieb der Vernunft Gehör! Du kannst nicht sagen: Es ist mein Weib! und es ist doch dein Weib.

Andrason. Ich hasse die Räthsel! (Nach einem Augenblick stille für sich.) Ich erstaune! Wieder entbindet sich in meiner Seele ein neuer Verstand, eine Erklärung der letzten Worte des Orakels! Wär es möglich? O helft mir, gütige Götter! (Laut.) Verzeih! ich fühle, daß ich dir Unrecht thue. Hierin ist Zauberei oder eine andere geheime Kraft, die der Menschen Sinne zwiespaltig mit sich selbsten macht. Was soll ich mit zwei Weibern thun? Ich verehre den Wink des Himmels und deinen Schwur. Diese nehm ich wieder an; aber gern geb ich dir jene dagegen, die ich gegenwärtig besitze.

Prinz. Wie?

Andrason. Bringt sie her! (Die Sklaven ab.)

Prinz. Sollte ich nach so vielen Leiden noch glücklich werden können?

Andrason. Vielleicht thun hier die Himmlischen ein Wunder,

Digitized by Google

um uns beide zur Ruhe zu bringen. Laß uns diese beiden als Schwestern betrachten! jeder darf eine besitzen, und jeder die seinige ganz.

Prinz. Ich vergeh in Hoffnung!

Andrason. Komm du auf mein Theil, immer gleich Geliebte!

(Die Mohren heben den Sessel aus der Laube und setzen ihn an die linke Seite des Grundes.)

Mandandane (im Begriff, die Maske abzuwerfen, an Andrasons Hals). O Andrason!

Andrason (der sie nicht aufstehen noch die Maske abnehmen läßt). Still Püppchen! Stille, Liebchen! Es naht der entscheidende Augenblick!

(Die Sklaven bringen die Puppe, der Prinz auf sie los und fällt vor ihr nieder.)

Prinz.

Himmel, sie ists! Himmel, sie ists!
Seligkeit thauet herab!

(Die Puppe wird an die andere Seite des Theaters Mandandanen gegenüber gesetzt. Hier muß die Aehnlichkeit beider dem Zuschauer noch Illusion machen, wie es überhaupt durchs ganze Stück darauf angesehen ist.

Andrason. Komm und gieb mir deine Hand! Aller Groll höre unter uns auf, und feierlich entsag ich hier dieser zweiten Mandandane, und vereine sie mit dir auf ewig! (Er legt ihre Hände zusammen.) Sey glücklich (für sich) mit deiner geflickten Braut!

Prinz. Ich weiß nicht, wo mich die Trunkenheit der Wonne hinführt. Diese ists, ich fühl ihre Nähe, die mich so lang an sich zog, die so lange das Glück meines Lebens machte! Ich fühls, ich bin wieder in dem Zauberstrudel fortgerissen, der unaufhörlich von ihr ausfließt. (Zu Mandandanen.) Verzeih und leb wohl! (Auf die Puppe deutend.) Hier, hier ist meine Gottheit, die ganz mein Herz nach ihrem Herzen zieht!

Mandandane

(die die Maske abwirft, zu Andrason).

Laß uns den Bund erneuen,
Gieb wieder deine Hand!
Verzeih, daß ich den Treuen,
So thöricht dich verkannt!

Digitized by Google

Prinz (zur Puppe).

Was Menschen zu erfreuen,
Die Götter je gesandt,
Das Leben zu erneuen,
Fühl ich an deiner Hand!

Merkulo.

Wie mirs ist, sag ich nicht!
Als zögen uns die Wände ein Fratzengesicht!
Himmel und Erde scheint uns Esel zu bohren:
Wir sind unwiederbringlich verloren.

Mandandane (zu Andrason).

Laß uns den Bund erneuen,
Gieb wieder deine Hand!
Verzeih, daß ich den Treuen,
So thöricht dich verkannt!

Prinz (zur Puppe).

Was Menschen zu erfreuen,
Die Götter je gesandt,
Das Leben zu erneuen,
Fühl ich an deiner Hand!

Andrason. Wenn je ein seltsam Orakel buchstäblich erfüllt worden, so ists dieses, und alle meine Wünsche sind befriedigt, da ich dich so wieder in meinen Armen halte. Auf, Schwester, Kinder, Freunde! Laßts nun an Lustbarkeiten nicht fehlen! Wir wollen unsers Glücks genießen, über die wunderbare Geschichte unsere stillen Betrachtungen anstellen, (mehr hervortretend gegen die Zuschauer) und von hundert Lehren, die wir daraus ziehen könnten, uns besonders diese merken: daß ein Thor erst dann recht angeführt ist, wenn er sich einbildet, er folge gutem Rath oder gehorche den Göttern.

Ein großes Ballet zum Schlusse.

Digitized by Google

Die Vögel.

Nach dem Ariſtophanes.

Personen.

Treufreund, als Scapin.
Hoffegut, als Pierrot.
Schubal.
Papagei.
Chor der Vögel.

Digitized by Google

Waldiges felsiges Thal auf einem hohen Berggipfel, im Grunde eine Ruine.

Hoffegut (von der einen Seite oben auf dem Felsen). O gefährlicher Steg! o unglückseliger Weg!

Treufreund (auf der andern Seite in der Höhe, ungesehen). Still! ich hör ihn wieder. — Houp!

Hoffegut (antwortend). Houp!

Treufreund. Auf welche Klippe hast du dich verirrt?

Hoffegut. Weh mir, o weh!

Treufreund. Geduldig, mein Freund!

Hoffegut. Ich stecke in Dornen.

Treufreund. Nur gelassen!

Hoffegut. Auf dem feuchten betrügerischen Moos schwindl' ich am Abhang des Felsens!

Treufreund. Immer ruhig! — Mach dich herunter! Da seh ich ein Wieschen!

Hoffegut. Ich fall, ich falle!

Treufreund. Nur sachte! ich komme gleich!

Hoffegut. Au, au! ich liege schon unten!

Treufreund. Wart, ich will dich aufheben!

Hoffegut (auf der Erde liegend). O daß den bösen Verführer, den landstreicherischen Gesellen, den wagehalsigen Kletterer die Götter verderblich verdürben!

Treufreund. Was schreist du?

Hoffegut. Ich verwünsche dich!

Treufreund (den man oben auf dem Felsen auf allen Vieren erblickt). Hier ist der Muscus cyperoides polytrichocarpomanidoides.

Digitized by Google

Hoffegut. Er bringt mich um.

Treufreund. Hier ist der Lichen canescens pigerrimus. Welch eine traurige Figur!

Hoffegut. Mir sind alle Gebeine zerschellt.

Treufreund. Siehst du, was die Wissenschaft für ein Nothanker ist! In den höchsten Lüften, auf den rauhsten Felsen findet der unterrichtete Mensch Unterhaltung.

Hoffegut. Ich wollte, du müßtest im tiefsten Meeresgrund ein Conchyliencabinet zusammenlesen, und ich wäre wo ich herkomme!

Treufreund. Ist dirs nicht wohl? Es ist so eine reine Luft da oben.

Hoffegut. Ich spürs am Athem!

Treufreund. Hast du dich umgesehen? Welche treffliche Aussicht!

Hoffegut. Die kann mir nichts helfen.

Treufreund. Du bist wie ein Stein —

Hoffegut. Wenn die Kälte ausschlägt: ich schwitze über und über.

Treufreund (herunter kommend). Das ist heilsam; und ich versichere dich, wir sind am rechten Ort —

Hoffegut. Ich wollte, wir wären wieder unten —

Treufreund Und sind den nächsten Weg gegangen.

Hoffegut. Ja, grad auf; aber ein paar Stunden länger. Ich kann kein Glied rühren, von der Müh und vom Fall. Weh! o weh!

Treufreund (hebt ihn auf). Nu, nu! du hängst ja noch zusammen.

Hoffegut. O müß es allen Denen so ergehen, die zu Hause unzufrieden sind!

Treufreund. Faß dich, faß dich!

Hoffegut. Wir hatten wenigstens zu essen und zu trinken —

Treufreund. Wenn uns Jemand borgte, oder es was zu schmarutzen gab.

Hoffegut. Warm im Winter —

Treufreund. So lange wir im Bette lagen.

Digitized by Google

Hoffegut. Keine Strapazen; und es waren gewiß Leute schlimmer dran als wir, die wir wie unsinnig in die Welt hinein rennen und was Tolles auf die tollste Art aufsuchen.

Treufreund (gegen die Zuschauer). Unsere Geschichte ist mit wenigen Worten diese: Wir konntens in der Stadt nicht mehr aushalten. Denn ob wir gleich nicht viel verlangten, so kriegten wir doch immer weniger als wir hofften; was wir thaten wurde gut bezahlt, und wir hatten immer weniger als wir brauchten; wir schränkten uns auf alle mögliche Weise ein, und konnten niemals auskommen. Wir lebten gern auf unsere Weise, und konnten selten eine Gesellschaft finden, die für uns paßte. Kurz, wir sehnten uns nach einem neuen Lande, wo's eben anders zuginge.

Hoffegut. Und haben uns auf dem Wege vortrefflich verbessert.

Treufreund. Der Ausgang giebt den Thaten ihre Titel. Große Verdienste bleiben in den neuern Zeiten selten verborgen; es giebt Journale, wo man jede edle Handlung gleich verewigt. Wir haben gehört, daß auf dem Gipfel dieses überhohen Berges ein Schuhu wohnt, der mit nichts zufrieden ist, und dem wir deswegen große Kenntnisse zuschreiben. Sie nennen ihn im ganzen Lande den Criticus. Er sitzt den Tag über zu Hause, und denkt alles durch was die Leute gestern gethan haben, und ist immer noch einmal so gescheid als Einer, der vom Rathhaus kommt. Wir vermuthen, daß er alle Städte, obwohl nur bei Nacht, wie der hinkende Teufel, wird gesehen haben, und daß er uns wird einen Ort anzeigen können, wo wir mit Vergnügen unser Leben zubringen mögen. Sieh doch, sieh das schöne Gemäuer dahinten! ists doch, als wenn die Feen es hingehext hätten.

Hoffegut. Entzückst du dich wieder über die alten Steine?

Treufreund. Gewiß dahinten wohnt er. Heda, he! Schuhu! he! he, Herr Schuhu! Ist Niemand zu Hause?

Papagei (tritt auf und spricht schnarrend). Herren, meine Herren! Wie haben wir die Ehre? Wo kommen Sie her? Welch eine angenehme Ueberraschung!

Treufreund. Wir kommen, den Herrn Schuhu hier oben aufzusuchen.

Digitized by

Hoffegut. Und haben faſt die Hälſe gebrochen um die Ehre zu haben, ihm aufzuwarten.

Papagei. Was thut man nicht, um die Bekanntſchaft eines großen Mannes zu gewinnen! Sie werden meinem Herrn willkommen ſeyn. Wenn er gleich kein freundlich Geſicht macht, ſo ſieht er doch gern, wenn man ihn beſucht.

Treufreund. Sind Sie ſein Diener?

Papagei. Ja, ſo lang als mirs denkt.

Hoffegut. Wie iſt denn Ihr Name?

Papagei. Man heißt mich den Leſer.

Treufreund. Den Leſer!

Papagei. Und von Geſchlecht bin ich ein Papagei.

Hoffegut. Das hätt ich Ihnen eher angeſehen.

Treufreund. Seyd ihr denn mit euerm Herrn zufrieden?

Papagei. Ach ja, ja. Wir ſchicken uns recht für einander. Er denkt den ganzen Tag, und ich denke gar nichts; er urtheilt über alles, und das iſt mir ſehr recht: da brauch ichs nicht zu thun. Wenn mir ſo was recht in der Seele wohl thut, wenn ichs auswendig gelernt habe, ich mich den ganzen Tag mit trage, da geh ich eben des Abends hin und frage ihn, obs auch was taugt?

Treufreund. Ihr müßt aber hier jämmerliche Langeweile haben.

Papagei. Glaubt das nicht! wir ſind von Allem unterrichtet.

Hoffegut. Was thut und treibt ihr aber den ganzen Tag?

Papagei. Je nun, wir warten eben bis der Abend kommt.

Treufreund. Ihr habt aber wahrſcheinlich noch beſondere Liebhabereien?

Papagei. Ich bin ein erklärter Freund von Nachtigallen, Lerchen und andern dergleichen Singvögel. Ganze Stunden lang bei Tag und Nacht kann ich ſtehen und ihnen zuhören, und ſo entzückt ſeyn, ſo ſelig ſeyn, daß ich manchmal meine, die Federn müßten mir vom Leibe fließen. Zum Unglück iſt mein Herr auch ſehr auf dieſe Thierchen geſtellt, nur von einer andern Seite: wo er eins habhaft werden kann, ſchnaps! hat ers beim Kopfe und rupfts. Kaum ein Paar hat er auf mein inſtändiges Bitten hier oben leben laſſen, und juſt nicht die beſten.

Digitized by Google

Treufreund. Ihr solltet ihm remonstriren.

Papagei. Das hilft nichts, wenn er hungrig ist.

Hoffegut. Ihr solltet ihm ander Futter unterschieben.

Papagei. Das geschieht auch, so langs möglich ist, und das ist eben mein Leidwesen. Wenns nur immer Mäuse gäbe! Denn Mäuse findt er so delicios wie Lerchen, und die schönste Lerche schnabelirt er wie eine Maus.

Hoffegut. Warum dient ihr ihm denn aber?

Papagei. Er ist nun einmal Herr.

Hoffegut. Ich ließ' ihn hier oben in seiner Wüste, und suchte mir dort unten so ein schönes, allerliebstes, dichtes, feuchtliches Hölzchen, das voller Nachtigallen wäre, und wo die Lerchen über dem Felde dran zu Hunderten in der Luft herum sängen; da wollte ich mirs recht wohl werden lassen!

Papagei. Ach, wenns nur schon so wäre!

Treufreund. Nun so macht, daß ihr von ihm los kommt!

Papagei. Wie soll ichs anfangen?

Hoffegut. Giebt er euch denn so gute Nahrung, daß ihrs wo anders nicht besser haben könnt?

Papagei. Behüte Gott! Ich muß mir mein Bißchen selbst suchen. Ja, wenn ich Gebeine und Gerippe fressen könnte! das ist alles, was er von seinen Mahlzeiten übrig läßt.

Treufreund. Das heiß ich ein Attachement! Macht doch, daß wir einen Herrn kennen lernen, der so einen treuen Diener verdient!

Papagei. Nur stille, stille, daß ihr ihn nicht aufweckt! denn wenn man ihn aus den Träumen stört, da ist er so unartig wie ein Kind; sonst ist er ein recht gesetzter Mann. Doch ich höre, daß er eben, von seinem Mittagsschläfchen erwacht, sich schüttelt: da ist er am freundlichsten; ich will euch melden. — Mein theurer Herr, ich bitt euch, hier sind ein paar liebenswürdige Fremde! Der Himmel ist bedeckt, es wird euern Augen nichts schaden.

Schuhu (tritt auf).

Ueber was verlangen die Herren mein Urtheil?

Treufreund. Nicht sowohl Urtheil als guten Rath.

Digitized by Google

Papagei. Das ist eben recht seine Sache. Ich habe noch nicht gesehen, daß Einer etwas gemacht hat, den er nicht hinterdrein mit der Nase aufs Beßre gestoßen hätte.

Schuhu. Einen guten Rath, meine Herren?

Hoffegut. Oder auch eine Nachricht, wie Sie's nehmen wollen.

Papagei. Damit wird er Ihnen auch dienen können; denn er ist von Allem unterrichtet.

Schuhu. Ja, ich habe Correspondenz mit allen Malcontenten in der ganzen Welt: da erhalte ich die geheimsten Nachrichten, Papiere und Documente; und wenn man mit den Leuten spricht, die unzufrieden sind, da erfährt man recht die Wahrheit.

Treufreund. Ganz natürlich!

Hoffegut. Ohne Zweifel!

Papagei. O gewiß!

Schuhu. Ich habe meine rechte Freude, allen Vögeln bange zu machen. Es wird keinem wohl, wenn er mich nur von weitem wittert. Sie führen ein Gekreische und Gekrächze und Gekrakse, und können, wie ein schimpfendes altes Weib, gar von dem Orte nicht wegkommen, wo man sie ärgert. Es ist aber auch einer oder der andere sich bewußt, daß ich ihm seine Jungen anatomirt habe, um ihm zu zeigen, wie er ihnen hätte sollen schärfere Flügel, rüstigere Schnäbel und wohlgebautere Beine anschaffen.

Treufreund. Wir haben uns also an die rechte Schmiede gewendet; denn wir suchen eine Stadt, einen Staat, wo wir uns besser befänden, als da wo wir herkommen.

Schuhu. Wenn Sie Nachricht haben wollten von einem, wo's schlimmer hergeht, damit könnt ich eher dienen. Seyn Sie versichert, kein Volk in der Welt weiß sich aufzuführen, und kein König zu regieren.

Hoffegut. Und sie leben doch alle.

Schuhu. Das ist eben das Schlimmste. Aber was vertreibt Sie aus Ihrem Vaterlande?

Treufreund. Die ganz unerträgliche Einrichtung. Bedenken Sie, wenn wir zu Hause saßen und ein Pfeifchen Tabak rauchten, oder ins Wirthshaus gingen und uns ein Gläschen alten Wein

Digitized by Google

schmecken ließen, wollte uns kein Mensch für unsre Mühe bezahlen. Was wir am Liebsten thaten, war am Strengsten verboten, und wenn wir es ja einmal doch probirten, wurden wir für unsere gute Meinung noch dazu gestraft.

Schuhu. Sie scheinen seltsame Begriffe zu haben.

Hoffegut. O nein! unsere meisten Freunde sind so gesinnt.

Schuhu. Allein was für eine Stadt suchen Sie eigentlich?

Treufreund. O eine ganz unvergleichliche! so eine weiche, wohlgepolsterte — so eine, wo's Einem immer wohl wäre!

Schuhu. Es giebt verschiedene Arten von Wohlseyn.

Treufreund. Eine Stadt, wo es Einem nicht fehlen könnte, alle Tage an eine wohlbesetzte Tafel geladen zu werden.

Schuhu. Hm!

Hoffegut. So eine Stadt, wo vornehme Leute die Vortheile ihres Standes mit uns Geringern zu theilen bereit wären.

Schuhu. He!

Treufreund. Eben eine Stadt, wo die Regenten fühlten, wie es einem armen Teufel zu Muthe ist.

Schuhu. Gut!

Hoffegut. Ja, eine Stadt, wo reiche Leute Zinsen gäben, damit man ihnen nur das Geld abnähme und verwahrte.

Schuhu. So!

Treufreund. Eine Stadt, wo Enthusiasmus lebte, wo ein Mann, der eine edle That gethan, der ein gutes Buch geschrieben hätte, gleich auf Zeitlebens in Allem frei gehalten würde.

Schuhu. Sind Sie ein Schriftsteller?

Treufreund. Ei wohl!

Schuhu. Sie auch?

Hoffegut. Freilich! wie alle meine Landsleute.

Schuhu. Da gehören Sie vor meinen Stuhl.

Hoffegut. Wenn Sie was dazu beitragen können, so sorgen Sie, daß wir besser bezahlt werden.

Schuhu. Das bekümmert mich nicht.

Treufreund. Daß wir nicht nachgedruckt werden.

Schuhu. Das geht mich nichts an.

Digitized by Google

Hoffegut. Eine Stadt, wo Vater und Mutter nicht gleich so gräßliche Gesichter schnitten, wenn man sich ihren liebenswürdigen Töchtern nähert.

Schuhu. Wie?

Treufreund. So eine Stadt, wo Ehemänner einen Begriff von dem bedrängten Zustande eines unverheiratheten wohlgesinnten Jünglings hätten.

Schuhu. Was?

Hoffegut. Eine Stadt, wo ein glücklicher Autor weder Schuster noch Schneider, weder Fleischer noch Wirth zu bezahlen brauchte, ja wo mir selbst ein niedliches Schätzchen ihre Annehmlichkeiten gratis aufdränge, weil ich einmal gewußt habe, ihr Herz zu rühren.

Schuhu. Zu Wem, denkt ihr, daß ihr gekommen seyd?

Treufreund. Wie so?

Schuhu. Wo finde ich Worte, die eure Ungezogenheit ausdrücken?

Hoffegut. Sonst habt ihr deren doch einen guten Vorrath.

Schuhu. Schändlich! und was schlimmer ist, abscheulich! und was schlimmer ist, gottlos! und was schlimmer ist, abgeschmackt!

Treufreund. Er hat die Leiter erstiegen.

Schuhu. Für euch ist kein Weg als ins Zucht- oder ins Tollhaus. (Ab.)

Papagei. Aber um Gottes willen! was macht ihr, ihr Herren? Ihr scheint ja so vernünftige Leute, und mein Herr ist so ein vernünftiger Herr.

Treufreund. Das macht, daß just vernünftige Leute sich untereinander am wenigsten vertragen können.

Papagei. So einen ernsthaften Mann, den Vogel der Vögel!

Treufreund. O ja! er gleicht dem Wiedehopf, denn er macht sein Nest aus Quark.

Hoffegut. Oder dem Kukuk, denn er legt seine Eier in fremde Nester.

Papagei. Meine Herren, ich leide ganz erbärmlich!

Treufreund. Wir auch — an Hunger und Durst.

Digitized by Google

Papagei. Ach, meine Leiden sind viel grausamer! es sind Seelenleiden! Ists denn nicht möglich, daß treffliche, mit so vielen Gaben ausgerüstete und ausgezeichnete Männer auf Einen Zweck wirken, und vereint das Gute, das Vollkommene erschaffen können?

Hoffegut. Es wird sich schon finden. Ich dächte, ihr rettetet indeß die Hausehre und gäbt uns was zum Besten.

Papagei. Die Herren scheinen sonderliche Kenner zu seyn. Erlauben Sie nicht, daß ich Ihnen meine Nachtigallen und meine Lerchen producire?

Hoffegut. Schaum und Wind!

Papagei. Nun sollt ihr sie hören, meine lieblichen, allerliebsten, unsere Stunden mit ewiger Freude umkränzenden Sängerinnen.

Treufreund. Leser, lieber Leser!

Papagei. O du kleine, leichtbewegliche, aufspringende, schwirrende, schmetternde, hellklingende Lerche, du Gast der frischgepflügten Erde, laß deine Stimme hören, und schaffe neue Bewunderung und Freude!

Treufreund. Der wäre vortrefflich, eine Ode auf eine mittelmäßige Actrice zu machen.

(Die Lerche hinter der Scene singt, während der Zeit der Papagei sein unendliches Entzücken und die Zuhörer ihre Verwunderung äußern.)

Papagei. Dank dir, heißen Dank!

Treufreund. Hunger, heißen Hunger!

Hoffegut. Durst, heißen Durst! Ist nicht irgend eine Quelle hier in der Nachbarschaft?

Treufreund. Giebts keine Heidelbeeren, Himbeeren, Mehlbeeren, Brombeeren hier oben, daß ich dem Scheidewasser meines Magens nur Etwas zur Nahrung einfüllen könnte?

Papagei. Ihr sollt meine Nachtigall hören, die sanftzaubernde Huldin, die Beseelerin der Nächte! — Wecke, rufe hervor jedes schlummernde Gefühlchen! belebe mit Wollust jeden Pflaum, und mache mich von der Kralle bis zum Schnabel ganz zur Empfindung!

Hoffegut. Wenn sie sich nur kurz faßt!

Treufreund. Das ist gar ihre Art nicht. Wenn so eine

Digitized by

Nachtigall einmal ins Schlagen kommt, da muß man ihr den Hals umdrehen, wenn sie aufhören soll.

(Nachtigall hinter der Scene, eine lange zärtliche Arie nach Belieben.)

Papagei. Brav! brav! Das ist ein Ausdruck! eine Mannigfaltigkeit!

Treufreund. Mir ists, als wär ich in der deutschen Komödie: es will gar kein Ende nehmen.

Hoffegut. Sie hat eine hübsche Stimme: ich möchte sie doch in der Nähe sehen.

Papagei. Nun noch zu guter Letzt ein Rondeau von der allerliebsten Lerche; sie hat so was Humoristisches in ihrem Gesange.

(Rondeau von der Lerche, während dessen Treufreund den Tact tritt und zuletzt Bewegungen macht wie Einer, der tanzen will.)

Papagei. Um Gottes willen, wer wird den Tact treten? Merkt doch auf den Ausdruck!

Treufreund. Der Tact ist das Einzige, was ich von der Musik höre: da fährts Einem so recht in die Beine.

(Das Rondeau geht fort. Treufreund fängt an für sich zu tanzen.)

Treufreund. Ich glaube, ich werde toll vor Hunger.

(Hoffegut wird auch angesteckt. Der Schuhu kommt und ruft.)

Schuhu. Soll denn des Gelärms noch kein Ende werden?

(Treufreund kriegt den Schuhu und Hoffegut den Papagei zu fassen, und nöthigen sie zu tanzen. Wie das Rondeau zu Ende ist, klatschen Treufreund und Hoffegut in die Hände und rufen: Bravo! bravo! — Hinter der Scene entsteht ein Getümmel.)

Hoffegut. Was hör ich! welch ein Geschrei! welch ein Geräusch!

Treufreund. Die Aeste werden lebendig.

Hoffegut. Ich höre pipsen und kraksen, und sehe eine Versammlung unzähliger Vögel.

(Die Vögel kommen nach und nach herein.)

Treufreund. Welch ein buntes, abgeschmacktes Gefieder! Lauter Tagvögel! Sie spüren ihren nächtlichen Feind, den mächtigen Criticus.

Hoffegut. Welch ein abenteuerlicher Kamm! Wie das Thier sich verwundert!

Digitized by Google

Treufreund. Dieser hat sich noch ärger ausgeputzt und sieht noch alberner aus.

Hoffegut. Sieh den dritten, wie er wichtig thut! Sie berathschlagen sich untereinander.

Treufreund. Bis sie einig werden, haben wir gute Zeit.

Hoffegut. O weh mir! Der Haufe vermehrt sich. Sieh diese kleine Brut, diesen gefährlichen Anflug! Wie's trippelt, wie's stutzt, wie's hüpft, scheut, und wiederkommt! Weh uns! weh! — O welche Wolke von scheuslichen Creaturen! Welch ein schändlicher Tod droht uns von abscheulichen Feinden!

Treufreund. Warum nicht gar! Ich habe Appetit, sie zu fressen.

Hoffegut. Ein Wagehals nimmt kein gutes Ende: davon haben wir die Exempel in der Historie. Du wirst umkommen, und ich werde umkommen, und ich werde nicht das mindeste Vergnügen davon gehabt haben.

Treufreund. Hast du die Geschichte des Regulus gelesen?

Hoffegut. Leider!

Treufreund. Des Cicero?

Hoffegut. Nun ja!

Treufreund. Kein großer Mann muß eines natürlichen Todes sterben.

Hoffegut. Hättest du mir das eher gesagt!

Treufreund. Es ist noch immer Zeit.

Hoffegut. Hast du mir darum solche Lehren gegeben? mir immer vorgesagt, daß ein Mensch leben müsse als wenn er hundert Jahr alt werden wollte, daß er sich ordentlich, mäßig, keusch und in allen Dingen sparsam erzeigen müsse? Hast du mir nicht eine brave, niedliche Frau versprochen, wenn ich mich aufführte wie sich unsere jungen Leute nicht aufführen? — Und nun soll ich so schändlich untergehen! Hätt ich das eher gewußt, ich hätte mir wollen mein Bißchen junges Leben zu Nutze machen.

Treufreund. Laß dich deine Tugend nicht gereuen!

Hoffegut. Sie schmieden einen Anschlag, sie wetzen ihre Schnäbel, sie schließen sich in Reihen, sie fallen uns an!

Digitized by Google

Treufreund. Halt den Rücken frei, drücke den Schlapphut ins Gesicht, und wehre dich mit dem Aermel! Jedem Thier und jedem Narren haben die Götter seine Vertheidigungswaffen gegeben.

Erster Vogel. Versäumt keinen Augenblick! Sie sinds! unsere gefährlichsten Feinde! es sind Menschen!

Zweiter Vogel. Vogelsteller? Verschonet keinen! Fallet sie an mit vereinten Kräften, mit schneller Gewalt!

Chor der Vögel.

Pickt und kratzt und krammt und hacket,
Bohrt und krallet den verwegnen,
Den verfluchten Vogelstellern
Ungesäumt die Augen aus!

Schlagt und klatscht dann mit den Flügeln
Ihre Wangen, ihre Lippen,
Die uns zum Verderben pfeifen,
Ihre mordgesinnten Schläfe,
Daß sie taumelnd niederstürzen!

Und dann zerrt und reißt euch gierig,
Keiner sie dem andern gönnend,
Um die vielgeliebten Augen!
Schlänkert die geliebten Bissen,
Sie gemächlich zu verschlucken!
Jagt euch um die Leckerbissen:
Selig, wer den Fraß verschlingt!

Hoffegut. Wer wird sich der Menge entgegensetzen!

Treufreund. Freilich nicht allein mit zehn Fingern. Die größten Generale loben die Verschanzungen. Hier, mein Freund, ist das Rüst- und Zeughaus unsers alten großglasäugigen Criticus. Diese Geräthschaften und Waffen sind uns gerade willkommen. Hier ist ein Ballen, noch einer, und noch einer.

(Die Ballen und Bücher werden nach und nach von beiden Freunden herausgeschafft, und eine Art von Festung aufgebaut. An den Ballen kann außen geschrieben stehen, aus welchem Fache die Bücher sind.)

Digitized by Google

Lauter neue Bücher, die er nach dem Geruche recenſirt hat! Hier ſind die großen Lexica, die großen Krambuden der Literatur, wo Jeder einzeln ſein Bedürfniß pfennigweiſe nach dem Alphabet abholen kann! — Nun wären wir von unten auf geſichert; denn jene verfluchten kleinen Kröten ſcheinen uns von gefährlichen Seiten angreifen zu wollen. Halt hier! halt feſt!

Hoffegut. Was ſoll ich weiter holen? Es geht verflucht langſam mit unſerer Verſchanzung im Angeſicht der Feinde.

Treufreund. Sey nur ſtill! das iſt Homeriſch.

(Die nachbenannten Geräthſchaften müſſen koloſſaliſch und in die Augen fallend ſeyn, beſonders die Feder und das Tintenfaß.)

Nimm zuerſt dieſen knotigen Prügel, womit der Criticus alles junge Geziefer auf der Stelle breit zu ſchlagen pflegt! Nimm dieſe Peitſchen, mit denen er, ſich gegen den Muthwillen waffnend, die Ungezogenheit noch ungezogener macht! Nimm dieſe Blasröhre, womit er ehrwürdigen Leuten, die er nicht erreichen kann, Lettenkugeln in die Perücken ſchießt — und ſo wehre dich gegen Jeden in ſeiner Art! Hier, nimm das Tintenfaß und die große Feder, und beſchmiere damit dem erſten, der mit buntem Gefieder herankommt, die Flügel; denn wer die Gefahr nicht ſcheut, fürchtet doch verunziert zu werden. Halt dich wohl! Fürchte nichts! und wenn du Schläge kriegſt, ſo denke, daß ſie dem Tapfern wie dem Feigen von den Göttern zugemeſſen ſind.

Hoffegut. Ich bin ein lebendiges Herz.

Chor.

Pickt und kratzt und krammt und hacket,
Bohrt und krallet den verwegnen,
Den verfluchten Vogelſtellern
Ungeſäumt die Augen aus!

Papagei. Bedenkt, meine Freunde! hört das Wort der Vernunft!

Erſter Vogel. Biſt du auch hier? Zerreißt den Verräther zuerſt!

Zweiter Vogel. Er hat ſie eingeführt, er muß mit ihnen ſterben.

Digitized by Google

Dritter Vogel. Du verfluchter Sprecher!

(Sie hacken auf den Papagei und treiben ihn fort.)

Treufreund. Sie scheinen getheilt. Man muß sie nicht zu Athem kommen lassen.

Hoffegut. Nur immer zu!

Treufreund. Diese Nation ist in ihrer Kindheit. Ich habe von den Seefahrern gehört, daß man dergleichen Völker durch Honnetetät am ersten betrügen kann. Ich werde diese Stöcke wegwerfen; wirf die Peitsche aus der Hand! Siehst du wie sie Acht geben und sich verwundern!

Hoffegut. Ich sehe wie sie ihre Schnäbel auf uns richten, und uns grimmig zu zerhacken drohen.

Treufreund. Ich entäußere mich dieser Feder, ich setze das Tintenfaß bei Seite, ich demolire die Festung.

Hoffegut. Bist du rasend?

Treufreund. Ich glaube an Menschheit.

Hoffegut. Unter den Vögeln?

Treufreund. Am Ersten.

Hoffegut. Was wird das werden?

Treufreund. Weißt du nicht, daß die Gegenwart eines großen Mannes ihm alle seine Feinde versöhnt?

Hoffegut. Wenn sie Narren sind.

Treufreund. Das ist eben, was wir versuchen wollen.

Hoffegut. Nun so mach' deine Sache!

Treufreund (tritt vor). Nur einen Augenblick euern raschen auf unser Verderben gerichteten Entschluß mit Ueberlegung zurückzuhalten, wird euch zum ewigen Ruhm gereichen, geflügelte Völker! die ihr vor andern eures Geschlechts so ausgezeichnet seyd, daß ihr nicht bloß mit Gekrakse und Geschrei in den Lüften hin und her fahret, sondern durch die himmlische Gabe der Rede und vernehmlicher Worte euch zu versammeln und gemeinschaftlich zu handeln vermögt! Großes Geschenk der alten Parze! Etwas zum Schaden Bekannter oder Unbekannter vornehmen, kann uns der größte Vorwurf werden; dagegen es immer lobenswürdig ist, auch wenn wir etwas für gut erkennen, die Erinnerungen derer anzuhören, die,

Digitized by Google

bekannter mit uns verborgenen Umständen, unserm rasch gefaßten Entschluß eine bessere Richtung zu geben wissen.

Erster Vogel. Er spricht gut!

Zweiter Vogel. Ganz allerliebst!

Dritter Vogel. Ich wollte, ihr hörtet die Sache, nicht die Worte.

Hoffegut. Es ist, als wenn ein Franzos unter die Deutschen kommt.

Treufreund. Oder ein Virtuos unter Liebhaber.

Dritter Vogel. Laßt sie nicht reden! Folgt eurem Entschluß! Wer Gründe anhört, kommt in Gefahr nachzugeben.

Hoffegut (zu Treufreund). Es wird dir nichts helfen.

Treufreund. Gieb nur Acht wie ich pfeife! (Zu den Vögeln.) Ihr seyd in Gefahr, euch selbst einen großen Schaden zu thun, indem ihr eure nächsten Verwandten und besten Freunde aus Mißverständniß zu tödten bereit seyd.

Erster Vogel. Mit keinem Menschen sind wir verwandt noch Freund. Ihr sollt umkommen! wir habens wohl überlegt.

Treufreund. Und irrt euch doch. Denn freilich, das ganz Unwahrscheinliche vorauszusehen und zu bedenken, kann man von keinem Rathe erwarten. Wir scheinen euch feindselig hier zu seyn, und sind die besten, edelsten, uneigennützigsten von euern Freunden, sind keine Menschen, sind Vögel.

Zweiter Vogel. Ihr! — Vögel? Welch eine unverschämte Lüge! Wo habt ihr eure Federn?

Treufreund. Wir sind in der Mauße: wir haben sie alle verloren.

Vierter Vogel. Zu welchem Geschlecht wagt ihr euch zu rechnen?

Treufreund. Die Seefahrer haben uns vom Südpole mitgebracht. Dieses ist der Otahitische Mistfinke, nach dem Linné Monedula ryparocandula; und ich bin von den Freundsinseln, der große Hosenlacerling, Epops maximus polycacaromerdicus; es giebt auch einen kleinen, der ist aber nicht so rar.

Erster Vogel (zu den andern). Was haltet ihr davon?

Digitized by Google

Dritter Vogel. Es sieht völlig aus wie eine Lüge.

Vierter Vogel. Es kann aber doch auch wahr seyn.

Treufreund. Von Menschen unserer Freiheit beraubt, in der wir so angenehm auf den Zweigen saßen, uns wiegten, Kirschkerne aufknackten, Ananas beschnupperten, Pisangs naschten, Hanfsamen knusperten —

Erster Vogel. Ach, das muß gut geschmeckt haben!

Treufreund. In böse Käfige gesteckt, auf dem langweiligen Schiffe! Umgang eines verdrießlichen Capitäns und grober Matrosen! schlechte Kost, ein trübseliges und heimlichen Haß nährendes Leben!

Zweiter Vogel. Sie sind zu beklagen.

Treufreund. Angekommen in Europa, wie Scheusale angestaunt, von Standspersonen nach Belieben, von Bürgern um vier Groschen, von Kindern um sechs Pfennige, und von Gelehrten und Künstlern gratis.

Dritter Vogel. Sie haben mich auch einmal so dran gehabt.

Treufreund. Sie glaubten uns zahm gemacht zu haben, weil wir, durch den Hunger gebändigt, nicht mehr wie Anfangs hackten und krallten, sondern Mandelkerne und Nüsse aus den Händen schöner Damen annahmen und uns hinter den Ohren krauen ließen.

Vierter Vogel. Das muß doch auch wohl thun.

Treufreund. Aber vergebens! Wir, im Herzen wie Hannibal, oder ein Rachsüchtiger auf dem Englischen Theater, ungebeugt durch die Noth, ohne Dank gegen tyrannische Wohlthäter, schmiedeten einen doppelten, heimlichen, großen Anschlag — unserer Freiheit und ihres Verderbens. — Ist es der Bescheidenheit erlaubt, Aufmerksamkeit auf ihre Thaten zu lenken, o! so laßt mich euch bemerklich machen, daß sonst jeder geflügelte Gefangene schon sich selig fühlt, wenn das Thürchen seines Kerkers sich eröffnet, der Faden, der ihn hält, zerreißt, und er sich mit einem schnellen Schwung aus dem Gesichte seiner Feinde entfernen kann. Aber wir, ganz anders gesinnt, verachteten oft eine leichte Gelegenheit zur Freiheit; andere Plane wechselten wir im Busen, und saßen lauschend und getrost indeß auf dem Stängelchen.

Digitized by Google

Hoffegut. Die Federn fangen mir an zu wachsen, ich werde zum Vogel, wenn du fortfährst.

Treufreund. Wer lügen will, sagt man, muß sich erst selbst überreden. (Zu den Vögeln.) Was uns täglich in die Augen fiel, war ihre Einbildung und ihre Albernheit, ihre Untüchtigkeit etwas vorzunehmen, ihr Müßiggang, ihre plumpe Gewaltthätigkeit und ihr ungeschickter Betrug. Ach! — seufzeten wir so oft in der Stille — soll dieß Volk, so unwürdig von der Erde genährt zu werden, die ihnen durch den Diebstahl des Prometheus verrätherisch zugewandte Herrschaft so mißbrauchen, und sie den urältesten Herren, dem ersten Volke vorenthalten!

Erster Vogel. Wer ist das erste Volk?

Treufreund. Ihr seyds! Die Vögel sind das erste, urälteste Geschlecht, vom Schicksale bestimmt, Herren zu seyn des Himmels —

Vögel. Des Himmels?

Treufreund. Und der Erde!

Vögel. Und der Erde?

Treufreund. Nicht anders!

Vögel. Aber wie?

Treufreund. Denn nicht allein die Menschen, sondern auch die Götter vorenthalten euch euer rechtmäßiges Erbtheil. Sie sitzen auf euern väterlichen Thronen; und ihr indeß, wie armselige Vertriebene, einzelne Ausschößlinge einer alten Wurzel, werdet auf euerm eignen Boden, wie in einem fremden Garten, als Unkraut behandelt.

Zweiter Vogel. Er rührt mich!

Treufreund. Die Thränen kommen mir in die Augen, wenn ich euch ansehe. Ein Prinz, dessen Eltern von Reich und Krone vertrieben worden, der seiner Sicherheit wegen in armseligen Hütten bei Fischern sein Leben zubringen muß — wird durch den Zufall einem Freunde vom Hause, einem würdigen General entdeckt: dieser eilt, ihn aufzusuchen, und wirft sich ihm zu Füßen. — Nein, ich würde nicht mit mehr Rührung die Kniee des entstellten Erhabenen umfassen, nicht mit mehr wahrer Inbrunst ihm mein Leben, meine Treue, mein Vermögen anbieten als ich mich euch nähere, und zum erstenmal seit langer Zeit einen hoffnungsvollen Schmerz genieße.

Digitized by

Hoffegut. Sie ſchweigen. Wahrhaftig, ſie ſchluchzen, ſie trocknen ſich die Augen. Sie ſind doch noch zu rühren! So ein Publicum möcht ich küſſen.

Erſter Vogel. Du bringſt uns ein unerwartetes Licht vor die Augen.

Hoffegut. Sie gebärden ſich wie Faſanen, die man bei der Laterne ſchießt. Wie willſt du auskommen? Du haſt dich in einen ſchlimmen Handel gemiſcht.

Treufreund. Merk auf und lerne was. (Zu den Vögeln.) Es wird euch bekannt ſeyn, ihr werdet geleſen haben —

Vögel. Wir haben nichts geleſen.

Treufreund (der den Perioden in eben dem Tone wieder aufnimmt). Ihr werdet nicht geleſen haben, es wird euch nicht bekannt ſeyn, daß nach dem uralten Schickſal die Vögel das Aelteſte ſind.

Vögel. Wie beweiſt ihr das?

Hoffegut. Ich bin ſelbſt neugierig.

Treufreund. Ganz leicht. Es ſagt der Dichter Periplectomenes, da er vom Anfang der Anfänge ſpricht:

Und im Schooße der Urwelt, voll ruhender innrer Geburten,
Lag das Ei des Anfangs, erwartend Leben und Regung.

Nun, wo will das Ei hergekommen ſeyn, wenn es kein Vogel gelegt hat?

Dritter Vogel. Es muß ein groß Ei geweſen ſeyn!

Hoffegut. Allenfalls vom Vogel Rock oder einem Lindwurm.

Treufreund. Das iſt lange noch nicht alles; hört weiter: er fährt fort:

Und auf die ſtockende Nacht ſenkt warm die urſprüngliche Liebe
Sich mit den Fittichen her und brütet über den Weſen.

Ihr ſeht alſo deutlich, wo will die Liebe Fittiche hergenommen haben, wenn nicht von den Vögeln? und wie von den Vögeln, wenn keine geweſen ſind? und wenn ihrer geweſen ſind, ſind ſie nicht älter als die Liebe? Ja, ſogar ſind verſchiedene der Meinung, daß die Liebe ſelbſt ein Vogel geweſen ſey. — Nun, was ſagt ihr dazu?

Digitized by Google

— Die uralten Götter und Göttinnen, die Nacht, der Erebus, die Erde, werden bei den Dichtern alle mit Flügeln eingeführt, und werden sie's nicht, so ists ein Versehen: denn wenn sie, wie ich eben bewiesen habe, von den Vögeln herkommen, so müssen sie Flügel haben.

Hoffegut. Deutlich und zusammenhängend.

Vögel. O anschauliche Lehre, o ehrenvolles Denkmal!

Treufreund. Die Zeit hat Flügel! das ist Saturnus! Das zweite Geschlecht der herrschenden Götter war von euerm Stamme gesetzt; seine Frau aber hatte wohl keine gehabt: da entstanden die letzten Bastarde, Jupiter und seine Geschwister und Kinder — ihnen waren die Flügel versagt, das Schicksal und die Vögel ihnen gram! Sie legten sich aufs Schmeicheln und nahmen Vögel zu ihren Günstlingen, um ihnen das Recht auf die Herrschaft vergessen zu machen: Jupiter den Adler, Juno den Pfau, den Raben Apollo, und Venus die Taube. Seinem geliebten Sohn und Kuppelboten Mercur negotiirte Jupiter selbst zwei Paar Flügel. Dem Siege wußten sie Fittiche zu verschaffen, den Horen, dem Schlaf.

Hoffegut. Es ist wahr, ich habe sie alle so gemalt gesehen.

Treufreund. Und, was sag ich? Amorn, den losesten aller Vögel, zierten ein Paar regenbogenfarbene Schwingen. Er, der Herr ist der Götter und Menschen, ist unstreitig ein Vogel! Er setzt die erste uralte Gewalt eures Geschlechts fort. Und so hat die Liebe bloß von den Vögeln ihre Macht. Und was noch merkwürdiger ist, will ich euch auch sagen.

Dritter Vogel. Rede weiter! Laß uns nicht in Ungewißheit!

Hoffegut. Das heiß ich einen Kindersinn! Hätt ich nur ein Netz! die wären mein.

Treufreund. Hätte Prometheus, als ein weiser, vorsichtiger Vater, statt des so sehr beneideten Flämmchens, seinen Menschen Flügel gegeben, weit einen größern Schaden hätt er seinen Göttern gethan; aber auch euch, meine Freunde! Drum dankt dem Schicksal und euern Ahnherrn, die ihm seine klugen Sinne verdunkelten; denn in so mannigfaltiger Kunst als die Menschen sich geübt haben, ist doch immer noch das Fliegen ein vergeblicher Wunsch, eine eitle

Digitized by Google

Bemühung gewesen. Sie scheinen ihre eignen Vorzüge darüber zu vergessen, stehen mit aufgereckten Mäulern da und beneiden euch, wenn ihr von den hohen Felsen über die undurchdringlichen Wälder dahin fahrt. Kein Wasser hält einen Verliebten auf: mit den Fischen eifern sie in die Wette; aber euer Reich ist unzugänglich, und zu euern Künsten ein Sterblicher zu plump. Im Traume finden sie die höchste Seligkeit, wenn sie zu fliegen wähnen, und man hört die Zärtlichen an allen Ecken seufzen: „Wenn ich ein Vögle wär und auch zwei Flügle hätt —" aber vergebens!

Vierter Vogel. Unsere Feinde beneiden uns.

Hoffegut. Neider sind Feinde.

Treufreund. Aber im tiefsten Herzen ist eurer Vorzüge Uebermacht ihnen eingeprägt; und von Geschlecht zu Geschlechten beugen sie sich, ohn es zu wissen, vor dem uralten Recht eurer Herrschaft, wenigstens im Bilde.

Zweiter Vogel. Sag uns keine Räthsel! Wir lieben die Deutlichkeit; wir lieben nicht nachzudenken noch zu rathen.

Treufreund. Ja, übereinstimmend geben alle Völker euch göttliche und königliche Ehre. Sie bilden sich ein, sehr viel Imagination zu haben, und wenn sie den vortrefflichsten unter ihnen mit etwas Rechtem vergleichen wollen, so können sie nicht weiter als bis zum Adler. Ihr seyd so weit herumgekommen in der Welt, ihr solltet wissen —

Vögel. Wir wissen nichts.

Treufreund. Habt ihr niemals von jener mächtigen Stadt gehört? — Sie unterjochte die bewohnte Welt, und es waren so vortreffliche Leute darin, daß nachher kein Held und kein großer Mann entstanden ist, der nicht gewünscht hätte, einem ihrer Bürgermeister oder Stadtwachtmeister ähnlich zu sehen. — Rom, sag ich, das freie Rom, das keinen König über sich leiden konnte, setzte den Adler auf die Stange, und den Senat mit dem Volk in einem demüthigen Monogramm zu seinen Füßen! So ließen sie ihn dem Heer vortragen, und folgten mit Ehrfurcht und Muth als seine Söhne, als seine Knechte. So ehrenvoll behandelt man euch, indeß ihr, gleich jungen Prinzen, gar nicht zu begreifen scheint, was für Vor-

Digitized by Google

züge die Götter euch angeboren haben. Erlaubt, daß ich euch mit der Naſe darauf ſtoße.

Vögel. Wie es dir beliebt.

Treufreund. Es iſt ſchon lange, daß von der Macht Roms und ſeiner Herrlichkeit kaum einige Backſteine mehr übrig ſind. Aber andere Völkerſchaften haben ſich zu der Ehrfurcht bekannt, die euch niemals entgehen kann. Im Norden iſt jetzt das Bild des Adlers in der größten Verehrung: überall ſeht ihrs aufgeſtellt, und wie vor einem Heiligen neigen ſich alle Völker, wenn er auch von dem ſchlechteſten Sudler gemalt oder geſchnitzt iſt. Schwarz, die Krone auf dem Haupt, ſperrt er ſeinen Schnabel auseinander, ſtreckt eine rothe Zunge heraus, und zeigt ein Paar immer bereitwillige Krallen. So bewahrt er die Landſtraßen, iſt das Entſetzen aller Schleichhändler, Tabakskrämer und Deſerteure. Es wird Niemanden recht wohl, der ihn anſieht. — Und was ſoll ich von dem zweiköpfigen ſagen?

Erſter Vogel. Wir wollten, ihr thätet dem Adler weniger Ehre an: wir können ihn ſelbſt nicht wohl leiden.

Treufreund. Dieſe Ehre iſt euch allen gemein. Denn wenn Fürſten und Könige ſich und die Ihrigen vor andern geringen Menſchen recht auszeichnen wollen, wählen ſie irgend einen Vogel, und tragen ihn, mit Gold und Silber geſtickt, auf der Bruſt. Ja, ſie ſchlagen euch an vergoldete und diamantene Kreuze (die größte Ehre, die jemand widerfahren kann!) und tragen euch in Knöpflöchern ſchwebend am Buſen.

Zweiter Vogel. Was hilft uns dieſe zeitliche Ehre, dieſe leere Achtung, wodurch ſie ſich mehr untereinander ſelbſt als unſere Vorzüge preiſen? Götter und Menſchen beſitzen unſer Reich, und wir irren als Fremdlinge zwiſchen Himmel und Erde.

Treufreund. Mit nichten, meine Kinder! Die Gewalt habt ihr ihnen gelaſſen; euer Vaterland, euer Reich ſind ſie untüchtig einzunehmen. Noch iſt es frei wie vom Anfang her.

Vögel. Zeig es uns!

Hoffegut. Ich gehe mit.

Vögel. Führ uns hin!

Digitized by

Dritter Vogel. Giebts Wicken, giebts Mandelkerne drin?
Vierter Vogel. Es wird doch an Würmchen nicht fehlen?

Alle.

Führ uns hin!
Daß wir da trippeln,
Daß wir uns freuen,
Naschen und flattern —
Rühmliche Wonne!
Mandeln zu knuspern,
Erbsen zu schlucken,
Würmchen zu lesen:
Preisliches Glück!
Führ uns hin!

Treufreund. Ihr seyd drin.
Vögel. Du stellst uns auf den Kopf. —
Treufreund. Tretet näher! — Hierher! Nun seht euch um! Hier in die Höhe! Was seht ihr da oben?
Erster Vogel. Die Wolken und den uralten ausgespannten Himmel.
Dritter Vogel. Er steht wohl schon eine Weile?
Hoffegut. Ich denks! Es ist mir auch noch gar nicht bange für ihn.
Treufreund. Da droben wohnen, wie Jedermann bekannt ist, seit vielen Jahrtausenden die Götter. Nun seht hinunter, was seht ihr da?
Zweiter Vogel. Zwischen Himmel und Erde?
Treufreund. Ja, dazwischen.
Vögel. Nun, nun, da sehen wir — nichts.
Treufreund. Nichts? O ihr seyd ja fast so blind wie die Menschen! Seht ihr nicht den ungeheuern Raum, ausgebreiteter als das Oben und Unten, das unermeßliche Land, das an Alles gränzt, diesen lustig wäßrigen See, der Alles umgiebt, diesen ätherischen Wohnplatz, dieses mittelweltische Reich?
Vögel. Was meinst du damit?
Treufreund. Die Luft mein ich. Wer bewohnt sie als ihr?

Digitized by Google

wer beſchifft ſie, wer begiebt ſich darin von einem Orte zum andern? wem gehört ſie zu als euch?

Vögel. Daran haben wir gar nicht gedacht.

Treufreund. Und fliegt drin herum!

Erſter Vogel. Aber wie ſollen wirs anfangen?

Treufreund. Hier iſt mit vereinten Kräften das große Werk zu beginnen: eine Stadt zu gründen; mit einer feſten Mauer den ganzen Aether zu umgeben; eine regulirte Miliz einzurichten; die Gränzen wohl zu beſetzen; eine Acciſe anzulegen, und ſo den Göttern und Menſchen die Nahrung zu erſchweren!

Hoffegut. Da giebts Aemter zu vergeben! Ich werde alle meine Freunde und Verwandte anbringen.

Zweiter Vogel. Aber Jupiter wird donnern.

Treufreund. Wir laſſen ihm keine Blitze aus dem Aetna ohne ſchweren Impoſt verabfolgen, und legen ſelbſt uns einen Donnerthurm an. Die Adler ſind ja ohnehin gewohnt, damit umzugehen. Wir laſſen keine Opfergerüche hinauf ohne daß ſie Tranſito bezahlen.

Dritter Vogel. Werden ſie ſo zuſehen?

Treufreund. Ihr wißt nicht, wie's droben ausſieht. Sicher in ihren alten, lang unangetaſteten Rechten ſitzen ſie ſchläfrig auf ihren Stühlen, ſind aller Mühe, ſind alles Widerſtands entwohnt, ſind leicht zu überraſchen und zu überwinden.

Vierter Vogel. Aber die Menſchen, das Pulver und Blei, und die Netze?

Treufreund. Die ſind übel dran. Sie haben unter ſich ſo viel zu kriegen, zu ſcharmuziren und zu ſchicaniren! Keiner denkt weiter als heute; und wenn Einer ihrer Nachbarn gut haushält oder ſich rüſtet, haben ſie nicht leicht ein Arges dran. Widerſetzen ſie ſich, ſo ſind wir ihnen überlegen; ergeben ſie ſich, ſo ſollen ſie's wohl haben, beſſer als jetzt! Wir wollens machen wie alle Eroberer: die Leute todtſchlagen, um es mit ihrer Nachkommenſchaft gut zu meinen.

Vierter Vogel. Werden ſie's geſchehen laſſen?

Treufreund. Wir haben ſie in Händen. Wir handeln den Göttern den Regen ab, legen große Ciſternen an, und vereinzeln ihn an die Irdiſchen, wenns Dürrung giebt, ſo viel Jeder für ſeinen

Digitized by

Acker und Garten braucht. Sie sollen alle zufriedener seyn als jetzt. Ich geb euch nur eine Skizze von meinem großen Plan; denn das Detail ist unübersehbar. Kurz, ihr werdet Herren! Die Götter tractiren wir als alte Verwandte, die aber zurückgekommen sind; die Menschen als überwundene Provinzen; die Thiere, besonders die Insecten, die in unserm Reich doch leben müssen, als kaiserliche Kammerknechte, ungefähr wie die Juden im römischen Reich.

Vögel. Nur gleich, nur gleich! Wir können's nicht erwarten.

Treufreund. Gleich, gleich! Das geht so geschwind nicht. Ueberlegts wohl! Wählt ein Dutzend, oder wie viel ihr wollt, aus eurer Mitte, die das große Werk mit gesammten Kräften unternehmen.

Vögel. Mit nichten! Du hasts erfunden, führ es aus! Sey du unser Rathgeber, unser Leiter, unser Heerführer!

Treufreund. Ihr beschämt mich!

Hoffegut. Du bedenkst nicht —

Treufreund. Sey ruhig, unser Glück ist gemacht.

Vögel (auf Hoffegut zeigend). Und dieser? Was soll der? Darf er hier bleiben? Zu was ist er nütze?

Treufreund. Er ist uns unentbehrlich.

Vögel. Was kannst du? Worin übertriffst du das Volk?

Hoffegut. Ich kann pfeifen!

Vögel. Schön! o schön! o ein köstlicher, ein nothwendiger Bürger! Wir sind ein glückliches Volk von diesem Tage an! (Zu Treufreund.) Du sollst uns regieren, er soll uns pfeifen! Was geht uns noch ab?

Treufreund (beschämt). Soll es so seyn?

Vögel. Du nimmsts an?

(Treufreund neigt sich.)

Vögel.

Halte Wort!
Wir geben dir die Herrschaft,
Verleihen dir das Reich!
Mach uns den stolzen Göttern,
Den stolzern Menschen gleich!

Digitized by Google

Epilog.

Der erſte, der den Inhalt dieſes Stücks
Nach ſeiner Weiſe aufs Theater brachte,
War Ariſtophanes, der ungezogne
Liebling der Grazien.
Wenn unſer Dichter, dem nichts angelegner iſt,
Als euch ein Stündchen Luſt
Und einen Augenblick Beherzigung
Nach ſeiner Weiſe zu verſchaffen,
In ein- und anderem geſündigt hat,
So bittet er durch meinen Mund
Euch allſeits um Verzeihung.
Denn, wie ihr billig ſeyd, ſo werdet ihr erwägen,
Daß von Athen nach Ettersburg
Mit einem Salto mortale
Nur zu gelangen war.
Auch iſt er ſich bewußt,
Mit ſo viel Gutmüthigkeit und Ehrbarkeit
Des alten declarirten Böſewichts
Verrufene Späße
Hier eingeführt zu haben,
Daß er ſich euers Beifalls ſchmeicheln darf.
Dann bitten wir euch, zu bedenken,
Und etwas Denken iſt dem Menſchen immer nütze,
Daß mit dem Scherz es wie mit Wunden iſt,
Die niemals nach ſo ganz gemeßnem Maß
Und reinlich abgezogenem Gewicht geſchlagen werden.

Wir haben, nur gar kurz gefaßt,
Des ganzen Werkes Eingang
Zur Probe hier demüthig vorgestellt;
Sind aber auch erbötig,
Wenn es gefallen hat,
Den weiteren weitläufigen Erfolg
Von dieser wunderbaren, doch wahrhaftigen Geschichte
Nach unsern besten Kräften vorzutragen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google